KORRESPONDENZBLATT, REDIGIERT VON F. ZIMMERMANN

Verein für siebenbürgische Landeskunde

Digitized by Google

Soc. 24171 d. 14
1-3

Digitized by Google

KORRESPONDENZBLATT

des

Vereines für siebenbürgische Landeskunde.

1. JAHRGANG.

Redigirt von

FRANZ ZIMMERMANN.

HERMANNSTADT.

Gedruckt in der Buchdruckerei der v. Closius'schen Erbin

1878.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniss.

Aufsätze, Fragen und Antworten, Kleine Mittheilungen:

Seite.

Abstammung der Magyaren . . . . . 16.
Akademie, Gründung einer rumänischen . . . . . 124.
Anlaut, J für G im, (J. Wolff) . . . . . 90.
Apafi II., Weihnachtsgeschenke für den letzten siebenbürgischen Fürsten . 40.
Archäologische Funde — Inschriftenfund (Berichtigung 88) . . . 80.
— Goldschmuckfund im Nagy-Kun-Szolnoker Komitat . . . 80.
— Neuere, aus der römischen und Völkerwandrungszeit Siebenbürgens (Karl Gooss) . . . . . 82.
— in Salzburg, Vizakna (Dr. G. D. Teutsch) . . . . . 94.
Armee, Sachsen als Officiere in der österreichischen (Frage) . . 44. 125.
Basta, Georg, Gedächtnissmünze auf (Frage — L. Reissenberger) . 25.
Bekeser Komitat, Jakobiner im 16
Bibelausgabe, die Schweizer deutsche, von 1530 in der Hermannstädter Kapellenbibliothek (Friedrich Müller) . . . . . 26.
Biwerswag, Fluss im Burzenland (J. Wolff) . . . . . 106.
Bologna, Siebenbürger Sachsen in, (Dr. W. Wattenbach) . . . 99.
Burzenländer, die mittelalterlichen Siegel der Stadt Kronstadt und des, Distriktes, (F. Zimmermann) . . . . . 107. 116.
— Fluss, Biwerswag . . . . . 106.
Dedern, taterich, tatern, tadderen, todderen (J. Wolff) . . . . 43.
Deisàk (J. Wolff) . . . . . 97.
Eissàk, eitsàk (Dr. A. Lübben. J. Wolff). . . . . 25.
Frank, Valentin, von Frankenstein's Prunkkanne . . . . . 112.
Funde siehe Archäologische.
Gedächtnissmünze auf Georg Basta (Frage) . . . . . 25.
Georgtag, der 23. April als (Dr. Friedrich Teutsch) . . . 107.
Glockenkunde, zur älteren siebenbürgischen (Dr Rudolf Theil) . . 44.
Gyth (Dr F. Teutsch, Dr. Frommann, J. Wolff) . . 57. 81. 97.
Heldenbuch, Siebenbürgen im deutschen, (Dr. K. Reissenberger) . . 126.
Herausgabe von Urkunden (F. Zimmermann) . . . 45 68.
Herkunft der Romänen, die neueste Literatur über die Frage der,(Karl Gooss) 17. 28.
Hermannstadt, das älteste Siegel der Stadt, (F. Zimmermann) . . 2.
— die Schweizer deutsche Bibelausgabe von 1530 in der Kapellenbibliothek in, ... 26.
— ev. Pfarrkirche, Blitzschläge in den JJ. 1624 bis 1628 . . . 112.

Digitized by Google

Seite.
Hochwarten — Wartberge — Wartburgen (J. Wolff) . . . . 66.
J für G im Anlaute . . . . . 90.
Jakobiner im Bekeser Komitat . . . . . 16.
Kalandsbruderschaften . . . . . 15. 131.
Kanne des Sachsengrafen Valentin Frank von Frankenstein . . . 112.
Kap, keip, kîp, käp Schornstein. Lexikalisches (J. Wolff) . . . 57.
Kapellenbibliothek siehe Hermannstadt.
Katzewäika (Dr. Frommann, Dr. W. H. Mielck, J. Wolff) . 57. 65. 90.
Kirchenpatrone, Kirchweihen (Frage) . . . . . 98.
Krähen, Wohin die, nach der Ernte ziehen . . . . . 131.
Kritiken sind verzeichnet . . . . . 15. 24. 64. 112. 123. 131.
Kronstadt, die mittelalterlichen Siegel der Stadt, und des Burzenländer Distriktes . . . . . 107. 116.
Kulturgeschichte, zur siebenbürgischen (Fr. Müller) . . . . 79.
Literatur siehe Romänen.
Magyaren, Abstammung der, ... 16.
Mathias, König, ein Walachus (Fr. Müller) . . . . . 79.
Mayenschörtzen (Dr. Fr. Teutsch, M. Türk, Dr. F. Miklosich) . 5. 17. 81.
Mediasch, Die Pest in, 1717—1718 (Dr. R. Theil) . . . . 126.
Mongoleneinfall, zum, (Dr. W. Wattenbach) . . . . . 93.
Namen, Orschafts-, Flur-, Personen- und Familien-, (Dank und Bitte — J. Wolff.) 125.
Nürnberg, Holzschnitzer Stoss aus, (Fr. Müller) . . . . 79.
Orthographie, Sächsische (Dr. J. Roth) . . . . . 89.
Pest, die, in Mediasch 1717—18. 126
Programm, Unser . . . . . 1.
Romer, Florian (Personalnotiz) . . . . . 16.
—'s Führer durch das Nationalmuseum . . . . . 64.
Romänische Akademie . . . . . 124.
Romänen, die neueste Literatur über die Frage der Herkunft der, . 17. 28.
Sachsen, Siebenbürger, in Bologna . . . . . 99.
— — als Offiziere in der österreichischen Armee (Frage) . . 44. 125.
— Wanderung, der, nach Siebenbürgen (R. Pick, Dr. Fr. Teutsch) 40. 43.
Salzburg (Vizakna), Archäologisches aus, ... 94.
Schafarik's Leben und Werke (Notiz) . . . . . 16.
Schornstein = keip, kîp käp, kap. Lexikalisches . . . . . 57.
Schwein, niederrheinische und siebenbürgisch-sächsische Bezeichnung für, (J. Wolff) . . . . . 41.
Sebus, Was bedeutet,? (J. Wolff) . . . . . 105.
Ser für nhd. sich (Dr. K. Reissenberger) . . . . . 41.
Siebenbürgen im deutschen Heldenbuch . . . . . 126.
Siegel siehe Hermannstadt, Kronstadt.
Stoss, Holzschnitzer, aus Nürnberg . . . . . 79.
Täter (Dr. A. Lübben) . . . . . 25.
Taterich, tatern, taddern, todderen, dedern . . . . . 43.
Urkunden, über die Herausgabe von, ... 45. 68.
Walachus, König Mathias ein, ... 79.

Digitized by Google

Seite.
Wan, mittelhochdeutsch, im Siebenbürgischen (J. Wolff) . . . 113.
Wandernng der Sachsen nach Siebenbürgen . . . . . 40 43.
Wartberge — Wartburgen — Hochwarten 66
Weihnachtsgeschenke des letzten siebenbürgischen Fürsten . . . 40.

Literatur:

Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Oesterreich herausgegeben von A. Conze und O. Hirschfeld. I. 1. und 2. Heft. angezeigt . . . 55.
Badányi, Mathias, Funde aus der paläolithischen Zeit in der Haligóczer Höhle der Zips. . . . . 60.
Burkhardt, C. A. H, Hand- und Adressbuch der deutschen Archive. . 122.
Congrès international d'anthropologie et d'archéologie préhistorique. Compte-rendu de la huitiéne session Budapest 1876. I. . . . 59. 71.
Fabritius, Karl, Honterus' Karte von Siebenbürgen . . . 85. 105.
Fraknói, Wilhelm, Monumenta comitialia regni Hungariae. I. II. . . 9.
Fronius' Bilder aus dem sächsischen Bauernleben in Siebenbürgen. . . 128
Haan und Zsilinszky, Monumenta diplom. comitatus Bekesiensis . . 95.
Herbert, Heinrich, Repertorium über einen Theil der Siebenbürgen betreffenden Literatur. . . . . 101. 131.
Kirchliche Kunstdenkmäler aus Siebenbürgen . . . . . 87.
Kramer, Friedrich, Idiotismen des Bistritzer Dialektes. Bistritzer Programme 1876 und 1877. . . . . 5.
Kriegsarchiv, Neue Publikationen desselben. . . . . 128.
Löher, Dr. Franz von, Archivalische Zeitschrift. I. II. . . . . 122.
Nyáry, Baron Eugen, die Menschen des Steinalters in der Höhle von Aggtelek im Komitat Gömör . . . . . 60.
Pulszky, Franz, das Kupferalter in Ungarn . . . . . 71.
Schwicker, J. H. Statistik des Königreichs Ungarn . . . . 74.
Szabó, Josef, der vorhistorische Obsidian in Ungarn und Griechenland . 74.
Szécsenyi, B., Funde aus dem Steinalter in dem Bassin des Neusiedlersees . 71.
Szilágyi, Alexander, Momnumenta comitialia regni Transylvaniae I. II. . 9.
Szinneyi, Josef, hazai és külföldi folyóiratok magyar tudom. repertóriuma. Történelem és annak segédtudományai. (Ungarisches wissenschaftliches Repertorium der vaterländischen und ausländischen Zeitschriften. Geschichte und deren Hülfswissenschaften.) 1. Theil. . . 100. 124.
Történelmi tár. (Historisches Magazin, herausgegeben von der historischen Gesellschaft und der ungarischen Akademie.) 1. Heft. . . . 53.
Wattenbach, W., Anleitung zur lateinischen Paläographie. Dritte Auflage 127.

Verein für siebenbürgische Landeskunde 11. 81. 96 102. 104. 110. 112. 130.
Ungarische Akademie der Wissenschaften 13. 23. 39. 77. 124. 129.
Historische Gesellschaft . . . . . 39. 56. 63. 78. 130.
K. Akademie der Wissenschaften in Wien (Notiz) . . . . 78.
Königl. bayerische Akademie der Wissenschaften . . 14. 130.

Digitized by Google

Germanistisches Wortregister. *)

aaszak holl. . . . 25.
aha ahd. . . . . 106.
ahva got. . . . . 106.
ampert . . . . . 7.
ât, at nd. . . . . 25.
âtsak nd. . . . . 25.
audränk . . . . . 7.
ayssak mnd. . . . . 25.
âz mhd. . . . . 25.

bacho ahd. . . . . 42.
bagghe nd. . . . . 42.
baha nd. . . . . 7.
bak nd. . . . . 42.
batse köln. . . . . 42.
bätsche rheinfr. . . . 42.
beibes . . . . . 7.
beisze hd. . . . . 42.
betse schwäb. . . . 42.
bibar ahd. . . . . 106.
big, bigge nd. . . . 41.
bîr . . . . . 42.
Biwerswag F. N. . . 106.
Blumendorf O. N. . . 105.
bohamaker holl. . . . 7.
bohé nd. . . . . 7.
borjsken . . . . . 42.
bôrich . . . . . 42.
Bosbart P. N. . . . 99.
botjsken . . . . . 42.
botschken . . . . . 42.
braelenk . . . . . 42.
brüling md. . . . . 42.
buhai . . . . . 7.
bunjsken . . . . . 42.
butzel schwäb. . . . 42.

cryme mnd. . . . . 7.

dadern hd. . . . . 43.
dädern hd. . . . . 43.
danne mhd. . . . . 115.
dedern . . . . . 43.
dederzen . . . . . 43.
deisak . . . . . 8. 97.
denne mhd. . . . . 115.
dîsak ruhl. . . . . 8.
dodern hd. . . . . 43.
doderzen . . . . . 43.

Einsydln O. N. . . 87. 105.
eissak . . . . . 8. 25. 97.
eitsak . . . . . 8. 25.
eowiht ahd. . . . . 97.
ess sak hd. . . . . 25.
êwan . . . . . 115.

fârken . . . . . 42.
faerken . . . . . 42.
ferke fränk. . . . 41. 42.
gâisich . . . . . 7.
gänsich hd. . . . . 7.
gaumjan got. . . . . 8.
geisan an. . . . . 7.
us-geisnan got. . . . . 7.
Gescheid Gebirgs-N. . . 105.
getarich . . . . . 8.
git mnd. . . . . 82. 97.
gläster . . . . . 91.
glister engl. . . . . 91.
glinstern mhd. . . . 91.
gômern . . . . . 7.
goumjan ahd. . . . . 8.

Henul Gebirgs-N. . . 87.
hwanta ahd. . . . . 113.

ieht mhd. . . . . 97.
iet mhd. . . . . 97.
îwan . . . . . 115.

jâmern mhd. . . . . 7.
jet . . . . . 97.

*) Die Wörter, denen keine nähere Bezeichnung beigesetzt ist, sind siebenb.-sächsisch. — F. N. = Flussname; O. N. = Ortsname; P. N. = Personenname.

Digitized by Google

jicht mnd. . . . . 97.
jlänster . . . . 91.
jläster . . . . 91.
jômern . . . . 7.

kâfer . . . . . 8.
käffer fränk. . . . 8.
kaifer . . . . . 8.
Kalberg Gebirgs-N. . . 87.
käp . . . . . 57.
käpfer hd. . . . . 8.
kaudern hd. . . . 8.
kaupe fränk. . . . 58.
kaupeln md. . . . 58.
kêfer . . . . . 8.
keip . . . . . 57.
keit . . . . 82. 97.
kekt . . . . 82. 97.
kepere nd. . . . . 8.
ketj . . . . 82. 97.
keupe md. . . . . 59.
kîdi ahd. . . . . 97.
kiepe md. nd. . . . 59.
kîp . . . . . 57.
kippe md. . . . . 59.
kitsken . . . 82. 97.
koetern nld. . . . 8.
koupen . . . . 58.
kraem . . . 6. 41.
kreem fränk. . . . 41.
krieme mnd. . . . 7.
Kukelburch O. N. . . 93.
Kûmelburch O. N. . . 93.
kûpen . . . . . 58.
küsch achen. . . . 41.
kype mnd. . . . . 59.

Marholt . . . . 126.
marolwe fränk. . . . 7.
mâschierz . . . 17. 81.
mayenschörtzen . . 5. 17. 81.
muorlef . . . . 7.
mûsfaerken . . . . 42.

pahho ahd. . . . 42.
peis . . . . . 42.

pêr ahd. . . . . 42.
pig engl. . . . . 41.
pläklänk . . . . 42.
pogg fränk. . . . 41.

qithan got. . . . 8.
quaddern nd. . . . 8.
quadlen . . . . 8.
quarlen . . . . 8.
quëdan ahd. . . . 8.
quettern nld. . . . 8.

Rodana O. N. . . . 93.
Rodna O. N. . . . 126.
Rodnach O. N. . . . 126.

Schess castrum . . . 99.
Schierz . . . 17. 81.
Schörtzen . . . . 81.
ser . . . . . 41.
Sibenbürgen . . . 126.
sir . . . . . 41.

tâbern . . . . 8.
tâder nd. . . . . 9.
taddern . . . . 43.
taiwern nd. . . . 8.
tater . . . . 8. 25.
taterich . . . 8. 43.
tatermann . . . . 43.
tatern . . . . 43.
taverne nd. . . . 8.
tâwern . . . . 8.

wâc mhd. . . . . 106.
wâg ahd. . . . . 106.
wan mhd. . . . . 113.
wânt . . . . 113. 114.
wanta ahd. . . . 113.
Weiss F. N. . . . 28.
wen . . . . . 113.
wenê . . . . . 115.
wentworum . . . 114.
wennworum . . . 114.

Digitized by Google

Digitized by Google

FOREIGN
BODL:LIBR
PERIODICALS

KORRESPONDENZBLATT

des Vereines für siebenbürgische Landeskunde.

Redigirt von **Franz Zimmermann.**

1878. *Hermannstadt, 15. Januar.* **Nr. 1.**

Unser Programm.

Der Name unseres Blattes, dessen Gründung der Ausschuss des Vereines für siebenbürgische Landeskunde über erste Anregung von Gymnasialdirektor J. Wolff in Mühlbach beschlossen hat, deutet zum Theil schon die Aufgabe desselben an: das Korrespondenzblatt soll allen Arbeitern auf dem Gebiete der siebenbürgischen Landeskunde als Korrespondenzorgan dienen.

Dasselbe wird besonders enthalten:

1. Wissenschaftliche Aufsätze (nicht über $^1/_2$ Druckbogen stark);
2. Fragen und Antworten;
3. Kritische Anzeigen und kurze Literaturberichte;
4. Vereinsnachrichten;
5. Kleine wissenschaftliche Mittheilungen.

Die wissenschaftlichen Aufsätze und kleinen Mittheilungen werden sich über das gesammte Gebiet der siebenbürgischen Landeskunde erstrecken, über die politische und Kirchengeschichte Siebenbürgens, seine Kultur- und Sittengeschichte (Sitten und Gebräuche, Kinderspiele, Sprichwörter, Räthsel), seine Rechtsgeschichte und Rechtsalterthümer, seine Kunstgeschichte, die historischen Hülfswissenschaften, die deutsche Sprach- und Dialektforschung, die Mythenforschung und Volkspoesie (Glaube und Aberglaube, Volks- und Kinderlieder, Sagen und Märchen), die Orts- und Naturkunde.

Einen nicht geringen Werth messen wir der Rubrik „Fragen und Antworten" bei. Wir hoffen, dass diese Abtheilung des Blattes sich in kurzer Zeit den Beifall eines weiten Leserkreises erwerben und uns die active Theilnahme auch der Nichtforscher sichern wird. Jede uns zugehende Frage, die einen Gegenstand der siebenbürgischen Landeskunde betrifft, wird — sofern sie der Aufgabe und den Bestrebungen des Korrespondenzblattes nicht widerspricht — zum Abdruck gebracht und die allfälligen Antworten darauf in den folgenden Nummern veröffentlicht werden.

Die kritischen Anzeigen werden vorzugsweise die Werke der vaterländischen Literatur berücksichtigen, sich aber auch über die hervorragenden Erscheinungen der auswärtigen Literatur verbreiten. Es kann selbstverständlich nicht Aufgabe dieses Blattes sein, hierdurch irgend eines der bedeutenderen Literaturblätter für unsere Leser überflüssig zu machen; wir werden uns vielmehr selbst das

Digitized by Google

eine und das andere mal auf die Stimmen der deutschen Kritik beziehen und uns gelegentlich mit dem Hinweis auf diese oder jene kritische Stimme begnügen. In unseren Literaturberichten werden wir namentlich über die Publikationen der ungarischen Akademie der Wissenschaften, sowie über die der Akademien zu Wien, Berlin und München kurze Mittheilung machen.

In kurzgefassten Berichten wird das Blatt Aufschluss geben über die Thätigkeit des Vereines für siebenbürgische Landeskunde, die Hauptaufgabe nach dieser Seite hin aber auch weiterhin den besonderen „Jahresberichten" des Vereines überlassend.

Dies unser Programm, für dessen Erfüllung die Herren Gymnasiallehrer Karl Gooss, Pfarrer Joseph Haltrich, Gymnasiallehrer Heinrich Herbert, Vereinsvorstand Dr. G. D. Teutsch, Seminarlehrer Dr. Friedrich Teutsch, Gymnasiallehrer Dr. Rudolph Theil und Karl Werner und Gymnasialdirektor Johann Wolff als ständige Mitarbeiter mitwirken werden.

Geeignete Beiträge, die uns von anderer Seite zur Verfügung gestellt werden, werden wir dankbar annehmen und thunlichst bald veröffentlichen.

Die Herren Karl Gooss, Dr. Fr. Teutsch und J. Wolff werden als Fachredakteure des Blattes fungiren. —

Indem wir schliesslich alle Freunde der siebenbürgischen Landeskunde zur Pränumeration auf unser Blatt einladen, bemerken wir, dass dasselbe nicht mit den Vereinspublikationen zur Versendung gelangt, sondern der Jahrgang zu 12 Nummern (monatlich 1 Nr. mindestens $^1/_2$ Druckbogen stark) einschliesslich der freien Zustellung 1 fl. ö. W. kostet und dieser Betrag unter der Adresse des Herrn Vereinssekretärs und Kassiers Heinrich Herbert, Hermannstadt, erbeten wird. Literarische Beiträge dagegen werden unter der Adresse des Redakteurs dieses Blattes, Archivar Franz Zimmermann, Hermannstadt, erbeten.

Die Redaktion.

Das älteste Siegel der Stadt Hermannstadt.[1])

Eine eingehende Untersuchung über die verschiedenen Siegel der Stadt Hermannstadt, der provincia Cibiniensis (der „sieben Stühle": Schässburg, Schenk, Reps, Leschkirch, Reussmarkt, Mühlbach und Broos mit Hermannstadt als Vorort) und der sächsischen Nation hat nicht allein in sphragistischer Hinsicht auf Interesse Anspruch, sondern es wird dadurch ein sehr wesentliches Moment unserer Verfassungsgeschichte berührt, vielleicht sogar genau bestimmt. Ich meine den amtlichen Wirkungskreis des Hermannstädter Rathes, ob und inwieweit, in welchen Fällen, derselbe als Oberbehörde der VII Stühle, dann der ganzen sächsischen

[1]) Vgl. Gustav Seivert, die Stadt Hermannstadt. Hermannstadt, 1859. Th. Steinhaussen. Seite 20.

Digitized by Google

Nation geurkundet hat. Indem es vor Allem darauf ankommt, festzustellen: welche Amtspersonen, in welcher Zeit und zur Besiegelung welcher Schriftstücke ein gewisses Siegel angewendet haben, ist die Sammlung des einschlägigen Urkundenmaterials unerlässlich. Ich beginne nun mit der Beschreibung des ältesten (jetzt bekannten) Hermannstädter Stadtsiegels und füge die Regesten der mit demselben besiegelten Urkunden des Hermannstädter Archives bei, wobei ich die verehrten Fachgenossen gleichzeitig ersuche durch weitere Urkundennachweise die Arbeit gefälligst fördern zu wollen.

Das älteste Stadtsiegel ist ein rundes Wappensiegel mit dem Durchmesser 4,6 Cm. und hat zwischen Perllinien in Uncial (nur V ausgeprägt Capital) die Umschrift:

✠ S * CIVIUM : DE · VILLA · HERMANNI

In dem mit Vergitterungen ausgefüllten Siegelfeld steht aufrecht ein dreieckiger Wappenschild mit ausgerundeten Langseiten, welcher das Hermannstädter Wappen enthält: zwei gekreuzte (das linke über das rechtsseitige) Schwerter, deren Spitzen nach abwärts gerichtet sind, und zwischen deren Griffen eine Krone schwebt; den übrigen leeren Raum des Wappenschildes füllen 6 Sterne aus und ist ein siebenter Stern oberhalb des Wappenschildes im Siegelfeld angebracht. Der Grund des Wappenschildes ist gleichfalls vergittert.

In den Urkunden selbst wird dieses Siegel als „sigillum maius & autenticum civitatis Cibiniensis" bezeichnet, es stand also neben diesem wohl noch ein sigillum minus in Gebrauch, dessen Existenz ich aber bis noch durch kein auf uns gekommenes Exemplar nachzuweisen vermag.

Was den Gebrauch des sigillum maius anbetrifft findet sich dasselbe zuerst an einer Urkunde vom J. 1386; indem nun unter dem 24. Juni 1292 „Judices, iurati ac tota communitas villae Cybiniensis" in einer rein städtischen Angelegenheit (Verleihung des Spitals an den Kreuzträgerorden) „litteras sigillo Cybiniensis provinciae sigillatas" ausstellen, ist anzunehmen, dass damals kein besonderes „Stadtsiegel" existirt hat. Für die Entstehungszeit desselben ergibt sich also bis jetzt mit Bestimmtheit der Zeitraum 1292—1386. Im J. 1583 wurde ein neues Stadtsiegel angeschafft, aber noch 1584 mit dem alten gesiegelt. Nach dem bis jetzt beigebrachten Material wurde dieses lediglich von dem Hermannstädter Rath gehandhabt besonders bei Urkunden privatrechtlichen Inhaltes. — Folgende Urkunden erscheinen mit dem ältesten Stadtsiegel besiegelt:

1. O. O. 1386 Mai 25. Rath von Hermannstadt beurkundet, dass der Rathsherr Peter Pfaffenhenyl und der Kirchenmeister Nicolaus Pictor die aus dem Vermächtniss des Hermannstädter Propstes Martin stammenden $9^1/_2$ Mark Silber, 113 Gulden richtig verrechnet haben.

Digitized by Google

Orig. Pap. S. in weissem Wachs, innen auf die Enden eines durch das Papier gezogenen Papierstreifens (um die Haltbarkeit des Wachses zu erhöhen) aufgedrückt.

2. H.[1]) 1472 Juni 1. Bürgermeister und Rath von H. beurkunden, dass Paul, Sohn des Nagybanyaer Kämmerers Christoph von Florenz, sein in H. gelegenes Haus an Georg Hecht verkauft habe.
   Orig. Perg. Latein. S. in rothem Wachs, in Wachsschüssel, an rother Seidenschnur.
3. H. 1491 Juni 10. Bürgermeister und Rath von H. gestatten der Gerberzunft den Bau einer Lohmühle am Cibin.
   Orig. Perg. Latein. S. in rothem Wachs, in Wachsschüssel an grünrothweisser Seidenschnur.
4. H. 1498 August 13. Rath von H. entscheidet über die Zugehörigkeit der von Martin Maczas alias Laslofij bei dem Hermannstädter Bürgermeister Nicolaus Proll eingelagerten und von zwei Ofner Bürgern beanspruchten Waaren.
   Orig. Pap. Latein. S. in rothem Wachs, innen aufgedrückt.
5. H. 1524 December 9. Bürgermeister und Rath von H. borgen anlässlich der bevorstehenden Türkengefahr von der Zeche der Bäcker 15 Gulden.
   Orig. Pap. Latein. S. wie bei 3.
6. H. 1560 September 9. Bürgermeister und Rath von H. legen den Verlassenschaftsprocess nach Franz Waldörffer der sächsischen Nationsuniversität zur Entscheidung vor.
   Orig. Pap. Latein. S. papierbedeckt, zum Verschluss aufgedrückt.
7. H. 1561 Februar 5. Bürgermeister und Rath von H. legen den Process zwischen den Griechen Panthaleon und Konda der sächsischen Nationsuniversität zur Entscheidung vor.
   Orig. Pap. Latein. S. papierbedeckt, aussen auf die Enden eines durch, in die zusammengefaltete Urkunde gemachte Durchstiche durchgezogenen Pergamentstreifens aufgedrückt. Die Urkunde wurde geöffnet durch Zerschneiden des Pergamentstreifens, so dass das S. unversehrt blieb.
8. H. 1561 October 16. Bürgermeister und Rath von H. legen den Process um die Besitzungen Leschkirch, Alzen und Kirchberg zwischen Georg Grendi und dem Leschkircher Königsrichter Georg Knoll der sächsischen Nationsuniversität zur Entscheidung vor.
   Orig. Pap. Latein. S. wie bei 6.
9. H. 1570 April 26. Bürgermeister und Rath von H. legen den Process zwischen Christoph Offner und der Schusterzeche der sächsischen Nationsuniversität zur Entscheidung vor.
   Orig. Pap. Deutsch. S. wie bei 6.

---

[1]) H. = Hermannstadt.

Digitized by Google

10. H. 1584 Juni 5. Bürgermeister und Rath von H. stellen der Gemeinde Poplaka einen Hattertbrief sammt Ortsstatuten aus. Orig. Perg. Deutsch. S. in rothem Wachs, in Wachsschüssel an gelbrothgrünweisser Seidenschnur.

Franz Zimmermann.

Mayenschörtzen. Was bedeutet das Wort? Es kommt in der Villikatsrechnung des Jahres 1494 über die Bewirtung des Königs Wladislaus in Hermannstadt vor:

Item Mayenschörtzen emptum ab Alberto Patay pro fl. 0 d. 80.

Item Michaeli Regner fur meyenschörtzen emptum pro libra I pro fl. 0 d. 75.

Vgl. Archiv des Vereins für siebenb. Landeskunde N. F. XIV. 224. Anm. 95.

Dr. Fr. Teutsch.

Literatur.

I.

Kramer, Friedrich. Idiotismen des Bistritzer Dialektes. Beitrag zu einem siebenb.-sächs. Idiotikon. — 2 Programme des ev. Gymnasiums zu Bistritz. — Bistritz 1876 und 1877. — V. 147 Stn. 8. *)

Es ist eine recht werthvolle, die siebenb. Dialektforschung thatkräftig fördernde Arbeit, mit der ich die kritischen Anzeigen in diesem Blatte eröffne. Ich habe es für nothwendig gehalten, diese Erklärung an die Spitze zu stellen, für um so nothwendiger, als man gelegentlich gemeint hat, die Kramerische Monographie bringe im Wesentlichen meist nur schon Bekanntes. Wohl, ein grosser Theil der von Kramer behandelten Idiotismen ist aus Haltrichs u. A. Schriften als allgemein sächsisch bekannt und ein andrer Theil wieder ist zum mindesten an einzelnen Orten des übrigen Sachsenlandes gang und gäbe. Und doch ist ein Unterschied zwischen hier und dort und zwar nicht allein in der lautlichen Form, sondern oft auch in der Bedeutung der einzelnen Wörter. Der Verfasser hat wiederholt auf diese Differenzen bestimmt hingewiesen und wo er solches unterlassen, da hat er doch zur Feststellung derselben nicht selten ausreichende Handhaben geboten. So macht es denn das kleine Wörterbuch zum erstenmal möglich, eine — wenigstens halbwegs — befriedigende Einsicht in das Verhältniss des Nösnischen, resp. des Bistritzer Stadtdialekts zu den Dialekten der andern sächs. Gaue zu gewinnen. Und das ist für die siebenb. Forschung immerhin von Bedeutung.

Die Hauptaufgabe solcher Sammlungen von Idiotismen eines engbegrenzten Lokaldialektes ist zweifellos die, jedes einzelne Wort

*) Vgl. die Anzeigen: 1. Siebenb.-deutsches Tageblatt Nro. 860 von J. Wolff; 2. Zeitschrift f. d österr. Gymnasien. 1877, S. 76 ff. von Dr. K. Reissenberger; 3. Germania XXII., S. 241 ff und S. 367 ff, von Dr. K. J. Schröer.

Digitized by Google

nach allen Seiten hin möglichst genau zu bestimmen. Auf weitläufige phonetische Erörterungen hat sich Kramer mit Recht nicht eingelassen; er konnte sich damit begnügen, die mundartlichen Lautformen nach den von der Frommann'schen Zeitschrift für deutsche Mundarten angewandten Transscriptions-Regeln darzustellen. Viel wichtiger war es offenbar, den Sinn der einzelnen Idiotismen so präcis und erschöpfend wiederzugeben als solches überhaupt möglich ist. Die einfache Uebersetzung ins Schriftdeutsche ist in vielen Fällen schlechterdings nicht zureichend. Obgleich es Kramer bei dem einen und dem andern Worte an Umschreibungen nicht fehlen lässt, so hätte er doch noch einige Schritte weiter gehen können als er gegangen ist und das Charakteristische in der Bedeutung und im Gebrauche wenigstens der bedeutsamern Idiotismen durch zahlreiche Belege, so z. B. durch formelhaft gewordene Redensarten, durch Sprichwörter u. s. w. feststellen sollen.

In weit grösserm Maasse hat es sich der Verf. angelegen sein lassen, jedes Wort wenn irgend möglich auf die älteren deutschen Formen zurückzuführen und eine Art Statistik seiner Verbreitung auch ausserhalb des Sächsischen zu geben. Es steckt in diesem Theile seiner Arbeit ein sehr beträchtlicher Aufwand von Zeit und Kraft. Das in Monographien wie die vorliegende eine ist die Grenzen für die Vergleichung und die Etymologie ohne Nachtheil für die Sache, ja eher zum Vortheil derselben enger gezogen werden können, darüber sind zum wenigsten die Verfasser der oben citierten Anzeigen des Bistritzer Wörterbuches einig.

Das Hauptverdienst der Arbeit liegt ohne Zweifel darin, dass sie den rein dialektischen Wortschatz der Bistritzer zum erstenmal in einer gewissen Vollständigkeit der wissenschaftlichen Verwerthung zuführt. Es ist leicht begreiflich, dass diese Vollständigkeit nur eine relative sein kann und das Buch beansprucht auch keine andere. Sehr wahrscheinlich ist es, dass dem Verf. das eine und das andere Wort entgangen ist. Wie verhält es sich aber mit jenen sächsischen Wörtern, die Kramer aus Haltrichs Plan kennen musste und die er doch in seine Sammlung nicht aufgenommen hat? Es ist das eine sehr beträchtliche Anzahl. Sind sie wirklich im Nösnischen ungebräuchlich, oder sind einzelne von ihnen nur übersehen worden? Mehrere dieser Idiotismen sind für die Bestimmung unserer sprachlichen Verwandtschaftsverhältnisse von eminenter Bedeutung und das macht es werthvoll, ihre Verbreitung auch innerhalb des Sächsischen möglichst genau zu bestimmen. — So fehlt unter andern bei Kramer das meines Wissens im „Niederland" allgemein verbreitete kræm, krâm = Sau. Der besondere Werth des Wortes liegt darin, dass es uns auf eine bestimmte Gegend Rheinfrankens hinweist. Nach einer freundlichen Mittheilung des Herrn Fr. Woeste in Iserlohn kommt in einem Briefe eines Herrn von Omphal (d. d. Gommersbach, 26. Dec. 1651, Arch.

Digitized by Google

Syberg) krieme öfter vor und das Wort ist in jener Gegend heute noch gebräuchlich. Es ist möglich, dass unser Idiotismus früher auch in andern Gauen des Mittel- und Niederrheins gebräuchlich war, wenigstens spricht das cryme, soege, des clev. Teuthonista dafür, gegenwärtig scheinen wir es nur noch mit den an den Quellen und am oberen Laufe der Agger und Wipper wohnenden Franken zu theilen. In derselben Landschaft, in welcher wir nebenbei gesagt sehr viele unserer sonst nirgends bekannter Idiotismen wieder finden, begegnen wir unserm beibes = Bienenkorb als béienfass, unserm âmpert = Sauerampfer als ampert und unserm muorlef — wenn ich nicht sehr irre — als marolwe. Alle diese Idiotismen finden sich bei Kramer, also im Bistritzischen nicht.

Dafür verfügt das Bistr. bezw. das Nösnische über eine nicht gerade kleine Anzahl solcher mundartlicher Wörter, die sonst im Siebenb. nicht im Gebrauche sind. Für die meisten von diesen hat Kramer in andern Dialekten Analogien gefunden; einige wenige sind unverglichen geblieben, so: audränk = Gurke. Eine unsichere Vermuthung über das etymologisch dunkele Wort will ich diesmal zurückhalten.

Zu dem den Sächs.-Reenern eigenthümlichen buhai = Ausflug ins Grüne, wobei ein Hammel geschlachtet und verzehrt wird (p. 16) vergleicht Kramer mit gutem Recht das Aachen. buhäi = Lärm, Geschrei. Ich trage dazu einige Citate nach, welche für die grosse Verbreitung des Wortes im Niederrheinischen und Niederd. zeugen: Köln. buhei = Aufsehen, Umschweife machen (Hönig, Köln. Wtb.) westfäl. bohâi, bohé = Lärm, lärmende Festlichkeit (Jellinghaus, westf. Gramm.), Holstein. baha, holländ. bohamaker = Lärm-, Aufsehenmacher und boha Heda! Holla! Das letzte Beispiel erlaubt den Schluss, für das Wort einen interjectionalen Charakter anzunehmen.

Mit keiner siebenbürg. Mundart theilt das Nösnische sein gäisich = närrisch. Kramer setzt gleichsam als etymolog. Handhabe in Klammer gänsig hinzu. Ich kann mich dieser Ableitung, wenn es eine solche sein soll, nicht befreunden. Näher liegt es mir an got. us-geisnan = sich entsetzen, von Sinnen sein, altnord. geisa rasen, wüthen zu denken. Der Mangel an Belegen für den Gebrauch und die Bedeutung des Wortes macht die Erklärung desselben schwierig.

Dr. Reissenberger und Prof. Dr. Schröer haben einige Aufstellungen des Verf. entweder bestätigt und erweitert oder aber abgelehnt und richtig gestellt. Ich nehme hier nur von den Bemerkungen Notiz, die sie gemacht haben zu gömern = beim Anblick von essenden Personen krankhaft nach deren Speisen verlangen. (p. 36.) Kramer scheint mit der vom Ref. (Consonant. der s.-s. Spr. 64) versuchten Ableitung des Wortes vom mhd. jâmern deshalb nicht einverstanden zu sein, weil mhd. jâmern im Bistr. jömern heisse. Darauf erklärt sich Reissenberger entschieden für

Digitized by Google

die Erklärung des Ref. und weist nach, dass *g* für *j* in diesem Worte schon in älterer Zeit nicht gerade selten ist. Professor Schröer wieder wird durch das Argument Kramers bestimmt, mhd. jâmern abzuweisen und an eine Erweiterung von gaumen (got. gaumjan, ahd. goumjan) zu denken. Die Frage wird wohl nur entschieden werden können, wenn uns die lautlichen Formen auch aus andern Orten, namentlich auch aus denen bekannt ist, welche regelmässig *j* für *g* sprechen (Zendresch, Rode, Nadosch, Felldorf, Nimesch, Schaass u. s. w.) und wenn wir wissen, ob es bei den Nachkommen der Salzburgischen Exulanten (in Neppendorf, Grossau, Grosspold) in dieser oder einer ähnlichen Form und Bedeutung üblich ist. Für diesbezügliche Mittheilungen wird das Korrespondenzblatt offen stehen.

Ich erlaube mir, noch einige Einzelheiten zur Sprache zu bringen und gelegentliche Bemerkungen oder Fragen daran zu knüpfen.

In eitsàk, sonst eisàk = Quersack bleibt der erste Theil des Wortes etymol. unerklärt. Eine befriedigende Erklärung habe auch ich im Augenblick nicht zur Hand. Nicht unterdrücken will ich aber die Vermuthung, dass zwischen dem sächs. eisàk und dem walach. desak, desaciu ein auch auf die erste Silbe sich erstreckender Zusammenhang bestehen könne. Ich komme dazu durch das henneberg. diesach, ruhl. dîsâk = Tasche am Weiberrock. (Regel, Ruhl. Mda 175). In der Bedeutung stimmen diese Wörter mit den unsern nicht völlig überein, aber die Differenz liesse sich unschwer erklären. Es ist hier nicht nöthig, die sich ergebenden Kombinationen anzustellen, sie ergeben sich von selbst. Wünschenswerth wäre es, die wie ich glaube nicht sehr grosse Verbreitung von eisàk im Sächs. festzustellen und zu erfahren, ob das Wort nicht irgendwo auch sächs. mit anlautendem *d* gesprochen wird.

Die Zusammenstellung von bistritz. kâfer, sonst kêfer, kaifer = Dachsparren mit dem deutschen Kiefer, wie Haltrich sie versucht hat, ist abzulehnen. Unser Wort ist das hochdeutsche käpfer (Grimms Wtb. V. 186), das niederd. kepere (Mnd. Wtb. II. 447) niederl. keper, rheinfränk. käffer, franz. le chevron = der Dachsparren, vgl. lat. caper, mlat. capro.

quarln, Schässb. quàdlen = schwatzen, plaudern ist das got. qithan, altsächs. quëdhen, ahd. quëdan, niederländisch quettern und koeteren, westfäl. quaddern. Vgl. hochd. kaudern, kauderwelsch, lat. in-quam.

Zu nösn. tâbern, sonst tàwern = ausziehen aus einer Wohnung in die andere, ist zu vergleichen westfäl. taiwern = umherirren und das altfries. taverne (Taberne).

Dass tàterich = kühn, unternehmend, wohl auch forsch (p. 132) mit getârich etymol. einer und derselben Abkunft sei, will mir nicht einleuchten. Man wird um so lieber beim tàter bleiben, als dies Subst. als solches vorkommt und tàterich nur

Digitized by Google

das Adj. dazu ist. Interessant ist mir, dass im Ravensbergischen (Westfal.) der Zigeuner tâder und im Schwedischen und Jütischen tâter heisst.

Ob das Wort sonstwo, etwa am Rhein auch ein dem unsrigen ähnliches Adjectiv gebildet hat, weiss ich nicht.

Es ladet noch manches andere Wort zur Besprechung ein; ich muss hier verzichten darauf einzugehen.

Ich schliesse die Anzeige der dankenswerthen Arbeit Kramers mit dem Wunsche des trefflichen Schröer: „Möchte ihm bald ein Zweiter folgen mit einem Idiotikon des Burzenlandes!"

J. Wolff.

II.

Dr. Fraknói Vilmos: Monumenta comitialia regni Hungariae. I. Band. 1526—1536. XXXII und 650 S. gr. Octav. (Preis 5 Gulden). Budapest 1874.

II. Band. 1537—1545. 688 S. gr. Octav. (Preis 5 Gulden). Budapest 1875.

Szilágyi Sándor: Monumenta comitialia regni Transylvaniae. I. Band 1540—1556. XVI und 596 S. gr. Octav. (Preis 3 Gulden). Budapest 1875.

II. Band. 1556 Sept. bis 1576 Jan. VI und 578 S. gr. Oct. (Preis 3 Gulden). Budapest 1876.

Die oben genannten Werke sind von der historischen Kommission der ungarischen Akademie der Wissenschaften herausgegeben und enthalten ein, für die Geschichte Ungarns und Siebenbürgens überaus reiches, nach den verschiedensten Richtungen hin werthvolles, zu einem grossen Theil neues, bisher nicht veröffentlichtes Quellenmaterial. Fraknói hat für das seine nicht weniger als 69 Archive benützt, darunter in erster Reihe das „unerschöpfliche" k. k. geheime Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien, das auch für Szilágyi's Arbeit mehr als ein, sonst nirgends vorhandenes Stück geboten. Die Vorreden zu beiden Werken geben übrigens eingehend die Quellen an, aus denen die unermüdlichen Verfasser geschöpft; beiden haben siebenbürgisch-sächsische Archive und Sammlungen, wie es der Wissenschaft ziemt, gerne ihre umsichtig benützten Schätze zur Verfügung gestellt.

Die Aufgabe, die Fraknói sich gesetzt, ist die vollständige Sammlung sowohl jener Beschlüsse, die die ungarländischen Stände auf ihren Theil- und Gesammtlandtagen, dann die kroatischen und slavonischen, endlich die siebenbürgischen auf den ihren gefasst, als auch aller jener Akten, wie Einberufungsschreiben u. s. w., die mit jenen Landtagen in irgend einem genetischen Zusammenhang stehen. Die diplomatischen Mittheilungen der einzelnen Jahre, bis auf wenige deutsche Stücke durchweg lateinisch, sind je durch eine geschichtliche Einleitung verbunden, die über den Ursprung und Inhalt derselben Licht zu verbreiten bestimmt ist und auch für diejenigen, die der magyarischen Sprache nicht kundig sind,

Digitized by Google

sehr viel lehrreiches Material aus den meist lateinischen archivalischen (sowie andern) Quellen bringt, die dem Verfasser offen standen. Bei der Lectüre desselben wird immer der Wunsch nach einer vollständigen Veröffentlichung derselben lebendig.

In dieser Gestalt bietet Fraknói's Werk für die Geschichte Siebenbürgens — und nur diese haben wir hier im Auge; auf die weitern, bloss die ungarländische Geschichte behandelnden Bände (III, IV) kommen wir bei einem andern Anlass zurück; — eine Fülle neuen Stoffes, wie sich dessen unsre Forschung seit den Publicationen Eder's und Joh. Karl Schuller's auf diesem Gebiete nicht mehr erfreut hat. Das im Einzelnen nachzuweisen verbietet hier schon der Raum; mag dafür der Verfasser es als einen Ausdruck unsers Dankes für jene ausserordentliche Bereicherung hinnehmen, wenn wir seine Frage (Monum. II, 144) nach dem Termine des Klausenburger Landtags, den Johann Zapolya „im Sommer" 1538 berufen, beantworten. Nach der, in dem Hermannstädter Archiv aufbewahrten Rechnung von 1538 fand die bezeichnete congregatio dominorum regnicolarum in civitate Colosvariensi celebrata circa festum exaltationis s. crucis (14. Sept.) statt; die Hermannstädter Abgeordneten, darunter Peter Haller, traten die Reise dahin am 12. September an.

Vom Jahre 1540 angefangen nimmt Fraknói's Werk auf die siebenbürgischen Landtage keine weitere Rücksicht. Er erkannte bald, dass die „Denkmäler" dieser aus der Zeit, da Siebenbürgen unter eigenen Fürsten ein besonderes Staatswesen bildete, einer eigenen Darstellung bedurften. Mit dieser betraute die historische Commission der ungar. Akademie ihr Mitglied Alexander Szilágyi, dessen Arbeit denn vom August 1540. d. i. vom Tod Zapolya's an, beginnt und in den zwei bisher erschienenen Bänden bis anfangs 1576 fortschreitet. Die Einleitung zum ersten Bande gibt eine eingehende Uebersicht über das was bisher auf diesem Gebiet geschehen. Die erste Sammlung der siebenbürgischen Landtagsbeschlüsse geht auf Gabriel Bethlen zurück; eine andre liess Georg Rakotzi I. aus den Archiven der Komitate und Städte zusammenstellen, die bei der Schaffung der Approbaten 1653 benützt wurde. Von da an ist ein ganzes Jahrhundert hindurch von einer Sammlerthätigkeit auf diesem Felde nichts bekannt; jene Acte ruhten in den Archiven, wo diese selbst der Sturm oder die Sorglosigkeit der Zeit nicht zerstörend heimsuchte. Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wandte sich ihnen neue Theilnahme zu. Der „sächsische" Superintendent Georg Jeremias Haner († 1777), ihre Bedeutung für Recht und Geschichte richtig erkennend, sammelte theils aus öffentlichen Archiven theils aus Privatbibliotheken mit seiner gewissenhaften Sorgfalt die Landtagsbeschlüsse der frühern Zeit in zwei mächtigen Folianten; in den ungarischen Landestheilen waren zwei andre, von einander unabhängig zu Stande gekommene Sammlungen im Gebrauch. Auch die Landesregierung verschaffte sich von 1770 an Abschriften; an eine vollständige und kritische

Digitized by Google

Veröffentlichung ging man nicht, wol auch wegen der Masse des Materials.

Szilágyi's Fleiss und die Mittel der Akademie werden nun auch diese überwinden. Es ist eine alte Ehrenschuld, die dadurch der Wissenschaft abgetragen wird. Aufgabe und Plan der Arbeit entsprechen vollständig den bei der Herausgabe der Monumenta . . Hungariae eingehaltenen; was die Fülle des, bisher ungedruckten Stoffes betrifft, stehen die „Denkmäler der siebenbürgischen Landtage" hinter den der ungarländischen nicht zurück. Die Landtagsacten, Einberufungsschreiben, Instructionen, Artikel u. s. w. sind aus einzelnen, innerlich ein gewisses Ganze bildenden Zeiträumen (so I. Aug. 1540 bis März 1542; II. April 1542—1544; III. 1545—1548 u. s. w.) möglichst aus den Originalien chronologisch zusammengestellt; geschichtliche Einleitungen zu den einzelnen Abschnitten sollen das Verständniss fördern. Einen werthvollen Bestandtheil der inhaltreichen Noten bilden zahlreiche, den Rechnungen der sächsischen Nationsuniversität (im Hermannstädter Archiv) entnommene, für die Geschichte des siebenbürgischen Steuerwesens und das Finanzwesen des Landes gleich wichtige Daten.

Vom Jahre 1565 an sind die bis dahin lateinischen Landtagsbeschlüsse in magyarischer Sprache abgefasst. Die Zugabe einer lateinischen Uebersetzung würde dieselben der europäischen Wissenschaft zugänglicher machen und erscheint im Interesse dieser dringend geboten. Das wäre ein weiteres und gewiss nicht kleines Verdienst des Verfassers sowohl als der Akademie.

Beide Werke, das Fraknói's und das Szilágyi's, werden fortan in keiner unsrer Bibliotheken fehlen dürfen, wie die geschichtliche Forschung nach den verschiedensten Richtungen sie zu den werthvollsten Quellen zu zählen allen Anlass hat.

Dr. G. D. Teutsch.

Rückschau auf die Vereinsthätigkeit während des abgelaufenen Theiles des Vereinsjahres 1877/8.

Wie in dem Vorjahre, so trat auch in dem Jahre 1877 die Generalversammlung in Hermannstadt zusammen, und bot auch diesmal des Anregenden und Lehrreichen Vieles dar. Im Hinblick darauf aber, dass es eben so den Statuten als den Zwecken des Vereins d. i. der in seiner Aufgabe liegenden Förderung der Heimatskunde nicht entsprechend sei, wenn die Generalversammlung immer oder doch in der grossen Mehrzahl an einem und demselben Orte abgehalten werde, wurde der Ausschuss aufgefordert die geeigneten Schritte zu thun, dass die Generalversammlung wenigstens in jedem zweiten Jahre ausser Hermannstadt abwechselnd in einem geeigneten Orte tage, selbstverständlich in der Art, dass diesem dadurch keine Kosten erwachsen. Die bei Gelegenheit dieser Generalversammlung abgehaltene historische Sectionssitzung

Digitized by Google

erlangte erhöhte Bedeutung durch Ausstellung werthvoller Fundstücke aus vorgeschichtlicher Zeit, welche das Vereinsmitglied Fräulein Sofie von Torma in dankenswerther Weise ihrer reichen Sammlung entnommen hatte. Eine Aufgabe der Generalversammlung bildete diesmal die Neuwahl des Vereinsvorstehers und die Ergänzung des Ausschusses. In Folge der von ihr vorgenommenen Wahlen besteht die Vereinsleitung gegenwärtig aus folgenden Personen: Vorsteher: Dr. G. D. Teutsch; Ausschussmitglieder: Albrich Karl, Bedeus von Scharberg Josef, Bielz E. Albert, Binder Georg, Budacker Gottlieb, Fronius Friedr. Franz, Fuss Michael, Gooss Karl, Haltrich Josef, Herbert Heinrich, zugleich Secretär und Hauptkassier, Marienburg Friedrich, Meschendörfer Josef, Müller Friedrich, Neugeboren Ludwig, Obert Franz, Reissenberger Ludwig, Schuler von Libloy Dr. Friedrich, Schuster Wilhelm, Theil Dr. Rudolf, Trauschenfels Dr. Eugen von, Werner Karl, Wittstock Heinrich, Wolff Johann, Zieglauer Dr. Ferdinand von. In der Reihe der Bezirkskassiere ist eine Aenderung in soweit zu verzeichnen, als Michael Binder, Kand. der Theol. und des Lehramtes in Reps, und Julius Michaelis, Pfarrer in Alzen, zu Kassieren für den Repser und Leschkircher Bezirk bestellt worden sind.

Die Thätigkeit des Vereines während des neuen Verwaltungsjahres war eine mannigfache; so suchte er das Zustandekommen einer möglichst vollständigen Sammlung aller in Siebenbürgen früher und jetzt gebrauchten Siegel von kirchlichen und nicht kirchlichen Körperschaften dadurch zu fördern, dass er eine Bitte um Einsendung von Siegelabdrücken an das Baron Brukenthal'sche Museum in Hermannstadt veröffentlichte, die heimische Forschung aber dadurch zu unterstützen, dass er einen Aufruf des Mühlbächer Gymnasialdirektors Johann Wolff zur Sammlung siebenb. sächsischer Familien-, Orts- und Flurnamen verbreitete und befürwortete. Da die Universität der sächsischen Nation auf Ansuchen des Vereins zur Herausgabe der in dem „Archiv der Stadt Hermannstadt und der sächsischen Nation" aufbewahrten Rechnungen aus älterer Zeit 500 fl. ö. W. bewilligte und mit der Herausgabe den Vereinsausschuss betraute, so bestellte dieser hiezu eine Kommission, welche die Arbeit bereits in Angriff genommen hat. Auch wurden mehrere kirchliche Alterthümer photographisch aufgenommen und werden zunächst acht derartige Abbildungen (Christus am Oelberg, Steinbild aus dem 15. Jahrh., Grabdenkmal Peter Hallers von Hallerstein, Grabsteine Albert Huets, Mathias Semrigers und Johann Waidas, eine silberne Kanne aus dem 17. Jahrhundert von zwei Seiten, eine zweite silberne Kanne aus derselben Zeit sammt einem Kelch aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts) in je 200 Exemplaren in Lichtdruck veröffentlicht werden. Die Mittel zu dieser Publikation bietet die unter huldvollster dem Unternehmen zugewendeter Theilnahme Allerhöchst Seiner Majestät des Kaisers und Königs vom k. u. Minister für Kultus und Unterricht gewährte Subvention von 500 fl. ö. W. Weiter war es dem Verein möglich,

Digitized by Google

mehreren vaterländischen Münzensammlungen eine namhafte Bereicherung aus dem von ihm angekauften Frauendorfer Funde zu vermitteln, so den Sammlungen des Baron Brukenthal'schen Museums in Hermannstadt, der ev. Gymnasien A. B. in Schässburg und Kronstadt und des ev. Unter-Real-Gymnasiums in S.-Regen; die beiden letzten Sammlungen erhielten dadurch einen Zuwachs von je 64 römischen Silberdenaren aus der republikanischen Zeit.

Auch die Verbindungen des Vereines mit andern wissenschaftlichen Vereinigungen fanden in diesem Jahre eine Erweiterung, indem er auf den vom Verein für Erdkunde in Halle und von der historischen Gesellschaft des Künstlervereines in Bremen gestellten Antrag auf Austausch der gegenseitigen Publikationen einging, selbst aber den Schriftentausch dem Verein für die Geschichte des Niederrheins in Köln und dem Bergischen Geschichtsverein in Elberfeld anbot, von welchen der erstere bereits eine zustimmende Antwort gegeben hat.

Zum Zweck der Versendung an die befreundeten Vereine erhielt der Verein vom Kuratorium der Baron Brukenthal'schen Museumsstiftung 50 Exemplare des Berichtes über die Bibliothek derselben und von der Oberverwaltung des sieb. sächs. landwirthschaftlichen Vereins die über ihre Aufforderung von Prof. Martin Schuster verfasste Schrift: die Ernteergebnisse auf dem ehemaligen Königsboden in den Jahren 1870, 1871, 1873 und 1874 in 100 Exemplaren. Ausserdem wird er in der Lage sein, in diesem Jahre die beiden ersten Hefte des XIV. B. der N. F. des Vereinsarchivs zu versenden, da das I. Heft bereits im August erschienen ist, das zweite aber sich unter der Presse befindet.

Ungarische Akademie der Wissenschaften in Ofenpest. Nach dem „Pester Lloyd" (Nr. vom 12. December) hielt Ferdinand Barna in der Sitzung der I. (sprach- und schönwissenschaftlichen Klasse vom 10. December 1877 einen Vortrag über die Namen einiger Gegenstände der prähistorischen Kultur im Magyarischen. Aus dem Wort „agyafurt" (buchstäblich: dem der Schädel durchbohrt ist) schliesst er — wie es scheint im Hinblick auf die von Professor Broca auf dem anthropologischen und archäologischen Kongress vorgezeigten abgeschnittenen und durchlöcherten Schädelstücke, — dass der Gebrauch, den Schädel so anzubohren, bei den Magyaren in prähistorischer Zeit bestanden haben müsse. Plausible Bemerkungen, die sich auf die einstige Berührung der Magyaren mit anderen verwandten Stämmen beziehen, knüpft er an die Wörter arany (Gold), ezüst (Silber), ólom (Blei), vas (Eisen), kard (Schwert). Das Wort „lófő" (Pferdekopf), das auch im Finnischen (hevonpää) vorhanden ist und bei beiden Völkern einen Reiter bedeutet, lasse die Erklärung nicht zu, die Prof. Schaaffhausen auf dem oben erwähnten Kongress vorbrachte, dass nämlich die Székler von den Sachsen spottweise „lófő" genannt

Digitized by Google

worden seien. — Der Ausdruck: „kutyafejü tatárok“, der im Finnischen gleichfalls vorhanden ist, habe bei beiden Völkern dazu gedient, die Mongolen von den übrigen Tartaren zu unterscheiden. Schliesslich vindizirt der Vortragende auch den Wörtern „Szász“ (Sachse) und „kalmár“ (Krämer) einen älteren Ursprung als gewöhnlich angenommen wird. — Der Redakteur des von der Akademie herauszugebenden „Corpus poetarum“, Aron Szilady, legte den 1. Band desselben vor, welcher bis zum Jahre 1526 reicht und 71 Stücke altmagyarischer Dichtungen enthält. — In der Gesammtsitzung vom 17. December hielt Karl Galgóczy eine Denkrede auf das am 9. Mai 1877 verstorbene Mitglied der Akademie, Dr. Franz Entz, Direktor der Ofner Winzer- und Rebenschule.

Königl. bayerische Akademie der Wissenschaften in München: 18. Plenarversammlung der historischen Kommission, abgehalten vom 27—29. September 1877. In Abwesenheit des Vorstandes der Kommission, Prof. v. Ranke, präsidirte der Sekretär derselben, Prof. v. Giesebrecht und nahmen an den Sitzungen Theil: Stiftspropst v. Döllinger, Staatsarchivdirektor v. Arneth aus Wien, der Direktor der preussischen Staatsarchive Prof. v. Sybel aus Berlin, Prof. Waitz aus Berlin, der bayerische Reichsarchivdirektor Prof. v. Löher, Klosterpropst Freiherr v. Liliencron aus Schleswig, Reichsarchivrath Muffat und Staatsarchivar Rockinger aus München, die Professoren Sickel aus Wien, Cornelius und Dümmler aus Halle, Hegel aus Erlangen, Kluckhohn und Wattenbach aus Berlin, Wegele aus Würzburg und Weizsäcker aus Göttingen. Der rühmlichst bekannten Thätigkeit der Kommission verdankt die deutsche historische Literatur folgende neue Werke, die seit der 17. Plenarversammlung erschienen sind: 1. Geschichte der Wissenschaften in Deutschland. Neuere Zeit. Bd. XVI. Geschichte der Astronomie von Rudolf Wolf. — 2. Deutsche Reichstagsacten. Bd. III. Deutsche Reichstagsacten unter König Wenzel. 3. Abtheilung 1397—1400. Hrsg. von Julius Weizsäcker. — 3. Die Recesse und andere Acten der Hansetage von 1256—1430. Bd. IV. — 4. Briefe und Acten zur Geschichte des 30-jährigen Krieges in den Zeiten des vorwaltenden Einflusses der Wittelsbacher. Bd. III. Der Jülicher Erbfolgekrieg. Bearbeitet von Moriz Ritter. — 5. Forschungen zur Deutschen Geschichte. Bd. XVII. — 6. Allgem. Deutsche Biographie. Lief. XIX—XXVII. — Indem wir hier nicht auch all' der tüchtigen Arbeiten gedenken können, die sich in Vorbereitung befinden, verweisen wir diesbezüglich auf die genauen Berichte im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1877. Nr. 10 und Sybel's histor. Zeitschrift 1878 1. Heft.

Digitized by Google

Kleine Mittheilungen.

Kritiken erschienen über: Fessler, Geschichte von Ungarn. 2. Auflage, von Klein I.—IV. besprochen von Krones: Sybel's hist. Zeitschrift 1878. 1. Heft 159 ff. — Wesendonck, die Begründung der neueren deutschen Geschichtschreibung durch Gatterer und Schlözer, besprochen von ev Zarncke's Literar. Centralblatt 1877. Nr. 7 und Sybel's hist. Zeitschrift 1878. 1. Heft 119 f. — Die Zertrümmerung des Siebenbürger Sachsenlandes. Nach den Debatten des ungarischen Landtages am 22., 23., 24. und 27. März 1876. München, Ackermann. 1876 (Preis: 2 Reichsmark). Besprochen von J. Loserth in Sybel's hist. Zeitschr. 1878. 1. Heft 167 ff. —

Kalandsbruderschaften. Die „Literar. Berichte aus Ungarn" (Herausg. P. Hunfalvy) enthalten auf Seite 238—239 des I. Bandes folgendes Referat:

Am 3. Mai hielt Béla Majláth einen Vortrag[1]) über die Kalandsbruderschaften (von „Calendae"), namentlich über die des Liptauer Komitates, eine jener alten Verbindungen, die im Mittelalter über ganz Deutschland verbreitet waren, und auch in Ungarn eine Rolle spielten. Man hätte glauben sollen, dass sie nur in den bedeutenderen deutschen Städten Ungarns und Siebenbürgens vorkamen, denn die erste Spur zeigte uns eine „fraternitas Sancti Corporis" von 1372,[2]) und eine „fraternitas sedis Cibiniensis" von 1394, beide in Hermannstadt. Ebendort wurde vom Hermannstädter Rath die fraternitas St. Annae 1543 bestätigt, welche wohl schon früher bestanden haben mag. — Allein wir finden, dass sie auch auf dem Lande vorkamen. In dem 1876-er Jahrgange der Zeitschrift der historischen Gesellschaft („Századok" d. h. Jahrhunderte) theilte W. Fraknói das interessante Datum mit, dass Chanadius, Erzbischof von Gran, am 21. October 1340 die Fraternitas im Komitate Liptau bestätigte, wobei er sich folgender Ausdrücke bedient: „Universitas plebanorum, ecclesiarum rectores de Lythow .... in unum convenissent et ea quae salutis sunt pertractassent, et inter eos quandam confraternitatem, vulgariter Kalandus nominatam ordinassent." Hier finden wir zuerst auch den magyarisirten Ausdruck „Kalandos"; der Kalandsbruder hiess Kalandos társ = Kalandsgenosse. Einmal, und zwar im Jahre 1526, spielte diese Genossenschaft im Herzen Ungarns auch eine politische Rolle; sie hat sich zuerst in Kecskemét versammelt, und ihren Einfluss auf dem Reichstage „in campo Rakus" bei Pest gegen Verbőczi geltend gemacht.

---

[1]) In der historischen Gesellschaft (Magyar történelmi társulat). D. Red.

[2]) Vgl. Gustav Seivert, die Brüderschaft des heiligen Leichnams in Hermannstadt, im Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde X. 314—360 und Nachtrag hierzu, ebendaselbst XL 585. D. Red.

Digitized by Google

Béla Majláth behandelte vorzüglich die Bruderschaft des Liptauer Komitates, doch warf er auch Seitenblicke auf andere derartige Verbindungen. So meint er, dass die im Jahre 1248 gebildete Fraternitas der 24 Pfarrherren in Zipsen auch eine solche Kalandsbruderschaft gewesen sei. Der Zweck dieser Bruderschaften wäre nach Majláth in früheren Zeiten die Vertheidigung des lateinischen Christenthums gegen das griechische, und später gegen die Reformation des XVI. Jahrhunderts gewesen, — eine Auffassung, welche wohl noch einer tieferen Begründung bedarf.

In der Sitzung der ungar. philologischen Gesellschaft vom 7. November wurde eine Arbeit Ludwig Wagners über Leben und Werke Paul Joseph Safariks vorgelegt. —

Das in Budapest erscheinende magyarische Blatt „Közvélemény“ (Oeffentliche Meinung) bringt in Nr. 352 vom 22. December 1877 folgende Notiz: Einen interessanten Fund hat der Reichstagsabgeordnete Michael Zsilinszky im geheimen Landesarchiv gemacht. Laut einem Provincialblatt fand er unter dem Jahr 1795 sämmtliche Schriftstücke des gegen einige Jacobiner aus dem Bekeser Komitate angestrengten Majestätsbeleidigungsprocesses. Dieser Fund ist desto interessanter, weil bis jetzt Niemand von dieser geheimnissvollen Geschichte gewusst hat.

Alexander Ujfalvy, Professor der orientalischen Sprachen in Paris, hat im Auftrage der französischen Regierung Mittelasien bereist. Er besuchte bei dieser Gelegenheit auch die Orenburger Gegend, um den Volksstamm der Baschkiren kennen zu lernen. Von Geburt Magyare, beschäftigt sich U. gründlich mit der Frage der Stammverwandtschaft zwischen den Baschkiren und Magyaren und gelangte zu der Schlussfolgerung, dass die Baschkiren die Vorfahren der Magyaren seien. In den Metscheraken erblickt er den Uebergang von den Baschkiren zu den Ostjaken und in den Tepteren zu den Tataren. —

Der bekannte Gelehrte Dr. Florian Römer, bisher Kustos des Nationalmuseums und Universitätsprofessor in Budapest, fungirt bereits in seinem neuen Amte als Kanonikus zu Grosswardein. —

An die geehrten Herren Autoren und Verleger!

Eingesendete Novitäten, deren Inhalt unserem Programm entspricht werden möglichst bald zur Anzeige gebracht und besprochen.

Die Redaktion.

Herausgeber und Verleger:
Verein für siebenb. Landeskunde.

Gedruckt in der Buchdruckerei der
v. Closius'schen Erbin.

Digitized by Google

KORRESPONDENZBLATT

des Vereines für siebenbürgische Landeskunde.

Redigirt von **Franz Zimmermann.**

1878. *Hermannstadt, 15. Februar.* **Nr. 2.**

Mayenschörtzen. (Antwort). Auf die Anfrage nach der Bedeutung des Wortes antwortet Realschullehrer Türk aus Kronstadt in dankenswerter Weise: „Im Burzenland heisst der Zimmt mâschierz. Zimmt, die Gattung Cinnamomum gehört in die Familie der Lorbeergewächse, Laurineae. Unser mâschierz besteht aus mâ, meie, maie = Lorbeer und schierz Rinde, im Sachsenland überall gebräuchlich, in der Zips schörz." Wenn die Begründung der Bedeutung des ersten Worttheils vielleicht zu weit ausholt, da sie das sächsische Lorbeer, das ist Flieder (botanisch Syringa), dem wirklichen Lorbeer (Laurus) gleichsetzt und die naturwissenschaftliche Erkenntniss der Sache bei dem Ursprung jenes Namens wirksam sein lässt, so ist an der thatsächlichen Bedeutung des Worts = Zimmt nach der freundlichen Mittheilung nicht zu zweifeln. Auch Dr. E. v. Trauschenfels erklärt es im Sächsischen Hausfreund 1874 S. 102. Z. 7 von oben für Zimmt. Der Preis von 75 und 80 d. für das Pfund ist kein geringer, steht nicht im Missverhältniss zu den Preisen der übrigen Lebensmittel und stimmt mit dem Zimmtpreis jener Zeit in Deutschland überein. In Deutschland kostete 1516 (nachdem am Anfang des Jahrhunderts eine durchgängige Preissteigerung aller Lebensmittel eingetreten war), 1 Pfund langer Zimmt 1 Guld. 18 kr. (Ranke: Reformationsgeschichte. II. S. 35.), 1572 hier in Siebenbürgen (in Kronstadt) 1 fl. 25 d. (s. Sächsischer Hausfreund a. a. O.) Heute kostet das Pfund Zimmt 1 fl. 25 kr., das ist der Wert von 4 Braten oder von 3 Hühnern. Die 80 d. von 1494 aber hatten den Wert von 20 Broten oder 20 Hühnern oder einer kleinen Speckseite; mit andern Worten, das Pfund Zimmt zu 80 d. war 1494 theuer. Interessant ist, dass das Wort maienschörtzen hier in Hermannstadt nach jener Rechnung ebenfalls gebräuchlich gewesen, heute jedoch verloren ist. In Stolzenburg heisst jedoch der Zimmt auch heute noch schierz. *Dr. Fr. Teutsch.*

Die neueste Literatur über die Frage der Herkunft der Romänen.

Als Resultat der Forschungen Röslers über diese Frage können wir kurz aufstellen: so grossartig die römische Koloni-

Digitized by Google

sation Dakiens auch war, so reichte sie bei der Kürze der Römerherrschaft doch nicht aus die ganze Masse des dakischen Volkes so zu durchdringen, dass ein romanisches Volk entstand. Desshalb führte Aurelian bei der Aufgabe Dakiens die Hauptmasse der römischen Kolonisten zur Bevölkerung des aurelianischen Dakiens über die Donau. Hier erwuchs aus ihr und den stammverwandten Thrakern, namentlich den Bessen im Laufe des 3. bis 6. Jahrhunderts eine romanisch sprechende Bevölkrung, welche von den einbrechenden Slaven den Namen Blachen erhielt, von ebendenselben zahlreiche und von den benachbarten Albanesen einige Wörter in ihre Sprache aufnahm und, nachdem sie lange Zeit unter bulgarischer Herrschaft gestanden war, in Jahrhunderte dauernder Bewegung in die damals von Slaven bewohnten Weidestrecken des alten Dakiens einwanderte, wo sie von den Slaven zahlreiche Ortsnamen übernahm und in Siebenbürgen urkundlich zuerst im 12. Jahrhundert erscheint.

Diese Thesen Röslers wurden von der Kritik vielseitig besprochen und zuletzt mit einigen Modifikationen im Einzelnen acceptirt. Dagegen behaupteten die romänischen Schriftsteller einen scharfen Gegensatz, welchem auch in jüngster Zeit in nachstehenden Werken Ausdruck gegeben worden ist:

B. P. Hasdeu, istoria critica a Romaniloru. Bucuresci imprimiera statului. 1875.

M. G. Obédénare, la Roumanie économique d'après les données les plus récentes. Paris 1876.

M. Lesage, les forces productives de la Roumanie in Bulletin de la Société géographique Roumaine. Bucarest. Septembre-Octobre 1876.

Die beiden zuletzt angezogenen Werke hat Professor Paul Hunfalvy in den „Literar-Berichten aus Ungarn“ I. 224 ff. besprochen, dagegen wird es unsre Aufgabe sein die folgenden zwei Schriften zu besprechen, in welchen der Innsbrucker Privatdocent Jung die Forschungsresultate Röslers neuerdings bekämpft hat.

Julius Jung, Die Anfänge der Romänen. Kritisch-ethnographische Studien im XXVII. Jahrgang der Zeitschrift für österreichische Gymnasien. Wien 1876.

Julius Jung, Römer und Romanen in den Donauländern. Historisch-ethnographische Studien. Innsbruck, Wagnersche Buchhandlung. 1877.

Das letztgenannte Werk behandelt in neun Abschnitten 1. Die Eroberung der Donauprovinzen durch die Römer, 2. Die römische Provinzialverwaltung, 3. Das Militärwesen der römischen Kaiserzeit, 4. Die Gauverfassung der Barbaren und das Städtewesen der Italiker in den Donauländern mit einem Anhang über die Provinz Dakien, 5. Der Verkehr und Handel, Religion und Literatur. Martyrakten und Heiligenleben als Geschichtsquellen, 6. Sociale Verhältnisse, Leben und Treiben der Donau-Romanen im IV. und V. Jahrhundert nach Chr., 7. Die Völkerwandrung.

Digitized by Google

Romanen und Germanen an der Donau in ihrem Wechselverhältniss zu einander, 8. Ladiner oder Walchen, Rumunen oder Walachen und deren Schicksale im Mittelalter, 9. Biharer Exkurse.

Während dieses letztere Werk alle Romanen der Donaugegenden behandelt, ist das erstgenannte, das sich nur mit den Ostromanen beschäftigt, speciell dazu bestimmt die Röslerischen Thesen zu bekämpfen und über den Haufen zu werfen. Wir gehen nun im folgenden die von Jung bestrittnen Annahmen und Folgerungen Rösl ers durch.

1. **Die Romanisirung Dakiens.** In Folge der ausnahmsweisen energischen Kolonisation mit romanisirten Bewohnern verschiedner Reichstheile wurde nach Jungs Ansicht Dakien viel intensiver romanisirt als die andern Donauprovinzen und hatte daher auch mehr Orte römischer Stadtverfassung als Rhätien. Die dakische Bevölkrung nahm sehr lebhaften Antheil am römischen Stadtleben und die weniger von römischen Ansiedlungen durchsetzten Daker im Osten und Süden der Provinz romanisirte der Militärdienst. So gab es denn nach Jung zur Zeit der Aufgabe der Provinz daselbst eingeführte Kolonisten, Daker, die sich vollständig romanisirt hatten, und das gemeine Volk von dem wir, wie Jung selbst eingesteht, am wenigsten vernehmen, das aber dennoch nach einigen Versuchen Widerstand zu leisten im Gehorsam blieb und romanisirt wurde.

2. **Die Auflassung der Provinz.** Die durch den Kaiser Aurelian bewirkte Ueberführung der römischen Bevölkrung von Stadt und Land nach dem linken Donauufer berichten Vopiscus, Rufus, Eutropius, Jordanis und Malalos so übereinstimmend und bestimmt, dass Rösler ihr Zeugniss unbedenklich annehmen zu müssen glaubte. Jung aber möchte diesen aus einer gemeinsamen Quelle geflossnen Berichten keinen Glauben schenken, da sowohl die scriptores Augusti im allgemeinen, als auch Vopiscus im speciellen „jämmerliche" Quellen seien, übrigens seien solche Berichte — und hier folgt Jung seiner Manie historische Parallelen herbeizuziehen — von der Wegführung ganzer Völker gar nicht wörtlich zu nehmen, da beispielsweise auch die Bücher der Könige von der Wegführung des ganzen Volkes Juda in die babylonische Gefangenschaft berichteten und doch der grössere, in den Samaritern erhaltne Theil des niedern Volkes zurückgeblieben sei. Wir halten es nicht für nothwendig mehr zu thun als auf das Unpassende dieser Vergleichung hinzuweisen, da Nebukadnezar bekanntlich die Häupter der Hierarchie und Aristokratie und die Waffenschmiede in seine Gewalt bringen, Aurelian aber aus einer verlornen Provinz soviel Städter und Landbauer als möglich zur Sicherung einer neuen Ansiedlung herausziehen wollten.

3. **Der Beweis ex silentio.** Wenn Rösler aus dem Stillschweigen aller historischen Quellen vom III.—XIII. Jahrhundert die Abwesenheit einer romanischen Bevölkrung in dem aufgelassnen Dakien folgert, behauptet Jung jenes Stillschweigen sei

Digitized by Google

nicht massgebend, da es in der Natur der Quellen begründet sei; denn die hier in Betracht kommenden west- und oströmischen Historiker pflegten nur die Geschichte des Hofes und der Hauptstädte zu berücksichtigen und kümmerten sich grundsätzlich nicht um die Barbaren. Dennoch versucht er aus den Acta des h. Saba, welcher am 12. April 372 in der Bozau (Museus) ertränkt wurde, zu folgern dass in Dakien Städte gewesen seien, diese fallen aber nach der Darstellung gegenüber der Dobrudscha also östlich von Dakien. Ebenso wenig können wir damit übereinstimmen, dass sowohl die von Priscus aus dem Jahr 448 berichtete Thatsache, dass am Hoflager Atilas gothisch, hunnisch und lateinisch konversirt wurde, als die Aeusserung des Auxentius, dass Ulfilas vierzig Jahre lang in griechischer, lateinischer und gothischer Sprache gepredigt habe, zum Nachweise romanisirter Bevölkrung im Norden der Donau benützt werden; denn wir wissen es, dass sich Atila römische Beamten zur Vermittlung seines diplomatischen Verkehrs mit beiden römischen Reichen von Aëtius ausbitten musste, dass es Priscus auffiel einen Römer von Viminatium in der Residenz Atilas mit einer Hunnin lebend zu finden und die siebenjährige Wirksamkeit des Ulfilas unter den Therwingern fällt in die Periode von 341—348, als diese noch östlich von Dakien lebten.

Wenn Ulfilas also lateinisch gepredigt hat, so hat er das eher vor den romanisirten Bewohnern der Balkanhalbinsel, also vor den wirklichen Stammvätern der Romänen gethan.

So schlägt Jung Röslers Beweise ex silentio aus dem Felde, er selbst aber hilft sich da, wo unsre Quellen schweigen, durch Substituirung andrer.

4. Verwerthung analoger Zustände. Die Romanisirung Dakiens kann keine andre gewesen sein als die Noricums und Rhätiens behauptet Jung und zieht daher mit voller Beruhigung als Quelle zu ihrer Darstellung die vita Severini heran, welche Eugipp 511 nach Chr., also 255 Jahre nach dem Verlust Dakiens schrieb, und zwar über Zustände einer Landschaft, die 122 Jahre vor Dakien unterworfen und da sie nach allen Seiten gegen ihren Stammesgenossen abgeschlossen und durch die Donau gegen die Deutschen geschützt war, in unmittelbarster Nähe Italiens der Romanisirung 600 Jahre lang wehrlos ausgesetzt war, während Dakien höchstens 146 Jahre lang und wie unten gezeigt werden soll in ganz anderer Umgebung, dem Romanisirungsprocesse unterlag. Auf diesem Wege kommt dann Jung leicht zu Resultaten, die den Röslerischen Thesen völlig entgegengesetzt sind, und sagt aus: „Es war der intelligentere Theil der römischen Bevölkrung abgezogen, aber die Masse des dakischen Volkes, die zwar die Lasten der römischen Herrschaft zu tragen hatte, die als schätzbares Material für die Armee und Finanz behandelt worden war, das dumme Thier von Volk, wie es Shakespeare nennt, das um geistige Interessen sich nicht kümmert, sondern

Digitized by Google

an der Materie hängt, seinem Gott; an dieser Masse war die Römerherrschaft nur in sofern spurlos vorübergegangen, als sie während derselben einen romanischen Bauerndialekt erlernt hatte und seitdem mit Aufgabe des dakischen Idioms die Sprache der einstigen Bezwinger gebrauchte und gebraucht. Diese träge Masse hatte bei dem Wechsel der Dinge nichts zu verlieren und blieb wohl sitzen auf ihrer Scholle, dem neuen Herrn Zins zahlend wie früher dem alten." Aber nicht nur auf den Aeckern blieb ein Theil als Coloni der Gothen sitzen, welcher den deutschen Grundherrn hier ebenso frohnte wie in den agri decumates und den andern Donauprovinzen 300 Jahre später und zur Zeit des heiligen Severinus; sondern andre flüchteten sich in die Gebirge und namentlich in das Bihargebirge.

5. Die Sprachenfrage. Ueber die Bemerkung Röslers, dass die romänische Sprache, wenn sie in Siebenbürgen fortlebte, germanische Bestandtheile von den gothischen und gepidischen Herrn aufgenommen haben müsste, geht Jung mit der Erklärung hinüber, dass erstens die Deutschen wie heute Ungarn und Sachsen die Verbindung mit den Romänen perhorrescirt hätten, dann aber führt er als zweiten Grund folgendes an: „Wenn das Romänische keine altdeutsche Bestandtheile enthält, so kann daran derselbe Umstand schuld sein, weshalb das französische wohl deutsche aber sehr wenig keltische Wörter enthält, jede Sprache sucht sich ihres Ueberflusses zu entledigen, so erklärt sich diese Erscheinung auf die natürlichste Weise!" Wenn aber Rösler bemerkt, dass die heutige romänische Sprache mit dem kutzkowalachischen der Balkanhalbinsel sehr nahe verwandt sei und dass sie sowohl ihr nahezu überwiegendes slavisches Sprachgut als auch mehrere echt albanesische Wörter nur südlich der Donau aufgenommen haben könne, so möchte Jung die unbequeme Entscheidung über diesen Gegenstand den Linguisten überlassen „doch scheint sie ihm nicht von durchschlagendem Gewicht zu sein." Ausserdem seien ja auch die Philologen zweifelhaft da Kopitar, Schaffarik und Miklosich an eine dakische Entstehung des Romanischen glaubten, der Altmeister Diez aber die Sache für kontrovers halte. Er selbst glaubt mit Schaffarik, dass die durch Dakien nach dem Süden ziehenden Altslovenen, während sie sich vorübergehend in Dakien aufhielten, dem romanischen Dialekte, der gegen die Germanen die Feuerprobe bestanden hatte, das slavische Gepräge aufdrückten. Das Griechische kam in das Romänische durch die Kirchensprache. Ueber die Frage der Herkunft des Albanischen braucht Jung nicht zu entscheiden; denn: „man sieht die Gelehrten sind in diesem Punkt nicht einig."

6. Die römischen Ortsnamen. In seiner Polemik gegen die sehr wichtige Bemerkung Röslers, dass, wenn die Romanen ihr Dasein auf dem Boden des trajanischen Dakiens ununterbrochen fortgesetzt hätten, die alten römischen Ortsnamen nicht so in absolute Vergessenheit hätten gerathen können und dass

Digitized by Google

doch wenigstens die wichtigsten hätten erhalten werden müssen fragt Jung zunächst: Warum gerade die grössten Römerorte ihren Namen bewahrt haben sollten? Nun darum, weil doch die von Jung sonst so stark ausgenützte Analogie der andern romanisirten, ja sogar heute kerndeutschen ehemaligen römischen Provinzen dafür spricht. Auch Jung muss die Gewichtigkeit dieser Röslerischen Bemerkung gefühlt haben; denn er macht den Versuch nachzuweisen, dass sich solche Ortsnamen thatsächlich erhalten haben, und findet einen solchen in dem in einer Urkunde von 1176*) erhaltnen Lagernamen Sixdonia, der, obgleich in römischer Zeit nicht konstatirt, wegen seiner gleichen Bildung mit Cedoniae sehr interessant ist. Weiterhin meint Jung aber der Fluss Ompoly bewahre den Namen der an ihm gelegenen römischen Stadt Ampela, die Berzawa den der römischen Station Berzovia, die Czerna (nach Tomaschek zend-„zaranya" = „golden, gelblich") den der Stadt Tsierna. Wir wollen nicht annehmen, dass Jung solche Bemerkungen mala fide mache, aber ein etwas eingehenderes Studium der ethnographischen Verhältnisse dieser Gegenden im Alterthum würde ihn doch belehrt haben, dass alle diese Namen nichts weniger als römisch sind, ja dass sich die römischen Schriftsteller und Steinmetzen abquälen das gequetschte „d" des dakischen bald durch Cerna, Tsierna oder Zerna oder *Δίερνα* wiederzugeben.

(Fortsetzung folgt).

Literarische Berichte aus Ungarn über die Thätigkeit der ungarischen Akademie der Wissenschaften und ihrer Kommissionen, des ungarischen National-Museums, der Kisfaludy-Gesellschaft, der historischen Gesellschaft, der naturwissenschaftlichen und anderer gelehrter Gesellschaften und Anstalten, sowie auch einzelner Schriftsteller. Herausgegeben von Paul Hunfalvy. I. Band. 1. bis 4. Heft. Budapest 1877.**) Inhalt: Paul Hunfalvy, Einleitung. — W. Fraknói, Skizze der Kulturzustände Ungarns. — August Greguss, Die ungarische Akademie der Wissenschaften. — P. Hunfalvy, Die ungarische Sprachwissenschaft. — Julius Lánczy, Die Entwicklungsgeschichte der Reformideen in Ungarn. — Koloman Szily, Unsere Thätigkeit auf dem Gebiete der Naturwissenschaften. — P. Hunfalvy, Ungarn und Rumänen. — Derselbe, Ungarn und Serben. — Josef Szabó,

---

*) Teutsch und Firnhaber, Urkundenbuch zur Geschichte Siebenbürgens S. 2 in der Urkunde von 1176 „et ab illa meta procedendo ad quadrangulares castri Sixadonie".

**) Indem wir hiermit den Inhalt der bis jetzt erschienenen Hefte dieses beachtungswürdigen Unternehmens anzeigen, müssen wir jedoch aus Rücksicht auf die Aufgabe unseres Blattes von einer ausführlichen Besprechung der einzelnen wenigstens zum Theil das Gebiet der Politik streifenden, wenn auch noch so lesenswerthen Aufsätze absehen. D. Red.

Digitized by Google

Die Geologie in Ungarn. — Gustav Heinrich, Die heimgekehrten Bände der „Corvina“. — P. Hunfalvy, Der Anthropologen- und Archäologenkongress in Budapest. — Adolf Dux, Die ungarische Dichtung der Gegenwart. — Theodor Pauler, Zum ungarischen Strafgesetz. — Eugen Hunyady, Zur Erinnerung an J. V. Poncelet. — Sitzungsberichte. Literatur. Revue ungarischer Zeitschriften. Bibliographie.

Soeben sind erschienen: Szilágyi Sándor, Monumenta comitialia regni Transylvaniae. III. Band (die Zeit vom 23. März 1576 bis 12. Juni 1596 umfassend). — Johann Höchsmann, Die Kommandirenden Siebenbürgens in den Jahren 1704 und 1705. Zur Geschichte der Rakozy'schen Revolution. Mediasch 1877, G. A. Reissenberger's Buchh. (64 Seiten, gr. Oct.) Die letztgenannte Schrift ist eine theilweise sehr vermehrte Ueberarbeitung der im Siebenb.-Deutschen Wochenblatt von 1870 Seite 24 ff. veröffentlichten Abhandlung, und ist ihr Ertrag dem Bau der evangelischen Volksschule in Mortesdorf gewidmet. Mit Rücksicht auf Inhalt und Zweck empfehlen wir Höchsmann's Schrift zu zahlreichster Abnahme.

Ungarische Akademie der Wissenschaften in Ofenpest. Wie wir dem „Pester Lloyd“ (Nr. vom 18. Januar) entnehmen, hielt Alexander Szilágyi in der Sitzung der II. (philosophisch-historischen) Klasse vom 14. Januar 1878 einen Vortrag über den Kaschauer Landtag von 1644. Hierauf wurde J. H. Schwicker's Abhandlung „Ungarn und der baierische Erbfolgekrieg“ vorgelegt, in welcher die in Alfred Ritter von Arneth's Werk: „Maria Theresia und Joseph II., ihre Korrespondenz und Briefe Josephs an seinen Bruder Leopold“ neu eröffneten archivalischen Quellen verwerthet sind. Baron Albert Nyáry erstattet sodann Bericht über das ihm zur Beurtheilung zugewiesene Lehrbuch der Heraldik von Dr. Heinrich Finály. Das Urtheil lautet ablehnend.

Schliesslich legte der Sekretär Dr. Wilhelm Fraknói einen Bericht der historischen Kommission der Akademie vor. Die darin zum Ausdruck gebrachten Principien bezwecken eine neue Bewegung im Gebiet der ungarischen Geschichtschreibung, die sich nach mehreren Richtungen hin geltend machen würde. Zunächst wird darauf hingewiesen, dass die Geschichte des 18. Jahrhunderts vom Szathmárer Frieden an gänzlich vernachlässigt ist. Die Fülle der Quellen sei von wenigen Kräften nicht zu bewältigen; es sollen daher hauptstädtische Schriftsteller aufgefordert werden in Betreff einzelner Partien der Geschichte des 18. Jahrhunderts, die sie bearbeiten wollen, Offerte zu machen.*) — Ferner sind die, auf die Geschichte Ungarns bezüglichen slavischen Urkunden aus der Zeit von 1526 von der ungarischen Geschichtschreibung bisher

*) Der Schlusstermin zur Einreichung solcher Offerte war nach den öffentlichen Blättern der 31. Januar.

Digitized by Google

ignorirt worden. Der Bericht bezweckt daher die Herausgabe einer ausführlichen Sammlung der slavischen Geschichtsurkunden in magyarischer Sprache. Zwei weitere Punkte des Berichtes betreffen eine Darstellung der älteren statistischen und volkswirthschaftlichen Verhältnisse Ungarns und schliesslich die in ausländischen Bibliotheken befindlichen, auf die Geschichte Ungarns bezüglichen Urkunden, die aus den veröffentlichten Katalogen zusammenzuschreiben wären. — In der Sitzung der III. (mathematisch-naturwissenschaftlichen) Klasse vom 22. Januar wurde u. A. eine Abhandlung des Klausenburger Professors, Dr. A. Koch vorgelegt, „Ueber den Aranyhegy bei Tordos (Hunyader Komitat) und seine Mineral-Einschlüsse" (s. P. L. vom 26. Januar).

Kleine Mittheilungen.

Kritiken erschienen über: Schuler-Libloy, aus der Türken- und Jesuitenzeit vor und nach dem Jahr 1600. Historische Darstellungen zumal Fürsten- und Volksgeschichte in den Karpathenländern. Berlin 1877. Grieben. (268 Seiten, 8. Preis: 5 Mark), besprochen von A. Fournier in Sybel's hist. Zeitschrift N. Folge 2. Band, S. 562 f. und Zarncke's Literar. Centralblatt 1878 Nr. 4. — Paul Hunfalvy, Ethnographie von Ungarn. Ins Deutsche übertragen von Prof. J. H. Schwicker. Budapest 1877. Leipzig, Haessel. (XVI. 446 Seiten. gr. Oct. — Preis: 9 Mark). Besprochen in Zarncke's Lit. Centralbl. 1878 Nr. 4; von Asbóth in der D. Rundschau 1877 IV. 1. und von Katscher in den Bl. für liter. Unterhaltung. 1877. 41.

Pränumerations-Einladung

auf das

„Korrespondenzblatt des Vereines für siebenbürgische Landeskunde".

Der Jahrgang zu 12 Nummern (monatlich 1 Nummer mindestens ½ Druckbogen stark) kostet einschliesslich der freien Zustellung 1 fl. ö. W., und werden Pränumerationen vom Herrn Vereinssekretär und Kassier ***Heinrich Herbert, Hermannstadt,*** *entgegengenommen. Neueintretende Pränumeranten erhalten die bereits erschienenen Nummern nachgeliefert.*

An die geehrten Herren Autoren und Verleger!

Eingesendete Novitäten, deren Inhalt unserem Programm entspricht werden möglichst bald zur Anzeige gebracht und besprochen.

Die Redaktion.

Herausgeber und Verleger:
Verein für siebenb. Landeskunde.

Gedruckt in der Buchdruckerei der
v. Closius'schen Erbin.

Digitized by Google

FOREIGN BODL:LIBR PERIODICALS

KORRESPONDENZBLATT

des Vereines für siebenbürgische Landeskunde.

Redigirt von **Franz Zimmermann.**

1878. *Hermannstadt, 15. März.* **Nr. 3.**

eitsàk, eissàk. (Antworten; vgl. Seite 8).

Ist *eitsak* nicht einfach: *Ess-sack, et-sack*, Tasche, in der Speisevorrath aufbewahrt wird? Sonst *wät-sack* genannt, aber auch *ess-sack*. S. Dieffenbach, Gloss. med. lat. s. v. mantica. — Dasselbe ist auch swedeler, sweideler — *aijs-sack* (d. i. Speise-sack) swedeler, saccellus, bursa. Theutonista.

Oldenburg am 29. Jänner 1878. *Dr. A. Lübben.*

Herr Ettinger in Hermannstadt theilt der Redaktion mit, dass der nösn. *eitsàk* in Reen *ätsàk* (kurz *ä*?) heisse. — Die freundliche Mittheilung des Herrn Dr. A. Lübben macht die etymolog. Ableitung unsers Wortes klar. Die erste Silbe in demselben entspricht zuverlässig dem niederd. *ât, at,* mhd. *âz* = Speise, Nahrung, Atzung. Was unsere Erklärer irre geführt hat, war offenbar das diphthongische *ei,* das sonst in den bezüglichen Mundarten nicht für älteres *á* zu stehen pflegt. Eine genauere Durchsicht der Wörterbücher würde übrigens gelehrt haben, dass unser Wort unter anderm auch im holländ. als *aaszak* = der Futter-, Schnappsack sich findet. *J. Wolff.*

---

tàter (vgl. S. 8) *tater* ist ein im niederd. überall gebräuchliches Wort für Zigeuner. *So gel* (gelb) *als en tater* ist sprichwörtlich.

Oldenburg am 29. Jänner 1878. *Dr. A. Lübben.*

Gedächtnissmünze auf Georg Basta. (Frage). In seinem Aufsatz „Die Grafen der Sächsischen Nation und Hermannstädtischen Königsrichter im Grossfürstenthum Siebenbürgen" (s. Ungrisches Magazin, 3. Band, S. 155 u. f.) beschreibt Joh. Seivert die bekannte Gedächtnissmünze auf den kais. Feldherrn Georg Basta etc. vom Jahre 1603 und fügt am Ende die Worte hinzu: „Dass diese Münze zu Hermannstadt geprägt worden, zeigen die kleinen Buchstaben unten am Rande des Brustbildes: N . W . CIBIN . 1603". Obgleich ich mehrere Exemplare dieser Münze gesehen habe, so habe ich doch auf keinem derselben die erwähnten Siglen finden können. Ich erlaube mir daher die Anfrage an alle Besitzer dieser Münze sowie an

Digitized by Google

diejenigen, welche diese Münze in irgend einer Sammlung gesehen haben, ob sie die angeführten Siglen darauf wahrgenommen haben oder nicht. Sollte das Erstere der Fall sein, so bitte ich in diesem Blatt davon gefällige Mittheilung zu machen und zugleich anzugeben, in wessen Besitz sich die betreffende Münze vorfindet.

L. Reissenberger.

Die Schweizer deutsche Bibelausgabe von 1530 in der Hermannstädter Kapitelsbibliothek.

Die „protestantische Kirchenzeitung für das evangelische Deutschland“ vom 2. Februar 1878, Nr. 5, enthält u. A. eine Besprechung von J. J. Mezger, Geschichte der deutschen Bibelübersetzungen in der schweizerisch-reformirten Kirche von der Reformation bis zur Gegenwart. (Basel, Bahnmeiers Verlag, 1876), die auch für uns nicht ohne Interesse ist, da die Frage nach der Verbreitung der schweizerischen Reformation neben und unmittelbar nach der Wittenberger in Ungarn und Siebenbürgen nach ihrer äussern und innern Seite noch lange nicht erschöpfend beantwortet ist. Dass zwischen der Schweiz, insbesondre Basel und Zürich, und Siebenbürgen literarischer Verkehr damals stattgefunden, lehrt u. A. auch Geschichte und Sage, die sich an das Leben Honter's knüpfen: dass der Buchhandel die Erzeugnisse aus den Werkstätten Johannes Froben's in Basel und Christof Froschauer's in Basel in Menge auch nach Hermannstadt geführt ein Blick in die noch vorrätigen Bestände der dasigen „Kapellenbibliothek“. Dass auch die reformirte Bibelübersetzung frühe schon ihren Weg ebendorthin gefunden, dafür liefert einen wertvollen Beweis die Anwesenheit der ersten Ausgabe der ganzen Bibel, welche in jenen schweizerischen Kreisen entstanden und 1530, also 4 Jahre vor der ersten vollständigen Ausgabe der Lutherischen Bibelübersetzung herausgegeben ist, in der Bibliothek des ev. Kapitels von Hermannstadt, woher sie demnächst gleichfalls in die „Kapellenbibliothek“ übergehen dürfte.

Die Schweizer Reformation begnügte sich Anfangs mit Luther's Uebersetzungen einzelner Theile der Bibel, welche besonders in Basler Nachdrucken verbreitet wurden. Auf Zwingli's Antrieb und unter besonders ausgiebiger Betheiligung seines Kollegen Leo Judä, erschienen „1525 kurz nacheinander die wesentlich noch an Luther, nur mit den nötigen dialektischen Aenderungen sich anschliessenden drei ersten Theile des A. T. in Folio, der vierte, eine durchaus neue und selbständige Uebersetzung der Propheten und der Apokryphen erst 1529, und zwar die erste als ein Werk der „Prädicanten zu Zürich“, die letztere als Werk Leo Judä's. Im Jahre 1530 erschien die erste Ausgabe der ganzen Bibel, aber nicht wie Mezger S. 88 angibt in klein Quart sondern in klein Octav“.

Digitized by Google

Zwar behauptet Falkenstein in seiner Geschichte der Buchdruckerkunst S. 272, dass aus Froschauer's Pressen in Basel schon 1524 die erste in der Schweiz gedruckte Ausgabe der ganzen Bibel hervorgegangen sei. Wenn diess richtig ist — Panzer Annal. typograph. Vol. VI. führt sie nicht an —, so kann es doch nur eine lateinische oder im Wesentlichen eine von den vorreformatorischen deutschen Uebersetzungen gewesen sein. Brunet, Manuel du libraire. I. 900 (Ausg. v. 1860) nennt als erste deutsche Ausgabe aus der Schweiz eine in Zürich bei Froschauer 1527—29 in Sedez gedruckte, dann jene von 1530 (ohne Angabe des Formates), welche wieder die Grundlage für die verbesserte Folioausgabe von 1545 wurde. Es geschieht diess in Ausdrücken, welche vermuten lassen, dass Brunet weder die angebliche Ausgabe von 1527–29, noch jene von 1530 aus eigner Anschauung kenne. Professor Reuss in Strassburg, einer der gründlichsten Bibelkenner, spricht in seiner Geschichte der h. Schriften N. T. von 4 Züricher Ausgaben (1524, 1527 und 1530 zweimal), welche neben den ältern lutherischen Stücken eine eigne Uebersetzung der Propheten und Apokryphen durch Conrad Pellicanus, Leo Judae, Theod. Bibliander u. A. enthalten.

Die wichtigste dieser schweizerischen Ausgaben, weil die zu erst von den vorreformatorischen Texten emancipirte, ist die Ausgabe von 1530. Von dieser Ausgabe nun besitzt die Bibliothek des ev. Kapitels von Hermannstadt ein Exemplar, bez. Oct. 112., welches den Titel, den Text und das Inhaltsverzeichniss vollständig enthält, so dass die Apokryphen den Schluss des Ganzen bilden. Die Uebersetzung der letztern wird in einem handschriftlichen, dem Ende des XVI. Jahrhunderts angehörenden Anhange ausdrücklich als „newlich wieder durch Leo Jud vertewst" bezeichnet. Der Titel lautet: „Die gantze | Bibel, der Ebrai | schen vnd Griechischen | waarheyt nach auff das | aller trewlichest ver | teütschet. | Anno M. D. XXX." Das Format ist, wie die Signaturen unwidersprechlich beweisen, Octav; die letzte Signatur RR. Die Blattzählung ist doppelt, auf a. mit römischen, auf b. mit arabischen Zahlzeichen, im Ganzen 689; die Seiten sind gespalten, 50-zeilig; die Schrift ein Gemenge von Fraktur (Gothisch) und Antiqua. Der Einband ist nicht der ursprüngliche; er dürfte der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts angehören. Ein vorn aufgeklebtes Wappen bezeichnet als frühern Eigenthümer den Provinzialbürgermeister von Hermannstadt Stephan Waldhütter v. Adlershausen (1740—1745).

Es wäre sehr interessant zu wissen, ob in sächsischen Bibliotheken sich ausser dieser noch andre deutsche, nicht lutherische Bibelübersetzungen aus der Zeit bis 1545 erhalten haben.

Friedrich Müller.

Digitized by Google

Die neueste Literatur über die Frage der Herkunft der Romänen.

(Fortsetzung und Schluss).

Hatte doch schon Vater Herodot in Olbia oder Istras oder einer andern Pontusstadt die Flussnamen Ister, Porata, Hierasus, Naparis (heute slavisirt in Jalomitza) Arabon (Schiel) Tibisis (Temesch) und Maris erfahren! Und ebenso gutes thrakisches Sprachgut besitzen wir noch im Samus (Szamos) Ampela (Ompoly) Sacus (Szekás) Stenarus (die Weiss, magyarisch vizakna) Gubalus (Boganics) Berzava, Cserna und Motru. Wie schon die Daker ihre Stadt am Tiarantus (Ti-arantus = Ti-fluss) Ti-asson (Ti-stadt) benannten, so nannten auch die Römer ihren Verwaltungsbezirk nach dem dadurch fliessenden Szamos regio Samus, die Stadt am Ompoly Ampela, die Station am Motru ad Mutria; denn dass die Römer zuerst Städte bauten und dann erst den vorbeifliessenden Fluss darnach benannten, wird Jung wohl nicht annehmen wollen.*) So haben wir denn allerdings uralte Flussbenennungen der alten Daker erhalten; aber auch nicht einer der in der peutingerischen Tafel oder dem Ravennaten erwähnten Ortsnamen hat sich behauptet, während in Noricum die von geringen und grössern und in Rhätien wenigstens die der Hauptorte erhalten blieben. Ja wir können diesen Verlust schon im 6. Jahrhundert nachweisen; denn die damals einwandernden Slaven fanden auf dem Boden Sarmizegetusas nur namenlose Trümmer, die sie „Gredistje" benannten und die weissschimmernden Festungsmauern Apulums benannten sie gerade so in Siebenbürgen, wie die Herculias in Pannonien Belgrád das ist „weisse Burg".

Wenn aber Jung nach seinem Biharer Exkurse zu schliessen der Ansicht ist, dass sich alte römische Dorfnamen erhalten haben, so erinnern wir ihn zur Erklärung nur an die Bemerkung seines Gewährsmannes Professor Kerner: „Neben den verzeichneten romanischen Flur- und Ortsnamen finden sich zahlreiche slavische Namen sowohl auf der ungarischen als auf der siebenbürgischen Seite des Bihargebirges und zwar nicht gruppenweise, sondern durch das ganze Gebiet zerstreut". Aus der Wahrnehmung „dass die nicht zu verkennenden slavischen Anklänge, welche viele Flurnamen auch im Hochgebirge haben, nicht erst nach der Romanisirung aufgekommen sein werden", aus dem Umstande „dass die slavischen Namen sich im ganzen Gebiete gleichmässig zwischen den romanischen zerstreut finden" kommt Professor Kerner auf den sehr naheliegenden Gedanken „ich kann mir nicht denken, dass in den Aranyoschthälern der Einfluss später gekommener Slaven auf die schon vorhandnen Romanen so intensiv gewesen sein sollte, dass von den Romanen, die von

*) Ueber die thrakischen Flussnamen Dakiens vgl. Schässb. Gymnasialprogr. von 1874 und Archäol. epigr. Mittheilungen aus Oesterreich I., II. 114 f.

Digitized by Google

den Slaven gegebnen neuen Namen für Berge und Thäler angenommen wurden. Mir ist es viel wahrscheinlicher, dass die von den Römern bezwungnen Daker Slaven waren". Nun die Erfahrung hat gezeigt, dass Herr Kerner der Wahrheit sehr nahe gekommen ist. In der That sind die slavischen Benennungen älter; denn sie stammen von jenen Slaven, welche im Gefolge der Avaren in Siebenbürgen einbrachen, wie in allen andern durch die Völkerwandrung geräumten Sitzen der Ostgermanen. Und zweierlei musste nun geschehen um die heutigen Flurnamen zustande zu bringen. Die Slaven in Dakien verschmolzen mit den dakischen Resten, denen sie auch sprachlich von allen Indogermanen am nächsten standen und nahmen die Namen der grössern Flüsse in dakischer Form an, während sie den Naparis in Jalomitza und den uns unbekannten thrakischen Namen der Kokel in Tirnava umwandelten. Ebenso geben sie aber auch wo sie sich ansiedelten Fluss und Wald, Feld und Flur, Berg und Dorf eigne slavische Namen. Als dann die Romänen allmählig nach Dakien herüberwanderten, so wie sie in historischer Zeit oft beobachtet worden sind als Wanderhirten, da hatten sie bereits im Süden der Donau unter den selbst slavisirten Bulgaren soviel slavische Elemente in ihre Sprache aufgenommen, dass sie die slavischen Orts- und Flurnamen nicht mehr befremdeten. Diesen Beweis hat Herr Jung wider seinen Willen selbst geliefert indem er eine Urkunde vom Jahre 1138 anführt, welche als siebenbürgische Besitzungen der Abtei Demes nennt: die mansiones Vosas, Martin, Kinis, Besedi, Senin, Sokol, Lesen, Ginon, Tuglidi, Both, Kosu, Hamudi, Satadi, Uza, Kulengen, Vir, Emis, Viusti, Habisa, Ellu, Vendi, Ogsan, Cesti, Orsti, Sonnig, Simeon, Vasil, Isak, Uttos, Sima, eine Nomenklatur „die auf den ersten Blick als nicht slavisch zu erkennen ist" und doch hat Tomaschek Kinis, Besedi, Senin, Sokol, Lesen, Hamudi, Cesti, Sonnig (dass ist Salnik = Salz) sofort als echt slavisch erkannt und die Latinität der übrigen würde sich schwer erweisen lassen!

Auf diesem Wege kommt Jung zu dem Gesammtresultat man müsse mit Modifikationen zurückkommen auf die alte Annahme „dass wir keinen Grund haben in den Walachen nicht Nachkommen der romanischen Daker zu sehen, deren gemeines Volk auch nach dem Jahr 272 hier zurückblieb. Es vermischte sich dasselbe mit den Slaven und bildete zuletzt ein eignes Volk. Die ganze weitre Entwicklung desselben hing auf das engste mit der der Slaven an der untern Donau (Bulgaren) zusammen. Unter der Herrschaft verschiedner finnischer und türkischer Stämme lebte es als dienende Masse, als welche es dann auch die magyarischen Eroberer betrachteten, und die Ansiedler, die durch sie ins Land kamen". —

Es legt mithin Jung den Hauptnachdruck auf zwei Thesen. Erstens das romänische Volk ist nicht nach der herrschenden

Digitized by Google

Ansicht auf der Balkanhalbinsel entstanden! Zweitens die Romanisirung Dakiens war so vollkommen, wie die der westlichen Donauprovinzen.

Es sei mir gestattet die erste dieser Thesen durch einen der geistreichsten Kritiker Röslers Wilhelm Tomaschek zum Theil mit dessen eignen Worten, wie sie in der Zeitschrift für österreichische Gymnasien XXVIII. 445—453 zu lesen sind, bekämpfen zu lassen.

W. Tomaschek, welcher einst selbst Röslers Thesen bestritt, erklärt nun: „Ich getraue mich nicht, auch jetzt noch die Theorie von der Kontinuität der Sitze der Dakoromänen zu verfechten und ergreife die Gelegenheit um das Facit meiner nunmehrigen entgegengesetzten Ansichten zum Ausdruck zu bringen".

„Nach wiederholter reiflicher Erwähnung aller auf die Frage bezüglichen historischen und sprachlichen Momente bin ich zu der Ansicht gelangt, dass die gesammte Volksmasse, die sich Rumen benennt, sowohl die allerorten auf dem Hämus zerstreute wie die im alten Dakien konsolidirte, gemeinsamen Ursprungs sei, da vor allem die gleiche Sprache uns anzunehmen hindert, dass die makedonischen Romanen anderswo entstanden seien als die dakischen und dass dieser Ursprung einzig und allein in den Centralgebieten des Hämus, gesucht werden dürfe, dort wo das altthrakische, autochthone Volk der Bessen sass, der einzige bedeutende Stamm, der nach dem Sturze Roms noch lange Zeit seinen Namen bewahrt hat und durch allmählige Absorbirung der übrigen thrakischen Stämme zu übermächtigem Umfang angewachsen war". Aus römischen Inschriften wies Tomaschek nach, dass die Nation der Bessen von Naissus und Serdika an über Pautalia und Germania bis herunter nach Philippi, dann weiter nach Osten über den westlichen und mittlern Hämus und über die ganze Rhodope sich ausbreitete und dass der Name Thrax dem des Bessen äquivalent wurde. „Die Bessen waren ein in Gebirgsweilern hausendes, der Viehzucht nnd dem Bergbau ergebenes, ziemlich rohes Volk, dessen Kultur und Lebensweise das getreueste Vorbild abgeben dürfte für die sozialen Zustände der Walachen älterer Zeit". Dass diese Hämusbewohner schon damals „Wandervögel" waren beweist das Edikt des Valentinianus (cod. Theod. 15. X., 19) von 370 „ut nemo quemque Thracem ultra in possessione propria putet esse celandum, sed ut singulos potius regredi ad solum genitale compellant".

Ueber die Entstehung des romänischen Volkes hatte Herr Tomaschek schon in seiner Abhandlung über Brumalia und Rosalia (Sitzungsber. d. k. k. Akad. LX. 351 ff.) werthvolle Nachrichten gegeben, die wir hier nachholen wollen. Darnach redeten die Thraker noch zu Diokletians Zeit ihre heimische Sprache. (Act. S. Phil. A. SS. Boll. p. d. XXII. Oct. IX. 551). Für die christliche Kirche gewann die Thraker der heil. Timotheus von

Digitized by Google

Tiberiopolis (Strumitza), dessen Wirksamkeit Paulus von Nola mit einem Gedichte feiert, dessen erste Strofe charaktristisch genug lautet:

Nam simul terris animisque duri
et sua Bessi nive duriores
nunc oves facti duce te gregantur
pacis in aulam.

Mit der Christianisirung wurde auch die Romanisirung der in langen Kriegsdiensten an die lateinische Sprache gewöhnten vollendet und nun erfolgte bis auf Kaiser Mauricius (602) eine dreihundertjährige Einwurzlung des Romanismus. Wenn auch der Hof und die Bevölkrung der Küstenstädte immer mehr vergriechten, so blieb doch der Kern des Heeres romanisch. Romanen bildeten 492 die Masse des Heeres (Malala XVI. 393), ebenso 502 (Theophanes p. 224); im Jahr 587 läuft ein ganzes Heer auf den Angstruf torna, torna fratre (Bruder kehr' dich um) auseinander. (Theophyl. Scin. II., 15 p. 99 und Theoph. p. 397). Erst um das Jahr 539 geht der Name Thraker über in die Benennung Romani.

Auf diese Weise erklärt sich nun auch der von Rösler betonte Umstand vortrefflich, dass das Albanische und das Rumenische alteinheimische Sprachelemente besitzen; denn auf der ganzen westlichen Fronte der thrakischen Romanen sassen illyrische Stämme, zumal die Dardaner und Labeaten. Wichtige sprachliche Eigenthümlichkeiten, die ursprünglich nur dem Illyrischen eigen waren und die Epoche der Romanisirung überdauert haben, sind als unumstössliche Zeugnisse der ursprünglichen Nachbarschaft, des gegenseitigen Drängens und friedlichen Verkehres in frühern Jahrhunderten, in die Sprache der benachbarten Romanen eingedrungen, um dauernd eingebürgert von diesen später den bulgarischen Slaven übermittelt zu werden. So und nicht anders erklärt sich die merkwürdige Thatsache, dass nicht blos einzelne Wörter, sondern auch wichtige syntaktische Eigenheiten, wie die Nachstellung des Artikels, nunmehr allen auf der Hämushalbinsel einheimischen Sprachen gemeinsam sind". Desshalb sieht sich Tomaschek genöthigt auch seine in der österr. Gymn.-Zeitschrift von 1872 p. 146 geäusserte Ansicht „dass in dem alten Dakien das dalmatische Element in der Bevölkerung der abseits gelegnen Dorfschaften und Weiler, namentlich der Bergdistrikte, weitaus überwogen habe und somit auch die Sprache der dakischen Rustikalen ein Gemisch von Illyrisch und Lateinisch gewesen sei", jetzt aufzugeben, da er sich dem Zwange der Thatsache, dass die verheerenden Stürme der Völkerwandrung gerade in dem zunächst bedrohten Dakien mit der alten Bevölkerung vollständig aufgeräumt haben müssen, sowie der Erwägung, dass die fremden Elemente im Dako-romänischen ein viel zu modernes (byzantinisch-mittelalterliches) Gepräge haben, dass demselben nur südlich von der Donau in nachrömischer (romanischer) Zeit aufgedrückt werden konnte, nicht mehr entschlagen könne.

Digitized by Google

Damit falle aber auch eine zweite Hypothese, welche er früher ausgesprochen habe, dass nämlich „auf gleiche Grundlage des nationalen Lebens einwirkend, die Romanisirung selbst auf räumlich abgesonderten Gebieten unter ähnlichen Umständen und Prämissen Aehnliches in Sprache und Volksleben hervorbringen musste, im trajanischen Dakien sowohl als im thrakischen Centralland". Zur Rücknahme dieser früheren Ansicht bestimmt Tomaschek namentlich die auf Grund aller vorhandner wissenschaftlicher Hilfsmittel gewonnene Ueberzeugung, dass das Zinzarische mit dem Dakoromänischen aufs innigste verwandt sei und nur geringe dialektische Unterschiede aufweise!

Dieses auf dem rechten Ufer entstandene romanische Volk blühte noch unter Justinianus, was auch daraus hervorgeht, dass die von ihm in den thrakischen und dardanischen Landen restaurirten Kastelle neben der national thrakischen und illyrischen Nomenklatur vorherrschend lateinische Namen tragen wie Tuguria, Valvae, Cunae, Calventiae, Ferraria, Aeraria, Vico-novo, Marcipetra, Lacu-fontana, Septe-casas, Tredece-tilias etc., welche von dem romanischen Bevölkrungselemente das unzweideutigste Zeugniss ablegen. Ja in Kapomalva erkennen wir das romänische malu Ufer (aus dem illyr. mallj). Als das erste in der Geschichte bezeugte Walachendorf nennt Cedrenus im Strymongebiet Kimpu-lungu im Jahre 1014.

Das Eindringen slovenischer Schaaren, welche für die Romänen den Namen Wlachen aufbrachten, rief für das romanische Volkselement eine Zeit des Auf- und Abwogens hervor. Wahrscheinlich riss der Slavenstrom, welcher 675 Thessalonich bedrohte grosse Massen nach den Berghöhen Makedoniens und Thessaliens, wo wir nachher die grosse und kleine Walachei nennen hören. Andre Bulgarenzüge vom Jahre 812 und 929 verschoben die Bevölkerung des ganzen von ihnen eingenommenen Gebietes. Was bisher die Gebirge bewohnt hatte, wurde von ihnen ins Flachland versetzt, die Bewohner der Niederungen ins Gebirge getrieben. Bei solchen Wirren geschah es nach Tomaschek leicht, dass Romanen die Anhöhen Makedoniens, Thessaliens und Aetoliens besetzten, ohne dass die gleichzeitigen dürftigen Chroniken davon Meldung thun.

Jenen Stürmen verdankt auch das alte Dakien seine heutige walachische Bevölkerung. Rösler setzte deren Einwandrung in das Karpathengebirge erst für den Anfang des XIII. Jahrhunderts an, Tomaschek hat aber das Vorkommen der Wlachen hoch im Norden, gegen das ruthenische Halič (Galizien) hin schon für das Jahr 1164 nachgewiesen. *) Es müsste also Röslers Annahme dahin modificirt werden „dass bereits geraume Zeit vorher an verschiednen Punkten nördlich von der Donau, in der Nachbarschaft der Pečenegen und Kumanen sich Schaaren von Wlachen gezeigt

*) Tomaschek Oester. Gymn.-Zeitschr. XXIII. p. 451.

Digitized by Google

und angesiedelt haben". Jedenfalls steht es fest, dass die Bulgarenherrscher im 9. Jahrhundert auch über das linke Donauufer geboten, da z. B. der Bulgarenchan Krum 805 diesseits der Theiss die von den Franken verdrängten Avaren unterwarf und 813 nach der Einnahme Adrianopels Tausende von Gefangenen an die linke Seite der Donau versetzte und dass er kurz vor seinem Tode zum Zwecke eines Hauptschlages gegen Byzanz die Avaren und alle slovenischen Stämme des Nordens aufbot. Daher ist wirklich seitdem von einem jenseitigen Bulgarien die Rede. Auch das Bulgarenthum in Siebenbürgen gehört nach Tomaschek einer ältern Zeit als dem XIII. Jahrhundert an,*) ja das Idiom der Bulgaren von Cserged in Siebenbürgen soll noch heute gewisse archaistische Eigenthümlichkeiten haben, die auf jene Zeit zurückgehen, wo die unter Bulgarenherrschaft stehenden Slovenen Herren des walachischen Bodens waren. „Wie nun im Hämusgebiet neben den slovenischen Bulgaren zu jeder Zeit die Wlachen auftreten, welche auch die oben berührten autochtonen Sprachelemente dem Bulgarischen übermittelt haben, so dass letzteres eben dadurch eine eigne, vom Serbischen verschiedne Sprache geworden ist: so werden sich auch seit dem 9. und 10. Jahrhundert nordwärts von der Donau im Gefolge der von den Bulgarenchanen angesiedelten Slovenen wlachische Schaaren befunden haben, welche von da ab zu jeder Zeit durch zahlreiche Nachzügler vermehrt wurden, da die Karpatenabhänge für Nomadenwirthschaft und primitive Bodenkultur ungemein günstig, eine besondre Anziehungskraft ausüben mochten". Von den Pečenegen und den später aufkommenden Kumanen haben die Walachen wohl manche Schädigung erlitten, aber doch gewiss auch einen modus vivendi gefunden, da es bezeugt ist, dass Kumanen und Bulgaro-Wlachen in dem Reiche Asēn's mit einander gegen Griechen und Franken fraternisirt haben. In der magyarischen Epoche aber hat das wlachische Volksthum die Reste der Pečenegen und Kumanen und viel slavisches Element absorbirt, so dass es alle andern Nationen zu überwuchern droht, während die Romanen in ihrer alten Heimat immer mehr abnehmen.

Nachdem hiemit Tomaschek, wie ich meine den unbestreitbarsten Nachweis über Entstehung und Herkunft unserer Romänen geliefert und damit indirekt den Beweis erbracht hat, dass die Romanisirung Dakiens nicht gar so intensiv gewesen sei, als uns Jung glauben machen will, so erlaube ich mir zum Schlusse noch den Versuch auch direkt nachzuweisen, dass eine den andern Donauprovinzen entsprechende Romanisirung der Daken nicht stattfand.

*) Teutsch & Firnhaber Urkundenbuch zur Geschichte Siebenbürgens Nro. XLIX. v. J. 1231 a temporibus jam, quibus ipsa terra Blacorum terra Bulgarorum extitisse fertur.

Digitized by Google

Es ist kein Zweifel, dass der Kaiser Trajanus die neugewonnene Provinz in ausserordentlicher Weise kolonisirte. Gehen doch nicht nur die Gründungen der Kolonien Sarmizegetusa und Tsierna, sondern auch die Anlage der städtischen Gemeinwesen Napoca, Parolissum und Drobetae, welche alle drei in der Zeit bis auf Antoninus Pius ein beschränktes Municipalrecht erhielten, auf Trajan zurück. Ebenderselbe siedelte eine Gruppe von Dalmatinern in den Golddistrikt an und legte das Standlager bei Karlsburg an, bei welchem noch in seiner Zeit die Kanabae entstanden. Aber erst unter Marc Aurel werden kurz vor 180 n. Chr. diese Kanabae zum Municipium erhoben und daneben die Kolonie Apulum gegründet. Unter Commodus wird Napoca zur Kolonie erhoben und zwar auf Kosten des dadurch zurückgehenden Parolissums und erst Septimius Severus erhebt Potaissa und Ampela zu Municipien, während das Municipium Tibiscum erst zur Zeit Galliens genannt und selbst Sarmizegetusa erst seit 238 zur Mutterstadt der Provinz gemacht wurde. Also die Blüthe des städtischen Lebens in Dakien beginnt etwa nach dem Markomanenkrieg und noch im Jahre 235 gibt es in Napoca ein collegium Asianorum, also importirte Kolonisten, was immerhin beweist, dass man an romanisirten Einheimischen keinen Ueberfluss hatte.

Auch die räumliche Ausdehnung der römischen Kolonisation ist viel kleiner als man gewöhnlich annimmt; denn nicht nur in der grossen Walachei, sondern auch in der Moldau, Bessarabien, Bukowina und zwischen dem siebenbürgischen Erzgebirge und der Theiss kommen keine römischen Ansiedlungen, dagegen zahlreiche von Ptolemäus genannte Städte mit echt dakischer Namensform vor, so in der grossen Walachei: Pirum, Tiasson, Spinum, Komidava, Ramidava, Nentindava, Zusidava, Paloda; in der Moldau: Utidava, Petrodava, zwischen dem obern Szereth und Dniester Akrobadara, Triphulum, Patridava und Karsidava, zwischen der Theiss und dem siebenbürgischen Hochlande Zurobara, Ziridava, Ulpiana, Dacirava und Rucconion. Dazu kommen die freien Thraker im nördlichen Ungarn, auf den Karpathen und dem galizischen Plateau, deren Einzelstämme als Bessen, Anartofrakten, Kistoboken, letztere unter eignen Königen und Daci petoporiani erscheinen und die Stadt Klepidava besitzen. Dass mit diesen freien Daken unter Antoninus Pius (Capit. 5·7 Eutrop. VIII. 18. Eckhel VII. 5) und im Markomannenkrieg unter Mark Aurel und Kommodus gekämpft wurde, dass unter dem Letztern der dakische Statthalter Sabinus eine Schaar von 12,000 freien Dakern auf Provinzialboden ansiedelte (Cass. Dio 72, 3), dass im Jahre 213 Karakalla in Dakien persönlich anwesend die Streitigkeiten mit den Daken nicht beilegen konnte (Cass. Dio 77, 16, 20. 78. 13. 17. 27. Sportian 5. 6. 10) und dass dieselben noch unter Makrinus (217—218) fortdauerten (Cass. Dio 78, 27) ist allgemein bekannt; aber grade der grösste und letzte Kampf gegen die freien Daker, welchen Maximinus (235—238) ausfocht, ist von Kapitolinus so

Digitized by Google

flüchtig berichtet, dass man ihn bisher wenig berücksichtigt hat. Nun belehren uns aber pannonische Inschriften, dass die freien Dakier in der benachbarten Provinz einfielen (c. J. L. III. 3660), worauf die legio I. und II. Adjutrices aus Pannonien eine Expedition nach Dakien machten (c. J. L. III. 5218) und mehrere Leute verloren, deren Gedenksteine uns theilweise erhalten sind. (cf. C. J. L. III. 3336. 4857). Jedenfalls wurde diesem Kriege, in dem die Daker mit den asdingischen Vandalen und Sarmaten vereint fochten, eine solche Bedeutung beigelegt, dass Maximinus den Titel Germanicus, Sarmaticus und Dacicus Maximus annahm (cf. C. J. L. III. 3708, 3722, 3730, 3732, 3735. 3736. 3750. 4630). Wir finden darnach die freien Daken in voller Selbstständigkeit bis zum Jahre 238, nur 18 Jahre vor dem Verlust der Provinz und an eine Romanisirung des ganzen dakischen Stammes können wir um so weniger denken, da es auch durch die oben dargestellte Romanisirung der bessischen Thraker bewiesen wurde, dass die Thraker sich bei weitem nicht so leicht romanisirten als die Noriker und Rhäter. Wie sollte man aber nun annehmen dass eine Romanisirung die im Süden der Donau vier Jahrhunderte brauchte, an demselben Volke nördlich der Donau in 146 Jahren durchgeführt werden konnte.

Die Provinz Dakien ist zum Theil schon unter Philippus verloren gegangen; denn es ist sehr wahrscheinlich, dass bereits der Gotheneinfall vom Jahre 244, welcher angeblich wegen Verweigerung des Tributes unternommen wurde,*) Dakien mittraf. Dazu stimmt es vortrefflich, dass die als Theilnehmer genannten asdingischen Vandalen und Karpen, welche in der nächsten Nähe Dakiens wohnten, auf ihrem Zuge nach Mösien durch Dakien zogen. Feststeht ferner, dass in dem mit den Gothen abgeschlossnen Frieden, die Karpen von dem Empfang der Jahrgelder ausgeschlossen, drei Jahre Frieden hielten. Im Jahre 247 aber muss ein Krieg mit den Karpen ausgebrochen sein und der Votivstein, welchen C. Valerius Serapio dem Jupiter „a Carpis liberatus“ in Apulum setzte (c. J. L. III. 1054) sowie der Bericht des Lactantius, dass die Mutter des spätern Kaisers Maximianus vor den Karpen aus Dakien über die Donau geflohen sei (Lactant. de pers. c. 9. p. 89) belehren uns über seine Schrecken. Doch gelang es Philippus den Krieg zu beendigen. Damals aber ist im Norden Siebenbürgens das Lager von Also Ilosva für immer verloren gegangen; denn die zahlreichen Münzen, welche bei dessen von Karl Torma bewirkter Ausgrabung gefunden wurden, endigen mit Philippus. Erst sein Nachfolger Dacius heilte die Schädigung der Provinz neuerdings aus. Daher heisst er auch im Jahre 250 restitutor Daciarum und Dakien erscheint auf seinen Münzen als Dacia felix (Ekh. VII., 343), Apulum aber als Colonia nova. (C. J. L. III. n. 1176). Auch unter seinem Nachfolger Trebonianus Gallus

*) Bessel b. Ersch und Gruber s. v. Gothen p. 117 ff.

Digitized by Google

wurde noch an der Verbessrung der Strassen gearbeitet, wie ein bei Veczel gefundner Meilenstein aus der Zeit 251/253 zeigt. (Ephem. II, 453). Noch begrüsst die Stadtvertretung von Potaissa den Regierungsantritt Valerians und seines Sohnes im Jahre 253 n. Chr. mit einer Weihinschrift, Tibiscum setzt seiner Gemahlin im Jahre 255, die Coh. III. Delmatarum von Mehadia im selben Jahr Gallienus einen Denkstein. Ja auch ein erhaltner Brief des Kaisers Valerianus, welcher vor das Jahr 256 fallen muss, an den damaligen praef. prætorio Ablavius Murena belehrt uns, dass der spätere Kaiser Claudius damals dux factus est totius Ilyrici, habet in potestate Thracos, Moesos, Dalmatas, Pannonios, Dacos exercitus. Aber unter Gallien ist auch die Provinz nach dem klaren Bericht des Orosius und Sextus Rufus verloren gegangen, was Mommsen C. J. L. III. p. 161 aus Inschriften und Münzfunden zweifellos beweist. Eine Zeitlang aber hielten die Legionen noch das Banat etwa bis zum Friedensschlusse Aurelians, welchen Bernhardt *) in das Jahr 271 versetzt. Aus dieser Zeit datirt die jüngste römische Inschrift Dakiens ein Votivstein, welchen M. Aurelius Veteranus Gallienus nach dem Tode seines Vaters 260 setzt. Vielleicht fällt auch der merkwürdige Brief, den Gallienus auf die Anzeige hin, dass sich Claudius über sein ausschweifendes Leben tadelnd geäussert habe, an Venustus schrieb: quaeso igitur mi Venuste si mihi fidem exhibes, ut eum (den Claudius) facias a Grato et Hereniano placari nescientibus hoc militibus Daciscianis, qui jam saeviunt, ne graviores erumpant (Trebell. Poll. Vit. Claud. 17.), in diese Zeit.

Man sieht aus dem Entwickelten, dass die Romanisirung Dakiens, wohl beabsichtigt, aber bei den obwaltenden Verhältnissen nicht durchführbar war und so fällt denn auch diejenige Lieblingsthesis Jung's, auf welche er das ganze Gebäude seiner Beweisführung gegen Rösler aufbaute.

Ausser Tomaschek haben die Arbeiten Jung's noch zwei andre Gegner gefunden:

Paul Hunfalvy: Besprechung von Jung's „Römer und Romanen" in der Sitzung der ungar. histor. Gesellschaft vom 5. April 1877, veröffentlicht in den Századok V. & VI. und besprochen in den Literarischen Berichten aus Ungarn I. p. 239 ff. und

J. H. Schwicker: Ueber die Herkunft der Rumänen. Im „Ausland" Nr. 39 vom 24. September 1877.

Von neuen Momenten führt Hunfalvy ins Feld die interessante sprachliche Thatsache, dass die in Dakien zurückgebliebnen Römer den lateinischen Namen des Salzes vergessen haben müssten „denn heute finden wir überall in Siebenbürgen und der Walachei, wo Salzbergwerke waren und noch sind, die slavischen Namen Szolnok, Slanik, Akna." Ebenso macht er darauf

*) Theodor Bernhardt Gesch. Roms von Valerian bis zu Diocletians Tod. Berlin 1867.

Digitized by Google

aufmerksam, dass Basilius im Jahre 1019 bei der Regelung der kirchlichen Verhältnisse des eroberten Bulgariens alle in Bulgarien wohnenden Walachen unter die kirchliche Obhut des Erzbischofs von Ochrida stellte! „Die romano-illyrisch sprechenden Bauern und Hirten behielten aber doch ihre Sprache, obwohl auch sie unter slavischen Priestern nnd Bischöfen standen. Hierin finden wir den Grund der vielen Slavismen in der walachischen Sprache, hier die Ursache dessen, warum ein Volk, das einen romanischen Dialekt redete, nicht die römische Schrift behalten konnte, sondern das cyrillische Alphabet und die slavisch-bulgarische Liturgie angenommen hatte".

Sehr interessant ist es, dass uns Hunfalvy bekannt macht mit einer neuen Schrift Hasdeus, welche sich auf Rösler's Bemerkung, dass ein in Dakien entstandner romanischer Dialekt vom Gothischen beeinflusst werden musste, bezieht.

B. Petriccicu Hasdeu: Dina Flima. Gotii si Gepidii in Dacia. Studio istorico-linguistic. Bucaresci 1877.

„Die rumänische Sprache hat sich, nach Hasdeu, nicht dort entwickelt, wo die Gothen herrschten. Bessarabien und der östliche Theil der heutigen Walachei war der Sitz der gothischen Herrschaft bis an den Fluss Buzau; in diesen Gegenden gab es aber nach Hasdeu keine Romänen. Ihr Stammsitz wäre, nach den Resultaten seiner Forschungen, das von ihm so benannte „Oltenien", das ist der Landstrich längs des Alutaflusses gewesen. So wie die Herrschaft der Gothen sich nur bis an die Boza (Buzau) erstreckte, so umfasste die Herrschaft der Gepiden nach Hasdeus Ansicht, durchaus nicht ganz Siebenbürgen und die heutige Walachei, sondern blos die Gegenden an den Flüssen Körös, Maros, Temes und um Sirmium herum. Nun hat Simon Mangiuca in einer Abhandlung von 1874 eine Sage der Banater Rumänen über das Wandern und Wirken der Feen mitgetheilt, deren eine Filma heisst, welche die Kranken martert. Diese Sage müsse, so meint Hasdeu, von den Gepiden zu den Rumänen gekommen sein, denn im Gothischen bedeutet das Wort Filma Schrecken. Filma sei die Göttin des Fiebers gewesen. Die Sage von der Filma sei ein ausschliessliches Eigenthum der Banater Rumänen und komme sonst nirgends bei den Rumänen vor. Daraus folgerte nun Hasdeu, „dass als die Gepiden an der Theiss vor und im VII. Jahrhundert hausten, schon Rumänen in der „Temesiana" wohnten. Diese war aber nicht der Stammsitz oder der ursprüngliche Horst der Rumänen, aus dem sie sich nach allen Seiten verbreitet hätten; denn sonst wäre die Fee Filma überallhin den rumänischen Kolonien gefolgt, und man müsste sie überall bei ihnen vorfinden. Es sind also die Rumänen der „Temesiana" selbst aus einer andern Gegend eingewandert, und das kann keine andre sein, als die im Osten unmittelbar benachbarte „Oltenia". Wir sehen daher, so schliesst Hasdeu, dass in der sogenannten gothischen Epoche Oltenien bereits von Rumänen bewohnt war".

Digitized by Google

Auf die schwankende geographisch-historische Basis dieser Folgerung und auf die Schwäche ihres linguistischen Fadens macht Hunfalvy mit Recht aufmerksam.

Auch auf einen andern Umstand weist Hunfalvy hin, auf das Verhältniss der magyarischen und walachischen Sprache zu einander. Auf die magyarische Sprache hat im ganzen Umkreis der von den Karpathen umschlossnen Länder nur eine und dieselbe slavische Sprache eingewirkt. „Wären nun die Vorfahren der heutigen Rumänen im Osten der Theiss und in Siebenbürgen im IX. und X. Jahrhundert verhältnissmässig zahlreich ansässig gewesen, so dass sie sogar politische Staaten hätten bilden können, wie die Rumänen annehmen und auch Jung es für historisch gewiss hält; so müsste dieser wichtige Umstand sich in der ungarischen Sprache nothwendiger Weise verrathen, und die Gegenwart müsste uns eine ungarische Sprache zeigen, die im Westen der Theiss von slavischen, im Osten derselben aber von rumänischen strotzen würde. Das unumstössliche Zeugniss der ungarischen Sprache beweist demnach, dass die successive Einwandrung der Rumänen zu einer Zeit geschah, als die ungarische Sprache staatlich und kirchlich schon gebildet war, also nach dem X. und XI. Jahrhundert".

Die Schwicker'sche Besprechung im „Ausland" folgt im Ganzen dem Gedankengange Jung's wie unser Referat es gethan hat, doch behandelt sie namentlich die Kolonisation und die Frage der ethnografischen Stellung der eingeführten Kolonisten eingehender, als uns der beschränkte Raum dieser Blätter erlaubte. Von neuen Momenten erwähnt Schwicker, dass ausser Sulzer und Engel auch Benkö und Wenzel schon vor Rösler die Einwandrungsthese ausgesprochen hätten und zeigt durch eine Beleuchtung der religiösen Verhältnisse der Romänen, dass deren Autochthonie in Dakien unmöglich war. „Was aber die kirchlichen Verhältnisse der Romänen betrifft", schreibt er „so vermag z. B. Dr. Jung keine Antwort auf die Frage zu geben: Wie kommen die bodenständigen Romänen Siebenbürgens und Ungarns zur griechischen Kirche und altslavonischen Kultussprache, nachdem doch in Ungarn die lateinische Kirche ausschliessliche Staatskirche war und in Siebenbürgen, der Walachei und Moldau in den hier in Betracht kommenden christlichen Jahrhunderten nachweisbar keine Slaven und slavischen Priester vorhanden waren? Das ist eine Kardinalfrage; Dr. Jung geht an ihr leichthin vorüber. Wir begreifen es". Wenn aber Schwicker, indem er die Bemerkung Jung's, dass eine Anzahl von Flüssen die Namen römischer Städte bewahrt hätten, zurückweist, den Namen der Cserna, Berzava auf slavische das Ompoly auf ungarische Abkunft zurückführt, so muss ich dem gegenüber darauf hinweisen, dass die Cserna entschieden einen dakischen Namen hat; denn die daran von Trajan angelegte Kolonie führte, wie schon oben bemerkt wurde,

Digitized by Google

den Namen von ihr und die Schreibung desselben machte nachweislich den Römern Schwierigkeit, da sie für das gequetschte slavische „d" kein Zeichen besassen. Die Berzava aber nennt uns Trajan selbst in dem Fragmente, welches uns Priscianus aus dessen Memoiren erhalten hat: inde Berzobim (das Lager bei Szidovin an der Berzava) deinde Aizi processimus. Ebenso ist die heutige Benennung des Ompoly entschieden ein thrakisches Wort mit magyarischer Bildungssilbe. *Karl Gooss.*

Soeben ist erschienen: Tanulmányok Erdély XVIII. szazadbeli jogtörténetéből (Studien aus der Rechtsgeschichte Siebenbürgens im 18. Jahrhundert) von Alexius Jakab.

Ungarische Akademie der Wissenschaften in Ofenpest. (Berichtigung). Seite 23 Z. 5 von unten ist zu lesen: vaterländische statt hauptstädtische. Vgl. die Zeitschrift der historischen Gesellschaft „Századok" 1878, 2. Heft S. 202. — Die am 28. Januar abgehaltene Gesammtsitzung wurde eröffnet mit einem Vortrag W. Fraknói's über die Bibliothek Johann Vitéz, 1445—1465 Bischof von Grosswardein, 1465—1472 Erzbischof von Gran. Anknüpfend daran theilte Aron Szilady nach einem Brief Karl Szabo's mit, dass Frau Cserey zu Imecsfalva in der Háromszék 4 Codices besitze, von welchen der älteste der Zeit Königs Mathias, die anderen wahrscheinlich dem Anfang des XVI. Jahrhunderts angehören. — In der Sitzung der II. Klasse vom 11. Februar kam u. A. ein Bericht Dr. Heinrich Marczali's zur Verlesung über die von demselben zu Paris, London, Oxford, Berlin und Breslau angestellten archivalischen Forschungen, welcher Bericht vorläufig sich auf die Urkunden zur ungarischen Geschichte während der Regierung der Arpaden und der Herrscher aus verschiedenen Häusern erstreckt. Mittheilungen über Urkunden aus der Zeit der Habsburger werden später folgen. Sekretär Fraknói theilte mit, die historische Kommission der Klasse habe mehrere Anerbietungen in Betreff von Monographien zur Geschichte des XVIII. Jahrhunderts angenommen und seien demgemäss beauftragt auszuführen: Aladár Molnár, die Geschichte des ungarischen Unterrichtswesens von 1711 angefangen, Dr. Aladár Ballagi, die Kulturzustände zur Zeit Karl's III. und Dr. Heinrich Marczali, die Geschichte Ungarns zur Zeit Josef's II. und Leopold's II. — In der Gesammtsitzung vom 25. Februar hielt Bischof Arnold Ipolyi eine Denkrede auf Graf Anton Prokesch-Osten, welcher namentlich wegen seines Verdienstes um die Entdeckung und Rückerwerbung der Ueberreste der Corvin'schen Bibliothek zum auswärtigen Mitglied der Akademie erwählt worden war.

Historische Gesellschaft. In der Sitzung vom 7. Februar las Baron Blasius Orban eine Abhandlung über die Nothwendigkeit einer Gewerbegeschichte der Szekler und theilte schliesslich

Digitized by Google

mit, dass Karl Szabo die Daten zu einer solchen Geschichte sammle. Heinrich Marczali behandelte in einem Vortrag die geheimen Unterhandlungen zwischen Ungarn und dem Berliner Hof, die vom XVII. Jahrhundert bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts geführt worden sind. Paul Hunfalvy sprach über des Romänen Georg Sinkai Leben und Geschichtswerk; Sinkai, 1754 in Maros-Vásárhely geboren, starb 1814 und hinterliess eine „Chronica Rumanilor", die 1853 zu Jassy erschien.

Kleine Mittheilungen.

Weihnachtsgeschenke für den letzten siebenbürgischen Fürsten. Anna Bornemissa's (der Gattin Mich. Apaffi I.) Wirthschaftsbuch — lesen wir im „Archaeologiai Értesitö" — enthält werthvolle Daten für fast alle Richtungen des sozialen Lebens. Intressant ist auch die Notiz über die dem kleinen Mich. Apaffi zu Weihnachten 1687 gewordene Bescheerung. Drei Regenten sandten dem kleinen Fürstenkind Geschenke: der Sultan eine Flasche aus Elfenbein, ein kleines Pantherfell und kleine Schuhe; der König von Frankreich, Ludwig XIV. ein Zusammensetzspiel, das einen Wald darstellte und einen Handschuh zum Unterricht der Falken für die Jagd; aus Wien erhielt er ein Spiel mit Spiegeln, wahrscheinlich aus den damals noch seltenen convex und concav geschliffenen Gläsern gefertigte Spiegel, aus denen dem Beschauer ganz lustige Fratzen entgegensehen. Dieselben finden heute noch in den sogenannten Lachkabineten ein dankbares Publikum. *Tr.*

Dr. H. Kleser spricht in Nr. 15 1878 der „Köln. Ztg." die Vermuthung aus, dass die südlichen Distrikte der Eifel, Neuarburg, sodann einzelne Dörfer des Kreises Merzig, (wohl auch des benachbarten Kreises Saarburg) endlich einige Dörfer an der Untermosel gleichfalls damals vom Niederrhein her bevölkert wurden, als die Sachsen aus derselben Gegend nach Siebenbürgen einwanderten und stützt diese Vermuthung mit Hinweisen auf gewisse Uebereinstimmung in Sprache und Kleidung bei den Bewohnern jener Gegenden und bei den Sachsen. Eine weitere Stütze für diese Vermuthung finde ich in den dort obwaltenden landwirthschaftlichen Verhältnissen, wie dieselben dargestellt werden in dem „Bericht des Direktors der Ackerbauschule zu Saarburg J. H. Kartels über dessen landwirthschaftl. Vorträge im Kreise Saarburg." In Komm. bei Fr. Lintz in Trier. *F. O.*

Kursus über Paläographie und Diplomatik. Wie alljährlich so wird auch in diesem Jahre während der Monate April, Mai und Juni an dem Archiv der Stadt Hermannstadt und der sächsischen Nation ein Kursus über Paläographie und Diplomatik abgehalten, und werden Anmeldungen zur Theilnahme an demselben von Archivar Franz Zimmermann entgegengenommen.

Herausgeber und Verleger:
Verein für siebenb. Landeskunde.

Gedruckt in der Buchdruckerei der
v. Closius'schen Erbin.

Digitized by Google

BODL:LIBR PERIODICALS

KORRESPONDENZBLATT

des Vereines für siebenbürgische Landeskunde.

Redigirt von **Franz Zimmermann.**

1878. *Hermannstadt, 15. April.* **Nr. 4.**

ser für nhd. sich.

Zu dem von mir Vereinsarchiv N. F. XIII. S. 562 Anmerk. 2 besprochenen Dativ des Personalpronomens der III. Person *ser* brachte mir Joh. Auner in Mediasch die Form *sir* (wenn der Ton nicht darauf ruht, *ser*) aus Baassen und Wölz bei. Uebrigens theilte mir auch Direktor Joh. Wolff letzthin mit, dass er das Wort nun mehrfach aus dem siebenbürgisch-sächsischen Sprachgebiete kenne [so aus Wurmloch d. Red.]

Bezüglich der Verbreitung von *sir*, *ser* in Deutschland machte Herr Prof. Dr. Hildebrand in Leipzig vor einiger Zeit in einem gelegentlichen Schreiben an mich die interessante Bemerkung:

„Ich entdeckte es vor etwa zwölf Jahren in meiner Quinta bei Schülern aus der benachbarten Elsteraue; Bech erkundete es dann aus dem obern Elsterthale, R. Köhler aus dem Weimarischen; auch ist es im *Siegerlande* (Schütze, Progr.; auch bei Diefenbach Got. Wörterb.)"

Graz im Februar. *Dr. K. Reissenberger.*

Niederrhein. und siebenb.-sächs. Bezeichnungen für Schwein (Antwort zu S. 6. — Fragen).

Kreem für Mutterschwein ist auch in Köln heute noch gebräuchlich (cf. Hönig, Wtb. d. Köln. Mda.)

Die Bezeichnung für Schwein überhaupt variirt am Rheine sehr: *ferke* (Köln), *Küsch* (v. franz. cochon, Achen. Gegend), *pogg* (am untern Niederrhein, z. B. in Rheinberg). Sollte sich die letzte Bezeichnung (von franz. porc?) auch in Siebenbürgen wiederfinden? Dann läge ihr sicher eine andere als französ. Herkunft zu Grunde.

Rheinberg, 3. März 1878. *R. Pick.*

Bezüglich *Krœm* ist noch auf das von Haltrich, zur d. Thiersage S. 57 aus Grimm Weisth. III. 23 gebrachte Citat zu verweisen, wo das seltene Wort aus d. J. 1555 für Lohmar (Rgbz. Köln) belegt ist.

Das niederrhein. *pogg* (spr. pock) für Schwein findet sich meines Wissens in dieser Form im Siebenb. nicht. Die dem Worte zur Seite stehenden niederd. und niederländ. *big*, *bigge*, engl. *pig* = Spanferkel, Schwein, dann mittelniederl. *bigghe* = Schweinchen

Digitized by Google

und *bagghe* = Schwein dürften die Ableitung des ndrrhn. *pogg* von franz. porc eben so wenig zulassen als die Ableitung des siebenb. Deminutiv. *botjsken*, *botsken*, *botschken* von dem walach. porcu.

Ob diese siebenb. Formen mit den ihnen nahe stehenden Formen anderer deutscher Dialekte (z. B. westerwäld. *bätsche*, schwäb. *betze*, *butzel*, *butschel* — vgl. D. Wtb. I. 1741) eine Weiterbildung durch Zetacismus aus derselben Wurzel sind, die den angezogenen niederd. Formen zu Grunde liegt, wird noch auszumachen sein. Für diesen Gang der lautlichen Entwickelung auch in dem vorliegenden Falle spricht das ravensberg. und köln. *batse* = Hinterbacken, Schenkelstück (cf. Hönig a. a. O., Jellinghaus, westfäl. Gramm. 119), welchem das niederd. *bak*, neufries. *bagh* (s. o. bagghe) = Rücken, Hinterseite, Schinken, Speckseite gegenüberstehen. — Die hochdeutsche Form desselben, an Derivaten reichen Stammes ist das ahd. *pahho*, *bacho* = Speckseite, das auch im siebenb. bâchen, bâ-flîsch mit ganz derselben Bedeutung fortlebt.

Auf dieselbe Wurzel mit *botjsken* u. s. w. werden die siebenb. Synonymen *bonjsken*, *bunjsken*, *bunzken* zurückzuführen sein; in diesem Falle muss das kurz mit Nasalierung bezeichnete Lautgesetz wirksam gewesen sein. — Aus andern deutschen Mundarten weiss ich diese Form des Wortes nicht zu belegen.

Wie im ältern und neuen Mittelfränkischen *verken* (cf. Glossar zu Chron. d. niederrhn. Städte. Köln II. 403, III. 982) *ferke* (s. o.), so hat auch im Siebenb. *fœrken*, *fârken* neben der Bedeutung Ferkel häufig auch die von Schwein überhaupt. — Aus Medwisch finde ich notiert *müsfœrken* = erwachsenes Ferkel. Eine Erklärung der ersten Hälfte des Wortes unterlasse ich diesmal, einmal weil mir die Form nicht ausreichend verificiert ist und dann weil ich das Ergebniss der hiermit gestellten Frage, ob das Wort auch sonst üblich sei, abwarten möchte.

Für das männliche Schwein sind im Siebenb. gebräuchlich: bſr = Zuchteber und *bórich*, *bnerich* = Barch, die allgemein vorkommen. Eine eigenthümliche Form zu bſr haben Sächs.-Reen und einzelne Nösnergemeinden in *peis* erhalten. Das Wort kommt dem von J. Grimm, Gesch. d. d. Sprache 25 aus ohd. pêr, ags. bâr u. s. w. rekonstruirten gotischen *bais* sehr nahe. Haltrich, z. d. Thiersage, 64 stellt es zu dem im D. Wtb. I. 1398 angeführten *beisze*, das auch den Eber bezeichnet und von Grimm zum Verbum *beissen* gestellt wird.

Für das nhd. Frischling gelten im Siebenb. *brœlenk* und nösnisch *pläkläink*. Dem erstern entspricht das an der Eifel, aber auch sonst übliche *brüling* (Kramer, Bistr. Idiotism. 102; D. Wtb. II. 426).

Die bildlichen, umschreibenden Benennungen des Thieres habe ich absichtlich umgangen. — Gibt es im Siebenb. auch noch andere Bezeichnungen für das Schwein überhaupt und die einzelnen Geschlechter desselben als hier aufgeführt worden sind?

Mühlbach. *J. Wolff.*

Digitized by Google

Siebenb. **taterich** (vgl. S. 8), rheinfr. **tatern, taddern,** siebb. **toddern, dedern.** (Antw.)

Zu *taterich* (S. 8 f.) möchte ich den auch am Rhein verbreiteten Ausdruck *tatern* = zittern in Erinnerung bringen, von welchem Simrock, Mythol. A⁴, 450 den *Tatermann* benannt sein lässt. Simrock erwähnt hier auch des Namens *Tatern* oder *Dattern* für Zigeuner unter Hinweis auf German. X. 220. Die Grundbedeutung scheint auf „hin und her bewegen," „unruhig" zurückzugehen. Im Achenischen wird das Wort *tatern* = zittern *täddern* ausgesprochen. (Mittheilung des Herrn Gerichts-Assessors & Friedensrichters R. Pick in Rheinberg.)

Das S. 8 besprochene siebenb. *tàterich* wird mit dem rhein. *tatern* nicht zusammenzustellen sein. Dies *tatern* ist nicht nur am Rhein allgemein, sondern auch — so scheint es — in allen andern deutschen Mundarten gekanntes (lautmalendes) Wort. Das deutsche Wtb. führt es in seinem II. Bde. auf als *dadern, dädern, dodern, dattern, todern, dottern, dudern* mit den Bedeutungen schnell und undeutlich reden, stottern, zittern. Auf weitere Belege kann hier billig verzichtet werden. Im Siebenb. erscheint das Wort als *toddern* = stottern, *deddern* = zittern und daneben *doderzen* und *dederzen.*

Ob der *Tatermann, Dattermann,* welchen Namen namentlich in österreichischen Mundarten ein kleiner koboldartiger Geist und dann ein Poppanz führt, (vgl. D. Wtb. s. o., Grimm, Mythol. 469 ff., Düringsfeld, d. festl. Jahr 191) im Siebenbürg. irgendwo bekannt ist, weiss ich nicht; ist er sonst Jemandem begegnet?

J. Wolff.

Wanderung der Sachsen nach Siebenbürgen. (Frage und Antwort). Wo findet sich Näheres über die Betheiligung der Rhein- und Mosellande an der deutschen Kolonisation Siebenbürgens? Gibt es eine genaue Zusammenstellung der Ortsnamen, welche von den Einwandrern aus diesen Gegenden in die neue Heimat übertragen worden sind? Wann nahmen die Züge vom Rhein und von der Mosel ihren Anfang, wann hörten sie auf, und welche Ursache lag der Massenauswanderung zu Grunde?

Rheinberg. *R. Pick.*

Eine Zusammenstellung und Würdigung der die vorliegenden Fragen behandelnden Literatur enthält Dr. K. Reissenberger's Aufsatz „die Forschungen über die Herkunft des siebenbürg. Sachsenvolkes" im Archiv des Vereins f. siebenb. Landeskunde, N. F. XIII. 538 ff. Eingehend behandelt die Herkunftsfrage J. K. Schuller, zur Frage über die Herkunft der Sachsen in Siebenbürgen. Hermannstadt 1856 und 2. Aufl. 1866, wozu insbesondere noch zu vergleichen sind: Dr. G. D. Teutsch, Geschichte der Siebenb. Sachsen. A² Leipzig 1874, I. Bd. S. 9 ff. und desselben, Abriss der Geschichte Siebenbürgens. Kronstadt 1865. —

*

Digitized by Google

F. W. Schuster: Siebenbürgisch-sächs. Volkslieder, Räthsel, Zauberformeln und Kinderdichtungen. Mit Anmerkungen und Abhandlungen. Hermannstadt 1865. Eine genaue d. h. vollständige Zusammenstellung der vom Rheine nach Siebenbürgen verpflanzten Ortsnamen fehlt noch. Haltrich, zur deutschen Thiersage, S. 12 ff. hat zu circa 130 siebenb. Ortsnamen Belege vom Rheine beigebracht. Material zu einer Ortsnamenkunde für das siebenbürg. Sachsenland sammelt gegenwärtig Gymnasialdirektor J. Wolff in Mühlbach. Für die dritte Frage, soweit sie bisher erforscht ist, vergleiche ausser der eben angezogenen Literatur noch: H. Wuttke, Städtebuch des Landes Posen. Leipzig 1864. S. 191 ff. W. Wattenbach, die Germanisirung der östlichen Grenzmarken des deutschen Reichs. Sybel's hist. Zeitschrift IX. 1863, und desselben, Ein Streifzug durch den Ardennerwald. Archiv des Vereins für siebenb. Landeskunde N. F. I. 81 ff. *Dr. Fritz Teutsch.*

Militärgeschichtliche Frage. „Zur Förderung einer militärgeschichtlichen Arbeit werden die geehrten Leser d. Bl., denen Personalnotizen über Siebenbürger Sachsen, welche als Offiziere in der k. k. österreichischen Armee gedient haben, zur Verfügung stehn, ersucht, solche Notizen gefälligst an die Redaktion d. Bl. gelangen zu lassen."

Zur ältern siebenbürgischen Glockenkunde.

I. Zu den in Friedrich Müllers Abhandlung *) angeführten Glocken aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts — Mönchsmajuskel — sind noch folgende zu zählen:

1. Arbegen a und c; 2. Birthelm a und c; 3. Bogeschdorf a und 4. Rosch a — alle mit der gleichen Inschrift: O + REX + GLORIE + VENI + CVM + PACE +

II. Den Minuskelglocken, seit dem Beginn des 15. Jahrhunderts, sind noch zuzuzählen:

1. Arbegen b: o rex glorie veni nobis cum pace leonardus.
2. Baassen c: o rex glorie veni.
3. Birthelm b: o rex glorie ihesu christe veni cum pace.
4. Birthelm d: anno dñi m° cccc° xxxviiii°.
5. Donnersmarkt a: o rex glorie veni cum pace anno dñi m° cccc° xlv°.
6. Kokelburg, reformirter Kirchthurm a: o + rex + glorie + veni + cum + pace + ano + domini + millesio + cccc° + xvii° +
7. Meschen d: o rex glorie veni cum pace.

---

*) Zur ältern siebenbürgischen Glockenkunde, im Archiv d. Vereines f. siebenb. Landesk. N. F. IV. 200—253

Digitized by Google

8. Mortesdorf a: o rex glorie veni nobis cum pace Leonardus.

9. Scholten a: a + o.

10. Wölz a: ihesus cristvs hilf vns ano domini m° cccc° lxxi°.

III. Aus dem 16. und 17. Jahrhundert sind noch folgende Glocken anzuführen:

1. Eibesdorf b: O REX GLORIE VENI CVM PACE.

2. Kleinschelken, alter Thurm, a: O REX GLORIE VENI CVM PACE 1556.

3. Michelsdorf (Schelk) a: DA PACEM DOMINE IN DIEBVS NOSTRIS. 1.5.5.7.

4. Michelsdorf (Schelk) b: GLORIA IN EXCELSIS DEO CHRISTO. P. H. BVCI. 1643.

5. Wölz b: 1.5.2.9.

6. Wölz c: PROVIDA CVRA CASPARI SCHEMEGER VILLICI ET IACOBI GOTTERBARMET SENIORIS COMMVNITATIS VALLENSIS ANNO 1629; am obern Rand: GEORG WENNING IN DER HERMANSDAT HAT MICH GOSSEN.

7. Feigendorf, ref. Kirche, a: ANNO DOMINI 1591.

8. Feigendorf, kath. Kirche, b: SVB AFFICIO PASTORATVS ANA (.. die Buchstaben abgeschlagen*) CVTS RENOVAT. EST 1649.

9. Seiden c: GLORIA IN EXCELSIS DEO ET IN TERRA PAX HOMINIBVS MISE 1681.

10. Klein-Blasendorf a: VERBVM DOMINI MANET IN AETERNVM. ANO DOMINI 1592.

11. Scholten b: GLORIA DEO IN EXCELSIS PAX BONAE VOLUNTATIS HOMINIBUS IN TERRIS AMEN. RESONAMUS LAUDEM SANCTAE TRINITATI. ANNO CHRISTI 1693.

12. Langenthal b: VERBVM DOMINI MANET IN ETERNVM. ANO 1592.

Dr. R. Theil.

Ueber die Herausgabe von Urkunden.**)

Indem ich Nachstehendes veröffentliche, will ich damit vor Allem auf die von verschiedenen Seiten an mich ergangenen Fragen

*) Hier fehlen 2, höchstens 3 Buchstaben.

**) Die Frage: Wie soll man Urkunden herausgeben? ist in der deutschen Literatur öfters behandelt worden. Vgl. Böhmer, Ansichten über die Wiedergabe handschriftlicher Geschichtsquellen im Druck, in Friedemann's Zeitschrift für die Archive Deutschlands. II. 131—137. — Böhmer, Acta Conradi I. regis. Frankfurt a. M. 1859. (Als Probedruck veröffentlicht, um namentlich auch die Einführung eines handlichen Formates bei Urkundenbüchern zu veranlassen, nämlich „schmales mittelquart" oder „sehr grosses octav.") — Waitz, Wie soll man Urkunden ediren? in Sybel's histor. Zeitschrift. IV. Bd. 1860. (Zugleich Besprechung von Böhmer's

Digitized by Google

betreffend die Art und Weise der Herausgabe von Urkunden antworten. Es sind die in Deutschland heute so ziemlich allgemein geltenden Editionsgrundsätze, welche hier dem Leser vorgeführt werden, und deren Berücksichtigung auch seitens unserer vaterländischen Urkunden-Herausgeber ich hiermit anregen möchte. Ich habe vorzugsweise die Herausgabe einer Sammlung von Urkunden, eines „Urkundenbuches" im Auge. Was für die Edition einzelner Stücke zu gelten hat ergibt sich aus Folgendem von selbst.

Dem eigentlichen „Urkundenbuch" voranzugehen hat die Einleitung. Dieselbe soll den ganzen Arbeitsplan darlegen; sie soll uns berichten, welche Archive, Museen und Bibliotheken durchforscht worden sind, und von welchem Erfolge die Forschungsarbeiten begleitet waren. Eine der wichtigsten Vorarbeiten ist der Plan, nach welchem die Editionsarbeiten auszuführen sind, welcher Plan namentlich bei Urkundenbüchern einzelner Korporationen, Gemeinden oder kleiner Territorien möglichste Vollständigkeit des Materials gewährleisten soll; selbstverständlich darf da der Herausgeber nicht einfach zum Abdruck des ihm zufällig vorliegenden Materials schreiten, sondern er muss durch specialgeschichtliche Studien zu erfahren suchen, mit wem die Körperschaft oder Gemeinde, deren Urkunden er ediren will, in Verkehr gestanden hat, und wo demnach diesbezügliche Urkunden zu suchen sind. Er muss Archivkataloge studiren, dabei auch die aus älterer Zeit her vorhandenen Repertorien berücksichtigen, wegen der Verluste, von denen kaum ein Archiv verschont geblieben ist und wovon auch speciell siebenbürgische und ungarländische Archive schwer getroffen worden sind. Der Herausgeber muss sich ferner um die Schicksale der in Betracht kommenden Archive kümmern, ob und wohin etwa Archivalien zerstreut worden sind? In den heimischen Archiven muss an Ort und Stelle besonders emsig Nachfrage und Nachsuche gehalten werden; vaterländische Geschichtsforscher und -Freunde, Beamten der Gemeinden, deren Archive Ausbeute versprechen, müssen befragt werden darüber, ob ihnen nichts bekannt sei über etwa erfolgte Wanderungen von Archivalien und über den Inhalt von Privatsammlungen. Im Allgemeinen wird verlangt, dass der Herausgeber auf die Originale zurückgehe, nur im Nothfalle, wenn sich die Urschriften nicht finden, darf er sich auf Copien, Inserte oder gar ältere Drucke stützen.

Acta Conradi I. regis, dann der ersten Theile, resp. Bände von Sudendorf's Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg, Bayer's Urkundenbuch der jetzt die preussischen Regierungsbezirke Coblenz und Trier bildenden mittelrheinischen Territorien und Grotefend und Fiedler's Urkundenbuch der Stadt Hannover.) — Roth von Schreckenstein, Wie soll man Urkunden ediren? Tübingen 1864. — Monumenta Germaniae historica. Diplomatum imperii tomus I. [herausgegeben von K. Pertz] besprochen von Th. Sickel. Berlin 1873. — Codex diplomaticus Saxoniae regiae. Seine bisherige Herausgabe und seine Weiterführung von Dr. Otto Posse. Leipzig 1876.

Digitized by Google

Ueber das so zusammengebrachte Quellenmaterial ist in der Einleitung zu referiren, je nach den Orten, wo dasselbe aufgefunden wurde, dann nach der Art der Ueberlieferung. Die im Druck bis noch nicht herausgegebenen Urkunden müssen als unedirt besonders hervorgehoben werden. Die Einleitung wird sodann über benützte Urkundensammlungen, über die Art der Benützung älterer Drucke für die vorliegende Urkundenedition die nöthige Aufklärung geben müssen. Man soll erfahren, wie der Sammler gearbeitet hat, dessen Kollektion vom Herausgeber benützt wurde, dann inwieweit dieser Sammler verlässlich ist, welche Vorzüge oder Fehler seiner Sammlung anhaften, bei deren Beurtheilung aber wie bei kritischer Besprechung älterer Drucke immer auch die näheren Umstände abzuwägen sind, unter denen die betreffenden Sammler und Editoren gearbeitet haben, insbesondere kommt da die frühere Unzugänglichkeit der Archive oder doch die mehr oder weniger unbequeme Benützungsweise in Betracht. Es genügt nicht, nur ohneweiters von den sich als zugänglich erweisenden Sammlungen Gebrauch zu machen, vielmehr soll der Editor die seiner Ausgabe zu Grunde gelegten Sammlungen bis in's Detail prüfen, was unter Heranziehung solcher Originale zu geschehen haben wird, welche abschriftlich den betreffenden Sammlungen einverleibt worden sind. In die Einleitung gehört endlich die Erklärung der Einrichtung des Urkundenbuches, welche Normen bei der Drucklegung massgebend waren, welche Behandlung die urkundlichen Texte erfahren haben, wie es um die Beschreibung der Siegel stehe, welche Einrichtung der Index oder die Indices haben. — Eine derart ausführliche Einleitung wird den Benützern der Urkundenedition zu trefflicher Orientirung dienen; fehlt dagegen eine solche Einleitung, so wird mancher Benützer in die Lage kommen, erst Voruntersuchungen anstellen zu müssen, deren Durchführung wohl dem Herausgeber einer Urkundengruppe, nicht aber Demjenigen zugemuthet werden soll, welcher den urkundlichen Stoff im Dienste der Geschichtschreibung verwerthen will.

Wir kommen zum Urkundenbuche selbst. — Die Hauptpunkte, welche wir zu erwägen haben, sind: Behandlung der urkundlichen Texte, Datirung und Regesten, Anmerkungen, Register und schliesslich äussere Ausstattung des Urkundenbuches. Hierbei ergeben sich mannigfache Einzelheiten, die, wenn auch unwesentlich scheinend doch nicht übersehen werden dürfen.

Gleich die Behandlung der urkundlichen Texte oder die druckfertige Herrichtung der urkundlichen Texte birgt mehrere beachtenswerthe Momente. Sie erheischt vor allen Dingen Auflösung sämmtlicher Abkürzungen. Diese Forderung wird allgemein an einen Urkundeneditor gestellt. Sie ist so naturgemäss, dass sie keiner weiteren Begründung, wohl aber einer näheren Erörterung bedarf.

Seltene, siglartige Abkürzungen können vorkommen, deren Auflösung der Editor nicht mit Sicherheit zu geben vermag. In

Digitized by Google

diesem Falle bleibt kein anderer Ausweg offen, als die fragliche Abkürzung in den Text — der Vorlage möglichst treu nachgebildet — aufzunehmen oder das aufgelöste Wort dem Text und die Abkürzungen den Anmerkungen einzuverleiben. Es finden sich ferner Abkürzungen, die eine verschiedene Deutung zulassen, wie ich in siebenbürgischen Originalen des 15. Jahrhunderts die Abkürzung v. d. mit den beiden Auflösungen vestra dilectio und vestra dominatio nachweise. Es fragt sich nun, welche dieser beiden möglichen Auflösungen hat der Herausgeber zu setzen bei dem Abdruck eines Stückes, in welchem keine der Auflösungen, sondern nur die Abkürzung v. d. steht? Jedenfalls sind da, wenn möglich, Urkunden desselben Schreibers oder doch derselben Kanzlei zur Vergleichung heranzuziehen. Es wäre zu untersuchen, ob diese Titulaturen an gewisse Aemter gebunden sind oder ob sie in dieser Beziehung unterschiedslos angewendet werden? — Weiter: wie ist die Abkürzung way ^{da} (da über die Zeile hinaufgerückt) aufzulösen, nachem das Wort in Originalen ausgeschrieben waywoda, wayuoda, waÿwoda lauten kann? vaivoda dürfte am ehesten entsprechen. Wie sollen wir die Abkürzung 9 darstellen, durch com oder con? Drucken wir: commutatio, complere. 9dam wäre in quondam aufzulösen. Ueber alle diese Punkte muss man sich klar werden, um einerseits ein einheitliches Verfahren unter allen Mitarbeitern eines und desselben Werkes zu erzielen, andrerseits um aber auch Inkonsequenzen beim Einzelnen zu vermeiden. Der urkundliche Text ist in distinkter Schrift zu drucken; wir werden nicht inpraesentiam, sondern in praesentiam drucken.

Die den Originalen eigene Interpunktion widerspricht meist dem Sinn des Textes, weshalb zur Erleichterung des Verständnisses eine dem Sinn entsprechende Interpunktion einzuführen ist. Zugegeben dass das Mass der anzuwendenden Interpunktion nicht fixirt ist, so ist man doch in soweit einig, dass mindestens den Hauptgedanken nach die Urkunden vom Herausgeber zu interpungiren sind. Man könnte da allerdings einreden, dass durch verschiedenartige Interpunktion ein Passus oft ganz andere Bedeutung gewinnen kann, aber in solch' zweifelhaften Fällen kann die Möglichkeit einer anderen Deutung vom Herausgeber in der Anmerkung verzeichnet werden. Vorausgesetzt, dass uns die Person des Herausgebers überhaupt die Gewähr verlässlicher Arbeit bietet, darf man wohl demselben hinsichtlich der richtigen Auslegung der urkundlichen Texte und sinnentsprechenden Interpungirens mit Vertrauen entgegenkommen. — Es wird ferner die Ansicht ausgesprochen, man möge die Interpunktion der Vorlagen im Druck genau und ungeändert wiedergeben, da dieselbe auch mit ein Kriterium zur Beurtheilung der Echtheit der Urkunden sei. Dawider ist einzuwenden, dass die ganz und gar regellose mittelalterliche Interpunktionsweise, abhängig vom Belieben jedes einzelnen Kanzlisten, kaum einen Anhaltspunkt zur Feststellung der Echtheit eines Stückes oder zum Nachweise des Gegentheils

Digitized by Google

bieten kann. Die Echtheit der zum Abdruck gelangenden Stücke zu prüfen ist übrigens Sache des Herausgebers. Der Diplomatiker hinwieder kann sich auch mit einem paläographisch getreu wiedergegebenen Text nicht behelfen, sondern muss vielmehr auf die Originale selbst zurückgehen. Für den Herausgeber eines Urkundenbuches ist es allerdings bequem, die Texte den Originalen getreu zu reproduciren, aber wer immerhin mit solchen nicht dem Sinn gemäss interpungirten Texten zu thun gehabt hat, wird zugeben müssen, dass die Benützung durch den Mangel einer sinnentsprechenden Interpunktion nicht unwesentlich erschwert wird. Dem Geschichtschreiber soll die Arbeit des Interpungirens erspart und ihm ein leicht lesbarer Text gereicht werden. Um aber nicht durch Interpungirung aller noch so kurzen Zwischensätze den Ueberblick zu erschweren, dürfte es sich empfehlen mit der Anwendung der Interpunktionszeichen zwar etwas Haus zu halten, jedenfalls aber die Hauptsätze und längeren Nebensätze des urkundlichen Textes durch die Interpunktion zu trennen. Speciell die einzelnen Momente der Datirungsformel, annus incarnationis, annus regni, annus coronationis etc. wären durch Kommata zu trennen. Die Zeugennamen wären ebenfalls von einander zu scheiden. Bei Zeugenkatalogen wie überhaupt beim Vorkommen von Personen- wie Ortsnamen muss besonders vorsichtig vorgegangen werden, um nicht aus zwei einer und derselben Person oder einem und demselben Ort zugehörigen Namen zwei verschiedene Personen oder Orte entstehen zu lassen.

Zur druckfertigen Herrichtung der Texte gehört ferner die Anwendung grosser Anfangsbuchstaben bei Satzanfängen, Eigennamen (Orts- und Personennamen) und den davon abgeleiteten Adjektiven. Es empfiehlt sich dies aus rein praktischen Gründen: um nämlich die einzelnen Sätze und Namen hervorzuheben, den Ueberblick über das ganze Stück zu erleichtern. Der Gebrauch grosser Anfangsbuchstaben war im Mittelalter meist ein willkürlicher, vom Gutdünken des Schreibers abhängig, weshalb kein stichhältiger Grund vorliegt, die Schreibweise der Vorlagen im Druck beizubehalten. Dazu kommt noch, dass es auch dem tüchtigsten Paläographen häufig schwer fallen dürfte, zu entscheiden, ob eine Initiale dem grossen oder kleinen Alphabet angehöre, also im Abdruck durch einen grossen oder kleinen Buchstaben wiederzugeben sei.

Ob und in welcher Weise die mittelalterliche Orthographie beim Abdruck eine Aenderung zu erfahren habe? — bei der Beantwortung dieser Frage machen sich die verschiedensten Meinungen geltend. Ich nenne eine Anzahl neuerer Editionen, den Codex Anhaltinus, die Urkundenbücher von Augsburg, Bremen, Drübeck, Goldenkron, Mecklenburg, Mühlhausen in Thüringen, Neustift in Tirol, den Codex diplomaticus Saxoniae regiae, ferner die Urkundenbücher von Steiermark, Stötterlingenburg, Ulm — sie zeigen uns die mannigfachsten Abweichungen. Eine Uebereinstimmung der

Digitized by Google

Editoren in dieser Richtung ist aber äusserst wünschenswerth. Die Hauptgegensätze, mit denen wir es hier zu thun haben sind: auf der einen Seite durchgängige oder theilweise Beibehaltung der Orthographie der Vorlagen und auf der andern Seite Modernisirung der mittelalterlichen Schreibweise mit Ausnahme der Eigennamen. Gegen Ersteres möchte ich geltend machen, dass sich aus der Orthographie kein kritisches Merkmal gewinnen lässt, indem sie eine ganz zufällige ist, ja oft nicht einmal in einunddemselben Stück konsequent gehandhabt wird, dagegen wird sich die Modernisirung der Orthographie eben wegen der Inkonsequenz der mittelalterlichen Schreiber und auch im Interesse des Verständnisses der Texte empfehlen. So kann Hungarice Adverb oder Deklinationsendung sein; acceptiren wir nun ae für die Deklinationsendung, so ist die Unterscheidung vom Adverb und Deklinationsendung gesichert. Es wäre zu setzen: ae für e, e caudata und verschränkt æ als Deklinationsendung; u und v wären nach heutigem Gebrauch zu unterscheiden; für kurz i und lang j wäre ohne Unterschied ein i, statt der im Mittelalter oft vorkommenden Verdopplung der Konsonanten der einfache Buchstabe zu setzen; wir werden drucken: fideli statt ffideli, baronum statt barronum. Inwieweit ich zur Modernisirung rathen möchte veranschaulicht wohl am besten ein Probedruck, und füge ich zu diesem Zweck am Schluss einen behufs Edition hergerichteten Urkundentext an. — Eigennamen wären aus sprachlichen Gründen genau so zu drucken wie sie im Urtext geschrieben sind. Zahlangaben sind besonders zu behandeln. Da nämlich die arabischen Zahlzeichen erst von einer gewissen Zeit an vorkommen, also ein wichtiges chronologisches Kriterium bilden, sind Zahlangaben je nachdem sie in der Vorlage ausgedrückt sind, durch Buchstaben (ausgeschrieben) oder durch römische oder durch arabische Zahlzeichen im Druck getreu wiederzugeben. Ohnehin wird ja das reducirte Datum an die Spitze des Abdruckes gesetzt, somit entfällt der Grund, welcher für die durchgängige Annahme von Zahlzeichen überhaupt, seien es römische oder arabische, geltend gemacht wird, nämlich die Uebersichtlichkeit des in Zahlzeichen gegenüber dem in Wörtern ausgedrückten Datum. Soviel steht fest: hat man sich einmal für den einen oder anderen Modus entschieden, so ist dieser jedenfalls konsequent festzuhalten.

Wie gesagt wird betreffs der Orthographie noch nicht ein einheitliches Verfahren beobachtet, doch ist vielleicht bald ein solches zu gewärtigen, indem sich die von Theodor Sickel vorbereitete Edition der deutschen Königsurkunden (Monumenta Germaniae historica. Abtheilung: Diplomata) zu einer Musterausgabe gestalten dürfte. Es wird dann unsere Sache sein, uns dem einheitlichen Verfahren gleichfalls anzuschliessen.

Offenbare Schreibfehler sind zu verbessern. In einer Urkunde des Hermannstädter Archives, ausgestellt von dem Kardinal-

Digitized by Google

legaten Peter (1503) lautet die Tagesdatirung buchstäblich: decimo quinta kalendas Maii. So kann nicht gedruckt werden, sondern es muss entweder decimo quinto oder decima quinta gesetzt werden. Man wird folglich behufs sicherer Herstellung der Lesart Originale desselben Ausstellers heranziehen, und da finden wir in einem solchen die Tagesbezeichnung: undecimo kalendas Julii, dies als Masculinum behandelt. Es wird also decimo quinto kalendas Maii zu drucken sein. Oder: in einer Urkunde beginnt die Adresse: Magistros civium, iudicibus, senioribus etc. — offenbar liegt hier ein Schreibfehler vor, es soll heissen: Magistris civium, iudicibus etc. — Von den Schreibfehlern sind wohl zu scheiden eigenthümliche Wortformen; auf diese mag man im Text durch Beisetzung eines (sic) oder in den Noten aufmerksam machen.

Wir kommen nun zu einer äusserst wichtigen Arbeit, die der Herausgeber durchzuführen hat, nämlich der Ergänzung von Lücken, wobei mehrere Fälle denkbar sind. Der Stoff, auf welchem die Urkunde geschrieben steht, ist durchlöchert, oder die Schriftzüge sind verblasst, vollständig geschwunden oder absichtlich getilgt, oder endlich hat der Schreiber aus Versehen Wörter ausgelassen. In allen diesen Fällen wird es Aufgabe des Herausgebers sein, das Fehlende nach Möglichkeit zu ergänzen, und er darf bei dieser Arbeit keine Mühe scheuen. Je nach der Art der Lücke wird scharfe Besichtigung derselben in verschiedenen Lagen und bei verschiedenartiger Beleuchtung, Vergleich mit etwa vorhandenen Kopien oder mit Originalen derselben Kanzlei und dem Formelwesen jener Zeit oder auch der Inhalt des Stückes die Ergänzung ermöglichen. Auf das Ausmass der Lücke ist dabei besonders zu achten und dasselbe, falls eine Ergänzung unmöglich ist, im Druck genau darzustellen. Oft sind nun freilich Stücke derart verstümmelt, dass an eine sichere Textesredaktion nicht gedacht werden kann, aber bis zu einem gewissen Grade der Zerstörung lassen sich Ergänzungen immerhin vornehmen. Um dies zu illustriren, greife ich aus dem meiner Obhut anvertrauten Urkundenschatz einige Beispiele heraus. In einer Urkunde K. Sigismund vom Jahre 1416 ist der Stoff an Stelle der ersten Zeile theils durchlöchert theils ist die Schrift total verblasst, so dass zwei Lücken entstanden sind: Sigismundu[s dei gratia Roman]orum rex semper augustus ac Hungariae [Dalmatiae Croatiae etcetera] rex. Fideli nostro dilecto magnifico — es fehlen demnach Theile des Titels, die mit Hülfe unversehrter Originale desselben Königs unschwer ergänzt werden können. Oder: in einer Urkunde des königlichen Schatzmeisters Johann Bornemissa vom Jahre 1501 fehlt die ganze untere rechte Ecke, wodurch bei 6 Zeilen des Textes der Anfang vermisst wird; der so beschädigte Schlusssatz lautet sammt Ergänzung:

. . . . . Ita ut si aliquae guerrae interea | orirent]ur vel aliqua alia impedimenta supervenirent propterque |

Digitized by Google

ipsi m]ercatores liberam et securam mercandi viam habere non possent | etexin]de praenotatos magistrum civium et alios cives in ipsa vigesima | damn]um aliquod pati contingeret, illud eisdem de eadem vigesima | defalc]abimus praesentium testimonio mediante. Datum Budae | die d]ominico proximo post festum divisionis apostolorum, anno | domini] millesimo quingentesimo primo.

Die hier gebotene Ergänzung der Lücken ist zuverlässig richtig, der Grösse der Lücken, dem Sinn des ganzen Stückes und, wie aus einer anderen Urkunde desselben Ausstellers sich erweisen lässt, dem Formular entsprechend ausgeführt.

In der obcitirten Urkunde des Kardinallegaten Peter lautet der Schluss der Datirung: domini Alexandri divina papae sexti anno undecimo, es ist also providentia vom Schreiber ausgelassen worden und muss gedruckt werden: domini Alexandri divina providentia papae sexti anno undecimo. Auch könnte providentia in die Anmerkungen gesetzt werden; auf jedenfall ist aber davon Akt zu nehmen, dass das Wort in der Vorlage fehlt. Für die Bezeichnung (Abgrenzung) von Lücken werden am besten eckige Klammern angewendet; gewiss muss auch hierin konsequent vorgegangen werden. — Dass der Herausgeber die etwa vorkommenden Lücken nach Möglichkeit auszufüllen hat, bedarf wohl keiner besonderen Begründung: er ist vorzugsweise paläographisch und diplomatisch geschult, ihm ist am ehesten Urkundenmaterial zur Vergleichung zur Hand, er geht auf die ursprünglichen Quellen zurück.

Zur Frage der druckfertigen Herrichtung der Texte gehört auch ein Wort über die Inserte. Inserirte Urkunden sind nach ihrer chronologischen Bestimmung der Urkundenedition einzuverleiben. Ist ein Stück im Original und als Insert überliefert, so sind etwaige Varianten zwischen beiden Ueberlieferungsformen zu vermerken, vor allen Dingen abweichende Schreibung der Namen oder allfallsige Kürzungen des Eingangs- oder Schlussprotokolls, wie das bekanntlich nicht zu den seltenen Fällen gehört. Es ist für uns von Bedeutung auf diese Weise festzustellen, ob bei Insertionen seitens der Kopisten mit diplomatischer Treue vorgegangen wurde oder ob sie Urkundentheile, die nicht zum eigentlichen Formular gehören, wie beispielsweise die Zeugenreihe, als überflüssig in die Bestätigungsurkunde nicht aufgenommen haben, denn in diesem letzteren Falle werden wir Schalturkunden als echt betrachten, auch wenn sie nicht sämmtliche den Urkunden der betreffenden Kategorie eigenthümlichen inneren Merkmale aufweisen.

Falls eine Urkunde eine Unterschrift enthält, ist anzugeben, ob dieselbe eigenhändige Namensfertigung der urkundenden Person ist.

Zum Abdruck einer Urkunde gehören nicht nur der eigentliche Text derselben, sondern auch alle Rand- und Dorsualbemer-

Digitized by Google

kungen, welche gleichzeitig sind, resp. aus derselben Kanzlei stammen, aus welcher die Urkunde hervorgegangen ist. Solche Bemerkungen haben bis jetzt wenig Berücksichtigung gefunden, sind aber nichts destoweniger beachtenswerth. Sie finden sich in unserem Urkundenmaterial sehr häufig, unter dem Siegel, innerhalb des unteren umgeschlagenen Pergamentrandes, links oben über dem Text oder endlich auf dem Rücken der Urkunde; so in Urkunden K. Ludwig I.: Relatio Petri Zudar et Georgii fratris sui;, Relatio Emerici vaivodae per Gallum notarium suum; Ad literatorium mandatum domini regis; Perlecta et correcta; Relatio Willelmi episcopi Quinqueecclesiensis; Relatio dominorum Emerici palatini et Stephani vaivodae; Commissio propria domini regis; Specialis commissio reginae et deliberatio baronum. Wir erfahren aus denselben, wer den die Urkunde betreffenden Bericht dem König erstattet hat, in wessen Auftrag eine Urkunde ausgestellt worden ist — denn Auftraggeber und Aussteller sind nicht immer ein und dieselbe Person, — oder wie der Geschäftsgang der betreffenden Kanzlei überhaupt beschaffen war. Aehnliche Bemerkungen sind in Urkunden anderer Aussteller nachweisbar. Auch verdienen derartige Bemerkungen unsere Aufmerksamkeit, wenn sie zwar nicht gleichzeitig sind, aber doch der Abfassungszeit des Originals nahestehen. Randbemerkungen druckt man am besten wie sie im Original stehen: oberhalb oder unterhalb des urkundlichen Textes; Dorsualbemerkungen folgen meist auf diesen. Welchen Platz sie übrigens im Druck erhalten ist nicht von Belang, die Hauptsache ist, dass sie überhaupt in die Edition aufgenommen werden. (Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Történelmi Tár. Évnegyedes folyóirat kiadja a magyar történelmi társulat közvetitése mellett a magy. tud. akadémia történelmi bizottsága. Budapest 1878. (Historisches Magazin. Vierteljahrsschrift unter Vermittlung der ungarischen historischen Gesellschaft, herausgegeben von der historischen Kommission der ungar. wissenschaftlichen Akademie).

Neben den vier Hauptquellenwerken zur ungarischen Geschichte: Diplomataria, Scriptores, Monumenta Comitialia und Acta Extera veröffentlichte die ungarische Akademie ein „Ungarisches Historisches Magazin“ (Magyar történelmi Tár) „zur Förderung der geschichtlichen Quellenkunde,“ das theils Urkunden und Regesten mit Beziehung auf eine Episode oder eine hervorragende Persönlichkeit der vaterländischen Geschichte oder aus einem bestimmten Privat- oder öffentlichen Archiv, theils ungarische Chroniken und Mittheilungen aus dem Ungarn betreffenden Inhalt ausländischer Chronisten, theils kleinere selbständige Geschichtsbilder und historische Notizen enthielt. Von diesem Magazine sind in der Zeit von 1856—1877 vierunzwanzig Bände erschienen. Mit Neujahr hat die ungarische historische Gesellschaft, die Redaktion dieses

Digitized by Google

nunmehr als Vierteljahrsheft erscheinenden Magazins übernommen. Dasselbe soll das von der Gesellschaft während ihres zwölfjährigen Bestandes gesammelte und fortwährend anwachsende historische Material durch die Herausgabe kleinerer Geschichtsquellen namentlich der Korrespondenzen von Staatsmännern und Heerführern sowie kulturhistorischer Daten den Freunden der ungarischen Geschichte zugänglich machen. Das unlängst erschienene erste Vierteljahrsheft bringt eine erste Mittheilung aus der Korrespondenz Stephan Bocskay's und seines Gesandten Stephan Illésházy, während der Jahre 1605 und 1606, einen Beitrag zur Geschichte der Chirurgie in Ungarn (die Artikel der Debrecziner Barbierzunft von 1583), den Bericht des k. Generalen M. Rödern über die Belagerung Grosswardeins im Jahre 1598 mitgetheilt von Dr. Beda Dudik, die Briefe Simon Péchy's an Emerich Thurzo vom 24. Dezember 1610 — 13. Mai 1621, Aufzeichnungen über die Besitzverhältnisse Stephan Illésházy's, das Testament der Klara Bocskay, das Inventar der Schätze des Fürsten Stephan Bocskay, Einkäufe Johann Rimay's zur Zeit seiner Gesandschaft bei der Pforte aus dem ersten Viertel des XVII. Jahrhunders, Denkmäler aus der Arpadenzeit in ausländischen Bibliotheken (Odo de diogilo Itinerarium. Gualterius Mapes de nugis curialium), die Stuhlweissenburger Landtags Artikel von 1387, Archivarische Nachlese die Burg von Nagy-Eör bei Käsmark betreffend, Schiedsrichterspruch von 1548 in den zwischen Gregor Bethlen und Gregor Apafi wegen Potenz, körperlicher Verletzung, Besitzstörung etc. obschwebenden Streitigkeiten, drei Briefchen des Ban von Kroatien und Landrichters Thomas Nádasdy an seine Frau Ursula Kanizsay von 1552, ungarischer Bericht aus Konstantinopel über den persisch-russischen Krieg von 1555, Ungarisches Schreiben Sigmund Rákoczy's von 1584 an Johann Monaki, Vicegespan des Abaujvárer Comitats in Schuldensachen, Beiträge zur Geschichte der Tscherkessen, bestehend aus einem 1605 zwischen Franz Rhédey, Stephan Bocskay's Feldhauptmann in Niederungarn und der Stadt Tyrnau abgeschlossenen Vertrag zum Schutz der Stadt gegen allerlei Kriegsvolk und einem Schreiben des Letzteren, Inhalts deren im türkischen Heer damals auch Tscherkessen dienten, Vereinbarung zwischen Georg Rákoczy und Gabriel Bethlens Wittwe über die Burg und Herrschaft Munkács von 1631, Musterung des Koloser Comitates von 1634, Michael Apafi I. und die walachische Bibel, ein Schreiben des bekannten Rákoczi'schen Feldhauptmannes Lorenz Pekri an einen Jesuiten, wahrscheinlich Paul Baranyi, von 1706, das der Unzufriedenheit der Rakoczischen Partei über die Bemühungen, die Walachen für die katholische Kirche zu gewinnen, überaus drastischen Ausdruck verleiht.

Man sieht der Inhalt ist eben so interessant, als reich und mannigfaltig. Im Allgemeinen wäre nur eine noch sorgfältigere Korrektur der veröffentlichten Urkunden zu wünschen. Im Einzelnen bemerke ich, dass Walter Mag, wenn ihn auch Taine in seiner

Digitized by Google

englischen Literaturgeschichte gar nicht erwähnt und der Oxforder Professor Stubbs blutwenig von ihm zu wissen scheint, bereits 1853 in dem Wiener Universitäts Professor Hofrath G. Phillips in den Denkschriften der kais. Akademie der Wissenschaften einen ausgezeichneten Biographen gefunden und seine quinque distinctiones de nugis curialium eine eingehende, wenn auch bei dem kirchlichen Standpunkt des Autors, nicht unbefangene Würdigung erfahren haben. Die Arbeit erschien nachher auch in dem III. Bande der „Vermischten Schriften von George Phillips" (Wien 1860. Braumüller.) Später hat noch Liebrecht im V. Bande von Pfeiffer's Germania über Walter Mag geschrieben. Auf dessen Beziehungen zum Graner Erzbischof Lukas Bánffi hatte bereits Phillips (Verm. Schriften. III. S. 126) hingewiesen. Irrig ist ferner die Behauptung, dass das gedachte Werk nie herausgegeben worden sei. Derselbe Thomas Wright der Walter Mag's lateinische Gedichte veröffentlichte, hat 1856 auch die nugæ curialium im Auftrag der Camden society drucken lassen.

Einer Richtigstellung bedarf ferner in dem Aufsatz Michael Apafi I. und die walachische Bibel die Behauptung, dass die Rákoczy's das Erscheinen der heiligen Schrift in walachischer Sprache ermöglicht hätten, insofern G. Rákoczy I. 1648 nur das neue Testament und Georg Rákoczy II. 1651 bloss die Psalmen drucken liessen (Jarcu D. Bibliografia chronologica romana Bucuresci 1873 S. 4). Beinahe ein Jahrhundert früher 1560 hatte übrigens der Kronstädter Richter Johann Benkner d. ä. durch den Diakon Coresi die vier Evangelien und 1580 sein Nachfolger Lukas Hirscher ein Evangelienbuch mit Erläuterungen durch denselben Diakon übersetzen und in Kronstadt drucken lassen. (Jarcu a. a. O. 1 und 2. und Trausch J. Schriftstellerlexikon. Kronstadt 1868. I. S. 103. II. S. 163). Die erste vollständige romänische Bibelübersetzung datirt erst von 1688 und erschien in Bukarest. (Jarcu a. a. O. S. 6.) *Dr. Trauschenfels.*

Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Oesterreich herausgegeben von den Professoren A. Conze und O. Hirschfeld. Wien bei Gerolds Sohn 1877.

Die genannte Zeitschrift, welche in zwei bis drei Heften jährlich erscheint, ist das Organ des jüngst von der kaiserlichen Regierung zur Regeneration der philologischen Studien gegründeten archäologisch-epigraphischen Seminars der k. k. Universität Wien und wird nach dem Abgange Conzes von den Professoren der entsprechenden Fächer Otto Benndorf und Otto Hirschfeld redigirt. Der Zweck derselben ist die Fülle von Monumenten der antiken Civilisation, welche als Kunstwerke und Inschriften im Bereiche des österreichisch-ungarischen Staates so massenhaft zu Tage treten, zu sammeln und so der wissenschaftlichen Verwerthung zuzuführen. Sie macht es sich daher zur Aufgabe alle in das Gebiet der römischen Archäologie und Epigraphie einschlägigen Funde Oesterreich-Ungarns und seiner Nachbarländer zu publiciren

Digitized by Google

und namentlich auch über die von den Schülern des Seminars zu deren Erforschung gemachten Reisen Berichte zu bringen. Beiträge von privaten Forschern sind natürlich sehr erwünscht und werden unter der Adresse: „An das archäol. epigraph. Seminar der k. k. Universität Wien" bestens erbeten.

Die bisher erschienenen zwei Hefte des ersten Bandes haben folgenden Inhalt:

Adolf Bauer: Amulet aus Regensburg; A. Conze: Römischer Reliefstein bei Baden, Thetis und Achilleus ein Relief des Grazer Joanneums, Reliefstatuette aus Aquiloja; Conze und Reinisch: Die Sphinx des Amenhotep III. in Spalato; Karl Gooss: Beiträge zu Corpus Inscriptionum Latinarum III; W. Gurlitt: Beschreibung antiker Denkmäler im Wiener Privatbesitz, speciell Sammlung Millosicz; Otto Hirschfeld: Ausgrabungen in Carnuntum und Inschriften vom Helenenberge; Moritz Hoernes: Römische Ruine bei Marz; Constantin Jireček: Inschrift aus Lipljan in Türkischserbien auf dem Amselfelde; E. Majonika: Reisebericht über die Antiquitäten von Triest, Pola, Aquileja und Fälschungen aus Aquileja; Majonika und R. Schneider: Bericht über eine Reise im westlichen Ungarn; Ad. Michaelis: Die Priaposara des Euporus aus Aquileja; Th. Mommsen: Handschriftliche Mittheilungen über siebenb. Römerinschriften; Friedrich Pichler: Inschriften aus Pettau; R. Schoell: Handschriftliche Mittheilungen über steirische Römerinschriften; G. Točilescu: Inschrift aus Sticlea südlich Sistov in Bulgarien.

Für die ungarische Epigraphie sind von Wichtigkeit die Abhandlungen von Hirschfeld und Majonika und Schneider, welche von den interessanten Fundorten Petronell und D. Altenburg (Carnuntum) Raab (Arrabona) Alt Szöny (Brigetio) Stuhlweissenburg (Herculia) neue Aufschlüsse bringen. Aus Siebenbürgen hat der Referent selbst in den beiden Heften 32 unedirte römische Inschriften veröffentlicht, welche namentlich über das Standlager von Bereczk und die römischen Ansiedlungen im kleinen Szekasthale sehr interessante Aufklärungen geben.

Karl Gooss.

Soeben ist erschienen: A kereszténység első százada magyarországon. (Das erste Jahrhundert des Christenthums in Ungarn). Irta Horváth Mihály. Budapest, kiadja Ráth Mór. 1878. 8°, 476 S. Preis: 4 fl.

Historische Gesellschaft. Auf der Tagesordnung der Märzsitzung standen u. A. folgende interessante Themata: Michael Zsilinszky, der Anfang der ungarischen Historiographie, und W. Fraknói, die Pressverhältnisse in Ungarn in den Jahren 1792—1794.

Herausgeber und Verleger:
Verein für siebenb. Landeskunde.

Gedruckt in der Buchdruckerei der
v. Closius'schen Erbin.

Digitized by Google

FOREIGN BODLEIAN

KORRESPONDENZBLATT

des Vereines für siebenbürgische Landeskunde.

Redigirt von **Franz Zimmermann.**

1878. *Hermannstadt, 15. Mai.* **Nr. 5.**

De Katzewêika. (Frage).

So wird im Burzenland ein enganschliessendes gestricktes Woll-Leibchen der Frauen genannt. Das Wort scheint weder Schuller noch Haltrich gekannt zu haben. Dem Klange nach könnte die erste Silbe unseres Wortes mit dem bekannten „kätzel" (casula) im Zusammenhange stehen, dagegen scheint aber die Natur des Kleidungsstückes (enganschliessendes Frauenleibchen — weites kirchliches Messgewand, Chorhemd) zu sprechen.

Unzweifelhaft gehört dieses Wort zu dem alten Sprachschatze, den die sächsischen Einwandrer aus ihrer deutschen Heimat nach Siebenbürgen mitbrachten, und das Interessante dabei ist, dass auch dieses, wie manches Andere nach Luxemburg hinweiset. In einem in Luxemburger Mundart geschriebenen Gedicht sagt nämlich die Mutter zu ihrer Tochter: „Dû dês dên neit Klêt un an dé Kasewêik". (Du thust dein neues Kleid an und die „Kaseweik"). Es stimmt also sogar das Geschlecht des Wortes (femin.) überein.

Es wäre nun interessant zu wissen:

1. ob dieses Wort im Burzenlande allgemein üblich ist, ob es im Siebenbürgischen auch ausserhalb des Burzenlandes vorkömmt, ob es auch andern deutschen Dialekten bekannt ist,
2. welches die etymologische Bedeutung des Wortes ist? *M.*

Gyth. Was bedeutet das Wort? In der Bürgermeisterrechnung des Jahres 1494 und 1495 finden sich folgende Posten: 1494, Item per eundem dominum Stephanum missa domino voivodae pisces semellas Gyth uvas passas fl. 3 d. 64.

1495, Item nuntiis imperatoris Turcorum czwkarum et Gyth simul computandum fl. 3. *Dr. Fr. Teutsch.*

Lexikalisches.

1. keip, kîp, käp, kap = Schornstein.

Das Wort findet sich in dieser Bedeutung wie es scheint nur im Dialekt der Siebenb. Sachsen. Wenn es sonst keinen

Digitized by Google

andern Beweis gebe dafür, dass die Einwandrer des 12. Jahrh. den Schornsteinbau noch nicht gekannt haben; so dürfte die uns allein angehörige Bezeichnung des Schornsteins durch keip, kîp, käp ein solcher sein. Die Ableitung und Erklärung des Wortes hat Schwierigkeiten bereitet und keine der vorgetragenen Hypothesen hat durchgeschlagen. Am meisten hatte bis dahin für sich die Ansicht Schröers, welcher unser käp in Zusammenhang brachte mit mhd. gupf = Koppe u. s. w. Dazu wäre zu vergleichen gewesen ahd. chapf und weiterhin kapfen, kepfen (Grimms Wtb. V. 185), deren ursprüngliche Bedeutung ragend in die Höhe stehen gewesen und zum Theil noch ist. Schröer selbst scheint jedoch diese Ansicht aufgegeben zu haben; im andern Falle würde er sie in seiner für uns besonders der Beachtung werthen Monographie „Das Bauernhaus“ *) auf S. 10 wiederholt haben.

Nahe verwandt ist der Schröer'schen Hypothese die, welche ein sächsischer Gelehrter aufstellte, nur ward ein wenig anders motiviert. Hienach sind Stamm und Wurzel in unserm Idiotismus dieselben wie im nhd. Koppe und Kuppe. Darnach wäre kîp der höchste Theil, die Spitze (extrema et superior pars) des Hauses. Zur Erklärung der Lautform wies man auf sieb.-sächs. kîpchen, das Deminutiv von kupen = Kuppe hin. Dagegen ist einzuwenden: Unser kûpen und das nicht weniger verbreitete koupen entsprechen zunächst lautlich nicht dem hochd. Kuppe, sondern genau dem mittelrheinischen und mitteldeutschen Kaupe (= Spitze), der Bedeutung nach aber steht es zu dem rhein. kaupe, wenn man diese nicht zu eng nimmt, eben so nahe wie zum hochd. Kuppe. Hätte Hildebrand ausser kûpen auch die andere sächsische Form des Wortes, koupen, gekannt, so würde er dieses unser Wort in Grimms Wtb. V. 360 und V. 2771 ohne Bedenken zu dem rhein. kaupe gestellt haben. Wenn Hildebrand a. a. O. sagt, dass in dem rhein. kaupe das *au* älterem *û* zu entsprechen scheine, so wird durch unser kûpen und koupen gerade das Umgekehrte als richtig erwiesen. Damit ist auch der lautliche Zusammenhang gewonnen für das wiederholt angeführte kaupe und das mitteld. käupeln, kaupeln (Grimms Wtb. V. 361.), welchen Hildebrand nicht finden konnte.

Aber ist dieses kaupe unser keip, kîp, käp? Nein. Zunächst sicher nicht käp. Aber auch keip und kîp sträuben sich gegen die Zusammenstellung. Beide könnten ja nur die abgelauteten Formen von dem sächs. koupen und kûpen = rhein. kaupe sein, aber zur Umlautung ist nicht der geringste Grund sichtbar. So wäre denn mit dem kîpchen, dem Deminutivum von kûpen für die Erklärung von keip, kîp, käp nichts gewonnen.

*) Dr. K. J Schröer, das Bauernhaus mit seiner Einrichtung und seinem Geräthe. Officieller Ausstellungsbericht. Herausgeg. durch die General-Direction der Wiener Weltausstellung. Wien, 1874.

Digitized by Google

Unser keip und wie das Wort sonst noch lautet lässt sich ungezwungen nur mit dem mitteld. und niederd. kiepe vergleichen. Die häufigste Bedeutung von kiepe ist Korb, Rückenkorb, Tragkorb (gewöhnlich aber grob geflochten). Vgl. Grimms Wtb. V. 685 f. In zahlreichen Stellen, die Hildebrand im Wtb. anführt, hat das Wort langen Vokal, so westfäl. kype, götting. kîpe, Hildesheim keupe neben kîpe und am Rhein kîpe und keipe. Das stimmt bis aufs Haar zu unserm kîp und keip. Die Form mit î ist sprachgeschichtlich die ältere, ob sie auch im Sachsenland älter als die mit *ei*, ist für mich noch nicht ausgemacht.

Das md. kipe erscheint sehr frühe auch mit kurzem Vokal. Der niederrhein. Theuthonista hat kypp, cophinus; in Sachsen wechselt kippe mit kiepe. Da wäre denn auch die Erklärung für unser käp, wo *ä* ganz regelrecht für *i* eingetreten ist. Dieses *ä* wieder muss nach den Lautgesetzen des Kronstädter Dialektes zu *a*, käp also in Kronstadt zu kap werden.

Und nun zur Bedeutung des Wortes. kiep bezw. kipp in der Bedeutung Korb ist meines Wissens im Siebenb.-Sächs. unbekannt. Grimms Wtb. hat aus dem 15. Jahrh. kype ader lank korf, das mnd. Wtb. II. 465 kipe = en grot lanc korf, eyn korf smal und langh. Etwas anders waren ja aber auch die ersten Rauchfänge nicht und heute noch ist mancher Rauchfang eben nichts anders als ein grobgeflochtener langer Korb. — Meliori cedo!

Das Wort kîpe haben die Einwandrer des 12. Jahrhs. ohne Zweifel aus der rheinischen Heimat mitgebracht, aber nur in der Bedeutung von Korb, die speciellere Bedeutung von Schornstein kann es selbstverständlich nur erhalten haben, als man überhaupt Schornsteine zu bauen begann. Die Frage, wann dieses im Sachsenlande zum erstenmal geschehen, ist meines Wissens noch niemals gestellt und erörtert worden. Am Mittelrhein geht der Schornsteinbau nicht über das 15., ja vielleicht nicht einmal über das 16. Jh. hinaus. Sollte er bei uns älter sein? Eine zweite Frage, die der Beantwortung werth ist, wäre die: gibt es noch eine andere Benennung des Schornsteins im Sächsischen als die hier genannten?

J. Wolff.

Literatur.

Congrès international d'anthropologie et d'archéologie préhistoriques. Compte-rendu de la huitiéme session, Budapest 1876. Premier volume. Budapest imprimerie de la société Franklin 1877.

Dieser Generalbericht über die Thätigkeit des achten internationalen anthropologisch-archäologischen Congresses in Pest vom 3.—11. September 1876 ist herausgegeben vom Generalsecretär Dr. Fl. Romer und enthält im ersten Bande die zur Constituirung

Digitized by Google

nothwendigen Akte, worunter uns die Mitgliederliste beweist, dass an den Verhandlungen unter der Präsidentschaft Franz Pulszky's de Lubocz & Cselfalva, neben welchem als Generalsecretär Dr. F. F. Romer Abt, königlicher Rath und Universitätsprofessor fungirte, 12 deutsche, 10 österreichische, 11 belgische, 11 dänische, 3 finnische, 39 französische, 8 englische, 8 italienische, 2 niederländische, 1 rumänisches, 8 russische, 10 schwedische, 3 nordamerikanische und 1 brasilisches Mitglieder theilnahmen. Die einheimischen Mitglieder waren in der respektabeln Zahl von 182 vertreten.

Dann folgen mit genauer Wiedergabe der gehaltenen Vorträge und deren Besprechung die Verhandlungen sämmtlicher 9 Sitzungen und ein Anhang nebst etlichen auf den Kongress bezüglichen Briefen.

Der demnächst erscheinende zweite Theil wird unter andern Zuschriften ungarischer Mitglieder, Spezialkarten und Abbildungen der auf dem Kongress ausgestellten Bronzegegenstände mit erklärendem Text von Hampel enthalten.

Referent wird versuchen, wenigstens einige Ungarn betreffende Vorträge aus diesem vortrefflich ausgestatteten Werke zu besprechen, da es den Raum dieser Blätter weit überschreiten würde, alle Verhandlungen auch nur zu berühren.

1. *Mathias Badányi: Funde aus der paläolithischen Zeit in der Haligóczer Höhle der Zips.*

Etwas über eine Meile von Käsmark öffnet sich in einer Höhe von 800 Meter über dem Meeresspiegel im Kalkgebirge eine Höhle, welche etwa 300 Meter über der Thalsohle gelegen ist. Da schon mehrfache oberflächliche Grabungen aus dem Boden derselben Knochen vom Höhlenbären zu Tage gefördert hatten, veranstaltete Herr Badányi am 8. Juli 1874 eine systematische Nachgrabung, welche unter der Stalagmitenschichte in Mitte einer Menge von Bärenknochen ein Messer von Feuerstein, Kohlen und die als Geräth benutzte tibia eines Höhlenbären ergab. Bei einer zweiten Grabung im Mai 1875 wählte Herr Badányi einen Punkt, von dem erst ein gewaltiger Felsblock weggerückt werden musste und fand in der Schichte darunter Schaber von Feuerstein, ein Steingeräth von konischer Form und mehrere Zähne vom Höhlenbären. Da indessen Joh. Evans und Graf Wurmbrand zwischen den vorgelegten Steingeräthen und den aus sichern paläolithischen Stationen Frankreichs stammenden keine Verwandschaft erkennen wollten, vielmehr dieselben weit jüngern Charakters hielten, so werden wir kaum annehmen dürfen, dass in der Haligoczer Höhle eine Station des paläolithischen Menschen konstatirt sei.

2. *Baron Eugen Nyáry: Die Menschen des Steinalters in der Höhle von Aggtelek im Komitat Gömör.*

Diese Höhle von 8 Kilometer Länge öffnet sich in der steil abfallenden Wand eines Kalkstockes und führt durch schmale

Digitized by Google

Gänge, welche offenbar das Wasser gewaschen hat, öfters zu grössern Räumen. Durch dieselbe fliessen zwei Gewässer, die sich wahrscheinlich in einem untern Stockwerke vereinigen. Der Boden dieser Höhle lieferte in der obersten Schichte eiserne, in der tiefern bronzene und steinerne Fundstücke, so dass an einer langen Bewohnung derselben nicht zu zweifeln ist. Im Lehm derselben kamen an verschiednen Punkten von Hyanen vielfach angenagte und wohl auch enkrotische Knochen des Höhlenbären und Rhinozeros vor nebst Kohlenspuren; dennoch ist es auch hier nicht gelungen das gleichzeitige Daheim des Menschen mit diesen Thieren nachzuweisen.

Dagegen haben die systematischen Grabungen, welche unter Leitung Baron Nyáry's vorgenommen wurden, ein sehr interessantes Todtenfeld der jüngern Steinzeit aufgedeckt.

Man konstatirte nämlich, dass rechts und links auf dem Boden einer jener engern Gallerien, in die vom Kalkstocke gebildeten Wände soweit hineingearbeitet worden war, dass man auf jeder Seite Raum fand, um eine Doppelreihe von Leichen hintereinander zu bestatten.

Sämmtliche Skelette lagen ausgestreckt auf dem Bauch, die gegen die Galleriewand gekehrten Schädel ruhten auf einem Stein als Kissen auf und waren mit einem Thonscherben bedeckt. Auf der rechten Seite der Skelette fanden sich Thierknochen und in ansehnlicher Menge knöcherne Dolche, Ahlen und Nadeln, sowie Pfeile, Lanzenspitzen, Schaber und Sägen von Feuerstein. Eigenthümlich waren spitzfussige, mit einem horizontalen Griff versehene Schöpfer von primitivster Form, welche aus einer Tropfsteinkruste bestanden, die mit Hilfe eines Steines oder Beiles von kegelförmigem Gestein, auf dem sie abgelagert war, abgehoben worden sein mochte. Sie fanden sich nicht nur bei den Skeletten, sondern auch sonst mehrfach namentlich auch im Verein mit Knochen des Höhlenbärens.

Zu Füssen der Skelette standen Gefässe von verschiedner Grösse, worunter immer ein Trinkgeschirr, welche aus schwärzlicher mit Kieskörnern gemischter Thonmasse und gar nicht verziert waren.

In der Kopfgegend der Skelette fanden sich zahlreiche verkohlte Fruchtkörner, worunter vom Professor M. E. Deininger in Magyar-Óvár folgende Gattungen bestimmt wurden:

1. Triticum vulgare von derselben Grösse des jetzigen Weizenkornes, 2. Triticum vulgare antiquorum von gedrungner Form des Kornes, heute nicht mehr vorhanden, 3. Triticum monococcum, welches jetzt in der Umgebung Aggteleks in doppelter Grösse des Kornes vorkommen soll, 4. Panicum miliaceum echte Hirse, 5. Hordeum hexastichum sanctum die sechszeilige Hirse, 6. Lathyrus sativus essbare Platterbse von selber Grösse der unsrigen, 7. Vicia faba celtica Saubohne, 8. Pisum sativum Saaterbse, 9. Ervum lens Saatlinse, 10. Camelina sativa gemeiner Leindotter,

Digitized by Google

Zu diesen Nutzpflanzen, die uns einen interessanten Einblick in die Kulturverhältnisse der in der Höhle Bestatteten gewähren, kommen noch die mitkonstatirten Spuren folgender Parasiten: Setaria viridis Beauv. Sideritis montana L, Rumex obtusifolius L, Polygonum lapathifolium L, Polygonum convolvulus L, Chenopodium hybridum L, Hibiscus trionum, Galium aparine, verum & palustre L, Amaranthus retroflexus L, Sambucus ebulus, Salvia pratensis und Plantago lanceolata. — Als ganz besonders interessant muss hier noch erwähnt werden, dass ein 8 Centimeter hohes Brod von Weizenmehl bestreut mit Camelina sativa (Leindotter) gefunden wurde!

Die 13 erhaltnen Schädel der 30—35 ziemlich beschädigten und morschen Skelette hat Dr. Jul. Kollmann Professor in München gemessen und dabei gefunden, dass sie theils Langtheils Kurzköpfe repräsentiren, woraus er den Schluss zog, dass in diesen Gegenden Bewohner zweier Rassen friedlich mit einander zusammenlebten. (Fortsetzung folgt.)

Soeben sind erschienen: Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde N. F. XIV. 2. Heft. Inhalt: Dr. G. D. Teutsch, Denkrede auf Josef Fabini. Fr. Müller, Die Inkunabeln der Hermannstädter „Kapellenbibliothek". 1. Abschnitt. 1469—1500. Dr. Fritz Teutsch, Hermannstadt und die Sachsen im Kampf für Habsburg 1598—1605. Wilhelm Hausmann, Der graue Siebenschläfer Myoxus glis. Beiträge zur Naturgeschichte desselben. Michael Fuss, Systematische Aufzählung der in Siebenbürgen angegebnen Cryptogamen.

Pesty Frigyes: A Szörényi bánság és Szörényi vármegye története. Kiadja a m. tud. akadémia történelmi bizottsága. Buda-Pest 1878. A m. t. akadémia könyvkiadó hivatala. 1. Band, VI. 482 S. 3. Band. (1. Band des Urkundenbuches) 426 S. (Geschichte des Szörenyier Banates und des Szörenyier Komitates). Preis 4 fl. Der erste Band enthält die allgemeine Geschichte, der dritte beginnt die Veröffentlichung der Urkunden. Der zweite Band, der sich unter der Presse befindet und im Jahr 1879 erscheinen wird, wird die historische Geographie des Szörenyier Banats sowie die Spezialgeschichte jeder Stadt und jedes Ortes enthalten.

Literarische Berichte aus Ungarn, herausgegeben von P. Hunfalvy. II. Band, 1. Heft. Buda-Pest 1878. 192 S. Inhalt: Franz Pulszky, Das ungarische Nationalmuseum. H. Marczali, Preussisch-ungarische Verhältnisse 1789—1790. A. Jakab, Die Errichtung der Sekler Militärgrenze. G. Heinrich, Ungarische Dichtungen in deutscher Gestalt. E. Thewrewk, Der Festus Pauli-Kodex der Korvina. Die Geographie in Ungarn. Die Bibliothek des Johann Vitéz. Literatur. Sitzungsberichte. Kleine Mittheilungen. Revue ungarischer Zeitschriften.

Magyar könyv-szemle, közrebocsátja a m. nemzeti múzeum könyvtára. Buda-Pest 1878. Harmadik évfolyam. II. füzet.

Digitized by Google

1878. Márczius-Április. Az első (?) füzet tartalma: Csontosi János: XV-századi könyvtári viszonyok s egy ismeretlen Corvin-Incunabulum. Fraknói Vilmos: Vitéz János könyvtára. Második közlemény. A Vitéz által javitott Codexek. A konstántinápolyi Eszki Szerail könyvtárában őrzött nyugoti Codexek. Vegyes közlemények. A magyar irodalom 1878-ban. Hazai nem magyar irodalom. Hazánkat érdeklö külföldi munkák. (Ungarische Bücherschau, mitgetheilt von der Bibliothek des ung. National-Museums. Ofen-Pest 1878. III. Jahrgang, 2. Heft. März-April. Inhalt des zweiten Heftes: J. Csontosi, Bibliotheksverhältnisse des 15. Jahrhunderts und eine unbekannte Corvin-Inkunabel. W. Fraknói, Die Bibliothek des J. Vitez, zweite Publikation; die von Vitez verbesserten Codices. Die in der Bibliothek des Konstantinopler Eski Serail aufbewahrten abendländischen Codices. Vermischte Mittheilungen. Die magyarische Literatur 1878. Die vaterländische nichtmagyarische Literatur. Unser Vaterland berührende ausländische Werke.)

Ungarische historische Gesellschaft. Sitzung vom 4. April unter dem Vorsitz des Präsidenten Bischof Arnold Ipolyi. Alexander Szilágyi las einen Vortrag über die Rückkehr Sigmund Báthorys aus Oppeln. Das Interessante des Vortrages bilden Auszüge aus den Berichten, Briefen, Denkschriften Istvánffy's, die im Wiener Staatsarchiv beinahe vollständig erhalten sind, und in welchen der Staatsmann mit rückhaltloser Energie und Leidenschaft Alles niedergeschrieben hat, was er später als Geschichtschreiber verschwieg. Er war einer der Kommissäre, die Rudolf zur Uebernahme Siebenbürgens entsendete und welche die Uebernahme 1598 auf dem Landtag zu Weissenburg vollzogen. Hauptsächlich auf Grund der Daten, die auf den erwähnten Quellen beruhen, konstruirt der Verfasser ein lebendiges Bild von der Rückkehr Sigmund Báthorys aus Oppeln und der Zustände, die seiner Rückkehr in Siebenbürgen vorangingen. Auch der zweite Vortrag bot ein Bild aus der Geschichte Siebenbürgens. Ludwig Thallóczy las eine ausführliche Schilderung vom Haushalte des Fürsten Michael Apaffy, deren Quelle das im Siebenbürger Aerarialarchiv aufbewahrte Wirthschaftsbuch der Anna Bornemissa, der Gattin Apaffy's, ist. Die Arbeit enthält viele Details über den Stand des Handels und der Industrie Siebenbürgens unter Apaffy. Karl Pulszky las eine Abhandlung über die ungarische Textil-Ornamentik im 16. und 17. Jahrhundert. Dem Vortrag liegen die von Fischbach ausgeführten Motive der Ornamentik der ungarischen Hausindustrie zu Grunde, die zu einem, von der Regierung herauszugebenden Werke gehören. Die vorgetragenen Details beziehen sich auf verschiedene Arten der Stickerei und deren Benennungen in den erwähnten Jahrhunderten. In diesen Zweigen, wie in der ungarischen Hausindustrie überhaupt, zeigt sich der Einfluss des Orients, während in den ungarischen Werken der Baukunst, der Skulptur und

Digitized by Google

Bildhauerei der Einfluss des Abendlandes vorwaltet. Wolfgang Deák legte eine im Besitz der Wittwe Frau Gedeon Hangyás, geb. Madarassy, (in Nyáregyháza, Pester Komitat), befindliches wohlgeordnetes Familienarchiv vor, das sich auf die Geschichte der Komitate Pest, Neutra, Bars und Gran bezieht, der Sekretär Szilágyi ebenso eine handschriftliche Geschichte der Stadt Sillein, die zahlreiche werthvolle Urkunden enthält und der Gesellschaft zum Geschenk gemacht wurde.

Kleine Mittheilungen.

Kritiken erschienen über: F. Krones, Handbuch der Geschichte Oesterreichs, von der ältesten bis zur neuesten Zeit, mit besondrer Rücksicht auf Länder- Völkerkunde und Kulturgeschichte. II. Berlin: Th. Grieben, 1877. Besprochen von J. Loserth in Sybels hist. Zeitschrift N. F. 3. Band, S. 54 f. C. v. Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. (Wien 1856—1877.) Besprochen ebenda S. 523 f. von J. Loserth. Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde XII. XIII. Band. Besprochen ebenda S. 527 f. von J. Loserth. Eugen v. Friedenfels, Josef Bedeus v. Scharberg. Beiträge zur Zeitgeschichte Siebenbürgens im 19. Jahrhundert. II. 1848—1858. (Wien, Braumüller, 1877.) Besprochen ebenda von J. Loserth. H. J. Bidermann, die Romanen und ihre Verbreitung in Oesterreich. Ein Beitrag Nationalitätenstatistik mit einleitenden Bemerkungen über deren Verhältniss zu den Rechts- und Staatswissenschaften. Festschrift der k. k. Universität Graz aus Anlass der Jahresfeier am 15. November 1876. (Graz, Leuschner und Lubensky, 1877. V. 206 S. Octav. 6 Mark.) Besprochen in Jenaer Literaturzeitung Nr. 16, 1878, von J. Jung. J. H. Schwicker: Statistik des Königreichs Ungarn. Stuttgart. Cotta, 1877. XVIII. 859 S. Besprochen im Siebenbürgisch-deutschen Tageblatt Nr. 1313, 1314, 1315, 1319, 1331—34.

Dr. Fl. Romer, ehemals Vorstand des Münz- und Antikenkabinets am ungar. Nationalmuseum in Pest, jetzt Domherr in Grosswardein hat dem Superintendenten Dr. G. D. Teutsch 96 mit Holzschnitten versehene Exemplare seines: Illustrirter Führer in der Münz- und Alterthumssammlung des ung. Nationalmuseums. 2. Aufl. Buda-Pest 1873; und 194 Exemplare ohne Holzschnitte überschickt zu geeigneter Verwendung und sind dieselben unter die Schulen der ev. Landeskirche aufgetheilt worden, wodurch nicht nur die Kenntniss der so bedeutenden Schätze jener werthvollen Sammlung in weitere Kreise kommen wird, sondern auch in der Heimat selbst eine gesteigerte Aufmerksamkeit und ein besseres Verständniss für unsre Alterthümer zu hoffen ist.

Herausgeber und Verleger:
Verein für siebenb. Landeskunde.

Gedruckt in der Buchdruckerei der
v. Closius'schen **Erbin.**

Digitized by Google

FOREIGN
BODL: LIBR
PERIODICALS

KORRESPONDENZBLATT

des Vereines für siebenbürgische Landeskunde.

Redigirt von **Franz Zimmermann.**

1878. *Hermannstadt, 15. Juni.* **Nr. 6.**

Katzewêika. (Antw. zu Korrespbl. Nr. 5, S. 57.)

Auf die in Nr. 5 bezüglich katzeweika gestellten Fragen sind mir aus Deutschland von zwei Seiten dankeswerthe Mitteilungen gemacht worden, die ich den Lesern des Korrespondenzbl. nicht vorenthalten kann.

Herr Dr. Frommann, II. Direktor des german. Museums in Nürnberg, schreibt unter dem 26. Mai: „katzewêika kann nicht deutschen Ursprungs sein, am allerwenigsten kann es ‚zu dem alten Sprachschatze gehören, den die sächsischen Einwohner aus ihrer deutschen Heimat nach Siebenbürgen mitbrachten.' Es ist vielmehr nach meiner Ueberzeugung ein slawisches Wort, das in den 40-er Jahren (wenn ich mich recht erinnere) mit einer neuen Mode durch ganz Deutschland sich verbreitete und eine Art Ueberwurf mit Aermeln zwar, aber ohne Taille bezeichnete. Ich kenne das Wort aus meiner früheren Heimat Koburg, wo es kasemáika lautete, und auch hier in Nürnberg ist es in der Frauenwelt noch im Gedächtniss. Kein Wunder also, dass ‚die kasewêik" auch im Luxemburgischen begegnet. Das slawische Wort dürfte etwa kazawáika lauten."

Das stimmt zu dem, was mir drei Tage früher Herr W. H. Mielck aus Hamburg mitzuteilen die Freundlichkeit hatte. Hienach ist kazaweika, geschrieben kaŭabeŭka, ein ganz gebräuchlicher russicher Name für ein warmes Oberkleid des weiblichen Oberkörpers. Herr Mielck hat das Wort in dieser Bedeutung vielfach in Petersburg gehört. Dass unser Wort deutschen Ursprungs sei, kann auch Herr Mielck nicht zugeben, „aber — schreibt er — gerade slawisch sieht es auch nicht aus, eher etwa türkisch-tartarisch . . . . . —'ka weibliche Deminutivendung abgezogen, bleibt kazawëc." — Wie das Wort ins Luxemburgische gekommen? Dazu bemerkt Herr Mielck: Wir haben schon öfter durch das Russische Namen von Kleidungsstücken zugeführt bekommen, 1812—1815 Kaftan, 1865—1875 Baschlik, so wird es sich wohl auch mit kaseweik verhalten.

Aeltern Männern dürfte es auch bei uns noch erinnerlich sein, dass in den 30-ger oder 40-ger Jahren ein Leibröckchen mit dem Namen katzewaika Mode gewesen und zwar nicht allein im Burzenlande und in Luxemburg, sondern in ganz Europa.

Digitized by Google

In Wien und Pressburg — schreibt mir Herr Prof. Schröer — verballhornte man das Wort in katzamaika. — Uns Jüngern war das Wort unbekannt geblieben; im andern Falle würde die Frage sofort und unmittelbar von der Redaktion aus beantwortet worden sein.

Mühlbach. *J. Wolff.*

Herr Bielz ist der Ansicht, das Wort sei durch Soldaten aus den polnischen Regimentern in das Sachsenland gekommen, sei auch in den 1850-ger Jahren in den Familien der Galizischen Beamten oft gehört worden. Herr Steinacker theilt uns mit, dass dasselbe Wort in Pressburg früher vielfach gebraucht wurde, in ältern Sammlungen wie Korabinsky's Sammlung von Lokalismen (1762) u. ä. Privataufzeichnungen aber fehle, was ebenfalls auf eine neuere Einwanderung des Wortes hindeutet. Nach Dr. Wattenbach kommt das Wort in Lübeck nicht minder vor und gilt für russisch. *D. Red.*

Hochwarten — Wartberge — Wartburgen.

Warte, Hochwarte und Wartberg (Wartburg?) sind als deutsche Namen von Bergen oder Bergkuppen in Siebenbürgen ziemlich häufig, verhältnissmässig wol eben so häufig als am Rheine und besonders in Westfalen. Aus Siebenbürgen sind mir bis dahin bekannt geworden: de hiu wuert (a. 1359 Hochvarte, vgl. Ver. Arch. a. F. I. 111) südwestlich von Baassen, de hf wuert bei Eibesdorf, bei Arbegen, und bei Gross-Propstdorf, de worprig und wuorprig bei Hammersdorf und bei Leblang, det wuertkoulrêg bei Galt. Alle diese Kuppen gewähren eine weite Umschau, so die Baassener „das Thal der grossen Kokel aufwärts bis zur ‚Attilashille' bei Schässburg und abwärts bis gen Blasendorf und hinüber bis zum Walde ‚Branisch' und herüber bis zum Gebiete der kleinen Kokel." *) In den Zeiten, wo Siebenbürgen noch häufig der Schauplatz verheerender Einfälle war, mögen sich diese Bergspitzen als vorzüglich geeignet erwiesen haben zunächst zur Aufstellung von Wachen und dann zur Befestigung.

Die Wachen, welche die Bewegungen des Feindes zu beobachten und seinen Anzug durch Lärm- oder Feuersignale kundzugeben hatten, mussten oft wochen- und monatelang auf ihrem Posten verbleiben, wesshalb man ihnen auf der Warte ein Häuschen baute. Spuren eines solchen Hauses haben sich nach dem dankeswerthen Berichte des Herrn F. S. bis zu unsern Tagen auf dem wuertkoulrêg bei Galt erhalten. Ueber die Beschaffenheit jener

*) Aus den werthvollen handschriftlichen „Beiträgen zur Erläuterung der .... Namen Baassens" von Herrn Pfarrer G. G. Müller, die eingesendet wurden in Folge des vom Vereins-Ausschusse ergangenen Aufrufes zur Sammlung der Lokalnamen (S. Krspbl. p. 12). Die nach dem genannten Aufrufe bis dahin eingelaufenen Berichte liegen dieser Korrespondenz zu Grunde.

Digitized by Google

Spuren macht der Galter Bericht keine Mittheilung; da die Sache von Interesse ist, kann wol erwartet werden, dass irgend Jemand — etwa im Korrespondenzblatte — genaue Auskunft darüber gebe.

Wie man die Wachen zu bestellen pflegte, darauf lässt auch die Ausgabepost des Hermannstädter Bürgermeisters vom Jahre 1494 schliessen, wo es heisst: „duobis famulis, qui custodiam tenuerunt circa montem Michaelis ff 1 d 50.“ (Ver. Arch. XIV. 211. 15). Für gewöhnlich werden einzelne, auf bestimmte Fristen gedungene Männer die Wächter gewesen sein, wie es der Thurm- und der Burghüter waren. Dass es Leute gegeben, die den Wächterdienst auf der Warte gleichsam zu ihrem Berufe gemacht, dafür spricht unter anderm auch der sächsische Familienname Wartner. Am Schlusse des 17. und im Beginn des 18. Jahrhunderts erscheint der Name in den Formen Wartner, Wardtner, Wardner, Wordner und Wuortner wiederholt in der Kellinger und Petersdorfer Kirchenmatrikel. Es ist kein Zweifel, dass er anderwärts unter noch viel älterem Datum wird nachgewiesen werden können. Der Name ist zuverlässig eine gutsächsische Schöpfung. Es ist zwar immerhin wahrscheinlich, dass er sich auch ausserhalb Siebenbürgens wird finden lassen, denn an Bergwarten fehlt es fast in keinem deutschen Gaue, doch habe ich ihn bis dahin in unsrer Form in deutschen Namenbüchern, deren ich eine beträchtliche Zahl nachgeschlagen habe, nicht entdeckt. Der Name Wartner ward sicherlich nur solchen Individuen beigelegt, die eine lange Zeit, die berufsmässig auf der Hochwarte Wache gestanden.

Viel wichtiger ist eine andere Frage, die nämlich, ob jene Wartberge und welche von ihnen jemals befestigt gewesen sind. Sehr deutliche Spuren einer alten Umwallung haben sich nach der Mittheilung des Mühlbächer Lehrers A. Roth auf der bei Arbegen gelegenen Hochwarte erhalten. Ueberreste eines Wallgrabens wollen ältere Leute auch auf dem nunmehr bebauten Burgberge (burprich) bei Malmkrog gesehen haben. Die als Bergnamen oft wiederkehrenden Burgberge dürften in vielen Fällen mit den Wartbergen eine ganz gleiche Bestimmung gehabt haben. Der von Mortesdorf eingesendete interessante Bericht gibt Kunde von den sog. Räuberburgen auf der Mortesdorfer Gemarkung. Nach jenem Berichte lassen sich diese Burgen dort fast von Bergzug zu Bergzug nachweisen. Ein Kegel des Bergrückens ist von einem deutlich kenntlichen Walle und Graben umgeben, die etwa 100—200 Schritte im Umfange messen. „Andere Spuren menschlicher Thätigkeit — fährt der Herr Einsender fort — sind nicht bemerklich. Ein grösseres derartiges Objekt befindet sich auf dem Hattert von Meschen. . . . . Römischen Ursprungs sind diese Räuberburgen gewiss nicht.“ — Eine bei Schorsch gelegene rfwerburg soll nach Müllers Untersuchungen in Trauschenfels Magazin II. 23 ff. aus der Römerzeit stammen. Nur eine genaue Untersuchung und Vergleichung aller dieser

Digitized by Google

Erdwerke kann den noch fehlenden Zusammenklang der Meinungen und Gewissheit über die Herkunft jener Befestigungsbauten schaffen. Und dass solches bald geschehe ist so wünschenswerth, als es interessant zu wissen ist, ob wir es hier überall mit römischen Etappenlagern oder zum Theile wenigstens mit sächsischer Arbeit zu thun haben. Schon die deutsche und zwar recht bezeichnende Benennung jener Berge will mir wahrscheinlich machen, dass der hier und dort noch auf den Hochwarten erhaltene Wallgraben deutschen Ursprungs ist. Und überdies liegt es ja sehr nahe anzunehmen, dass lange Zeit neben den Steinburgen und Kirchenkastellen und wohl auch lange Zeit vor diesen aus Holz- und Erdwerk konstruirte Burgen zur Vertheidigung und als Zufluchtsorte für die nicht wehrhafte Bevölkerung bestanden haben und dass der Erd- und Holzbau auch hier eine Zeit lang selbst in Wehr- und Schirmbauten vorgeherrscht hat, ja allein zur Anwendung gelangt ist.

Eine Zusammenstellung aller der Berge, die einen mit Warte oder Burg gebildeten Namen tragen oder getragen haben, eine genaue Aufnahme all der auf solchen Bergkuppen noch vorhandenen Reste alter Bauten, die Sammlung und Veröffentlichung der an jene Höhen sich knüpfenden Traditionen, der mündlichen und schriftlichen, das würde manchen Punkt unsrer Geschichte von einer neuen Seite beleuchten.

Für Mittheilungen auch in dieser Richtung und seien sie noch so klein wird dieses Blatt ohne Zweifel jederzeit offen stehen.

Mühlbach. *J. Wolff.*

Ueber die Herausgabe von Urkunden.

(Fortsetzung und Schluss).

Es erübrigt noch der deutschen Urkundentexte besonders zu gedenken. Deutsche Texte sind mit Rücksicht auf die deutsche Sprachforschung den Vorlagen buchstäblich getreu nachzudrucken. Ein gleiches Festhalten an der Schreibweise der Urschrift wird sich bei magyarischen Texten und den in lateinische Urkundentexte oft eingeschalteten einzelnen deutschen oder magyarischen Ausdrücken empfehlen.

Eine weitere Frage ist: Was geht dem Textesabdruck voraus oder welche Ueberschrift erhält derselbe? Die dem Urkundentext vorgesetzte Ueberschrift enthält das Regest, welches kurz und bündig angeben soll, von wem, für wen und zu welchem Zweck die Urkunde ausgestellt worden ist. Aber auch bei dem so präcisirten Inhalt der Regesten wird man es immer dem subjektiven Ermessen des Herausgebers überlassen müssen, die Fassung derselben mehr oder minder ausführlich anzulegen, wobei ich jedoch namentlich vor umständlicher Breite warnen möchte, denn diese erschwert die Orientirung. An das Regest schliesst sich die Datirungsformel (am besten in besonderer Zeile, um

Digitized by Google

sie hervorzuheben), in der Folge vom Ausstellungsort, Incarnationsjahr, Monat, Tag. Unentbehrlich ist die Reduktion der mittelalterlichen Zeitangaben auf unseren Kalendern, soll anders die Benützung der Urkundenpublikation nicht sehr erschwert werden. Die chronologische Bestimmung und Einreihung nicht datirter Stücke hat der Herausgeber vorzunehmen. Den Gang solcher chronologischer Hülfsarbeiten, dann die Erklärung etwaiger Widersprüche in der Datirungsformel wird der Herausgeber in den Anmerkungen oder in der Edition angehängten Exkursen darzulegen haben. Lautet z. B. die Datirungsformel in einer Urkunde K. Andreas II. „Datum A. D. MCCXXXI regni antem nostri XVIII," widersprechen sich also annus incarnationis und annus regni, so darf der Editor diesen Fall nicht mit Stillschweigen übergehen, sondern muss die erforderliche Aufklärung beibringen.

Auf das Datum folgen Angaben über die Ueberlieferungsform, den Stoff, auf welchem die Urkunde geschrieben steht, eventuell mit Angabe des Wasserzeichens, und den Aufbewahrungsort der vorhandenen Ueberlieferungsform. Es soll ersichtlich sein, welche Quelle dem vorliegenden Abdruck zu Grunde gelegt worden ist, ob Original, Copie (aus welcher Zeit diese stammt), Copialbuch, spätere Bestätigung; schöpft man den urkundlichen Text aus Druckwerken, so ist deren Quelle zu bezeichnen; sind mehrere Ueberlieferungsformen, vielleicht sogar mehrere Originalausfertigungen vorhanden, so sind etwaige Abweichungen zwischen denselben sorgfältig zu registriren und diejenige Ausfertigung zu nennen, auf welche sich der Abdruck des Stückes stützt. Abweichungen zwischen verschiedenen Ueberlieferungsformen werden am zweckdienlichsten in den Anmerkungen verzeichnet. Sodann ist das Siegel nach einer bestimmten Terminologie zu beschreiben, ein äusseres Merkmal, welches für die Urkundenkritik von hoher Bedeutung ist. Es empfiehlt sich, in die Siegelbeschreibungnn folgende Momente aufzunehmen: Art der Befestigung des Siegels, Stoff (aus welchem das Siegel angefertigt ist), Form, Ausmass, Umschrift und Bezeichnung des Bildes, Porträts oder Wappens, welches im Siegel enthalten ist.*) Sehr wünschenswerth ist die Beigabe von Siegeltafeln. — Endlich hat dem Textesabdruck die Angabe älterer Drucke mit Bezeichnung der Quellen, aus welchen diese geschöpft haben, voranzugehen. Die einschlägigen Regestenwerke sind ebenfalls zu nennen.

---

*) Vgl. F.-K. Fürst zu Hohenlohe Waldenburg, Sphragistische Aphorismen, in: Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1866 233—241. — Ueber Sphragistik. Beiträge zum Aufbau der Urkundenwissenschaft von Dr. H. Grotefend. Breslau, Jos. Max & Comp. 1875. 54 Seiten. 8. — Karl Foltz (mit Vorwort von Th. Sickel), die Siegel der deutschen Könige und Kaiser aus dem sächsischen Hause 911—1024, in: N. Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde III. 1. Heft. Hannover 1877.

Digitized by Google

Was in den Anmerkungen zu sagen ist, wurde oben schon erwähnt. Noch besonders hervorzuheben ist, dass die Untersuchung bezüglich ihrer Echtheit angezweifelter Urkunden dem Herausgeber zukommt, und dass der Gang solcher Untersuchungen in den Anmerkungen dargelegt werden kann, falls nicht besondere längere Excurse erforderlich sind.

Den Schluss des Urkundenbuches bildet das Register. Ich spreche da vom Register und nicht von Registern, indem ich die von Julius Ficker*) befürwortete Vereinigung von Orts- und Personennamen in ein Verzeichniss im Auge habe. Das, alphabetisch geordnete, Register soll die Benützung der Urkundenedition möglichst erleichtern, muss daher ebenso zuverlässig als umfassend ausgearbeitet sein. Alle verschiedenen Schreibweisen von Namen gehören in das Register und sind wieder zusammenzufassen unter den heute üblichen Namen; es wären z. B. Czibinium, Scybinium mit einem verweisenden „siehe Hermannstadt" in das Register aufzunehmen und unter dem Schlagwort Hermannstadt zu verzeichnen sammt all' den Textesstellen, wo sich die betreffende Schreibweise findet. Zusammengesetzte Namen sind unter beiden Theilen in das Register einzutragen. Der bequemeren Nachsuche wegen empfiehlt es sich, Tauf- wie Familiennamen in das Register aufzunehmen und bei letzteren alle jene Taufnamen alphabetarisch zu vermerken, die in ein und derselben Familie vorkommen. Unter den im Register verzeichneten Länder- und Ortsnamen sind die betreffenden amtlichen Schematismen, weltliche wie geistliche Personen umfassend, unterzubringen.

Die äussere Ausstattung hängt natürlich von den zu Gebote stehenden Geldmitteln ab. Es ist zu wünschen, dass wenigstens solides Papier und sauberer Druck geboten werde. — Der folgende Abdruck möge zur theilweisen Illustration der eben entwickelten Editionsgrundsätze dienen.

Ludwig I. verbietet den Zollbeamten, von den ohne Waaren an den königlichen Hof reisenden Abgeordneten von Hermannstadt irgendwelchen Zoll zu erheben.

Wissegrad 1378 März 16.

Orig. Perg. Hermannst. Archiv U. I. 37. — S. weiss, verso aufgedrückt, rund, Durchmesser 10.9 Cmr. mit doppelreihiger Umschrift in Uncial: ✝ L[O]DOV[I]CVS DE[I GRACIA] H[V]NGARIE. DALMAC[I]E. CROACIE : [R]AME : [S]ERV[I]E G[A]LLIT[IE LODOME]RIE. [CVM]AN[I]E. BVLG (folgt die innere Umschrift:) AR[IE] QVE REX PRIN[CE]PS SALLERNITANVS ET HONORIS. MONTIS. SANCTI. [ANGELI D]OMINVS. Aus den erhaltenen Bruchstücken ist zu erkennen, dass der König auf dem Throne sitzend dargestellt war; rechts vom Thron ist ein Wappenschild mit den 4 Querbalken und den Lilien, links ein Wappenschild mit dem Doppelkreuz angebracht.

Lodovicus dei gratia rex Hungariae, Poloniae, Dalmatiae et cetera. Fidelibus suis universis praelatis baronibus comitibus castellanis nobilibus officialibus nostrisque

*) Vgl. Ficker's Vorrede, XXXVI. ff., zu: Acta imperii selecta. Urkunden deutscher Könige und Kaiser mit einem Anhange von Reichssachen. Gesammelt von Joh. Friedrich Böhmer. Herausgegeben aus seinem Nachlasse. Innsbruck. 1870. LXV. und 931 Seiten. gr. 8.

Digitized by Google

et eorundem tributariis ubique intra ambitum regni nostri constitutis, item civitatibus et liberis villis ipsarumque rectoribus iudicibus et villicis quibus praesentes ostenduntur salutem et gratiam. Noveritis quod Nicolaus dictus Feketew et Johannes dictus Ramchogul cives de civitate nostra Cijbijniensi suis et universorum civium ac mercatorum nostrorum de eadem in personis ad nostrae serenitatis venientes conspectum nobis detexerunt, quod, cum iidem cives nostri ambasciatores et speciales eorum nuntios in nostris vel eorum propriis factis et nogotiis in nostram vel reginalem praesentiam transmitterent et ad loca tributorum vestrorum iidem pervenirent, vos super ipsos tributum exigeretis et exigi faceretis. Et cum nos de huiusmodi ambasciatoribus seu nuntiis specialibus tributum exigi non velimus aliquale, fidelitati vestrae praesentibus praecipimus firmissime, quatenus de iam dictis ambasciatoribus seu nuntiis specialibus eorundem civium et mercatorum nostrorum, dum iidem in nostram aut reginalem praesentiam absque rebus mercimonialibus venire voluerint et ad loca tributorum vestrorum pervenerint, nullum tributum nullamque tributariam petere et exigere aut exigi facere praesumatis aliud facere non ausuri Datum in Wijssegrad feria tertia proxima post dominicam reminiscere, anno domini M^mo CCC^mo LXX^mo octavo.

F. Zimmermann.

Literatur.

Congrès international d'anthropologie et d'archéologie préhistoriques. Compte-rendu de la huitiéme session, Budapest 1876. Premier volume. Budapest imprimerie de la société Franklin 1877.

(Fortsetzung und Schluss).

3. *Graf Bela Szécsenyi: Funde aus dem Steinalter in dem Bassin des Neusiedlersees.*

Da Referent über diese Abhandlung im Arch. des Vereins f. siebb. Landesk. Bd. XIII. p. 420. f. ausführlich berichtet hat, geht er über zu

4. *Franz Pulszky: Das Kupferalter in Ungarn.*

Da nach langjähriger Beobachtung dem Norden und Westen Europas kupferne Geräthe als Vorläufer der Bronzeperiode nahezu vollständig fehlen, haben die skandinavischen, englischen und französischen Archäologen ziemlich allgemein gefolgert, dass in diesen Gegenden dem Steinalter unmittelbar ein Bronzealter gefolgt sei, und um diese auffällige Thatsache zu erklären die Annahme aufgestellt, dass die Bronzekultur in Norden und Westen von einem im Besitze der Bronzetechnik befindlichen Volke, welches dahin einwanderte, mitgebracht worden sei. Dagegen hat Lindenschmit nachgewiesen, dass die in Betracht kommenden Bewohner Englands, Dänemarks, Schwedens und Deutschlands zur Zeit des Endes ihrer sogenannten Steinperiode durchaus nicht die Höhe technischer Ausbildung besassen, die zur Hervorbringung so vorzüglicher Erzeugnisse nothwendig ist, das ebensowenig die Einwandrung eines so kunstgewandten neuen Volkes historisch erwiesen oder auch nur denkbar sei und dass mithin die fraglichen Gegenstände grösstentheils und zuerst im Handelswege von den südlichen Kulturvölkern nach Norden gebracht worden sein mussten.

Digitized by Google

Diesen Wahrnehmungen widersprechen nun nach Pulszky die Fundverhältnisse Ungarns vollständig; denn hier finden sich, wie die folgende Zusammenstellung einiger Erzgeräthserien des Pester Nationalmuseums zeigt:

	v. Kupfer.	v. Bronze.
unter den Kelten mit Tülle	—	186
„ „ Palstäben	1	79
„ „ Keilen und Aexten ohne Stielloch	51	18
„ „ Meisseln	—	37
„ „ Hohlmeisseln	—	5
„ „ durchbohrten Beilen, Hämmern und Spitzhauen	74	1
„ „ ornamentirten Aexten . . .	—	60
„ „ Schwertern, Dolchen, Lanzenspitzen	3	203
	129	589

Es ergibt sich also, dass die eine ausnahmslos vollendete Technik zeigenden Kelte, Palstäbe, Meissel, verzierte Aexte, Schwerter, Dolche, Lanzenspitzen und die Unzahl von Schmucksachen durchaus von Bronze hergestellt sind, dass dagegen in Ungarn und seiner Umgebung auch zahlreiche einfache Keile, undurchbohrte und durchbohrte Aexte, Doppel- und Hammeräxte von reinem Kupfer vorkommen, welche sich zwar nicht durch ihre primitive Gestalt, wie Pulszky meint, wohl aber durch rohere Modellirung und unvollkommenere Ausführung von den bronzenen unterscheiden.

Als Verbreitungsgebiet dieser kupfernen Geräthe bezeichnet derselbe die Donauinsel Csallóköz, die Flussgebiete der Gran und Eipel, die Thäler der Matra, die Komitate Bekes, Szabolcs, Temes und Kroatien und Siebenbürgen. Das Kupfer ist nicht nur frei von jeder Zinnbeimischung, sondern zeigt auch nach den von den Professoren Wartha, Vincent und Lengyel vorgenommnen Analysen, dass es aus dem Matragebirge stammt und speziell das Silber und Antimon haltige aus den Gruben von Tajova.

Daher nimmt Pulszky für Ungarn zwei grosse Perioden der prähistorischen Civilisation an, das Alter des polirten Steines und das Alter des Metalles, welches letztere wieder in die Perioden der Kupfer-, Bronze- und Eisenzeit zerfällt. Er schliesst sich damit nicht nur vollkommen den französischen und skandinavischen Sistematikern an, sondern er stellt für Ungarns Vorgeschichte noch eine besondre Kupferperiode auf. Referent hat sich aber von der Stichhaltigkeit der dafür aufgebrachten Gründe nicht überzeugen können. Denn wenn Pulszky um das hohe Alter der kupfernen Aexte darzuthun behauptet, diese ständen in ihrer Form den steinernen näher als die bronzenen und namentlich die kupfernen Aexte mit Stielloch seien so entschieden Nachbildungen der durchbohrten Steinbeile, dass sie gradezu das bisher vermisste Mittelglied zwischen den Formen der Stein- und Bronzeäxte lieferten, so hat dem gegenüber schon der englische Forscher

Digitized by Google

John Ewans sehr treffend bemerkt, dass ja die durchbohrten Steinbeile selbst nachweislich erst der Bronzezeit angehörten! Das ist nun allerdings der Fall; denn es ist nicht nur geschichtlich erwiesen, dass kein einziger wilder Stamm, der das Metallbeil nicht kannte, jemals zur Idee gekommen ist, das Steinbeil zu durchbohren, sondern man kann auch an der ausgeschweiften Schneide und an der Andeutung einer Stielröhre nachweisen, dass die Verfertiger jener eleganten Steinbeile, die sich in Bronzeansiedlungen am zahlreichsten finden, metallene Muster vor sich hatten. Ja das Schässburger Gymnasium besitzt ein prachtvolles mit Buckeln verziertes Beil, das ein erst am Bronzeblech entwickeltes Ornament trägt. Mithin ist auch die Behauptung einer alterthümlichen Form jener in Ungarn so häufigen kupfernen Doppeltäxte nicht als erwiesen zu achten, ja es wäre, wenn diese Aexte wirklich so alt wären, gradezu unbegreiflich, dass ein Volk, nachdem es noch in seiner Kupferzeit ein so vortreffliches mit Stielloch versehenes Hausgeräth erfunden hätte, später in seiner Bronzezeit zu dem durch Tausende von Funden konstatirten Gebrauche der weit unvollkommneren Kelte und Palstäbe zurückgeschritten wäre.

Aus diesen Gründen können wir daher eine vor der Zeit der Einwirkung jener im Osten des Mittelmeerbeckens entwickelten Bronzeindustrie auf die mittlern Donaugegenden, daselbst aus dem eignen Genius entwickelte Kupfertechnik nicht anerkennen, wohl aber erkennen wir dankbar die von Pulszky konstatirte Thatsache an, dass in Ungarn zu einer gewissen Zeit neben dem Bezuge vortrefflicher Bronzearbeiten aus dem Süden zugleich mit den schwachen einheimischen Versuchen den Bronzeguss nachzuahmen, auch eine Reihe von Geräthen, insonderheit einfache Beile, welche keine besondre Schärfe erforderten und zur Erdarbeit vielleicht auch zum Salzbau bestimmte Haugeräthe aus einheimischem Kupfer gegossen wurden.

Ja da sich nach der Mittheilung des Professors Grewingk aus Dorpat auch in Russland solche kupferne Doppeläxte finden, da ferner unter den Schliemanischen Funden von Hissarlik mehrere Parallellen ungarischer Stücke von Kupfer mit ganz geringem Zusatz von Zinn vorkommen, wie denn überhaupt die Funde aus den untern Schichten Hissarliks mit siebenbürgischen Funden der spätern sogenannten neolithischen Zeit auffallend übereinstimmen — können wir wohl annehmen, dass die mittlern Donaulandschaften nicht nur wie der gesammte Norden Europas hauptsächlich über Etrurien Bronze bezogen, sondern dass ihre Bewohner auch wie die thrakischen Brüder in Kleinasien, in der Krim und in Thrakien gleichzeitig selbst dem Gusse und zwar, da ihnen das Zinn zu manchen Geräthen zu theuer schien — in Kupfer oblagen.

Erwähnt doch schon Homer (Il. II. 578. Od. XXIV. 466. 499.) das *Νώροπα χαλκόν*, welches die Thraker im heutigen Balkan

Digitized by Google

erzeugten und berichtet doch Plin. (VII. 87), dass die Thraker die Kunst das Kupfer zu schmelzen erfunden hätten, worüber man in Fligiers geistreicher Abhandlung über die prähistorische Ethnologie der Balkanhalbinsel Mehreres nachlesen kann.

Zum Schlusse für diesesmal erwähnen wir noch:

5. *Josef Szabó: Der vorhistorische Obsidian in Ungarn und Griechenland.*

Der Obsidian, welcher in der neolithischen Zeit massenhaft zu Messern, Pfeilspitzen und Schabern verwendet wurde, begleitet in der Regel in grössern Lagern die Trachytformationen. Desshalb findet er sich auch in Menge in der Trachytkette der Tokayer Hegyalya. Die prähistorischen Bewohner brachen ihn aber nicht aus seinen Lagern, sondern sie begnügten sich mit den Geröllstücken desselben, welche sie in den diluvialen und alluvialen Ablagerungen bis zur Grösse eines menschlichen Kopfes vorfanden. — Obsidian findet sich nach Szabó ausser in Ungarn noch in Griechenland, wo der Berichterstatter namentlich auf der Insel Milo grosse Lager untersuchte, die nachweislich in prähistorischer Zeit stark ausgebeutet worden waren. Er fand, dass der ungarische Obsidian in der Regel von grünlich-schwarzer oder graulicher Farbe und brillantem Glasglanze, dagegen der griechische niemals rein schwarz sondern grünlich und seine Späne sich beim Angreifen harzig fühlten. *Karl Gooss.*

J. H. Schwicker: Statistik des Königreichs Ungarn. Stuttgart, Cotta, 1877. Gr. 8. XVIII, 859 S. Preis 16 Mark.

Als Schwartner im Jahre 1798 die erste „Statistik des Königreichs Ungarn“ erscheinen liess, schrieb J. K. Eder in das vierte Heft der siebenbürgischen Quartalschrichft jenes Jahres „eine Anzeige, nicht eine Recension, eine Anzeige aus Dankbarkeit für ertheilte Belehrung.“ Voll Rühmens über ein Werk der Art, „wo der Verfasser sich die Bahn selbst brechen, die unzähligen Daten mühsam an den Quellen selbst hat sammeln müssen,“ bedauert er vor allem „die häufigen Censurnarben“ an dem Buch, „die befremdende Strenge der Censur.“ Die Zeiten sind seither besser geworden, so dass man nach dieser einen Seite wenigstens sich rückhaltlos freuen darf. Die Statistik, der diese Zeilen gelten, hat sich über keine Censur zu beklagen, was der Verfasser nicht selbst verschweigt, das konnte er sagen, und auch seinem Werk gilt Eders Lob, dass es von „entschiedenem Verdienst“ sei. Wohl sind seit 70 Jahren mannigfaltige brauchbare Vorarbeiten für ein so umfassendes Buch gemacht worden, doch wird die Mühe dadurch kaum geringer. Wir begrüssen das Buch Schwickers als eine wissenschaftliche Leistung, aus der eine genauere Kenntniss Ungarns nach den verschiedensten Richtungen geschöpft werden kann und wol auch wird, da die politische Welt heute mehr als je nach diesen „Ostländern“ blickt und die „Statistik“ der Wissenschaft und dem Leben immer dienstbarer zu werden beginnt. Als

Digitized by Google

Zweck des Buches sieht der Verfasser an „die möglichst bündige und doch allseitige und ausreichende Darstellung jener natürlichen, politischen und sozialen Zustände und Verhältnisse Ungarns, welche einerseits die Grundmächte dieses Staates ausmachen andrerseits dessen politische Natur und Wesenheit, seine volkswirtschaftliche, geistige und moralische Bedeutung kennzeichnen.“ Zu diesem Zweck bietet die Einleitung eine historische Uebersicht der Staatenbildungen auf dem Gebiet des heutigen Ungarn und zeichnet das territoriale Wachstum des Königreichs. Das Buch selbst gliedert sich dann in drei Abschnitte 1. Land und Leute, 2. die materielle und geistige Kultur, 3. der Staat. Im ersten Abschnitt werden die geografischen und meteorologischen Verhältnisse, sowie die Bevölkerung (absolute, relative, stabile Bevölkerung, die Volksbewegung) gekennzeichnet, im zweiten die materielle und geistige Kultur, wobei in besondern eingehenden Arbeiten Landwirtschaft, Bergbau, Handel und Verkehr, Kredit und Geldwesen sowie die sozialen, Kirchen- und Schulverhältnisse, geschildert werden. Der letzte Abschnitt stellt die Staatsverfassung und -verwaltung, wie sie gesetzlich geregelt ist, dar, ebenso in besondern Abschnitten den Staatshaushalt und die Wehrkraft. Ein Anhang gibt die politische Eintheilung Ungarns, zählt die k. Freistädte und Gemeinden mit über 5000 Einwohnern auf und vergleicht das ung. Budget von 1873—76 mit dem vom Jahre 1869.

Das ist das äussere Schema, in dem der Verfasser eine Fülle wertvollsten Materials geordnet und verarbeitet bietet. Wenn er zuweilen selber Schlüsse zieht, die nach innen „ein Wort ernster Mahnung und Warnung,“ nach aussen „wohlwollende Aufklärung“ bieten, so geschieht das in der richtigen Erkenntniss, dass „die Wissenschaft an ihrem hohen Wert nichts verliert, wenn sie auch dem wirklichen Leben zu nützen sucht.“ Das eigne Urtheil wird dem Leser nicht aufgedrungen; er kann und wird zuweilen aus den Zahlen anders oder manches schärfer herauslesen als der Verfasser thut. Wol manches wird durch erweiterte und genauere Beobachtung Berichtigung und Ergänzung erlangen; bei dem Fleiss und den Opfern, die die ung. Regierung den statistischen Aufnahmen widmet, wird es daran nicht fehlen; das Gesammtbild des heutigen Ungarns wird im grossen und ganzen sich jetzt schon annähernd richtig in dem Buch spiegeln. Auf einzelne Ungenauigkeiten und Unrichtigkeiten macht der Verfasser selbst aufmerksam, so S. 151, wo er auf die Unzuverlässigkeit der Schülerzählungen nach der Nationalität hinweist, auf S. 633, wo die Angaben unrichtig genannt werden, nach denen die ev.-sächsischen Schulen in Siebenbürgen hinter den román. in ihren Leistungen zurückstünden. Andre sind leicht zu korrigiren; wenn z. B. S. 701 der „Verein für siebenbürgische Landeskunde“ nach Schässburg versetzt wird, während dessen Leitung sich in Hermannstadt befindet, oder wenn es auf S. 15 heisst, Siebenbürgen „wurde durch Stefan den h. dem Mutterland einverleibt,“ so lässt sich das in

Digitized by Google

dieser Form doch nicht beweisen. Einzelne Behauptungen stellen sich bei genauerer Untersuchung als zu sehr generalisirt dar; sie mögen wol für einen Theil des Landes, doch nicht für das ganze gelten, so jene, (S. 752) „dass die sogenannten ‚Städte' in Siebenbürgen weder durch bürgerliches Element, noch durch Besitz oder Intelligenz hervorragend sind." Das gilt von den sächsischen Städten doch nicht, wie die Tabelle auf S. 695 f. beweist. Darnach waren Handel- und Gewerbtreibende von der Bevölkerung in Hermannstadt 35·49 %, in Kronstadt 23·04, Schässburg 18·92, Mediasch 10·92, Bistritz 25·51, Mühlbach 13·47, Broos 20·26, S.-Regen 24·70, die gleich grossen Städte in Ungarn weit überragend. Ebenso übertreffen die sächsischen Städte die Dörfer und können mit den ungarländischen Städten wetteifern auch was die Bildung anbelangt, wie dieselbe Tabelle es ausweist. Doch ist das Generalisiren, das Bestimmen einer Durchschnittszahl, die für den einzelnen Fall doch nicht das zutreffende Bild gibt, ein Mangel der Statistik überhaupt.

An dem Mangel des Werks, dass es die verschiednen Nationalitäten in Ungarn nicht zuverlässig angeben kann, trägt nicht der Verfasser die Schuld, sondern die Urheber der statistischen Erhebungen, die diese, für die Wissenschaft wie für die praktische Politik in einem Lande wie Ungarn mit gemischter Bevölkerung gleich wichtigen Daten, aus „politischen Rücksichten" (vgl. S. 149) nicht erheben liessen. Vor 70 Jahren schrieb Eder mit Bezug auf die „Censurnarben" in Schwartners Statistik: ein Hausvater kann Gründe haben, sein Hausrechnungsbuch nicht jedermann vorzuweisen . . . der gutgesinnte Bürger bescheidet sich, er opfert seine Wissbegierde den Staatsmaximen; heute ist solcher Opfermut mit Recht seltner geworden und grade der „gutgesinnte Bürger" hat ein Recht zu verlangen, dass man ihm sage, mit welchen Völkern er nun einmal im selben Vaterland dessen Segnungen geniesse.

Siebenbürgen, Kroatien, Slavonien, die Militärgrenze und Fiume sind oft, Siebenbürgen stets besonders berücksichtigt, so dass der Wert des Buches dadurch steigt. Wir empfehlen Schwicker's Werk Bibliotheken und Privaten aufs beste. *)

*) **Anmerkung** Bei dieser Gelegenheit machen wir noch auf zwei statistische Arbeiten aufmerksam, die Siebenbürgen vorzüglich oder allein berühren: Die wichtigsten Ergebnisse der . . . 1870 durchgeführten Volkszählung in den Ländern der ung. Krone mit besondrer Berücksichtigung Siebenbürgens. Hermannstadt, Michaelis, 1872. Es werden in derselben in einem Anhang auch die Nationalitäten in Siebenbürgen berechnet und die bedeutendsten Resultate der 1870-er Volkszählung nach den offiziellen Daten übersichtlich zusammengestellt; die andre Arbeit ist von Martin Schuster: Die Ernteergebnisse auf dem ehemaligen Königsboden in den Jahren 1870, 1871, 1873 und 1874 auf Grund ämtlicher Erhebungen; nebst einer Uebersicht über die Bevölkerungsverhältnisse und die Auftheilung der Bodenfläche auf die verschiedenen Kulturen; herausgegeben vom sieb.-sächs. landwirtschaftlichen Vereine. Hermannstadt 1878. Beide Arbeiten verdienen allseitiges Bekanntwerden.

Digitized by Google

Ungarische Akademie der Wissenschaften. In der Sitzung der philos. histor. Klasse vom 8. April las u. A. Dr. Eduard Wertheimer, Prof. an der k. ung. Rechtsakademie in Hermannstadt, über die Verhandlungen zwischen dem englischen und österreichischen Hof in den Jahren 1563—1568, welche die eheliche Verbindung zwischen der Königin Elisabeth und dem Erzherzog Karl von Oesterreich zum Zweck hatten. — In der Sitzung derselben Klasse vom 13. Mai hielt Alexander Szilágyi einen Vortrag über die Umstände, die dem Sturz des siebenbürgischen Fürsten Andreas Báthory vorausgingen. — Die walachischen Voivoden waren im 16. Jahrhundert in einer gewissen Abhängigkeit von Siebenbürgen. Unter Sigmund Báthory veränderte sich dieses Verhältniss sogar in ein förmliches Vasallen-Verhältniss. Insbesondere war der Voivode Michael eine Kreatur der Báthorys und hatte seine Erhebung auf den Voivoden-Stuhl Sigmund und Balthasar Báthory zu verdanken. Michael war ein treuer Anhänger Sigmund's und dieser empfahl ihn dem Kaiser Rudolf. Als Sigmund im zweiten Prager Vertrag auf Siebenbürgen resignirte, war Michael eine persona grata bei Hof; er hatte sich schon früher insgeheim als Vasallen Rudolf's bekannt und von diesem Jahresgelder zur Unterhaltung von Truppen angenommen; als die Kommissäre des Kaisers Siebenbürgen übernahmen, legte er mit seinen Bojaren schon offen den Vasalleneid ab. Als Sigmund Báthory später zurückkehrte und das Fürstenthum wieder in Besitz nahm, wurde Michael vom Kaiser mit der Aufgabe betraut, auf den Fürsten ein wachsames Auge zu haben. Sigmund bereitete indess abermals seine Resignation auf den Fürstenstuhl vor und schickte Bocskai und Náprágy nach Prag, damit sie beim Kaiser eine Abänderung des Prager Vertrages erwirken; in Wirklichkeit aber bezweckte er mit der Absendung dieser beiden Männer nichts, als sie loszuwerden, da er von ihnen wusste, dass sie sein Vorhaben nicht billigen würden. Während sie nämlich in Prag waren berief er seinen Vetter Andreas Báthori und übertrug demselben die Fürstenwürde. Dieser bestrebte sich, mit seinen Nachbarn, den Polen, Moldauern, Walachen gute Freundschaft zu unterhalten und schickte überall Gesandte hin. Der Voivode Michael leistete ihm ungesäumt den Eid der Treue, obgleich er damals bereits mit Rudolf unterhandelte, der die Wahl Andreas Báthory's zum Fürsten mit scheelen Augen ansah. Der Kaiser versprach dem Voivoden Michael hunderttausend Gulden, zahlte auch gleich die erste Rate davon, hielt Truppen in der Walachei und machte aus, dass Michael den Fürsten Andreas Báthory mit einem Kriegsheer überfalle; indess wusste Letzterer sich die Gunst des Papstes zu erwirken, und dieser schickte einen deutschen Bischof über Prag nach Siebenbürgen, um zwischen Rudolf und Andreas den Frieden herzustellen. Dies gab der Sache eine bedeutende Wendung: in Folge der Intervention des Papstes musste der Plan fallen gelassen werden, nach welchem Basta von Ungarn und Michael von der

Digitized by Google

Walachei aus Andreas zugleich angreifen sollten. Während jedoch zwischen dem Bischof Malaspina und Andreas die Unterhandlung im Zuge war, ja der Ausgleich schon nahezu zu Stande kam, führte Michael allein den Ueberfall aus. Er brach in Siebenbürgen ein, gab den Széklern ihre Freiheiten zurück und zog vor Hermannstadt. Vergebens versuchte der päpstliche Nuntius Malaspina den Voivoden zur Umkehr zu bewegen. Michael erwiderte, ihm habe nur der Kaiser zu befehlen, von dem er 18 Briefe vorwies, und willigte nur in einen halbtägigen Waffenstillstand. Den andern Tag kam es bei Schellenberg zur Schlacht, Andreas wurde zur Flucht genöthigt und während derselben durch die Székler erschlagen. (P. Lloyd vom 14. Mai.) — Franz Szilágyi's literarische Thätigkeit, die besonders der Geschichte Siebenbürgens gewidmet war, wurde von Karl Szabo in einer in der Gesammtsitzung vom 27. Mai gehaltenen Denkrede entsprechend gewürdigt.

K. Akademie der Wissenschaften in Wien. Die ausserordentliche Gesammtsitzung vom 28. Mai galt verschiednen Wahlen. Wir heben hervor, dass zum Präsidenten der Akademie Hofrath Freiherr von Rokitansky und zum Vicepräsidenten Hofrath Alfred v. Arneth, Direktor des k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchives, wiedergewählt wurden. Se. k. Hoheit Erzherzog Kronprinz Rudolf wurde mit Akklamation zum Ehrenmitglied erwählt.

Ungarische historische Gesellschaft. In der am 2. Mai abgehaltenen Sitzung las Alexius Jakab eine Abhandlung über die Geschichte der pragmatischen Sanktion in Siebenbürgen. Als die ungarischen Gesetze über die männliche Erbfolge geschaffen wurden, besass Siebenbürgen noch das Recht, seine Fürsten zu wählen. Ein hervorragendes Interesse erhält die Abhandlung dadurch, dass der Verfasser die massgebenden Männer Siebenbürgens aus der Zeit vorführt, in welcher die pragmatische Sanktion dort zur Sprache kam; er charakterisirt sie, jeden insbesondere, nach ihren geistigen Fähigkeiten und sogar auch nach ihren Vermögensumständen. Ehe er den Gang der Verhandlungen von Schritt zu Schritt verfolgt, bemerkt Verfasser, dass die Protokolle und Akten des denkwürdigen 1722-er Landtags in den siebenbürgischen Landesarchiven nicht zu finden sind. Der Geschichtsforscher begegnet nur fragmentarischen Mittheilungen über den Inhalt der gewichtigeren Nuntien. Dafür aber existirt ein „Unterthänigstes und getreues Gutachten eines Anhängers Sr. Majestät des Kaisers", welches auf die Geschichte der pragmatischen Sanktion in Siebenbürgen ein helles Licht wirft. Mit Hilfe dieses Aktenstückes und durch die Kombination der vorhandenen lückenhaften Daten führt Verfasser das ganze Bild der Verhandlungen aus und zieht dann eine Parallele zwischen dem Rechtsinhalt der siebenbürgischen und der ungarischen pragmatischen Sanktion. (P. L.)

Digitized by Google

Kleine Mittheilungen.

K. Mathias ein „Walachus". — ***Zur siebenbürgischen Kulturgeschichte.*** Aschbach theilt in s. Wien, 1877, bei Braumüller erschienenen Werke „Die Wiener Universität und ihre Humanisten im Zeitalter Kaiser Maximilians I." (A. u. d. T.: Geschichte der Wiener Universität. 2. Band) S. 6. Note 2. folgende gleichzeitige Aufzeichnung aus der Rhein. Nation. Matrik. v. Jahre 1477 mit: „Mathias Walachus Rex Hungariae in fructiferam terram Austriae nedum christianae religionis homines, sed eidem religioni inimicos pestiferos sc. Bohemos, Rascianos, et quod lamentabilius est Judeos et Turcos induxerat, quorum auxilio et villae et castra et civitates captae sunt."

Diese Notiz wird denjenigen willkommen sein, welche die walachische Abstammung des Hunyadi'schen Hauses verfechten. —

In demselben Werke finden sich noch für die siebenbürg. Kulturgeschichte interessante Notizen:

über Johann Vitéz*) S. 74. 108. 433.

über den Humanisten Balbus, der eine Zeit lang auch Propst von Weissenburg in Siebenb. war, S. 157., und dessen Antheil an Verböczy's Tripartitum, S. 154.

über Capinius (Martin Siebenburger) S. 185—188. 445.

„ Adrian Wolfhard aus Siebenbürgen, S. 415—418.

„ Magister Johannes Croner (confessor Celtis) als Zeuge des Testamentes v. Conrad Celtes (24. Jan. 1508) S. 445. 459.

Unter den Procuratoren der ungar. Nation S. 458—459: 1466 Mag. Andr. de S. Giorgio Jur. B. et Canon. 1471 Mag. Val. de Veresmarton, J. B. II. 1472 Mag. Hieron. de Corona. 1477 Mag. Michael de Schesburk. 1481 Mag. Gregorius de Cibinio. 1491 Mag. Michael Altenberger. 1498 Mag. Michael Vitez J. Dr. 1503 Mag. Martin Capinius, Jur. Dr. 1508 Mag. Martin Piladi. 1509 Mag. Johann Croner. 1519 Mag. Christian Barbadin Kyzer.

F. Müller.

Holzschnitzer Stoss aus Nürnberg. Durch Arnold Ipolyi's Geschichte und Restauration der kirchl. Kunstdenkmale in Neusohl. Deutsch von A. Dux. Budapest 1878. Verlagsbuchhandlung der ung. Akad. der Wissensch. S. 98 f. werden wir aufmerksam auf eine Stelle in den von Eitelberger hsg. „Quellenschriften für Kunstgeschichte. X. 103, woraus folgendes hervorgeht: dass zwei Söhne des berühmten Holzschnitzers Veit Stoss von Nürnberg, der selbst von 1477—96 in Krakau seinen Wohnsitz hatte, in Ungarn und Siebenbürgen sich niedergelassen und das Kunsthandwerk ihres Vaters betrieben haben. Johann Stoss arbeitete zuerst in Beregszász, siedelte dann nach Schässburg über, wo

*) Bischof v. Sirmien, seit 1489 Bischof v. Veszprim, † 1499. — Ein Johann Vitess erscheint 1522 im Testament des Georg Reyss als Judex sedis v. Schässburg. Müller, D. Sprachdenkmale aus Siebenbürgen. Hstdt. 1864. S. 176.

Digitized by Google

er 1530 starb. Seine Wittwe Magdalena heiratete seinen Gehülfen Christian von Schässburg der dadurch zugleich Stiefvater und Vormund der Waisen des Johann Stoss: Franz, Emerich und Georg wurde. Aus seiner Werkstatt dürften die schönen Chorgestühle, vielleicht auch das Sakramentshäuschen in der Schässb. Bergkirche hervorgegangen sein.

Sein Bruder Martin Stoss und dessen Familie begegnet uns in Mediasch ansässig. Bei dem Tode seines Vaters Veit 1534 lebt er noch.

Die obigen Daten sind sichergestellt durch Urkunden des Nürnberger Stadtarchivs, welche sich auf die Erbschaftsabhandlung nach dem Tode des Veit Stoss beziehen. *F. Müller.*

Inschriftenfund. Karl Torma machte unlängst einen Ausflug in die Kalotaszeg und die benachbarten Dörfer, wobei er zehn bis jetzt noch unbekannte römische Inschriften fand, den Namen des Schässburger römischen Kastrum feststellte und über dasselbe und den daneben gelegenen Vicus interessante topographische Daten sammelte.

Ein Fund von Goldschmuck, bestehend aus 109 Stücken, mit einem Gewicht von 2 Kilogr. und 136 Gramm und einem Metallwerth von 2130 fl. wurde im Nagy-Kun-Szolnoker Komitat gemacht. Das grösste Stück ist ein goldener, 79 Gramm schwerer Gürtel, dann befinden sich darunter grosse Armbänder, sehr schön gearbeitete Fibuln und Torques. Die Arbeit an denselben weist auf ein technisch schon entwickeltes Zeitalter hin, doch ist Pulszky geneigt, aus einigen Zeichen zu schliessen, dass die ganze Sammlung von jenem gallischen Volksstamme herrühre, der einige Jahrhunderte vor Christus sich einige Zeit auf dem Boden Ungarns aufhielt. Der höchst werthvolle Fund wurde für das ung. Nationalmuseum erworben und soll zur Pariser Weltausstellung geschickt werden. (P. L.)

Literarische Beiträge (Aufsätze, Fragen und Antworten, Kleine Mittheilungen u. s. w.) bitten wir an Archivar Franz Zimmermann, Hermannstadt, zu senden.

PRÄNUMERATIONEN

auf das Korrespondenzblatt werden vom Herrn Vereinssekretär und Kassier Heinrich Herbert, Hermannstadt, entgegengenommen und kostet der Jahrgang zu 12 Nummern einschliesslich der freien Zustellung **1** fl. ö. W. Neueintretende Pränumeranten erhalten die bereits erschienenen Nummern nachgeliefert.

Die Redaktion.

Herausgeber und Verleger:
Verein für siebenb. Landeskunde.

Gedruckt in der Buchdruckerei der
v. Closius'schen Erbin.

Digitized by Google

FÖRENIGT BODLEIER PERIODICALS

KORRESPONDENZBLATT

des Vereines für siebenbürgische Landeskunde.

Redigirt von **Franz Zimmermann.**

1878. *Hermannstadt, 15. Juli.* **Nr. 7.**

Einladung.

Der Ausschuss des Vereines für siebenbürgische Landeskunde gibt sich die Ehre, die p. t. Mitglieder des Vereines und alle Freunde der Landeskunde zu der **31. Generalversammlung** dieses Vereines nach **Schässburg** einzuladen. Dieselbe wird am **23. und 24. August l. J.** jedesmal um 10 Uhr vormittags zusammentreten, nachdem die vorbereitende Ausschusssitzung am Nachmittag des 22. August stattgefunden hat.

Zugleich erlaubt er sich, an die Theilnehmer an dieser Versammlung die Bitte zu richten, sie wollen sich rechtzeitig bei dem Schässburger Lokalkomité für Bequartirung unter der Adresse des Herrn Apothekers Johann Weber melden.

Von dem Erfolge des gleichzeitigen Einschreitens um Gewährung von Fahrpreisermässigung für die Besucher der Generalversammlung bei den Generaldirektionen der siebenbürgischen Eisenbahnen wird seinerzeit die Mittheilung gemacht werden.

Hermannstadt am 5. Juli 1878.

Der Ausschuss des Vereines für siebenb. Landeskunde.

Mayenschörtzen (vgl. S. 5 und 17). Nach einer freundlichen Mittheilung des Herrn Prof. Dr. Fr. Miklosich in Wien ist der zweite Theil des Wortes, Schörtzen, slavisch; böhmisch heisst Zimmt skořice, slovakisch skorica, eigentlich Rindchen, von skora Rinde. *D. Red.*

---

gyth (Antwort zu Korrespbl. Nr. 5. S. 57).

gyth dürfte in den vorliegenden Stellen wol Reis (die Frucht) bezeichnen, wenigstens begegnet vielfach in den latein. Glossaren gid, git, gith, gyd, gyth in dieser Bedeutung. Vergl. Diefenbach, Glossar. 262[a] und nov. glossar. 192.

Nürnberg. *Dr. Frommann.*

Zu dieser sehr wahrscheinlich richtigen Deutung des Fremdwortes möchte ich noch bemerken, dass gyth bei Diefenbach a. a. O. zumeist durch ries, reys, dann aber auch durch ortisis, brotwurz, schwarzer kumel, kümmich, hedderich, durch

Digitized by Google

„est similis cimino, sed dryortig“ glossiert erscheint. Ortisis wieder wird in Diefenbachs Glossar. 401c mit den Bedeutungen gries, rys, heiderich verzeichnet. — Man sieht hieraus, warum Herr Dr. Frommann das vorsichtige „dürfte“ wählte. Das Mittelniederd. Wtb., welches unser Wort im II. Bde S. 116 aufführt, fragt „Ist es ‚Gries‘?“ — Bei gyth auch an Gries zu denken, ist demnach wenigstens erlaubt; ob es auch der Zusammenhang gestattet, in dem das Wort in jenen beiden Stellen erscheint, das bleibt fraglich. Mühlbach. *J. Wolff.*

In demselben Wtb. ist als besonderes Wort gyth angeführt in der Bedeutung von „etwas“. Ob unser sächsisches kēkt (ketj, kejt, keit, kitzken) [jedes einzelne Korn, einzelne Beere, geringe Menge, geringer Grad] nicht hiemit zusammenhängt? Prof. Dr. Wattenbach macht uns auf „Stenzel, Schlesische Geschichte“ aufmerksam (S. 303), wo es als Weberkarde gedeutet wird und als arabisches Wort, das in schlesischen Urkunden vorkommt. — git, gith in der Bedeutung von Schwarzkümmel findet sich bei Plinius, Ausonius u. A., wie den Lexicis von Georges und Klotz zu entnehmen ist. *D. Red.*

Neuere archäologische Funde aus der römischen und Völkerwandrungszeit Siebenbürgens.

Die auf Seite 80 des „Korrespondenzblattes“ über Karl von Torma's Inschriftenfunde in der Kalotaszeg bei Bánffi-Hunyád gebrachte Notiz, in welcher beiläufig gesagt, für das castrum bei Schässburg, das Römerlager bei Kis-Sebes am Einfall des Sebesbaches in die Körös gesetzt werden muss, veranlasst mich einige bedeutende in den zwei bis drei letzten Jahren gemachte archäologische Funde flüchtig zu bezeichnen, indem ich mir vorbehalte über etliche interessante Funde vorrömischer Zeit später zu berichten.

Zunächst mache ich darauf aufmerksam, dass seit dem Erscheinen des dritten Bandes des Corpus inscriptionum latinarum 1873 nach Sammlungen von Bendorf, Hirschfeld und vom Referenten dieses in dem Ergänzungswerke zum Corpus inscriptionum: „Ephemeris epigraphica“, welches in Rom und Berlin erscheint, nicht weniger als 80 neue oder nach der Autopsie richtiggestellte siebenbürgische Römerinschriften veröffentlicht worden sind (1875), denen Referent in den archäologisch-epigraphischen Mittheilungen aus Oesterreich von 1877 und 1878 noch weitre 38 hinzufügen konnte. Indem wir also auch auf diese eben citirten Quellen verweisen, wollen wir uns begnügen hier auf die durch jene Inschriften gewonnenen wichtigsten geographischen und antiquarischen Resultate zu verweisen.

1. Im Osten Siebenbürgens ist im Jahre 1877 das Römerlager von Bereczk durch eine Grabung, welche Frau von Cserei

Digitized by Google

in Imecsfalva veranlasste, neuerdings erforscht und aus gestempelten Ziegeln konstatirt worden, dass daselbst in Gemeinschaft mit einer COH(ors) HIS(panorum) dieselbe COH(ors) I BRAC (araugustanorum) lagerte, welche schon aus einem in Giurgiu gefundenen Militärdiplom vom Jahre 134 nach Christo bekannt war.

2. Im Gebiete der beiden Szekásflüsse wurden ebenfalls interessante Funde gemacht, welche vom Dasein einer dichten Bevölkerung zeigen. Die Hauptstation derselben müssen wir in der Nähe von Reussmarkt suchen, wo die Stadt Cedoniae (offenbar anfangs ein vicus Sarmizegetusa's) vielleicht an der Mündung des Weisskircher Thales auf die Landstrasse lag. Zur Concurrenz dieser Stadt gehörten mehrere umliegende Orte, so Grosspold, Rätsch und Reho, woher wir die im Corp. inscrip. lat. III unter Nr. 969, 970, 971 veröffentlichten Inschriftensteine haben. Hieher gehört aber auch die in allerjüngster Zeit von Herrn Pfarrer Arz in Urwegen abgeschriebene Inschrift eines im Jahre 1877 aus dem linken Ufer des Grosspolder Baches in der Nähe von Kleinpold ausgegrabnen Votivsteines, welcher jetzt in einem Bauernhause Kleinpolds eingemauert ist:

I ♁ O ⊤ M
⊤ T ⊤ SILIVS ⊤
I N G E N V S ⊤
PRO ⊤ SAL ⊤ SVSV O
♁ V ⊤ S ⊤ L M ⊤

J(ovi) o(ptimo) m(aximo) T(itus) Silius Ingenus pro sal(ute) su(a) suo(rumque) v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito).

3. Von Cedoniae aus theilte sich die Römerstrasse so, dass ein Arm am grossen Szekás bei Mühlbach vorbei nach Alvincz führte, wo er sich über die Brückenstation Burticum (burt thrak. Brücke) mit der rechtsufrigen Marosstrasse verband, während ein andrer Arm an dem kleinen Szekás hinab zur Kokelstrasse und mit dieser vereint über Maros-Váradja nach Apulum (Karlsburg) führte. Der Name Szekás ist so gut dakisch, wie Aluta, Samus, Ampela (Ompoly) und viele andre siebenbürgische Flussnamen. Schon in vorrömischer Zeit hiess, nach einer vielfach verbreiteten Sitte der Thraker auch der Volksstamm, welcher zwischen den beiden Szekásflüssen hauste, Saci, welchen Volksnamen Aurelius Victor (Caesares c. 13) in der bekannten Stelle, Quippe (Trajanus) primus, aut solus etiam vires Romanas trans Istrum propagavit, domitis in provinciam Dacorum pileatis Sacisque nationibus Decibalo rege ac Sardonio erwähnt. Der Hauptort dieser Sacen hiess gerade so gut Sacidava, das ist „Sacenheim" (dava = südthrak: dama = domus) wie der Gau der dakischen Berun seinen Hauptort Buridava (Berunheim) benennen konnte. Die Lokation dieses Ortes, der sowohl vom Ravennaten als der Peutingerischen Tafel erwähnt wird, gelang es dem Referenten in Begleitung seines Freundes Gustav Arz da, wo die von Spring her kommende heutige Strasse in das Thal von Dorstadt (Hoszutelke) einmündet,

Digitized by Google

auf einer sanft geneigten, von römischem Mauerwerk durchzognen Thalsohle, welche von der romänischen Bevölkerung „la zidu“ (bei den Mauern) genannt wird, zu fixiren. Von hier besitzt der Stuhlsrichter Teleki in Koncza ein prachtvolles Mithrasmonument mit Inschrift, die Statue eines Proprätors, einer in die Palla eingehüllten vortrefflich gearbeiteten Frauengestalt und die zu dekorativen Zwecken bestimmte Figur eines Kriegers in Tunica und Sagum. Ebendaher konstatirten wir eine Inschrift von welcher nur noch:

. . . . . .
HERMES FECE
R unt VOT · M

zu lesen war und die folgende, aus typographischen Gründen nur in der Legende Professor O. Hirschfeld's beigesetzte: Jovi optimo maximo Heliopolitano deo genitori Flavius Artemidorus sacerdos coronatus arae . . . . . domo Macaedoniae et adlector hujus templi pro se et suis fecit, welche uns die Thatsache bewahrt, dass in Sacidava ein Tempel des heliopolitanischen Jupiter bestand, welcher einen allector (Abgabensammler) hatte.

4. Sehr interessant ist auch die Ausbeute von Inschriften aus der alten, immer noch nicht erschöpften Königsstadt Sarmizegetusa (Várhely), deren Referent nicht weniger als 8 unbekannte abschrieb und zum Theil für das Schässburger Gymnasium erwarb. Wir setzen von ihnen nur eine hochinteressante Inschrift her:

TIBCL·IANVARIVS
AVG·COL·PATR·DEC·I·
PICTVRAMPORTICVS
ETACCVBITVM·ITEM
CL·VERVS·FILIVS EIVS
OBHONOREM DVPLI
PROPORTICVMETCVL sic.
NAM ET FRONTALEM
EX SVO FECERVNT

Tib(erius) Cl(audius) Januarius aug(ustalis) col(oniae) Pat(ronus) dec(uriae) primae primae picturam porticus et accubitum, item Cl(audius) Verus filius ejus ob honorem dupli proporticum et cul(i)nam et frontalem ex suo fecerunt.*)

5. Aus Karlsburg erhielt das Baron Brukenthal'sche Museum im Jahre 1878 den folgenden interessanten Inschriftstein, welcher uns den Tempel des syrischen Gottes Mithras nennt:

SOLI · I · M
C·NVMMIVS
AMANDVS
QVI · ET
TEMPLVM

*) Augustales sind eine Verbindung meistens von Freigelassnen, welche den Augustus als Gottheit verehren. Ueber Augustales duplares und den honor dupli siehe Joh. Schmidt, de Seviris Augustalibus Halle 1878 p. 105—106. Proporticus ist nach Benndorf gleich προστῶον Vorbau der Säulenhalle, frontalis = Vordach (?). Accubitum bezeichnet ein Speiselager, culina wohl ein Gemach zu den Mahlzeiten nach der Bestattung.

Digitized by Google

Soli i(nvicto) M(ithrae) C(ajus) Nummius Amandus, qui et templum (etwa dedicaverunt). Die Gemeinde dieses Tempels bildeten jene SVRI NEGOTIATORES, deren Inschriftstein Referent im Archiv d. Landeskv. XII, S. 169 veröffentlicht hat.

6. An diese Inschriftfunde schliesst sich an ein Fund von römischen Silberdenaren, der in den Oesterr. archäologisch-epigraphischen Mittheilungen I S. 125 beschrieben ist. Derselbe wurde bei Sósmező im Ojtozer Passe gemacht und enthielt von Nero 2 Stück, Vitellius 1, Vespasianus 48, Domitianus 12, Nerva 4, Trajan 87, Hadrian 71, Sabina 3, Aelius Caesar 5, Antoninus Pius 45, Faustina sen. 35, Marc. Aurelius 32, Faustina jun. 10, Lucius Verus 2, Lucilla Veri 1, Commodus 9; darunter war der jüngste: L. Ael. Aurel. Comm. Aug. p. f.)(lib. Aug. VIII p. m. tr. p. cos VII p. p. vom Jahre 192 nach Christo.

7. Der Völkerwandrungszeit gehört ein schöner Silberfund an, welchen Anfangs Juli 1878 ein Zenderscher Landmann in einer Urne von grauem Thon, vergraben in seinem Weingarten, machte. Derselbe besteht aus:

a) einem Armring, 22·7 Loth schwer, der aus 6 Windungen eines 4 Millimeter dicken Drathes besteht, dessen Höhe 13·2 Centimeter, der Durchmesser 10·8 Cm. beträgt, während die Enden breitgeschlagen und mit schlangenkopfartigen Gravüren verziert sind. Dieser Armring gleicht vollkommen dem in Marienburg 1859 gefundnen und im Archiv für österr. Gesch. XXIX, S. 320 abgebildeten;

b) ein Torques von gerieftem in der Mitte 6 Millim. dickem Silberdraht, der sich nach den Enden verjüngt und glättet und mit zwei Häckchen zusammengehackt werden kann. Der Durchmesser beträgt 12·2 Centimeter;

c) drei Ringen aus starkem Silberdraht, deren Enden etwa 6 Centimeter mit einander parallel aufliegen und dann auf den Hauptbügel aufgerollt sind, von 6·9, 7 und 7·2 Cm. Durchmesser;

d) einer vierkantigen, aus 2 Millimeter dickem Silberdraht, geflochtnen Kette von 35·5 Centimeter Länge;

e) einer Fibula aus Silberblech mit langgestrecktem Bügel, durchbrochner Nute und halbkreisförmiger, konvexer Hinterplatte.

Karl Gooss.

Literatur.

Honterus' Karte von Siebenbürgen. In der kunstgeschichtlichen Ausstellung, die im Sommer 1876 im Graf Károlyischen Palast in Pest zu Gunsten der Ueberschwemmten stattfand, zog unter anderm eine Karte von Ungarn aus dem Jahr 1553 die Aufmerksamkeit Vieler auf sich. Die Besprechung, die ihr Florian Rómer in Nr. 107 (9. Mai) des „Hon" zu Theil werden liess, hatte zur Folge, dass Alexander Marki in der Nummer desselben Blattes vom 11. Mai auf eine im Besitz des ungarischen Nationalmuseums befindliche Karte hinwies, die 1532 in Basel erschienen

Digitized by Google

und dem Hermannstädter Rath gewidmet, eine „Chorographia Transsilvaniae“ enthalte. Diese Mittheilung erregte selbstverständlich auch in den Kreisen der heimischen Wissenschaft die freudigste Theilnahme; die sofortige Vermuthung, dass hier eine Arbeit von Honterus vorliege, wurde auch dem Schreiber dieses zur Gewissheit, als Herr Doktor W. Fraknói auf seine Anfrage so freundlich war, ihm einen Theil der Karte faksimilirt zu übersenden, und selbst die den Namen des Verfassers auf der Karte andeutenden Buchstaben I. H. C. Johannes Honterus Coronensis las.*) Diese Karte, auf die Karl Fabritius, damals in Pest anwesend, durch diesen Anlass geführt wurde, veröffentlicht er nun in dem eben erschienenen siebenten Hefte des siebenten Bandes der, von der ungarischen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen „Értekezések a történelmi tudományok köréből“ — Mittheilungen aus dem Kreis der geschichtlichen Wissenschaften, — mit einer auf dieselbe bezüglichen Abhandlung, die am 22. Mai 1876 in einer Sitzung der Akademie vorgelesen worden. Die Abhandlung charakterisirt in der Einleitung nach einem, die ältesten Karten Ungarns von 1493 und 1528 beleuchtenden Worte jene Karte von 1553 in ihrem auf Siebenbürgen bezüglichen Theil und bespricht dann eingehend die Honterus'sche Arbeit, über die bekanntlich die Verantius'schen Briefe werthvolle Mittheilungen enthalten. Der werthvollste, und des vollen Dankes der Wissenschaft überaus würdige Theil der Veröffentlichung ist natürlich die Karte selbst, die in einem genauen, Honters eigene Hand wiedergebenden Schriftbild nun der Forschung vorliegt. Sie ist, wesentlich nur das Sachsenland enthaltend, 61·5 Centim. breit und 41·3 hoch, hat in den beiden obern Ecken links (vom Leser) das Wappen von Hermannstadt, rechts das von Kronstadt, in der Mitte die Ueberschrift: Chorographia Transyluaniae Sybembürgen und unten in der Mitte die Widmung: Ornatissimo senatui Cibiniensi dicatum Basileae anno MDXXXII. Die in der untern linken und rechten Ecke in zierlicher Umrahmung befindlichen Verse, dort:

Vom Rhein und Sachsen ich gemein
Bin aufgewachsen in grossem Schein,
Hab weiter Freundschaft Gunst und Ehr
Bei Fremden willen suchen mehr,
So hat umkehrt all meinen Rath
Der manche Reich geniedert hat
Und mehr wird niedern in der Zeit —
Noch hoff ich auf seine Gerechtigkeit!

hier:

Illa ego Germanae non incultissima terrae
Portio, dum quondam fata deusque tulit,
Ast postquam fumum vitae potioris amore
Pertimui, flamma non leviore premor,
Atque ita, nescio cui nimium confisa, relinquor
Innumeris longo tempore victa malis.
Nunc igitur quamvis ventos tibi coepta secundos
Promittant, finem semper amice time!

*) Sie ist denn als solche bezeichnet im Archiv des Vereins für siebenb. Landeskunde Bd. XIII S. 143.

Digitized by Google

enthalten ohne Zweifel für den, der die Stimmen jener Zeit versteht, ein überaus bezeichnendes politisches Stimmungsbild jener Tage.

Die Karte, die natürlich nicht nach dem Mass der Gegenwart beurtheilt werden darf, wiewohl sie vollständig auf der Höhe jener Zeit steht und bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts auf die Kartographie Siebenbürgens grossen Einfluss geübt hat, bietet in ihrer naiven Darstellung ein überaus anmuthendes und lehrreiches Bild. Die Orte sind nach ihrer Bedeutung und Grösse verschieden bezeichnet; die Darstellung will unzweifelhaft hie und da, wenn auch nur annähernd, ein Bild aus der Wirklichkeit geben. Wer z. B. den Thurm von Mettersdorf, die alte Kirchenburg von Lechnitz kennt, oder auf unsrer Karte Schässburg und Mediasch sieht, kann darüber nicht schwankend sein; auch die Zinne von Kronstadt, die Törzburg auf ihrem Felsvorsprung, der Henul hinter Bistritz — hier „Kalberg“ genannt — sind mit einer gewissen Naturwahrheit wiedergegeben. Ein alphabetisches Verzeichniss der auf der Karte enthaltenen Orte erläutert die Namen und Lage derselben; „Einsydln“, das in diesem als „Hütte auf dem Weg von Kronstadt nach Fogarasch“ bezeichnet wird, kommt in den Kronstädter Hannenrechnungen jener Zeit sehr häufig vor und erscheint dort, vielleicht einst ein Burzenländer „Freithum“ — auf Zeidner Hattert gelegen, als ein Complex von Blockhäusern zum Schutz der Burzenländer Gränze an der Strasse nach Fogarasch. Das Büchlein, 28 Seiten gross Octav, kostet zusammt der Karte in der Buchhandlung der ung. Akademie in Ofenpest nur 20 Kreuzer.

Dr. G. D. Teutsch.

„Kirchliche Kunstdenkmäler aus Siebenbürgen. In Abbildungen mit kurzen Erläuterungen. Mit Unterstützung Sr. Excellenz des k. ung. Herrn Ministers für Kultus und Unterricht herausgegeben vom Ausschuss des Vereines für siebenbürgische Landeskunde“ ist der Titel der neuesten Publikation des genannten Vereines. Die acht Tafeln, welche sie enthält, zeigen Abbildungen von kirchlichen Denkmälern, die alle der ev. Pfarrkirche A. B. in Hermannstadt angehören, und zwar: 1. Christus am Oelberg, Steinbild aus dem 15. Jahrhundert; 2. Grabdenkmal des Grafen der sächsischen Nation, Peter Haller von Hallerstein; 3. Grabstein des Grafen der sächsischen Nation, Albert Huet; 4. Grabstein des Grafen der sächsischen Nation, Mathias Semriger; 5. Grabstein des Provinzialbürgermeister Johann Waida; 6. Silberne Kanne aus dem 17. Jahrhundert, a) Salamo's Urtheilsspruch; 7. Dieselbe silberne Kanne, b) die Königin von Saba vor Salamo; 8. a) Silberne Kanne aus dem 17. Jahrhundert, b) Silberner Kelch aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Die von dem bekannten k. sächs. Hofphotographen Römmler & Jonas in Dresden nach Aufnahmen der photographischen Anstalt der Th. Glatz'schen Erben in Hermannstadt angefertigten Lichtdrucke auf dreifach weissem Karton zeigen eine Höhe von 24 und eine Breite von 15 Centim.; doch werden Höhe und Breite der Tafeln durch den weissen Rand,

Digitized by Google

welcher die Bildfläche umgibt, auf 49, bezüglich 33 Cm. gesteigert. Den dazu gehörigen Text hat Gymnasiallehrer Ludwig Reissenberger geliefert. In einer Einleitung wird die ev. Pfarrkirche A. B. in Hermannstadt in Kürze beschrieben, sowie die vorzüglichsten Denkmäler und Alterthümer, die sie enthält, angegeben werden; daran reihen sich kurze Erläuterungen zu den abgebildeten kirchlichen Kunstdenkmälern, sowie Mittheilungen über die Persönlichkeiten, mit deren Leben dieselben verknüpft sind. Die Ausstattung des von der Buchdruckerei der v. Closius'schen Erbin in Hermannstadt gedruckten Textes entspricht der Schönheit der Tafeln, zu welchen er gehört. Der sehr mässige Preis der ganzen Publikation beträgt 2 fl. 50 kr. ö. W. oder 5 Mark. Da bloss 200 Exemplare aufgelegt worden sind, so empfiehlt es sich, Bestellungen möglichst bald bei einem der Bezirkskassiere des Landeskundevereines oder aber bei dem Hauptkassier desselben Heinrich Herbert in Hermannstadt, Wintergasse Nr. 5, zu machen.

Soeben sind erschienen: Friedrich Philippi, der Bürgeraufstand von 1688 und der grosse Brand von 1689 in Kronstadt, im Programm des ev. Gymnasiums A. B. in Kronstadt. — Ludwig Reissenberger, die siebenbürgischen Münzen des freiherrlich Samuel von Brukenthal'schen Museums in Hermannstadt (enthält die Beschreibung der siebenb. Münzen aus den Jahren 1538—1630; Fortsetzung und Schluss folgen im nächsten Programm) im Programm des evang. Gymnasiums A. B. in Hermannstadt. — I. Apafi Mihály udvara. Művelődéstörténelmi tanulmány. Irta Thallóczy Lajos. Budapest. Athenaeum, 1878. 8. (Ludwig Thallóczy, Michael Apafi I. Hof. Eine kulturhistorische Studie). — Bethlen Gábor fejedelem végrendelete. Külön lenyomat az „Erdélyi Hiradó"-ból Közölte és jegyzetekkel kisérte: Koncz József tanár, M. Vásárhely 1878, 81 Seiten. (Josef Koncz, des Fürsten Gabriel Bethlen Testament. Separatabdruck aus dem „Erd. Hiradó"). — Ueber die Herausgabe von Urkunden. Von Franz Zimmermann. Hermannstadt, v. Closius' Erbin. 1878. Preis: 40 kr. (Durch urkundliche Probedrucke vermehrter Separatabdruck des im Korrespbl. Seite 45—53 und 68—71 erschienenen Aufsatzes).

Berichtigung. Seite 80 ist unter „Inschriftenfund" zu lesen: „den Namen des Kis-Sebeser Römerlagers", statt des Schässburger röm. Kastrum.

Zur gefälligen Beachtung. Indem wir noch vor dem Zusammentritt der Generalversammlung den Rechnungsabschluss zusammenstellen müssen, ersuchen wir unsere geehrten Abonnenten höflichst den Abonnementbetrag (1 fl. österr. W.) bis spätestens *10. August d. J.* an Herrn Vereinssekretär und Kassier Heinrich Herbert, Hermannstadt, einsenden zu wollen. Neueintretende Pränumeranten erhalten die bereits erschienenen Nummern nachgeliefert. *Die Redaktion.*

Herausgeber und Verleger:
Verein für siebenb. Landeskunde.

Gedruckt in der Buchdruckerei der
v. Closius'schen Erbin.

Digitized by Google

FOREIGN BODL: LIBR. PERIODICAL

KORRESPONDENZBLATT

des Vereines für siebenbürgische Landeskunde.

Redigirt von **Franz Zimmermann.**

1878. *Hermannstadt, 15. August.* **Nr. 8.**

Sächsische Orthographie.

Es scheint dem Schreiber dieser Zeilen wichtig, dass in die Lautbezeichnung des sächsischen Dialektes Einheit gebracht, und dass sie nach festen Grundsätzen geregelt werde. Wer das Schriftbild nur weniger sächsischer Worte, die von verschiedenen Federn geschrieben sind, ansieht, wird die Verschiedenheit der Orthographie sofort gewahr werden. Dass aber auch in dieser Beziehung ein einheitlicher Vorgang nicht nur wünschenswerth sondern im Interesse der Sache geboten ist, bedarf keines weitern Beweises. Es würde sich diesem nach als ein dringender Gegenstand einer germanistischen Section bei Gelegenheit der Schässburger Vereinstage die Orthographie unserer Mundart empfehlen. Dass die Sache innerhalb weniger Stunden sich werde erschöpfen lassen, ist nicht zu hoffen; aber ein Anfang dazu muss doch je eher je besser gemacht werden und namentlich zu solchem Anfang ist eine mündliche Verständigung der Fachgenossen unerlässlich. Es ergeht hierdurch an die sächsischen Germanisten sowie an alle Freunde unseres Dialektes die Bitte, ihre Aufmerksamkeit auch der Orthographie-Frage zuzuwenden. Wollen wir unsere Sprache in der Schrift getreu wiedergeben, so müssen wir dieselbe vorher getreu d. h. wie der Volksmund sie spricht, hören, von möglichst vielen Seiten hören. Es werden also alle Sachsen gebeten, uns bei unserer Arbeit förderlich zu sein. *)

Hermannstadt. *Dr. Joh. Roth.*

*) Als uns diese Aufforderung zukam, war der Stoff für diese Nummer bereits geordnet. Um für den Abdruck der Einsendung doch noch den nöthigen Raum zu gewinnen, mussten wir einige unwesentliche Kürzungen vornehmen. Herr Dr. Roth wird sie uns verzeihen. — Seinen Vorschlag empfehlen wir der Beachtung. Es ist in der That wünschenswerth, der auf dem Gebiete der Dialekt-Orthographie herrschenden Verwirrung und Zerfahrenheit ein Ende zu bereiten. Die Durchführung der Aufforderung setzt die Bestellung einer germanistischen Sektion im Vereine voraus. Vielleicht gelingt es bei dieser Gelegenheit eine solche zu schaffen. Soll die Berathung über die Lautbezeichnung von Erfolg sein, so werden der Sektion Vorschläge in thesenartiger Form zu machen sein. Da zu einer privaten Verständigung der Dialektforscher auf der Grundlage von Principien die Zeit bis zu den Vereinstagen kaum reichen wird, so erachten wir es für zweckdienlich zum Vorstudium und zur Basis für die Besprechung zu empfehlen:

1. Kräuter, zwölf Sätze über wissenschaftl. Orthogr. (Arch. f. n. Sprachen 58, 44 ff, Anzeiger f. d. A. IV, 299 ff.)
2. Kräuter, über mundartl. Orthogr. (Zeitschr. f d. Mda. VII, 305 ff.)
3. Mielcks und Theobalds Aufsätze in Nr. 6 und 11 des Korrespond. für nd. Sprachf. Jahrg. I.

Die Redaktion.

Digitized by Google

Kazawaika (S. 57 und 65).

Herr W. H. Mielck theilt uns mit, dass er kazawëi-ka (nicht kazawec — wie S. 66 irrthümlich steht) auf keinen slavischen Stamm zu bringen vermöge und dass er trotz der im Krspbl. ausgesprochenen gegentheiligen Meinungen der Ansicht bleibe: das Wort gehöre dem türkisch-tatarischen oder irgend einem andern uralischen Sprachstamme an.

Herr Gymnasiallehrer V. Kloess in Hermannstadt, der Mielcks Ansicht theilt, macht auf das magyarische kaczagány aufmerksam, womit das Ueberwurfsfell der alten Magyaren bezeichnet wird. *J. W.*

Vörösmarty und Schedel (Toldy) nennen Kaczagány „ein Ueberwurfsfell der alten Ungern“ und nennen den Träger eines solchen Felles Kaczagányos. Ballagi führt Kaczabajka = Joppe als magyarischen Provincialismus auf, ohne freilich zu sagen, wo das Wort gebraucht werde. Wenn es wirklich magyarisch ist, sollte es sich aus Kaczagányka durch die Entwickelungsglieder Kaczaványka (gutturales g kann sprachgesetzlich mit labialem w und b wechseln) Kaczabányka — bajka erklären lassen? Die Sprachgelehrten in Budapest, ins Besondre Prof. Budenz, mögen uns mit ihrer Kenntniss der „ugrischen“ Sprachen zu Hülfe kommen. *R.*

J für G im Anlaute.

Es ist bekannt, dass der Buchstabe *g* im Deutschen sehr verschieden ausgesprochen wird. Wie es sich damit im Siebenbürgischen verhält, darüber herrscht im Wesentlichen Klarheit. Die nächstverwandten siebenb. Mundarten stimmen in der Behandlung der deutschen tönenden Media *g* überein. Eine auffällige Ausnahme machen „einige Dorfsmundarten bei Schässburg,“ wie J. Roth in seiner Laut- und Formenlehre der starken Verba im Siebenb.-Sächs. S. 35 hervorhebt, welche „auch anlautendes *g* nach Berliner Weise in *j*“ wandeln. Diese Ausartung — wenn man es so nennen darf — fällt um so mehr auf, als die bezüglichen Mundarten sich hiedurch in einen scharfen Gegensatz zu allen andern sächs. Mundarten stellen. Regel für das Gemeinsächsische ist: *g* ist im Anlaute als reine Media erhalten — und selbst die alte Spirans *j* geht im Anlaute in *g* über. Vgl. meinen „Konsonantismus des Siebenb.-Sächs.“ S. 54 und 64. Eine Ausnahme von dieser Regel machen nur die Mundarten von Rod, Zendresch, Felldorf, Nadesch, Schaas und Niemesch. Dass Rod, Zendresch und Schaas in gleicher Weise *j* für anlautendes *g* sprechen, weiss ich bestimmt; dass es auch die andern drei Gemeinden thun, dafür bürgt mir ein zuverlässiger Gewährsmann, Herr Prediger Martin Müller in Schaas. In den wenigen gedruckten Proben des Nadescher Dialektes, die ich kenne,

Digitized by Google

findet sich freilich immer *g*. (S. aus Siebenbgs Vorzeit und Gegenwart. S. 24 und 29). Wer hat recht? — Um den Leser der Mühe zu überheben, selbst nach Beispielen zu suchen, setze ich einige Proben aus Rod (R), Zendresch (Z) und Schaas (Sch) her:

R. *jáit;* Z. Sch. *jot* (Gott).
R. *jaist;* Z. *jîst* (Geist). Sch. *jietschken* (Gässchen).
R. *jreä*, Z. *jrâe* (grau). Sch. *jrun* (mhd. *gran* = Barthaare an der Oberlippe).
R. *jlauwen;* Z. *jlûwen;* Sch. *jläester* und *jlänster* (glühende Asche, vgl. mnd. *glinstern* glänzen, altholländ. *glinster* Funken, engl. *glister* Glanz.

So hätten auch wir in den genannten Dorfsmundarten unser eigenes „Berlinerisch." Man vergleiche mit dem bekannten Berliner Stichworte das Schaaserische: *en jiat jebrâdan juas äs en jiat jâf jottes.*

Phonetisch ist dieses der Media *g* entsprechende *j* — ich rede nur vom Anlaute — völlig gleich dem an der Stelle eines alten *j* stehenden *j*, also tönender [ante-] palataler Reibelaut, wie wir ihn nach norddeutscher Weise für inlautendes *g* in den neuhochdeutschen Wörtern *Segen, steigen* sprechen.

Vor dunkeln Vokalen (a, o, u) soll in einigen norddeutschen Dialekten für anlaut. g der tönende mediopalatale (velare, gutturale) Reibelaut gesprochen werden (Rumpelt, Syst. d. Sprachlaute 97; Humpert, über den sauerländ. Dialekt im Hönne-Thal I, 43). Ich kenne diesen Laut im Sächsischen nur inlautend. Es ist der Laut, den wir für *g* im deutschen *fragen*, im sächs. *frógen* sprechen. Ich glaube nicht, dass sich dieser Laut im Sächs. auch anlautend findet; vielleicht kann mich jemand eines bessern belehren.

Wieder auf niederdeutschem Boden, insbesondere zwischen Weser und Rhein, hat altes anlautendes *g* weichen müssen dem stimmlosen Reibelaut *ch*, und zwar vor hellen Vokalen dem [ante]palatalen (das *ch* im deutschen *ich*, in *frâchen* = Frauchen) und vor vollen Vokalen dem mediopalat. (velaren) *ch* (das *ch* im deutschen *ach*, *lachen*). Im Siebenbürgischen ist meines Wissens dieser Uebergang durch keinen einzigen Fall vertreten; ich kenne überhaupt nur ein sächs. Wort, das mit *ch* anlautet: *cha, chea, chå* = ja, wo *j* zu antepalatalem Reibelaute (*ch* im deutschen *Mamachen* sächs. *frâchen*) geworden ist. Vergl. dazu D. Wtb. IV. 1628.

Ich komme auf *j* für anlaut. *g* zurück. Die Mundart von Rod und Zendresch ist an individuellen Zügen reich und es befremdet darum die bezeichnete Eigenthümlichkeit hier und in den Mundarten der benachbarten Felldorf und Nadesch weniger als in Schaas und Niemesch. Diese beiden Gemeinden liegen zunächst von einander, und dann von der erstgenannten Gruppe, jener der sog. 13 Dörfer, ziemlich weit ab. Diese Gemeinsamkeit auf eine rein äusserliche Uebertragung der sprachlichen Form zurückzuführen, geht nicht an; darum nicht, weil das einen intensivern

Digitized by Google

Verkehr unter jenen 6 Gemeinden voraussetzt, als er bei der räumlichen Entfernung kaum angenommen werden, und dann, weil eine solche eigenartige, dem J-Typus der benachbarten Mundarten sich auffällig gegenüberstellende Lautgestaltung auf fremdem Gebiete nur schwer und selten angesiedelt werden kann, denn sie wird — man frage nur die Schaaser — ringsum als eine unberechtigte Ausnahme, als einfältige oder übermüthige Absonderung vom Ganzen durch den höhnenden, witzelnden Spötter verfolgt. — Eine lokalgeschichtliche Hypothese auf diese Gemeinsamkeit zu bauen, überlasse ich andern.

Man könnte meinen, dass die besprochene Lautveränderung auf jeder der drei Stationen hervorgegangen sei aus einem hier und dort in gleicher Weise vorhanden gewesenen innern Trieb der bezüglichen Lokalmundarten. Dagegen spricht was in zweiter Reihe gegen die Uebertragung sprach.

Gerade das, dass die Erscheinung in vereinzelten Gruppen auftritt, legt die Annahme nahe, dass sie sich nicht erst auf siebenbürgischem Boden gebildet und dass sie nicht von einem Punkte ausgehend Eroberungen im Siebenbürgischen gemacht habe. Ich meine, die Lautform sei auch im Siebenbürgischen alt und müsse zu denen gezählt werden, die von Aussen mit hereingebracht worden sind. Aber woher?

Ob die Allitteration j : g im altsächs. Heliand zu dem Schlusse vollauf berechtigt, dass der Dichter desselben und seine Zeitgenossen für anlaut. *g* und *j* nur einen Laut gekannt, nämlich den tönenden Reibelaut *j*, das mag hier unerörtert bleiben; so viel ist gewiss, Zeugnisse für die spirantische Aussprache des anlaut. *g* finden sich schon im Altniederdeutschen und — was für uns wichtiger — im Altfränkischen. Ausgegangen ist sie ohne Zweifel von den niederdeutschen Dialekten; von da drang sie allmählich rheinabwärts ins Fränkische. Allgemein ist sie jedoch weder auf niederd., noch auf fränk. Boden jemals geworden.

Der entschieden mittelfränkische Typus des Siebenbürgischen fordert auch in diesem Falle, zunächst das Mittelfränkische*) zur Vergleichung heran zu ziehen. In den an den Ufern des Rheines gesprochenen Mundarten, ich möchte sagen im ripuarischen Franken, ist heute *j* für *g* im Anlaute allgemein, so im Kölnischen (*jäld* = Geld, *jrôs*).

Die Mundart des Siegerlandes, (Kreis Siegen, das Wassergebiet der obern Sieg), das die östlichste Ausdehnung des mittelfränkischen bezeichnet, hat *g* bewahrt; das Saynische (nordwestl.

*) Das Mittelfränkische geht linksrheinisch den Lauf der Mosel entlang von Trier bis zu ihrer Mündung und weiter rheinaufwärts bis nach Düsseldorf und von da zieht es sich anfänglich in ziemlich schmalem Streifen am rechten Rheinufer hinauf bis nach Neuwied und breitet sich ostwärts im Siegerlande aus. Vgl. übrigens: Braune, zur Kenntniss des Fränkischen. Beiträge I, S. 6, 10, 27 ff. — W. Crecelius, d. Grenzen des Nd. und Mittelfränk., Jahrbuch d. Ver. f. nd. Sprachforsch. 1876, 4 ff. — Kettner, Annolied. Zeitsch. f. d. Philol. IX, 327 ff.

Digitized by Google

vom Westerwald und westlich vom Siegerland) hat nur für das Vorwörtchen *ge* - immer *je* -. Das Bergische (zwischen der Agger und Wupper und weiter nordwärts) weist strichweis reines *g* auf, vielfach aber auch *j*, vor Vocalen in westfälischer Weise zuweilen auch *ch* für *g*. (Vergl. Heinzerling, Vocal. und Consonant. der Siegerländer Mda. 84).

Die Absicht, in welcher diese Zusammenstellung gemacht worden, liegt auf der Hand. Das Vergleichungsgebiet wird sich jedesfalls noch enger begrenzen lassen, wenn wir einmal über die an Eigenthümlichkeiten reichen Mundarten der 13 Dörfer eingehende Untersuchungen oder doch eine ausreichende Sammlung des bezüglichen Materiales besitzen. Daran fehlt es aber gerade für diese Mundarten — freilich auch für andere — so sehr d. h. ganz und gar. Von dem konservativen Geiste, der in den deutschen Sitten jener Gemeinden sich äussert,*) ist wohl auch in den Mundarten derselben etwas zu finden.

Mühlbach. *J. Wolff.*

Zum Mongoleneinfall.

Anno incarnationis Domini 1241, ipsa die resurrectionis dominice (Mart. 31) Tartari per Alpes et silvas irrumpentes, Rodanum quoddam opidum Ungarie intraverunt, et quattuor milia hominum vel amplius ibidem interemerunt. Eodem die alter exhercitus (sic) eorundem Tartarorum ingrediens provinciam que Burza dicitur, ducem exhercitus Transsilvane terre, cum omnibus suis interfecit. Feria tertia ejusdem ebdomade in opido quod Nosa dicitur ceciderunt ex christianis sex milia quatuordecim. Feria quinta ceciderunt in villa que Kûmelburch (wohl Kûkelburch. D. Red.) dicitur amplius quam triginta milia. Item feria quinta ante dominicam Misericordia ceciderunt in civitate que villa Hermanni dicitur plus quam centum milia. Eodem die rex Ungarie Bela habens exhercitum populi innumerabilis conflicturus cum Bathun seniore rege Tartarorum, vix fuga elapsus, amisit de suis, dictu miserabile! decem milia et amplius, et in eodem conflictu ceciderunt tres episcopi et duo archiepiscopi. Item in quodam castro quod dicitur Clusa cecidit infinita multitudo Ungarorum. Idem contigit in Waradino et in villa quod (sic) dicitur fratrum Thonie (sic) et in Alba civitate Transsilvana et in villa Zaliz.

Diese Nachrichten hat Pertz aus einer Pariser Handschrift Suppl. Lat. 1675, die aus dem Kloster Epternach stammt, fol. 101', abgeschrieben, wo sie gleichzeitig eingetragen sind. Sie sind jetzt gedruckt im (noch unvollendeten) 24. Bande Scriptores der Monumenta Germaniae S. 65. **)

Berlin. *Dr. W. Wattenbach.*

*) S. Teutsch, Gesch. d. Sieb. Sachs. ², II, 358, und Mätz, d. sieb. sächs. Bauernhochzeit fast auf jedem Blatte.

**) Vgl. W. Wattenbach's Bemerkungen zu einigen österreichischen Geschichtsquellen, bez. „Ein Fragment über die Tartaren," in: Archiv für österreich. Geschichte. 42. Bd. Wien 1870. 519 ff.

Digitized by Google

Archäologisches aus Salzburg.

Seit in jüngster Zeit Salzburg (Vizakna) als reicherer Fundort von Alterthümern in die Oeffentlichkeit getreten ist (K. Gooss: Chronik der archäologischen Funde Siebenbürgens — auch im Archiv des Vereins für siebenb. Landeskunde Bd. XIII. 203 ff. — hat der Schoss der Erde wiederholt die Suchenden mit neuen Gaben erfreut. Herr A. Bakk, Pfarrer der röm. kath. Gemeinde dort hat die Bevölkerung gewöhnt, alles Ungewöhnliche, was sie auf dem weiten Weichbild findet, zu ihm zu bringen; so vergeht kein Pflügen und kein Erndten, dass nicht eine neue, wenn auch nur kleine Ausbeute komme und jeder Platzregen, jede Bergrutschung vermehrt seine, schon sehr lehrreiche Sammlung. In den letzten Wochen wurde sie bereichert durch eine schöne grosse in der „Stadt" gefundene Steinaxt aus Serpentin und eine etwas kleinere, in der Nähe des Rathhauses gefundene Spitzaxt aus grau-röthlichem Stein; noch bedeutender ist ein granitner Streitkolben mit einem Stielloch von 5 Centimetern — eine etwas längliche Kugel, die in der Mitte rings herum vier hervorstehende, trefflich ausgearbeitete Buckel zeigt, eine Arbeit, die gleichfalls fast zur Ansicht zwingt, dass der Verfertiger ein Vorbild aus Metall vor sich gehabt habe; das Stück wurde unterhalb des Ortes in der Wiese aufgefunden. Hieran reihen sich werthvolle Urnenfunde. Als im Frühling dieses Jahres der Garten des südlich auf der Marktseite liegenden Vörös'schen Hauses gegraben wurde, fand die bestellende Frau fast unmittelbar unter der Erdoberfläche drei Urnen, die, wiewohl die Vermuthung, es werde Geld darin sein, zu rasch Hand an sie legte, doch zu einem Theile erhalten worden sind. Sie sind aus gutgearbeiteter grauer Thonmasse, zweifellos auf der Drehscheibe hergestellt, weit ausgebuchtet, und waren von einem wohlerhaltenen, nach oben in Absätzen regelmässig sich verjüngenden Deckel mit stöpselartig hinabgehender Falze sehr genau verschlossen — der Inhalt bestand aus Asche mit Knochenresten. Eine in diesen Tagen veranstaltete weitere Grabung daselbst hatte kein Ergebniss. Um so erfolgreicher war ein Versuch, den am 24. Juni Pfarrer Bakk, den Spuren von zwei ihm überbrachten Urnenstücken nachgehend, an dem von dem „Nádashegy" sich abdachenden Berghang „Nádas észka" machte. In einer Strecke von etwa 4 Klaftern auf dem Acker des Alexander Szöts fanden sich dort fast unmittelbar unter der Oberfläche in Stellen von je 2 oder 3 beieinander 14 Urnen, zum Theil mit dicken Sandsteinen bedeckt, und in zweien je eine kleinere — der Bodendurchmesser der einen 3 Centimeter, die andere noch kleiner. — Ausser dem gewöhnlichen Inhalt (Asche mit Knochenresten) enthielten drei der grössern Urnen oben je ein aus Knoche verfertigtes Stück, das ohne Zweifel zur Zierrath gedient hat, ein länglich-rundes Plättchen, im grössten Durchmesser 4 Centimeter, mit je einem runden Loch an beiden Enden

Digitized by Google

und eingeritzten Verzierungen, die wol weitere Untersuchung und Vergleichung verdienen. Ich hoffe das Stück in der Sektionssitzung der nächsten Generalversammlung des Vereins für sieb. Landeskunde vorlegen zu können. Die Fortsetzung der Nachgrabung am 26. Juni, durch heftigen Regen gestört, förderte neben Urnenstücken aus schönem rothgebranntem Thon ein ziemlich wohlerhaltenes Schüsselchen zu Tage, das seine Stelle im Brukenthalischen Museum finden wird.

Von Münzen haben die letzten Monate ans Tageslicht gebracht eine dyrrhachische Drachme mit der säugenden Kuh — gefunden auf dem röm. kathol. Friedhof —, weiter Silberdenare: IMP CAES M AVR ANTONINVS AVG — P M T P COS P P (gef. auf dem Sz. Pal'schen Hof); IMP M ANTONIVS — COS III (gef. auf dem Vörös'schen Hof in demselben Garten, wo die erstbeschriebenen Urnen); FAVSTINA AVG — SAECVLI FELICITAS (gef. im Hatterttheil „Simitzely"); DIVA FAVSTINA — AVGVSTA (gef. auf dem alten Weg nahe dem Hermannstädter Hattert); SEVERVS PIVS AVG PART MAX VICTOR AVG (gef. auf dem alten Weg nach Hermannstadt); IMP ALEXANDER PIVS AVG — SPES PVBLICA (gef. im Garten des Inwohners Sancz); IMP SEV ALEXANDER AVG — PM TRP COS (gef. auf dem Sz. Palischen Hof); endlich eine Broncemünze: IMP SEV ALEXANDER AVG — PROFECTIO AVG (im Orte gefunden). *Dr. G. D. Teutsch.*

Literatur.

Monumenta diplomatica comitatus Bekesiensis. Diplomata LXXXIV ab anno 1323—1719; missiles XCIX ab anno 1583—1794. Ex variis archivis colleg. Lud. A. Haan et Mich. Zsilinszky. Budapest 1877. 275 Seiten. Octav. A. u. d. T.: Békésmegyei oklevéltár. II. Kötet. (Urkundenbuch des Bekeser Komitates. II. Band).

Die vorliegende Publikation ist ein Nachtrag zu dem 1870 erschienenen Diplomatarium Bekessiense *) und enthält wie dieses meist Urkunden und Briefe zur Geschichte des im Herzen Ungarns gelegenen Bekeser Komitates. Eine ansehnliche Anzahl von Urkunden geht von siebenbürgischen Fürsten aus und ist darum mindestens zur Feststellung des Itinerars derselben für uns beachtenswerth. Im Diplomatarium Bekessiense, von dessen Inhalt wir hier auch Akt nehmen, wird S. 47 der siebenbürgische Vaivode Chaak, S. 66 Johann von Hunyad und S. 171 ein Hieronimus Strauss de Cibinio (zum Jahr 1560) erwähnt; ferner sind darin

*) Diplomatarium Bekessiense. Collegit Lud. Aug. Haan. Pestini 1870. 309 Seiten. Octav. A. u. D. F.: Békés vármegye hajdana. Irta Haan Lajos. II. Kötet. Oklevéltári rész. (Vorzeit des Bekeser Komitates. II. Band. Urkundenabtheilung).

Digitized by Google

Urkunden abgedruckt des Fürsten Sigmund Báthori, des kaiserl. Generals Georg Basta (ddo. Hermannstadt 1602 Juli 16.), der Fürsten Gabriel Báthori, Gabriel Bethlen, Katharina von Brandenburg, Georg I. Rakoczy und Georg II. Rakoczy.

In den Mon. dipl. comitatus Bekesiensis sind u. A. enthalten zwei Urkunden des siebenbürgischen Kapitels (vom J. 1395 und 1429) und eine Urkunde des Fürsten Sigmund Rakoczy; auf S. 138 und 139 begegnen wir einem Christophorus Armpruster als „commissarius regiae maiestatis" (in den Jahren 1552 und 1553). S. 176—250 werden von Zsilinszky Urkunden und Auszüge aus solchen aus dem Ofner Kammerarchiv mitgetheilt, welche die Jahre 1583—1687 umfassend meist Quellenmaterial zur Geschichte der Türkenherrschaft in Ungarn darstellen, worunter besonders die zahlreichen Urkunden Sigm. Bathori's hervorzuheben sind.

Die Auflösung vieler Abkürzungen, die Trennung indistinkt gedruckter Wörter (z. B. S. 8 Jacoboet, S. 35 apparentibustam und permanus, S. 45 nobilibusdeisdem, S. 49 difficultatemportas), die Verbindung distinkt gedruckter Worttheile (z. B. S. 1 bekessi ensibus, S. 14 Quinque ecclesiensisede, S. 18 Introdux issent, S. 97 in fra), die Einführung einer sinnentsprechenden Interpunktion, die Ergänzung von Lücken, die Reduktion der mittelalterlichen chronologischen Angaben auf unseren Kalender, die Abfassung eines Registers — all' diese Arbeiten zu verrichten wird von den Herausgebern den Benützern der Edition anheimgestellt. Dieselbe entspricht demnach ganz und gar nicht dem gegenwärtigen wissenschaftlichen Stand der Urkundenpublikation.

Vereinsnachricht. Während die Zahl der Mitglieder des Vereines für siebenbürgische Landeskunde in den übrigen Bezirken keine wesentliche Veränderung erfahren hat, ist sie im Sächsisch-Regener Bezirk im Laufe dieses Vereinsjahres durch den Beitritt folgender Herren gestiegen: Böck Andreas, *Kaufmann*; Dienesch Michael, *Holzhändler;* From Traugott, *Senator;* Gellner Albert, *Oekonom;* Kaiser Johann, *Privatier;* Kinn Joh. Gottfried, *Waisenvater in S.-Regen;* Leprich Michael, *Notär in Nieder-Eidisch;* Müller Georg, *Baumeister;* Schiffbäumer Samuel, *Privatmann;* Schobel Josef, *Holzhändler;* Schobel Karl, *k. u. Forstbeamter;* Schuller Johann, *Seifensieder;* Wagner Eduard, *Kaufmann* und Wermescher Daniel, *Holzhändler in S.-Regen.* Besonders erfreulich ist es, dass sich in der Reihe der neuen Mitglieder Vertreter des Handels- und Gewerbestandes finden, der sonst im Allgemeinen nur wenig Theilnahme an den Bestrebungen des Vereines zeigt; und doch bedarf dieser der Mithülfe aller Gesellschaftskreise, soll er seine Aufgabe in befriedigender Weise lösen.

Herausgeber und Verleger:
Verein für siebenb. Landeskunde.

Gedruckt in der Buchdruckerei der
v. Closius'schen Erbin.

Digitized by Google

BODLEIAN LIBRARY PERIODICAL

KORRESPONDENZBLATT

des Vereines für siebenbürgische Landeskunde.

Redigirt von **Franz Zimmermann.**

1878. *Hermannstadt, 15. September.* **Nr. 9.**

deisàk (s. Nr. 1, S. 8.)

Herr Pfarrer Salzer in Birthälm theilt mir mit, dass er vor ungefähr 30 Jahren von einem alten Bauern aus Zendrisch für *eisak* (s. Krspbl. Nr. 3.) wiederholt die Form *deisàk* gehört habe und dass der Bauer auf eine diesbezügliche Frage gemeint habe, die ältern Leute gebrauchten in Zendrisch den *deisàk*, die jüngern aber den *eisàk*. Hat noch Jemand diese Doppelform gebrauchen gehört? *J. Wolff.*

Niederd. git, jet, jätt; siebenb. jet (vgl. S. 82).

Die Zusammenstellung des im Mnd. Wtb. II, 116 aufgeführten *git* mit dem siebenb. *ketj* ist unzulässig. Unser *ketj* und das daraus gebildete *kitsken* ist von Dr. K. Reissenberger (Zeitsch. f. d. öster. Gymn. 1877, S. 78) richtig auf althochd. *ktdi* = Keim, Sprosse zurückgeführt worden. Dieses Wort lebt in den meisten deutschen Mundarten fort.

Das citierte mnd. ist die seltene Form für *icht, jicht, gicht, iet* u. s. w. und entspricht genau dem mhd. *ieht, iet.**)

Im Neuniederd. lautet das Wort *jätt, jet* und bedeutet: etwas, ein wenig. (Vgl. Frommann's Zeitsch. d. d. Mda. VI, 60 und 80).

Es liegt nahe zu fragen, ob das siebenb. *jet*, das wir in der als Antwort zu *àwer net* gebrauchten Versicherungsformel *uch àwer jet* häufig verwenden, ob dies *jet* direkt von einer der aufgeführten altdeutschen Formen abzuleiten, also historisch dem niederdeutschen *jätt* gleich sei. Ich möchte die Frage nicht bejahen. Das Wort dürfte gleichsam als Reim zu dem in dem vorausgehenden negativen Satz enthaltenen *net*, und aus diesem durch Vertauschung des negierenden *n* mit dem der Versicherungspartikel *ja* entnommenen *j* gebildet worden sein. Ob so oder so — interessant ist das Wörtchen jedesfalls. *J. Wolff.*

---

*) Dies ist zusammengezogen aus ahd. êowiht und dies ist zusammengesetzt aus êo = je und wiht = Sache, Ding, etwas, (vgl. heutiges Wicht). In der Verbindung mit der Negationspartikel ne ward aus jenem nêowiht unser heut. nicht und das genitivische nichts, siebenbürg. net.

Digitized by Google

Kirchenpatrone, Kirchweihen. (Frage.)

In dem zu der heutigen Rheinprovinz gehörenden Oberbergischen und dem ehemaligen Amte Neustadt, beide am obern Laufe und den Quellen der Agger und Wupper gelegen, dann in der Grafschaft Mark hat es — nach einer Mittheilung des unlängst verstorbenen Fr. Woeste — sehr frühe zahlreiche Pancratiuskirchen gegeben, so z. B. in Müllenbach und in Mark. Die Pancratiusgemeinde in Iserlohn soll schon um das Jahr 1000 bestanden haben.

Vieles in unserm Dialekte und unsern Sitten weist in die bezeichnete Gegend. Ich möchte fragen: Hat irgend eine siebenb. Kirchengemeinde den St. Pancratius zum Patrone gehabt?

Die Beantwortung dieser Frage wird vielfach die Beantwortung der andern Frage voraussetzen, wann die Kirchweihe, die Kirchmesse abgehalten worden.

Auswandrer erneuern gern nicht allein den Namen der Heimath, sondern auch die Penaten. Eine Zusammenstellung der ermittelten Schutzheiligen (wie wir eine solche die Burzenländer Kirchen umfassend in Trausch' Geschichte des Burzenländer Kapitels S. 47 f. besitzen), Kirchweihen und des hierauf bezüglichen Materiales wäre wünschenswerth. *J. W.*

Neuere archäologische Funde aus vorrömischer Zeit.

1. Unter der sogenannten Hünenburg Schässburgs, woselbst schon früher Gräber konstatirt worden sind, fand in diesem Sommer der Schässburger Weissbäcker Karl Heisinger in einem Wasserrisse der „Hanfan" einen vortrefflich gearbeiteten cylindrischen Meissel von gelblichweissem Amphibolschiefer mit Quarzadern durchsetzt, 12·7 Centimeter lang und von 1·6 Cm. Durchmesser des Schaftes, dessen Schneide haarscharf in Halbkreisform zugeschliffen ist.

2. Im Besitze des Grundbesitzers Fogarasi in Michelsdorf bei Marktschelken befindet sich ein daselbst gefundenes sichelförmiges 12·2 Cm. langes Messer aus Serpentin, von einer bisher in Ungarn nicht konstatirten Form. Um so auffallender ist es, dass bald darauf ein eben solches nur etwas grösseres Exemplar von Kalkschiefer von Nadoscher Gebiet in den Besitz des dortigen Pfarrers Friedrich Marienburg kam.

3. Ein grossartiger Bronzefund wurde im Juni 1877 bei Zágon im Haromszeker Komitat auf dem Gipfel eines hohen Berges beim Ausroden eines Baumstumpfes gemacht. Er bestand aus einem thönernen Gefässe von grobem Thon, in dem sich angeblich Goldmünzen von der Grösse unsrer Vierkreuzerstücke, und darunter eine grosse Anzahl, grün oxydirter zum Theil gebrochner Bronzegegenstände von vorzüglicher Technik fanden. Der Finder brachte diese Sachen nach Kronstadt, wo ihm ein israelitischer Händler

Digitized by Google

den Inhalt des Gefässes abnahm, die Bronzen aber zurückwies. Diese kaufte darauf Frau Cserei von Imecsfalva, eine emsige Sammlerin archäologischer Funde. Der erhaltne Theil des Fundes offenbar ein Kaufmannsdepot besteht aus 5 Kelten, einem Palstab, einem Hammer, etlichen Sicheln verschiedener Grösse, 22 Ringen von 12—15 Cm. Durchmesser, welche nicht geschlossen sind, 3 geschlossnen Armringen und einem schönen Bronzemesser. Die interessantesten Stücke sind eine am Boden beschädigte Bronzeschale, etruskischer Arbeit mit einem Mündungsdurchmesser von 20—25 Cm., und ein aus drei grössern in einander spielenden Ringen und zahlreichen Gehängstücken zusammengesetzes, wahrscheinlich zum Pferdeschmuck bestimmtes Zierstück.

4. Ein ähnlicher Bronzefund wurde 1877 bei Klausenburg in der „szenafü" genannten Gegend gemacht und betrug angeblich 30 ü. Derselbe kam in den Besitz des Klausenburger Glockengiessers Andraschowski, welcher denselben dem Vernehmen nach dem Klausenburger Museum und einen Theil dem Bistritzer Gymnasium zukommen liess. Ich habe davon durch Vermittlung des Gymnasiallehrers Georg Fischer aus Bistritz gesehen: 3 Stück Kelte, 1 Hammer, 3 Lanzen, ein aus zwei Fragmenten bestehendes Stück einer mit parallelen Linien gravirten Schwertklinge, ein andres Klingenfragment mit Griffzunge, mehrere Sichelfragmente, zwei gebroch'ne Messer, einen Lanzenschuh und einen massiven kegelförmigen Pickel alles aes collectaneum, das heisst von einem Händler angesammelte Bruchbronze. Fast scheint es als ob derselbe auch neue Stücke gegossen habe; denn unter den genannten abgenützten Gegenständen befanden sich auch 7 neue Kelte mit Gussnäthen, welche zum Theil (wie es scheint mit der Feile) abgearbeitet zum Theil abgeschlagen erscheinen, zwei Meissel und ein Armring. *Karl Gooss.*

Siebenbürger Sachsen in Bologna.

Aus der Matricula Nobilissimi Germanorum Collegii, im Archivio Malvezzi de'Medici in Bologna, (erhalten von 1289 an, die „Annales" von 1265) führt

Carlo Malagola: Della Vita e delle Opere di Antonio Urceo detto Codro. In Bologna 1878, Seite 587 an:

D. Heinricus de Castro Mariae, plebanus ibidem, pro se et Famulo suo D. Luca Bosbart de Tartlonu, Argoniensis (l. Strig.) diocesis (solvit) grossetos viginti sex; weiter auf ders. Seite:

Anno 1495.

D. Joannes Kunouuitz Comes Morauus, pro se et familia subscripta, scilicet: D. Joanne Polner de Castro Schess Transiluano, Cantore ecclesiae S. Crucis Vratislaniensis, D. Joanne Forderer Alemanno, D. Balthassare Saurman Vratislauiensi, D. Innocentio Tarstedel, D. Joanne Arnesti Brunensi, D. Martino Romer ex Zuuickauia, D. Vincentio Magistri Transiluano, Florenos quattuor Renenses.

*

Digitized by Google

Im Jahr 1497 wird wegen vieler Streitigkeiteu ein Statut gegeben: quod ex Teutonicorum natione, id est omnes qui nativam alemanicam habent linguam, licet alibi domicilium cuiuscumque status vel condicionis existant, etiam si forent spectabiles clarissimi vel illustres, in hac alma urbe studentes in iure canonico vel civili, censeantur et esse intelligantur collegium Theutonice nationis, quod, ut est consuetum, Theutonicorum natio appellatur. (Seite 540).

Sonst bildeten die „Ungheresi" eine eigene Nation, deren Dokumente verloren sind.

Berlin. *Dr. W. Wattenbach.*

Literatur.

Hazai és külföldi folyóiratok magyar tudományos repertóriuma. Történelem és annak segédtudományai. Készitette Szinnyei József, m. kir. egyet. könyvtártiszt. Első kötet. Hazai folyóiratok, évkönyvek, naptárak és iskolai értesitvények repertóriuma. 1778—1873. Budapest 1874. XXVI. Seiten und 1486 Spalten. 8. (Ungarisches wissenschaftliches Repertorium der vaterländischen und ausländischen Zeitschriften. Geschichte und deren Hülfswissenschaften. Bearbeitet von Josef Szinnyei, k. ung. Univers.-Bibliotheksbeamter. I. Theil. Repertorium der vaterländ. Zeitschriften, Jahrbücher, Kalender und Schulprogramme. 1778—1873.) Preis: 5 fl. ö. W.

Wie der Titel schon besagt, gibt dieser I. Theil des Repertoriums den Inhalt der inländischen Zeitschriften, Jahrbücher, Kalender und Schulprogramme an, soweit er sich auf Geschichte und deren Hülfswissenschaften bezieht, und findet sich auf Seite XI. bis XXII. ein Verzeichniss der berücksichtigten periodischen Druckschriften, in welchem wir leider einige Lücken konstatiren müssen. Benigni's und Neugeboren's Transsilvania (2 Bde, 1 Heft), Bielz' Transsilvania (3 Bde), der Siebenbürgische Volkskalender (1843—1877), das Programm des k. k., jetzt k. Staatsgymnasiums in Hermannstadt gehören zweifellos hierher. Das ganze Material ist nach folgenden Hauptgruppen systematisch geordnet: 1. Allgemeine Geschichte, Specialgeschichte und Hülfswissenschaften, 2. Biographien, 3. Biographische Daten, 4. Ortsbeschreibungen, 5. Geographie, 6. Kunstgeschichte, 7. Urkunden, 8. Kulturgeschichte, 9. Literaturgeschichte, 10. Kirchengeschichte. Irrig sind Sphragistik, Numismatik und Heraldik unter 6. Kunstgeschichte anstatt unter den histor. Hülfswissenschaften untergebracht. Unter Gruppe 1. sind die Ungarn und Siebenbürgen betreffenden Aufsätze abgesondert verzeichnet und hierbei nach den Zeiträumen, welche sie behandeln, chronologisch geordnet. Die Biographien und biographischen Daten sind alphabetisch geordnet, dabei Inland und Ausland geschieden und unter 3. die ungarische Familien betreffenden Aufsätze besonders verzeichnet. In Gruppe 4 ist der Stoff nach den einzelnen Ortschaften oder Territorien alphabetisch, in Gruppe 5

Digitized by Google

nach Ländern geordnet. Unter „Kunstgeschichte“ finden sich die Abtheilungen: Funde, Museen und Vereine, Orts- und Reisebeschreibungen, Vorzeitliche, alte und mittelalterliche Kunstgeschichte, vermischte Aufsätze, Sphragistik, Numismatik, Heraldik. Die Urkundendrucke und Regesten (Gruppe 6) sind chronologisch verzeichnet. Die kulturhistorischen Aufsätze sind je nachdem sie In- oder Ausland betreffen geschieden und gruppiren sich ausserdem in folgende Abtheilungen: Lebensweise und Sitten, Verfassung und Verwaltung, Kriegs- und Finanzwesen, Nationalökonomie, Gesellschaften und Vereine, geistige Kultur, Religion, Aberglaube. Gruppe 9: Literaturgeschichte zerfällt zunächst wieder in Inland und Ausland, ersteres dann in: Mittelalter, Neuzeit, Neueste Zeit, Zeitungsliteratur, Briefe, Schriftsteller und Gelehrte, Buchdruckereien, Bibliotheken, Gesellschaften. Die kirchengeschichtlichen Artikel sind ebenfalls nach In- und Ausland und dann wieder nach den Schlagwörtern: Röm. Katholicismus, Protestantismus und verschiedene Konfessionen geordnet. Indem wir hiermit die Anordnung des Stoffes im Grossen und Ganzen gekennzeichnet haben, bemerken wir noch ausdrücklich, dass bei jeder Unterabtheilung noch die Bibliographie berücksichtigt erscheint, und dass den Schluss des Buches ein Orts- und Namenregister bildet.

Szinnyei's Repertorium zeichnet sich aus durch übersichtliche Anordnung des Stoffes, welche ermöglicht sowohl einen einzelnen bestimmten Aufsatz als auch alle ein bestimmtes Objekt behandelnden oder von einunddemselben Verfasser herrührenden Aufsätze rasch aufzufinden, weshalb wir dasselbe allen Arbeitern auf dem Gebiete der vaterländischen Geschichte als ein äusserst brauchbares, ja unentbehrliches Hülfsmittel empfehlen.

An Flüchtigkeiten sind uns aufgestossen: Seite XIV. Archiv des Vereines f. sieb. Landeskunde u. s. w. 7 köt. statt richtig 4 köt.; Spalte 96 soll es heissen: H. Wittstock statt C. Wittstock; Sp. 132 Capesius st. Capetius; Sp. 149 hätten Büdinger's Untersuchungen zur römischen Kaisergeschichte nicht angesetzt werden sollen, da sie doch nicht in den Abschnitt „Deutsches Reich“ gehören; im Register werden Sp. 1480 ein C. Wittstock und Heinrich Wittstock angeführt, während dies einunddieselbe Person ist; aus dem einen Dr. Georg Daniel Teutsch werden Sp. 1462 vier verschiedene Schriftsteller gemacht.

Repertorium über einen Theil der Siebenbürgen betreffenden Literatur zusammengestellt von Heinrich Herbert. Hermannstadt 1878. IV, 120 Seiten. Octav. Preis: 1 fl. 50 kr.

Der Herausgeber bietet uns ein Verzeichniss derjenigen Siebenbürgen betreffenden Aufsätze, welche in den Schriften der Wiener Akademie und der Centralkommission für Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale, in einer Anzahl ungarländischer und siebenbürgischer deutscher Zeitschriften und Zeitungen, in

Digitized by Google

den Programmen der sächsischen Gymnasien und in den deutschen siebenbürgischen Kalendern enthalten sind. „Vollständigkeit ist nur zum Theil erstrebt und Ergänzungen, die Manchem vielleicht jetzt schon willkommen sein würden, werden später immer mehr als nothwendig sich herausstellen . . .“ „Manches Druckwerk war schwer oder gar nicht zu erlangen, woraus sich mit Nothwendigkeit Lücken der Arbeit ergaben . . .“ heisst es im „Vorwort“. Die innere Einrichtung kennzeichnet der Herausgeber selbst mit folgenden Worten: „Die Rücksicht auf die Beschränkung des Umfanges gebot, jeden Aufsatz nur einmal zu verzeichnen; derjenige, welcher das folgende benützen will, muss daher in den meisten Fällen das Ganze durchgehen, soll er nicht Manches übersehen. Um in dieser Beziehung eine Erleichterung zu bieten, sind die Aufsätze in zwei Abtheilungen zusammen gestellt. In die erste — I. — sind diejenigen aufgenommen worden, die das Interesse des auf einem wissenschaftlichen Gebiete Arbeitenden zu erregen mehr oder weniger geeignet erscheinen, während die zweite Abtheilung — II. — solche umfasst, die in den Kreis der Belletristik und Tagesliteratur gehören; die Grenze der beiden Gebiete zu ziehen, war allerdings oft kaum möglich.“ — Seite 11 soll es heissen: Detlefsen.

Soeben sind erschienen: Fr. Reuschel, die evangelische Pfarrkirche in Mühlbach. Mit 7 photolithographischen Illustrationen, im Programm des ev. Untergymnasiums in Mühlbach. — Karl Gooss, die römische Lagerstadt Apulum in Dacien, im Programm des ev. Gymnasiums in Schässburg. — Hunfalvy, Literarische Berichte aus Ungarn II. 2. Heft. Dasselbe enthält: Kunstgeschichtliche Studien in Ungarn. Die Kirchenkunstdenkmale Neusohls und deren Restauration durch den Bischof Ipolyi, von Dr. Adolf Dux. Oesterreich und Elisabeth von England, von Dr. Ed. Wertheimer. Das Montanwesen in Ungarn, von Anton von Kerpely. Die klassische Philologie in Ungarn, von Dr. Eugen Abel. Mich. Horvath, das erste Jahrhundert des Christenthums in Ungarn, besprochen von Dr. H. Marczali. Das ungar. Unterrichtswesen in den Jahren 1875 und 1876, besprochen von Dr. Heinrich. Berichte über die ungar. Akademie, über die naturwissenschaftliche und über die Kisfaludy-Gesellschaft. Mittheilungen über den ungar. Schriftstellerunterstützungsverein, die Literatur der Zigeuner und das Grab der Cilley. Revue ungar. Zeitschriften: 2. Quartal. Ungarische Bibliographie: I. Semester 1878.

Generalversammlung des Vereines f. sieb. Landeskunde (abgehalten zu Schässburg am 23. und 24. August 1878). Auch in dem durch die 31. Generalversammlung eben abgeschlossenen Vereinsjahr 1877/8 hat der Verein f. s. Landeskunde eine rührige

Digitized by Google

Thätigkeit entfaltet, worüber der vom Vereinssekretär Heinrich Herbert redigirte „Jahresbericht“ Nachricht gibt und auf welchen wir hiermit verweisen. Die 31. Generalversammlung wurde eröffnet von dem Vorsitzenden Vereinsvorstand Dr. G. D. Teutsch mit einem Rückblick auf das abgelaufene Vereinsjahr, woran sich ein Vortrag desselben schloss: Ein Zug zum Lebensbilde Dr. Georg Paul Binder's. Ferner gelangten zum Vortrag: Bilder aus dem sächsischen Bauernleben: Unser Wohlehrwürdiger Herr Vater, von Fr. Fr. Fronius; Muscardinus avellanarius, der Haselschläfer, Beiträge zu einer Naturgeschichte, von W. Hausmann; Sächsischer Volkswitz und Volkshumor, von Josef Haltrich; Die ethnographische Stellung der Daken und ihre erhaltenen Sprachreste, von Karl Gooss. — Gooss gab zunächst einen Ueberblick über die zahlreiche einschlägige Literatur und machte namentlich auf Wilhelm Tomaschek's und Fligier's Schriften aufmerksam. Dann skizzirte er kurz die ethnographischen Verhältnisse der alten Illyrer und Thraker, die Stellung der thrakischen Sprache als Mittelglied zwischen der südeuropäischen und erânischen Gruppe der arischen Sprachen und ging dann über zur Beleuchtung des erhaltenen dakischen Sprachgutes. — Dasselbe besteht wesentlich aus Gebirgs-, Fluss-, Orts-, Personen-, Volks- und etwa 40 Pflanzen-Namen. Viele dieser Namen können aus arischem Sprachgut erklärt werden; oder sie schliessen sich ihm in ihrer Bildung an. Als Beleg wollen wir aus der reichen Sammlung nur folgendes anführen:

Die *Bieskyden* heissen von Ἴδη phryg.: „Wald, Gehölz“ ossetisch: gade „Baum“ „Bessenwald“. Im *Danubius*, *Dunajec*, *Don* haben wir das erânische: danu „Fluss“; die *Daci-Petoporiani* auf dem galizischen Plateau sind „die unter Vierfürsten stehenden Daker“; denn petur heisst thrakisch „vier“ und por kommt von sanskrit.: pâla „Herrscher“ zendisch: par. Die mit *dava* zusammengesetzten dakischen Ortsnamen, wie Buri-dava haben die Endung „heim“; denn dama (südthrakisch) dava kommt von sanskrit.: damas altbaktr.: dema lat.: domus, die mit *assa* oder *issos* zusammengesetzten Stadtnamen, wie die dakischen *Tr-isson*, *Parol-isson*, *Pota-issa*, *Ti-asson* sind gebildet mit sanskrit.: áça, zendisch: acanah, parsisch: asasa „Stadt“. Der dakische Stadtname *Zurobara* kommt von erânisch: zura „Gewalt“ und bara oder bria thrakisch: „Burg“, sie hiess also „Gewaltburg“, *Gemisara* bei den warmen Bädern von Algyogy von armenisch: herm, kurdisch: germeh „warm“! *Napocas* Name kommt von sanskrit.: nepa „Wasser“, altbaktrisch: nap „feucht sein“, lateinisch *Nep*tunus, und ist mit dem Suffix oc gebildet wie der Thrakername Sadocus.

Der Königsname *Sitalkes* besteht aus sanskrit.: sita „Ackerfurche“ und armenisch: arkah „König“, *Zalmoxis* aus thrakisch: zalmos „Fell“ und thrak.: olxis „Bär“; Der Name des Ersten nach Dekebalus, also jedenfalls des Hohenpriesters, den Cassius Dio Οὐεζινὰς nennt, lässt sich aus sanskrit. vaçin „göttlich“ erklären; der Dakenkönigsname *Diurpanes* erklärt sich aus sanskrit.: dur-

Digitized by Google

pâni „der eine schwere Hand hat“. Die Brückenstation am Maros bei Alvinz *Burticum* führte ihren Namen von baktrisch: peretu „Brücke“ und der Stadtname *Kandakon* kommt von sanskrit.: çand „leuchten, glänzen.“ — Aber nicht nur Bedeutung und Bildung der erhaltnen dakischen Wörter stellen ihre thrakische Abkunft ausser allen Zweifel, sondern es finden sich auch zu dakischen Orts- und Personennamen zahllose Parallelen auf dem übrigen Gebiete thrakischer Bevölkerung. Lassen sie uns zum Schlusse nur etliche davon erwähnen: Der *Maris* (Maros) Herodots findet seine Parallele in der Marisca Thrakiens, der *Ampelos* (Ompoly) im Namen des Vorgebirgs Ampelos, der in Südthrakien, Kreta und Samos vorkömmt, der *Tibisis* (Temes) in der Tibisis Südthrakiens und in der Tibisca Bulgariens. Die dakischen *Abarini* in den Centralkarpathen erinnern an den skythischen Königsnamen Abaris, die dakischen *Saldensier* an das mösische Saldapa, die dakischen *Picenser* an die skythischen Pici am asowischen Meere und an die mösischen Picenser, der Name der Stadt *Kandakon* an das medische: Kandys, karische: Kandasa und paphlagonische: Kandara, *Paralisson* an das kappadokische Paralais, *Potaissa* an das bithynische Patavion, *Burticum* an das thrakische Burticum und Burto-dizus. — Ebenso gleichen die dakischen Namen Atta, Attalus, Ariortus kappadokischen Königsnamen, die dakischen Namen Mucapor, Mucator, Mucasenus, Mucapuis und Rescu weisen nach Bithynien und dem Bosporus, wo sie in den Dynastien der Könige mehrfach vorkommen, Dades und Dada nach Pisydien, Pupa und Pupula, vor allem aber der Mannesname Papia nach Phrygien der Heimat des Gottes *Πάπας* und *Παπαῖος*; Dizo, Cotiso, Scorylus, Sola Mucatri, Dius, Diaies, Bituvas, Sattara, Soie alle nach Südthrakien, wo diese Namen mehrfach namentlich auf bessischem Boden nachgewiesen worden sind. Schliesslich wurde die Beeinflussung des Dakischen von seinen Nachbarsprachen dem skythisch-erânischen und Slavischen dargestellt. —

Vereinsarchiv Bd. III. 3. Heft und Bd. IV. 2. Heft gesucht. Dem von Herrn Pfarrer M. A. Schuster in Deutsch-Kreuz im Namen mehrerer Vereinsmitglieder ausgesprochenen Wunsch gemäss hat der Ausschuss des Vereines für siebenbürg. Landeskunde versucht, 10 Exemplare der alten Folge des Vereinsarchivs zusammenzustellen, um sie dem Buchhandel zu übergeben. Doch ist es bisher nicht möglich gewesen, die nöthigen Exemplare des 3. H. des III. und des 2. H. des IV. B. zu erlangen. Es werden daher Diejenigen, welche in der Lage sind, solche abzutreten, ersucht, dieses dem Vereinssekretär Heinrich Herbert in Hermannstadt, Wintergasse 5, bekannt zu geben.

Herausgeber und Verleger:
Verein für siebenb. Landeskunde.

Gedruckt in der Buchdruckerei der
v. Closius'schen Erbin.

Digitized by Google

EGYETEMI KÖNYVTÁR BUDAPEST

KORRESPONDENZBLATT

des Vereines für siebenbürgische Landeskunde.

Redigirt von **Franz Zimmermann.**

1878. *Hermannstadt, 15. Oktober.* **Nr. 10.**

Honterus' Karte von Siebenbürgen (vgl. S. 85 ff.).

Zu den Erklärungen der Namen auf der von K. Fabritius veröffentlichten Honterus' Karte von Siebenbürgen, deren Anzeige die Nr. 7 dieses Blattes brachte, erlaube ich mir zu bemerken, dass *„Blumendorf"* von den Burzenländer Sachsen Bölön im Miklósvárer Filialstuhl genannt wurde. *„gescheid"* ist, wie schon ein Blick auf die Karte zeigt, nicht „eine Hütte auf dem von Fogaras nach Kronstadt führenden Weg", sondern jener Ausläufer des Persányer Höhenzugs, über den vor Herstellung der neuen Strasse in der ersten Hälfte der 40-er Jahre der alte Weg zwischen Vledény und Persány führte. Die Bezeichnung *einsydl* für einen Zeidner Hatterttheil ist heute noch daselbst gebräuchlich.

E. T.

Was bedeutet Sebus?

Die lokalen und historischen Fragen, die sich an die terra Sebus (an. 1224), den decanatus de *Sebus*, die sedes de *Sebus* (an. 1309, sqq.) knüpfen, sind in den letzten Jahren eingehenden Untersuchungen unterzogen worden. Wahrscheinlich ist der Name von dem Vororte, Mühlbach, auf den Gau, den politischen und kirchlichen Bezirk übertragen worden. Mühlbach, das seit 1245 in lat. und deutschen Urkunden vorwiegend seinen deutschen Namen trägt, tritt seit 1300 wiederholt unter dem Namen *Sebus* auf.

Es verlohnt sich wohl, darauf hinzuweisen, dass das elsässische Weissenburg urkundlich nicht nur unter dem aus dem Deutschen übersetzten Namen Albiburgum und Leucopolis auftritt, sondern auch einmal (nur?) als *Sebusium* aufgeführt wird (Zeitsch. f. d. Philol. VI, 156).

Es liegt in unserm Falle nahe, an das nur 2 Stunden von Mühlbach entfernte alte Weissenburg (heut. Karlsburg) zu denken, zu welchem Mühlbach *(Sebus)* in vielfacher Beziehung gestanden.

Es fragt sich, wie kommt Mühlbach, bezw. der Gau und das Kapitel zu dem Namen *Sebus*. Welchem Idiome gehört das Wort an und was heisst es? *J. W.*

Digitized by Google

Biwerswag.

Eine Tartlauer Urkunde vom J. 1449 (abgedruckt bei Fr. Zimmermann, über die Herausgabe von Urkunden, S. 17 f.) verzeichnet ausser einigen andern interessanten Ortsnamen auch einen fluvium Biwerswag, in welchen sich die Tartala, die heutige Tartel (Tatrang) ergoss (intrabat). Der ehemalige Biwerswag scheint seinen Namen gewechselt zu haben, oder er ist ausgetrocknet. In Tartlau wenigstens kennt man heute keinen auch nur halbwegs verwandt lautenden Bach- oder Flussnamen. Vielleicht lässt sich mit Hilfe der Urkunde ausfindig machen, welches Wasser gemeint ist.

Der Name ist uns in sprachlicher Beziehung interessant. Aus Siebenbürgen kenne ich einen andern Beleg weder für den ersten noch für den zweiten Theil des zusammengesetzten Wortes. In Deutschland gibt es eine lange Reihe von Ortsnamen, die mit *biber* oder *bever* gebildet sind. (S. Förstemann, altd. Namenbuch II², Sp. 241, ff.) Da *wag* zurückzuführen ist auf ahd. *wâg*, mhd. *wâc* = bewegtes, wogendes Wasser (vgl. nhd. Woge) und dieses später auch die Bedeutung *Fluss* (vgl. Dieffenbach, Gloss. lat.-german., s. fluvius) erhält, so ist unser biwerswag begrifflich vollständig gleich den deutschen Biberbach, Beverbach, Beverbeck und Biberach, Bibra, Bebra *(ach* und *a* entstanden aus got. *ahva*, ahd. *aha, acha*, lat. aqua).

Ziemlich allgemein wird das Bestimmungswort dieser Composita zu ahd. *bibar*, nhd. Biber (vgl. lat. fiber) gestellt. Unser Wort weist, wenn die Etymologie richtig ist, die niederd. Form *(w* für *b)* auf. Der Biwerswag wäre demnach ein Bach oder Fluss gewesen, an welchem Biber hausten.

Ueber das Vorkommen des Bibers in Siebenbürgen sagt E. A. Bielz, Handb. d. Landeskunde Siebenbürgens S. 100, dass er einstmals auch bei uns zu Hause gewesen, dass er aber hier nunmehr sehr selten zu sein scheine, wenn er nicht ganz ausgestorben sei. — Vielleicht weiss jemand Bestimmteres hierüber zu sagen.

Erwähnt sei noch, dass Förstemann a. a. O. Bedenken trägt, das ganze Heer der mit Biber zusammengesetzten Ortsnamen auf das gleichnamige Thier zurückzuführen; es ist ihm vielmehr wahrscheinlich, dass hier in den meisten Fällen ein ganz verschollenes Wort für Fluss oder Wasser vorliege. In dieser Vermuthung wird er dadurch bestärkt, dass derselbe Stamm auch auf keltischem Gebiete erscheint *(Bibrax, Biberussa)*. Mit Hinweis hierauf hat O. Esser, Einige gall. Ortsnamen auf — *âcum* in d. Rheinprovinz, S. 10, die Behauptung aufgestellt, dass die vielen *Biver-, Bever-, Biberbäche* zur gallischen Wurzelform *Bîv* gehören und dass ihre Bedeutung dieselbe sei wie die des deutschen Flussnamens *Quek-aha* (aqua viva). — Eine keltische Reminiscenz ist unser *Biwerswag*, so wie es da ist, sicherlich nicht.

J. Wolff.

Digitized by Google

Der 23. April als Georgtag.

Zur Entscheidung der Frage, ob bei uns der Tag des h. Georg am 23. oder 24. April gefeiert wurde, müssen ausser den Angaben in den heimischen Kalendarien auch bestimmte an das festum Georgii sich knüpfende Datirungen herangezogen werden. Entsprechend der Angabe des Kalendariums von 1394 (Pergamenthandschrift, Hermannst. Pfarrarchiv), in welchem festum Georgii und f. Adalberti an einunddemselben Tag, am 23. April angesetzt sind, weise ich in der Hermannstädter Stadt- und VII-Richterrechnung von 1494 (Hermannst. Archiv R. I. 1. Seite 39) die Datirung nach: „feria quinta post Georgii". Der 24. April des Jahres 1494 ist nun selbst eine feria quinta, und es ist nicht anzunehmen, dass die nächstfolgende feria quinta (1. Mai) nach einem so weitliegenden Heiligentag und nicht nach einem der näherliegenden Feste (Marcus, Cantate, Philippus et Jacobus) bezeichnet worden ist; wir haben also hier den 24. April als „feria quinta post Georgii" und den 23. April als Georgtag.

Weiter: im 15. Jahrh. zeichnet Nicolaus von Mediasch in ein ihm gehöriges Vocabularium iuris (Hermannst. Kapellenbibl. XIX, c, 11 — vgl. Fr. Müller im Ver. Archiv N. F. XIV, 333) die festa synodalia auf, die im Lauf des Jahres gefeiert werden, und setzt in den April die Feste „Alberti et Georgii eodem die"; da nun Albert (Adalbert) am 23. April gefeiert wurde, war dieser Georgtag. *Dr. Friedrich Teutsch.*

Auch in den (deutschen) Neubarth'schen Kalendern von 1681, gedruckt in Kronstadt in der Herrmannischen Druckerei, 1684 und 1687, beide gedruckt in Hermannstadt von Stephan Jüngling, wird der 23. April als Georgtag angegeben. *D. Red.*

Die mittelalterlichen Siegel der Stadt Kronstadt und des Burzenländer Distriktes

sind bis heute noch nicht in zusammenfassender Weise bearbeitet worden. Gelegentlich seiner Untersuchungen über das Wappen der Stadt Kronstadt und des Burzenlandes hat der Kronstädter Rektor Lukas Marienburg zu Anfang dieses Jahrhunderts auch einige ältere Siegel der Stadt Kronstadt und des Burzenlandes mehr oder minder ausführlich beschrieben,*) und ungefähr vierzig Jahre später haben zwei anonyme Verfasser die das „älteste Stadtsiegel von Kronstadt" betreffenden Aufsätze in Kurz' Magazin**) veröffentlicht. Die Resultate dieser bisherigen Arbeiten sind keineswegs abschliessender Natur; sie werden sich am besten be-

*) Siebenbürg. Quartalschrift VII. 226 ff. — Siebenbürg Provincialblätter I. 193 ff. und II. 180 ff.

**) I. 92 ff. und 190 ff

Digitized by Google

sprechen lassen im Anschluss an eine Uebersicht der hierher gehörigen Siegel. Ich gebe denn hiermit Beschreibungen derselben, welche auf Urkundenmaterial aus Kronstadt, den Burzenländer Landgemeinden und Hermannstadt beruhen. Immerhin dürfte sich aber noch dieser oder jener weitere urkundliche Beitrag zur Darstellung der Kronstädter Siegel finden, und ersuche ich hiermit die Finder solcher um gef. Mittheilung derselben. Interessant wäre besonders die Auffindung der betreffenden Siegelstempel.

I. Das älteste Siegel, der Stadt Kronstadt und dem Burzenländer Distrikt gemeinsam, ist ein rundes Wappensiegel mit einem Durchmesser von 4·5 Cmr. Zwischen einfachen Linien, umfasst von Perllinien, ist die Umschrift in Uncial (V rein Kapital) enthalten: ✠ · S : CIVIVM : E[T : PROVINCIALIVM : DE : BRASCH]O Aus dem mir bekannten Bruchstück dieses Siegels an einer Brenndorfer Urkunde (1368 Juni 23) ist ausser dem ausgeklammerten Theil der Umschrift noch ersichtlich: zwei Engel halten mit je einer Hand eine Krone über einem dreieckigen aufrechtstehenden Schild, dessen Langseiten ausgerundet sind und an dessen linker Seite ein Vogel angebracht ist, während sie mittelst eines Stabes mit der anderen Hand auf den Schild hinabweisen. Wir haben es hier wohl nicht mit demselben, aber doch mit einem demjenigen ähnlichen Siegel zu thun, welches von Marienburg (Sieb. Quartalschr. VII. 226) beschrieben worden ist. Das defekte Brenndorfer Exemplar wäre demnach dahin zu ergänzen, dass im Schild eine Lilie und an der rechten Seite des Schildes (wie an der Linken) ein Vogel anzunehmen wäre.

In der Urkunde selbst wird das Siegel als „pendens sigillum nostrum“ bezeichnet. Dasselbe enthält das älteste, gemeinschaftliche Wappen der Stadt Kronstadt und des Burzenländer Distriktes, welches wegen der Lilie im Wappenschild auf eine königliche Verleihung eines Regenten aus dem Haus Anjou zurückzuführen ist. Schon Marienburg (Sieb. Quartalschr. VII. 228), welcher freilich ein etwas jüngeres aber dem in Rede stehenden ähnliches Siegel im Auge hatte, hat mit Recht auf K. Ludwig I. Urkunde (1353 März 28) aufmerksam gemacht, womit, als Ersatz für den Verlust der älteren Urkunden, Kronstadt und dem Burzenland die alten Freiheiten bestätigt werden. Hatten die Sachsen von Brascho schon damals (1353) das Recht, in ihrem Wappen die Anjou'sche Lilie zu führen, so hätte eine diesbezügliche Bestimmung Aufnahme gefunden in die genannte Urkunde. Da aber in dieser des Siegels keine Erwähnung geschieht, ist dasselbe später, also im Zeitraum von 1353—1368 in Gebrauch gekommen. — Mit diesem ältesten Kronstädter Stadt- und Distriktssiegel finde ich nur eine Urkunde besiegelt:

O. O. 1368 Juni 23. Die Gesammtheit der Konsuln, Bürger und Provinzialen von Kronstadt bestätigt Comes Jacob die Steuerfreiheit seiner Besitzung in Brenndorf.

Orig. Perg. Brenndorf. Latein. S. weiss, in Wachsschüssel, an rothweisser Seidenschnur.

Digitized by Google

II. Wenig jünger ist das von Marienburg (Sieb. Quartalschr. VII. 226 ff.),*) auf Grund einer Mittheilung Daniel Cornides' vom Herausgeber der Sieb. Provincialblätter (I. 215) und vom Neustädter, dann Tartlauer Pfarrer Friedrich Philippi in seinen Abschriften der Neustädter Urkunden unter D beschriebene Siegel. Dasselbe ist gleichfalls Stadt- und Distriktssiegel und unterscheidet sich von I. hauptsächlich durch eine „Einfassung" des Wappens und einen in der Mitte des Wappenschildes aufsitzenden Stern, wovon auf dem Brenndorfer Exemplar nichts zu bemerken ist, obwohl der hier in Betracht kommende Theil desselben unversehrt erhalten ist.

In der von Philippi kopirten Neustädter Urkunde (1487 December 4) wird das Siegel als „sigillum nostrum provinciale" bezeichnet. Folgende Urkunden weiss ich damit besiegelt:

1. 1420. „Der Kronstädter Magistrat und die Distriktsbeamten schliessen mit der Kürschnerzunft einen Vertrag ab wegen Erbauung des Rathhauses inmitten des Marktplatzes."
   „Orig. Kronstadt. Latein. S. in gelbes Wachs gedruckt, an weiszseidenen Schnüren." (Nach Marienburg.)
2. Kronstadt 1487 Dec. 4. Richter und geschworne Bürger der Stadt Kronstadt und die geschwornen Richter und Senioren des Burzenlandes untersagen der Gemeinde Rosenau die Unterhaltung eines Fischteiches am Weidenbach.
   Orig. Perg. Neustadt. Latein. S. roth, papierbedeckt, innen aufgedrückt. (Nach Philippi.)

III. Auch das älteste Kronstädter Stadtsiegel**) ist ein rundes Wappensiegel. Sein Durchmesser beträgt 4 Cmr. Die Umschrift, zwischen Perllinien, von welchen jede von je zwei einfachen Linien umfasst ist, ist uncial, nur V kapital, und lautet:

✕ ꟿ. CIVIVM ✕ DE ✱ CORONA ✱ CIVI

Das mit Ranken gefüllte Siegelfeld enthält eine offene Lilienkrone, welche das älteste Kronstädter Stadtwappen darstellt.

Für den Gebrauch dieses Siegels habe ich zwei Belege: Urkunden aus den Jahren 1396 und 1408, beide im Namen der Stadt Kronstadt ausgefertigt. In beiden Urkunden wird das S. einfach als „sig. nostrum" bezeichnet. Das Alter desselben lässt

---

*) „In einer sechseckigen Einfassung zeigt sich dann das Wappen". . . Dasselbe „besteht in einem dreieckigen, unten etwas abgerundeten Schilde, welches von jeder Seite ein Rabe hält. In der Mitte des Schildes erblickt man das Haupt- und wie ich glaube, sehr merkwürdige und redende Emblem, nämlich eine grosse silberne Capetingische Lilie im schwarzen Felde. Oberhalb der Lilie steht rechts und links ein Stern. Neben dem Schilde ist in der Mitte abermals ein Stern befindlich, und ihm zu beiden Seiten steht ein kleines viereckiges Pünktchen oder Sternchen. Ueber dem ganzen Wappen wird endlich von zwei schwebenden Engeln eine offene Königskrone gehalten."— Nach Philippi steht in der Umschrift, welche übrigens ebenso lautet wie die des Siegels I.: BRASSCHO.

**) Marienburg und die beiden anonymen Verf. in Kurz' Magazin halten ein anderes S. für das älteste, worauf ich später zu sprechen komme.

Digitized by Google

sich vorläufig so bestimmen: das S. ist (wegen der Lilienkrone) jedenfalls nicht vor dem Jahre 1353 entstanden aus den oben unter I. entwickelten Gründen; seine Entstehung fällt also in die 2. Hälfte des 14. Jahrh. — Mit III. sind besiegelt:

1. Kronstadt 1396 Januar 7. Richter und geschworne Bürger von Kr. legen den um eine Mühle zwischen der Gemeinde Brenndorf und den Brüdern Johann uud Nicolaus entstandenen Streit bei.
   Orig. Perg. Brenndorf. Latein. S. weiss, in Wachsschüssel, an Pergamentstreifen.
2. Kronstadt 1408 Januar 7. Richter und alle geschwornen Konsuln der Stadt Kronstadt bestätigen die Stiftung einer Messe durch Simon Rûdel.
   Orig. Perg. Kronstadt. Latein. S. weiss, in Wachsschüssel, an weisser Hanfschnur. (Fortsetzung folgt.)

Sektionssitzungen des Vereines für sieb. Landeskunde (abgehalten zu Schässburg am 24. August 1878). In der Sitzung der naturwissenschaftlichen Sektion hielt zunächst Wilhelm Hausmann einen Vortrag über die Fett- oder Gartenammer (Emberiza hortulana L.) und zeigte ein bei Kronstadt erlegtes Exemplar derselben vor, woraus sich eine Bestätigung ergibt für die von E. A. Bielz (Fauna der Wirbelthiere Siebenbürgens) ausgesprochene Vermuthung über das Vorkommen dieser Species in Siebenbürgen. — Georg Binder theilte mit, dass nach einer Aeusserung des Bonner Gelehrten vom Rath die Konfiguration des Höhenzuges zwischen Héviz und Fontana (Hidegkût) und in demselben von ihm vorgefundener Olivin deutliche Beweise für den vulkanischen Charakter jener Gegend liefern; Rath's Ansicht theilend machte M. Fuss speciell auf den Kegel Töjes in der Nähe von Héviz aufmerksam, der ausser der eminenten Kegelform und der deutlichen Einsenkung am Gipfel in seiner Masse (überwiegend schwammiger Basalt) die unzweifelhaften Merkmale seines vulkanischen Ursprungs an sich trage. — Josef Hoch machte Mittheilungen über das im l. J. in bedenklicher Ausdehnung aufgetretene sogenannte „Brennen" an der Weinrebe, das er als einen Staubpilz erkannt hat, welcher nur durch unmittelbare Berührung die benachbarten Pflanzen befalle, aber nicht als die Folge einer Erkrankung des Stockes anzusehen sei. Der Pilz trete schon an den jungen Trieben auf und schreite als warzenartige, erst bräunliche dann schwarze Erhebung fort, der Trieb schrumpfe zusammen und sterbe schliesslich ganz ab. — Dr. Friedrich Krauss zeigte vor ein bei Mergeln gefundenes Stück silicirtes Holz (Eschenknorren), welches in seiner Struktur und Zusammensetzung auffällt durch Schieferähnlichkeit, eine Folge von Beimischung dunkler Thonerde zu den Silicaten; ferner ein im Kokelschotter bei Schässburg gefundenes Stück petrificirten astreichen Eichenstammes

Digitized by Google

von vollkommen reiner Silicirung; endlich ein ausgezeichnet silicirtes Stück gewöhnlichen Schilfrohres (phragmites communis) aus Kéroly und Proben unverwesten Holzes sowie eine von unversehrten sehr kleinen Land- und Süsswasserschneckengehäusen durchbrochene Süsswassermuschelschale aus dem Braunkohlenlager von Köpecz. Aus den beiden letzterwähnten Objekten zieht Dr. Krauss den Schluss, dass das Köpeczer Braunkohlenlager eine geologisch sehr junge Bildung, und, was sich noch durch andere Gründe stützen lässt (Einlagerung mehrerer Sumpfpflanzenspecies in wohlerhaltenem Zustande u. s. w.) unbedingt eine Süsswasser- resp. Sumpfbildung sei. — In der Sitzung der historischen Sektion legte Karl Gooss einige Obsidianspäne mit einem Nucleus vor, an dem Absprengungen deutlich erkennbar sind, nebst einem völlig losgelösten Bohrzapfen eines Steinbeiles, alles aus dem Csernathale; ebenso einen cylindrischen Meissel (bereits in Nr. 9. S. 98 besprochen). — Ein von Karl Gooss persönlich aus Várhely mitgebrachtes Fragment einer schön gearbeiteten marmornen Weihinschrift ist, da nur Caracalla (211 bis 217) die Titel Pius Felix und Brittanicus zugleich geführt hat, so zu ergänzen:

[Pro salute imperatoris Caesaris]
*[M. Aurelii Antonini p]*II · FELICIS
*[Augusti Parth. Max. b]*RITT · MAX
*[Pont. Max. Fortunae red]*VCI *[eju]*S

Wie aus dem Titel Brittanicus maximus hervorgeht, fällt die Inschrift nicht vor 210 nach Christo. Die von O. Hirschfeld in Wien vorgeschlag'ne Ergänzung *[fortunae red]*VCI wird durch Münzen des Jahres 211 (Eckhel D. N. VII. p. 208) und durch eine Inschrift aus dem Jahre 213 (Wilmanns 933) bestätigt. Da nun nach Spartian (Anton. Caracallus 5. 20) und Cassius Dio (77, 16. 78, 13. 27) Caracalla zweifellos im Jahre 213 oder 214 in Dakien war, ist es wahrscheinlich, dass wir in diesem auch durch Technik und Schrift ausgezeichneten Bruchstück den Rest einer Gedenktafel erhalten haben, welche die Hauptstadt Sarmizegetusa dem Kaiser bei seiner Rückkehr setzte. — Fr. Marienburg trug Partien vor aus seiner Arbeit: Ueber die magyarischen Elemente in der romänischen Sprache, woraus sich auch ein Beleg für die Richtigkeit der Rösler'schen Annahme betreffend die späte Einwandrung der Romänen in die Gegenden diesseits der Donau ergibt. — Dr. G. D. Teutsch zeigte eine steinerne Streitaxt mit interessantem Bohrversuch, ferner eine Reihe von Gegenständen aus der Umgebung von Salzburg (Vizakna), theils der prähistorischen theils der Römer-Zeit angehörig, darunter einen Streitkolben aus Trachytporphyr, Urnen und Urnendeckel von seltener Form und einen Thonscherben mit eingegrabenen Kapitalbuchstaben. — Franz Zimmermann legte eine Probe der demnächst zur Veröffentlichung gelangenden Schrifttafeln siebenbürgischer Urkunden, H. Herbert einige Exemplare seines „Repertorium über einen Theil der Siebenbürgen betr. Literatur" zur Ansicht auf. Schliesslich referirte G. Schiel über das Inventar der Kronstädter Stadtapotheke

Digitized by Google

aus dem Jahre 1576 und machte M. Türk Mittheilung über den Fortgang der Arbeiten zur Herausgabe der Kronstädter Stadtrechnungen. — Auf Anregung Dr. J. Roth's (vgl. Korrespbl. Nr. 8 S. 89) vereinigten sich die Germanisten zu einer Besprechung, doch wurden definitive Beschlüsse vorläufig noch nicht gefasst.

Vereinsnachricht. Seit der 31. Gen.-Versammlung sind dem Verein f. s. L. als wirkliche Mitglieder beigetreten: J. Ludwig Binder, *Apotheker in Mühlbach;* Anton Brandner, *Kapellmeister in Kronstadt;* Friedrich Hermann, *Zeichenlehrer in Kronstadt;* Edgar von Müller, *Oekonom in Hermannstadt;* Viktor Rideli, *Gymnasiallehrer in Mediasch;* Michael von Sonnenstein, *Student in Hermannstadt.*

Kleine Mittheilungen.

Kritiken erschienen über: Kirchliche Kunstdenkmäler aus Siebenbürgen. In Abbildungen mit kurzen Erläuterungen . . . herausg. v. Ausschuss des Vereines für sieb. Landeskunde (resp. L. Reissenberger). Hermannstadt 1878. Besprochen von C. Lind in Nr. 199 der Beilage zur Wiener Abendpost. — Römer und Romanen in den Donauländern. Histor.-ethnographische Studien von Julius Jung. Innsbruck, 1877. Besprochen von G. H. in Sybel's histor. Zeitschrift. 40. Bd. Seite 561 ff.

Hermannstädter Pfarrkirche. Das Hermannstädter Theilungsbuch aus den Jahren 1616 bis 1623 enthält auf dem Einbanddeckel folgende gleichzeitige Notiz: „Anno $\overline{24}$ und $\overline{25}$. Jerlich hats in Kirchen Thorn geschlagen und gros Schaden gethan. Anno 1628 die 18. November inn Winters Zeit hat sich ein gross Gewitter erhebet mit Wind und Schnehe und hat das Vetter mit einem grossen Blitz auf dem grossen Kirchen Thorn in das kleine Thörnchen kegen dem Pfarrhoff geschlagen, auch die Stund verrüket. Was solches für Bedeutung bringen wird, [wird] die Zeit erweisen. Gott soll sich unser erbarmen."

Die Prunkkanne des Sachsengrafen Valentin Frank von Frankenstein, welche demselben bei seinem Amtsantritt von der Hermannstädter Goldschmiedzunft gewidmet wurde, befindet sich gegenwärtig im Besitze des Nationalmuseums in Budapest, welches dies Meisterstück siebenbürg.-sächsischer Goldschmiedearbeit von dem. früheren Besitzer Franz Freiherr von Mylius, Landesgerichtsrath in Graz, angekauft hat. Die Inschrift auf dem Boden der Kanne lautet: „Durch der Kunst dieses Meister ist Hermannstadt Augsburg worden. Es lebe Sebastian Hahn in werther Menschen Orden 1696 V[alentin] F[rank] I[udex] R[egius]." (Liter. Berichte II. 12.)

Herausgeber und Verleger:
Verein für siebenb. Landeskunde.

Gedruckt in der Buchdruckerei der
v. Closius'schen Erbin.

Digitized by Google

BODLEIAN LIBRARY PERIODICALS

KORRESPONDENZBLATT

des Vereines für siebenbürgische Landeskunde.

Redigirt von **Franz Zimmermann.**

1878. *Hermannstadt, 15. November.* **Nr. 11.**

Mittelhochd. *wan* im Siebenbürgischen.

Das mhd. *wan* ist seiner Herkunft nach ein doppeltes; das eine ist durch Assimilation und Verkürzung aus dem ahd. Fragewort *hwanta, wanta* hervorgegangen, das andere hat sich aus dem Adj. *wan* leer, eitel zum Adv. *wan* bloss, nur entwickelt. Da die beiden Partikeln ihrer Abstammung und Bedeutung nach von einander verschieden sind, so müssen wir jede besonders behandeln.

1. Aus der Bedeutung warum, die *hwanta* ursprünglich besass, entwickelte sich seine zweite: weil und durch Umkehrung dieser die demonstrative: denn. (Vgl. Tobler, Conjunctionen mit mehrfacher Bedeutung, in Paul u. Braune, Beiträge V, 377). Wie den andern lebenden Mundarten so scheint auch dem Siebenb. das Wort verloren gegangen zu sein. Im 16. Jh. dagegen ist es auch siebenb. Schreibern noch sehr geläufig. Ich habe eine beträchtliche Anzahl von Beispielen hiefür gesammelt; sie alle hieher zu setzen, ist überflüssig. Die Artikel der vereinigten Maler, Tischler u. s. w. zu Hermannstadt aus d. J. 1520 gebieten: wer da fördert die Krämer, *di do vorfüren unser arbet, ... der ist verfallen das hantwerg, wen das pringt ein zustörung der ganzer zech.* (Müller, d. Sprachdenkmäler aus Siebenb. S. 172.) — Magister Gabriel schreibt 1526 an die Bistritzer (?) Ratsherren: *euer weisheit tue das Volk schiken uberainsz* (zuverlässig), *wen man will es haben,**) und einige Zeilen tiefer *tue eure weisheit anderen erwelen, ... wenn ich mag es nit aus steen.* (Müller a. a. O. 178.)

Wiederholt gebrauchte der sächsische Uebersetzer und Erklärer der Perikopen (Anfang des 16. Jhs.) die Partikel *wen.* Marc. 13, 33 lautet bei ihm: *vigilate et orate, wen ir west nit, wen es zit es,* und Matth. 15, 32 *misereor super turbam ..... wen* (quia) *si han nu drai tag bai mir geharren.* (Müller, a. a. O. 191, 195; andere Beispiele S. 185, 187, 189, 190, 194, 198, 199 u. s. w.)

Sehr oft findet sich *wen* mit der Fragepartikel *warum* verbunden. Johannes Rymer schreibt 1472 an die Bistritzer Richter: *sait flaissiklich gepeten, das ir dem gesellen wellet ... ainen brief*

*) Bei Müller a. a. O. 179 steht wem, was für wen oder went verschrieben oder verlesen sein muss.

Digitized by Google

(Geburtsbrief) *ausrichten von sainen alteren, wen worum her* (er) *hot ler jar gedinet* und die Meister wollen ihm vor Beibringung des Geburtsbriefes keinen Lehrbrief ausstellen (Müller, a. a. O. 87). Die Hermannstädter Schneiderartikel von 1485 meinen: *welcher gesell zu sant lasla tog ... wird feiern, der sal das wochen lon verloren haben, wan warumb den gesworen montag hab wir in erlaubt zu feiern fur den tag* (Müller, 140). Die schon angeführten Artikel der vereinigten Maler und Tischler sagen: es soll kein Meister den andern beschämen, *wentworum wir müssen uns bei einander halden in eren* (Müller, 172). Im citierten Briefe des Magister Gabriel findet sich unsere Partikel auch einmal im Vordersatze: *wenworum der adel schrait nur uber uns, ... darumb hab ich nix mögen ausrichten*. Ein anderes Beispiel aus d. J. 1568 bei Schuler v. Libloy, Rechtsgeschichte III, 122, wo der Ratsschreiber das *wen* in dieser Bedeutung eine Bäuerin gebrauchen lässt, während er es sonst vermeidet.

Wie *wen*, so leitet auch *wenworum* immer einen begründenden Satz ein, so zwar, dass beide nur für subjektive Kausalsätze, also für Kausalsätze des persönlichen Motivs, nicht auch wie *wan*, *wen* in einigen niederdeutschen Mundarten*) für Kausalsätze der Ursache gebraucht wird. Auch in ihrer Bedeutung sind sich die einfache und zusammengesetzte Partikel gleich; *wenworum* lässt sich durch darum oder desshalb weil wiedergeben. Durch den Einschub des *warum* wird nur das kausale Verhältniss zwischen Vorder- und Nachsatz schärfer hervorgehoben, die Erweckung einer möglichst lebendigen Vorstellung bezweckt, gerade so, wie wenn wir die Begründung einführen durch ‚und zwar darum, weil'. Unser *warum* hat hier ohne Zweifel demonstrativen Werth. Sonsther weiss ich im Augenblicke unsere Partikelkomposition nicht zu belegen.

2. Das Adv. *wane, wan* = bloss, nur, entwickelt nach Negation und Komparativ die Bedeutung ‚als', in anderm Zusammenhange auch die von ‚vielmehr nur, sondern, aber' und als Konjunktion die von ‚ausser, als, als nur, nur aber'.

In der Bedeutung ‚als' ist *wen* bei siebenb. Schreibern im 15. und 16. Jh. noch sehr beliebt, seltener ist es mir im 17. Jh. begegnet. Aus der Fülle der verfügbaren Beispiele mag eine kleine Auslese hier Platz finden. Aus dem 15. Jh.: *her* (der Schneidermeister) *sal nicht mer feil han wen 6 stück* (Müller, Sprachdenkm. 97). Aus dem 16. Jh.: *ich kann di arbet besser machen, wenn irenz einer*

*) C. Walther hat im Jahrb. des Ver. f. nd. Sprachforschung 1875, 113 und 1876, 149 ff. für das nördl. und nordöstl. Deutschland wen in der Bedeutung ‚nachdem, da' nachgewiesen. Sätze wie: ‚Wenn angezeigt worden, dass das Einlagebuch Nro ... verloren worden sei, so werden auf desfallsigen Antrag hiemit alle ... geladen u. s. w.' finden sich dort in Erlässen, Proklamen, Taufscheinen sehr oft. Mir ist, als ob ich auch in Siebenb. derselben Konstruktion des wenn begegnet habe.

Digitized by Google

im Land (Müller 172); *Es nit das leben mi wen di spis* (Müller 198). Andere Beispiele in Müllers Sprachdenkm. S. 171, 173, 199.

Sehr gern wird *wen* nach *e* (ehe, eher) gebraucht. Aus dem Jahre 1485: *ab* (ob, wenn) *indert ein gesell sich verendert ee wan her gemateriçht, der ist verfallen* . . (Müller, 103). Aus dem J. 1547: *ein jung meister, ewan ein jar herumb kümpt, soll keinen leerknaben halten* und *So ein gesell ein vortraute praut hot ewan er di meister stuck macht* . . . . (Müller, 219). Sehr selten findet sich statt *e wen* das synonyme *e das* (s. Müller, 103) oder *e denne* (Müller, 85). Auf niederd. und mitteld. Gebiete ist *e wen* so recht zu Hause.

Die beiden Wörter *e* und *wen* sind, wie die angeführten Beispiele zeigen, frühe zusammen gewachsen; da die Wörtchen in der Regel fest neben einander zu stehen kamen, so verhärtete sich diese Wortstellung allmählich und die so entstandene Partikelkomposition büsste schliesslich den konjunktionellen Werth völlig ein und that nur noch den Dienst eines Adverbs. Ein solches ist nämlich das im Burzenlande viel gebrauchte *ŵan*. In Neustadt z. B. heisst es: *dôt wôs ŵan* = das war früher, wobei eine vergleichende Partikel weder gesetzt noch erwartet wird.

Als Konjunktion, wo der durch *wan, wen* eingeleitete Satz den negativen Vordersatz beschränkt, habe ich *wen* bis dahin in siebenb. Schriftstücken nur einmal gefunden. Der vielleicht aus dem letzten Viertel des 15. Jhs. stammende Amtseid der Hermannstädter Ratsherren heisst schwören: . . . *das ich des ersamen rathes heimlichkeit nicht offenbaren wil anders, wen do is zimt.* Hier heisst *wen* ausser.

F. Bech meint (Germania 23, 151) *wen* in der Verbindung *ê wen* stehe für die Konjunktion *wanne* und dieses für *danne, denne.* Wenn damit gesagt sein soll, dass *wen* hier die Bedeutung von *danne* nach Komparativen habe, so ist das richtig, falsch aber ist es, wenn damit unser *wen* für die abgeschwächte Form der von uns unter 1. behandelten Konjunktion *wanne* aus *hwanta* bezeichnet wird. In den unter 2. aufgeführten Beispielen ist *wen* das auf das Adj. *wan**) zurückzuführende mhd. *wan.* Wie sich aus der nominalen Grundbedeutung des Mangels oder der Leere (*wan* = nicht voll, leer) die Bedeutung ‚bloss, nur', nach Komparativen ‚als' entwickelt hat, haben K. Hildebrand (d. Konditionalsätze in d. älteren Edda, p. 15) und Tobler (Paul und Braune, Beiträge V, 377) gründlich und einleuchtend nachgewiesen.

Mühlbach. *J. Wolff.*

---

*) Das alte Adj. wan im Sinne von ‚nicht voll, leer, eitel, kühn, toll' lebt im Siebenb. als wând = nicht ganz voll fort. Auffällig und dem Siebenb. eigenthümlich ist das unorganische *d* im Auslaute. Dieses wând habe ich im Siebenb. in der Zusammensetzung mit andern Wörtern nicht gefunden; im Niederd. sind Composita mit wan häufig (vgl. Germania, 23. 5. ff.)

Digitized by Google

Die mittelalterlichen Siegel der Stadt Kronstadt und des Burzenländer Distriktes.

(Fortsetzung und Schluss).

IV. Einige Jahre später in Gebrauch als III. erscheint als Kronstädter Stadtsiegel ein rundes Wappensiegel mit dem Durchmesser von 4·5 Cmr. Dasselbe hat — wie III. — zwischen Perllinien, von welchen jede von je zwei einfachen Linien umfasst ist, die unciale (nur V kapital) Umschrift:

✠ S ❡ CIVIVM ❡ DE ❡ CORONA ❡ CIVI*)

Während aber in der Umschrift von Siegel III. S liegt und durch Ansätze verziert ist, ferner die Zwischenräume zwischen den einzelnen Wörtern mit verschiedenartigen Zierrathen ausgefüllt sind, zeigt die Umschrift von IV. ein einfach stehendes S und zur Distinktion der einzelnen Wörter einunddasselbe Zeichen.

Das glatte Siegelfeld enthält eine dreizinkige Krone (das Kronstädter Stadtwappen), welche wohl als Nachbildung der in dem Siegelfeld von III. enthaltenen Lilienkrone anzusehen ist. Das Siegel findet sich an meist im Namen der Stadt Kronstadt ausgestellten Urkunden aus dem Zeitraum 1429—1557; nur einmal, in der Tartlauer Hatterturkunde von 1449, urkunden „Judices iuratique cives civitatis Brassoviensis ac totius terrae Barcensis." Die meisten Urkunden entbehren einer Ankündigung des Siegels, 1449 und 1511 heisst dasselbe „sig. nostrum", 1546 zweimal „sig. civitatis huius". Die Bezeichnung als „sig. nostrum" schlechtweg, welche auch Siegel III. zukam, dann der Umstand, dass III. und IV. nicht gleichzeitig in Gebrauch erscheinen, indem III. im Jahre 1408 das letzte und IV. im Jahre 1429 das erste Mal angewendet erscheint, lassen vermuthen, dass Siegel IV. im ersten Drittheil des 15. Jahrhunderts entstanden ist. — Angenommen, dass der Anonymus in Kurz' Magazin I. 95 richtig gemessen hat, muss ausser III. und IV. noch ein drittes Stadtsiegel mit gleichlautender Umschrift existirt haben oder noch existiren, dessen Durchmesser nur „1 Zoll und 1 Linie" (= 2·9 Cmr.) beträgt. Der Siegelstempel, in Silber ausgeführt, wurde „mit den beiden andern Insignien der oberrichterlichen Gewalt, dem Schwerte und dem Gesetzbuche, dem jedesmal neuerwählten Stadtrichter in feierlichem Aufzuge vorgetragen und bei demselben aufbewahrt." Bis jetzt kann ich für die Existenz dieses Siegels keinen urkundlichen Beleg beibringen. — Ob Marienburg Siebenb. Provinzialbl. I. 201 ff. eines der unter III. und IV. beschriebenen oder ein kleineres drittes Siegel meint, ist aus seiner knappen Beschreibung, in welcher auf das Ausmass keine Rücksicht genommen wird, nicht mit Gewissheit zu entnehmen.

*) Siehe ein Facsimile dieser Umschrift Ver. Archiv N. F. IV. Taf. II. Fig. 5.

Digitized by Google

Mit IV. weiss ich folgende Stücke besiegelt:

1. Kronstadt 1429 Mai 28. Die Richter und geschwornen Bürger von Kronstadt empfehlen allen Richtern und Geschwornen, dem seines Pferdes beraubten Stephan Münczer zur Wiedererwerbung desselben behilflich zu sein.
   Orig. Pap. mit einem Zirkel als Wasserzeichen. Hermannst. Archiv U. III. 1. Deutsch. S. weiss, innen aufgedrückt.
2. O. O. 1449 December 9. Die Richter und geschwornen Bürger von Kronstadt und dem Burzenland stellen der Gemeinde Tartlau einen Hattertbrief aus.
   Orig. Perg. Tartlau. Latein. S. weiss, in Wachsschüssel, an weissrother Hanfschnur.
3. Kronstadt 1464 Oktober 28. Richter und geschworne Konsuln von Kronstadt bestätigen, das Cristanus Rod und Symon Clump dem Peter und Paulkloster ein Haus auf dem Burchhals vermacht haben.
   Orig. Perg. Kronstadt. Latein. S. roth, in Wachsschüssel, an rothweissblauer Hanfschnur.
4. K. 1470 Februar 17. Richter und Geschworne von Kronstadt ersuchen den Hermannstädter Rath um Feststellung der nächsten gemeinsamen Tagfahrt.
   Orig. Pap. mit einer Wage innerhalb eines Kreises als Wasserzeichen. Hermannst. Arch. U. III. 188. Latein. S. roth, verso zum Verschluss aufgedrückt.
5. K. 1489 März 16. Richter und geschworne Bürger von Kronstadt ersuchen den Herm. Bürgermeister Thomas Altemperger um Angabe des Tages, an welchem ihre Sendboten mit den Steuergeldern in Hermannstadt eintreffen sollen.
   Orig. Pap. Hermannst. Arch. U. III. 63. Latein, S. wie bei 4.
6. K. 1491 December 19. Richter und geschworne Bürger von K. geben dem Hermannstädter Rath bekannt, dass sie nach Weihnachten Abgeordnete an denselben schicken werden.
   Orig. Pap. Hermannst. Arch. U. III. 212. Latein. S. wie bei 4.
7. K. 1493 Oktober 16. Richter und geschworne Bürger von K. schreiben an den Hermannstädter Rath über die kriegerischen Bewegungen der Türken.
   Orig. Pap. Hermannst. Arch. U. II. 539. Latein. S. wie bei 4.
8. K. 1498 März 14. Richter und geschworne Bürger von K. schreiben an die Gemeinde Meschendorf betreffend den Streit zwischen Johann Parvus von Wolkendorf und Michael Gasz von Meschendorf wegen zweier Pferde.
   Orig. Pap. mit einer Wage innerhalb eines Kreises als Wasserzeichen. Hermannst. Arch. U. III. 226. Latein. S. wie bei 4.
9. K. 1500 September 4. Vicerichter und geschworne Bürger von K. machen den Hermannstädter Rath auf die drohende Türkengefahr aufmerksam und ersuchen ihn um Mittheilung etwaiger Neuigkeiten.
   Orig. Pap. Hermannst. Arch. U. V. 1203. Latein. S. wie bei 4.

Digitized by Google

10. K. 1511 Oktober 17. Richter und die übrigen geschwornen Bürger von K. bestätigen den Verkauf des dritten Theiles einer Mühle am Homorodfluss durch Magdalena, Witwe nach Michael Forro de Bewlen, an die Gemeinde Marienburg.
    Orig. Perg. Marienburg. Latein. S. roth, in Wachsschüssel, an weissrother Hanfschnur.
11. K. 1515 November 28. Richter und geschworne Bürger von Kr. ersuchen die Vertretung der VII und II Stühle die Freiheiten des Burzenländer Kapitels gegen den Erzbischof von Gran zu schützen.
    Orig. Pap. Hermannst. Arch. Coll. post. 1240. Deutsch. S. wie bei 4.
12. K. 1546 Juni 21. Richter und geschworne Bürger von Kr. legen den Process zwischen Gaspar Yllesy de Bewllen und der Gemeinde Nussbach der sächs. Nationsuniversität zur Entscheidung vor.
    Orig. Pap. Hermannst. Arch. 863. Latein. S. roth, papierbedeckt, verso zum Verschluss aufgedrückt.
13. K. 1546 Juni 21. Richter und geschworne Bürger von Kr. legen den Process zwischen Gaspar Yllesy de Bewllen und der Gemeinde Weidembach der sächs. Nationsuniversität zur Entscheidung vor.
    Orig. Pap. Hermannst. Arch. 864. Latein. S. roth, papierbedeckt, verso zum Verschluss aufgedrückt.
14. „1557 December 20. Der Kronstädter Rath bestätigt die Kapitularkonstitution, dass die Erben gestorbener Pfarrer von der Bezahlung der Taxen des nächsten Jahres frei sind und jeder abgehende Pfarrer seinem Nachfolger $^1/_{16}$ zu hinterlassen hat."
    „Orig. Burzenländer Kapit. Archiv." (Nach Friedrich Müller: Ver. Archiv IV. 213 und Taf. II. Fig. 5.)

V. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts sind Kronstädter Urkunden mit einem, im Verhältniss zu den älteren Siegeln kleinen runden Wappensiegel besiegelt, dessen Durchmesser 2·7 Cmr. beträgt und dessen Umschrift, in gothischer Minuskel, lautet

✠ : + : S : + : ciuitatis : + ⁘ : + : braſchouienſis : + :

Die Umschrift ist zwischen einerseits 56 an einandergereihten liegenden Kreuzchen, welche die äussere Randverzierung des Siegels bilden, und andrerseits einer Perllinie angebracht. Im Siegelfeld steht aufrecht ein dreieckiger Schild mit ausgerundeten Langseiten, eine dreizinkige Krone enthaltend. Von dem Schilde gehen Strahlen nach allen drei Seiten in das Siegelfeld hinaus.

Dieses Siegel stand vom J. 1507 an bis in das 19. Jahrhundert in Gebrauch, eine zeitlang zugleich mit dem unter IV. beschriebenen S. 1507 heisst es urkundlich zweimal „sig. nostrum minus", 1697 „vnsser gewöhnliches Stadt Insiegel"; sonst wird es in den Urkunden selbst gar nicht genannt. Im 16. und den fol-

Digitized by Google

genden Jahrhunderten werden auch Urkunden, welche Namens der Stadt- und Disriktsbehörde ausgestellt sind, mit diesem (Stadt-) Siegel besiegelt.

Marienburg (Siebenb. Provincialbl. I. 199 ff.) setzt die Entstehung dieses Siegels in das 13. Jahrhundert, hält es für das älteste Kr. Stadtsiegel und sieht in ihm auch das „wahre Kronstädter Wappen" dargestellt, während der Anonymus in Kurz' Magazin (I. 93) dasselbe „höchstens nur bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts zurückgeführt" wissen will. Beide Altersbestimmungen sind unhaltbar, weil der Schriftcharakter, die gothische Minuskel, das 13. wie 14. Jahrhundert geradezu ausschliesst. Vor dem Jahre 1417 kennt Friedrich Müller (Ver. Arch. N. F. IV. 213) kein sicheres Beispiel des Auftretens der gothischen Minuskel in Siebenbürgen als Inschriftenschrift. Das älteste Siegel mit gothischer Minuskelumschrift, welches bis jetzt im Sachsenlande nachweisbar ist, ist das kleine Siegel der VII Stühle (Sig. minus septem sedium Saxonicalium);*) dasselbe erscheint zuerst auf einer Urkunde aus dem Jahr 1460. Die Aehnlichkeit desselben mit dem in Rede stehenden Siegel, welches aber urkundlich mehrere Decennien später vorkommt, lässt vermuthen, dass ersteres bei der Anfertigung des Kronstädter Siegels als Vorlage gedient habe. Wir können demnach die Entstehung von S. V. in die Zeit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bis 1507 versetzen.

Aus der Zeit des gleichzeitigen Gebrauchs von IV. und V. sind mir folgende mit V. besiegelte Urkunden bekannt:

1. Kronstadt 1507 Oktober 20. Richter und geschworne Bürger von K. bestätigen den Empfang des Kronstadt gebührenden Antheils aus den Zwanzigsteinkünften.
   Orig. Pap. Hermannst. Arch. 63. Latein. S. roth, papierbedeckt, innen aufgedrückt.
2. K. 1507 December 20. Richter und geschworne Bürger von K. u. s. w. (wie 1).
   Orig. Pap. Hermannst. Arch. 66. u. s. w. (wie 1).
3. K. 1517 Januar 24. Richter und geschworne Bürger von K. empfehlen Paul Scherber dem Hermannstädter Rath.
   Orig. Pap. Hermannst. Archiv. 203. Latein. S. roth, papierbedeckt, verso zum Verschluss aufgedrückt.
4. K. 1527 September 6. Richter und geschworne Bürger von K. schreiben an den Hermannstädter Rath wegen der Kronstadt auferlegten Kontribution.
   Orig. Pap. Hermannst. Arch. Coll. post. 1265. Latein. S. wie bei 3.
5. K. 1541 Januar 22. Richter und geschworne Bürger von K. schreiben an den Hermannstädter Rath wegen der vom Generalkapitän Stephan Maÿladh ihnen abgeforderten Trabanten.
   Orig. Pap. Hermannst. Arch. 401. Latein. S. wie bei 3.

*) Die Wappen und Siegel der Fürsten von Siebenbürgen und der einzelnen ständ. Nationen dieses Landes. Ein Versuch von J. B. v. S. Hermannstadt 1838. S. 5 und Fig. 1.

Digitized by Google

6. K. 1541 Juni 12. Richter und geschworne Bürger von K. benachrichtigen den Hermannstädter Rath vom Vordringen des moldauischen Vaivoden Peter gegen Siebenbürgen.
   Orig. Pap. Hermannst. Arch. 402. Latein. S. wie bei 3.
7. K. 1545 Januar 24. Richter und geschworne Bürger von K. benachrichtigen den Hermannstädter Rath vom Regierungswechsel in der Walachei.
   Orig. Pap. Hermannst. Arch. 451. Latein. S. wie bei 3.
8. K. 1545 December 30. Richter und geschworne Bürger von K. schreiben an den Hermannstädter Rath wegen Neubesetzung der Hermannstädter Notärstelle.
   Orig. Pap. Hermannst. Arch. 502. Latein. S. wie bei 3.

Damit hätten die Beschreibungen der mittelalterlichen Siegel Kronstadts und des Burzenlandes, soweit sie sich auf Grund eines bedeutenden Urkundenmateriales geben liessen, ihr Ende erreicht. Für die folgende Siegelbeschreibung kenne ich noch keinen urkundlichen Beleg.

VI. Gleichzeitig mit dem unter V. beschriebenen Siegel dürfte dasjenige entstanden sein, dessen Stempel in Kurz' Magazin I. 93 ff. beschrieben und abgebildet ist, und wozu ebendaselbst Seite 190 noch einige Bemerkungen über die Umschrift gemacht sind. Nach der citirten Beschreibung besteht der Stempel aus einer runden kupfernen Scheibe mit dem Durchmesser von 3 Zoll 5 Linien; ihre Dicke beträgt 4 Linien, das Gewicht 1 Pfund 2 Loth. Die Abbildung weist zwischen Perllinien die Umschrift (gothische Minuskel) auf

✠ Sigillum . ciuitatis . braſſchouiens (brassebouiens)

oder nach anderer Lesart

✠ S ciuium ciuitatis braſſchouienſ

Auf Grund lediglich der Abbildung kann die Entscheidung zu Gunsten dieser oder jener Lesart nicht gefällt werden, vielmehr ist eine neuerliche Prüfung des Stempels oder gelungener Abdrücke nothwendig.

Das glatte Siegelfeld enthält eine dreizinkige Krone. Die Annahme, dass dies Siegel „das allerälteste Stadtsiegel Kronstadts" sei, lässt sich angesichts der Umschrift in gothischer Minuskel nicht rechtfertigen. Das Siegel ist wahrscheinlich ebenfalls ein Produkt der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Der Umstand, dass bis jetzt keine einzige mit diesem Siegel besiegelte Urkunde bekannt geworden ist, spricht für selteneren Gebrauch desselben.

Vier auf Brenndorf bezügliche Urkunden sind heute des einst angehängt gewesenen Siegels verlustig, 2 Neustadt betreffende Urkunden kenne ich nur aus Philippi's Abschriftensammlung. Ich lasse die Regesten dieser 6 Stücke folgen und ersuche Diejenigen, welchen etwas über die Art der Besiegelung derselben bekannt ist, um gef. Mittheilung solcher Nachrichten.

Digitized by Google

1. Kronstadt 1397 März 23. Richter und geschworne Bürger von Kronstadt bestimmen die Verpflichtung des Comes Johann wie der Gemeinde Brenndorf zur Erhaltung der Mühle in Brenndorf.
   Orig. Perg. Brenndorf. Latein. S. war mittelst Pergamentstreifen angehängt.
2. K. 1398 Juli 1. Richter, geschworne Konsuln und alle Bürger von K. erkennen ein Sechstheil der Neustädter Mühle der dortigen Kirche zu.
   Nach Philippi's Abschriftensammlung A.
3. K. 1405 Juni 25. Richter, geschworne Konsuln und Senioren von K., bestätigen den Ankauf eines Sechstheils der Neustädter Mühle durch die dortige Kirche.
   Nach Philippi's Abschriftensammlung B.
4. K. 1421 Februar 22. Richter und geschworne Konsuln von K. und dem Kronstädter Distrikt bestätigen den theilweisen Ankauf der Brenndorfer Mühle durch die dortige Gemeinde.
   Orig. Perg. Brenndorf. Latein. S. war mittelst weisser Hanfschnur angehängt.
5. O. O. 1471 December 16. Richter und geschworne Konsuln von K. und dem Burzenländer Distrikt entscheiden einen Hattertstreit zwischen den Gemeinden Brenndorf und Petersberg.
   Orig. Perg. Brenndorf. S. war angehängt.
6. K. 1511 März 28. Richter und geschworne Bürger von K. bestätigen den Ankauf eines Theiles des Waldes Sedbegs durch die Gemeinde Brenndorf.
   Orig. Perg. Brenndorf. Latein. S. war angehängt. —

Besonderer Erwähnung bedarf es noch, dass vier auf die Zwanzigsteinnahmen bezügliche Urkunden aus dem Jahr 1500, ausgestellt von Richter Peter Beer und den geschwornen Bürgern von Kronstadt, (Hermannst. Arch. U. III. 232; U. V. 1, 16 u. 1204) mit dem Privatsiegel Beer's besiegelt sind. Dasselbe ist ein ovales Wappensiegel, mit dem Durchmesser 1·4 und 1 Cmr., zeigt in einem Schild einen aufrechtstehenden nach rechts gewendeten Bär und über dem Schild die Kapitalbuchstaben P B. Diese Erscheinung, dass im Namen der Behörde ausgestellte Urkunden mit dem Privatsiegel des höchsten Beamten, des Chefs der Behörde besiegelt werden, findet sich auch sonst (z. B. in Hermannstadt) wo es sich um Quittirung von Geldbeträgen handelt, indem der höchste Beamte (in Kronstadt der Richter, in Hermannstadt der Bürgermeister) Kassaverwalter war*) und durch Beidrückung seines Siegels seiner persönlichen Betheiligung und Verantwortung bei Uebernahme (resp. Abgabe) der Geldbeträge Ausdruck verlieh.

F. Zimmermann.

*) In Hermannstadt bis in's 18. Jahrhundert.

Digitized by Google

Literatur.

Hand- und Adressbuch der deutschen Archive im Gebiete des deutschen Reiches, der österr.-ungar. Monarchie, der russischen Ostseeprovinzen und der deutschen Schweiz. Begründet und nach amtlichen Quellen bearbeitet von C. A. H. Burkhardt, Dr. ph., Archivar ... Leipzig 1875. XIII, 208 Stn. Oct.

Archivalische Zeitschrift. Herausg. von Dr. Franz v. Löher, k. bayer. geh. Rath, Reichsarchivdirektor ... 1. Bd. Stuttgart W. Spemann. 1876. IV, 324 Stn. Oct. — 2. Bd. 1877. 377 Stn. Oct.

Der Verf. des erstgenannten Buches Herr Dr. Burkhardt, Vorstand des grossherzgl. Staatsarchives und des Hausarchives zu Weimar, hat aus allen deutschen Landen Material gesammelt zu diesem Wegweiser durch das so vielfärbige Gebiet des deutschen Archivwesens. Obwohl ihm nicht die in Anbetracht der hervorragenden Bedeutung seines Unternehmens gebührende Unterstützung von Seite der deutschen Archivbeamten zu Theil geworden ist, welche sich — laut Vorwort — nur in der Beantwortung von fünf Zwölftheilen der angestellten Umfragen geäussert hat, gibt Burkhardt's Buch nichts destoweniger Nachrichten über 471 Archive. Die verschiedenen Staaten werden alphabetisch und unter ihrem Namen die einzelnen Archive je nach ihrem Standort gleichfalls in alphabetischer Folge und mit durchlaufenden Nummern versehen vorgeführt. An den Archivnamen reihen sich Angaben über Benützungszeit (Amtsstunden), Beamtenpersonal, Benützungsnormen, Archivliteratur und über den Inhalt des Archives. Von den siebenbürg.-sächsischen Archiven sind aufgenommen die der Städte Bistritz, Hermannstadt (gemeinsames Archiv der Stadt H. und der sächsischen Nation), Kronstadt, Mediasch, Mühlbach, Schässburg, das Archiv der evangel. Landeskirche A. B. in Hermannstadt und das Mediascher Kapitelsarchiv. Mit Rücksicht auf den Titel heben wir besonders hervor, dass auch Archive Galiziens, dann die Archive von Csorna, Karlsburg, Klausenburg (resp. Kolozsmonostor) und Stuhlweissenburg angeführt werden. Kemény's „Notitia archivi capituli Albensis" gehört nicht zu Nr. 239 (Stuhlweissenburg, Alba regalis), sondern zu Nr. 133 (Karlsburg, Weissenburg, Alba transsilvana).

Ein Archivregister, ein Register der sonst vorkommenden Orte, Personen und Sachen, unter Ausschluss der Literatur, und ein Beamtenregister erhöhen noch den Werth des in seiner ganzen Anlage zweckmässig eingerichteten Buches. —

Nach dem von Hrn. Dr. v. Löher dem 1. Bande vorangestellten Programm wird die „Archival. Zeitschrift" vor Allem die Organisation und Verwaltung der Archive, ihre modernen Aufgaben, die Einrichtung von Archivgebäuden, überhaupt das Archivwesen betreffende Fragen behandeln. Ausserdem soll die Zeitschrift Inhaltsübersichten der Archive, Beschreibungen bedeutender Archivalien, Erörterungen aus dem Gebiete der Paläographie und Di-

Digitized by Google

plomatik, Heraldik und Sphragistik, endlich Kritiken und Mittheilungen über die neuere archivalische Literatur des In- und Auslandes bringen.

Wir können nun nicht jeden einzelnen der in den beiden vorliegenden Bänden enthaltenen Aufsätze besprechen, sondern müssen uns mit dem Hinweis auf dieselben begnügen.— Das Archivwesen im Allgemeinen betreffen die interessanten Arbeiten aus v. Löher's Feder: Vom Beruf unserer Archive in der Gegenwart und Ueber Vertrauen bei Archivbenützung; der Archivorganisation sind gewidmet: v. Löher, Das bayerische Archivwesen, und v. Zahn (Direktor des steiermärk. Landesarchives), Die neueste Organisation der Staatsarchive in Italien. Sehr instruktiv ist der Aufsatz von Dr. Burkhardt: Ueber Archiv-Neubau und -Einrichtungen. Als Inhaltsübersichten sind zu nennen: Kurze systematische Uebersicht des Inhalts der bayerischen Landesarchive, Aus städtischen Archiven Altbayerns, Die archival. Sammlungen zu Schloss Miltenberg in Bayern, Gatterer's Lehrapparat in Luzern, Das städt. Archiv in Konstanz, Die Archive in Altenburg, Das Archiv der Stadt Eger. Der Archivgeschichte gehören an: Spach's Fragmentarische Erinnerungen eines alten Archivars (zur Geschichte des elsässischen Archivwesens), Ennen's Geschichte des Kölner Stadtarchivs, Schandein's Geschichte des Kreisarchivs in Speier. Ueber bestimmte Archivaliengruppen verbreiten sich die Arbeiten von Inama-Sternegg, Ueber Urbarien und Urbarialaufzeichnungen; Roth, Ueber die Hofzahlamtsrechnungen im k. Kreisarchiv für Oberbayern; Heinrich, Das Geschlechterbuch des Konrad Haller (in Nürnberg, woher bekanntlich die siebenbürgisehe Familie Haller stammen soll); Primbs, Sammlung von Siegel- und Medaillen-Abgüssen im Reichsarchiv zu München. Geschichte und deren Hülfswissenschaften betreffen die Aufsätze von Rockinger, Ueber Schreibstoffe in Bayern; Riezler, Ueber eine ächte Urkunde Kaiser Karl des Dicken und eine theilweise ächte K. Arnulfs; Roth v. Schreckenstein (Direktor des badischen Generallandesarchives), „Series episcoporum.“ Beide Bände enthalten einen „Literaturbericht“ und schliesslich diverse kleinere Mittheilungen. Archivbeamten wie Historiker werden es Herrn v. Löher gewiss als ein hohes Verdienst anrechnen, dass er hiermit eine Fachzeitschrift für Archivwesen in's Leben gerufen hat, um so mehr als die Literatur eines solchen Organes vordem entbehrte.

Soeben sind erschienen: Paul Hunfalvy, Literarische Berichte aus Ungarn II. 3. Heft. Dasselbe enthält: Ueber romänische Geschichtschreibung und Sprachwissenschaft von Paul Hunfalvy. Prähistorische und andere Funde in Ungarn von Franz Pulszky. Georg Rakóczy I. und die Diplomatie von A. Szilágyi. Zehn Jahre ungarischer Unterrichtsverwaltung. Die Volksschule von J. H. Schwicker. Literatur. Auszug aus dem Berichte des Generalsekretärs über die Thätigkeit der ungar. Akademie der Wissenschaften 1877—78.

Digitized by Google

Ungarische Akademie der Wissenschaften. In der Sitzung der philos.-hist. Klasse vom 14. Oktober hielt Julius Pauler einen Vortrag über König Stephan d. H. und dessen Verfassung und führte darin in einigen Hauptzügen die Idee aus, dass die dem König Stephan zugeschriebene Verfassung und Eintheilung des Landes unter demselben nicht so fertig vorlag, wie angenommen wird. Von Stephan rühren nur die Anfänge her, die sich dann unter den späteren Königen Jahrhunderte hindurch entwickelten. Die Nachahmung des Auslandes war für Stefan nicht Zweck, sondern Mittel zur Sicherung des Friedens, und da er hiebei vorzugsweise auf den Westen Rücksicht zu nehmen hatte, so nahm er bei den durch ihn eingeführten Institutionen die italienischen und deutschen Einrichtungen, und nicht die griechischen, zum Vorbilde. Die Verwaltungs-Bezirke, in welche er die Staats- und königlichen Familien-Besitzungen eintheilte und die Verwalter, die er über diese setzte, mögen den Beginn zu politischen Institutionen gebildet haben, die später als Komitate und Obergespäne eine bestimmtere Gestalt annahmen. — Florian Mátyás trug vor über den anonymen Notar König Bela III., ausführend dass derselbe wirklich der Notar des genannten Königs gewesen sei und den Wiener Codex selbst geschrieben habe.— Ein Aufsatz von Theodor Ortvay: „Ueber die geographische Lage und politische Eintheilung der Donauinseln“ wurde auszugsweise vorgelesen. *(P. L.)*

Kleine Mittheilungen.

Kritiken erschienen über: Kirchliche Kunstdenkmäler aus Siebenbürgen. In Abbildungen mit kurzen Erläuterungen .... herausg. v. Ausschuss des Vereines für sieb. Landeskunde (resp. L. Reissenberger). Hermannstadt 1878. Besprochen im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit Nr. 9. — C. v. Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. 37. Bd. Besprochen in Nr. 300 der Beilage zur (Augsburger) Allgemeinen Zeitung. — H. J. Biedermann, die Romanen und ihre Verbreitung in Oesterreich. Ein Beitrag zur Nationalitätenstatistik ... Graz 1877. Besprochen von Gross in Götting. gel. Anzeig. 39.

Rumänische Akademie. Die 1867 in Bukarest gegründete rumänisch-akademische Gesellschaft soll mittelst Gesetz in eine „Rumänische Akademie“ umgestaltet werden, deren Aufgabe es sein wird, rumänische Sprache und Geschichte, Literatur und schöne Künste zu pflegen.

Berichtigung zu S. 100: Der Inhalt von Benigni's und Neugeboren's Transsilvania wird in Szinnyei's Repertorium angezeigt, nur wird daselbst fälschlich Kronstadt (statt Hermannstadt) als Verlagsort angegeben.

Herausgeber und Verleger:
Verein für siebenb. Landeskunde.

Gedruckt in der Buchdruckerei der
v. Closius'schen Erbin.

Digitized by Google

FOR... ROBLIN... BERN...

KORRESPONDENZBLATT

des Vereines für siebenbürgische Landeskunde.

Redigirt von **Franz Zimmermann.**

1878. *Hermannstadt, 15. December.* **Nr. 12.**

Dank und Bitte.

Auf Grund meines vom Ausschusse des Vereines (s. Korrespbl. S. 12) und von mir versendeten Fragebogens betr. die Orts-, Flur-, Personen- und Familienamen sind mir im Wege des Vereins-Ausschusses und direkt Mittheilungen gemacht worden aus *Abtsdf, Baassen, Bekokt., Eibesdf, Galt, Gergischdf, St. Georgen, Halwelag., Haschag, Kerz, Leblang, Martinsbg, Martinsdf, Meschen, Minark., Mortesdf, Neustadt* (Burzld.) *Rohrbch, Rosenau, Schaass, Schlatt, Scholten, Schorsten, Seibg., Urweg., Weissk., Zendresch.* Indem ich den Einsendern der öfters sehr wertvollen Berichte aus den genannten Gemeinden bestens danke, bitte ich zugleich die Freunde der einheimischen Forschung den Fragebogen nochmals hervor zu suchen oder denselben von mir sich zuschicken zu lassen, nach Anleitung desselben das einschlägige Material auch in den oben nicht aufgeführten sächs. Gemeinden zu erkunden und mir oder dem Vereinsausschusse mitzutheilen. Dabei ersuche ich nochmals, die Namen ja immer auch in der mundartlichen Form zu geben, die in der Regel viel werthvoller ist als die sog. officielle, weiterhin bei jedem Orts- und Flurnamen auch anzugeben, ob er mit dem Artikel, bezw. mit Praeposition versehen zu werden pflegt und schliesslich bezeichnende Aussprüche im Lokaldialekt mitzutheilen. Dass ich nicht allein nach den Namen der grössern Flurtheile, Berge und Wälder gefragt — wie man mancherorts gemeint, — dass mir vielmehr jede diesbezügliche Benennung werthvoll ist, mag hier wiederholt sein.

Mühlbach am 3. November 1878. *J. Wolff.*

Sachsen als Offiziere in der k. k. Armee (Frage.) Um die möglichste Vollständigkeit des diesbezüglichen Materiales zu erzielen, wenden wir uns neuerdings an unsere Leser mit der Bitte, Nachrichten über Siebenbürger Sachsen, welche als Offiziere in der k. k. österreichischen Armee gedient haben oder noch gegenwärtig aktiv sind, gefälligst an die Redaktion d. Bl. gelangen zu lassen. Jede, auch die kleinste Notiz wird dankbarst angenommen werden. *D. Red.*

Digitized by Google

Siebenbürgen im deutschen Heldenbuch.

Es ist mir nicht bekannt, dass einmal von siebenbürgischer Seite die auf Siebenbürgen bezüglichen Stellen in den deutschen Heldendichtungen aus der zweiten Hälfte des 13. Jhrdts. beachtet worden wären. Es sei gestattet, sie hier anzuführen. In der „Rabenschlacht“ werden *von Sibenbürgen Markolt* und *von Sibenbürgen Tîbalt* erwähnt (vgl. Martin im II. Theile des deutschen Heldenbuches. Berlin 1866 S. 288 und 225.) In „Dietrichs Flucht“ (S. 171) schenkt Etzel Herrn Isolt die Mark von *Rôdnach unz Budîne. Rôdnach* wird die civitas Rodna sein in Siebenbürgen im Gebiete der Sachsen bei Bistritz, welche 1241 von den Kumanen (besser: von den Mongolen) überfallen wurde. (Monum. Germ. XI, 640); Budîne aber Widdin vgl. Joa. Bonfinii rer. Hungar. decades S. 477 Corvinus .. Budinum Bulgariae metropolim venit quae ad Danubium sita est.“ (Martin S. LI f.)

In dem (alemanischen) Wolfdietrich D III (IV Theil des deutschen Heldenbuches von Amelung und Jänicke Berlin 1873 S. 17) heisst es:

Nu was bî den zîten — *der edele Wolfdietrîch*
mit einlif rittern jungen, — *daz wizzent sicherlîch,*
geriten durch âventiure — gên Sibenbürgen *in daz lant.*

Graz im November. *Dr. K. Reissenberger.*

Die Pest in Mediasch (1717—1718).

Von Herrn Samuel Gräser, Obernotär i. P., erhielt unlängst die Mediascher Gymnasialbibliothek drei Schriftstücke als Geschenk, welche die Pest in Mediasch während der Jahre 1717—1718 behandeln. Eines der Schriftstücke, welche der Zeit, die sie betreffen angehörig, sechs Blätter in Quart, führt den Titel: „Specification derer contagiesen Häuser und Verstorbenen unserer höchst betriebten Stadt Medvisch vom 1. Julii anni 1717 biss d. 12. Januarii 1718“ und enthält gassenweise die namentliche Aufzeichnung der an der Pest gestorbenen sowie „convalescierter“ Männer, Frauen und Kinder. Es starben und genasen während der genannten Zeit in der Kothgasse 63 — 14, Grävengasse 50 — 15, Badergasse 36 — 22, Steingasse 83 — 28, Neugasse 45 — 15, Zekesch 138 — 46, Laeggasse 35 — 22, Schmiedgasse 136 — 47, Forkeschgasse 100 — 35, Klettengasse 38 — 10, Mühlgasse 34 — 13.

Unter diesen 759 Todten waren Männer 234, Frauen 269, Kinder 256, während sich unter den 267 Genesenen befanden: Männer 86, Frauen 99, Kinder 82.

Im zweiten Schriftstücke — ein Bogen in Folio — finden sich vom 12. Januar bis 22. März 1718 an Gestorbenen noch angeführt 11 Personen, darunter 1 Mann, 4 Frauen, 6 Kinder. Ob in dieser Zeit auch noch von der Krankheit Genesene vorkamen,

Digitized by Google

ist nicht angeführt. Es ist somit nur konstatirt, dass vom 1. Juli 1717 bis 22. März 1718 an der Pest 235 Männer, 273 Frauen und 262 Kinder, mithin 770 Personen starben. Jedoch gilt dieses nur für den sächsischen Theil der Bevölkerung. Wie viele Romänen der Seuche erlagen, ist nicht ersichtlich.

Das dritte Schriftstück — ein Bogen in Folio — führt an: „die gewöhnlichst dabei observierten Symptomata sind anfangs bey vielen erbrechen, bey allen eine febritische alteration durch den gantzen Leib, nachgehendts Hitze baldt hefftig, baldt gelinder, und dann ausserordentliche Kopff schmertzen, offt usque ad delirium; gefährlich sind gewesen die bubones, so nicht recht auffgewachsen und nicht recht ad maturationem haben können gebracht werden, wie auch die Blattern oder Carbunculi überhaupt wird referieret, dass, wo das Contagium sich einmal recht insinuieret und den Leib aufgenohmen, die gebrauchte Artzeney-Mittel wenig oder gar nichts fruchten wollen und die meisten innerhalb 24 Stunden das leben lassen müssen.“ *Dr. Rudolf Theil.*

Literatur.

Anleitung zur lateinischen Paläographie von W. Wattenbach, Professor in Berlin. Dritte Auflage. Leipzig. Verlag von S. Hirzel. MDCCCLXXVIII. IV und 90 S. in Quart.

Vor wenigen Wochen wurde die dritte Auflage der 1866 als Manuskript veröffentlichten, 1869 das erste Mal im Buchhandel erschienenen Anleitung zur lateinischen Paläographie ausgegeben. Die alte erprobte Eintheilung beibehaltend spricht der Verfasser zunächst über die Hauptgattungen lateinischer Schrift (S. 1—34), gibt dann die historische Entwicklung in den Veränderungen der einzelnen Buchstaben (S. 35—56), und fügt das Nothwendigste von den Abkürzungen hinzu (S. 56—76), ebenso über Worttrennung, Interpunktionen, Zahlen und Ziffern (S. 76—89). Nicht ohne herzliche Freude begegnet man auf jeder Seite des überaus lehrreichen Werkchens den Früchten, die die eifrige Arbeit aller Kulturnationen grade auf diesem Wissensgebiete in überraschender Fülle zu Tage fördert; jeder Abschnitt bringt eine Menge Neues und zeigt die sorgsame, das Werk stätig fortführenden Hand des sichern Meisters. Es sei zum Beispiel auf die „altrömische Kursive“— deren Schriftbilder den in den frühern Ausgaben noch nicht darstellbaren Unterschied zwischen den Buchstaben der Pompejanischen und Siebenbürgischen Wachstafeln zeigen —, auf das Kapitel über die Auflösung der Abkürzungen, die Ziffern hingewiesen. — Wir begrüssen das Büchlein freudig auf seinem neuen Gange und heissen es gern auch in unsrer Mitte willkommen.*)

Dr. G. D. Teutsch.

*) Wir behalten uns vor, auf das angezeigte Buch gelegentlich zurückzukommen. Die Redaktion.

Digitized by Google

Neue Publikationen des k. k. Kriegsarchives. Von der Direktion des k. k. Kriegs-Archives (Direktor: Generalmajor Adolf Freih. Sacken) wird gegenwärtig zur Pränumeration auf einige neue kriegsgeschichtliche Werke, eine „Geschichte und Monographie des k. k. Kriegs-Archives“ (Preis 1 fl.), „Oesterreichs Kriege seit 1495“ (Preis mit Karte 3 fl.) und „Die territoriale Ausdehnung und Intensität der Kämpfe Oesterreichs seit dem Jahre 1495 (eine Karte mit erläuterndem Text)“ (Preis auf Carton 1 fl. 20 kr.), eingeladen, von welchen besonders die beiden erstgenannten die vollste Beachtung seitens auch der Spezialgeschichtschreibung verdienen. Das k. k. Kriegs-Archiv ist eines der bedeutendsten Archive der Monarchie, dessen reicher Inhalt aber wie seine innere Organisation noch nur wenig bekannt sind, weshalb die Archivdirektion eine Geschichte des Archives zusammenstellen liess. Wie wir dem Prospekt entnehmen strebt die Schrift das Ziel an, „nicht allein das Werden und den Ausbau dieser Anstalt zu schildern, sondern es soll auch zugleich dem Publikum Gelegenheit geboten werden, sich über die innere Gliederung und das reiche Materiale, sowie über dessen Zugänglichkeit und die Art der Benützung zu unterrichten, — sie soll sowohl dem Geschichtsforscher ein Führer auf dem vielverzweigten Wege, durch die kriegshistorischen Denkmäler vergangener Jahrhunderte sein, als auch dem Verfasser der Specialgeschichte eines Truppenkörpers mit stützendem Rathe zur Seite stehen.“ — Unter dem Titel „Oesterreichs Kriege seit 1495“ wird eine auf „authentischen Quellen“ fussende „chronologische Zusammenstellung der Schlachten, Gefechte, Belagerungen etc., an welchen kaiserliche Truppen auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen entweder allein oder mit ihren Alliirten theilgenommen haben,“ von der Zeit Kaisers Maximilian I. (1495) bis auf die neueste Zeit, erscheinen. Als Ergänzung dazu dient eine Karte, welche „die territoriale Ausdehnung und Intensität der Kämpfe Oesterreichs seit dem Jahre 1495“ darstellt; sie gibt — heisst es im Prospekt — „ein rasch zu übersehendes Bild der Kriegsleistungen Oesterreichs und jener Zonen, bis wohin dessen Schwert reichte. Die Erinnerung an diese zahlreichen Kämpfe wach zu erhalten, — das berechtigte Selbstgefühl, den edlen Stolz zu beleben, der bei einem Blicke auf Oesterreichs ruhmvolle Vergangenheit die Brust jedes Patrioten erfüllt, — dies war die Aufgabe, welche sich das Kriegs-Archiv bei Ausführung dieser Karte gestellt hatte.“

Fronius' „Bilder aus dem sächsischen Bauernleben in Siebenbürgen,“ welche zum Theil in den Generalversammlungen des Vereines f. s. L. vorgelesen zum Theil zerstreut gedruckt worden sind, werden demnächst gesammelt in einem circa 17 Druckbogen starken Bande im Verlage der bekannten Buchhandlung Karl Gräser in Wien erscheinen. Bei dem bedeutenden kultur-

Digitized by Google

geschichtlichen Werth, welcher diesen Arbeiten aus Fronius' Feder innewohnt und mit Rücksicht auf die von der Verlagshandlung zugesagte elegante äussere Ausstattung kann die Subscription auf Fronius' Bilder nur bestens empfohlen werden. Der Subscriptionspreis beträgt pro Exemplar broschirt 1 fl., — elegant kartonnirt 1 fl. 30. kr. Nach erfolgter Ausgabe des Buches tritt wahrscheinlich ein erhöhter Ladenpreis ein.

Soeben sind erschienen: Szinnyei J. és Dr. Szinnyei J., bibliotheca hungarica historiae naturalis et matheseos. Magyarország természettudományi és mathematikai könyvészete 1472—1875 (Josef Szinnyei Vater und J. Szinnyei Sohn, Ungarns naturwissenschaftliche und mathematische Bibliographie 1472—1875. Budapest, gr. Oct. VIII. und 1008 Stn. Preis: 4 fl.). — Alexander Szilágyi, Monumenta comitialia regni Transylvaniae. IV. Band (die Zeit von 1597 bis 1601 umfassend). Budapest 1878. 589 und VIII Stn. Oct. — Paul Hunfalvy, Literarische Berichte aus Ungarn II. 4. Heft. Dasselbe enthält: August Heller, die Gerardsberger Sternwarte in Ofen. Wilhelm Fraknói, Thomas Bakocs als Patriarch von Konstantinopel. Eugen Abel, die Bibliothek des Königs Mathias Corvinus. Adolf Dux, Michael Vörösmarty, das Leben und Wirken des Dichters. Literatur. Sitzungsberichte (Philologie und Geschichte. April—Juni.) Kleinere Mittheilungen. Revue ungarischer Zeitschriften und ungarische Bibliographie.

Ungarische Akademie der Wissenschaften. In der am 22. Oktober abgehaltenen Sitzung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse wurde u. A. ein Bericht von Dr. Anton Koch vorgelegt: „Ueber die mineralogischen und Bergkonstruktions-Verhältnisse des Ditróer Syenit-Massivs". Dieser Bericht zerfällt in vier Abschnitte. Der I. zeigt die bisherige Literatur über das Ditróer Syenit-Massiv an; im II. sind die in den Gesteinen dieses Massivs vorkommenden Minerale beschrieben; der III. enthält eine kurze Beschreibung dieser Gesteine und der Umstände, unter welchen sie vorkommen; schliesslich im IV. Abschnitt werden die allgemeinen Schlussfolgerungen dargelegt, die sich auf die mineralogischen und Bergkonstruktions-Verhältnisse des genannten Massivs beziehen. Die Abhandlung ist der zweite Theil des Berichtes über die geologische Reise, welche der Verfasser im Sommer 1877 mit Unterstützung der Akademie gemacht hat. — In der Sitzung der sprach- und schönwissenschaftlichen Klasse vom 5. November hielt Franz Pulszky einen Vortrag über die keltischen Ueberreste in Ungarn. Er wies durch keltische Sprachüberreste, speziell durch alte Städtenamen, sowie durch Citate aus alten Schriftstellern die Ansiedlungen der Kelten in Europa, und insbesondere in Ungarn

Digitized by Google

nach. Dieselben sollen da vierthalb Jahrhunderte gewohnt haben und waren in verschiedene Stämme abgetheilt, unter verschiedenen Namen bekannt. Vortragender besprach dann die in Ungarn gefundenen keltischen Alterthümer, die zumeist Münzen sind und hob hervor, dass die in allen Ländern gefundenen keltischen Alterthümer eine gewisse Aehnlichkeit haben, aber sich doch durch verschiedene Merkmale von einander unterscheiden, — ein Beweis, dass die keltischen Stämme in den verschiedenen Ländern eine selbständige, durch die geographische Lage, durch Handelsverhältnisse u. s. w. bedingte selbständige Entwickelung hatten. *(P. L.)*

Historische Gesellschaft. (Sitzung vom 7. November). Leopold Ováry hielt einen Vortrag über seine neapolitanischen Geschichtsforschungen aus der Zeit Ludwig I., Karls von Durazzo und Ladislaus von Neapel. — Bela Lukács machte auf einen alten Begräbnissplatz aufmerksam, indem er Bericht erstattete über eine durch ihn im Laufe dieses Sommers in Siebenbürgen in der Gegend von Zalathna ausgeführte Grabung. Daselbst befinden sich an 60 alte Grabhügel. In einzelnen derselben, welche Lukács öffnete, wurden Kohlenschichten, Asche, verkohlte Knochenreste und Thonscherben gefunden. *(P. L.)*

Vereinsnachricht. Dem Verein für siebenbürg. Landeskunde sind als Mitglieder beigetreten: Gustav Bedeus von Scharberg, Student in Graz; Otto Konrad, Stuhlrichteradjunkt in Mühlbach; Friedrich Schneider, Advokat in Hermannstadt.

Königl. bayerische Akademie der Wissenschaften in München. In den Tagen vom 26—28. September hielt die histor. Kommission ihre diesjährige Plenarversammlung ab. Auch in dem abgelaufenen Jahr war die Thätigkeit derselben eine äusserst erspriessliche, und ist seit der vorjährigen Sitzung eine Reihe gediegener Werke zur Ausgabe gelangt, als: 1. Baierisches Wörterbuch von J. Andreas Schmeller 2. Ausgabe bearbeitet von G. Karl Frommann. Lief. 12. (Schluss). — 2. Geschichte der Wissenschaften in Deutschland. Neuere Zeit. Bd. 4. Geschichte der Erdkunde von Oskar Peschel. 2. Aufl. von Sophus Ruge. Bd. 17. Geschichte der Mathematik in Deutschland von C. J. Gerhardt. — 3. Deutsche Reichstagsakten. Bd. 7. D. R. unter Kaiser Sigmund 1. Abtheilung 1410—1420 herausg. von Dietrich Kerler (sammt chronolog. Verzeichniss und alphabet. Register). — 4. Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis in's 16. Jahrh. Bd. 14. Die Chroniken der niederrheinischen Städte. Köln. Bd. 3. — 5. Briefe und Akten zur Geschichte des 30-jährigen Krieges in den Zeiten des vorwaltenden Einflusses der Wittelsbacher. Bd. 4. Die Politik

Digitized by Google

Baierns 1591—1607. 1. Hälfte. Bearbeitet von Felix Stieve. — 6. Jahrbücher d. deutschen Geschichte. Philipp v. Schwaben und Otto IV. von Braunschweig von Eduard Winkelmann. Bd. 2. 1208—1218. — 7. Weisthümer, gesammelt von Jakob Grimm. Bd. 7. Namen- und Sachregister, verf. von Richard Schröder. — 8. Forschungen zur deutschen Geschichte. Bd. 18. — 9. Allgemeine deutsche Biographie Lieferung 18—36.

Kleine Mittheilungen.

Kritiken erschienen über: Monumenta diplomatica comitatus Bekesiensis. Diplomata LXXXIV ab anno 1323—1719; missiles XCIX ab anno 1583—1794. Ex variis archivis colleg. L. A. Haan et Mich. Zsilinszky. Budapest 1877. 275 Seiten. Octav; besprochen in Zarncke's literar. Centralblatt 1878. Nr. 47 von Hb. — Zur Geschichte des deutschen Volksthums im Karpathenlande. Studie von Dr. F. Krones. Graz 1878. Besprochen in der Beilage zur Wiener Abendpost 1878 Nr. 279 und 280.

Zu Herbert's Repertorium. Auf Seite III des in Nr. 9 d. Bl. angezeigten, von mir herausgegebenen Repertoriums 13. Zeile von oben soll es lauten:

1859 bis 1861. Band I. bis II. für 1859. Band I. Heft 1.

Ferner sind in die Reihe der in der Abth. I. zusammengestellten Aufsätze einzuschalten:

Marienburg G. Fr., Ueber einige Eigenthümlichkeiten der siebenb. sächs. Mundart. K. M. N. F. B. II, 1 und 2.

Müller Friedrich, Siebenbürg. Alterthümer K. M. N. F. B. II, 1 und 2.

Schuller J. K., Findlinge zur Kunde der Vorzeit von Siebenbürgen und Ungarn (1. Kutsche, 2. Kaiser Josef II. in Grossschogen, 3. Ein Urtheil der Kaiserin Theresia über Samuel von Brukenthal, 4. Zur Biographie des Dr. Martin Siebenburger.) K. M. N. F. B. II, 1 und 2.

Seiwert Gustav, Aus einem alten Hausbuch. K. M. N. F. B. II, 1 und 2.

Trauschenfels E. v., Ungedruckte Briefe des Grafen Josef Kemény an Anton Kurz. K. M. N. F. B. II, 1 und 2, 3 und 4.

Wittstock Heinrich, Bistritz in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts. K. M. N. F. B. II, 3 und 4. *Herbert.*

Wohin die Krähen nach der Ernte ziehen. Zu dem von F. Müller, Siebenb. Sagen, Nr. 177, S. 136 und 387 aus Schässburg aufgezeichneten Aberglauben bemerkt W. Mannhardt in

Digitized by Google

der Zeitsch. f. d. Alterth. 22. S. 17: „die Aufklärung für diese merkwürdige Vorstellung finde ich in einer superstition aus der Sologne. Die cocadrille, ein aus dem ei eines hahnes ausgebrüteter basilisk, bekommt im siebenten jahre flügel und nimmt dann ihren mächtigen flug *nach dem babylonischen turm*, dem unreinen wohnsitz aller weltverwüstender ungeheuer.... Es ist dieses eine combination auf grund der weissagung des Esaias über Babylon XIII, 21.... Die Krähen sind in jenem satze des volksglaubens offenbar als unglücksvögel und unreine geister gefasst, welche daher in Babylon ihren eigentlichen Sitz haben, und sich dorthin von den feldern vorrat eintragen."

Auf die Frage, wohin die Krähen nach der Ernte ziehen, gibt es ohne Zweifel auch andere Antworten und Erzählungen. Wer kann solche aus dem sächs. Volksglauben mittheilen? *W.*

Kalandsbruderschaft in Bistritz. (Vgl. Seite 15). Nach J. T. Klein's Geschichte der Deutschen im Norden von Siebenbürgen (Manuscript) entstand im Jahre 1397 eine Verbrüderung der Pfarrer des Bistritzer Kapitels zu Ehren der h. Jungfrau Maria, die „fraternitas beatae Mariae virginis," wie sie in dem Testament des Stadtpfarrers Mathaeus Teutsch (1540) genannt wird. *F. T.*

PRÄNUMERATIONS-EINLADUNG

auf das

„Korrespondenzblatt des Vereines für siebenbürgische Landeskunde."

Indem mit dieser Nummer der laufende Jahrgang unseres Blattes abgeschlossen wird, eröffnen wir das Abonnement auf den Jahrgang 1879. Derselbe wird in 12 Nummern (monatlich eine Nummer mindestens $^1/_2$ Druckbogen stark) erscheinen und kostet einschliesslich der freien Zustellung 1 fl. ö. W.

Pränumerationen werden vom Gymnasiallehrer Heinrich Herbert, Hermannstadt, Wintergasse 5, entgegengenommen.—

Komplete Exemplare des Jahrganges 1878 können gegen Einsendung von 1 fl. ö. W. pro Exemplar direkt bezogen werden.

Hermannstadt, 15. December 1878.

Die Redaktion.

Herausgeber und Verleger:
Verein für siebenb. Landeskunde.

Gedruckt in der Buchdruckerei der
v. Closius'schen Erbin.

Digitized by Google

KORRESPONDENZBLATT

des

Vereines für siebenbürgische Landeskunde.

---

2. JAHRGANG.

FOREIGN
BODL:LIBR
PERIODICALS

Redigirt von

FRANZ ZIMMERMANN.

HERMANNSTADT.

Gedruckt in der Buchdruckerei der v. Closius'schen Erbin.

1879.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniss.

Aufsätze, Fragen und Antworten, Kleine Mittheilungen:

Seite.

Ad calendas graecas (J. Wolff, A. Rheindt, K. Lewitzky) . 79. 105.
Alterthümer, Wanderungen siebenbürgischer (Wachstafeln — Münzstempel) 57.
Archive, die Zukunft der deutschen . . . . . 19.
— die Münzstempel des Kronstädter Archives . . . 58. 77.
— Siebenbürgisch-ungarisches Geschichtsmaterial im k. k. Kriegs-Archiv. Ueber die Benützung dieses Archives . . . . . 70.
— Photographien von Urkunden aus siebenbürg.-sächsischen Archiven 112. 120.
— Archiv der Familie Teleki . . . . . 120.
Auf dem breiten Stein stehen (J. Wolff) . . . . . 71.
Bach, Seifen- (Dr. K. Reissenberger) . . . . . 33.
Beschwörung des Wetters (Dr. Friedrich Teutsch) . . . . 75.
Beziehungen zwischen Siebenbürgen und Steiermark (Dr. R. Peinlich, Dr. K. Reissenberger) . . . . . 116.
Bibliographie . . . . . 6. 18. 32. 41. 57. 68. 81. 110. 118.
Bibliothek, Baron Brukenthal'sche . . . . . 8.
Calendas, ad, graecas . . . . . 79. 105.
ch für f im Siebenb. Sächsischen (Dr. J. Roth) . . . . . 114.
Cornides-Felmer'scher Briefwechsel . . . . . 50.
Csik-Szent-Miklos, Inschrift in (Dr. K. J. Schröer, Dr. G. D. Teutsch) . 43.
Felmer-Cornides'scher Briefwechsel . . . . . 50.
Gereb, Bischof Ladislaus 1499 (R. Brandsch) . . . . . 111.
Germanismus, Latinismus oder, im Magyarischen (Frage — Dr. J. Roth) . 51.
Giustiani's Relation vom 28. März 1503 (Dr. M. Thomas) . . . 64.
Grammatik, kritische Fragen an die magyarische. (Dr. J. Roth) 34. 46. 61. 72. 92.
Gurke: Kráczewecz (Dr. G. D. Teutsch) . . . . . 90.
Halle, Siebenbürger in, (Dr. Fr. Teutsch) . . . . . 66.
Handschriftliche Urkunden-Sammlungen (Frage — F. Zimmermann) . 113.
Heltau, Katalog der Pfarrer von, (H. Wittstock, F. Zimmermann) . 106.
Herausgabe, über die, von Urkunden . . . . . 67.
Hermannstädter Provincialsiegel (F. Zimmermann) . . . . 1. 114.
Honterus, über Johannes (M. Türk) . . . . . 36.
— Luther's Testament und . . . . . 103.
Huet, Albert H.'s Biographie (A. Szilágyi, Dr. Fr. Teutsch) . . . 65. 74.
Inschrift in Csik-Szent-Miklos . . . . . 43.

Digitized by Google

Seite.

Krapp bei Burgberg (Frage — J. Wolff) . . . . . 106.
Kritiken . . . . . 10. 19. 42. 50. 88. 111.
Kronstädter, die Münzstempel des, Archives (A. Resch) . . 58. 77.
Kropbusch (J. Wolff) . . . . . 106. 115.
Latinismus oder Germanismus im Magyarischen . . . . . 51.
Laut- und Formenlehre, zur (J. Wolff) . . . . . 90.
Lechnitz, Stiftung des Pfarrers Augustin von, an der Wiener Universität (J. Duldner) . . . . . 88.
Luthers Testament und Honterus . . . . . 103.
Magyarische Sprache: Kritische Fragen an die magyar. Grammatik 34. 46. 61. 72. 92.
— — Latinismus oder Germanismus im Magyarischen . . . 51.
Mongoleneinfall, zum (K. Gooss, F. Marienburg) . . . . . 52.
Berichtigung (Dr. Fr. Teutsch) . . . . . 70.
Mouillierung, die Vertreter des alten stammhaften û und î und die, der Konsonanten im Siebenbürgischen (J. Wolff) . . . 1. 14. 21.
Münzstempel des Kronstädter Archives . . . . . 58. 77.
Nösner Ortsnamen (F. Zimmermann) . . . . . 55.
Berichtigung (G. Fischer) . . . . . 89.
Ortsnamen, siebenbürgische (J. Wolff, F. Zimmermann, K. Gooss, Fr. Fronius, Peter Wolff, E. A. Bielz, J. Duldner, Dr. Fr. Teutsch, G. Fischer) . . . . . 1. 13. 21. 44. 55. 59. 89. 115.
Padua, Siebenbürger in . . . . . 74.
Photographien von Urkunden aus siebenbürgisch-sächsischen Archiven 112. 120.
Recepte aus dem 16. Jahrhundert (Dr. Fr. Teutsch) . . . . 53.
Reisehandbuch vom Jahre 1557 . . . . . 119.
Relation Sebastian Giustiani's vom 28. März 1503 . . . . 64.
Rettung eines starken Verbums (Dr. J. Roth) . . . . . 106.
Rumänen-Frage, zur (Karl Gooss) . . . . . 26.
Schässburger Steuerregister aus den Jahren 1504 bis 1508 . . . 11.
Seifen-Bach . . . . . 33.
Siebenbürgen, Beziehungen zwischen, und Steiermark . . . . 116.
— als Bezeichnung des Sachsenlandes (Dr. Fr. Teutsch, R. Brandsch) 107. 117.
Siebenbürger in Halle . . . . . 66.
— in Padua . . . . . 74.
Siebenbuerger (Sibenbuerger, Sybenbuerger), Cristoff (1441), Herrmann (1563), Thomas (1456—1461), (R. Brandsch) . . . . . 111.
Siebenbürgisch-ungarisches Geschichtsmaterial im k. k. Kriegs-Archiv. — Ueber die Benützung dieses Archives . . . . . 70.
Stehen, auf dem breiten Stein . . . . . 71.
Teleki, Archiv der Familie . . . . . 120.
Urkunden, über die Herausgabe von . . . . . 67.
— -Photographien . . . . . 112. 120.
— -Sammlungen, handschriftliche . . . . . 113.
Verbum, Rettung eines starken —s . . . . . 106.
Wachstafeln . . . . . 75.
Wetter, Beschwörung des —s . . . . . 57.
Wien, Stiftung des Lechnitzer Pfarrers Augustin an der Universität . . 88.

Digitized by Google

Seite

Literatur:

Allgemeine deutsche Biographie. Auf Veranlassung und mit Unterstützung Seiner Maj. des Königs von Baiern Maximilian II. herausgegeben durch die Kommission bei der k. Akademie der Wissenschaften. Band I. bis VII. angezeigt . . . . . 5.

Amlacher, Dr. Albert, Urkundenbuch zur Geschichte der Stadt und des Stuhles Broos bis zum Uebergang Siebenbürgens unter Erbfürsten aus dem Hause Oesterreich, 1690. 1. Theil: bis 1496. Vereinsarchiv N. Folge. XV, 162—228 . . . . . 95.

Dölter, Dr. C., über das Vorkommen des Propylit in Siebenbürgen . . 76.

— über das Vorkommen von Propylit und Andesit in Siebenbürgen . 76.

Fronius, Fr. Fr., Bilder aus dem sächsischen Bauernleben in Siebenbürgen . 17.

Herbich, Dr. Franz, das Széklerland mit Berücksichtigung der angrenzenden Landestheile geologisch und palaeontologisch beschrieben . . 39.

Hildebrand, Dr. R., deutsches Wörterbuch von J. und W. Grimm . . 107.

Kirchliche Kunstdenkmäler aus Siebenbürgen. 2. Lieferung . . . 118.

Koch, A., neue Minerale aus dem Andesit des Aranyer Berges in Siebenbürgen . . . . . 49.

— Akmit aus dem Elaeolithsyenit von Ditró in Siebenbürgen . . 50.

Krones, Dr. Franz, Zur Geschichte des deutschen Volkstums im Karpatenlande . . . . . 33, 40.

Reissenberger, Dr. K., zur Krone Heinrichs von dem Türlîn . . 79.

— Bilder aus der Vergangenheit der Siebenbürger Sachsen . . 117.

Schuster, M., über Auswürflinge im Basalttuffe von Reps in Siebenbürgen . 39.

Szabó, Karl, régi magyar könyvtár . . . . . 4.

Szilágyi, Alexander, monumenta comitialia regni Transylvaniae. III. und IV. Band . . . . . 38.

Teutschländer, W. St., Michael der Tapfere . . . . . 80.

Verein für siebenbürgische Landeskunde 9. 19. 32. 41. 50. 69. 82. 105.

Archäologisch-anthropologische Gesellschaft . . . . 12.

K. Akademie der Wissenschaften in Wien . . . . 57.

Königl. bayerische Akademie der Wissenschaften . . . 118.

Digitized by Google

Germanistisches Wortregister.

âgehât . . . . 109.
Alisch O. N. . . . 11.
Arkeden O. N. . . . 11.
Bägendorf O. N. . 13. 21.
Baierdorf O. N. . . 55.
Barancvth O. N. . 13. 21.
Bekokten O. N. . . 13. 21.
Bistritz O. N. . . . 55.
Blutroth O. N. . 13. 21. 89.
Bodendorf O. N. . . 11.
Braller O. N. . . 1. 44.
Budak O. N. . . . 55.

Chrapundorf . . . 116.
Cibinium O. N., Fl. N. 25. 26.
Cowrnh O. N. . . 13. 21.
Csepan O. N. . . . 55.
Cwezfey O. N. . . 13. 21.

Denndorf O. N. . . 11
Donnersmarkt O. N. . . 1.
Dunnesdorf O. N. . . 11.
Dürrbach O. N. . . 55.

Familiennamen 1. 4. 37. 66. 67. 75.
Felmern O. N. . . 13. 21.
ferkrupt . . . . 116.
Flurnamen . . . 106. 109.

ge— . . . . . 109.
gefrànjdsel . . . . 109.
gefräss . . . . 108.
gefräst . . . . 108.
gefrêz . . . . 108.
gefrîs . . . . 108.
gehâ . . . . 109.
gehâlden, sich . . . 108.
gehànj . . . . 108.
gehœn . . . . 108.
gehängten Berg, am — . 109.
Gehasi . . . . 109.
gehên . . . . 108.
gehögden . . . . 109.
gehonjen . . . . 108.
haiwes . . . . 109.
Halwelagen O. N. . . 11.
Heidendorf O. N. . . 55.
Heldenburg O. N. . . 59.
Heldsdorf O. N. . . 59.
Henndorf O. N. . . 11.
hêwes . . . . 109.

Jaad O. N. . . . 55.

kâserâ . . . . 109.
Keisd O. N. . . . 11.
késchîd . . . . 109.
késpénig . . . . 109.
Klausenburg O. N. . 52. 89.
Klosdorf O. N. . . . 11.
Kobor O. N. . . . 21.
Kokelburg O. N. . . 52.
Kosdbach Fl. N. . . 13.
Krap Flurname . . 106. 115.
Krazewez . . . . 90.
kruppelich . . . . 115.
Kreuz O. N. . . . 11.
Kropbusch Flurname 106. 115.

Lasslen O. N. . . . 11.
Latina villa O. N. 13. 56. 89.
Leblang O. N. . . . 21.
Lechnitz O. N. . . . 56.
Lewenech O. N. . 13. 21.

Mehburg O. N. . . . 11.
Meschendorf O. N. . . 11.
Mettersdorf O. N. . . 56.
Minarken O. N. . . 56.
Monelarth O. N. . . 56.
muolen . . . . 107.

näst . . . . . 79.
Neithausen O. N. . . 11.
Neudorf O. N. . . . 56.
nist . . . . . 80.
Nösen O. N. . . . 52.
nüst . . . . . 79.

Digitized by Google

Oplid villa O. N. . 13. 21.
Ortsnamen 1. 11. 13. 21. 37. 44. 55. 59. 89.
Petersdorf O. N. . . 56.
Pintak O. N. . . . 56.
Pruden O. N. . . . 11.
Radeln O. N. . . . 11.
Reussendorf O. N. . . 56.
Salcz (Sófalva) O. N. . 56.
Scharpendorf O. N. . . 13.
Schorsch O. N. . . 13. 21.
Schaas O. N. . . . 11.
Schässburg O. N. . . 11.
seifen . . . . . 33.
Selyk O. N. . . . 56.
Senndorf O. N. . . 56.
Siebenbürgen . . 107. 117.
Tatsch O. N. . . . 56.
Thymesburg O. N. . . 89.
Thymmesfluss . . . 89.
Trapold O. N. . . . 11.
Treppen O. N. . . . 56.
Vratotus O. N. . . . 13.
Wallendorf O. N. . 56. 89.
Waltersdorf O. N. . 56. 89.
Weisskirch O. N. . . 56.
Wermesch O. N. . . 56.
Windau O. N. . . . 56.
Woldorf O. N. . . . 21.

Digitized by Google

KORRESPONDENZBLATT

des Vereines für siebenbürgische Landeskunde.

Redigirt von **Franz Zimmermann.**

1879. *Hermannstadt, 15. Januar.* **Nr. 1.**

Urkundliche Ortsnamen (Frage und Antwort).

Welchen Namen führt das sächsische Dorf Braller in ältern Urkunden? Wann tritt der Ortsname Donnersmarkt (1336 Munerad, 1416 Munera) zuerst in der gegenwärtigen Form auf? — Wer weiss alturkundliche Benennungen der bei Klausenburg gelegenen Dörfer Szász-Fencs, Szász-Lóna und Szász-Nyires anzugeben? *W.*

Braller kommt in einem undatirten, aus der Mitte des 15. Jahrhunderts stammenden Stück (Hermannst. Archiv U. III. 240) sowie in der Hermannstädter und VII-Richterrechnung des Bürgermeisters Paul Rembßer alias Horwath aus dem Jahr 1506 als: Broller vor. *F. Z.*

BODLEIAN LIBRARY PERIODICALS

Hermannstädter Provincialsiegel (Frage).

Im „Programm des evangelischen Gymnasiums in Schässburg" vom Jahre 1865 wird Seite 97 erwähnt, dass die Siegelsammlung des Gymnasiums durch Herrn Moritz von Steinburg „den Lehmabdruck eines in Felmern befindlichen Urkundensiegels mit der Umschrift: S. MAIVS PROVINCIAE CIBINIENSIS " erhalten habe.

Kann Jemand eine Beschreibung dieses Siegels und eine Abschrift der mit diesem Siegel versehenen Felmerner Urkunde dem Unterzeichneten zur Verfügung stellen?

Wem sind weitere Urkunden bekannt, an welchen das Siegel obige Umschrift aufweist? *F. Zimmermann.*

Die Vertreter des alten stammhaften û und î und die Mouillierung der Konsonanten im Siebenbürgischen.

Ein charakteristischer Zug der neuhochdeutschen Schriftsprache dem Mittel- und Althochdeutschen gegenüber besteht darin, dass die alten Vokale *û*, *iu*, î in ihr zu *au*, *eu* (*äu*), *ei* umgestaltet worden sind. Die neuen Diphthonge tauchen zuerst im österreichischen und fast gleichzeitig auch im bairischen Dialekte auf und lassen sich dort schon im Anfange des 12. Jhs. nach-

Digitized by Google

weisen. Die andern deutschen Dialekte scheinen wenig Neigung für die Neuerung besessen zu haben. Nur ganz allmählich gelang es der unter dem Einfluss der kaiserlichen Kanzleien stehenden Schriftsprache, die auch die Sprache der Gebildeten war, für die neuen Diphthonge auch auf andern Dialektgebieten, ausserhalb ihrer ersten Heimat, Zugeständnisse zu erlangen. Auch hier war es Luther, der Bahn gebrochen hat. Er hat die alten *î* und *û* umgangen und damit den Anstoss zur energischen Verdrängung derselben aus der Schriftsprache gegeben. Die Volksmundarten verhielten sich auch in der Folge zumeist ablehnend; doch nur ihrer wenige haben bis zur Gegenwart Widerstand zu leisten vermocht.

Es ist nicht meine Absicht, an dieser Stelle alle die Fragen, die sich für das Siebenbürgische hiebei ergeben, eingehend zu untersuchen. Vielleicht findet sich sonst einer unsrer zahlreichen „Germanisten" für die dankbare Aufgabe bereit. Es würde sich dabei vor allem darum handeln, zuverlässige Aufschlüsse zu geben darüber, ob das Siebenbürgische überhaupt, seit wann und dann in wie weit es im Ganzen und in den einzelnen Mundarten an die schriftdeutschen Diphthonge *ei, au* und *äu* für *î, û* und *iu* Koncessionen gemacht hat. Ich gedenke die Sache diesmal nur nach einer bestimmten, mehr principiellen Seite hin zu beleuchten.

In meiner Programmabhandlung „über die Natur der Vokale im Siebenb.-Sächs. Dialekte" S. 43 liess ich unentschieden, ob *ou* und *au* für *û* schon von den sächsischen Einwanderern sei mitgebracht oder ob es erst später durch die Schriftsprache in den Dialekt hineingetragen worden sei. Diese Frage war gar nicht zu stellen; das ergibt sich schon aus dem Vorausgeschickten und ergibt sich daraus, dass diese *ou* und *au* nur sehr vereinzelt und zwar vorzugsweise in städtischen Mundarten auftreten.*) Aber auch in diesen ist ihr Gebiet beschränkt; sie finden sich nur vor *s, w (f)* und *r*. Den neuhochdeutschen Formen *aus* (Schässburg), *ous* (Hermannstadt) = mhd. *ûz*, *dauf* (Sch.), *douf* (H.) = ahd. *tûba*, *saur* (Sch.), *sour* (H.) = mhd. *sûr* stehen in den Dorfsmundarten gegenüber Formen wie: *ois*, *doif* und in Birthälm *soir*. Dieses verbreitete *oi* ist keinesfalls eine Fortbildung aus *au* oder *ou*. Um dieselbe Zeit ungefähr, zu welcher im steierisch-österreichischen und bairischen Dialekte *û* zu *au* diphthongiert ward, gieng im Niederländischen und Fränkischen das alte *û* in *ui* und *oi* über.**) Da ist die Heimat unsrer *oi*.

Die städtischen Mundarten haben den Widerstand gegen den neuen Diphthong vor den bezeichneten Konsonanten aufgegeben; Hermannstadt, Medwisch, Mühlbach gelangten im Aus-

*) Von dem Nösenischen und Burzenländischen sehe ich hier ab.

**) Vgl. Wolff, über d. Natur der Vokale, S. 43. Heinzel, Gesch. d. niederfränk. Geschäftssprache, S. 115, 197, 462. — Weinhold, Mittelhochdeutsche Grammatik, S. 127.

Digitized by Google

gleichswege zu *ou*, Schässburg kapitulierte. Von den Städten aus dringt *au* und *ou*, gefördert von der fortschreitenden Bildung und ihrer Trägerin, der Schriftsprache, langsam aber sicher auch in die Dorfsmundarten ein.

Nicht viel anders verhält es sich mit dem neuhochdeutschen *ei* für î. Regel ist *ei* im Siebenbürgischen für î wieder nur vor *s*, *w* (*f*), *r*. Wo *au* für *û* eingetreten ist, da findet sich auch *ai* für î, die andern Mundarten gebrauchen vorzugsweise *ei*.*) Ich kenne keine siebenb. Mundart, die altes î vor den aufgeführten Konsonanten bewahrt hat. Sollte also das schriftdeutsche *ei* weiter gedrungen sein als *au*, sich auch die Dorfsmundarten unterworfen haben? Ich meine, es sei nicht notwendig, unser *ei* in Wörtern wie *eisen* = ahd. *îsan*, *dreiwen* = mhd. *trîben*, direkt auf neuhochdeutsche Einwirkung zurückzuführen. Das Siebenbürgische hat diphthongisches *ei* ganz unabhängig vom Neuhochdeutschen gerade vor diesen Konsonanten auch aus andern Vokalen entwickelt (vgl. über d. Natur d. Vok. S. 57. 69). Die Diphthongierung insbesondere langer Vokale vor jenen Konsonanten kennen auch andere mitteldeutsche und ganz besonders die fränkischen Mundarten.**)

Das sind die Wandlungen des alten *û* und î vor einfachem oder mit Dentalis gebundenem *s*, *w*, *r*. Ganz anders hat sich das Schicksal jener beiden Vokale im Siebenb. gestaltet, wenn sie vor einem andern Konsonanten standen.***) Hier begegnen uns ganz andere, völlig neue Laute an Stelle der alten einfachen Längen. Aber auch diese übrigen Konsonanten machen eine Scheidung notwendig; anders war der Entwickelungsprocess des *û*, î bei nachfolgender Dentalis und anders bei nachfolgender Gutturalis. Das ist wohl etwas zu allgemein gefasst; es muss näher auf die Sache eingegangen werden.

Zunächst kann als Regel aufgestellt werden, dass *n*, *l*, *d*, *t*, wenn sie einfach im Stammauslaute stehen, und *n*, *l* auch dann, wenn sie mit *d* oder *t* gebunden sind, durch die ihnen unmittelbar vorausgehenden Vertreter des alten *û* und î mouilliert werden oder doch früher einmal mouilliert worden sind.

Das Siebenbürgische scheint gegenwärtig der einzige deutsche Dialekt zu sein, der auch mouillierte Konsonanten hat. Das schon macht eine sorgsame Beachtung und Beleuchtung der für unsern Dialekt geltenden Mouillierungsgesetze notwendig; der Wert einer solchen Untersuchung wird um so grösser, als sie — wie sich zeigen wird — Handhaben bietet zur Erklärung wichtiger Lautveränderungen nicht allein im Siebenbürgischen sondern im Deutschen überhaupt. (Wird fortgesetzt).

*) Vgl. Ueber d. Natur d. Vok. S. 57, wo übrigens die letzte Zeile des ersten Absatzes als unrichtig zu streichen ist.

**) Weinhold, mhd. Gramm. §. 104 ff.

***) Auf die stammauslautendes *û* und î vertretenden Lautformen gehe ich nicht ein. Auch hiefür fehlen noch gründliche Detailuntersuchungen.

*

Digitized by Google

Literatur.

Szabó Károly: Régi magyar könyvtár. Az 1531—1711 megjelent magyar nyomtatványok könyvészeti kézikönyve. Kiadja a m. tud. akademia. Budapest 1879. XIV und 751 S. Grossokt. Preis 4 Gulden.

Unter dem obigen Titel — Alte ungarische Bibliothek. Ein bibliographisches Handbuch der von 1531 bis 1711 erschienenen ungarischen Drucke. Herausgegeben von der ung. Akademie der Wissenschaften, — veröffentlicht Karl Szabó, Professor an der Universität in Klausenburg und Direktor der Bibliothek dieser Hochschule sowie der des siebenbürgischen Museums daselbst, die Frucht siebzehnjähriger Studien. Zum Zweck derselben hat der Verfasser den grössten Theil — „einige hundert“ — der bedeutendern öffentlichen und Privatbibliotheken Ungarns und Siebenbürgens persönlich durchforscht, aus andern die fördernden Mittheilungen von Freunden der Sache erhalten und so ein Werk geschaffen, das nicht nur eine lang empfundene Lücke der ungarischen Literatur als solcher würdig ausfüllt, sondern nach den verschiedensten Seiten hin für die Geschichte der Schule und der Wissenschaften in Ungarn und Siebenbürgen, für Kirchen- und Kulturgeschichte von hohem Werth ist, namentlich auch die Bedeutung des Protestantismus für Entstehung und Fortbildung der ungarischen Literatur, die erst mit diesem entstanden, in hellem Lichte zeigt. Das erste vollständig magyarische Buch — wenn man von dem nur wenige Blätter umfassenden, 1484 in Nürnberg gedruckten Gebet und Loblied auf des heiligen Stephan rechte Hand absieht — sind die im Februar 1533 in Krakau erschienenen Paulinischen Briefe von Bened. Komjáthi. Von hier und von Wien, wo 1536 das ganze neue Testament in magyar. Sprache von Gebr. Pannonius herauskam, ist überhaupt der ungarische Bücherdruck ausgegangen; 1541 gesellte sich, wieder durch ein neues Testament mit schönen Holzschnitten von Joh. Sylvester, Sárvár dazu, bis 1550 durch die Presse Kaspar Helths — zu dessen Leben und Thätigkeit unser Werk werthvollste Daten enthält — Klausenburg zu einer hauptsächlichen Pflegstätte der ungarischen Literatur wurde. Von den 372 ungarischen Büchern, die sich aus dem 16. Jahrh. erhalten haben, sind nicht weniger als 102 in Klausenburg gedruckt; nur Debrezin tritt ihm von 1560 an ebenbürtig zur Seite. Das erste ungarische Buch in Hermannstadt ist 1596 gedruckt, bei Johann Fabritius, eine Uebersetzung des Sallust von Joh. Decsi. Aus dem 17. Jahrh. führt Szabo 1252 Bücher auf, von 1701 bis 1711 168; überall ist eine sorgfältige Beschreibung des Buches, wo es nöthig war mit eingehenden kritischen Untersuchungen, hinzugefügt und genau angegeben, wo sich gegenwärtig die Exemplare befinden, was weiterer Forschung sehr zweckmässig den Weg bahnt. So wird Szabo's überaus lehrreiche, unter Anderm auch die Frage über die erste vollständige ungarische Bibelaus-

Digitized by Google

gabe zu zweifellosem Abschluss bringende Arbeit von dauerndem Werth sein; das Urtheil, das er selbst darüber ausspricht, wird die gerechte Kritik gerne bestätigen, wenn er dem Hinweis auf die Schwierigkeit des Werkes bei der Zersplitterung des Stoffes, zu dessen Bewältigung ein ganzes Leben kaum hinreiche, hinzufügt: „dabei aber beruhigt mich das Bewusstsein, dass ich, wenn ich nicht Alles gethan und nicht Alles thun konnte, soviel auf jeden Fall gethan, und zu diesem Zwecke so viel Zeit, Mühe und Ausgaben geopfert habe, wie in unserm Vaterland vor mir Niemand. So habe ich ein Werk geschaffen, das den Fachgelehrten auf jedem Feld der ungarischen Literatur, das den Lehrern dieser, den Verwaltern der Bibliotheken, den Liebhabern und Sammlern von Büchern nützliche Dienste leisten kann und auf dessen Angaben auch die Zukunft mit Sicherheit zu bauen im Stande ist.“ Die Brauchbarkeit des Buches wird durch ein vorzügliches Register erhöht; der Druck und die gesammte Ausstattung ist ausgezeichnet.

Dr. G. D. Teutsch.

Allgemeine deutsche Biographie. Auf Veranlassung und mit Unterstützung seiner Maj. des Königs von Baiern Maximilian II. herausgegeben durch die hist. Kommission bei der k. Akademie der Wissenschaften. Band I. bis VII. Oktav. Leipzig, Dunker und Humblot, 1875—1878.

Der k. Akademie der Wissenschaften in München verdankt die Wissenschaft auf ihren verschiedenen Gebieten die reichste Förderung. Es sei hiermit nur auf eines ihrer bedeutenden Werke aufmerksam gemacht, auf die „allgemeine deutsche Biographie“, von der hist. Kommission jener Akademie herausgegeben. Wie grade die Arbeiten dieser Kommission vorzüglich allgemeine deutsche Gesichtspunkte als die leitenden sich vorsetzen, so ist es auch bei diesem Unternehmen der Fall. Wie Ranke und Döllinger die Anreger des Werkes waren, Männer von so verschiedner Denkweise und Lebensanschauung, so sollte die allgemeine deutsche Biographie ein Denkmal werden für jeden deutschen Mann, der irgendwie wesentlichen Antheil genommen hatte — denn Lebende sind ausgeschlossen — an dem Leben der Gesammtheit, sei es auf dem politischen oder schriftstellerischen oder irgend einem andern Gebiet. Das Werk will ein biographisches Nachschlagewerk sein, berechnet für den wissenschaftlichen Gebrauch der Gelehrten und für die Gesammtheit der Gebildeten überhaupt. Aufgenommen werden in dasselbe „alle bedeutenden Persönlichkeiten, in deren Thaten und Werken sich die Entwickelung Deutschlands in Geschichte, Wissenschaft, Kunst, Handel und Gewerbe, kurz in jedem Zweige des politischen und Kulturlebens darstellt.“ Was für die Zeit oder die Richtung, der es angehört, besonders bezeichnend ist, was wenn auch nur zu seinem kleinsten Theile fördernd oder hemmend in die allgemeine Entwickelung eingreift, findet Aufnahme, nicht Jeder, der sich überhaupt der Vergessenheit entreissen lässt.

Digitized by Google

Dass es dabei auch Ungleichheiten geben wird, indem vielleicht manche Namen aufgenommen werden oder fehlen, die der eine und der andre vermissen oder aufgenommen wissen möchte, liegt auf der Hand bei einem Werk, an dem hunderte von Mitarbeitern betheiligt sind. Man wird aber kaum finden, dass irgend wichtige Namen dem Werk fehlen.

Der Begriff des Deutschen kehrt sich nicht an die politischen Grenzen Deutschlands zu irgend einer Zeit. Die Deutschen ausserhalb dieser Grenzen, soweit sie mit dem Gesammtleben Deutschlands in einem engern geistigen Zusammenhang geblieben sind, werden ebenfalls berücksichtigt, z. B. Oesterreich, die Niederlande, die Schweiz, Siebenbürgen. Nur Deutsche, die in die Fremde wanderten und dieser den wesentlichen Theil ihrer Lebensthätigkeit widmeten, werden ausgeschlossen; dagegen finden Aufnahme Nichtdeutsche, die ihre Arbeit deutscher Sache widmeten, wie Eugen von Savoyen, Granvella, Karl V. Kanzler in Deutschland.

Dieser Ausdehnung des Unternehmens, die ihm erhöhtes Interesse verleiht, verdanken auch die Sachsen Siebenbürgens die Aufnahme. Freiherr von Liliencron ist der rastlose Leiter und Förderer des Werkes, von welchem bis jetzt 7 Bände erschienen sind. Mit Anfang des Jahres 1872 trat der Ausschuss des Vereines f. sieb. Landeskunde in die Reihe der Mitarbeiter und begann die Auftheilung der zu liefernden biographischen Arbeiten unter die Mitglieder des Ausschusses oder diesem nahestehende Personen. Es dürfte unsern Lesern nicht unwillkommen sein, die Namen derjenigen Siebenbürger Deutschen zu erfahren, deren Biographien in den ersten sieben Bänden enthalten sind; es sind: Johann Mich. Ackner, M. G. Agnethler, Johann Albrich, J. M. Ballmann, J. Chr. Baumgarten, Josef Bedeus von Scharberg d. Ae., Josef Benigni, Johann Benkner d. Ae., Johann Bergleiter, Stefan Bergler, Michael Bielz, Johann Binder, Georg Paul Binder, Traugott Binder, Joh. H. Bisterfeld, Thomas Bomel, Karl Freiherr von Brukenthal, Michael Freiherr von Brukenthal, Samuel Freiherr von Brukenthal, Martin Capinius, Lukas Colb, Franz Davidis, Georg Dietrich, Josef Carl Eder, Martin Fay, Martin Felmer, J. Ehrenreich von Fichtel, Zacharias Filkenius, Johann von Filstich, Daniel Filtsch, Johann Filtsch, Valentin Frank von Frankenstein.

Ein Vortheil bei einer solchen Sammelarbeit, an welcher die ersten deutschen Gelehrten und Schriftsteller mitarbeiten, ist, dass von den Bearbeitern der einzelnen Namen jeder mit warmem Interesse seinen Mann schildern kann, das, wenn nur Wenige die Arbeit ausführen wollten, nicht Jedem zu Theil werden würde.

Das Werk wird in keiner öffentlichen Bibliothek fehlen dürfen.

Bibliographie.

Archiv des Vereines für siebenbürgische Landeskunde. N. Folge. XIV. Bd. 3. Heft. (Inhalt: Dr. G. D. Teutsch, Ein Zug zum Lebensbild Georg Paul Binder's. — Friedrich Müller, Die

Digitized by Google

Inkunabeln der Hermannstädter Kapellenbibliothek. I. Abschnitt von 1469—1500. 2. Lieferung nebst einer Abbildung. — G. Friedr. Marienburg, Zur Berichtigung alturkundlicher siebenbürgischer Ortsbestimmungen. — Karl Fabritius, Jodoks von Kussow Steuerforderung an die zwei Stühle Schelk und Mediasch von 1438. — Karl Gooss, Bericht über die von Fräulein Sofie von Torma in der Sitzung der historischen Sektion des Vereins für sieb. Landeskunde im August 1877 ausgestellte Sammlung prähistorischer Funde. — Michael Fuss, Systematische Aufzählung der in Siebenbürgen angegebenen Kryptogamen (Schluss). — Dr. Wilhelm Fraknói, Der älteste Hermannstädter Druck nebst einer Tafel).

Benndorf, Otto, Antike Gesichtshelme und Sepulkralmasken. Mit 17 Tafeln und 12 Vignetten. Wien, Karl Gerold's Sohn. 1878.

Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen. Herausgegeben von der Abtheilung für Kriegsgeschichte des k. k. Kriegs-Archives. V. Band. Wien 1878. Preis für Armee-Angehörige: 5 fl., im Buchhandel 15 fl. (Dieser Band behandelt u. A. die Rákóczy'sche Bewegung in Ungarn im Jahr 1703 und enthält als Anhang eine reiche Sammlung wichtiger Aktenstücke, sowie die zum grossen Theil noch nicht veröffentlichte Korrespondenz des Prinzen Eugen aus dem J. 1703).

Fischer, Ludwig, König Mathias Corvinus und seine Bibliothek. Programm des Leopoldstädter Staats-Untergymnasiums. Wien 1878. Im Buchhandel (Hölder, Wien): 80 kr.

Fronius, Fr. Fr., Bilder aus dem sächsischen Bauernleben in Siebenbürgen. Ein Beitrag zur deutschen Kulturgeschichte. Wien, bei Karl Gräser. 1879. XI, 294 Stn. Okt. Preis 1 fl. 60 kr.; elegant kartonirt 1 fl. 90 kr.

Herbich, Franz, Das Széklerland mit Berücksichtigung der angrenzenden Landestheile. (Mittheilungen aus dem Jahrbuch der k. ung. geologischen Anstalt.) V. Bd. 2. Heft. Budapest 1878.

Hunfalvy Pál, A rumun nyelv. (Die rumänische Sprache. Separatabdruck aus dem XIV. Band der sprachwissenschaftl. Mittheilungen der ungar. Akademie.) Budapest 1878. 132 Stn. Okt. Preis: 1 fl.

Jelinek, Dr. Ferdinand, Geschichte Gabriel Bethlen's, Fürsten von Siebenbürgen. Programm der Staatsunterrealschule in Olmütz. 1878.

Kerner, Anton, Die Vegetationsverhättnisse des mittleren und östlichen Ungarns und Siebenbürgens. 1. und 2. Lieferung. Innsbruck 1877. 408 Stn. Okt. Preis: 6 fl.

Krones, Franz, Geschichte der Neuzeit Oesterreichs vom XVIII. Jahrhundert bis auf die Gegenwart. 1. bis 8. Lieferung. Berlin 1878. Preis einer Lieferung: 1 Mark.

Mircse J., Venedig und Ungarn. Rückblicke auf Dalmatien und Kroatien in den Zeiten der Arpaden bis zum Tode K. Ludwig von Anjou. Nach Forschungen in den Archiven der Republik Venedig. Wien 1877. 41 Stn. Quart.

Digitized by Google

Nagy Imre, Emlékek, magyar történelmi. Monumenta Hungariae historica. I. Codex diplomaticus Hungaricus Andegavensis. 1. Theil 1301—1321. Budapest 1878. IV., 678 Stn. Okt.

Nagy Imre, Nagy Ivan és Véghely Dezső, Codex diplomaticus comitum Zichy. A Zichy és Vásonkeői gróf Zichy-család id. ágának okmánytára. Néhai gr. Zichy Károly senior áldozatkészségéből közli a magyar tört. társulat. IV. Band. Budapest 1878. 645 Stn. Okt. Preis: 4 fl.

Somogyi K., a magyar korona országaihoz tartozó r. k. papság és szerzetevrendek egyetemes névtára. (Allgemeines Namensverzeichniss der dem Gebiet der ungarischen Krone zuständigen röm. katholischen Geistlichkeit und Mönchsorden.) Budapest 1878. 576 Stn. Quart.

Szabó Károly, Régi magyar könyvtár 1531—1711. Kiadja a magyar tudom. akadémia. Budapest 1878. 751 Stn. Preis: 4 fl. (Das Werk gibt eine Zusammenstellung der in dem Zeitraum von 1541 bis 1711 in magyarischer Sprache erschienenen Druckschriften.)

Szombathy Ignácz, Dacia meghóditása és a trajan-oszlop képei. Az 1874-ben bevégzett phototypographiai képgyüjtemény szerint. Egy palaeographiai függyelékkel és egy gót kézirat hü másárak melléklésével. (Die Eroberung Daciens und die Bilder der Trajans-Säule. Nach der im Jahr 1874 vollendeten phototypographischen Bildersammlung. Mit einem paläographischen Anhang und mit Beifügung einer treuen Kopie einer gothischen Handschrift.) Raab 1878. 64 Stn. Okt.

Tadra, Ferdinand, Beiträge zur Geschichte des Feldzuges Bethlen Gabors gegen Kaiser Ferdinand II. im Jahre 1623. Nebst Orig. Briefen Albrechts von Waldstein. (Separatabdruck aus dem Archiv f. österreich. Geschichte.) Wien 1877. 64 Stn. Lex. Oktav. Preis: 45 kr.

Zeitschriften: Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1878 Nr. 10 enthält u. A.: Zur Einführung des gregorianischen Kalenders, mitgetheilt von F. Zimmermann.

Die **Baron von Brukenthal'sche Bibliothek** wird demnächst einen erfreulichen Zuwachs erhalten. Das Hew. evangelische Kapitel A. B. von Hermannstadt hat in seiner Sitzung vom 3. d. M. beschlossen seine werthvolle Bibliothek mit Inbegriff der Manuskripte der Freiherr Samuel von Brukenthal'schen Bibliothek als Geschenk anzubieten und behufs Antragstellung über die nähern Bestimmungen eine Kommission bestellt. Möchte doch das gegebene Beispiel zahlreiche Nachahmung auch von Privaten finden, da es ein öffentliches Interesse ist, vor dem Verluste besonders älterer in der Vereinzelung gewöhnlich unbedeutender, in der Vereinigung aber nicht bloss für die Wissenschaft werthvoller Bücher, Handschriften, Alterthümer, Münzen etc. Stadt und Land nach Möglichkeit zu bewahren.

Digitized by Google

Man kann es fast nicht glauben, dass der hochherzige Vorgang Brukenthals seit seinem Tode (1803) verhältnissmässig so wenig aneifernd zur Nachfolge in sächsischen Kreisen gewirkt hat und Viele so gleichgültig die alten Bücher und Schriften zum Trödler, die Antiquitäten in die Fremde wandern lassen.

Rückblick auf die Thätigkeit des Vereines während des abgelaufenen Theiles des Vereinsjahres 1878/9.

Bevor wir uns der Berichterstattung über die Vereinsthätigkeit zuwenden, verzeichnen wir die Nachricht von der unsern Verein hochehrenden Thatsache, dass laut Mittheilung Sr. Excellenz des Herrn ung. Ministers für Kultus und Unterricht (Präs. Z. 1379 ex 1878) Allerhöchst Se. Majestät ein Exemplar der vom Verein herausgegebenen „Kirchliche Kunstdenkmäler aus Siebenbürgen" in huldvollster Weise entgegenzunehmen und dessen Einverleibung in die kaiserliche Familien-Fideikommissbibliothek anzuordnen geruht haben. — Im Anschluss an die Berichte über die in Schässburg abgehaltene Generalversammlung, welche in Nr. 9 und 10 des vorigen Jahrganges dieses Blattes erschienen sind, wollen wir in Folgendem das Wichtigste aus dem Vereinsleben in der darauf folgenden Zeit berühren. Der Vereinsausschuss wendete in derselben seine Aufmerksamkeit hauptsächlich der Förderung seiner Publikationen zu. So hat der Druck einer bedeutsamen Publikation bereits begonnen; es ist diess eine Edition der in dem „Archiv der Stadt Hermannstadt und der sächsischen Nation" aufbewahrten Rechnungen aus älterer Zeit, bearbeitet von Wilhelm Capesius, Heinrich Herbert, Stefan Kast, Dr. Friedrich Teutsch und Dr. G. D. Teutsch. Bereits 1877 hatte die löbliche sächsische Universität hiefür 500 fl. ö. W. bewilligt. Da der Ausschuss die Hoffnung hat, im Laufe dieses Vereinsjahres einen Band derselben in der Stärke von etwa 30 Bogen zu veröffentlichen, welcher alle Rechnungen aus dem genannten Archiv umfassen soll, die vor den Regierungsantritt Ludwigs II. fallen, hat er sich wiederum an die löbliche Universität mit der Bitte um Unterstützung dieses Werkes gewendet. Dieselbe hat denn in der That zwei weitere Beträge in der Gesammthöhe von 1200 fl. in ihr Budget eingestellt, so dass dem Unternehmen nun auch die materielle Förderung nicht fehlt. Eine weitere Publikation, die der Ausschuss im Auge hat, sind die „Kirchlichen Kunstdenkmäler aus Siebenbürgen", deren erste Lieferung in Nr. 7 des vorigen Jahrganges angezeigt wurde. Wenn diese trotz des billigen Preises auch einen viel geringeren Absatz gefunden hat, als erwartet wurde, so ist doch eine zweite Lieferung in Aussicht genommen und wird wohl, da die photographischen Aufnahmen bereits vollendet sind, im Laufe dieses Vereinsjahres erscheinen. Vor Kurzem wurde das 3. Heft des XIV. Bandes N. F. des Vereinsarchives der Oeffentlichkeit übergeben, von

Digitized by Google

dessen reichem Inhalt an anderer Stelle Erwähnung geschieht. — Mittelbar betheiligte sich der Ausschuss auch an einer vierten Publikation. Er versendete nämlich eine Subskriptionseinladung auf die seither bei Karl Gräser in Wien erschienenen „Bilder aus dem sächsischen Bauernleben in Siebenbürgen“ von Fr. Fr. Fronius, welche von dem günstigsten Erfolge begleitet war, denn die Anzahl der subskribirten Exemplare beläuft sich schon auf mehr als 800. Erfreuliche Anerkennung der Strebungen des Vereines konnte der Ausschuss in der letztwilligen Verfügung des am 3. Januar 1877 zu Kronstadt verstorbenen emeritirten Senators Friedrich Honigberger begrüssen, welcher dem Verein nach ämtlicher Mittheilung vom 5. December 1878 einen Betrag von 100 fl. ö. W. gewidmet hat. Die Zahl der Gesellschaften und Vereine, mit welchen die gegenseitigen Schriften ausgetauscht werden, hat durch die anthropologische Gesellschaft in Berlin eine Vergrösserung gefunden; die Mittheilung des Präsidiums der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur in Breslau, dass diese am 17. December v. J. die Erinnerung an ihre vor 75 Jahren erfolgte Stiftung feiere, hatte die Beglückwünschung derselben seitens des Ausschusses zur Folge. Ausser den Schriften der wissenschaftl. Gesellschaften, mit welchen der Landeskundeverein im Schriftenaustausch steht, erhielt er durch die Güte Sr. Excellenz des k. u. Herrn Ministers für Kultus und Unterricht ein Exemplar von: „Ungarns Denkmale. Herausgegeben mit Unterstützung der Landes-Kommission zur Erhaltung vaterländischer Monumente durch den Verein der Architekturschüler am k. u. Josefs-Polytechnikum unter Leitung des o. ö. Professors Emerich Steindel“, die uns um so grösseres Interesse bieten, als sie auch treffliche Darstellungen der Mühlbächer Kirche enthalten, ferner von seinem Ehrenmitgliede Professor Dr. F. Krones dessen Studie: „Zur Geschichte des deutschen Volksthums im Karpatenlande“. Von den Vereinsschriften aber beschloss der Ausschuss der deutschen Archivsbibliothek in Weimar diejenigen vorräthigen Archivshefte zuzusenden, welche derselben fehlen. Aus der Reihe der bisherigen Bezirkskassiere ist Gymnasial-Direktor Karl Heinrich, der vieljährige, thätige Kassier des Mediascher Bezirks, wegen Ueberhäufung mit anderen Geschäften ausgeschieden und an seine Stelle Gymnasiallehrer Karl Weber in Mediasch getreten. Ausser den Mitgliedern, von deren Beitritt in früheren Nummern dieses Blattes Nachricht gegeben worden ist, hat Peter von Papi-Balogh in Mezöhegyes seinen Beitritt erklärt; leider ist aber auch der Tod eines geschätzten Mitgliedes zu beklagen, des Statthaltereirathes Peter Ritter von Sagburg, welcher am 6. November v. J. in Wien gestorben ist.

Kleine Mittheilungen.

Kritiken erschienen über: Geschichte und Restauration der kirchlichen Kunstdenkmale in Neusohl von Arnold Ipolyi, Bischof von Neusohl. Aus dem Ungarischen übersetzt von Dr. Adolf Dux.

Digitized by Google

Entworfen, gezeichnet und ausgeführt von Franz Storno. Mit 7 Farben- und Steindruck-Tafeln und 54 Holzschnitten. 2. 177 Stn. Budapest 1878. (Preis: 8 fl.) Im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1878 Nr. 11 von A. E. — Krones, Franz, Handbuch der Geschichte Oesterreichs von der ältesten bis zur neuesten Zeit. III. Band. in der Jenaer Literaturzeitung 1878 Nr. 51 von Karl Fr. Dittrich.

Das Schässburger Steuerregister aus den Jahren 1504 bis 1508. Das Quellenmaterial zur Geschichte der Stadt Schässburg und der umliegenden Landgemeinden in der Zeit vor 1526, soweit es bisher bekannt geworden, ist ein so dürftiges, dass die Vermehrung desselben durch neue Funde gewiss nur freudig begrüsst werden kann. Besitzt ja das vor Allem hierbei in Betracht kommende Archiv der Stadt Schässburg aus der Zeit vor der Schlacht bei Mohacs nur achtzehn Urkunden und ein Rechnungsbuch; letzteres, dem Jahr 1522 angehörig, behandelt von G. D. Teutsch im Vereinsarchiv N. F. I. 137 ff. Dasselbe war das älteste bekannte Schässburger Rechnungsbuch bis sich vor einigen Wochen gelegentlich der Ordnung einer Anzahl nichtrepertorisirter Schriftstücke im Hermannstädter Archiv ein Schässburger Steuerregister aus den Jahren 1504 bis 1508 fand, ein Papierheft in Quart, aus 21 Blättern bestehend. Zu jedem Jahr finden sich darin die Steuerleistungen der Stadt Schässburg, der Schässburger Stuhlsgemeinden und der Kerzer Besitzungen Klosdorf, Kreutz und Meschendorf eingetragen. Interessant ist die Ueberlieferung der Ortsnamen, die, obwohl das Stück innerhalb eines kurzen Zeitraumes von einunddemselben Schreiber geschrieben worden ist, doch einige Abwechslung zeigen. Es kommen vor: Gross-Alisch als *Ewles* 1504—1506, *Ewlesch* 1504—1508; Arkeden als *Erked* 1505—7, *Erkeden* 1504—6 und 1508, *Erket* 1507, *Erkethen* 1506—7; Bodendorf als *Budendorff* 1508, *Bwdendorff* 1504—8; Denndorf als *Dalya* 1504—8; Dunnesdorf als *Danysdorff* 1508, *Donesdorff* 1504, *Donysdorff* 1504—7, *Donÿsdorff* 1508; Halwelagen als *Hodwilagh* 1506, *Hodwylag* 1504, 1506 und 1508, *Hodwylagh* 1504—5, 1507—8; Hendorf als *Heendorff* 1504—8, *Hegen* 1505, *Hendorff* 1504; Klosdorf als *Closdorff* 1504—8; Deutsch-Kreutz als *Crewcz* 1504—8, *Crwcz* 1505; Keisd als *Kysd* 1504—7, *Kyzd* 1504 und 1506—8, *Kÿzd* 1504; Lasslen als *Lazlo* 1504—8, *Lazzlen* 1504; Mehburg als *Meepergh* 1504, *Meepurgh* 1507, *Meepwrch* 1508, *Meepwrg* 1504 und 1507—8, *Meepwrgh* 1504—8, *Mepwrgh* 1508; Meschendorf als *Messendorff* 1504—8; Neithausen als *Nythusia* 1504, *Nythwsia* 1505 und 1508, *Nythhwsia* 1505 und 1507, *Nythhwzen* 1504, *Nythwzia* 1506; Pruden als *Prod* 1504—8; Radeln als *Radendal* 1504—8; Schaas als *Schees* 1506—8, *Scheez* 1504—6 und 1508; Schässburg als *civitas Segeswar* 1504 und 1505, auch schlechtweg *civitas;* Trapold als *Trapold* 1504—8, *Trapoldia* 1504—5, *Trapoldya* 1506. *F. Z.*

Digitized by Google

Archäologisch-anthropologische Gesellschaft. Wie wir dem „Archaeologiai értesitő“ 1878 Seite 352 f. entnehmen, fand am 17. November 1878 die konstituirende Sitzung der neugegründeten archäologisch-anthropologischen Gesellschaft in Budapest statt. Zu Ehrenpräsidenten wurden Bischof Arnold Ipolyi und Graf Alexander Erdödy, zum Präsidenten Franz Pulszky, zum Vicepräsidenten Baron Eugen Nyary, zum Sekretär Dr. Josef Hampel, zum Kassier Josef Czanyuga und zum Rechtsanwalt Dr. August Kaan gewählt. Die Gesellschaft gliedert sich in vier Klassen, die antikarchäologisch-anthropologische, die römisch-archäologische, die ungarisch-archäologische und die kirchlich-archäologische Klasse. Als Organ der Gesellschaft dient der „Archaeologiai értesitő“ solange bis ein eigenes Jahrbuch herausgegeben werden wird.

Für Münzenfreunde. Von den Konsulardenaren des Frauendorfer Fundes besitzt der Verein für siebenbürgische Landeskunde noch Exemplare derjenigen Arten, welche in dem 1. Heft des XIV. B. der neuen Folge des Vereinsarchives unter Nr. 1, 6, 18, 20, 22, 23, 25, 37, 39, 40, 42, 43, 45, 49, 56, 57, 58, 60, 61, 63, 68, 69, 71, 73, 77, 79, 80, 82, 90, 91, 93, 94, 95, 96, 98, 100, 101, 102, 105, 108, 110, 112, 120, 123, 124, 125, 132 beschrieben sind. Wer seine Münzensammlung durch Ankauf einiger derselben zu ergänzen wünscht, wird ersucht, sich an den Vereinssekretär Heinrich Herbert in Hermannstadt, Wintergasse 5, wenden zu wollen.

An unsere p. t. Pränumeranten! Nr. 1 haben wir an alle unsere bisherigen Pränumeranten versendet. Nr. 2 (15. Februar) und die folgenden Nummern können jedoch nur jenen p. t. Pränumeranten zugestellt werden, welche auf den Jahrgang 1879 pränumerirt oder mittelst Postkarte die Pränumeration angekündigt haben.

PRÄNUMERATIONS-EINLADUNG

auf das

„Korrespondenzblatt des Vereines für siebenbürgische Landeskunde.“

Der Jahrgang 1879 wird in 12 Nummern (monatlich eine Nummer mindestens ½ Druckbogen stark) erscheinen und kostet einshliesslich der freien Zustellung 1 fl. ö. W.

Pränumerationen werden unter der Adresse: Gymnasiallehrer Heinrich Herbert, Hermannstadt, Wintergasse 5, erbeten.

Komplete Exemplare des Jahrganges 1878 können gegen Einsendung von 1 fl. ö. W. pro Exemplar direkt bezogen werden.

Einzelnummern kosten 20 Kreuzer.

Die Redaktion.

Herausgeber und Verleger:
Die Redaktion.

Gedruckt in der Buchdruckerei der
v. Closius'schen Erbin.

Digitized by Google

KORRESPONDENZBLATT

des Vereines für siebenbürgische Landeskunde.

Redigirt von **Franz Zimmermann.**

1879. *Hermannstadt, 15. Februar.* **Nr. 2.**

FOREIGN BODL: LIBR. PERIODICAL

Urkundliche Ortsnamen (Fragen).

1. Terra Cwezfey, villa Vratotus, Lewenech, Cowrnh, Oplid.

In einer Urkunde Andreas II. vom Jahre 1206, welche Gustav Wenzel im 3. Bd. der historischen Abhandlungen der ungar. Akademie 1873 herausgegeben hat, erscheint der Wallone Johannes Latinus inter Theutonicos Transilvanenses in villa Riuetel conmorans, welchen bereits Emerich 1204 propter servicium suum, quod nobis multociens intulit mit einem Privilegium beschenkt hatte, im Besitze der terra Cwezfey, die früher einem Andreas ‚filio Teutonici Martin de villa Vratotus' gehört hatte. Dieses Gebiet wird begränzt von Barancvth (Bekokten), villa Lewenech, villa Cowrnh, villa Welmer (Felmern), Sars (Schorsch). Die Söhne dieses Johann, bestätigt eine Urkunde Bela's IV. von 1231 als seine ‚positi in Transilvanis partibus, fideles et dilectos milites nostros Saxones Ultrasilvanos Corrardum et Danielem filios Johannis Latini' im Besitze der Ortschaften villa Albe Ecclesie (Weisskirch bei Schässburg), villa Homuspotoc (angeblich im Kormoszpataker Thal erhalten), Sarpotoc (Sárpatak bei Schässburg, Scharpendorf), villa Latina (Olasztelek im Udvarhelyer Stuhl unweit des Kormoszthales) und villa Oplid. Wo sind nun terra Cwezfey (nach Wenzel Kozd-fö Quelle des Kozdbaches), villa Vratotus, Lewenech, Cowrnh, Oplid zu suchen. *Gooss.*

2. Blutroth führt in ältern Urkunden den Namen *Bervini villa* 1332 (so statt *Bevini villa* bei Theiner, Mon. hist. Hung. I, 560), *villa Bereen* 1334 (Ver. Arch. XIII, 368), *Berven* 1554 (Ver. Arch. VIII, 320), *Bervén* 1593 (Ver. Arch. VIII, 322. 329). Dieser gut deutsche, auf den Personennamen *Berwin, Berwini* zurückzuführende Name des Orts hat sich erhalten in der magyar. Benennung *Berve* (man sollte wohl *Bervény* erwarten) und in der rumän. *Berginu* (bei Marienburg, Geogr. des Grossfürst. Siebenb. 1813 II, 59: *Birgisen.* Für den Deutschen hat der Ort den Namen gewechselt. Was mag wohl der Grund gewesen sein? Wann sollte dies geschehen sein? Wann tritt der Name *Blutroth* zuerst auf? *W.*

3. Bägendorf, das ehemals sächsische Dorf im Leschkircher Stuhl, führt bei Marienburg, Geogr. II. 296 ausser den heute noch gebräuchlichen Namen: *Bagendorf, Bendorf* auch noch einen

Digitized by Google

andern: *Brogendorf.* Woher hat er diesen Namen und lässt er sich auch sonsther nachweisen? Sind ältere, aus dem 15., 16. Jh. oder noch früherer Zeit stammende Namen des Ortes Jemandem bekannt?
W.

Die Vertreter des alten stammhaften *â* und *î* und die Mouillierung der Konsonanten im Siebenbürgischen.

(Fortsetzung)

„Unter Mouillierung versteht man gemeinhin die Veränderung, welche ein beliebiger Konsonant durch die Vorausnahme der Mundartikulation eines *i* erfährt, d. h. also durch eine dem *i* entsprechende dorsale Erhebung der Vorderzunge und spaltförmige Erweiterung der Lippen." So E. Sievers in seinen Grundzügen der Lautphysiologie S. 105. In Uebereinstimmung mit Rumpelt (System der Sprachlaute, S. 90 f.) hält er dafür, dass die mouillierten Konsonanten einheitliche Laute seien, dass der betreffende Konsonant mit einem ehemals in seiner Nachbarschaft gestandenen *i* oder *j* zu einem einzigen Laute zusammengeflossen, dass der Vokal zu einem integrierenden Bestandtheil des Konsonanten geworden sei. Entgegen der in der ersten Auflage seiner Grundzüge der Physiologie und Systematik der Sprachlaute vertretenen Ansicht hat Brücke in der 2. Auflage jener Schrift zugegeben, dass die Mouillierung bewirkt werden könne nicht allein dadurch, dass man durch die *Jot-*, sondern auch dadurch, dass man durch die *i*-Stellung hindurchgehe. *) Dagegen hält er nach wie vor fest daran, dass die mouillierten Laute wie *lj*, *nj* nicht einen einzigen Laut bilden, dass neben dem Konsonanten ein mitlautendes Jot erscheine. In meiner Programmabhandlung „der Consonantismus des Siebenb.-Sächsischen" liess ich auf S. 12 und 66 die Frage für unsern Dialekt unentschieden, stand aber, wie schon die Bezeichnung der Laute ausweist, der Lehre Rumpelts viel näher als der Brückes. Nach vielfach angestellten Beobachtungen und Versuchen muss ich nunmehr die Einfachheit unsrer mouillierten Laute entschieden in Abrede stellen. Das mouillierte *n*, *l*, *d*, wie es z. B. von den Schässburgern, Kronstädtern und andern in *wenj* (Wein), *molj* (Maul), *redjen* (reiten) gesprochen wird, ist zweifellos doppellautig, also Konsonant + Jot. Es braucht wohl kaum ausdrücklich gesagt zu werden, dass Jot hier nur als unsilbige, bloss mitlautende Spirans zu gelten hat. Genau so verhält es sich mit den mouillierten Lauten im Rumänischen und Magyarischen. Eine Bestätigung für die Richtigkeit der physiologischen und akustischen Beobachtungen glaube ich auch darin zu finden, dass die Lautfolge in einem und demselben Worte nicht überall und nicht bei jedem immer dieselbe ist, dass hier

*) Vergl. Anzeiger f. d. Alterth. und d. Lit. III, 75.

Digitized by Google

wenj, dort *wejn*, von diesem *schnedjen* (schneiden), von jenem *schnejden* gesprochen wird, ohne dass jemand darin etwas auffälliges, einen Verstoss gegen eine Grundregel des Idioms findet.

Die allgemeine Ansicht geht dahin, dass die Mouillierung des Konsonanten nur durch ein demselben nachfolgendes *i* bewirkt werde. Für das Siebenbürgische muss die Regel erweitert werden. Hier erfolgte Mouillierung nicht allein durch ein unmittelbar hinter dem Konsonanten, sondern unter gewissen Voraussetzungen auch durch ein unmittelbar vor dem Konsonanten gestandenes *i*.

Ich lege kein Gewicht auf die gelegentlich von mir vertretene Ansicht, dass die Mouillierung in Wörtern wie *ànjt*, *onjt*, *änjt* (Ende), *kaljden* (Kälte), zurückzuführen sei auf die direkte Einwirkung des *i* in der Endsilbe von ahd. *anti*, *andi* und *kalti*, *chaltîn*, aber hervorheben möchte ich dennoch, dass dort, wo umlautendes *i* gestanden, die mouillierbaren Konsonanten in einigen städtischen und in den meisten bäuerischen Mundarten des Siebenbürgischen heute noch regelmässig mouilliert werden. Und wenn diese innerhalb fest bestimmter Grenzen sich haltende Mouillierung auch nicht ein unmittelbar aus den Zeiten Otfrids und Tatians stammendes Erbtheil sein dürfte, so sind doch Formen wie die eben angeführten in der Hauptsache ziemlich getreue Nachbilder des zwischen dem ahd. *andi* und dem mhd. und nhd. *Ende*, zwischen dem ahd. *chaltîn* und dem hermannstädt. *kälden* (Kälte) mitten inne gelegenen Lautstandes.

Der deutsche Umlaut ist nämlich nicht das Resultat eines solch mechanischen Vorganges, wie man die längste Zeit gelehrt hat und heute noch selbst in sonst tüchtigen Schulbüchern gelehrt findet; man meinte, der *i*-Umlaut sei die Assimilation des betonten Vokales der Stammsilbe an den unbetonten oder mindestens schwächer betonten Vokal *i* der Endsilbe. Der Umlaut ist, wie zuerst Scherer, Zur Geschichte der deutschen Sprache (1868) S. 142 ff. und dann unabhängig von ihm E. Sievers in der 28. Philologenversammlung zu Leipzig (1872) nachgewiesen haben, er ist nicht entstanden durch unmittelbare Einwirkung des durch Konsonanz vom Stammvokale getrennten *i* oder *j* oder gar durch ein an die Stelle des *i* getretenen *e*. Aus *haltit* konnte *heltit*, *hält* nur durch Vermittelung eines **haljtet*, **haljt* hervorgehen, d. h. die Einwirkung des *i* auf *a* erfolgte nicht über die Konsonanten hinweg, sondern durch sie hindurch. Es ist die Ursache des Umlautes in den auf den Stammvokal folgenden Konsonanten zu suchen und zwar in den durch nachstehendes *i* oder *j* mouillierten Konsonanten. *)

Um des Folgenden willen habe ich noch auf einige hierher gehörige Erscheinungen einzugehen. Ein indogermanisches Wort ist in dem Masse eine wirkliche Einheit, sagt Böhtlingk, dass der

*) S. E. Sievers in den Verhandlungen der 28. Philologenversammlung, S. 189 ff. — Meinen „Consonantismus“ (1872) S. 67, meinen „Vokalismus“ S. 45 ff.

Digitized by Google

Sprechende schon beim Hervorbringen der ersten Silbe das ganze Wort sozusagen im Geiste ausgesprochen hat. Nur auf diese Weise ist es zu erklären, dass zur Erleichterung der Aussprache der nachfolgenden Silbe schon die vorhergehende modificiert wird.*) Diese im Wesentlichen richtige Beobachtung erklärt auch den Vorgang bei der Umlautung. Bei der Bildung des Konsonanten wird die für das nachfolgende *i* erforderliche Zungen- und Lippenartikulation gleichsam vorausgenommen, Konsonant und Vokal suchen sich einander anzugleichen, dabei wird das *i* aus einem selbstlautenden, silbigen Vokale zu einem bloss mitlautenden Begleiter des Konsonanten, zu Jot, es wirkt mouillierend. Es kam eine Zeit, in welcher die mouillierten Konsonanten befehdet wurden; die Ursache mag wohl nach Scherers Ansicht der in der Verstärkung des Tones sich höhere Geltung verschaffende Accent gewesen sein. Eine neue Ausgleichung vollzog sich; das mouillierende *i*, bezw. *j* löste sich von dem Konsonanten los, trat vor denselben; aus einem Mitlauter des Konsonanten ward *i* nunmehr zu einem Mitlauter des Vokals. So erklären sich nicht nur die auch in meinem „Consonantismus" S. 67 aufgeführten ahd. Lautformen, so auch die fränkischen *einge* für *angi* enge, *einti*, *eilbin*, *vreinkisch*, *der eilter*, *hôibit*, *gelôiben* (ob *o* lang?), *tuiristo*, *truiffet*, *luit* Leute, *huisero* Häuser, *kruit* Kraut, *gezuic*.**) Als die nächste Folge dieser Entwickelung stellt sich mir die weitergehende Assimilation der im Diphthongen verbundenen beiden Laute dar; *ai* z. B. ward auch hier wie in vielen andern Fällen allmählich zu kurzem oder langem *ä*, im Siebenbürgischen in bestimmten Fällen zu *ê*. Eingehender habe ich meine Auffassung der Sache entwickelt in meiner Abhandlung „über die Natur der Vokale" S. 66 ff., dort findet man auch die Belege aus dem Siebenbürgischen.***) Ich gebe zu, dass die Umlautung auch erfolgen konnte direkt vom mouillierten Konsonanten aus, ohne Dazwischentreten des diphthongischen *ai*, *oi*, *ui*, aber Regel scheint mir der eben skizzierte Gang gewesen zu sein. Das ahd. *altist* erscheint im Siebenbürgischen als *aljst*, *àiljst* (*i* unsilbig, mit einem Minimum von Tonstärke) *àilst*, *älst*.

Man könnte ähnliche und auch bessere Beispiele in reicher Fülle beibringen; ich muss hier auf ausgedehnte Darlegungen verzichten. In ähnlicher Weise, wenn auch weniger ausgeprägt als

*) Vgl. Sievers, Grundzüge der Lautphysiol. S. 137.

**) Weitere Beispiele, die hier könnten angezogen werden s. Holtzmann, altdeutsche Gramm. I, 1. S. 250, 258; Weinhold, mhd. Gramm. S. 91, 104, 108. Vgl. auch Weinhold, aleman. Gramm. §. 58, 4. 5.

***) Die a. a. O. entwickelte Ansicht über die Diphthonge wurde im Literar. Centralblatte 1875, Sp. 1612 vom Recens. Trautmann als irrig bezeichnet, in demselben Blatte 1877, Sp. 1256 (wenn ich richtig notiert habe) wurde sie rehabilitiert. Seit dem hat Kräuter dieselbe Ansicht verfochten, freilich mit viel gewichtigern Gründen, mit grösserer Konsequenz und darum auch mit durchschlagenderem Erfolg. Die von ihm (Zur Lautverschiebung, S. 119) gegebene Berichtigung acceptiere ich.

Digitized by Google

im Siebenb. scheint sich dieser Gang der Umlautung auch in andern deutschen, insbesondere norddeutschen Mundarten heute noch fortzusetzen. Nach E. Krügers Bemerkungen im Archiv für neuere Sprachen, LII. (1873) S. 55 wird in der bremischen und holsteinischen Marsch noch heute prononciert z. B. *schojn*, *schöjn*, *schioin* schön (wo *j* nicht als mouillierender Begleiter des *n*, sondern wohl nur als tonschwaches, zu *o* mitlautendes *i* zu fassen sein wird) gesprochen wird.

Es kam mir hier zunächst nur darauf an zu zeigen, dass das Siebenb. heute noch in den hiezu geeigneten Fällen auch dort mouillierte Konsonanten besitzt, wo das ehemals in der Endsilbe gestandene *i* als Umlaut gewirkt hat. Den Umlaut und alle die damit verbundenen Erscheinungen im Siebenb. hier eingehend zu behandeln, ist nicht meine Absicht gewesen. Ich habe einige weiter gehende Andeutungen in den citierten Abhandlungen gegeben, aber auch dort ist die Sache nicht ausreichend behandelt, wie denn überhaupt das Wesen der Umlautung im Siebenb. noch lange nicht erschöpfend erkannt ist und einer eigenen, die physiologischen, sprach- und kulturgeschichtlichen, sowie die geographischen Faktoren in Rechnung ziehenden Untersuchung bedarf.

(Wird fortgesetzt.)

Literatur.

Fronius, Fr. Fr., Bilder aus dem sächsischen Bauernleben in Siebenbürgen. Ein Beitrag zur deutschen Kulturgeschichte. Wien 1879. Verlag von Karl Gräser. XI und 294 Stn. Okt. Preis broschirt 1 fl. 60 kr., elegant kartonirt 1 fl. 90 kr.

Wir haben bereits in Nr. 12 1878 auf das Erscheinen dieses Werkes, auf welches eine Subskription eröffnet worden, aufmerksam gemacht. In der nur kurzen Spanne Zeit seit seinem Erscheinen hat dasselbe schon einen ansehnlichen Leserkreis für sich gewonnen, ein Beweis, wie sehr der Verfasser mit der Sammlung und Zusammenstellung seiner in den Vereinsversammlungen vorgelesenen und zerstreut in Zeitschriften und Kalendern gedruckten Bilder einem allgemeinen Wunsch und Verlangen entgegengekommen ist.

Die zehn Bilder, in welchen uns das Leben und Wesen des sächsischen Bauern vorgeführt wird, sind: I. Das sächsische Bauernhaus und seine Bewohner. II. Eine Kindstaufe in den „dreizehn Dörfern“. III. Kinderlust und Kinderleben unter sächsischen Bauern. IV. Die Bruderschaft. V. Eine sächsische Bauernhochzeit im Haferland. VI. Die Nachbarschaft. VII. Sächsisches Bauernleben daheim und im Feld. VIII. Der sächsische Bauer „im Gespräch“ vor den Gassenthüren. IX. „Unser wohlehrwürdiger Herr Vater“. X. Tod und Begräbniss bei sächsischen Bauern. Jedem Bilde ist ein Volksspruch oder zwei in mundartlicher Fassung als Motto vorgesetzt. Die Darstellung ist durchgehends lebendig und von edler Wärme für den Gegenstand durchhaucht; als Glanzstücke des Buches stellen sich aber ganz besonders dar

Digitized by Google

die Bilder VIII., IX. und X. Unter dem Titel „Deutsches Badeleben in Siebenbürgen“ gibt der Verf. als Anhang eine Schilderung des Bades Kéroly im Szeklerland.

Das Buch ist „dem siebenbürgisch-sächsischen Bauern von guter Art, dem treuen Hüter deutscher Sitte gewidmet“, und dies mit Recht. Einmal trägt der Verf. damit seinen Dank dafür ab, dass er reiche Gelegenheit hatte, lohnende Blicke in die Bauernsitte, dies „lebendige Archiv von unschätzbarem Werth“ zu thun; dann möchte er, indem er unserm Bauern einen treuen Spiegel seines Wesens vorhält, „ihn aufmerksam machen auf den reichen herrlichen Schatz, den er in seiner instinktartig treu gehüteten guten alten Sitte besitzt, damit er dereinst, wenn die Zeit erfüllt ist, geläutert und gereinigt mit zur Quelle jener Erneuerung unsers socialen Lebens werde, deren Bedürfniss wir von Tag zu Tag mehr empfinden.“ Auch unserem städtischen Bürgerthum, dessen nahe Stammburg ja das einfache sächsische Bauernhaus ist, will der Verf. durch sein Buch die Erwägung nahe legen, „dass der unaufhaltsam fortschreitende Eintausch importirter kosmopolitischer Sitte gegen die in der Volksseele wurzelnde, durch ihr Alter, ihren Boden und ihren tiefen sittlichen Kern geweihte echte deutsche Volkssitte nicht immer vortheilhaft ist, und dass es in gar mancher Beziehung gerathen wäre, zu ihr zurückzukehren. . .“ — Die äussere Ausstattung des Buches ist sehr nett. An Druckfehlern sind uns vorgekommen S. VII. Z. 2: Naturgeschichte des Volkes (soll heissen: deutschen Volkes); S. XII. Z. 3 v. u. Ivegeljees (soll heissen: Ivegelges); S. I. Z. 1 v. u. 1856 (soll heissen: 1865).

Bibliographie.

Alterthümer, die, unserer heidnischen Vorzeit. Nach den in öffentlichen und Privatsammlungen befindlichen Originalien zusammengestellt und hrsg. v. dem römisch-germ. Centralmuseum in Mainz durch dessen Dir. L. Lindenschmit. 3. Bd. 9. u. 10. Hft. gr. 4. (38 S. m. 10 Steintaf. und 2 Chromolith.) Mainz 1878, v. Zabern. à n. 4. — Preis des I. bis III. Bandes, 10. Heft und Beilageheft: 109 Mark 60 Pf.

Grimm, Jak., und Wilh. Grimm, deutsches Wörterbuch. Fortgesetzt v. DD. Mor. Heyne, Rud. Hildebrand und Karl Weigand. 6. Bd. 3. Lfg. Bearb. v. Dr. M. Heyne. Lex.-8. (Sp. 385—576.) Leipzig, Hirzel. Preis einer Lieferung: 2 Mark.

Preussen und die katholische Kirche seit 1640. Nach den Acten d. geh. Staatsarchives von Max Lehmann. 1. Theil. Von 1640 bis 1740. XIV. und 916 Stn. gr. Okt. Leipzig, S. Hirzel. Preis: 15 Mark. (A. u. d. T.: Publicationen aus den k. preuss. Staatsarchiven 1. Band.)

Friedrich Wilhelm I. in seiner Thätigkeit f. die Landescultur Preussens. Von Oek.-R. Dr. Rud. Stadelmann. X. und 388 Stn.

Digitized by Google

Preis: 9 Mark. (A. u. d. T.: Publicationen aus d. k. preuss. Staatsarchiven 2. Bd.) *)

Zeitschriften:

Franz von Löher, Archivalische Zeitschrift III. Band (Stuttgart 1878) enthält u. A.: Das Archiv der Stadt Hermannstadt und der sächsischen Nation in Siebenbürgen, von F. Zimmermann. — Ueberführung von Siebenbürger Archiven (Karlsburg und Kolosmonostor) nach Budapest.

Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs. Herausgegeben mit Bewilligung des k. k. Generalstabes von der Direktion des Kriegs-Archivs. Separat-Beilage der österreich. militär. Zeitschrift. II. Jahrgang (Mit sieben Karten. Wien 1877, Waldheim.) enthält u. A.: Beiträge zur vaterländischen Geschichte. I. Der Friede zu Vásvár. Nach den Originalacten der k. k. Archive, von Major Moriz von Angeli. — II. Die kaiserliche Armee unter dem Obercommando des Markgrafen Ludwig von Baden, in den Feldzügen 1689—92 gegen die Türken, von demselben.

*) Diese beiden Novitäten bilden zugleich die beiden ersten Bände der „Publicationen aus den k. preussischen Staatsarchiven", welche, veranlasst und unterstützt durch die k. preussische Archivverwaltung im Verlag von S. Hirzel in Leipzig, fortan erscheinen werden. Die „Publicationen etc." werden mittelalterliche und moderne Gegenstände behandeln; sie werden Dokumente aller Art zur allgemeinen deutschen und preussischen Geschichte, wie zur Geschichte der einzelnen Territorien und Provinzen umfassen; sie werden Textesabdrücke, Erörterungen und Darstellungen liefern. *D. Red.*

Vereinsnachricht. Dem Vereine für siebenb. Landeskunde sind als Mitglieder beigetreten: *Karl Gräser* und *Emil Trojaczynski*, Hörer der Rechte in Wien.

Kleine Mittheilungen.

Kritiken sind erschienen über: Fr. Fr. Fronius, Bilder aus dem sächsischen Bauernleben in Siebenbürgen. Wien, Gräser 1879. Okt. in Jenaer Literaturzeitung 1879 Nr. 3 von K. Reissenberger und in Zarncke's Literar. Centralblatt 1879 Nr. 3. — A levéltárakról tekintettel a magyar államlevéltárügyre székfoglaló értekezés, olvasta 1874. nov. 2-án Jakab Elek l. tag. kiadja a m. tud. akadémia. Budapest 1877. 190 Stn. (Alexius Jakab, über Archive, mit Rücksicht auf die Angelegenheit des ungarischen Staatsarchives, Antrittsdissertation, gelesen am 2. November 1874. Herausgegeben von der ungar. Akademie der Wissenschaften. Budapest 1877.) in F. von Löher's Archival. Zeitschrift III. Band 321 ff. von n. — Zur Geschichte des deutschen Volksthums im Karpathenlande. Studie von Dr. F. Krones. Graz 1878. in Ausland, redigirt von Fr. von Hellwald 1879 Nr. 4 von H. S.

„Die Zukunft der deutschen Archive." Unter diesem Titel macht Herr Oberarchivar Dr. Burkhardt in Weimar in dem von demselben redigirten „Correspondenzblatt der deutschen Archive" I. Jahrg. 89 f. auf den Uebelstand aufmerksam, dass in

Digitized by Google

den Kanzleien Schreibmaterialien, namentlich Papier, schlechtester Sorte verwendet werden, welche die fernere Aufbewahrungsfähigkeit der Schriftstücke in den Archiven arg gefährden. „Wir haben uns — schreibt Herr Dr. Burkhardt — allmählig nicht allein an den Verbrauch der Maschinenpapiere, sondern auch an solche Sorten gewöhnen müssen, die aller Wahrscheinlichkeit nach kaum wenige Jahre halten werden, wenn man nicht die zartesten Rücksichten gegen die Schriftstücke walten lässt, die auf solchen Fabrikaten der Nachwelt überliefert werden sollen. Alle Welt klagt über das ‚scheussliche' Papier, das in der Sonne vergilbt und noch weniger den Stich einer Nadel und das Durchziehen eines Heftfadens vertragen kann, und doch scheut man sich nicht, ein solches Material ohne Unterschied selbst im Staatsdienste zu verwenden, in dem sicherlich doch mehr als irgendwo die Frage am Platze ist, welcher Zukunft wenigstens die Schriftstücke von hervorragender Bedeutung entgegengehen müssen. Wir meinen, ein solcher Papierverbrauch ist im Interesse des Staates durchaus nicht zu entschuldigen, zumal wenn man weiss, das heut zu Tage neben den Papiermühlen regelmässig eine Mühle besteht, die in colossaler Menge das Holz zu einer breiartigen Masse verarbeitet, um diese unter die spärliche Hadermasse mischen und uns Fabrikate aufdrängen zu können, die im Grunde den Namen Schreibpapier gar nicht verdienen. Der Zustand unserer neueren Registraturen ist daher geradezu schreckenerregend, und es lässt sich gar nicht absehen, welche Noth den Centralarchivstellen bezüglich der Conservirung des Materials erwachsen wird, welches in die Archive zur ‚ferneren' Aufbewahrung abgegeben wird. . ." ... „Ein wesentliches Moment für die Conservirung wichtiger Acten bleibt aber die Verwendung eines guten Materials. . ." — Wir können dem Gesagten nur vollkommen beipflichten und wünschen, dass auch bei uns im Interesse der weiteren Konservirung der Schriftstücke und somit auch im Interesse der Geschichtsforschung, zu wichtigen Akten und Urkunden, zu Protokollen und Rechnungsbüchern nur solides Handpapier und gute (reine Galläpfel-) Tinte verwendet werde.

PRÄNUMERATIONS-EINLADUNG

auf das

„Korrespondenzblatt des Vereines für siebenbürgische Landeskunde."

Der Jahrgang 1879 (12 Nummern, monatlich eine Nummer mindestens $^1/_2$ Druckbogen stark) kostet einschliesslich der freien Zustellung 1 fl. ö. W.

Pränumerationen werden unter der Adresse: Gymnasiallehrer Heinrich Herbert, Hermannstadt, Wintergasse 5, erbeten.

Komplete Exemplare des Jahrganges 1878 können gegen Einsendung von 1 fl. ö. W. pro Exemplar direkt bezogen werden.

Einzelnummern kosten 20 Kreuzer. *Die Redaktion.*

Hierzu als Beilage: Antiquariatskatalog (Transsilvanica & Hungarica) von Franz Michaelis in Hermannstadt.

Herausgeber und Verleger:
Die Redaktion.

Gedruckt in der Buchdruckerei der
v. Closius'schen Erbin.

Digitized by Google

KORRESPONDENZBLATT

des Vereines für siebenbürgische Landeskunde.

Redigirt von **Franz Zimmermann.**

1879. *Hermannstadt, 15. März.* **Nr. 3.**

FOREIGN GODLILIER PERIODICA

Urkundliche Ortsnamen (Antworten).

Braller (vgl. S. 1) heisst in der Schenker Kapitelsmatrikel vom Jahre 1643: Brullia. *Fr. Fronius.*

Die die terra Cwezfey begränzenden Ortschaften **Baranevth** (Brekokten — wie es von den Landleuten hiesiger Gegend genannt wird), **Lewenech** (das heutige Leblang — magyar. Lébnek), **Cowrnh** (ohne Zweifel das heutige Kobor — von den Sachsen hiesiger Gegend noch immer Kowrnh genannt), **Welmer** (Felmern) und **Sars** (magy. Sáros — sächsisch Schorsch genannt) lassen keinen Zweifel darüber zu, dass die terra Cwezfey nirgends anders zu suchen sei, als am Ursprunge des Kosdbaches d. i. auf dem Hattertgebiete des heutigen **Voldorf** (von den Sachsen hiesiger Gegend Wauldorf genannt), einer früher zu dem Ober-Albenser Komitate gehörigen, also unfrei gewesenen Ortschaft, von welcher in hiesiger Gegend allgemein die Tradition verbreitet ist, dass sie einst eine sächsische Ortschaft gewesen sei.

Deutsch-Weisskirch am 3. März 1879. *Peter Wolf.*

Lewenech (vgl. S. 13) ist offenbar: Lebnek (Leblang) und **Cowrnh**: Kobor (Kievern); beide Gemeinden früher zum Repser Stuhle gehörig. — Sollte **Oplid** nicht abgekürzt Oppid (für oppidum) sein und ein verschanztes Lager jener Gegend bedeuten ? *E. Albert Bielz.*

Zu Lewenech (S. 13) vgl. Lebendek, Lobendyk: Ver. Archiv XIII. 187, 188 und 189, und zu Cowrnh vgl. Kobryn ebdas.

Blutroth (vgl. S. 13) kommt in den Hermannstädter Stadtrechnungen aus den Jahren 1685 und 1687 vor als: Bluttroth.

Bägendorf erscheint im 15. Jahrhundert als Begendorf (vgl. Ver. Archiv XIII. 187 und 188); in einer magyarischen Urkunde (Abschrift im Hermannst. Archiv) aus dem Jahre 1569 als: Begendorff. *D. Red.*

Die Vertreter des alten stammhaften *â* und *î* und die Mouillierung der Konsonanten im Siebenbürgischen.

(Schluss.)

Im Siebenbürgischen — sagte ich — kann Mouillierung bewirkt werden durch ein dem Konsonanten vorausgehendes *i*. Warum auch nicht? Dass sich Konsonanten rücksichtlich ihres

Digitized by Google

Timbers häufig nach dem vor ihnen stehenden Vokale richten, ist eine allgemein bekannte Sache; ich erinnere bloss an den Uebergang der Gutturalen in Palatale, wenn sie z. B. hinter ein *i* zu stehen kommen.

Es fragt sich also nur: wann, unter welchen Umständen wird Mouillierung des Konsonanten durch voraufgehendes *i* bewirkt?

Ich beschränke mich hier auf die in der Ueberschrift genannten Vokale und die modernen Vertreter derselben. *)

Es wurde schon bemerkt, dass die im Stammauslaute stehenden *n*, *l*, *d*, *t* mouilliert würden in solchen Wörtern, in welchen ihnen altes *î*, *û*, *iu* vorausgehe.

Es liegt auf der Hand, dass die Mouillierung nicht direkt von den alten einlautigen Längen ausgegangen ist; *û* kann nicht mouillieren; Formen wie *krotj*, *zonj* kommen nicht unmittelbar an ahd. *krût* = Kraut, *zûn* = Zaun zu stehen, lassen sich auch nicht als Uebergänge aus den neuhochdeutschen Formen fassen; sie verlangen die Ansetzung der Mittelglieder *kruit*, *kroit*, *zuin*, *zoin*. Man kann sich hiezu um so leichter entschliessen, als dem Fränkischen des Mittelalters, also dem Mutterdialekte unsrer siebenb. Mundarten, solche Formen geläufig gewesen.

Die Mouillierung erfolgte also erst nach der vollzogenen Diphthongierung der alten î und *û*. Was mag aber die Auflösung der einsilbigen Längen in diphthongische Doppellaute verursacht haben? Auf die mannigfachen Hypothesen, die solches erklären wollen, mag ich hier um so weniger eingehen, als ich keinen Grund finde, meine früher schon (Consonantismus, S. 69) skizzierte Ansicht aufzugeben. Vor Kurzem hat J. F. Kräuter in der Zeitschr. f. d. Alterth. 21 (1877) diesem Lautwandel, soweit er das Schweizerisch-Elsässische betrifft eine eigene Abhandlung gewidmet, die der Beachtung werth ist.

Schon Scherer hat in seinem vielfach neue Bahnen eröffnenden Buche „zur Geschichte der deutschen Sprache“ (1868) ausgeführt, dass die Mittelstufe zwischen langem Vokal und Diphthong die „zwietönige Aussprache des langen Vokals“ gewesen sein müsse (vgl. insbesondere S. 469 f.). So setzt auch Kräuter zwischen altes î und das demselben entsprechende elsäss. *ei* die Mittelglieder *ii*, *ij*. Bei pathetischem Sprechen widerfährt es uns sehr leicht, dass wir die Stimme sinken lassen, während wir einen langen Vokal hervorbringen. Es ist das eine Erleichterung, die sich die Sprachwerkzeuge gestatten. Dasselbe thun einige Mundarten bei der Bildung von langen Vokalen mit einer gewissen Regelmässigkeit. Da treten denn statt des einen (langen) *i* zwei *ii* ein. Das so entstandene *ii* wird zweisilbig, wenn jedes *i* die

*) Ich behalte mir vor, gelegentlich auf die Konsonantenmouillierung hinter ursprünglich kurzem *i* (*bändjen* = binden, *käntj* = Kind) zurück zu kommen. Bemerkt soll hier nur werden, dass wir da fürs Siebenb. tonlanges *i* anzusetzen haben, welches sich später gleich altem î in *ei* spaltete. Ueber die ähnliche Erscheinung im englischen Vokalismus vgl. Zeitsch. f. d. Alterth. 19, 215.

Digitized by Google

gleiche Tonstärke hat, es bleibt einsilbig, wenn das eine *i* schwächer gesprochen wird als das andere, also zum Mitlauter herabsinkt. Die nothwendige Folge der dieser Lautentwickelung zu Grunde liegenden Tonschleifung ist die Diphthongierung der dem alten *î* und *û* entsprechenden Doppellaute *ii*, *uu*, d. h. das erste *i* und erste *u* tragen einen höhern Accent als das zweite *i* oder *u*. Da nun die Artikulation bei der Bildung des zweiten *u* weniger präcis und energisch, also nachlässiger war als bei dem den Accent tragenden ersten *u*, so war der Uebergang des zweiten *u* in *ü* und schliesslich in *i* nahezu ein gebotener. Wir haben also für *î* zunächst *íi*, und *uu*, *úü*, *úi* für *û* anzusetzen. Sollten diese Doppellaute einsilbig bleiben, so musste zur dynamischen Ungleichheit ihrer Theile noch die phonetische hinzutreten. Es gieng *î* durch *íi* (*íj*) zu ei (*ej*) und *û* durch *úü*, *ui* (*uj*) zu *oi* (*oj*) über.

Unter solchen Voraussetzungen erklären sich Formen wie *mejn*, *menj* = mein, *brotj* = Braut auf eine ziemlich einfache Weise. Unser *menj* setzt älteres *méin* voraus; also dasselbe *éi* für *î*, das wir vor *s*, *w* (*f*), fanden. Dieses *ei* ist phonetisch durchaus nicht gleichwertig dem allerdings auch *ei* geschriebenen, aber von uns z. B. *ai* gesprochenen Diphthonge in schriftdeutschem *mein*. Es trägt *e* allein den Accent, *i* ist accentloser Mitlauter, das, was Winteler und Sievers einen reducierten Vokal nennen. „Durch solche Bedeutungslosigkeit, — sagt Winteler, die Kerenzer Mundart, S. 113 — kann zunächst ein Vokal seine Selbständigkeit derart an seine Lautumgebung verlieren, dass die zu seiner Bildung nöthigen Artikulationen nur noch flüchtig und verstümmelt auf dem Wege zwischen den vorhergehenden und nachfolgenden Artikulationen angedeutet, nicht eigentlich mehr ausgeführt werden.... Geht die Vestümmelung noch einen Schritt weiter, so geht sehr leicht der Vokal geradezu im vorhergehenden oder nachfolgenden Laute auf."

Dass sich dies *i* gerade mit *n*, *l*, *d*, *t* leicht verbindet und mit ihnen einen nahezu einheitlichen Laut bildet, das ist, physiologisch betrachtet, durchaus nichts Auffälliges. Es ist dies nicht der einzige Fall, in welchem die vier Konsonanten in der Geschichte der Lautentwicklung zusammen zu stehen kommen; haben sie doch mancherlei mit einander gemein, so z. B. die dentale Verengung. Am häufigsten begegnet man dem *n* und *l mouillé*, und von den verschiedenen Arten des *n* ist wieder das dorsale *n* sehr leicht zu mouillieren, weil — wie Brücke, Grundzüge S. 73 richtig bemerkt — bei diesem *n* die Zunge nur eine äusserst geringe Bewegung zu machen braucht, um aus der Stellung für das *n* in die Stellung für das *Jot* überzugehen. Dasselbe gilt von dem dorsal gebildeten *l*.*)

*) Unser gewöhnliches *l* ist physiologisch gleich dem slawischen, insbes. poln. *ł*; dieses *ł* ist ein ganz anders als das mouillierte *l*, in welchem die dunkele Resonanz des *ł* durch den *i*-Laut überwunden und zerstört worden ist. Unsere noch mouillierenden Mundarten haben also zwei *l*, nicht aber auch die der

Digitized by Google

Die Artikulation des *d*, *t* ist der des *n* fast gleich. Auch von den verschiedenen Arten des *d* und *t* werden in der Regel die dorsalen mouilliert. Es ist nicht schwer sich zu überzeugen, dass wie *n* so auch *d* und *t* die Form des Zungenrückens mit dem *i* gemeinsam haben. Der Uebergang aus der Mund- und Zungenstellung des *i*, insbesondere des halbvokal. *i* in die des dorsalen *d* und *t* ist leicht vollzogen, so rasch und leicht, dass dabei keinerlei Uebergangsstadien phonetisch wahrnehmbar werden.

Nun sagte ich aber, die mouillierten Konsonanten bestünden aus Konsonant + Jot, also nicht aus Konson. + *i*. Ich brauche bloss an das kurz zuvor über die sog. „reducierten" Vokale, und über das halbvokalische *i* Gesagte zu erinnern und brauche nur noch beizufügen, dass *i* und *j* sich nahe berühren, dass sich *j* in seiner Artikulation von *i* nur durch eine etwas stärkere Engenbildung am Alveolarrande unterscheidet und der Uebergang des mit einer relativ geringen Muskelanstrengung erzeugten *i* in *Jot* erklärt sich nahezu von selbst. *)

Wir sahen, dass *î* und *û* vor *s*, *w* *(f)*, dann vor *r* und vor *p* (vgl. *keip* = altd. *kîpe* Korrespondenzbl. I, 57) sich diphthongisch getheilt, zunächst also nur ihre Qualität eingebüsst haben; vor *n*, *l*, *d*, *t* haben sie ihre alte Qualität und Quantität vollständig verloren. Und das treibende Motiv in diesem Processe? Es ist auch hier die immer grösser werdende Bequemlichkeit, das Bestreben der Mundorgane, ihre Arbeit zu erleichtern, und erleichtert wird sie dadurch, dass die Artikulationsstellen der neben einander stehenden Laute möglichst nahe an einander gebracht werden, dass die Assimilation durchgeführt wird. Dass sie dadurch dem einen oder dem andern Laute oder aber auch beiden verderblich werden, ficht sie nicht an. Man irrt, wenn man solcherlei Lautwandlungen, teleologisch, als das gewollte Resultat des zielbewusst arbeitenden Sprachgeistes auffasst; sie sind auf rein mechanische, physiologische Ursachen zurückzuführen.

Mouillierung entrathenden Mundarten, wie die von Hermannstadt; diese kennt nur noch das dumpfe slaw. *t*, das nebenbei gesagt, auch am Niederrhein (cf. Frommanns Zeitsch. f. d. Mda. VII, 320) und im Appenzeller und St. Galler Rheinthale (cf. Winteler, d Kerenz Mda. 39) gehört wird.

*) Leider fehlt es uns noch an einer brauchbaren historischen Grammatik des Fränkischen. Wenn sie aber einmal geschrieben wird, so wird sie den in mehrern rheinischen Mundarten unter bestimmten Bedingungen erfolgten, bislang oft gar sonderbar und öfters gar nicht erklärten Uebergang von *d* in *gg* und *k*, von *nd* und *n* in *ng* und *nk* (*rigge* = reiten, *lügge* = läuten, *ming* = mein, *brung* = braun) auf eine ähnliche Weise erklären müssen, wie wir unsere Mouillierung und die durch diese bedingten Spracherscheinungen (s. meinen Consonant. S. 70 f.) erklärt haben. Mehrere fränk. Mundarten stehen mit unsern städtischen Mundarten auf einer ziemlich gleichen Stufe. Eine verwandte Lautentwickelung zeigt das Siegerländische, nur hat dasselbe an Stelle des alten *i* und *û* kurzes *i* und *u* (*fill* = Feile, *zitt* = Zeit, *zung* = Zaun). Es unterliegt keinem Zweifel, dass auch hier mouillierte Formen die Uebergangsstufe gebildet haben und dass die Doppelkonsonanz in *fll* u. s. w. durch Assimilation aus älterm *filj* entstanden ist.

Digitized by Google

Es ist noch übrig, das Verhalten der alten *î*- und *û*-Laute vor den Gaumenlauten zu besprechen. Da sich die einlautigen Längen in *éi* und *úi*, *ói* gespalten, so ist natürlich eine sog. Gutturalis hinter ihnen nicht zu erwarten; nach *i* kann nur ein palataler Gaumenlaut stehen. Nun geht aber das halbvokalische, mit geringer Schallstärke gebildete *i* leicht in das spirantische *j* über; tritt dieses in die unmittelbare Nachbarschaft palataler Spiranten oder palataler Media, so verbindet, man kann sagen, so verschmilzt es mit denselben zu einem einzigen Laute, zu palataler Spirans. Das mhd. *swîgen* geht durch *schwéijen*, *schwejjen* (cf. Heinzerling, Vocal. und Consonant. der Siegerländer Mda. p. 32: *schwijje*) zu *schwejen*, das mhd. *strîchen* durch *stréichen*, **strejchen* zu *strechen* über. Die Regel erfährt keine Störung dadurch, dass in jenen Fällen, wo dem Gaumenlaute *û* oder vielmehr dem neueren Vertreter desselben: *ói* voraufgieng, dass in diesen Fällen der Gaumenlaut nicht palatal oder — nach Kräuters Terminologie — antepalatal wurde, sondern guttural (also mediopalatal) blieb. Hier war das ältere Gesetz, welches nach dumpfen Vokalen Gutturalis fordert, mächtiger als das neue d. h. es blieb in Wirksamkeit. Wir haben also anzusetzen: mhd. *sûgen* ward über *súigen* (*súijen*) *sóigen* (*sóijen*) **sojgen* zu *sogen**) = saugen und mhd. *brûchen* über *brüichen* (cf. Weinhold, mhd. Grammat. S. 109), *bróichen*, **brojchen* zu *brochen**) = brauchen.

Ich breche ab. So viel darf wohl als erwiesen gelten, dass altes *î* und *û* diphthongiert gewesen sein mussten, ehe die heute sie vertretenden Lautformen entstehen konnten. Ein Irrthum wäre es, wenn man diese Diphthonge allein als das Ergebniss des vom Neuhochdeutschen, bezw. von dem bairisch-österreichischen Dialekte geübten Einflusses ansehen wollte. Dr. Schilling behauptet in einer Programmabhandlung: „Als Naturprodukt, als Produkt einer innern, streng physiologischen Entwickelung ist die Verbreiterung der betreffenden Vokale *(î, û)* nur im bairisch-österreichischen Dialekte zu betrachten; ihr Ueberdringen auf andere Dialektgebiete kann nur als bewusst (sic!) vollzogene Neuerung . . . . . bezeichnet werden.“ Dem widerspricht, wenn man vom Niederländischen absehen will, ganz entschieden das Fränkische. Wer Beweise dafür haben will, findet sie massenhaft in nordfränkischen Literaturdenkmälern. Der Kürze halber verweise ich hier nur auf Heinzel, Geschichte der niederfränkischen Geschäftssprache, S. 434 ff.

Wie alt die Mouillierung im Siebenbürgischen sei, das auch nur annähernd zu bestimmen, getraue ich mich nicht. Wenn der Italiener Gromo einmal Cibigno für Hermannstadt schreibt (cf. Vereins Arch. N. F. II, 52), so bezeichnet *gn* nach franz. und italien. Schreibweise zweifellos mouilliertes *n*. Es kann nun angenommen werden, dass ihm das alte *Cibinium* mit mouilliertem

*) Ich bezeichne hier ausnahmsweise mit *g* und *ch* tönende bezw. stimmlose gutturale Spirans.

Digitized by Google

n sei vorgesprochen worden, etwa so wie der *Cibin* mundartlich heute bezeichnet wird, nämlich *Zabenj*. In diesem Falle reiche die Mouillierung bis ins 16. Jahrh. zurück. Es ist selbstverständlich, dass dieses vereinzelte Beispiel und gerade dieses Beispiel nicht viel beweist.

So viel ist gewiss, dass wir die durch vorausgehendes *i* bewirkte Mouillierung für jünger halten müssen als die durch die Nachfolge eines *i* bedingte. Den Grund hiefür scheint mir Prof. Sievers in seinen Grundzügen der Lautphysiologie S. 108 richtig bezeichnet zu haben.

Ich habe nicht für nöthig gehalten, meine Ausführungen mit zahlreichen Beispielen zu belegen; ich konnte in den meisten Fällen auf ältere Arbeiten verweisen, wo die Dokumente in grösserer Anzahl gesammelt worden. Zieht man diese herbei, so kann man sich der Einsicht nicht verschliessen, dass in den hier behandelten Lautveränderungen die strengste Gesetzmässigkeit waltet. Es waren zwingende physiologische Gesetze, welche die Geschichte der besprochenen Wandlungen bestimmten, Lautgesetze, von denen Professor Paul sagen würde, dass sie mit absoluter Nothwendigkeit gewirkt und ebenso wenig eine Ausnahme gestattet hätten, wie ein chemisches oder physikalisches Gesetz.

Mühlbach. *J. Wolff.*

Zur Rumänen-Frage.

In dem von Professor J. Jung neuerdings angeregten vornehmlich gegen den unvergesslichen Rösler gerichteten Meinungsstreite über die Entstehung und Verbreitung des rumänischen Volkes, sind in letzter Zeit von einem Manne, der durch Sprachkenntniss und langjährige Studien wie kein andrer berufen ist, in dieser Frage mitzusprechen, Paul Hunfalvy zwei Schriften erschienen, die für den Unbefangnen jene Frage abschliessend beantworten.

Es sind das die Besprechungen von Hasdeu's Istoria Critica Romaniloru und A. Papius Vieti'a operele si idele lui Georgiu Sinkai, Bucuresci Ann. Soc. Akad. Rom. Tom II, 1869, welche derselbe in den Századok, dem Organ der ungarischen historischen Gesellschaft, von 1878 und die Abhandlung: A rumun nyelv, welche er im XIV. Band der Nyelvtudományi közlemények veröffentlicht hat. Ueber beide Werke berichtet der Verfasser kürzer in den literarischen Berichten aus Ungarn 1878 Heft 3.

Wir haben hier nicht Raum auf die Kritik der rumänischen Gesichtschreibung einzugehen, empfehlen sie aber jedem Freunde der vaterländischen Geschichte wegen der gründlichen und vorurtheilsfreien Beurtheilung.

Unsre Aufgabe aber soll die engere sein, kurz auf die sprachlichen Gründe aufmerksam zu machen, welche für die Entstehung des rumänischen Volkes im Süden der Donau und für

Digitized by Google

sein spätes Zusammentreffen mit dem magyarischen Volke angeführt werden.

Die rumänische Sprache zeigt nach Hunfalvy jetzt zwei Hauptdialekte, deren nördlich der Donau gelegenen er nach seinem heutigen Gebiete den dakoromanischen, den südlich der Donau gelegenen den makedoromanischen nennt. „Die Heimat des letzteren ist heute der Pindus zwischen Thessalien und Epirus, dann Makedonien von Thessaloniki angefangen bis an das Adriatische Meer. Mezzovo, Thessaloniki, Kastoria, Ochrida, Moskopola Vlacho-Klisura, Bitole, Ternova, Perlep, Resna, dann die Städte am jonischen Meere Scodra (Scutari) Durazzo, Berat, Avlona sind, nach den neuesten Berichten, die Hauptorte der Rumänen."

Der Wortschatz dieser beiden Dialekte enthält nun zuerst Wörter, die so zu sagen an Form und Bedeutung identisch sind mit den lateinischen.

dakoromanisch	makedoromanisch	lat.	
acu	acu	acus	Nadel
albu	albu	albus	weiss
alegu	alegu	eligo	ich wähle
ardu	ardu	ardeo	ich brenne
dau	dau	do	ich gebe.

Die Unterschiede zwischen den beiden Dialekten bestehen darin dass

a) der Schwund der Laute im Dakorumänischen grösser ist als im Makedorumänischen z. B.:

chiemu	clemu	clamo	ich schreie
muiare	muliare	mulier	das Weib
unghia	ungle	ungula	die Klaue.

b) *c* vor *e*, *i* im Makedorumänischen *tz*, im Dakorumänischen *tsch* lautet, wesshalb auch die Südromanen Tsintsaren genannt werden z. B.:

çine	cine	quis	wer?
çe	ce	quid	was
çetate	citate	civitas	die Stadt.

d) das lateinische *f* und *v* im Makedorumänischen in *h* und *j* übergeht z. B.:

ferbu	herbu	ferveo	ich siede
fiu	hiliu	filius	der Sohn
vinu	jinu	vinum	der Wein
aber auch ventu	vintu	ventus	der Wind.

Ueber diesen geringfügigen Differenzen sind beiden Dialekten folgende Erscheinungen vollständig gemein.

1. Die lateinischen Guttural-Laute werden in beiden Dialekten häufig zu Labiallauten, was im Italienischen nicht vorkommt. z. B.:

apa	apa	aqua	das Wasser
lapte	lapte	lac	die Milch
lemnu	lemnu	lignum	das Holz
opto	opto	octo	acht
ficata	hicata	hepar	die Leber.

Digitized by Google

2. Fast allgemein wird das lateinische *l* in *r* umgewandelt, was im Italienischen, wenigstens in der Schriftsprache, unbekannt ist. z. B.:

çeru	ceru	coelum	der Himmel
mascuru	mascuru	masculus	das Männlein
paru	paru	palus	der Pfahl
peru	peru	pilus	das Haar
pureçe	purece	pulex	der Floh
sare	sare	sal	das Salz.

3. Der lange *e*-Laut wird zu *ea*, *ia*, der *o*-Laut zu *oa* gedehnt jedoch nur vor *a* und *e*. z. B.:

eapa	iapa	equa	die Stutte
dereapta	deriapta	directa	recht
doamina	doamina	domina	die Frau.

4. Der Wortschatz beider Dialekte enthält auch solche lateinische Wörter deren Bedeutung im Rumänischen eine andre geworden ist, z. B.:

barbatu	barbatu	vir	Mann.
dimineaca	dimineaca	aurora	Morgenröthe
frica	frica	metus	Furcht
frunza	franza	folium	Blatt
gura	gura	os	Mund
inima	inima	cor	Herz
sufletu	sufletu	anima	Seele.

„Diese lateinischen Wörter, welche in beiden Dialekten in gleich verschiedner Bedeutung vorkommen, beweisen noch stärker, dass diese Dialekte einen gemeinsamen örtlichen Ursprung haben müssen."

5. Dasselbe beweisen auch die nicht lateinischen und dennoch beiden Dialekten gemeinsamen Wörter. z. B.:

aruncu	aruncu	jacio	werfen
buza	buza	labium	Lippe
feçoru	ficoru	puer	Knabe
grasime	gresime	pinguedo	Fette
invetzu	invecu	doceo	lehren
padure	padure	silva	Wald
suta	suta	centum	hundert.

Da man nun nicht glauben kann, dass diese und viele ähnliche Wörter, sowohl in Siebenbürgen als auch in Makedonien und Thessalien mit gleicher Bedeutung sich gebildet hätten, ist man gezwungen einen gemeinsamen örtlichen Ursprung des dako- und makedorumänischen Dialekts anzunehmen und wo dieser zu suchen sei, beweisen wieder vollkommen genügend Wörter, Wortbildungen und grammatikale Erscheinungen, welche das Rumänische nur im Süden der Donau von Griechen und Albanern angenommen haben kann.

Digitized by Google

Betrachten wir nur folgende Worte:

beserica	besiarica	βασιλική	Kirche
dascalu	dascalu	διδάσκαλος	Lehrer
drumu	drumu	δρόμος	Weg
ermu	ermu	ἔρημος	Wüste
lipsa	lipsa	λεῖψις	Mangel
pedepsa	pedefsa	παίδευσις	Strafe

so werden wir sehen, dass die Rumänen ihre Sprache in einer Gegend entwickelt haben mussten, in der sie mit Griechen vielfach zusammenkamen. Von diesen Worten ist beserica nach Hunfalvy's geistreicher Kombination das interessanteste und meist beweisende; denn da in allen slavischen Sprachen mit Einschluss des Russischen die von den Deutschen übernommene Kirche „cirkve", im Lateinischen aber „ecclesia" heisst, so müssten doch die Rumänen, wenn sie diesseits der Donau entstanden, entweder den lateinischen Namen behalten oder von den umwohnenden Slaven den slavischen angenommen haben!

Noch schlagender beweisen den südlichen Ursprung des rumänischen Volkes einige Wortbildungsformen, welche wie vollkommen nachweislich ist, der albanischen (altillyrischen) Sprache entlehnt worden sind. Dahin gehört zunächst die Bildung der Zahlwörter von 11—19 mit supra = spre z. B. in un-spre-zeçe = 11, auf welche Weise diese Zahlwörter auch im Albanischen komponirt sind. Ferner gehört hieher die Bildung des Futurums mit volo als voliu lauda, makedorom. voi-laudare, wozu das albanische do-kem und das ebenfalls daraus abgeleitete neugriechische θέλω-εἴσθαι = ich werde sein zu vergleichen sind, während alle andern occidentalischen romanische Sprachen das Futur mittelst habeo bilden, wie das italienische parlerò = parlare-ho und französische parlerai = parlar-ai ist.

Drittens wird der wie in allen andern Sprachen aus dem Demonstrativpronomen gebildete Artikel, welcher in den andern romanischen Sprachen vor das Wort gestellt wird z. B. italienisch: il lupo, lo spirito, französisch: le loup, l'esprit in beiden rumänischen Dialekten dem Wort nachgestellt wie in lupu-lu, spiritu-lu, eine Eigenthümlichkeit, welche wieder nur dem albanischen entnommen worden sein kann, von dem sie, da sie dem Altbulgarischen durchaus fehlt, auch in das Neubulgarische nur durch Vermittlung des rumänischen gekommen sein kann.

Das sind denn Gründe, welche mit unwiderleglicher Beweiskraft für den süddanubischen Ursprung des Rumänischen Volkes in nächster Nachbarschaft mit dem Albanischen, wie schon Rösler erkannt hatte, sprechen; und sie dürften auch Herrn Jung, welcher in seiner Schrift über die römischen Donauprovinzen diese Frage an die Linguisten verweist mit der Bemerkung „doch scheint sie nicht von durchschlagendem Gewicht zu sein" nöthigen seine Meinung, wenn er das Buch Hunfalvy's unbefangen liest, zu ändern.

Digitized by Google

Von dem rechten Ufer der Donau bis zum Pindus hat sich dann das Volk der Wlachen vom 7. bis 11. Jahrhundert unter bulgarischem Einflusse aufgehalten, wobei es gegen $^2/_3$ seines Wortschatzes namentlich die meisten aufs Staats- und Kirchenwesen bezüglichen Ausdrücke, sowie die kyrillische Schrift von den slavisirten Bulgaren annahm. Als Hirtenvolk lebte es gruppenweise mitten unter slavischer Bevölkerung, welche ihm geistig so überlegen war, dass die Priesterschaft und Kirchensprache slavisch blieb bis auf das vorige Jahrhundert herab. Als Bulgarien seinen Patriarchen verlor und Basilius 1020 an dessen Stelle den Erzbischof von Ochrida einsetzte, unterordnete er ihm ausdrücklich alle Walachen in ganz Bulgarien. Unter der byzantinischen Regierung mögen die Walachen sich noch immer einer gewissen Bevorzugung erfreut haben. Auch bei der Begründung des neubulgarischen Reiches 1185 finden wir zwei walachische Brüder vom Hämus, wo die Walachen als Hirtenvolk 1170 erwähnt werden, Peter und Asan eine bedeutende Rolle spielen. Dieses Neubulgarische Reich steht im Verkehr mit den Kumanen in der Walachei und Moldau, und da diese in ihrem gewiss dünn bevölkerten Gebiet an grossen und fetten Weiden keinen Mangel hatten, werden sie nicht ungern gegen eine Abgabe den walachischen Hirten gestattet haben jenseits der Donau ihre Heerden zu weiden. So kamen die Walachen über die Donau allmählig und seit unbekannter Zeit. Zuerst begegnen uns solche Hirten in einer Urkunde von 1164 in der heutigen Bukowina. Während der langen Kriege zwischen Bulgaren und Walachen einerseits und dem oströmischen Reich andrerseits fand ein beständiges Herüberflüchten der Bulgaren und Walachen, um Schutz bei den Kumanen zu suchen, statt und bei dieser Gelegenheit blieben immer mehr Walachen diesseits der Donau zurück und tauchten zuerst urkundlich als Gebirgshirten in Siebenbürgen 1222 auf. Je mehr dann die Kumanen in der Moldau und Walachei schwanden — siedelte doch Bela IV. 1209 einen grossen Theil derselben, 40.000 Familien, in Ungarn an — um so leichter breiteten sich Bulgaren und Walachen unter der Oberherrschaft der ungar. Könige aus und liessen sich daselbst mit ihren Knesen (Häuptlingen) nieder, wobei die grössere Propagationskraft der Rumänen eine altthrakische Erbschaft — die Slavischen Bulgaren und die vorgefundnen Ruthenen oder Altslaven allmählig absorbirte.

Dass die Rumänen nicht vor dem XI. und XII. Jahrhundert mit den Magyaren zusammenstiessen, beweist auch der Umstand, dass dieselben aus der magyarischen Sprache, nachdem dieselbe bereits vollständig entwickelt, die rumänische aber noch in einem primitiven Zustande war, zahlreiche Wörter, welche meistens Begriffe höherer Kultur bezeichnen, annahmen, darunter im Gegensatz zum Magyarischen, das aus dem slavischen kein einziges Verbum angenommen hat, sogar massenhafte Verba. Wir wollen zur Erläuterung des Gesagten am Schlusse unsres Be-

Digitized by Google

richts einige solcher magyarischer Wörter im Rumänischen mittheilen:

Zeitwörter: áldani segnen rum: aldui; alkatni bilden, machen rum: alkatui; bánni bedauern rum: banui; bántani beschädigen rum: bantui; birni besiegen, besitzen rum. birui, davon ung: biro Richter rum: bîrau; fogadni versprechen fagadui; festeni malen feşti; engedni erlauben ingedui; lakni wohnen lacui; őrleni mahlen urlui; tagadni läugnen tagadui.

Haupt- und Eigenschaftswörter: beteg krank betegu; bő, böves reich, reichlich biuşu, bilsugu; búcsu Ablass bulcu; deres Schimmel (ein Pferd) von dér der Reif rum. dereşu; fél, fele die Hälfte, halb rum. fele; gazdag reich gazdazu; hintó Kutsche hinteu; kezes Bürge kezesség Bürgschaft rum. chezeşu, chezeşa; kín Marter, Plage rum. chinu; kép Bild rum. chipu; lakat, lakatos Schloss und Schlosser rum. lacutu, lacatuşu; lepedő Bettuch lepedeu; nem Geschlecht nemu, oriás Riese rum. uriaşu; örök ewig und Erbe uricu auch in beiden Bedeutungen; per der Process pera; szállás Niederlassung salaşu, salaşului; szám die Zahl sama; vám Zoll vama; vár Schloss város Stadt rum. orad und oraşu.

Interressant sind zwei Worte, welche erst das Magyarische aus dem Deutschen und dann das Rumänische aus dem Magyarischen übernommen haben. Magy. harcz Krieg vom deutschen „Hetze, Hatz" rumänisch harcu spr. hartzu und magyar. példa Beispiel vom deutschen „Bild" rum. pilda.

Mit den magyarischen Bildungsformen s und ség, das im Rumänischen in şug übergeht, werden sowohl slavische als auch magyarische und lateinische Worte gebildet z. E.: frunte die Stirne „frûntaşu" ein Vornehmer; arma die Waffen „armaşu" ein Bewaffneter; suta slav. hundert „sutáşu" ein über Hundert Gesetzter „Hauptmann"; arenda ung. Miethe arendaşu „der Miether". — Das ség (şug) drückt das abstrakte des Namens aus, wir finden es z. E. mit dem magyar. Wort beteg krank als betegşágu „Krankheit" aber auch mit dem slavischen prietel „Freund" in prieteşugu „Freundschaft" verbunden.

Den Zustand beider Sprachen zur Zeit ihrer Berührung schildern wir am besten mit Hunfalvy:

„Gleichwie die ungarische Sprache blos Wörter der niedern Lebenskreise dem Rumänischen entnommen; so hat im Gegentheil die Rumänische dem Magyarischen Wörter der höhern Lebenskreise abgeborgt. Dies charakterisirt den verhältnissmässigen Zustand der beiden, als sie mit einander in Berührung kamen. Die ungarische Sprache zeigt uns einen festen politischen und kirchlichen Zustand, der sich bereits ohne Einfluss des Rumänischen gebildet hatte; das Rumänische dagegen zeigt uns einen unfertigen politischen und kirchlichen Zustand; die Sprache ist selbst noch im Werden begriffen. Darum nimmt sie nicht nur Nomina, sondern auch Verba, ja sogar Bildungssilben aus dem Ungarischen auf und verwendet die letzteren wie eigenes Sprachgut." *Karl Gooss.*

Digitized by Google

Bibliographie.

Dr. Franz Krones, Handbuch der Geschichte Oesterreichs von der ältesten bis zur neuesten Zeit, mit besonderer Rücksicht auf Länder-, Völkerkunde und Kulturgeschichte. Berlin, Grieben. IV. Bd. 6. und 7. (Schluss-) Lieferung.

Friedrich Pesty, a szörényi bánság és szörényi-vármegye története (Geschichte des Szörenyer Banates und des Szörenyer Komitates). II. Bd. Budapest 1879. Okt. 579 Stn. Preis: 3 fl.

Dr. K. J. Schröer, Die Deutschen in Oesterreich-Ungarn und ihre Bedeutung für die Monarchie. Verlag des deutschen Vereins (Dr. Josef Kopp) in Wien. 1879.

Zeitschriften: Paul Hunfalvy, Literarische Berichte aus Ungarn. III. 1. Heft. (Inhalt: Graf Georg Károlyi, Denkrede von Graf M. Lónyay. Ungarische Budgetstudien, von Graf Julius Szapáry. Zu- Abnahme der Bevölkerung Ungarns nach den Nationalitäten, von Karl Keleti. Die Serben in Ungarn. I., von Dr. J. H. Schwicker. Auswärtige Bewegungen auf dem Gebiete der Corvina-Literatur, von J. Csontosi. Die ungarische Roman- und Erzählungs-Literatur in der Gegenwart, von Dr. A. Dux. Die feierliche Eröffnung des Josefi II. Erbstollens in Schemnitz, von Dr. Josef Szabó. Literatur. Sitzungsberichte. Kleinere Mittheilungen. Revue magyarischer Zeitschriften. Magyarische Bibliographie. Cserhalom [epische Dichtung Vörösmarty's], übersetzt von G. Stier).

Vereinsnachricht. Dem Vereine für siebenb. Landeskunde ist als Mitglied beigetreten: *Wilhelm Nendwich*, Chef der Firma Paul Nendwich in Hermannstadt.

PRÄNUMERATIONS-EINLADUNG

auf das

„Korrespondenzblatt des Vereines für siebenbürgische Landeskunde."

Der Jahrgang 1879 (12 Nummern, monatlich eine Nummer mindestens $^1/_2$ Druckbogen stark) kostet einschliesslich der freien Zustellung 1 fl. ö. W.

Pränumerationen werden unter der Adresse: Gymnasiallehrer Heinrich Herbert, Hermannstadt, Fleischergasse 5, erbeten.

Komplete Exemplare des Jahrganges 1878 können gegen Einsendung von 1 fl. ö. W. pro Exemplar direkt bezogen werden.

Einzelnummern kosten 20 Kreuzer. *Die Redaktion.*

Herausgeber und Verleger: **Die Redaktion.**

Gedruckt in der Buchdruckerei der **v. Closius'schen Erbin.**

Digitized by Google

KORRESPONDENZBLATT

des Vereines für siebenbürgische Landeskunde.

Redigirt von **Franz Zimmermann.**

1879. *Hermannstadt, 15. April.* **Nr. 4.**

BIBLIOTECA BCU CLUJ

Seifen-Bach.

In seiner gediegenen Festschrift „Zur Geschichte des deutschen Volksthums im Karpathenlande" bemerkt Prof. Dr. Krones S. 33 Anmk. 49, dass das im ungarischen Berglande vorkommende Substantiv *seifen*-Bach besonders häufig sich in Schlesien finde und daher gar wohl erst mit dem ostdeutschen Kolonistenzuge (im 13. Jhrdt.) nach Ungarn gekommen sein könne. Es würde demnach das Wort, dessen Ursprung nicht bestritten werden solle, nicht unmittelbar vom Niederrheine und schon im 12. Jahrhunderte, wie Schröer Versuch einer Darstellung S. 74 annahm, sondern erst später von Mitteldeutschland aus nach dem nördlichen Ungarn übertragen worden sein. Das Wahrscheinlichere liegt, wie ich meine, auf Schröer's Seite. Das Wort findet sich auch in den siebenbürgisch-sächsischen Kolonien, und ist selbst in den ältesten Sprachdenkmälern wiederholt bezeugt. (Ob es im Nösnergau vorkommt, weiss ich freilich nicht, Kramer bringt es nicht). Müller belegt es in seinen „Deutschen Sprachdenkmälern aus Siebenbürgen" einigemal: S. 15 *Rorsyfen* (a. d. J. 1342); S. 27 *Wolfsyfen, Nyzkainsyfen, Walssesyfen* (1372); S. 52 *phenningsyfen, Daansyfen* (1428); S. 54 *schyrzkesseyfen* (1433); S. 70 *Hopsyfen* (1461).*) *Sîfen* ist in diesen Belegen sicher unmittelbar niederrheinisches Sprachgut. Der Gedanke liegt nahe auch in dem *sîfen, seifen* des ungarischen Berglandes eine Spur von der ursprünglichen bergländischen Kolonisation, die auch, wie die siebenbürgische, vom Niederrhein ausging und dieser gleichzeitig war, zu erblicken. Dazu kommt noch, dass das Wort ursprünglich ein niederdeutsches ist und ausserhalb des streng niederdeutschen Gebietes bis nach der Mitte des 13. Jahrhunderts nur am Niederrhein — hier aber mehrfach — nachgewiesen ist. In den rheinischen Weisthümern

*) *Hopsyfen, Hophsiwen* (soll heute als Hattert *Hapschi* bekannt sein?) ist das alte, magy. *Komlos* genannte, nach Benkö, Milkovia II, 228 „non procul ab Heldvino" gelegene Dorf (vgl. Ver. Arch. a. F. II, 149, 165 und Marienburg, Geographie (1813) II, 368), welches „unnütze Dörfchen" die „Croner" 1561 zerstören (s. Kemény, deutsche Fundgruben I, 68). Es ist dies das einzige *eifen*, das ich aus dem Burzenlande kenne. Aus dem Nösnerlande ist mir bekannt „*Hussalseif*, hodie Ujfalu, anno 1366" (Ver. Arch. II, 149). Im Alt-, Kockellande, am Kosderbache ist *Seifen* fast in allen Orten durch zahlreiche Beispiele vertreten, freilich mitunter stark verstümmelt, so in *Rîtsef* (Rothseifen), *Gûltsef* (Goldseifen). *J. W.*

Digitized by Google

wird, wie J. Grimm in Haupt's Zeitschrift für deutsches Alterthum VII S. 460 bemerkt, „bei der Grenzangabe oft der Name *stfe* getroffen.“ Nach der Mitte des 13. Jahrhunderts begegnet das Wort vereinzelt auch im baierischen Sprachgebiete. In mitteldeutschen Quellen ist es, soviel mir bekannt, aus dem 13. Jahrhunderte nicht nachgewiesen, doch dürfte es in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts auch hier vertreten gewesen sein. Nachher ist es in Mitteldeutschland ein ganz geläufiges Wort.

Graz. *Dr. K. Reissenberger.*

Kritische Fragen an die magyarische Grammatik.

I.

Kritische? Was doch so ein plumper Schwab alles kritisch nennt! Und was er alles fragen kann! Nun — wem diese Fragen nicht kritisch erscheinen, der nenne sie unkritisch, aber die Fragen selbst gestatte er mir doch! Direkt zurück weisen oder mindestens vornehm ignorieren lässt sich allerdings jede Frage. Mit Grund jedoch sollte dies Schicksal eine Frage nur dann treffen, wenn diese sachlich unbegründet ist. Wenn wir aber magyarisch lernen sollen, — und das sollen wir ja — so ist jede Frage an die magyarische Grammatik berechtigt. Nach dieser Seite hin oder besser von dieser Seite her hätten wir also nicht zu befürchten ‚ad acta‘ gelegt zu werden. Wer mich lehren will, muss eben meine Fragen beantworten. Darum ist er ja Lehrer. Und wer mich, ohne persönlich gegenwärtig zu sein, durch sein Buch lehren will, unterliegt dieser Verpflichtung gleichfalls. Ich habe diese Art der Belehrung vor allem im Auge und hätte darum auch sagen können: Fragen an die Grammatiken; ich meine auch, dass in der That alle einzelnen Darstellungen der Sprache, alle einzelnen Grammatiken zusammen erst die Grammatik als solche, als wissenschaftliche Entfaltung des Wesens einer Sprache ausmachten. Vielleicht ist diese Meinung in unserem Falle irrig; vielleicht sind alle Grammatiken zusammen noch nicht die Grammatik. Gewiss will aber jede einzelne schon dies sein. Prüfen wir sie darum einzeln! Alle?! Gott bewahre! Alle könnten wir doch nicht einmal gesehen haben, da die ungerländischen Buchhandlungen nichts ‚zur Ansicht‘ schicken sollen. Aber einzelnen gedenken wir mit unsern kritischen Fragen beschwerlich fallen zu sollen und zwar denen, die unter uns bekannt und in Gebrauch sind. Man urtheile, ob auch die Betrachtung der uns gebotenen Hilfsmittel unsere Fragen gerechtfertigt erscheinen lasse.

1. *Ungarische Grammatik für den Schul- und Selbstunterricht von Dr. Mansvet Riedl, k. o. Gymnasial- und suppl. Universitätsprofessor, c. Mitglied der ung. Akademie u. s. w. Pest 1866 Verlag von Adolf Hartleben.*

So betitelt sich ein Buch, das sich manchem, der sich selbst unterrichten möchte oder muss, empfehlen dürfte durch sein Prä-

Digitized by Google

dikat „für den Selbstunterricht“. Und wer nun nach diesem Buche greift, findet drei Theile zu bewältigen vor sich: Lautlehre, Wortlehre und Satzlehre.

Die Lautlehre will uns, wie billig, bekannt machen mit den Lautzeichen und deren Aussprache, sodann mit den gesetzlichen Veränderungen, denen die Laute unterworfen sind. Wir setzen voraus, eine andre Lehre würde uns ausser unserem Buch von keiner Seite zu Theil. Wir geben auch gern zu, dass die Belehrung über die Aussprache fremder Sprachen ein sehr heikles Unterfangen ist, namentlich bezüglich der Klangfarbe der Vokale.

Riedl lässt Kürze und Länge desselben Vokals stets unmittelbar nach einander folgen. Das bezeichnete *a*, also *á*, lautet nach ihm rein und breit. Breit? Zwei Zeilen früher sagt er doch, es laute lang. Ferner lautet es, „wie das deutsche ‚ach‘ in ‚sah, nach‘. Das klingt ja, als hätten wir einen Laut, der ‚ach‘ heisst. Aber es klingt nur so; und der Leser soll selbst herausklügeln, dass es statt ‚ach‘ ah heissen soll und dass der magyarische Grammatiker die unweise graphische Darstellung eines deutschen langen *a* meint.

Das *e* hat „vielfache Modifikationen in der Aussprache; ausser dem gewöhnlichen *e*“ — der Verfasser will sagen: ausser der gewöhnlichen Aussprache des *e* — „wird es manchmal . .“ Halt! Wie ist denn die gewöhnliche Aussprache des magyarischen *e*? Ehe Sie, Herr Professor, mich über die Abweichungen vom Gewöhnlichen unterrichten, müssen Sie mich über dies selbst belehren; Sie müssen mir zuerst sagen, dass Ihr gewöhnliches *e* gleich unserem kurzen *ä* (in ‚glätten, plätten, Schärfe‘) ist, dann nur Ihre anderweitige „aussergewöhnliche“ Weisheit mir eintrichtern, sonst ist diese mir nichts nütze. Wenn ich Aussergewöhnliches lernen soll, muss ich das Gewöhnliche schon wissen.

Auf Seite 2 wird die Aussprache der Konsonanten behandelt. Es sieht Manches im vorliegenden Buch nach wirklicher Grammatik aus. Diese Konsonanten aber wahrlich nicht. Schon ihre Reihenfolge nicht. Hätte der Verf. statt der alphabetischen Folge diese gebraucht: *b, d, g; p, t, k: f, h; j, l, m, n, r*, so hätte er von dieser seiner ersten Gruppe vielleicht nicht so rundweg behauptet, sie würden „ganz so ausgesprochen wie im Deutschen“. Denn diese Behauptung entspricht doch — wenn wir anders hinlänglich feine Ohren haben, um den gebornen Magyaren auch Feinheiten ab zu horchen — nicht der Thatsache. Die drei Mediae *b, d, g* lauten ja im Auslaut nie wie deutsch *p, t, ch* (Grab, Rad, Weg), auch *g* im Inlaut nie wie *j* (gegen); nach *n* ist *g* hörbar, wie im griech. *γγ*, alo abweichend vom Deutschen, auch lautet *g* im Magy. nie wie im deutschen ‚Wagen‘, ist also nie gutturale medialaspirata. Die drei Tenues *p, t, k* sind reine Tenues, ohne die dem Deutschen eigenthümliche Aspiration; wir sagen Pheter (Ph als Doppelkonsonant), der Magyar dagegen sagt Péter, mit einfachem P-laut, wir: Thal, magy. tál; wir: Kharl, magy. Kárl. Und endlich, welcher Magyar spricht sein *j* wie wir, also als palatale medialaspirata?

*

Digitized by Google

Die genannten sieben Laute *b, d, g, p, t, k* und *j* hätte also der Verf. nur immerhin seiner zweiten Gruppe von Konsonanten einreihen müssen, von denen er behauptet, sie hätten „eine von der deutschen abweichende Aussprache.“ Wenn dies wahr sein soll, so müssten auch in der deutschen Schrift die Zeichen *cz, cs, gy, ly, ny, ty, zs* gebraucht werden. Der Verfasser will also sagen, die Laute, die diesen magyarischen Zeichen entsprächen, erführen in der deutschen Schrift andre, abweichende Bezeichnung. Dabei hat er nun freilich vergessen, zu bemerken, dass mehrere magyarische Laute im Deutschen — und es kann ja nur die hochdeutsche Schriftsprache gemeint sein — gar nicht vorkommen; bloss bei *gy* bemerkt er, dass dieser „Laut“ — *gy* ist ihm ein Laut — „dem Deutschen“ fehle; diese Bemerkung hätte er, freilich in entsprechenderer Fassung, auch auf *ly, ny, zs* ausdehnen müssen. Auch diese zweite Gruppe von Konsonanten wäre besser nach physiologischem Princip, als nach der alphabetischen Reihenfolge geordnet worden. Bei *v, z* und *zs* musste ausdrücklich bemerkt werden, dass sie auch im Auslaut ihren tönenden Charakter nicht einbüssen; die Eigenthümlichkeit des letzten Zeichens wird durch das deutsche „*dsch*“ nicht richtig bezeichnet sein; denn *zs* entspricht als tönender Konsonant nicht dem stummen *tsch (cs)*, sondern dem stummen *sch* (magy. *s*), *zs* ist tönendes d. h. mit Stimmton gesprochenes *s*, das selbst keinen Stimmton hat, darum stumm heisst. Wie diese beiden, so stehen zu einander *z* und *sz*, *gy* und *ty*, *v* und *f*, *ds* (das Riedl nicht anführt und für das man richtiger *dzs* schreiben sollte) und *ts (cs)*, *d* und *t*, *b* und *p* u. s. w.

Jede Belehrung über die Natur der Laute darf doch nur hergeholt werden aus dieser Natur, sie muss sein Lautphysiologie. Vor dieser besteht, wie vieles Andre auch Riedl's Schlussbemerkung über die letzten Konsonanten nicht. Die Doppelzeichen *cz cs, gy ty* entsprechen nicht, wie Riedl will, einfachen Lauten, sondern den Doppellauten *ts, tsch, dj* und *tch*.

Hat also Riedl uns über das Wesen der Laute in der magyarischen Sprache richtig belehrt? Das ist die erste kritische Frage, die ich im Namen aller derer, die magyarisch lernen wollen oder müssen, an die vorliegende Grammatik richte. Und wie viele Einzelfragen schliesst diese Frage ein. Vielleicht ergeben sich noch mehrere, wenn wir tiefer in das Buch hineinsehen. Doch davon ein ander Mal.

Ueber Johannes Honterus.

In der Kronstädter Vigesimal-(Zoll-)Rechnung für die Jahre 1541—1549 (Kronst. Archiv), welche sehr werthvolles kulturgeschichtliches Material enthält, finden sich auch folgende bis noch nicht bekannte Daten über Joh. Honterus. Dieselben betreffen Honterus' Erwählung zum Stadtpfarrer und die Inventarisirung des der Pfarrkirche gehörigen „silbernen Geschmeides“ im Jahr 1544.

Digitized by Google

1544. Am montach nach Marie Heimsuchung haben mein herren *) dy wain gescheczt, dy in der Erwelung des w. herren magistri Joannis Honteri czu vnserem parrer in dy fierteil ausgetheilt sein worden, sein gewest 3 kueffen wain vnd echtel 137 tuet in gelt fl. 32.

An einer andern Stelle steht Folgendes:

Im jar des herren 1544 am X tag Novembris das ist an S. Mertes abent haben die namhaftig und w. herren mein herren des rads dises jars, alles silberen geschmeid das in diser vnserer parrkirchen gefunden ist worden, lossen abweygen, vnd in kegenwertigkeit des vyrdigen herren herr magistri Joannis Honteri vnseres parrers an lossen schraiben in dises puch. Die namen meiner herren des rads sein dise.

Herr magister Joannes Honterus Parrer
Herr Joannes Fwx Richter
Herr Martin Drawd Purggraf
Herr Jacob Hirser czwancziger
Herr Vinczenczius Schnaider Gref czum Czernen
„ Joannes Kemmel „ „ „
„ Joannes Benkner Honn
„ Sigmund Perelhefter Gref czu Schirkenyen ist in disem jar gestorben
„ Joannes Hoch
„ Peter Schnayder czwancziger
Herr Grefen Thoys Purggref
Herr Lucas Greingres Notarius
„ Jacob Kyrsch Schaffer vnd Gref czu Naydorff
„ Crestel Hirser Gref czum Naydorff vnd kirchenvater
„ Michel Rod Schaffer
„ Hanns Of Gref czu Schyrkenyen
„ Griessing Stefen
„ Joannes Krell
„ Simon Goldschmit.

1544. Vermerkt das kirchengeschmeidt mit der schwerer mark gewogen

26 kelch mit somt den patenen wigt mark	81
das Maria bild wigt mark	29
das bild Saluatore wigt mark	44
dy gros Monstrancz wigt m.	34½
dy klein Monstrancz wigt m.	19½
das creycz das nicht aller ist bereit wigt m.	18½
dy 2 brost bilder wigen m.	27½
dy 4 silberen hend wigen m.	20
dy 2 silberen lycgtert wigen m.	8½
das röch fass mit dem horen vnd ein klein silberen leffel wigen m.	10

*) sagt der Schreiber.

Digitized by Google

in einem grossen peytel pacifical vnd ander sylberen gerömpel mark 11
funf creucz vnd 2 pacifical m. 21
4 par ampullen vnd ein heftlen mark 9½
fünf communicant pixen dy öl pix mit eingerechnet mark 14
mer haben meine herren bey der kirchen gelossen on dises geschmeid sex kelch mit patenen vnd 1 schissel m. 29½
mer sein in der trwnen 2 lang silberen leichtert mit holcz inwendig vnd ein silberen stab auch mit holcz inwendig wigen mit sampt dem holcz mark 10.

M. Türk.

Literatur.

Szilágyi Sándor: Monumenta comitialia regni Transylvaniae. III. und IV. Band. Budapest 1878.

Das von der historischen Kommission der ungarischen Akademie der Wissenschaften in Angriff genommene Quellenwerk: Monumenta comitialia regni Transsilvaniae von Alexander Szilagyi, dessen zwei erste Bände das Korrespondenzblatt in Nr. 1 1878 besprach, ist seitdess rüstig fortgeschritten. Im Januar des vorigen Jahres erschien der dritte Band (504 S.), die siebenbürgischen Landtagsbeschlüsse und eine nicht unbedeutende Zahl dazu gehöriger Akten vom März 1576 bis 12. Juni 1596 enthaltend; schon im November folgte der vierte Band, der (589 S.) jenes Quellenmaterial vom Nov. 1596 an bis zum Jan. 1601 fortführt. Wie in den frühern Bänden, so gehen auch in den vorliegenden diesen Quellen geschichtliche Exkurse voraus, die die Entstehung und den Inhalt der Landtagsbeschlüsse darlegen und zum Theil auf Daten des geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien beruhen, deren vollständige Veröffentlichung überaus dankenswerth gewesen wäre. Die Abschnitte „Gesetze und Akten“ (törvények és irományok) hätten unter Anderm durch die Aufnahme der Zuschrift Rudolfs an Albert Huet dd. 21. Jan. 1598, (Hermannst. Archiv 1433), worin dieser aufgefordert wird, die nach Siebenbürgen gesandten kais. Räthe, den Waizner Bischof St. Zuhaj, Franz Nadasdy und Barthol. Pezzen mit Rath und That zu unterstützen, dann im Anschluss an die von der Universität des Adels an die Szekler erlassene Aufforderung (6. Sept. 1600) durch die Aufforderung der sächsischen Universität an dieselben dd. 10. Sept. 1600 (Herm. Archiv 1478), ebenso durch die ebendort befindliche Zuschrift Rudolfs vom 4. Nov. 1600 an die sächsische Nation eine geeignete und sachgemässe Ergänzung erhalten. Der wissenschaftliche Werth des Werkes macht ein eingehendes Namen- und Sachregister zu einer dringenden Nothwendigkeit und würde ein solches, etwa am Schluss des nächsten Bandes für die behandelten Zeiträume des Dankes aller Forscher gewiss sein.

Dr. G. D. Teutsch.

Digitized by Google

Das Székler land mit Berücksichtigung der angrenzenden Landestheile, geologisch und palaeontologisch beschrieben von Dr. Franz Herbich. Mittheilungen aus dem Jahrbuche der kön. ung. geologischen Anstalt. V. Band, 2. Heft.

Seit der geologischen Uebersichtsaufnahme Siebenbürgens durch F. v. Hauer und Stache und den wichtigen petrographischen Studien Tschermack's an den siebenbürgischen Felsarten der mittleren geologischen Epoche, die ein selbständiges Kapitel in seinem von der Akademie der Wissenschaften in Wien preisgekrönten Werke „Die Porphyrgesteine Oestreichs" ausmachen, empfangen wir im vorliegenden Buche die erste Arbeit die auf den vorhandenen Grundlagen weiter baut und in der der Verfasser sich bestrebt nicht nur die Fachmänner, sondern durch leichtfassliche Darstellung auch weitere gebildete Kreise für den Gegenstand zu interessiren. Die im Buche niedergelegten Untersuchungen sind das Resultat mehrjähriger vor Erschaffung der Komitate ausgeführter Detailstudien und umfassen das östliche Karpathengebirge, den als das grösste Trachytgebirge Europas bekannten Hargittazug mit seinen südlichen Ausläufern dem Bodoker und dem braunkohlenreichen Barother Höhenzuge, das vom Alt senkrecht durchbrochene Persányer Gebirge und ausser den Ebenen das im Westen der Hargitta ausgedehnte Bergland, aus dem die beiden Kokeln heraustreten und welches vom Maros durchströmt wird mit einem Theil der Mezöség. Der Aranyoser Stuhl lag nicht im Rahmen der Untersuchung. Eine kurze hydrographische und orographische Skizze mit einer Tabelle sämmtlicher Höhenangaben leitet die geologische Beschreibung des betreffenden Gebietes ein, die der Verfasser in aufsteigender Ordnung mit den ältesten Gebilden beginnt. Als besonders werthvoll sind die reichhaltigen palaeontologischen Funde zu betrachten und wichtig ist in dieser Richtung der Nachweis des von Paul schon in der Bukowina ausgeschiedenen Kreide-Karpathensandsteins. Eingehende Besprechung wird den Felsarten gewidmet und das schon Gekannte in reichem Maasse erweitert. Erwähnen will ich hier nur den neuen Fundort von Tridymit in dem Trachyt des Berges Gerecses, und finden überhaupt auch die Mineralvorkommnisse volle Berücksichtigung. Achtzehn Holzschnitte im Text, zwanzig palaeontologische Tafeln und eine geologisch kolorirte Karte im Massstabe 1" : 4000° machen das Buch zu einem lehrreichen Führer im durchforschten Gebiete und möge es daher allen Naturfreunden bestens empfohlen sein.

Ueber Auswürflinge im Basalttuffe von Reps in Siebenbürgen. Von M. Schuster. Tschermack's min. petrogr. Mittheilungen. 1878. I. S. 318.

Die Zusammensetzung der olivinhaltigen Auswürflinge im Basalttuffe bei Reps und in der Umgebung von Héviz und Hidegkút war sehr ungenau bekannt, welche Lücke nunmehr ausgefüllt zu werden verdiente, da wegen dieser Einschlüsse die Basaltvor-

Digitized by Google

kommnisse in den genannten Orten als die interessantesten Siebenbürgens bezeichnet werden müssen. Die untersuchten Auswürflinge sind stets vollständig ausgebildete Bomben von Kugelform, sphäroidischer bis flach rundlicher, mitunter auch etwas eckiger Gestalt, die oft von einer Schmelzrinde umhüllt sind oder doch an der Oberfläche wie angeschmolzen erscheinen und an welchen oft noch Schlackenbildungen haften. In allen Fällen hat man es mit einem krystallinisch-körnigen Gemenge zu thun. Die einzelnen Mineralindividuen besitzen eine Art von glasigem Aussehen; ihre Vertheilung und Aggregation in den verschiedenen Gesteinsproben ist ungleichmässig. Olivin ist in allen Auswürflingen vorhanden. Nächst dem Olivin betheiligt sich hauptsächlich ein grüner Augit (nicht Omphacit) an der Zusammensetzung und übernimmt die Hauptrolle wo der Olivin zurücktritt. Er tritt in sehr feinen Körnern auf, die zuweilen eine ziemliche Grösse erreichen und manchmal zu kompakten Massen zusammengeschmolzen erscheinen. Mit dem Augit oft innig verwachsen findet sich ebenfalls grüner Bronzit mit einem entschiedenen Strich ins Bräunliche und der mit dem Augit leicht zu verwechseln ist. Das Korn des Bronzit erreicht nie die Grösse der Körner des Augit. Spinell (Picotit) in pechschwarzen glänzenden Körnern macht einen beständigen Theil des Mineralgemenges aus. Granat (Pyrop) fand sich blos in einer einzigen Gesteinsprobe. In einem Falle wurden in einer theilweise verschlackten Augitmasse kleine Kryställchen von Hornblende entdeckt. Ein am „Freithum“ gefundener von einer Schmelzrinde eingeschlossener Knollen bestand nur aus basaltischer Hornblende.

Wien. *Dr. F. Berwerth.*

Zur Geschichte des deutschen Volkstums im Karpatenlande. Mit besonderer Rücksicht auf die Zips und ihr Nachbargebiet. Studie von Dr. F. Krones. Festschrift der k. k. Universität Graz aus Anlass der Jahresfeier am 15. Nov. 1878. Graz, 1878. Leuschner und Lubensky. 4°. 33 Stn.*

Die eigentliche Aufgabe der vorliegenden Studie ist die Untersuchung der Anfänge der Kolonisation des Zipser und ostungarischen Berglandes. Das Resultat derselben ist: die Einwanderung der westdeutschen-niederländischen, flandrisch-hollerschen Ansiedler im XII. Jahrhundert ist keine geschlossene, massenhafte gewesen. Dagegen ist aus Mitteldeutschland, von den Elbgegenden nach Schlesien, Kleinpolen, Ungarn, ja selbst Siebenbürgen besonders im XIII. Jahrhundert eine Einwanderung gegangen, die dort massgebende Wichtigkeit, durchgreifende Geltung erlangte. Sie assimilirt die ältere flandrische Bevölkerungsschichte und es tritt an Stelle des ältern Namens der Flandrer der jüngere der Sachsen. Als Beweise werden einige urkundliche Stellen an-

*) Vgl. den Artikel: Seifen-Bach, von Dr. K. Reissenberger S. 33 dieses Blattes.

Digitized by Google

geführt, dann die Thatsachen, dass für die Ortsnamen die Analogien vorwiegend in Ostdeutschland sich finden, dass die mitteldeutschen Personennamen und das schlesisch-magdeburgische Recht vorherrschen.

Die Studie ist eine kritische Arbeit, die mit wissenschaftlichem Apparat Schritt für Schritt der Frage näher gehend, sie zu lösen versucht. Dass sie endgiltig hiemit gelöst werde, beabsichtigte der Verfasser nicht. Sie ist aber ein wertvoller Beitrag zur Lösung, für die der Verfasser die Wege weist. Uns scheint der Nachweis für die hervorragende Bedeutung der mitteldeutschen Einwanderung nicht vollständig erbracht, für Siebenbürgen am wenigsten. Uns will bedünken, als müsste erst weiteres Material herbeigeschafft werden. — Unter den Quellenangaben über das böhmisch-mährische-schlesisch-polnische Kolonistenwesen vermissen wir Wuttke's Städtebuch des Landes Posen; in den Quellenangaben über siebenbürgische Geschichte ist das Citat von Teutsch: Abriss der Geschichte Siebenbürgens nach der Ausgabe von 1844 auffallend, da die zweite mit den Quellennachweisen vermehrte Auflage 1865 erschienen ist. Die Angabe, „Der siebenb.-sächsische Bauer 1873" von Schochterus ist unrichtig. Das Schriftchen ist anonym erschienen und rührt nicht von Schochterus her. Die Verwechselung von auf dem und am (z. B. S. 11) ist sehr störend. Was heisst (auf derselben Seite) „in das ung. Bergland suchten und fanden damals deutsche Ansiedlerschaaren sicher erst später den Weg"?

Bibliographie.

Dr. Wilhelm Heyd, Geschichte des Levante-Handels im Mittelalter. I. Stuttgart, Cotta. 1879. XXII, 604 Stn.

Ernst Lindner, Fartblihndijer Zëpserscher Liederposchen. 2. Auflage, mit Glossar. Budapest, C. Grill & Leutschau, C. Seeliger. 1879. 168 Stn. Kl.-Oktav. Preis: 1 fl.

Dr. Stanislaus Smolka, Ferdinand I. Bemühungen um die Krone von Ungarn. (Sonderabdruck aus dem Archiv f. österreich. Geschichte LVII. Bd. 1. Hälfte.) Wien, K. Gerold's Sohn. 1878. 172 Stn. Gr.-Oktav. Preis: 1 fl. 40 kr.

Zeitschriften: Aus der „guten alten Zeit" einer Sachsenstadt. Beiträge zur Geschichte der Stadt Broos im ersten Viertel des siebzehnten Jahrhunderts (1600—1628). Von Dr. Albert Amlacher. Im „Siebenbürgisch-Deutschen Tageblatt" 1879 Nr. 1599 bis 1605.

Vereinsnachricht. Ueber das Ansuchen des Ausschusses des Vereins für siebenbürgische Landeskunde vom 27. Januar dieses Jahres hat Se. Excellenz der Herr Kultus- und Unterrichtsminister August von Trefort demselben unter dem 22. März eine weitere Subvention von fünfhundert Gulden zur Fortsetzung des begon-

Digitized by Google

nenen Werkes: „Kirchliche Kunstdenkmäler aus Siebenbürgen“ gewährt. Die zweite Lieferung der erwähnten Arbeit ist bereits seit geraumer Zeit in Vorbereitung und wird in Kurzem erscheinen.

Kleine Mittheilungen.

Kritiken sind erschienen über: Fr. Fr. Fronius, Bilder aus dem sächsischen Bauernleben in Siebenbürgen. Wien, Gräser 1879. In der Beilage zur Wiener Abendpost 1879 Nr. 28; ferner ebendaselbst Nr. 66 von Dr. F. M. Mayer. — F. Krones, Zur Geschichte des deutschen Volksthums im Karpathenlande. Graz 1878. In der Jenaer Literaturzeitung 1879 Nr. 10 von Franz Ilwof.

Vereinsarchiv gesucht. Die von Herrn Oberarchivar Dr. Burkhardt in Weimar gegründete „Deutsche Archivbibliothek“ besitzt einen Theil des „Archives des Vereines für siebenb. Landeskunde“, und es wird nun von Seiten der Bibliothekverwaltung um gelegentliche Kompletirung durch Geschenke gebeten. Zum Theil wurde dieser Bitte bereits entsprochen, so dass nur noch folgende Hefte benöthigt werden: Band I. Heft 2. II. 3. — Neue Folge Band I. Heft 2 & 3. VII. 3. VIII. 1. & 2. IX. 2. Wer in der Lage ist, eines oder mehrere der genannten Hefte des Vereins-Archives an die „Deutsche Archivbibliothek“ gratis überlassen zu können, wird hiermit um gefällige Einsendung der betreffenden Hefte an die Redaktion dieses Blattes ersucht, welche bereitwilligst die Weiterbeförderung besorgen wird.

PRÄNUMERATIONS-EINLADUNG

auf das

„Korrespondenzblatt des Vereines für siebenbürgische Landeskunde.“

Der Jahrgang 1879 (12 Nummern, monatlich eine Nummer mindestens ½ Druckbogen stark) kostet einschliesslich der freien Zustellung 1 fl. ö. W.

Pränumerationen werden unter der Adresse: Gymnasiallehrer Heinrich Herbert, Hermannstadt, Fleischergasse 5, erbeten.

Komplete Exemplare des Jahrganges 1878 können gegen Einsendung von 1 fl. ö. W. pro Exemplar direkt bezogen werden.

Einzelnummern kosten 20 Kreuzer. *Die Redaktion.*

Herausgeber und Verleger: **Die Redaktion.**

Gedruckt in der Buchdruckerei der **v. Closius'schen Erbin.**

Digitized by Google

KORRESPONDENZBLATT

des Vereines für siebenbürgische Landeskunde.

Redigirt von **Franz Zimmermann.**

1879. *Hermannstadt, 15. Mai.* **Nr. 5.**

FÖRSTERL. BIBLIOTHEK

Inschrift in Csik-Szent-Miklós (Frage und Antwort).

Ist denn über die „hunno-scytische" Inschrift „quae hodie quoque extat in templo loci Szent Miklós sive Sancti Nicolai inclytae sedis Csikiensis Siculorum Transsilvaniae", die in Desericii De initiis Hungarorum (Budae 1753) etc. Tomus II, pag. 154 abgebildet ist, in neuerer Zeit nicht nachgeforscht worden? — Existirt sie nicht mehr? — Die Form der Zeichen erinnert an nichts so sehr als an germanische Runen, sogar die Unterscheidungszeichen zwischen den Wörtern. — Belius spricht in seiner „litteratura hunno-scythica" (Pisonii 1718) und Otrakocsi in „originibus Hungaricis" I, cap. VII von einer Schrift, die sich bei den Szeklern erhalten haben soll. — Die Dorfmarken „Viehbrandzeichen" der Siebenbürger Sachsen, die ich in meiner Schrift „Das Bauernhaus auf der Weltausstellung" (Wien, 1874 offiz. Ausstellungsbericht) S. 14 erwähnt, erinnerten mich an diese Dinge. — Eine Sammlung dieser Viehbrandzeichen existirt bekanntlich unter dem Titel: „Abbildung der in den sächs. Ortschaften bestehenden Viehbrandzeichen nach den einzelnen Stühlen und Distrikten geordnet. Herausgegeben im k. k. privil. lithographischen Institute zu Hermannstadt 1826. Quart."

Ganz in Uebereinstimmung mit C. G. Homeyer's „Beschreibung der Haus- und Hofmarken" (Berlin 1870), die er gesammelt, ist auch hier eine Beziehung zwischen Marken und Runen mit Sicherheit nicht erkennbar, obwol Runen entschieden als Marken vorkommen (s. Homeyer S. 141). — S. 181 spricht er von Marken die ganze Ortschaften angenommen, also Ortsmarken wie in Siebenbürgen. Die schwedischen Dörfer haben bymaerken (by = Dorf). Namentlich gab es deren früher auf Öland, als noch das Vieh vieler Gemeinden zusammen auf der grossen „allmaening" weidete. Nach den von Homeyer mitgetheilten Zeichen kommen namentlich niederländische und vom Hunsrück, aber auch schwedische den siebenbürgischen ziemlich nahe in der Gestalt.

Vielleicht führt diese Erinnerung zu nähern Aufschlüssen: 1. über den Gebrauch und die Ausbreitung solcher Zeichen; 2. über die Sage von einer Szeklerschrift und 3. über jene alte Inschrift.

Wien. *K. J. Schröer.*

Die angebliche hunno-scytische Inschrift in der Kirche zu Csik-Szent-Miklos, deren Abbildung jedoch das uns zu Gebot

Digitized by Google

stehende, der Brukenthal'schen Bibliothek gehörige Exemplar von Desericii De initiis Hungarorum, Tom. II, p. 154 nicht enthält, weil die zwei Blätter von S. 153—156 von einem — aufmerksamen Leser einst ausgeschnitten worden sind, existirt nicht mehr, wie Blasius Orbán in seinem Werk: „A Székelyföld leirása II, 74" mittheilt. Nach ihm hat den Inhalt der Inschrift Samuel Gyarmathi in seinem „Magyar nyelvmester" I, 4 veröffentlicht und soll dieselbe gelautet haben: „Urunk megettege fogván iránk egy ezer négyszerte szász egy esztendöt Mátyás mstr. Grgly mstr cseáltak", das heisse, erklärt Orbán, dies sei der Sinn der in Gyarmathi's Facsimile veröffentlichten, mit hunnischen oder alt-szeklerischen Buchstaben geschriebenen Inschrift gewesen. Wir kennen das Facsimile nicht; aber es kann nach allen Erfahrungen kaum ein Zweifel sein, dass jene Inschrift weder „hunnische" noch „altszeklerische" Buchstaben hatte, sondern einfach Mönchsschrift des Mittelalters war. Ueber eine andre ähnliche Inschrift aus dem, Sz.-Miklos benachbarten Sz.-Mihály berichtet Orbán a. a. O. *T.*

Ortsnamen (Frage).

1. Woher hat (Trausch) Ver.-Arch. alte F. II, 149 den Namen „*Isontelke*, olim pagus (ubi?) 1305"? Kann jemand dies *Isontelke* aus ältern Urkunden nachweisen und annähernd wenigstens seine Lage bestimmen?

2. Das bei Mediasch gelegene *Puschendorf* führt in den Urk. des 15. Jh. den ungar. Namen *Pocstelke*. Kann jemand den heutigen deutschen Namen aus Aufzeichnungen früherer Jahrhunderte belegen?

3. Auf Zeidner Hattert heisst ein Thal *Thoindorf*. Kann jemand über dieses (Prädium?) etwas Näheres mittheilen?

4. *Rukursdorf* bei Grossschenk setzt Trausch Ver. Arch. II. 149 gleich Homabach 1322. Ihm folgt Müller, deutsche Sprachdenkmäler 12: Honrabach = Rukur. Ist Honrabach nicht etwa Horrabach (Harbachsdorf, Harbasdorf, Herwesdorf = Korneczel) oder vielmehr Hahnbach (Hanabach, Hannebach, Honebach)? *J. W.*

Siebenbürgische Ortsnamen.

1. Braller.

Braller, ein siebenbürgisch-sächsisches Dorf, liegt in einem Thale nahe bei Gross-Schenk. Sächsisch heisst es *Bràller*, magyarisch *Brulya*, rumänisch *Bruj*. Welches ist nun die eigentliche Bedeutung des Namens? Ich weiss nicht, wie sich die Volksetymologie den Namen zurecht gelegt hat, das Richtige hat sie mit ihrer Erklärung zuverlässig eben so wenig getroffen als die Deutungskunst der Gelehrten. So wie der Name heute vorliegt,

Digitized by Google

gibt er allerlei etymologischen Vermutungen Raum; doch Vermutungen taugen in der Wissenschaft nicht viel mehr als gar nichts. Im Korrespondenzbl. 1879 nr. 1 ward gefragt, in welchen Formen Braller in älteren Urkunden erscheine. Die Antwort ist mager ausgefallen. Die auf S. 1 und 21 gegebenen Belege sind nicht ohne Interesse für den grammatischen Theil der Ortsnamenkunde, aber sie führen um keinen Schritt weiter als die heutigen Formen.

Ein guter Braller Sachse wollte auf Grund guter Informationen und mehr vielleicht auch darum, weil das Geschlecht seiner Frau aus Brühl am Rheine stammte, seines Dorfes Namen von dem neuhochdeutschen Worte Brühl ableiten. Es ist zweifellos, das zahlreiche deutsche Ortsnamen aus dem althochd. *brogil*, *broil*, mittelniederd. *brûl*, *brôl* (mittellateinisch brogilus, broilum, brolium, franz. breuel) zu erklären sind. In Niederdeutschland bezeichnet es feuchte Niederung, Buschwerk in einer sumpfigen Gegend (Mnd. Wtb. I, 431 und 437), in Kassel gebraucht man es für tiefliegende Stadttheile; in gleicher Bedeutung findet man es in Worms, Erfurt, in den rheinischen Ortsnamen Brohl, Brühl.*) Man vergleiche nun zu den urkundlich belegten Formen unseres Dorfes *Broller* 15. Jhd., 1506, *Brullia* 1643, *Brulliensis* 1685; man vergleiche dazu die alten Formen für die Ortsnamen Brühl: Broilum 7. Jhd. Bruilum 11. Jhd. Bruel, Brula (Brohl in Rheinpreussen), Brule (Brühlhof sw. Koblenz), Brulensis (Brühl bei Regensburg).**) Die Erklärung scheint, wenn man den Analogien trauen will, gefunden zu sein. Man lege das vorzugsweise in der magyarischen und rumänischen Namensform hervortretende *Brûl* zu Grunde und die verglichenen *Brule* (d. i. zum Brühle) sind ausreichende Stützen. Aber die Bodenbeschaffenheit von Braller hat mit dem, was Brühl bezeichnet, gar nichts gemein. Und, was thun wir mit der zweiten Silbe der deutschen Namensform? Ist Braller der Ort des Brühler, des von Brule gekommenen Kolonisten? Das wäre eine ganz sonderbare Ortsbenennung. Eine Analogie böte nur Schweischer, wenn die Volksetymologie mit ihrer Deutung dieses Namens durch Schweizer recht hätte. Aber Schweischer so erklären, ist heller Unsinn.

Mit den für Braller angeführten Formen ist wenig anzufangen. Eines stand mir fest, dass die Endsilbe *—ler* oder *—er* sicher auf das althochd. *wîlâri*, mhd. *wîler*, nhd. Weiler zurückweise. Altes *wîler* hat sich in den deutschen Ortsnamen nicht selten die radikalsten Verkürzungen gefallen lassen müssen. Was ich vermutet, hat seine Bestätigung gefunden. In dem bei Theiner, Monumenta hist. Hungariae I, 562 abgedruckten Verzeichniss der Kirchensteur-Kollektoren vom J. 1332 werden aufgeführt die Plebane von Martinsberg,

*) Arnold, Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme, S. 513 Vgl. auch Mhd. Wtb. I, 267; Schmeller, Bayer. Wtb. I, 257; Förstemann, die deutschen Ortsnamen, S. 58.

**) S. Förstemann, Deutsches Namenbuch II 2, 329 f.

Digitized by Google

Tarteln, Rothberg, dann „Mathias de *Brunwiler*.“ Dass dieses *Brûnwîler* unser Braller ist, darüber kann nicht der geringste Zweifel bestehen. Der Name ist unsern Alten für den täglichen Gebrauch zu lang gewesen, sie haben ihn — freilich unbewusst — in eine möglichst knappe Form gebracht und ihn dann unter das Lautgesetz der Mundart gestellt. Weniger gewaltsam verfuhren die Brüder unsrer Braller mit dem gleichlautenden Namen ihres Dorfes (des Mutterdorfes von Braller?) bei Köln am Rheine. Heute nennen sie ihren Ort Brauweiler, hundert Jahre vor dem Beginn der Wanderung ins ferne Hungerland und ins Land jenseit des Waldes hiessen sie ihn Brûnwîlâre, und fünfzig, sechszig Jahre später Brûnwîlre, *Brûnwîler*.*) Doch auch dort muss man schon zu jener Zeit im Volksmunde den Namen um *n* verkürzt haben; neben Brûnwîlarensi erscheint Brûwilarensis (Lacomblet Urkb. I nr. 367, 457).

Der rheinische Ort verdankt seinen Namen irgend einem Bruno, vielleicht einem Abte, der diesen Namen führte. Ob unser Braller in seiner alten Form ein mitgebrachtes Erbgut der Alten ist, ob die einziehenden Kolonisten im Namen der neuen Siedelung ein Denkmal setzen wollten ihrer Erinnerung an die verlassene Heimstätte, oder ob der Ort den Namen seines Begründers fortbewahrt, das wird sich niemals entscheiden lassen. Ist eine Vermutung zulässig, so ist die zumeist berechtigte sicherlich jene, welche sich für die Uebertragung des Namens vom Rheine in das siebenbürgische Altland erklärt. Unsern Ortsnamen ist *Weiler* als Bestimmungswort nahezu ganz fremd; ausser Braller kenne ich nur noch einen und dieser weist wieder hinaus auf die Geschwister am Rhein. Wäre der Name hier neu geschaffen worden, er würde Brûn*dorf* gelautet haben.

Mühlbach. *J. Wolff.*

Kritische Fragen an die magyarische Grammatik.

II.

Eine Lautlehre, wie die unter dieser Ueberschrift früher besprochene Riedl'sche, kann unmöglich den Anforderungen genügen, die man heute an ein für den „Schul- und Selbstgebrauch“ bestimmtes Buch stellen muss. Es ist doch eine entsetzliche Zumuthung an den Lehrer, auf Schritt und Tritt das Handbuch zu corrigieren; und doch muss er dies Riedl's Buch gegenüber thun, wenn seine Belehrung nicht lückenhaft oder oft auch geradezu falsch sein soll. Dass er dabei freilich der Jugend keine grammatische Gelehrsamkeit aufbürde, das wird seine Sorge sein müssen. Doch ich will mich hier nicht in die pädagogisch-didaktische Seite der Frage einlassen — vielleicht später einmal, — sondern nur

*) Lacomblet, Urkundenb. f. die Gesch. des Niederrheins, I, S. 417 unter Brauweiler.

Digitized by Google

noch zu erwägen geben, was wohl ein privatim Studierender mit Riedl's Buch anfängt.

Mit Riedl's Buch! Ist denn das ganze Buch so beschaffen, wie die 2, sage zwei Seiten, denen die frühere, die Frage I, galt?

Einen Theil der Antwort auf diese Frage mag das Folgende bieten.

Die Lautlehre ist durch Belehrung über die Schriftzeichen und deren Aussprache noch nicht erschöpft; Riedl lässt in einem zweiten Abschnitt des ersten Theils „Lautgesetze" folgen. Ueber die Ordnung dieser Lautgesetze mit Bezug auf das praktische Bedürfniss der Schule behalte ich mir vor, später etwas zu sagen. Vorläufig betrachte ich bloss deren Beschaffenheit.

Bei §. 5 möchte ich fragen, ob die Erklärung: „Die Assimilation entsteht in der Weise, dass der eine Laut mit dem andern identisch eder (Druckfehler für oder) demselben ähnlich wird" einem Schüler mundgerecht sein dürfte. Was macht dieser mit dem Worte identisch? Wird nicht vielleicht mancher glauben, die Worte: „oder demselben ahnlich" seien ein erklärender Zusatz zum Worte identisch, zumal da ja nicht einmal ein Komma nach identisch steht? Die Belehrung will doch sagen, dass bei nachbarlichem Zusammentreffen verschiedener Laute diese einander entweder völlig gleich, oder doch ähnlich würden. Freilich hätte es auch nicht heissen dürfen: „Die Assimilation entsteht in der Weise" etc. sondern: besteht darin etc. Denn die Belehrung will doch nur die Thatsache einer lautlichen Erscheinung mittheilen, nicht aber diese nach deren Ursache erläutern. Und das Wort „entsteht" scheint mehr das Letztere zu bezeichnen.

Unter 1 in §. 5 muss es in der ersten Zeile ‚anlautende' statt ‚auslautende' heissen, und in Zeile 2 soll in der Klammer an erster Stelle *sz* statt *zs* stehen. Uebrigens gilt das in diesem Abschnitt behandelte Lautgesetz von der Angleichung des *j* an vorangehenden Zischlaut nicht nur „bei der Konjugation", also nicht nur bei Verbalformen, sondern auch meines Wissens nur bei einer — Nominalform. Riedl wird ja nicht vielleicht meinen, die Anfügung der Possessivaffixe sei ebenfalls Konjugation und es bedeute, wie andrerseits naiv genug erklärt worden, z. B. öcsém der ich = jüngere Bruder, öcséd der du = jüngere Bruder und öcsje der er = jüngere Bruder. Öcsje? Da hat man den kritischen Frager; er weiss nicht einmal, dass die letzte Form nicht öcsje, sondern öcscse heisst. Auf solchen Jubel der Schadenfreude könnte der kritische Frager nur mit der Frage antworten: Woher soll ich denn wissen, dass die Form öcsje falsch ist? Riedl sagt mir ja nicht, dass *j* auch hier sich dem vorangehenden Zischlaut angleiche. An dieser Stelle wenigstens sagt er es nicht. Gut, vielleicht sagt er's also dort, wo er von der Anfügung der Possessivaffixe redet. Ich schlage nach und finde auf Seite 32 nur, dass nach dem Beispiel nénje auch ein öcsje jedem Schüler als richtige Form erscheinen wird. Zwar heisst es, die Abweichungen von der

Digitized by Google

regelmässigen Anfügung der Possessivaffixe seien „den Lautgesetzen gemäss“. Aber unter allen diesen „Gesetzen“ steht nichts über öcscse für öcsje, auch nichts über öcsje für öcséje, öcscje, also nichts über den Wegfall des vokalischen Auslauts, welcher Wegfall unter §. 11, 3 hätte Besprechung finden sollen.

Unter 2 in §. 5 heisst *j* der Charakter „der befehlenden Art“. Warum ist des Imperativs allein gedacht worden? Der Konjunktiv musste ebenfalls erwähnt werden, ja er musste in erster Reihe erwähnt werden, da es doch seine Formen sind, die die Funktionen des Imperativs mit vertreten.

Unter den vier Gruppierungen des Punktes 2 hätten b. u. c. in eine zusammen gezogen werden müssen oder mindestens zusammen gezogen werden können. Die beiden Bedingungen der lautgesetzlichen Veränderung: langer Vokal + *t* + *j* und Konsonant + *t* + *j* fallen nämlich in die eine Bedingung zusammen: (metrisch) lange Silbe + *t* + *j*. Dieser Fassung entsprechend müsste freilich dann auch Gruppe a) kurzer Vokal + *t* + *j* geändert werden in: (metrisch) kurze Silbe + *t* + *j*. Und endlich würde d) in diesem Falle als besondre Erscheinnng unter die Bedingung: (metrisch) lange Silbe + *t* + *j* zu fügen sein, nachdem das Beispiel fessen = er soll mahlen in seinem letzten Theile in ‚malen‘ sich verwandelt haben würde.

Wenn bei den Punkten 3 und 4 des §. 5 der Schüler sagte: ‚Konsonant + *v*‘ und ‚*z* + Konsonant‘ lässt auch die Nachbarschaft ‚*z* + *v*‘ zu. Wie nun? Welches Lautes Wesen trägt nun den Sieg davon? Wird aus: azval azzal (nach 4) oder avval (nach 3)? Oder wird Beides daraus? Hierauf müsste man doch dem Schüler antworten. Nicht aber müsste man das zum Artikel gewordene Demonstrativpronomen „selbstständig“ nennen. Dasselbe verliert ja grade mit der Einbusse seiner demonstrativen Funktion auch seine Selbstständigkeit der Deklination und des Tones in der Aussprache; es verliert sogar seinen Namen, Pronomen darf man den Artikel nicht nennen. Nach Riedl wäre in der seinen Beispielen nachgebildeten Fügung: ‚abból a borból‘ a ein „selbstständiges Fürwort“, az dagegen (in [azból] abból) ein „mit dem Suffix zu einem Worte“ verschmolzenes, also unselbstständiges. Was sich doch die armen Wortarten alles müssen gefallen lassen!

Nächstens wollen wir die Vokale in deren „Härte“ und „Weichheit“, so wie in dem Zustand betrachten, der zwischen „Härte“ und „Weichheit“ liegt. Vielleicht fällt uns bis dahin auch ein Name für diesen Zustand ein. Denn der Name „Mittelheit“ dürfte gar zu tölpelhaft klingen.

Digitized by Google

Literatur.

Neue Minerale aus dem Andesit des Aranyer Berges in Siebenbürgen. Von A. Koch. Tschermack's min. petr. Mittheilungen, Neue Folge 1878. I. S. 331.

Nach A. Koch ist der Aranyer Berg, der im Hunyader Komitate als eine isolirte Kuppe am Ufer der Maros zwischen den Orten Arany und N.-Rápolt hervortritt, aus einem durch vulkanische Dämpfe zersetzten Augit-Andesit aufgebaut in welchem sich häufig verschiedene fremdartige Gesteinseinschlüsse finden, auf deren Klüften durch Umwandlung verschiedene Minerale entstanden sind. Beobachtet wurden Granat, Amphibol, Tridymit, in sehr geringen Mengen Hämatit, Titanit, Rubellan nnd dann zwei neue Mineralspecies.

Pseudobrookit. Dieser Name soll andeuten, dass das neue Mineral in seinem Habitus an den Brookit erinnert. Es tritt auf in kleinen rhombischen sehr dünntafelartigen Krystallen, am häufigsten in folgenden Kombinationen: $\infty P\bar{\infty}$, ∞P, $\infty P\breve{\infty}$, $P\bar{\infty}$, $^1/_3 P\infty$; selten finden sich die Flächen $\infty P_2^{\breve{}}$ und $P\breve{\infty}$ und sehr selten endlich $P_6^{\breve{}}$. Die Flächen $\infty P\bar{\infty}$ sind entlang der Hauptaxe parallel gestreift. Spaltbarkeit nach $\infty P\breve{\infty}$ unvollkommen. Bruch uneben bis muschelig. Härte nahezu 6. Spec. Gew. = 4·98. Farbe dunkelbraun bis schwarz. Strichpulver ockergelb. Metallischer Diamantglanz. Auf den Spalt- und Bruchflächen Fettglanz. — V. d. L. nehmen die Kryställchen ein schlackiges Aussehen an. In Salzsäure unvollständig, in conc. Schwefelsäure nach längerem Kochen vollständig auflöslich. In den Schmelzflüssen erhält man die Reaktionen auf Eisen und Titan. Zusammensetzung:

Titansäure	52·74 %
Eisenoxyd	42·29
Kalk \ Magnesia /	4·28
Glühverlust	0·69
	100·00.

Szabóit. Dieses neue Mineral wurde zu Ehren des Herrn Professor Szabó in Pest so genannt. Krystallsystem triklin. An den sehr kleinen meist papierdünnen Kryställchen wurden folgende Flächen beobachtet: $\infty P\bar{\infty}$; $\infty P'$; $m_{,}^{1}P$; $\infty P\breve{\infty}$; ^{1}P; P'; $_{1}\breve{P}'$; $\breve{P}_{1}$ seltener, $_{1}P$; P_{1}; oP.— $\infty P\bar{\infty}$ parallel der Hauptaxe gestreift. Bruch uneben. Härte über 6. Spec. Gew. = 3·505. Haarbraun, dünnere Krystalltäfelchen bräunlich bis hyacinthroth; Strichpulver in kupferroth sich neigend. Die Flächen in der Zone der Hauptaxe besitzen Glasglanz. Undurchsichtig bis durchscheinend. Dichroismus schwach. Die optische Mittellinie in der Ebene der Makrodiagonale bildet mit der Richtung der Hauptaxe einen Winkel von 2—3°. — V. d. L. unschmelzbar, und sich weiss brennend. Salzsäure zersetzt das Pulver unvollständig. Zusammensetzung:

Kieselsäure	52·35 %
Eisenoxyd	44.70
Kalk	3·12
Mg O \ Na_2O /	Sp.
Glühverlust	0·40
	100·57.

Digitized by Google

Der Verfasser bespricht noch die paragenitischen Verhältnisse der beschriebenen Mineralien und sucht die Bildung derselben nach analogen Mineralvorkommen zu erklären.

Akmit aus dem Elaeolithsyenit von Ditró in Siebenbürgen. Tschermack's min. petr. Mittheilungen. Neue Folge 1878. I. S. 554.

In einem mit der Fundortsangabe Ditróbach bei Ditró versehenen Stück Elakolithsyenit bestehend aus wenig Elaeolith, viel albitähnlichem Plagioklas, spärlicher schwarzer Hornblende und etwas Titaneisen wurde von Becke auch Akmit nachgewiesen dessen Auffinden für die Analogie des Ditroites mit den nordischen Elaeolithsyeniten einen neuen Beleg liefert.

Wien. *Dr. F. Berwerth.*

Vereinsnachrichten. Am 18. April d. J. fand in Wien die Jahresversammlung des Wiener Alterthumsvereines statt, womit zugleich die Feier seines 25-jährigen Bestandes verbunden wurde. Der Ausschuss des Vereines für siebenb. Landeskunde richtete aus diesem Anlasse an den genannten Verein eine telegraphische Begrüssung, welche in entsprechender Weise Erwiederung fand.

Dem Verein für siebenb. Landeskunde ist als Mitglied beigetreten: *Friedrich Seibriger,* Magistratsrath in S.-Regen.

Kleine Mittheilungen.

Kritiken sind erschienen über: Fr. Fr. Fronius, Bilder aus dem sächsischen Bauernleben in Siebenbürgen. Wien, Gräser 1879. Im neuen Reich, redigirt von Dr. Wilhelm Lang. 1879 Nr. 4; Nationalzeitung (Berlin) 1879 Nr. 133; Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1879 Nr. 98. — Kirchliche Kunstdenkmäler aus Siebenbürgen. In Abbildungen mit kurzen Erläuterungen .... herausg. vom Ausschuss des Vereines für siebenb. Landeskunde (resp. L. Reissenberger). Hermannstadt 1878. Mittheilungen der k. k. Centralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. 1878, Seite CXXXII, 99. — F. Krones, Handbuch der Geschichte Oesterreichs von der ältesten bis zur neuesten Zeit ... IV. (letzter) Band. Berlin, Th. Grieben. Zarncke's literar. Centralblatt 1879 Nr. 17.

Cornides-Felmer'scher Briefwechsel. Wie wir im „Figyelő" 1879 Seite 117 lesen, besitzt die Handschriftensammlung der ungarischen Akademie unter den auf die ungarische Literaturgeschichte bezüglichen Korrespondenzen u. A. auch einen Quartband mit 98 Briefen von Daniel Cornides an Martin Felmer und einen Quartband mit 75 Briefen des letzteren an Cornides. Für die siebenbürgisch-sächsische Literärgeschichte dürfte ausser diesem Briefwechsel auch die ebenda erwähnte, aber nicht näher bezeichnete Korrespondenz Cornides' von Bedeutung sein, welche in fünf Quartbänden mit (im Ganzen) 605 Briefen in der Sammlung der Akademie in Budapest erhalten ist.

Die Schrift: Ueber die Herausgabe von Urkunden, von Franz Zimmermann, 21 Stn. 8. kann nunmehr im Wege des Buchhandels von der Buchhandlung A. Schmiedicke in Hermannstadt zum Preise von 50 kr. = 1 Reichsmark bezogen werden.

Berichtigung. Im Artikel „Seifen-Bach" Nr. 4 dieses Blattes, Seite 33, Zeile 7 soll es heissen: niederrheinischer Ursprung, statt Ursprung.

Herausgeber und Verleger:
Die Redaktion.

Gedruckt in der Buchdruckerei der
v. Closius'schen Erbin.

Digitized by Google

KORRESPONDENZBLATT

des Vereines für siebenbürgische Landeskunde.

Redigirt von **Franz Zimmermann.**

1879. *Hermannstadt, 15. Juni.* **Nr. 6.**

Latinismus oder Germanismus im Magyarischen.

(Frage.)

Ballagi in der Vorrede zum Pótszótár seines Lexikons S. VI. sagt:

E kis munka készitése alatt volt alkalmam etc. = Während der Anfertigung dieser kleinen Arbeit hatte ich Gelegenheit etc. Ist das gut magyarisch? Wenn's Ballagi sagt, wird's doch gut sein! — Vielleicht auch nicht! Was heisst készités? Die Anfertigung, die actio des Fertigmachens. Denn die Endung -ás -és kann vom Activum transitiver Verbalwurzeln nur nomina actionis bilden, wie die Endung -tio im Lateinischen. Wer übt aber nun diese actio des Fertigmachens? Nach unserem Satze die „kis munka". Wie! Die Arbeit d. h. das Werk soll fertig *machen*?! Das Werk ist doch nach der einfachsten Logik stäts nur das, was fertig gemacht *wird*. Als solches kann es immer nur passiv, objectiv, nie activ, subjectiv in einem Satze, wie der obige ist, erscheinen. Wol haben die Lateiner einen Genetivus subjectivus *und* objectivus, so dass bei ihnen die Liebe *des* Vaters und *zum* Vater durch eine einzige Form: amor patris ausgedrückt wird. Wol haben auch wir Deutsche einen solchen objectiven Genetiv wahrscheinlich den Lateinern nachgeahmt, aber klassisch-deutsch — die Klassicität hat hier einzig und allein von der Logik aus beurtheilt zu werden — klassisch-deutsch ist dieser objective Genetiv nicht. Wir müssten im obigen Satz statt: ‚Die Anfertigung der Arbeit' sagen: ‚Die Angefertigtwerdung der Arbeit'. Das klingt nun freilich sehr barbarisch. Ja, wenn wir wie unsere mit Unrecht barbarisch gescholtenen Urväter noch ein unumschriebenes Passivum hätten, wollten wir der Logik Rechnung tragen und mit der Endung -ung ein schöner klingendes passivisches Nomen bilden. Da aber dieses Passivum uns unwiederbringlich verloren ist, enthalten wir uns lieber des unlogischen, undeutschen objectiven Genetivs und sagen statt: ‚Während der Anfertigung der Arbeit' besser: ‚während ich die Arbeit fertig machte' hatte ich Gelegenheit etc. (volt alkalmam). Aber steht auch der Magyar mit seiner Sprache vor dieser Alternative? Kann er von seinem Passivstamm, der ihm oft in mehr als *einer* Form zu Gebote steht, nicht ein Nomen bilden, das ihm den Gebrauch des objectiven Genetivs nach der allerstrengsten Logik gestattet? Und wenn er dies kann, warum entschlägt er

Digitized by Google

sich solcher Fähigkeit? Hätte Ballagi nicht sagen können und sollen: E kis munka készittetése oder készülése alatt? Und wäre eine dieser Fassungen nicht besser magyarisch? Oder sollen wir uns, wo wir ihnen begegnen, nicht an sie kehren, sondern dem Beispiele Ballagi's folgen? *R.*

Zum Mongoleneinfall.

Bemerkungen zu Korrespondenzblatt 1878 Seite 93. Die von Wattenbach zum Jahre 1241 mitgetheilte Aufzeichnung aus der Klosterchronik von Epternach über den Mongoleneinfall in Siebenbürgen bringt zunächst sehr interessante Nachrichten über den Zustand der deutschen Kolonisation in der Zeit vor dem Mongoleneinfall, indem sie uns den Namen Bistritz's Nosa (Nösen) nennt, indem sie den Beweis liefert, dass um die Burg des Kokelburger Komitates schon so frühe deutsche Ansiedler in Kümelburg (soll jedenfalls Kükelburg heissen) sassen und dass das erst von Stefan V. (1270—1272) gegründete Klausenburg seinen Namen von einem in vormongolischer Zeit existirenden castrum Clusa, jedenfalls der Königspfalz des Komitates herleitete.

Aber von noch grösserem Interesse ist es, dass sich aus dieser Angabe auch das bisher nicht bekannte Datum der Schlacht am Saio feststellen lässt; denn wenn Rodna ipsa die resurrectionis dominice am Ostertage, welcher auf den 31. März 1241 fiel zerstört wurde, so fällt der Sonntag misericordia auf den 14. April. Fünf Tage vor diesem Sonntag aber fand die Hauptschlacht gegen die Mongolen in Siebenbürgen bei Hermannstadt statt in Folge welcher über 100,000 Menschen niedergemetzelt worden sein sollen und am selben Tage wurde Bela *) geschlagen, wobei zugleich zwei Erzbischöfe und drei Bischöfe umkamen. Dass hiemit die Schlacht am Saio gemeint wird ist zweifellos und damit wäre denn auch ihr Datum, fünf Tage vor dem Sonntag Misericordia, am 10. April bestimmt.

In jenem Heere, welches gleichzeitig mit der Schlacht von Rodna am 31. März im Burzenlande (ingrediens provinciam que Burza dicitur) einbrach und den Woiwoden (ducem exhercitus Transsilvane terre) mit seinem Heere erschlug, dürften wir das des Boghador Subutaj erkennen, welches nach Rogerius durch das Gebiet der Kumanen und Szekler zog. *Karl Gooss.*

Eine persische Quelle zur Geschichte des Mongoleneinfalles in Siebenbürgen. Aus dem Umstande, dass Rogerius wohl die Zerstörung Weissenburgs beschreibt, dagegen über das Schicksal des

*) Item feria quinta ante dominicam Misericordia ceciderunt in civitate que villa Hermanni dicitur plus quam centum milia. Eodem die rex Ungariae Bela habens exhereitum populi innumerabilis conflicturus cum Bathum seniore rege Tartarorum, vix fuga elapsus, amisit de suis, dictu miserabile decem milia et amplius etc. et in eodem conflictu ceciderunt tres episcopi et duo archiepiscopi.

Digitized by Google

so nahe gelegenen Mühlbachs, wie auch Hermannstadts und der übrigen sächsischen Orte (mit alleiniger Ausnahme Rodna's) gänzlich schweigt, hat man von gewisser Seite her gegen die Sachsen den gehässigen Vorwurf erheben zu dürfen geglaubt „es hätten die Sachsen, nur auf ihre eigne Stellung bedacht, den Kampf für's Vaterland im offenen Felde den Ungarn überlassen, sich selbst aber innerhalb ihrer gemauerten Bollwerke geborgen und seien also fast unversehrt geblieben inmitten des allgemeinen Ruins". In neuerer Zeit hat diese Behauptung durch Auffindung und Veröffentlichung von glaubwürdigen Zeugnissen eben aus jener Periode in soweit ihre Widerlegung gefunden, dass nunmehr die gänzliche Zerstörung Mühlbach's, Hermannstadt's, Bistritz's durch die Mongolen zweifellos konstatirt ist. Dass aber die Sachsen auch in offner Feldschlacht jenen grimmigen Feinden Widerstand zu leisten wagten, beweist nachstehende Stelle aus der persischen Chronik des Fazel-ulla-Raschid (um das J. Chr. 1300) welche Hasdeu in seiner „Istoria critica a Romanilorŭ etc." vol. I. Edit. II. p. 68. mit Berufung auf „D'Ohsson histoire de Mongols. La Haye etc. t. I. p. XXXV. nnd t. II. p. 627—8" anführt, welche aus der romänischen Uebersetzung ins Deutsche übertragen also lautet:

„Im Frühling des Jahres 1240 zogen die mongolischen Fürsten über die Gebirge Galiziens, um in das Land der Bulgaren und der Ungarn einzudringen. Nachdem die nach rechts gehende Abtheilung (Ordă) derselben das Aluta-Land durchzogen hatte, kam ihnen Bazaran-bam mit einem Heere entgegen; aber er wurde geschlagen. Cadan und Buri gingen auf die Saschen (Sachsen) los und besiegten sie in drei Schlachten. Bugek zog aus dem Lande der Saschen über das Gebirge und kam zu den Kara-Ulaphen (d. i. schwarzen Walachen) und schlug die ulaphischen Völker". *Mbg.*

Recepte aus dem 16. Jahrhundert.

Die Heltauer ev. Kirche besitzt mehrere Bände alter Handschriften und Drucke, die mit den zahlreichen wertvollen Urkunden im Archiv auf dem Pfarrhof aufbewahrt werden. Sie sind zuweilen durch eingeschriebene Notizen der früheren Besitzer noch interessanter geworden als vielleicht durch ihren eigentlichen Inhalt. In einem derselben, Manipulus curatorum gedruckt in Strassburg 1483, finden sich mehrere Recepte, die ich, durch Herrn Pfarrer Wittstock darauf aufmerksam gemacht, hier mittheile. Sie sind in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, zum Theil speciell von dem früheren Besitzer des Buches Valentinus Appoldiensis im Jahre 1509 geschrieben (vgl. J. Karl Schuller, Transsilvania, Beiblatt zum Siebenbürger Boten 1844 S. 339).

Item **vor dy fychen indem Meynschen:** nem grŵne kyrschen vnd czv stŏß dy kleyn myt kernen gar, vnd gŵeß essich dar vber

Digitized by Google

vnd lôß das stane byß auff den triten tag, vnd drinck dan das zo wyrste gesunt.

Brandweinrecepte:

Item der geprant weyn ist gwt wor dy gicht do myt bestrichen.

Item wer heyser ist der bestrich sich myt geprant weyn ym den halß vnd trinken drey morgen nÿchteren.

Auch ver allen morgen trinck den geprant veyn eyn halffen lôffel wol der wyrt nÿmer kranck.

Item was fleysch man domyt bestreycht es sey rô ader gesoten das faulet ader erstinck nÿt.

Auch ver trewben veyn hat, gewst her gepranten veyn der yn so wirt her clar.

Der geprant weyn ist aüch den menschen gwt, den das hewpt vie thüet. Wer auch seyn hawpt der myt west, der ist alle vech schôn vndt lang iüng vndt macht gwt gedechnis, ven gepranter veyn sterck dem menschen senn vndt visß.

Wer seyn antlicz do myt vasset, der graet nÿt; her tôt auch dÿ milen vndt dy neß. Vndt vem der adem stincket der bestrich sich do mÿt vndt trinckt ewenich myt andrem veyn, so wyrt her gesûnt.

Wer auch den hwst hat der trynck geprant veyn myt ader veyn, so wyrt her gesunt. Item ver treybe auch hat ader rothe, der strych evenich an den braen vndt ven her schloffen geet, so trieff her eyn trapfen in dy aügen so wyrth her gesunt.

Wer nyt hoeret, der trieff eyn trôpfelen in dy oren, so wyrt her vider hôren.

Um eine **starke Stimme** zu bekommen:

Item recipe favum mellis et bule super carbones sine fumo et depone spumam bene et intiis bule oleum et illum commede et habebis vocem acutam.

Contra cabucam. Item nem schlaff epel von den rosen dôrnen vndt reyb sey kleyn vndt dornach nem das veiß won eyn eÿ vndt menges myt floß werck vndt thw das dar vber.

Aliud: Nym weyn steyn vndt czv reyb sey kleyn vndt thw es darauff.

De lappa. Dy wurczel gesoden yn starcken veyn ader essich vndt dornach gestôssen vndt von gemacht eyn plaster benymt das geswelcz der mÿlcz.

Dy wurczel yn veyn gesoden vndt getruncken ist fast gwt wor das keychen, vndt ver dy wurczel an den halß treyt, dem vegst kein trieß an dem leyb.

Digitized by Google

Item **contra fluxum.** Recipe vinum sublimatum cum alumine cremato et pane assato demum crema vel incende vinum sublimatum ac tandem manduca et convalebis. Aliud: Recipe lentes cum melle cocto bene ita quod lentes maturentur et manduca, sanaberis.

Contra fluxum. Recipe mel farinam crocum pro 1 denar. muscatum medium modicum piper semen plantaginis, semen papaveris ais doeder.

Balneum bonum. Schen bleder, ysen krwt, johannes gwrttel, petonica, czeckfw.

Purgatio bona. Centaurea, bacca lauri 1 lutonem cum albo vino coctum.

Ad aures. Bawm oel, mayspwtter, saff won doner krwt, hasen schmalcz, laysem ol.

Nuncio bona. Prope festum sancti Blasy, Phillipy et Jacobi, Johannis baptistae et Bartholomei apostoli.

Contra ignem sancti Anthony. Bawm oel, honick gelet gestozen ader czv rinen equali pondere.

Dr. Fr. Teutsch.

Nösner Ortsnamen. [1])

(Aus Urkunden.)

Baierdorf [2]): Nemethÿ 1492, possessio Bauarica 1508.

Klein-Bistritz [3]): Aszszu Besztercze 1481, Arida Bistricia 1508.

Budak [4]): Bwdak 1452, Budac 1454, Budack regalis 1508.

Csepan [5]): Chepan 1451. Cepman 1508, Czypan 1509.

Dürrbach: Dypse 1452, Dypze 1452, Dipse 1469, Dypsa 1472, 1475, 1496, 1508, Dÿpsa 1524, Dÿpse 1526.

Sankt-Georgen: Sanctus Georgius 1356, 1508, 1524, Zenthgyergh 1439, Zenthgywrgh 1441, possessio sancti Georgii 1508, Zenthgergh und Zenthgÿewrg 1526, Zentgewrgh 1535. [6])

Heidendorf [7]): Heydendorff und villa Paganica 1432, Bessenyew 1492, 1521, Besschenew 1508.

Jaad: Jaad 1331, 1412, 1414, 1481, 1514, 1524, 1539, Jad 1334, Yaad 1508, Jayd 15. Jahrhundert.

---

[1]) Für die Zeit vor 1301 vgl. in Teutsch und Firnhaber siebenbürg. Urkundenbuch I. 80 *Baierdorf:* Querali, *Senndorf:* Zolosum 1264; ebdas. 91 und 128 *Billak:* Bylok 1268 und 1282; ebdas. 191 *Walterdorf:* Inferior Waldorf 1295.

[2]) Theiner Monum. Hungar. eccles. I. 561 zum J. 1332: villa Bananta; ist zweifellos verlesen anstatt Bauarica. [3]) ebdas. Amda Bystritia. [4]) ebdas. Bodak. [5]) ebdas. Cupim.

[6]) Ver. Archiv N. F. IV. 3. Heft 50, Anm. 95.

[7]) Theiner a. a. O. villa Paganika.

Digitized by Google

Lechnitz: Lekence 1356, 1357, 1358, Lekencze 1439, 1441, 1464, Lechnicia 1452, 1508, Lechyncze 1472, 1475, 1496, Lesnicia 1492. Lekenchya 1512, [8]) Lechnÿcia 1524, Legnicze 1526.

Mettersdorf [9]): Noghdemeter 1366, Demether 1380, Naghdemeter 1412, 1443, 1446, 1461, 1475, 1477, 1512, 1521, 1524, 1544, Nagdemeter 1414, 1428, 1436, 1448, 1449, 1452, 1472, 1477, 1496, 1514, Magnus Demeter 1419, 1447, 1508, 1514, 1524, 1539, Naghdemerter 1439, Demeter 1443, 1446, Nadgdemeter 1449, Nagdemether 1451, 1452, Naghdemether 1452, Nagdemetter 1464, Magna Demeter 1506, 1508, Nadhdemeter 1524, Naghdemetter 1524, 1539, 1544, Nagÿdemeter 1589, Naddemeter und Naddemether 15. Jahrhundert. In einer Urkunde des Kolosmonostorer Konvents aus dem Jahre 1452 findet sich einmal: Noghdemether, was aber wohl als ein Schreibfehler anzusehen ist, da sonst in der betreffenden Urkunde konstant ‚Naghdemether' geschrieben ist.

Minarken [10]): Molnarkren 1508, Malomarok 1521.

Neudorf [11]): Nova villa 1481, 1508, Vÿfalw 1521.

Petersdorf: Villa Petri 1508, Peterfalwa 1521.

Pintak [12]): Pyntek 1481, 1539, Pintag 1508, 1514, Pÿntak 1514, Pÿntack 1524.

Selyk [13]): Solk 1508, Selk 1521.

Senndorf: Zolna 1508.

Sofalva: Salcz 1412.

Szeretfalva: Rewsyndorff 1412.

Tatsch: Thach 1439, Thoch 1441, Totczsch 1508.

Treppen: Villa Terpenia 1366, Therpen 1380, 1443, 1446, 1449, 1451, 1459, Triping 1412, 1443, 1446, Tripping 1414, Terpen 1436, 1439, 1448, 1449, 1451, 1452, 1521, Thriping 1443, 1446, Treppyn 1448, Trepen 1506, 15. Jahrh., Treppen 1508, 1524, 1539, Terppen und Terppenn 1514, Thepen, einmal in einer Urkunde des Kolosmonostorer Konvents aus dem J. 1452 ist wohl verschrieben anstatt Therpen, was sonst öfter in derselben Urkunde vorkommt.

Wallendorf [14]): Latina superior 1432, 1508, 1514, 1524, 1539, Felseö Walldorff 1481.

Waltersdorf [15]): Latina inferior alias Cleynwalderdorf 1432, Kisdemeter 1453, Kysdemeter 1461, 1465, Latina inferior und Parva Demeter 1508, Kÿsdemeter 1521.

Weisskirch: Feyereghaz 1428, Feÿereghaz 1471, 1503, Alba ecclesia 1508, Feÿreghaz 1521.

Wermesch [16]): Wermes 1439, 1441, 1522, Vermusch 1508.

Windau [17]): Vinda 1432, 1508. *F. Z.*

---

[8]) Ver. Archiv a. a. O. Anm. 96.

[9]) Theiner a. a. O. villa Demetrii. [10]) ebdas. Monelarth. [11]) ebdas. Nova villa. [12]) ebdas. Pintuk. [13]) ebdas. S. 562 Sylk. [14]) ebdas. S. 561 Waldorf superior, S. 562 Latina. [15]) ebdas. S. 561 Silva. [16]) ebdas S. 562 Vernus. [17]) ebdas. S. 561 Vinda.

Digitized by Google

Bibliographie.

Zeitschriften: Paul Hunfalvy, Literarische Berichte aus Ungarn. III. 2. Heft. (Inhalt: Die Denkmäler der Keltenherrschaft in Ungarn, von Franz Pulszky [mit 32 Illustrationen im Texte]. Denkrede auf Phil. Parlatore, von Dr. Ludw. Haynald. Eduard Szigligeti, von Dr. Adolf Dux. Die Serben in Ungarn, von Dr. J. H. Schwicker, II. Unedirte Briefe von J. A. Fessler, mitgetheilt von Ludw. Aigner. Aus „König Buda's Tod" von Johann Arany, übersetzt von Albert Sturm. Literatur. Sitzungsberichte. Revue magyarischer Zeitschriften. Magyarische Bibliographie).

Die Herkunft der Rumänen. Von J. H. Schwicker. Im Ausland, redig. von Fr. v. Hellwald. 1879 Nr. 12 und 15.

K. Akademie der Wissenschaften in Wien. In der Gesammtsitzung der Akademie vom 28. Mai wurde Hofrath v. Arneth, der bisherige Vice-Präsident, zum Präsidenten, und das wirkliche Mitglied Hofrath Freiherr v. Burg zum Vice-Präsidenten gewählt. Professor Dr. Heinrich Siegel wurde zum General-Sekretär der Akademie und zum Sekretär der philosophisch-historischen Klasse, Professor Dr. Stefan zum Sekretär der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse wiedergewählt.

Kleine Mittheilungen.

Wanderungen siebenbürgischer Alterthümer. *(Wachstafeln — Münzstempel).* Den in magyarischer Sprache erscheinenden „Századok" 1879 Seite 448 f. entnehmen wir Folgendes: „Im 2. Theil des 3. Bandes des durch die k. preussische Akademie herausgegebenen Corpus inscriptionum latinarum sind die bis jetzt aufgefundenen Tabulae ceratae mitgetheilt. Die XIII.: Cautio societatis ist auf Seite 950 und 951 veröffentlicht. Wie bei den übrigen ist auch hier vorausgeschickt, wo der betreffende Gegenstand aufbewahrt wird.

a 167. d. M. 28. Extat Berolini.

Triptychi, quod fuit tabulae prima et secunda m. O. 162 ad O. O. 85. Repertae sunt Verespataki a. 1855. in monte Letty, in fodinis S. Catherinae. Deinde a. 1858 vidieas Nagy-Enyedi in museo collegii reformati. Nuper easdem emit museum Berolinense.

Wie kam dies werthvolle römische antike Stück nach Berlin? Auf unsere Erkundigung erhielten wir die Erwiderung, dass ein Nagyenyeder Geschichtsprofessor sie gegen alte Münzen eintauschte, mit welchen er die Enyeder Münzsammlung begründete. Wahrhaftig wir wären begierig zu wissen, was für eine Münzsammlung das sein kann, welche die Schande werth ist, dass die berühmte Schule Gabriel Bethlen's ein so namhaftes Ding wie die Tabulae ceratae nicht zu schätzen wusste. Nach Seite 953 desselben Werkes war eine zweite Tafel im Jahre 1857 im Museum des reformirten Kollegiums zu Nagyenyed. Es ist eine Frage, ob dieselbe jetzt dort ist? Und wenn sie dort ist, ob ihr Bleiben dort gesichert ist? In Siebenbürgen spricht man allgemein davon, dass vielleicht noch zu Beginn dieses Jahrhunderts eine ähnliche Tafel vom unitarischen Kollegium nach England gekommen sei, dass sie dorthin ein bestochener Schüler gebracht

Digitized by Google

hätte. Wenn dieser Vorfall wahr ist, dass die Sammlungen der protestantischen Schulen solchen Eventualitäten ausgesetzt sind, wäre es nicht richtiger, die in diesen Sammlungen aufbewahrten grösseren Seltenheiten im siebenbürgischen oder im Nationalmuseum zu unterbringen? Denn für jede ähnliche leichtsinnige Wirtschaft pflegt man die ganze Nation zu brandmarken — während es doch gut wäre, wenn wir davon verschont blieben. Auch kann sich ein anderer Geschichtsprofessor finden, welcher glaubt, dass ein paar glänzende Goldstücke mehr werth sind, als die schmutzige Wachstafel; eben darum wird es gut sein, solche Schätze an sicherem Orte zu halten."

Aus derselben Zeitschrift, Seite 451 theilen wir ferner in deutscher Uebersetzung mit:

„Münzstempel. In der Stadt Kronstadt haben sich aus der Zeit, als die Stadt noch das Münzrecht besass, Gold- und Silbermünzen-Stempel bis auf die neueste Zeit erhalten. Im Rathhauskeller fand dieselben ein Kronstädter Silberarbeiter, welcher mit Bewilligung des Stadtmagistrates dieselben auch benützte, so zwar dass er Münzen verfertigte und dieselben als alte Formen verkaufte. Der Finanzminister sah darin ein staatliches Recht verletzt, belegte alle Münzstempel mit Beschlag und verfügte die Aufbewahrung an dem ihnen gebührenden Ort, er gab sie in das Nationalmuseum. Von Sigmund Bathory bis zum Ende der Regierung des siebenbürgischen Fürsten Michael Apafi sehen wir da vertreten die Stempel aller dazumal geprägten fürstlichen Münzen. So Kronstädter Thalerstempel aus den Jahren 1601 und 1602, Dukatenstempel von 1613, Groschenstempel von 1613 und 1614 u. s. w., Apafi-Thaler von 1664. Aus den Jahren 1695, 1667, 1672 sind auch solche Münzstempel vorhanden, welche zur Anfertigung türkischen Geldes dienten, was darauf hinweist, dass Kronstadt ein Nest falscher Münzprägung war. Im Ganzen sind 5 Stück solcher vorhanden, darunter sehr grosse."

PRÄNUMERATIONS-EINLADUNG

auf das

„Korrespondenzblatt des Vereines für siebenbürgische Landeskunde."

Der Jahrgang 1879 (12 Nummern, monatlich eine Nummer mindestens $^1/_2$ Druckbogen stark) kostet einschliesslich der freien Zustellung 1 fl. ö. W.

Pränumerationen werden unter der Adresse: Gymnasiallehrer Heinrich Herbert, Hermannstadt, Fleischergasse 5, erbeten.

Komplete Exemplare des Jahrganges 1878 können gegen Einsendung von 1 fl. ö. W. pro Exemplar direkt bezogen werden.

Einzelnummern kosten 20 Kreuzer.

Die Redaktion.

Herausgeber und Verleger:
Die Redaktion.

Gedruckt in der Buchdruckerei der
v. Closius'schen Erbin.

Digitized by Google

KORRESPONDENZBLATT

des Vereines für siebenbürgische Landeskunde.

Redigirt von **Franz Zimmermann.**

1879. *Hermannstadt, 15. Juli.* **Nr. 7.**

Siebenbürgische Ortsnamen.

2. Heldsdorf. Heldenburg.

Die *Heldenburg* ist nach der landläufigen Erklärung die Burg der Helden und *Heldsdorf* das Dorf des Helden. Diese Deutung ist von gelehrter Seite bloss ein einzigesmal mit einem Fragezeichen versehen worden; an die Stelle des oder der Helden ward die dunkele Hel, die unterirdische Göttin, gesetzt. Beide Auslegungen müssen abgewiesen werden.

Sächsisch heisst das nordnordwestl. von Kronstadt gelegene Heldsdorf *Hälsterf*, gut burzenländisch *Haljsterf*, magyarisch *Höltevény* rumänisch *Heliia*. Eine mundartliche Form für Heldenburg (die Ruinen derselben unweit Krizba) ist mir nicht bekannt. Die urkundlichen Formen können allein den erwünschten Aufschluss geben. —

In einer Urkunde des Königs Ludwig vom J. 1377 wird das Dorf villa *Heltwen* genannt. (Siebenb. Quartalschr. 7, 240). Ein Jahr später ist es in einer vom Kronstädter Pfarrer und Dekan ausgestellten Urk. *Hiltwin* geschrieben. Die Form erhält sich durch die beiden folgenden Jahrhunderte: *Hewlthwÿn* schreibt 1417 das Siebenb. Kapitel; *Hewlthwen*, *Hevlthewen* haben Königsurkunden von 1427 und 1420. Die burzenländer Pfarrherren gebrauchen am Schlusse des 15. und Beginn des 16. Jhs. *Heltwin*. (Ver.-Archiv XIII, 364. 363). Am Schlusse des 16. Jhs. ist diese Form noch immer die offizielle. Neben der auf die Kanzleien und die Magyaren beschränkten Form bildete sich der Name im gemeinen, wirklichen Leben natürlich, in gut deutscher Weise weiter: *Hyltwestdorff*, *Hylvestdorf* (!) 1404, 1406, 1462, *Hylchvesthdorf* (!) 1461; bald darauf ohne *w: Hyltesdorff* 1483; ein Jahr später erscheint der Name in *Helczdorf* zusammengezogen. Wie Hewlthwyn so zeigt auch *Heylsdorff* 1510 Dehnung des *i*; bewirkt ward diese durch die nachfolgende Lautverbindung *ld*, *lt*; durch *i* und seine Diphthongierung zu *ei* ist die spätere Mouillierung des *l* (*Haljsterf*) vorbereitet worden.

Ich lasse die urkundlichen Formen für die Heldenburg folgen. In derselben Urkunde des Königs Ludwig vom Jahre 1377, aus welcher ich die *villa* Heltwen notierte, ist die Rede vom *castrum Heltwen*. Das schliessende *n* ist, wie auch *Helteveny* (1459, Eder, Observat. 250) zeigt, mouilliert zu fassen. Neben dieser magyari-

Digitized by Google

sirten Form erhält sich die mit *î* in der zweiten Silbe bis ins 17. Jhd. Noch 1605 heisst es penes *Heltwin* castra (!)

Die urkundlichen Formen beider Namen weisen ganz bestimmt auf den altdeutschen Personennamen *Hildewîn Hiltwin, Hildwin.**) Der älteste urkundliche Beleg hat bereits gebrochenes *e* für *i* im ersten Glied der Zusammensetzung, doch ist das ältere *i* noch lange lebendig geblieben. Es steht villa Hiltwin für villa Hiltwini. In dieser lateinischen Flexion lernte der Magyare den Namen kennen, er mouillierte *n* nach *î* (*ei*) seiner Gewohnheit gemäss, aus *Hiltewin* ward ihm schliesslich Helteveny, Höltevény. Der Deutsche deklinierte seinen deutschen Namen selbstverständlich nicht lateinisch, sondern deutsch; ihm lautete von *Hildwîn* der Genitiv *Hildwines*, also *Hildwînesdorf*, das Dorf des Hildwîn. Im Beginne des 14. Jahrhunderts ist *n* im letzten Gliede des Personennamens bereits ausgefallen: Hiltwesdorff (im urkundlichen Hyltwestdorf steht *td* vor dorf natürlich für einfaches *d* oder vielmehr für *t*, in welches das in dorf anlautende *d* nach *s* regelmässig übergeht). Für den Ausfall des *n* vgl. Hildesheim aus Hildinisheim, Rüdesheim aus Hruodinesheim. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts fällt auch *w* weg: *Hiltesdorf*. Vgl. hiefür den deutschen Ortsnamen Hemsbach aus Heimwinesbach. Bald darauf setzt sich auch im Sächsischen das gebrochene *ë* für *i* fest, die Bequemlichkeit macht den zweisilbigen Namen zum einsilbigen, Hiltesdorf wird zu Helts-, Helds-, Helsdorf.

Einen andern Entwickelungsgang hat der gleiche Personennamen in Heldenburg genommen. Eine Form mit genitivischem *s* lässt sich nicht belegen; man wird aber dennoch eine solche (Hildwinis Burg) ansetzen müssen. Wie bei vielen andern mit Personennamen auf *-in*, Genitiv *-inis* zusammengesetzten Ortsnamen (vgl. Wirtinisberk = Wirtemberg) ist das flexivische *s* abgefallen. Der weitere Gang entspricht dann genau dem bei Heldsdorf skizzierten: Hildwin ward zu Hilden-, Heldenburg.

Die Berufung auf den „Mann (vitéz, Held) im Heldsdorfer Dorfsiegel, der in sitzender Stellung in der rechten Hand einen Streitkolben, in der linken eine Kugel hält" und auf die Gründung des Dorfes „durch die Helden des castrum Heltwen" deuten soll (Siebenb. Quartalschr. 7, 241. 4, 118), kann den und die Helden für unsere Namen nicht retten; dies Siegel verdankt seine Entstehung zweifelsohne der volksetymologischen Auslegung des Namens. Ob Burg und Dorf eines und desselben Mannes Namen tragen, ist möglich, ja wahrscheinlich, aber nicht erwiesen.

J. Wolff.

---

*) Der Namen ist zusammengesetzt aus altsächsisch *hild*, althochd. *hildja* = Kampf und altsächs. althochd. *wini* = Freund und bedeutet Kampfesfreund. Zu *hild* gehört auch unser Familiennamen Hellwig.

Digitized by Google

Kritische Fragen an die magyarische Grammatik.

III.

Das Magyarische ermangelt, wie alle ihm verwandten Sprachen, der eigentlichen Flexion; d. h. es besitzt nicht die Fähigkeit, durch Veränderung der Wurzelvokale bestimmte Beziehungen aus zu drücken, wie dies die indogermanischen und semitischen Sprachen vermögen, (vgl. deutsch: Spruch, gesprochen, Sprache, sprach, sprechen, sprich; hebr. qatal, qatul, qutal, qitêl, qôtêl etc.) Vielmehr werden im Magyarischen die Beziehungen ausschliesslich durch hiezu dienende Ausdrücke bewerkstelligt, die an die unveränderliche Wurzel meist angehängt, selten derselben vorgesetzt werden. Wenn nun diese Beziehungsausdrücke entweder an sich einen Vokal haben oder lautgesetzlich bloss mittels eines Vokales (Bindevokales) an die Wurzel treten können, oder aber die Aufeinanderfolge zweier Beziehungsausdrücke ebenfalls nur durch einen solchen Bindevokal möglich ist, so haben sowohl die Bindevokale als auch der dem Beziehungsausdruck an sich eigne Vokal dieselbe oder doch ähnliche Färbung (d. h. denselben oder verwandten Eigenton) wie der oder die Vokale der Wurzel, wobei zu bemerken ist, dass bei Wurzeln mit mehreren Silben verschiedenen Eigentones der **tiefe** Ton den Ausschlag gibt für die Beschaffenheit des Vokales der die Beziehung ausdrückenden Endung sowohl, als auch für die Beschaffenheit der etwaigen Bindevokale. Z. B. ist der Ausdruck für die Dativbeziehung des Nomens die Silbe *-nak* und *-nek*. Ersteres tritt an Nomina, deren Vokale tieftonig (u, o, a in allen Färbungen und Quantitäten), also *udvar* (Hof) Dativ *udvarnak; -nek* dagegen gebührt solchen Nominen, deren Vokale hochtonig (ö ü, e und i in allen Färbungen und Quantitäten) also *kert* (Garten) Dat. *kertnek;* bei mehrsilbigen Nominen mit verschiednem Vokalton entscheidet der tiefe Ton, also *virág* (Blume) Dat. *virágnak*. Dieselben Endungen (der äussern Form nach) *-nak -nek* (n = Zeichen der 3. Pers., a und e Bindevokale, k = Zeichen des Plurals) haben im Reiche des Verbums die Funktion, die 3. Pers. Plur. zu bezeichnen. Unter gewissen Umständen können diese Endungen nicht unmittelbar an die Verbalformen treten, sondern nur mittels eines Bindevokales, dessen Färbung und Tönung sich nach obiger Regel gestaltet; z. B. *csinálnak* (sie machen) aber *csinaljanak* (dieselbe Pers. im Conj. Praes.) *csináltanak* (ebenso im Ind. Perf.) *örülnek* (sie freuen sich) aber *örüljenek* (Conj. Praes.) *örültenek* (Perf.) *dicsérnek* (sie loben) aber *dicsérjenek, dicsértenek*.

Nun lese man einmal, was Riedl und mit ihm viele magyarische Grammatiker aus dieser so einfachen Regel der Uebereinstimmung der Wurzel- und Endungsvokale gemacht haben; und zwar nicht etwa durch Anführung der Ausnahmen von genannter

*

Digitized by Google

Regel, die ich im Obigen einstweilen ohne die Ausnahmen dargestellt, sondern durch die ganz und gar unnatürliche Eintheilung der Vokale so wie durch manche mir willkürlich erscheinende Behauptung.

Zur Bezeichnung der Klangfarbe der Vokale hat man vielfach die Ausdrücke ‚hell' und ‚dunkel' gebraucht. Statt dieser symbolischen Ausdrücke hat die neuere Physiologie wissenschaftlich begründetere gefunden, indem sie jedem Laut eine besondere Stufe in der Tonskala angewiesen, diejenige Tonstufe nämlich, auf deren Resonanz das Sprechorgan bei Hervorbringung des betreffenden Vokales gestimmt ist. Dass dialektische Verschiedenheit oder gar Verschiedenheit der Sprache diese vokalische Tonskala verschieden erscheinen lassen, ist Thatsache. So viel aber ist für jeden Dialekt und für jede Sprache wahr, dass die tiefste Resonanz des Vokales u und die höchste des Vokales i die Enden jener Skala bilden, in die sich alle übrigen Vokale einreihen lassen.

Riedl mag nun bei Abfassung seines Buches nicht gewusst haben, was Helmholtz über den engen Zusammenhang der Laute mit den Tönen, also der Sprache mit der Musik festgestellt; auch andre Grammatiker haben dies nicht gewusst, aber doch aus richtigem Gefühl von hochlautenden und tieftautenden Vokalen gesprochen. Wie kommt Riedl dazu, welches Gefühl, ich will nicht fragen, welche Erkenntniss hat ihn veranlasst, die Vokale in harte und weiche zu theilen? u, o und a, die ich oben in allen ihren Färbungen und Quantitäten tieftonig genannt, heissen bei Riedl hart, dagegen sind e (entsprechend deutschem kurzem ä) ö und ü (die beiden letzten in Länge und Kürze) weich; daneben hat Riedl zu allem Ueberfluss noch eine dritte Gattung, é (langes e, wie in ‚See') und i (kurz und lang), die er mittlere Vokale nennt. Der Name liesse vermuthen, dass die letztern Vokale in der Mitte lägen zwischen harten und weichen. Dieser Vermuthung aber lässt doch die Thatsache nicht Raum, dass gerade die höchste Tonstufe des Vokalismus, nämlich i, unter die mittleren Vokale gereiht wird. Es muss also ein andrer Grund zu dieser Benennung gesucht werden. Mittlere Vokale heissen die letztgenannten darum, weil an viele Worte, in denen solche Vokale vorkommen, gegen die Hauptregel tieftonige Beziehungsausdrücke antreten. Was also nur als Ausnahme, wenn auch als eine durch viele Beispiele vertretene Ausnahme hätte hingestellt werden sollen, das gibt, bei der Eintheilung der Vokale mindestens, eine neue Gattung. Dass Riedl inconsequent ist, wenn er im weitern Verlauf der Darstellung des Gesetzes von der Uebereinstimmung der Wurzel- und Endungsvokale (Vokalharmonie, Assimilation der Vokale §. 6) diese neue Gattung verwischt zu einer (von ihm selbst so genannten) blossen Ausnahme, das scheint ihm nicht viel Kopfbrechens gemacht zu haben. Und wozu soll nun gar die Eintheilung auch der Wörter in harte und weiche dienen? Vor der Gattung der mittleren hat

Digitized by Google

sich Riedl wol gehütet, d. h. vor dieser Benennung; er sagt nur, dass die Wörter mit mittleren Vokalen meist weich seien; und diesem ‚meist' Rechnung tragend, fügt er die zuvor genannte einschränkende Ausnahme hinzu.

Vor der Exemplifikation des Gesetzes von der Uebereinstimmung der Wurzel- und Endungsvokale in deren Klangfarbe (Tonhöhe) spricht Riedl neben einer andern Fassung dies Gesetz auch so aus: „Die Vokale der Suffixe (Endungen) assimilieren sich dem Vokale der Wurzel."

Assimilieren sich? Sie sind also früher andre gewesen? So glaubt beiläufig Riedl. Als ursprünglicher Laut gilt ihm aber einer der beiden Vokale, in denen die Endungen heute noch erscheinen. Von den Dativendungen *-nak -nek* ist nach Riedl die letztere die ursprüngliche; der Vokal *e* muss sich beim Antritt der Endung an Worte mit tieftonigen (harten) Vokalen diesen letztern assimilieren, was hier gleichbedeutend wäre mit verhärten, also *kert-nek* = dem Garten, aber *ház-nak* = dem Haus. Dagegen ist nach Riedl von den beiden Formen der Endung *-nál -nél* (= Präpos. bei) die erstere die ursprüngliche. Ihr Vokal muss sich bei ihrem Antritt an Wurzeln mit hochtonigen (weichen) Vokalen wieder diesen assimilieren, d. h. von diesen sich erweichen lassen, also *ház-nál* = bei dem Haus, aber *kert-nél* = bei dem Garten. Erweichen? Das é ist ja nach Riedl nicht ein weicher, sondern ein mittlerer Vokal. Wie kann Riedl also sagen, die harte Endung *-nál* werde nach weichen Stämmen weich? Und woher weiss er überhaupt, welche der beiden Endungen die ursprüngliche ist? Entspricht seine Behauptung einer Thatsache? Und wenn sie ihr nicht entspricht, darf man solche Phantasien als Thatsachen hinstellen? Und könnte man dann nicht auch sagen, bald verwandle sich e in a, bald wieder a in e; einmal á in é und wieder é in á, u in ü, o in ö und wieder umgekehrt? War a oder e der ursprüngliche Tempuscharakter des Imperfekts? Und wenn derselbe mit den Endungen -juk und -jük zu den Formen -ajuk -ejük wird und aus diesen nach Elision des j -auk -eük oder endlich die monophthongischen Formen -ók und -ők sich heraus kristallisieren, und wenn nun Riedl, was ja möglich wäre, auf der einen Seite e als ursprünglich dekretiert hätte, auf der andern -juk — welche salomonische Weisheit könnte heraus klügeln, ob nun -ók (aus a-juk) oder -ők (aus e-jük) ursprünglicher sei? Doch ich will mich nicht länger mit Lächerlichkeiten aufhalten.

In der Specialisierung der Regel musste unter 1. §. 6, ausdrücklich gesagt werden, dass bei mehrsilbigen Worten nur der tieftonige (harte) Vokal entscheidend sei für die Beschaffenheit der Endungsvokale. Die Bindevokale durften nicht völlig verschwiegen werden.

Diese letzte Bemerkung gilt auch bezüglich des Punktes 2. in §. 6.

Digitized by Google

Der Punkt 3. endlich durfte nicht einmal durch seine Ziffer als mit 1. und 2. coordiniert erscheinen. Sein Inhalt lässt das nicht zu. Unter dem Banne der unseligen Dreitheilung der Vokale hat Riedl dies nicht beachtet. Während er in den beiden ersten Punkten von Wurzeln mit tieftonigen und hochtonigen Vokalen spricht, und man nun in Punkt 3. von Wurzeln mit mitteltonigen Vokalen etwas hören zu sollen glaubt, erfährt man vielmehr, dass Endungen („Suffixe) mit einem mittleren Vokal an harte und weiche Stämme treten" können. Man sollte dies aber direkter, und nicht unter Ziffer 3., vielmehr in besondrem Abschnitt — es ist ja dem frühern entgegen gesetzt — etwa in folgender Fassung erfahren: Nicht alle Endungen haben zwei (oder gar drei) Formen ihrem Vokal nach, sondern einige haben bloss eine Form, die natürlich sowohl an hochtonige als an tieftonige Wurzelvokale gefügt werden kann. Solche einformige Endungen haben aber nicht, wie Riedl will, bloss mittlere Vokale (é, i, í), sondern es kommt unter ihnen, wie Riedl selbst auf S. 216 §. 85 uns lehrt, auch die Form -kor vor, die doch nicht einen mittleren Vokal hat, wenn wir uns nicht die Belehrung wollen zumuthen lassen, dass -kor eben ein mittleres Suffix werde, wie ja auf S. 7 Worte mit mittleren Vokalen ganz ohne Skrupel hart genannt werden, wobei Riedl nicht einmal sagt, dass viele dieser mittlern Vokale (nicht alle?) in ältern, heute oft nur noch im Volksmund gebrauchten, Formen einen harten (tieftonigen) Klang hätten (vgl. lik neben lyuk, tik neben tyuk, fi — fiu (i-fju), szij — szíju, szip — szop) und darum auch in den Endungen noch den alten, tiefen Ton bewahrten, selbst nachdem die Wurzel dieses Tones verlustig gegangen.

Unter diesen einformigen Endungen wäre zu scheiden zwischen denen, die bloss zu Beziehungsausdrücken geworden und denen, die daneben auch ihre selbständige Bedeutung noch bewahrt haben, wie kor und kép.

Sebastian Giustiani's Relation vom 28. März 1503.

Im 3. Band 1879 des Archivio storico italiano veröffentlicht und erläutert Herr A. v. Reumont eine Relation Sebastians Giustiani, venetianischen Orators an den ungarischen Hof d. d. 28. März 1503.

Dieselbe ist den berühmten Diarien Marino Sanuto's entnommen, deren Bekanntgabe nunmehr in Venedig mit gutem Muthe begonnen hat. Die Abschrift, für Herrn Rawdon Brown besorgt, ist nicht ohne Fehler.

Die Relation selbst ist, wie alle derartigen, auch durch die Einzelnheiten über Personen, Landschaft, Sitten u. dgl. anziehend. Die Charakteristik vom früheren König Mathias Corvinus und

Digitized by Google

vom damaligen, Wladislaw, dem Jagellonen, auch König von Böhmen, ist scharf gezeichnet; jener sagte einmal zu den Ungarn: ego eram puer, nunc sum rex. Von diesem gelte fast mehr das Wort: homo est rectus quam rex. — In der Schilderung der Nationen des Reichs heisst es von den Sachsen: la Saxonia sono merchadanti.

Das kleine aber nicht unwichtige Stück ist auch besonders erschienen, mit dem Titel: un' ambasciata veneziana in Ungheria (1500—3) commentario di Alfredo Reumont. In Firenze 1879.

München. *G. M. Thomas.*

Zu Albert Huet's Biographie.

Im k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv in Wien befindet sich ein höchst interessantes Dokument, ein eigenhändiges Schreiben des berühmten Hermannstädter Königsrichters und Comes der sächsischen Nation, Albert Huet. Es ist eine an Kaiser Rudolf gerichtete Einladung zu seiner (Huet's) Hochzeitsfeier, welche zugleich einige merkwürdige biographische Daten enthält. Bis jetzt war z. B. der Name seiner zweiten Gemahlin nicht bekannt; auch wusste man nicht in welchem Jahre er seine Hochzeit hielt. (Trausch Schriftsteller-Lexicon II. 227). Nicht ohne Interesse ist es übrigens, dass Basta zwei Monate früher den 24. Febr. 1604, ihn „gar alt" nennt, (Huet ist den 2. Febr. 1537 geboren) und auf sein baldiges Absterben rechnet. (Arch. des Vereins f. s. L. IV. B. 2. H., S. 101).

Das Dokument selbst lautet:

Sacratissima Romanorum caesarea atque regia maiestas etcetera. Domine et domine clementissime.

Fidelium seruitiorum meorum in gratiam maiestatis vestrae humilimam commendationem. Quod maiestas vestra sacratissima me hominem senem ac emeritum fere militem in numerum consiliariorum Transsylvaniensium cooptare clementer sit dignata, immortales ago gratias, daturus operam pro viribus ut in hac quoque vocatione maiestatis vestrae sacratissimae cum tenui meo talento respondeam. Porro humiliter significandum duxi maiestati vestrae sacratissimae uti domino meo clementissimo, cum viduitatis solitaria et anxia vita ultra biennium fuerim pressus, tandem amicorum hortatu, ad novum induxi animum matrimonium, habeoque sponsam honestam virginem Agnetam senatoris senioris Cibiniensis Gregorij Emerici filiam, quacum celebraturus sum nuptias circa festum s. Petri-Pauli, dominica 3. trinitatis deo volente. Ad quarum solennitatem maiestatis vestrae sacratissimae gratiam et favoris praesentiam humiliter imploro atque voco confisus respectu antiquorum meorum inde a pueritia domui Austriacae praestitorum servitiorum, maiestatem vestram sacratissimam clementer affulsuram, rogans deum immortalem, pro incolumitate et foelicissimo maiestatis

Digitized by Google

vestrae sacratissimae regimine. Datum Cibinij, penultima die mensis Maij, anno domini millesimo sexcentesimo 4-to.

Sacratissimae maiestatis vestrae

fidelis servitor
Albertus Huett
iudex regius Cibiniensis m. p.

Verso: Sacratissimae Romanorum caesareae atque regiae maiestati necnon Hungariae, Boemiae, Dalmatiae, Croatiae, Sclauoniae etcetera, domino et domino mihi semper clementissimo.

Budapest. *Alexander Szilágyi.*

Siebenbürger in Halle.

Wir theilen aus Hieronymi Freyeri: Programmata latinogermanica cum additamento miscellaneorum vario, Halle, Waisenhaus 1737 (Hermannstädter Kapellenbibliothek VI, 1, 4) die Namen der Ungarn und Siebenbürger, die als Informatoren oder Schüler mit dem Waisenhaus in Halle in den Jahren 1695—1737 in Verbindung gestanden.

I. Informatoren:

1. Paulus Hullik von Rosenau aus Ungarn, vom Oktober 1713 bis zum Mai 1714, worauf er Unpässlichkeit halber in sein Vaterland zu reisen beschloss, aber noch im Junio selbigen Jahres auf solcher Reise zu Breslau verstarb. (71. S. 702).
2. Joannes Bruckner von Hermannstadt aus Siebenbürgen vom April 1736. (178. S. 715). [1746 Hermannstädter Rektor, † als Pfarrer in Grosspold 1765.]

II. Die „Scholaren“:

1. Joannes Theoph. Mayer aus Ungarn, allhier den 30. April 1706 gestorben (308. S. 736) S. 610 heisst es von ihm: von Modern bei Pressburg in Ungarn, Herrn Joh. Mayers k. Hauptmanns unter dem General Graf-Palfischen Regiment liebgewesener Sohn.
2. 1709. Samuel Koleseri von Keveser aus Siebenbürgen (429. S. 743).
3. 1710. Georgius Fabricius von Hermannstadt aus Siebenbürgen. Prediger in dieser Gegend. (460 S. 745).
4. Jacobus Schun von Hermannstadt in Siebenbürgen: auch Prediger in dieser Gegend (461. S. 745). [Es ist der spätere Superintendent].
5. 1713. Joannes Lanyi von Rosenau aus Ungarn (558 S. 751).
6. Emericus Isdenzy aus Ungarn (559. S. 751).
7. 1714. Joannes von Jory aus Ungarn. (602. S. 754).
8. 1719. Joannes Mathaeus Pitschke von Leutschau aus Ungarn. (776. S. 766).
9. 1720. Ephraim Keler von Bartfeld aus der Ungr. Gespanschaft Saros. (793. S. 767).
10. 1724. Emericus Szirmay von Zirma aus Ungarn (927. S. 777).

Digitized by Google

11. Georgius Constantinus Drauth von Cronstadt aus Siebenbürgen. (940. S. 777).
12. Georgius Gütsch von Bistritz aus Siebenbürgen. (956. S. 778).
13. 1728. Joannes Schanckebanck von Bistritz aus Siebenbürgen. Medicinae Doctor und Practicus daselbst. (1050. S. 785).
14. 1729. Joannes Schnell von Cronstadt in Siebenbürgen. (1101. S. 789).
15. Bartholomaeus Grosz von Cronstadt in Siebenbürgen. Herzogl. würtembergischer Rath in Schlesien. (1102. S. 789).

Dr. Fr. Teutsch.

Ueber die Herausgabe von Urkunden.

Wir glauben unserer heimischen Thätigkeit auf dem Gebiete der Urkundenpublikation einen Dienst zu erweisen, wenn wir mit Rücksicht auf die bevorstehenden Vereinsversammlungen und die damit gebotene Möglichkeit eines gegenseitigen Meinungsaustausches die wichtige Frage: Wie soll man Urkunden ediren? abermals zur Sprache bringen. Ist doch gerade unser Verein darauf angewiesen, mit seinen Mitteln Haus zu halten und nicht leichthin Editionen drucken zu lassen, deren abermalige Veröffentlichung in kürzester Frist unabweisbares Bedürfniss werden muss.

Den Standpunkt unseres Blattes in dieser Frage haben wir gelegentlich (1878 S. 95 f.) klar gekennzeichnet und haben durch die Veröffentlichung eines Artikels (1878 S. 45 ff. und S. 68 ff.) denjenigen Editionsgrundsätzen auch in Ungarn-Siebenbürgen Verbreitung zu verschaffen gesucht, welche von deutschen Gelehrten allgemein befolgt werden. Ob jedoch unser Eintreten für die von einem Waitz, einem Sickel gelehrten Principien in unserer nächsten Umgebung von durchgreifendem Erfolg begleitet sein wird, ob das Erscheinen unkritischer Editionen nunmehr zu den Unmöglichkeiten gezählt werden darf, wissen wir heute noch nicht. Nur dessen sind wir sicher, dass wir in dieser Frage nicht allein stehen, sondern unterstützt werden von Vereinsmitgliedern, die der Meinung sind, dass eine Edition, welcher kein konsequent durchgeführter Editionsplan zu Grunde liegt, welche der Vollständigkeit des Materials, der Verlässlichkeit in der Wiedergabe der Texte, präciser Siegelbeschreibungen entbehrt, die überhaupt den modern-wissenschaftlichen Anforderungen nicht entspricht, und welcher somit eine baldige neuerliche Herausgabe der betreffenden Urkunden folgen muss, keinen Anspruch darauf hat, auf Kosten eines Vereines gedruckt zu werden, welcher sich wie der Verein für siebenbürgische Landeskunde mit seinen bescheidenen Mitteln keine Experimente erlauben darf.

Beachtenswerth ist die Erscheinung, dass sich unlängst auch eine magyarische Stimme im Organ der historischen Gesellschaft,

Digitized by Google

„Századok“ 1879 März- und April-Heft gelegentlich einer ausführlichen Besprechung des von der ungarischen Akademie der Wissenschaften durch Emerich Nagy herausgegebenen „Anjoukori okmánytár“ I. und des von Emerich Nagy, Ivan Nagy und Desiderius Véghelyi herausgegebenen „A gróf Zichy-család okmánytára“ IV. in absprechendster Weise über die bei uns moderne, jedoch „schon veraltete und im Abendland gar nirgends mehr übliche Manier zu publiciren“ hat vernehmen lassen. Es heisst da Seite 335 wörtlich:

„Bei uns — sprechen wir es endlich aus — ist eine schon veraltete und im Abendland gar nirgends mehr übliche Manier zu publiciren modern. Wir halten die ausländische Manier für besser und wollen für dieselbe Propaganda machen. Mühevoller ist sie für die Redakteure, aber dankbarer mit Bezug auf die Verarbeiter (Benützer der Edition! D. Red.). Wir glauben nicht, dass diese gegenüber einer buchstäblich-getreuen Mittheilung nicht uns Recht geben sollten. Nicht nur, dass sie dem Verarbeiter die Arbeit erschwert, sondern dieser findet, wenn er nicht Fachmann ist, bei den zweifelhaften Stellen keinen sichern Wegweiser, bis der Redakteur, der seine Materie eben durchstudiren musste, diese fehlerhaften oder zweifelhaften Stellen besser und leichter auflösen wird. Dann haben wir mit einem klaren Beispiel den Vortheil jenes Systems zeigen wollen, dessen allgemeine Annahme wir wünschen.

Es ist bekannt, dass die historische Kommission zur Zeit ihres Auflebens, vor mehr als 20 Jahren, in dieser Beziehung anders entschieden hat. Seither ist bei den Urkundenpublikationen diese Art allgemein angenommen, und diejenige Art, in deren Interesse wir die Stimme erhoben, ward bei uns*) noch nicht einmal zur Sprache gebracht. Darum wollten wir dieselbe jetzt dem Leser durch ein Beispiel vorführen; darum wünschten wir die Aufmerksamkeit der Fachmänner auf dieselbe zu lenken. Sie existirt, besteht und hat ausser uns ganz Europa erobert. Wenn sich die Aufmerksamkeit der Fachmänner ihr zuwendet und dieselbe gut findet, so wird gewiss auch die historische Kommission sie annehmen. Wenn aber Niemand sie zur Sprache bringt und die Publikationen die alte Art und Weise befolgen, dann bleiben wir auf ewig beim Alten.“

Bibliographie.

Amon von Treuenfest, Rittmstr. Gust. Ritter, Geschichte des k. k. 11. Huszaren-Regimentes Herzog Alexander v. Württemberg. 1762—1850 Székler Grenz-Huszaren. Nach den Feldakten und sonstigen Orig.-Quellen

*) Das heisst in magyarischen Gelehrtenkreisen. Vgl. dagegen den Bericht über die historische Sektionssitzung vom 26. August 1876 im Jahresbericht des Vereines für siebenbürgische Landeskunde 1876/7, Seite 39. D. Red.

Digitized by Google

der k. k. Archive verf. gr. 8. (432 S. m. 1 Tab. u. 8 Chromolith.) Wien 1878, (Braumüller). Preis: 10 Mark.

Arneth, Alfr. Ritter v., Geschichte Maria Theresia's. 9. Bd. A. u. d. T.: Maria Theresia's letzte Regierungszeit. 1763—1780. 3. Bd. gr. 8. (XV, 648 S.) Wien, Braumüller. n. 13 Mark. Preis des 1. bis 9. Bandes: 100 Mark.

Henne-Am-Rhyn, Dr. Otto, Die deutsche Volkssage im Verhältniss zu den Mythen aller Zeiten und Völker, mit über 1000 eingeschalteten Orig.-Sagen. 2. völlig umgearbeitete Auflage, gr. 8. (XVI, 720 S.) Wien, Hartleben. Preis: 9 Mark.

Adalék a nagy-váradi béke s az 1536—1538. évek történetéhez. Irta *Károlyi Árpád.* Budapest 1879. Oktav, 231 Stn. (Daten zur Geschichte des Grosswardeiner Friedens und der Jahre 1536—1538).

Die siebenbürgischen Münzen des freiherrlich Samuel von Brukenthal'schen Museums in Hermannstadt, von *Ludwig Reissenberger.* Im Programm des evangelisch-sächsischen Gymnasiums in Hermannstadt 1879. (Fortsetzung der Programmabhandlung aus dem Jahr 1878. Schluss und Nachtrag sammt den Abbildungen sind als Programmarbeit für 1880 angekündigt).

Ueber die Entstehung und Weiterentwicklung des ‚Intervalls' in der evangelischen Landeskirche A. B. Rede zur Eröffnung der auf den 8. Mai 1879 nach Hermannstadt einberufenen Generalsynode. Von *Dr. G. D. Teutsch.* Im Protokoll dieser Synode abgedruckt. Hermannstadt 1879. Preis: 1 fl.

Deutsche Ortsnamen in Siebenbürgen. Von *J. Wolff.* Im Programm des evangelisch-sächsischen Untergymnasiums in Mühlbach. 1879. In Commission: Hermannstadt, Franz Michaelis. Preis: 50 kr. (Die Fortsetzung ist für das 1880-er Programm angekündigt).

Geschichte des k. k. österreichischen 13. (früher 5.) Dragoner-Regiments Prinz Eugen von Savoyen seit seiner Errichtung 1682 bis zur Gegenwart. Im Auftrage des Regiments nach archivarisch und sonstigen authentischen Quellen bearbeitet von *Friedrich von der Wengen.* Brandeis an der Elbe 1879. Selbstverlag des Regiments. Wien, in Commission bei Alfred Hölder. 1116 Stn. Oktav. Preis: 16 Mark.

(Das Regiment Savoyendragoner kam bereits im Jahre 1687 auf kurze Zeit nach Siebenbürgen und war später wiederholt daselbst in Garnison; an den siebenbürgischen Kämpfen 1848—49 hatte es hervorragenden Antheil, und sind besonders die Operationen des Detachements August Philipp Freiherrn von der Heydte zu erwähnen. Aus dieser Zeit erzählt die Regimentsgeschichte interessante Details zur Kulturgeschichte der Székler).

Vereinsnachricht. Die 32. Generalversammlung des Vereines für siebenbürgische Landeskunde wird am 20. und 21. August d. J. in Hermannstadt stattfinden. Die vorbereitende Ausschusssitzung ist für den 19. August anberaumt.

Digitized by Google

Kleine Mittheilungen.

Siebenbürgisch-ungarisches Geschichtsmaterial im k. k. Kriegsarchiv — Ueber die Benützung dieses Archives.*) Das k. k. Kriegsarchiv enthält höchst werthvolles Material zur Geschichte Siebenbürgens und Ungarns. Da sind als ältestes Material hervorzuheben die Feldakten über den Feldzug des obristen Feldhauptmanns J. Katzianer gegen Johann Zápolya (1528); aus der Zeit des grossen Türkenkrieges das Diarium des kaiserlichen Obersten und General-Quartiermeisters Tobias Hasslinger (10 Foliobände mit 136 Handzeichnungen); über die Aufstände in Ungarn und Siebenbürgen 9 Fascikel, je drei aus den Perioden 1651—4, 1665—70, 1702—13, während über die Zeit 1671—78 Bruchstücke vorhanden sind; aus der Zeit Prinz Eugen's von Savoyen sind dessen diplomatische Korrespondenz und zahlreiche Fascikel über die Türkenkriege zu nennen; über den Türkenkrieg 1787—91 geben 32 Fascikel Aufschluss; über die Kämpfe 1848—49 in Ungarn und Siebenbürgen sind 107 Akten-Fascikel vorhanden. Unter den „kriegswissenschaftlichen Memoiren" befinden sich auch Abhandlungen über die Türkenkriege, unter den Manuskripten: La guerra col Turco in Ungheria 1670, die Türkenkriege 1687—98, 1716—18, 1787—91 (dieser in 13 Foliobänden), Ereignisse beim Cernirungskorps vor Komorn 18. Juli bis 4. Oktober 1849. —

„Sämmtliche Aktenstücke sind nach Feldzügen und Jahren chronologisch in Fascikeln geordnet, deren jeder normalmässig den Zeitraum eines Monats umfasst. Die einzelnen Aktenstücke tragen die fortlaufende Nummer, welche in jedem Fascikel von 1 beginnt. Beilagen haben nebst der Nummer des Aktes noch die Nebenbezeichnung nach dem Buchstaben des Alphabets; ist jedoch nur eine Beilage vorhanden, so wird durch Beifügung von „ad" zur Nummer des Aktes die Zusammengehörigkeit beider ausgedrückt." (S. 100 f. der Geschichte des k. k. Kriegs-Archives). Die Bewilligung zur Benützung der Materialien ist durch Civilpersonen schriftlich von der Kriegs-Archivdirektion einzuholen und muss in der betreffenden Eingabe Zweck und Umfang der beabsichtigten Forschung ersichtlich gemacht werden. Die Bewilligung zur Benützung wird gleichfalls schriftlich ertheilt.

Berichtigung. Zum Datum der Schlacht am Sajo (Korrespbl. S. 52). Feria quinta ante dominicam Misericordia 1241 ist nicht „der fünfte Tag vor Misericordia" (10. April), sondern Donnerstag vor Misericordia also der 11. April 1241. *F. T.*

Bitte! Anlässlich der bevorstehenden 32. Generalversammlung des Vereines für siebenbürgische Landeskunde richten wir an diejenigen p. t. Vereinsmitglieder, welche in der Generalversammlung oder in den Sektionssitzungen Vorträge halten werden, das höfliche Ersuchen, uns behufs Berichterstattung Auszüge aus den betreffenden Vorträgen zur Verfügung stellen zu wollen. Die Redaktion.

---

*) Aus: Das k. k. Kriegs-Archiv. Geschichte und Monographie. Wien 1878. In Kommission bei C. Gerold's Sohn. 122 Stn. Okt. Preis: 1 fl. 40 kr.

Herausgeber und Verleger:
Die Redaktion.

Gedruckt in der Buchdruckerei der
v. Closius'schen Erbin.

Digitized by Google

KORRESPONDENZBLATT

des Vereines für siebenbürgische Landeskunde.

Redigirt von **Franz Zimmermann.**

1879. *Hermannstadt, 15. August.* **Nr. 8.**

Auf dem breiten Stein stehen.

In der von F. W. Schuster, Siebenbürgisch-sächsische Volkslieder, S. 78 ff. veröffentlichten „Brautrede" sagt der die Braut zum Kirchgang abfordernde, von dieser aber hingehaltene Brautknecht (S. 80) unter anderm:

„ich stion af stiöl (Stahl) *und eisen*
unt hôfen, èr wärt mèr dè dir èsi lêr (?) *nèt weisen;*
ich stion af enem stoin
unt woil garre wèder hoim,
awer niches-wiechs eloin.

Anders lautet die Stelle in der Meschendorfer Ueberlieferung (Mätz, Die siebenb.-sächs. Bauernhochzeit, S. 61). Die abgeschreckte Braut stellt sich, als wolle sie nicht folgen; der Brautknecht geht ab, kehrt aber gleich wieder zurück, hofft auf besser Glück und fügt hinzu:

„ich hôfen af stôl uch eisen
und hôfen, èr wärd mèr de dir si lädig nèt weisen;
ich hôfen af en stîn
und wil gäre wèder hîm,
awer nichenfals èlîn."

In der einen und der andern Form ist mir die Stelle nicht recht verständlich. Der Brautknecht hofft auf Stahl und Eisen und auf einen Stein? Was soll das heissen? Der Brautknecht steht auf Stahl und Eisen und auf einem Stein. Wie ist das zu deuten?

In einem niederdeutschen Liede setzt sich die betrogene Jungfer *up den breden stên* und will sich die Augen ausweinen; in einem andern sitzt *en lütje Dern opp'n brêden stên*, weint bitterlich und ruft *„kumm Hans Hinnerk nimm mi doch"*. (Korrespondenzblatt für niederd. Sprachforschung III, 72 f.)

Der *breite Stein* findet sich nicht allein in solchen Wechselgesängen zwischen Mädchen und Freier, Braut und Bräutigam (Brautknecht), sondern auch sonst, so beim Pfänderspiel: „Ich steh, ich steh auf'm breiten Stein, Und wer mich lieb hat, holt mich ein."

Die Fassung in Schuster's Sammlung lässt sich recht wohl also conjicieren: ich stoin afm breiden stoin. Mir dünkt, ich hätte auch sonst noch in formelhaften Sätzen unter unsern Sachsen

Digitized by Google

dem breiten Stein begegnet. Vielleicht wissen Andere sichere Mittheilungen hierüber zu machen.

Und der breite Stein nun? K. Koppmann bemerkt in dem Korrespondenzblatt für niederd. Sprachforschung III, 75 mit Bezug auf das ehemalige „Steingehen" in Greifswald, dass bei diesem Steingehen „der Bräutigam am Hochzeitstage ein Paar Paternoster lang auf einem ‚Ehlstein' stehen und sich einer etwaigen Einsagung aussetzen musste, womit zu vergleichen ist, dass .... der Patricier in Lübeck, welcher sich verheiraten wollte, acht Tage vor der Hochzeit in seinem besten Gewande eine Stunde lang an einem der Beischläge des Rathauses stehen musste und nicht heiraten durfte, so lange Jemand Etwas auf ihn zu sprechen hatte."

Es hält nicht schwer, in den angezogenen Versen unseres Liedes, denn ein solches dürfte die „Brautrede" anfänglich gewesen sein, eine Erinnerung an einen Hochzeitsbrauch zu finden, welcher dem von Greifswald und Lübeck verwandt gewesen. Damit bleibt aber das Stehen auf Stahl und Eisen noch unerklärt.

Das unverständliche hoffen in der Meschendorfer Relation möchte ich mit Hinweis auf das sitzen in den niederdeutschen Liedern als aus *hochen* (hauchen, sitzen) entstellt ansehen.

Mühlbach. *J. Wolff.*

Kritische Fragen an die magyarische Grammatik.

IV.

Ehe ich von dem wichtigen, aber von Riedl durch Unnatürlichkeit und Umständlichkeit entstellten Gesetze von der Uebereinstimmung der Wurzelvokale mit den Endungs- und Bindevokalen scheide, will ich nur noch bemerken, dass der unverständliche Nebensatz der letzten Zeile auf S. 6 durch Einschaltung der Worte „oder harte" nach „harte" verständlich gemacht werden muss. Da schon viele Druckfehler vorgekommen — auch fehlende Worte sind Druckfehler, wenn diese auch nicht immer dem Drucker zur Last fallen — und noch mehrere uns begegnen werden, so wäre die Frage doch wohl gerechtfertigt, wie sich dieselben ins Besondere mit einem Schulbuch vertragen; und ebenso die weitere Frage, warum nicht wenigstens ein Verzeichniss die Druckfehler kenntlich mache, damit der Benützer des Buches dieselben berichtige?

Unter dem Titel „Dissimilation" bespricht Riedl in §. 7 eine auch in andern Sprachen begegnende und von der modernen Grammatik mit demselben Namen benannte Erscheinung, dass gewisse „gleiche oder ähnliche Laute ungleich oder unähnlich gemacht werden."

Wenn diese Erklärung Riedl's dahin gedeutet wird, dass einer der beiden gleichen und in unmittelbarer Nachbarschaft stehenden Laute sich in einen andern Laut verwandle und wenn weiterhin zweifellos ist, dass dieser andre Laut mit demjenigen, an dessen Stelle er tritt, von gleichem allgemeinem Wesen sein

Digitized by Google

muss, so ist nur die in Punkt 2 des §. 7 angeführte Verwandlung der Konsonantengruppe *dt* in *szt* unter die Rubrik der Dissimilation zu stellen, denn hier verwandelt sich *d* in *sz* und beide gehören derselben Konsonantenreihe der Dentalen an.

Darf aber auch das unter 1 des §. 7 Erwähnte eine Dissimilation in obigem Sinne genannt werden? Wenn die Personalendung für die 2. Sing. der sogenannten unbestimmten Form, *-sz*, an Verbalwurzeln, die auf Zischlaute *z*, (*zs*), *s*, *sz*, (*c*, *cs*) enden, nicht angefügt werden kann, sondern statt derselben die ausser dem Ind. Praes. und Futur. act. überall gebrauchte Endung *-l* in Verwendung tritt, was würde Riedl dazu sagen, wenn nach seiner Erklärung der Dissimilation ein Schüler frischweg behauptete, *sz* verwandle sich nach Zischlauten in *l*?

Die in 1. §. 7 enthaltene Belehrung durfte dem Gesagten zu Folge nur etwa diese Form erhalten: Aus dem Streben nach Dissimilation erklärt es sich, dass von den beiden Endungen der 2. Pers. Sing. *-sz* und *-l* nach Zischlauten die Endung *-l* dem *-sz* vorgezogen wird. Nur vorgezogen! Denn auch Formen wie *keres-sz* und *keres-e-sz*, *olvas-sz* und *olvas-a-sz* u. a. begegnen neben den wenn auch häufigern *keres-e-l* = du suchst, *olvas-o-l* du liesest.

Ist in einem Buche, das in erster Reihe für Deutsche bestimmt ist, nicht auch dem Deutschen die genaueste Sorgfalt zu zu wenden? Und ist der allein möglichen Bejahung dieser Frage gegenüber eine Form: ‚du liest' §. 7. 1 statt ‚du liesest' zulässig? Aber noch mehr Sorgfalt ist erforderlich zur richtigen Wiedergabe des Inhaltes magyarischer Worte. Ist durch die Formen: *fárad* (ermüdet) und *fáraszt* (er ermüdet) §. 7. 2 der Inhalt des intransitiven *fáradni* = müde werden und *fárasztani* = müde machen entsprechend aus einander gehalten? Bejahe diese Frage, wer kann! *Fárad* heisst: er wird müde, *fáraszt:* er macht müde. Statt beider sagt man im Deutschen allerdings auch: er ermüdet. Aber sagt man dies, wenn man seine Bedeutungen von einander unterscheiden will?

Ist es ferner wahr, dass „die Metathesis (§. 8) entsteht, wenn die Laute eines Wortes ihre Stelle vertauschen"? Abgesehen davon, dass nicht alle Laute eines Wortes diesem Stellentausch unterliegen, **entsteht** aus solchem Tausch nicht die Metathese — sonst wäre ja jede so entstandene Wortform eine Metathese, — sondern in jenem Tausch **besteht** die Metathese, jener Tausch, jene Umstellung gewisser Laute heisst auf griechisch Metathesis. So viel über Riedl's Erklärung. Wenn ich die Beispiele ansehe, die das Erklärte erläutern sollen, möchte ich fragen: Ist magy. *ibolya* = lat. *viola* (Veilchen) eine durch Metathese entstandene Form? Ich glaube kaum, vorausgesetzt, dass das anlautende *i* in *ibolya* das *i* des lat. *viola* sein soll. Ich finde dies lat. *i* vielmehr in dem moullierten *l*, in *ly*, wieder und das anlautende *i* sehe ich als „Lautvermehrung" an, die Riedl in §. 9 freilich nur vor doppelkonsonantischem Anlaut gelten lässt; *istálló* = Stall,

Digitized by Google

iskola = Schule. Um Riedl's einschränkender Forderung zu entsprechen, dürfte doch wol im lat. *viola* auch die anlautende Doppelkonsonanz als *vj* (*vjola*) leicht zu finden sein. Nicht? Oder ist die Einschränkung unbegründet?

Angesichts eines griech. *ἐ-ρυθρος* neben sanskr. *rudhiras*, got. *rauds*, hd. *rot* (falschorthographisch *roth*) könnte immerhin auch im Magyarischen Vermehrung durch vokalischen Anlaut vor einfacher Konsonanz möglich sein.

Zu Albert Huets Biographie.

Die interessante Mittheilung in Nr. 7 des Korrespondenzbl. erinnert uns an die im Hermannstädter Kapitularprotokoll III, S. 78 und 103 enthaltnen auf Huet bezüglichen Angaben. Darnach fand die Hochzeit am 4. Juli 1604 statt, zu welcher das Hermannstädter Kapitel ein silbernes Gefäss (argenterium) für 32 fl. und die geistliche Universität 42 fl. dem Königsrichter verehrten. Die Hochzeit selber wird im Protokoll die dritte Huets genannt. Die Gaben können dem nicht auffallen, der die Weise der Zeit kennt, die Hochzeiten möglichst prunkhaft und gross zu veranstalten. Bei der ersten Vermählung Huets hatten die Gäste den ersten Tag an 50 Tischen in sechs Häusern gegessen, neben den Ehrengaben des Hermannstädter Raths, Mediaschs u. s. f. hatte u. a. auch Stephan Bathori, Fürst von Siebenbürgen, später auch König von Polen „einen gulden kopff“ und der Kanzler Franz Forgach „einen weyssen tebich“ geschickt. (Vrgl. das eigenhändige Tagebuch Huets in Dan. Henrich: Erinnerungen an A. Huet. Hermannstadt 1847). So konnte Huet, der auch mit der Erzherzogin Maria Christina in Briefwechsel stand, wol den Kaiser zur Hochzeit laden, der nicht lang vorher (9. Jan. 1597) von ihm gerühmt hatte: „Die vorzügliche Reinheit Deiner Gesinnungen gegen uns und unser erlauchtes Haus und Deinen Eifer für das Wohl der Christenheit haben wir mit Wohlgefallen aus vielen Zeugnissen ersehen; Du kannst Dir von unsrer Gnade alles Gute versprechen, wir setzen auf Dich ein besondres Vertrauen“. So schrieb wenig später (1622) Gabr. Bethlen an den Hermannstädter Königsrichter Koloman Gotzmeister: „wir würden bei Ew. Getreuen absteigen und ein gutes sächsisches Kraut mit Fleisch bei Dir verzehren“.

Nach jenem Brief berichtigt sich auch die Angabe in G. D. Teutsch: Sachsengeschichte II, 118, Huet sei den *25. Juli* zum k. Rath ernannt worden; es muss schon vor dem 30. Mai geschehen sein. *Dr. Fr. Teutsch.*

Siebenbürger in Padua.

Dr. Fraknói schreibt im Jahr 1873 an Dr. G. D. Teutsch: ich übersende Ihnen die Siebenbürger Studirenden, welche ich aus

Digitized by Google

den Matrikeln der Universität in Padua, welche sich leider in der grössten Unordnung befinden und nur theilweise erhalten sind, excerpirt habe.

Matricula Dominorum Artistarum et Medicorum Nationis Germanicae.

1553 Ladislaus Stuff Transyluanus.
1562 Thomas Jordanus „ 23 octob.
1562 Paulus Kertzius „ cal. dec.
1564 Andreas Marcus „ 4. cal mart.
1577 Georgius Schirmer „ 11 oct.
1591 Nicolaus Bogathi de Bogath Transyluanus 21 oct.
1591 Georgius Kornis de Sentpal Ungarus 21 oct.
1594 Andreas Colosvarinus Transyluanus 16 dec.
1597 Andreas Marci (?) „ 20 april.
1599 Paulus Geoorius Transyluanus Ungarus 4 nonas oct.

Matricula fac. Jurid. Nat. Germ.

1568, 11 junii Valentinus Urberger Transyluanus.

Ausser diesen führt Fraknói in seinem Buch: „A hazai és külföldi iskolázás a XVI században“ (Budapest 1873) S. 270 ff. noch folgende als Studenten in Padua an:

c. 1530 Franz Davidis.
c. 1530 A. Verancsics.
1546—1555 St. Bathori.
Nic. Bathori.
Chr. Armpruster.
1560 (P. A.) Bogner.
(L.) Uncius.
1564 Andr. Daum. (Vrgl. Bistr. Gymnasialprogr. 1862. S. 38).
1574 Georg Enyedy (dem Namen nach ein Siebenbürger).
1590 J. Hertel.

Beschwörung des Wetters.

In dem VII. Band der Reschner'schen ‚Collectaneen' S. 170 findet sich in Schriftzügen des ausgehenden 16. Jahrhunderts (c. 1590) eine Beschwörungsformel, die noch nicht gedruckt zu den bekannten, die G. D. Teutsch im Ver. A. III mitgetheilt hat und die Fr. W. Schuster in seinen Siebenb.-sächsischen Volksliedern etc. S. 290, Nr. 122, und Ver. Arch. IX und X in den Deutschen Mythen kennt, eine wertvolle Ergänzung bildet; insbesonders ist die Vergleichung mit dem im Ver. Arch. III S. 28 magyarisch mitgetheilten interessant.

Wen man eyn schuere wolk mitt hagel den früchtten czu schaden merktt, soll man die volgende wortt draÿmall noch eynander reden wnd mitt eÿnem andechtigen vatter wnser beschlissen kegen der wolken gekerett, mit aufgedektem haubtt sprechen:

Wnd der Herr ging auss in eÿnen altten langen wege wnd es begegnet im ein sehr grosse schuartze wolke, wnd der Herr

Digitized by Google

sprach czu ir, wor soltu hin du schuarze wolk, wor soltu hin? Da sprach sie czu dem Herren: ich soll hin zegen, dem armen man schaden czu thun, dem korn seÿne vurtzel aus czu waschen wnd die kornkeÿder hin wnd her czu veruerffen, auch den weÿnstok seyne vurtzel aus der erden czw waschen wnd auch die weÿnkerren hin wnd wider czu verwerffen. Der Herr aber sprach: kerum, kerum du grosse schuarze wolk, nitt tthue dem armen man schaden, sonder gehe hin in den wilden waltt wnd wasch aus den grossen eichen eure vurtzel wnd czurschlach innen eure nest wnd zerstrawe eure bledder. Diese wortt sprach Gott der Herr, kerum, kerwmb du grosse wnd schuarze wolk wnd nitt wandel aus, dem armen man schaden czu thuen. S. Petre czeig auss den scharffes schuertt wnd hawe entzuehe die grosse wnd schuarze wolke, auff das sie nitt hin gehe, dem armen man schaden czu tthuen.

Der Schreiber fügt der Aufzeichnung hinzu: probatum an sit, me latet, probet, quicunque vult.

Wer der Schreiber gewesen, weiss ich nicht. Was ihn zur Aufzeichnung veranlasste, ist aus dem Zusammenhang auch nicht ersichtlich; der VII. Band der Reschner'schen Coll. enthält allerlei Formularien, Urkunden, Briefe u. s. f. aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Dieselbe Hand, die das hier Mitgetheilte schrieb, hat im Band noch manches geschrieben. *Dr. Fr. Teutsch.*

Literatur.

Ueber das Vorkommen des Propylit in Siebenbürgen. (Verhandl. der geol. Reichsanstalt Nr. 2 1879). Von *Dr. C. Dölter.* — **Ueber das Vorkommen von Propylit und Andesit in Siebenbürgen.** *Derselbe.* (Tschermack's Min. petrogr. Mittheilungen. II, 1. Heft, S. 1.)

Den VI. Band der „Report of the geological exploration of the fortieth Parallel etc. by Clarence King" bildet die „Microscopical Petrography" von *F. Zirkel* Washington 1876. In dieser Arbeit über die krystallinischen Gesteine des 40. Breitegrades in Nordwest-Amerika hat *Zirkel* die bisher mit den Hornblende-Andesiten vereinigten Propylite genauer definirt und auf Grund mikroskopischer Eigenthümlichkeiten eine Abtrennung derselben von den Hornblende-Andesiten durchzuführen versucht. Der Name Propylit wurde zuerst von *Richthofen* (The natural system of volcanic rocks. Memoirs presentend to the California Academy of Sciences. Vol. I. part. 2, San Francisco 1868 und Mittheilungen von der Westküste Nordamerika's, Zeitschr. der deutschen geol. Gesellschaft 1868. XIX. 668) gebraucht und zunächst auf gewisse von ihm früher Grünsteintrachyte genannte Gesteine Ungarns und Siebenbürgens auf Felsarten von dem Ostabfall der Sierra Nevada angewandt. Als bestimmende Charaktere der Propylite bezeichnete *Richthofen,* dioritisches Aussehen, abweichendes Aussehen von den jüngern Eruptivgesteinen, porphyrartige Struktur, grüne Farben. Sie sind die ältesten tertiären Eruptivgesteine. *Richthofen* gliederte die Propylitgruppe in 1. Quarzpropylit, 2. Hornblendepropylit, 3. Augitpropylit. Die Quarzpropylite glaubte *Richthofen* mit dem von *Hauer* und *Stache* (Geol. Siebenb, Wien 1863. p. 70—79) in Siebenbürgen aufgestellten Dacit ver-

Digitized by Google

einigen zu können. Von den Daciten *Hauer* und *Stache's* entspricht aber nur die Abtheilung der grünsteinähnlichen Quarztrachyte und vielleicht ein Theil der granito-porphyrischen Quarztrachyte den Quarzpropyliten *Richthofen's*. In der Nichtvereinbarkeit des Quarzpropylit *Richthofen's* und des Dacit *Hauer* und *Stache's* und hauptsächlich in der Unsicherheit und dem Schwanken in der mineralogischen Definition der Propylitgruppe lag wohl der Hauptgrund, dass die Propylitgruppe keine petrographische Selbständigkeit erlangte. Eine petrographische Trennung des Propylit von dem Hornblende-Andesit, die beide aus denselben Gemengtheilen bestehen und nur verschiedenen Epochen des Tertiär angehören, basirt *Zirkel* auf 9 unter dem Mikroskope nachweisbare Differenzpunkte. *Dölter*, welcher die den nordamerikanischen Propyliten und Andesiten aequivalenten Felsarten Siebenbürgens schon früher (Ueber die quarzführenden Andesite etc. Tschermack, Min. Mitth. 1873 und „Die Trachyte des siebenbürgischen Erzgebirges" ibid. 1874. Heft 1) untersucht hatte lieferte nun zu den älteren Arbeiten einen Nachtrag, in welchem die von *Zirkel* aufgefundenen Merkmale zur Unterscheidung der Propylite von den Andesiten berücksichtigt werden. Bei dieser erneuten Durchsicht der schon früher beschriebenen Handstücke fand *Dölter*, dass Propylite im Erzgebirge nicht vorkommen. Als Quarzpropylit agnoscirt er Probestücke von Kisbánya und den nahe gelegenen Orten Magura, Gyalu, Meregyó. Propylite mit Uebergängen zu den Andesiten kommen vor in der Gegend von Rodna. In derselben Abhandlung beschreibt *Dölter* ferner Quarz-Andesit aus dem Bogdangebirge bei Bots, granito-porphyrischen Quarz-Andesit von Kis-Sebes, Dacit von Sebesvár, Dacit vom Hajtó. Zwei von den Andesiten des Erzgebirges etwas verschiedene Gesteine werden beschrieben von Déva und vom Dreifaltigkeitsberg bei der Josephigrube zu Offenbánya. Gegen die Erhebung der Propylite zu einem vollberechtigten Gesteinstypus erklärt sich *Rosenbusch* (Heidelberg) aus mehrern wichtigen Gründen. (Neues Jahrbuch für Min., Geol. und Paläont. Jahrg. 1879, 5., 6. und 7. Heft, S. 648). *Rosenbusch* erkennt den Grünsteinhabitus der Propylite an; er hält aber die Propylite nur für eine pathologische Varietät der quarzführenden resp. quarzfreien Hornblende-Andesite, resp. Augit-Andesite.

Wien. *Dr. Fritz Berwerth.*

Kleine Mittheilungen.

Die Münzstempel des Kronstädter Archives betreffend ist uns folgende Zuschrift zugegangen: „Herr Redakteur! In Nr. 6 Ihres geehrten Korrespondenzblattes hat eine Notiz in deutscher Uebersetzung Eingang gefunden, welche im Jahrgang 1879, S. 451, der magyarischen Zeitschrift „Századok", Organ der historischen Gesellschaft, über die Benützung einiger dem Kronstädter Archiv gehöriger Münzstempel zur Anfertigung einiger Münzabdrücke erschienen war.

Da selbige Notiz, soweit sie mich persönlich angeht, — ich erlaube mir nämlich, mich als denjenigen Juwelier Ihnen vorzustellen, welcher ohne ein Geschäft daraus zu machen, lediglich im Interesse der Numismatik, mit den alten Münzstempeln neue Abdrücke angefertigt hat, — ganz unwahr ist, ersuche ich Sie um Aufnahme der folgenden Berichtigung in eine der nächsten Nummern Ihres w. Blattes.

1. Es ist unwahr, dass ich — wie in den „Századok" behauptet wird — die Münzstempel „im Rathhauskeller gefunden" habe. Ich wurde

Digitized by Google

durch den Archivar Friedrich Stenner auf das Vorhandensein der Stempel im städtischen Archiv aufmerksam gemacht, wo dieselben als städtisches Privateigenthum von altersher aufbewahrt worden sind.

2. Es ist unwahr, dass ich — wie eben in den „Századok" berichtet wird — die mit den alten Stempeln angefertigten neuen Münzabschläge als „alte Formen verkauft" habe. Ich habe Abschläge an die Herren: Schulinspektor E. A. Bielz in Hermannstadt, Münzhändler Brüder Egger und S. Egger & Co. in Budapest, Leo Holländer in Eperies, an die numismatischen Gesellschaften in Wien und Berlin meist im Tausch gegen andere Münzen und an einige Freunde als Geschenk abgegeben mit dem ausdrücklichen Bemerken, dass dies Abschläge seien, die ich mit den Originalmünzstempeln angefertigt hätte. Von einer meinerseits beabsichtigten Täuschung des Publikums kann also keineswegs die Rede sein.

Dass übrigens die Sache sich so verhält, wie ich sie dargestellt habe und dass das von den „Századok" in dieser Angelegenheit über meine Person Berichtete unwahr ist, ist aus dem diesbezüglichen amtlichen Aktenmaterial zu ersehen.

Da obenerwähnte Notiz eine mangelhafte und zum Theil auch unrichtige Aufzählung jener Kronstädter Münzstempel bringt, welche vom k. ung. Finanzministerium dem Archiv der Stadt Kronstadt abgenommen und dem Nationalmuseum in Budapest übergeben worden sind, so erlaube ich mir in Nachfolgendem eine richtige, wenn auch ganz kurze Notirung sämmtlicher 45 Stempel zu geben.

5 Stück gehören zu den Kronstädter Thalern von Sigismund Bathori aus den Jahren 1601 und 1602 (diese Thaler waren bis jetzt nicht bekannt), 4 Stück zu den Kronstädter viereckigen Klippen von Sigismund Bathori aus dem J. 1601, 2 Stück zum Kronstädter Thaler aus dem Jahr 1612, 8 Stück zu den Kronstädter Thalern von Michael Apafi aus den Jahren 1664, 1665, 1667 und 1672, 20 Stück zu den Kronstädter Groschen aus den Jahren 1613 und 1614, 1 Stück zum Kronstädter Dukaten, 5 Stück zu türkischen Münzen, welch' letztere jedenfalls solche Stempel sind, die von der städtischen Behörde bei Falschmünzern konfiscirt wurden."

Kronstadt, 20. Juni 1879.

Hochachtungsvoll
Adolf Resch m. p.

PRÄNUMERATIONS-EINLADUNG

auf das

„Korrespondenzblatt des Vereines für siebenbürgische Landeskunde."

Der Jahrgang 1879 (12 Nummern, monatlich eine Nummer mindestens $^1/_2$ Druckbogen stark) kostet einschliesslich der freien Zustellung 1 fl. ö. W.

Pränumerationen werden unter der Adresse: Gymnasiallehrer Heinrich Herbert, Hermannstadt, Fleischergasse 5, erbeten.

Komplete Exemplare des Jahrganges 1878 können gegen Einsendung von 1 fl. ö. W. pro Exemplar direkt bezogen werden.

Einzelnummern kosten 20 Kreuzer.

Die Redaktion.

Herausgeber und Verleger:
Die Redaktion.

Gedruckt in der Buchdruckerei der
v. Closius'schen Erbin.

Digitized by Google

KORRESPONDENZBLATT

des Vereines für siebenbürgische Landeskunde.

Redigirt von **Franz Zimmermann.**

1879. *Hermannstadt, 15. September.* **Nr. 9.**

BODLEIAN

Ad calendas graecas.

Stehende Formeln, mit welchen auf den Nimmermehr-Tag verwiesen wird, dürfte es auch im Siebenbürgischen viele geben. Ich führe an:

1. *àf de gorrefâstâch* = auf den Pferdepfingsttag.
2. *wun zwin sanktich* (Sonntage) *än de wöch fällen.*
3. *wun der huest* (Hengst) *fellent* (Füllen wirft).
4. *wun det schöf de wülf frässt.*

Es ist zu wünschen, dass die Sammlung durch Beiträge aus allen Gegenden gemehrt, vervollständigt werde. *J. W.*

Literatur.

K. Reissenberger, **Zur Krone Heinrichs von dem Türlin.** Graz 1879. Leuschner & Lubensky, k. k. Universitäts-Buchhandlung. 8°. S. 34. (Sonder-Abdruck aus dem 7. Jahresberichte der k. k. Staats-Oberrealschule in Graz).

Unser Landsmann, Herr *Dr. Reissenberger,* hat sich nunmehr, wie seine neueste Arbeit zeigt, auch wissenschaftlich in die neue Heimat eingelebt und sich literarisch darin eingebürgert. Da die fleissige und sorgfältige Specialuntersuchung gelegentlich auch die Kreise streift, innerhalb derer sich die Aufgabe dieses Blattes bewegt, so werden auch wir von ihr Kenntniss zu nehmen haben.

Das romantische, aus dem ersten Viertel des 13. Jhds. stammende Rittergedicht diu Crône von Heinrich von dem Türlin hat *Scholl* 1852 (Stuttgarter literar. Ver. VIII.) herausgegeben ohne jedoch die Handschriften streng und konsequent genug verwertet zu haben. *Reissenberger* sucht zunächst den Charakter der Sprache in der bis dahin unberücksichtigt gebliebenen Heidelberger (P) Handschrift fest zu stellen. Er kommt zu dem Ergebnisse, dass sie in dem Sprachgebiete, wo sich Alemannisch und Fränkisch berühren, geschrieben worden sei. Dafür spricht vor allem der Lautstand, dann wohl auch das eine und das andere Wort, so z. B. *geringe* = schnell (alemannisch-mitteldeutsch), dann *nüst* für *niht* = nicht (fränkisch).*)

*) Da das Wort in der Form *nâst* auch dem Siebenbürgischen eigenthümlich und alte Belege aus deutschen Mundarten bislang noch nicht gesammelt worden, setze ich die ganze Stelle her: „*Nüst* steht öfter in P für *niht* . . . . Genau dieselbe Wortform ist aus einem Weistum von Ramsen (Weist. V, 618) zwischen Queich, Lauter, Nahe und Rhein belegt. *Nust* ist (Roths Urkunden der Stadt

Digitized by Google

Hierauf lässt der Verf. eine bündige Beleuchtung des poetischen Wertes der Krone Heinrichs von dem Türlein folgen. Mit Recht bietet ihm dieses Gedicht mit einen Beweis dafür, „wie rasch die höfische Epik von ihrer Höhe herabsank und wie in den österreichischen Landen, wo das Volksepos so kräftig gedieh, die höfische epische Dichtung nicht in der gleichen Weise geübt werde.“ So gering nun die dichterische, künstlerische Kraft Heinrichs ist, so bedeutend ist dafür — wie ich meine — sein Werk für die Kulturgeschichte. Man vgl. z. B. *Zappert*, Ueber ein für den Unterricht Maximilians I. abgefasstes latein. Gesprächbüchlein. (Sitzungsberichte d. kais. Akad. d. Wiss. XXVIII, 193 ff.) In dieser Richtung ist die Krone meines Wissens nach nicht ganz ausgenützt worden. — Nach einer Kritik der Ansichten über Heinrichs Vorbild und seine literarischen Bekanntschaften führt der Verf. den Beweis, dass der Dichter der Krone ein gelehrter Mann gewesen, französisch und lateinisch verstanden und in der antiken Mythologie sich ausgekannt habe. Die Heimat desselben sucht auch *Reissenberger* in Innerösterreich, speciell in Kärnten und Steiermark. Diese Frage konnte nicht erledigt werden, aber sie ist ohne Zweifel gefördert worden. Den Schluss der verdienstlichen Arbeit bildet eine übersichtliche „Darlegung der Laute und Formen in der Krone“ und eine wertvolle Charakteristik des Wortschatzes. *J. Wolff.*

Michael der Tapfere. Ein Zeit- und Charakterbild aus der Geschichte Rumäniens von *W. St. Teutschländer*. Wien, C. Gräser, 1879. 8°. XIV. 255 S. Preis 2 fl. 20 kr.

„Die Regierung Michael's des Tapfern bildet den Glanzpunkt in der etwa 600-jährigen Geschichte des ehemals „walachischen“ Staatswesens. Im ganzen Verlaufe derselben hat es keinen Fürsten gegeben, der wie Michael nicht nur ein national beschränktes sondern ein allgemeineres, um nicht zu sagen weltgeschichtliches Interesse für sich in Anspruch nimmt“ sagt der Verfasser in seinem Vorwort, um das historische Interesse an dieser Persönlichkeit zu begründen. Er stellt als seine Aufgabe hin „die Persönlichkeit Michaels, wie sie geworden, zu verstehn, sie als ein Produkt seines Volkes, sowie der Menschen- und Zeitverhältnisse, die hemmend oder fördernd auf ihn eingewirkt haben, aufzufassen.“ Nach einer Einleitung in der Siebenbürgen, Moldau und Walachei in ethnographischer und politischer Beziehung betrachtet werden, entwirft der Verfasser in 29 Abschnitten ein Bild von der Persönlichkeit und den Schicksalen Michaels, seinem Kampf gegen die Türken, der Verbindnng mit Kaiser Rudolf, dem Einfall nach Siebenbürgen u. s. f. bis zu seinem Tode. Er umfasst also die Zeit von 1593—1601, grade jene Periode, in der die Geschichte der Walachei so viele Berührungspunkte mit der siebenbürgischen Geschichte hat. Siebenbürgen ist bei den Plänen Michael's grade das Land, das er zum Kern seiner vergrösserten Monarchie ausersehen hatte. Der Wert des Buches für unsre heimische Geschichtsforschung beruht in den vom Verfasser benutzten

---

Obermoschel, 3.) auch aus jener Gegend in einer Urk. aus Obermoschel und *nist* (Mone, Zeitsch. f. Gesch d. Oberrheins 1, 184) aus einer Gesindeordnung aus Königsbrück bei Selz im Weissenburger Kreise nachgewiesen.“ Ich verweise zu dem noch auf Dieffenbach, Glossarium Lat.-German. 380ᵃ, auf Birlinger, Glossar zu Städtechroniken XIV, S. 995, auf Schröer, Wörterb. d. d. Mundarten des ungr. Berglandes, S. 84 unter *nech*.

Digitized by Google

Quellen, von denen an den einzelnen Stellen eine ausgiebigere Citirung wünschenswert gewesen wäre. Vor allem sind die „Hormuzakischen Dokumente" bedeutsam, eine Sammlung von „Copien sämmtlicher auf die Geschichte der Walachei und Moldau bez. diplomatischen Aktenstücke, Relationen, Briefe u. s. w., welche der östr. Freiherr Eud. v. Hormuzaki aus Czernowitz († 1874) im geh. Haus-, Hof-, Kriegs- (!) und Staatsarchiv in Wien zum Theil selbst angefertigt, zum Theil hat anfertigen lassen und kurz vor seinem Tode dem fürstlich rumänischen Kultusministerium testamentarisch vermacht hat." Die Herausgabe derselben hat nach dem Vorwort bereits begonnen. In dem Archiv der Stadt Hermannstadt und der sächsischen Nation wäre wol auch noch mancher Beitrag zur Beurtheilung Michaels zu finden gewesen. Im Einzelnen wird man mit dem Verf. über Manches streiten können z. B. wenn es gleich anfangs heisst: 1526 beginnt der Jahrh. lang geführte blutige Kampf zwischen den Sultanen von Constantinopel und den römisch-deutschen Kaisern in Wien; weiter (S. 2) der Nösnergau in Siebenbürgen sei in der letzten Hälfte des 13. Jahrh. besiedelt worden, oder (S. 24) die Walachei sei zum Theil aus Siebenbürgen besiedelt worden u. ä. Das Buch ist dem rumänischen Fürsten Karl I. gewidmet.

Bibliographie.

Archiv des Vereines für siebenbürgische Landeskunde. Neue Folge. XV. Band. 1. Heft. (Inhalt: Dr. G. D. Teutsch, Aus dem Leben Georg Paul Binder's. Von ihm selbst (1849) geschrieben. — Friedrich Müller, Gleichzeitige Aufzeichnungen von Thomas Wal, Johannes Mildt und einem Heltauer aus den Jahren 1513—1532. — Wilhelm Schmidt, Historische Splitter. — Karl Fabritius, Geschichtliche Nebenarbeiten. — Systematisches Verzeichniss derjenigen Pflanzen, welche Joseph Barth auf mehreren Exkursionen in Siebenbürgen im J. 1876 gesammelt hat. — Dr. Rudolf Theil, Michael Conrad von Heidendorf. Eine Selbstbiographie (Fortsetzung). — Dr. Albert Amlacher, Urkundenbuch zur Geschichte der Stadt und des Stuhles Broos bis zum Uebergang Siebenbürgens unter Erbfürsten aus dem Hause Oesterreich (1690). 1. Theil, bis zum J. 1496.

Verhandlungen und Mittheilungen des siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften in Hermannstadt. XXIX. Jahrgang. Hermannstadt 1879. 157 Stn. Oktav. (Inhalt: Verzeichniss der Vereinsmitglieder. Bericht über die am 22. Juni 1878 abgehaltene Generalversammlung. Vereinsnachrichten. Nekrolog auf Dr. Adolf Kayser. Moritz Guist, Die Milchstrasse. Derselbe, Der innere Marsmond und die Kant-Laplace'sche Hypothese. E. A. Bielz, Bemerkungen über das Vorkommen von hydraulischem Kalk in der Nähe von Hermannstadt. Martin Schuster, Die Expedition des Challenger. Heinrich Trauberger, Zur Kenntniss der klimatischen Verhältnisse der Polarzone. Karl Foith, Anregungen im Bereiche des geologischen Forschens. Wilhelm Hausmann, Muscicapa parva, collaris, luctuosa und grisola; Beobachtungen über dieselben in der Umgebung Kronstadts. Julius Römer, Ist die Wolkendorfer „Konkordiakohle" Braunkohle oder Steinkohle. Derselbe, Mittheilungen über fünf im Sommer 1878 beobachtete, morphologisch interessante Abweichungen von der normalen Entwicklung. J. L. Neugeboren, Systematisches Verzeichniss der in dem Tegelgebilde von Ober-Lapugy vorkommenden Conchiferen. L. Reissenberger, Uebersicht der Witterungserscheinungen in Hermannstadt im Jahre 1878. Notiz.)

*

Digitized by Google

Fischer, Georg, Zur Geschichte der Stadt und des Kapitels Bistritz im ersten Jahrzehend des 18. Jahrhunderts. Im Programm des evangel. Gymnasinms A. B. zu Bistritz. Bistritz 1879. 29 Stn. Quart.

Heyd, Dr. Wilhelm, Geschichte des Levante-Handels im Mittelalter. 2. Bd. Stuttgart 1879. 782 Stn.

Philippi, Friedrich, Ueber Kirchenvisitationen im Burzenland in den Jahren 1550 und 1569. Anhang zum Programm des evang. Gymnasiums A. B. zu Kronstadt. Kronstadt 1879. 4 Stn. Quart.

Teutschländer, W. St., Michael der Tapfere. Ein Zeit- und Charakterbild aus der Geschichte Rumäniens. Wien 1879. Karl Gräser. Preis 2 fl. 20 kr.

Thürheim, A. Graf, Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee. (Erscheint in circa 15 Lieferungen.) 1. Lieferung. gr. 8. 64 Stn. Teschen 1879, Prohaska.

Zeitschriften: Eine sächsische Bauernhochzeit im siebenbürgischen Haferlande. In Nr. 21 des „Ausland", red. von *Fr. v. Hellwald.* — *P. Hunfalvy,* Literarische Berichte aus Ungarn. III. 3. Heft. (Inhalt: Theodor Fuchs, Das Staatswesen der Germanen. Dr. J. Szabó, Urvölgyit, ein neues Mineral. Dr. A. Ballagi, Die Kunstdenkmale Leutschau's. Das astro-physikalische Observatorinm in Ó-Gyalla. J. Csontosi, Der Corvin-Codex der kön. Bibliothek zu Parma. G. Keleti, Ueber das Deak-Monument. Literatur. Sitzungsberichte. Revue magyarischer Zeitschriften. Magyar. Bibliographie.)

Die 32. Generalversammlung des Vereins für siebenbürgische Landeskunde (abgehalten zu Hermannstadt am 20. und 21. August 1879) wurde vom Vereinsvorstand *Dr. G. D. Teutsch* mit einer Rückschau auf die Vereinsthätigkeit eröffnet. Wir entnehmen dieser Rückschau, dass zwei hervorragende Publikationen, die „Kirchlichen Kunstdenkmäler aus Siebenbürgen" und die Edition der älteren Rechnungen des „Archives der Stadt Hermannstadt und der sächsischen Nation" sich in bestem Fortgang befinden, so dass die 2. Lieferung der Kunstdenkmäler demnächst erscheinen wird, während der 1. Band der Rechnungsedition, das Material bis zum Jahre 1516 enthaltend und auf circa 38 Bogen Text berechnet, bis zum 30. Bogen gedruckt vorliegt. An die Vertheilung des vom Vereinssekretär und Hauptkassier *Heinrich Herbert* redigirten Jahresberichtes schloss sich ein Vortrag von *Dr. Friedrich Teutsch:* „Drei sächsische Geographen des 16. Jahrhunderts." Die Arbeit führt in die Humanistenzeit zurück. Nachdem der Verfasser mit einigen Strichen die neue Welt- und Lebensanschauung jener wissensfrohen und bildungsdurstigen Zeit gezeichnet, besonders auch auf die grosse Veränderung des geographischen Wissens hingewiesen, bespricht er die Kosmographie des Honterus, aus der eingehendere Proben gegeben werden. Eine Würdigung der Karten sowie der gesammten geographischen und kartographischen Arbeiten des Honterus schliesst sich daran, und eine Darstellung der Thätigkeit der Zeit nach dieser Richtung (Pomarius, Verantius u. a.) Der zweite Geograph ist Georg Reichesdorfer, der eine Chorographie Siebenbürgens geschrieben hat. In zusammenhängender Darstellung, zum Theil in wörtlichen Auszügen aus Reichesdorfer, wird dessen Beschreibung Siebenbürgens zergliedert und werden dann die charakteristischen Eigenschaften derselben bezeichnet, die man aus jener Zeit selber erklären und begreifen muss. So erhalten wir aus der Charakterisirung Reichesdorfers nicht nur die allgemeinen Züge des Humanisten sondern

Digitized by Google

auch eine ausgeprägte Persönlichkeit. Reichesdorfers Chorographie ist aber bedeutend auch für die „geographische Methode", von der er öfter redet, als deren Grundlage er das „Selbstsehn" immer wieder betont. Reichesdorfer war als Gesandter K. Ferdinands in der Moldau und in Siebenbürgen in der Lage mit eignen Augen die Länder durchstreifend, sie genau kennen zu lernen. Schesäus, Mediascher Pfarrer und kaiserlich gekrönter Dichter ist der dritte Geograph, der in seinen „pannonischen Trümmern" eine Schilderung Siebenbürgens eingeflochten hat, die zwar mit der Freiheit des Dichters aber doch nicht minder wahr den wirklichen Zustand des Landes wieder zu geben versucht. Der Verfasser gibt eine Uebersetzung und eine Würdigung derselben. Die Frage nach den Quellen des Reichesdorfer und Schesäus sowie nach ihrer Glaubwürdigkeit, die an andern Nachrichten der Zeitgenossen geprüft wird (Brutus, Aeneas Sylvius u. A.) wird ebenfalls erörtert. Zum Schluss folgt eine Untersuchung über die politische Stellung der drei Geographen, die in ihren Werken mehr oder weniger ausgeprägt zu erkennen und nicht ohne Einfluss auf ihre Darstellung geblieben ist. — *Gustav Schiel* las hierauf vor den Bericht des Kronstädter Stadtpfarrers Preidt „über das, was sich beim Besuch Ihro k. Majestät Josef II. in der Schule und Kirche in Kronstadt zugetragen hat". — Vereinssekretär *Heinrich Herbert* machte interessante Mittheilungen aus den Hermannstädter Magistratsprotokollen des 18. Jahrhunderts zur Geschichte der Jesuiten, wodurch neuerdings bekräftigt wird, was vor etlichen Jahren *Wilhelm Schmidt* (Ver. Archiv N. F. VI. 248) ausgesprochen, dass die Jesuiten der Toleranz und Zuvorkommenheit der Stadtvertretung gegenüber mit masslosen Prätensionen auftraten. 1689 war den Jesuiten zum Gottesdienst die auf dem grossen Ring gelegene Schneiderlaube, dann ein Garten zur Benützung überlassen worden; bald erhoben sie Anspruch auf das Korschetzkische und Löwische Haus und wollten den ihnen eingeräumten Garten als Eigenthum zugewiesen haben. 1711 bewilligte die Stadt die Vergrösserung des Gartens. Im August 1720 wurde dem Begehren der Jesuiten gemäss eine Ausbesserung der Schneiderlaube vorgenommen, doch nun traten sie mit der Forderung auf, es möge ihnen der nöthige Grund zum Aufbau einer Kirche überlassen werden. Sie forderten die Schneiderlaube, deren Werth auf 10000 Rh. Gulden veranschlagt wurde. Da der kommandirende General Graf Virmond das Begehren der Jesuiten sehr nachdrücklich unterstützte und als argumenta persuasoria die Ehrerbietung des Magistrates und der Bürger vor Sr. Majestät, die Freundschaft, welche zwischen ihm — Gr. Virmond — und dem Magistrat bestehe, und den Umstand anführte, dass eine auf Kosten der Jesuiten errichtete Kirche der Stadt zum Schmucke gereichen werde, meinte der Magistrat, auf welchen das erwähnte Verlangen zunächst sehr niederschlagend gewirkt hatte, in Hoffnung auf des Gr. Virmond Unterstützung bei Hof, es werde am besten sein, die verlangte Abtretung und zwar unentgeltlich geschehen zu lassen. Am 20. August 1721 wurde der bezügliche Vertrag abgeschlossen und in demselben die Begrenzung des abgetretenen Ortes genau bestimmt. Doch im August 1726 verlangten die Jesuiten darüber hinaus einen Theil des Platzes, an welchem seit dem Mittelalter die Apotheke gestanden und zum zeitweiligen Gottesdienst den Theil der grossen Pfarrkirche, welchen man die neue Kirche nennt. Von dieser letztern Forderung liessen die Jesuiten ab und begnügten sich nach längerer zum Theil in grosser Erregung geführter Verhandlung zu dem genannten Zweck mit der Goldschmiedlaube. Das Begehren nach der Stadtapotheke wegen

Digitized by Google

des dort vorzunehmenden Thurmbaues wurde jedoch erneuert und am 15. April 1727, nachdem schon eine grössere Cession erfolgt sei, nunmehr auch der kleinere Platz zur Ehre Gottes und des Fürsten abgetreten. Obwohl die Materialien vorbehalten worden waren, um beim Bau einer neuen Stadtapotheke verwendet zu werden, verlangten die Jesuiten dieselben 1729 zu ihrem Kirchenbau und erhielten sie, ja sie traten 1730, unterstützt von dem kommandirenden General, Gr. Wallis, sogar mit dem Verlangen auf, es mögen ihnen täglich einige bespannte Wägen und Handlanger zur Arbeitsleistung beim Kirchenbau beigestellt werden. Statt dessen wurde ihnen am 7. April 1731 eine Gratifikation von 100 Rh. Gulden bewilligt. Weiteren Forderungen der Jesuiten begegnen wir im Jahre 1739. Sie verlangen, aus dem Kasten des auf dem grossen Ring stehenden Röhrenbrunnens Wasser in ihren Hof führen und anstatt der an ihren Häusern stehenden Schindeldächer einen gewölbten Gang aufbauen zu dürfen. Nach mehrfachen Verhandlungen wächst sich die letzte Forderung dahin aus, man möge den Jesuiten erlauben auf dem kleinen Markt gegen den Raththurm 4, gegen den Brunnen einen Schuh herauszurücken, auf dem grossen Markt gegen den Raththurm zu ihnen aber 14 Schuh zugestehen; auch behalten sie sich vor auf der Seite gegen den kleinen Platz 4 bis 5 Kaufmanns-Gewölber zu errichten. Nach „langwierigen und schwermüthigen Diskursen" fassen der Magistrat und die Kommunität am 17. Januar 1740 den „betrübten Schluss", den Platz nach der Jesuiten Verlangen abzutreten und versuchen bloss, den Superior dazu zu bewegen, er möge von Errichtung der Gewölber abstehen. Da sich derselbe jedoch hierüber, wie es in dem Magistratsprotokoll lautet, „sehr aufgebracht und furios bezeuget und dabei hart und empfindliche Expressionen gebrauchet und unter anderm gesagt, man solle ihnen nur das diesfals eingegebene Memorial zurückstellen, so wolle er das Gebäu in statu quo lassen, hingegen solle man wissen, dass er in procinctu stehe, nach Wien zu gehen, allwo er alle Steine wider sie bewegen wolle, alsdann möchte man sich den Erfolg gefallen lassen, nebst andern durch die Seele dringenden Ausdrückungen, welche er gebrauchet habe", so wird auch diesem Verlangen Folge gegeben und die Cessionsurkunde am 23. Jannar 1740 ausgefertigt, wofür sich der Provinzial Anton Vomossi in einem Schreiben dto. Görz 27. Mai 1740 „mit complaisanten Expressionen" bedankt.

Sektionssitzungen des Vereines für siebenbürgische Landeskunde (abgehalten zu Hermannstadt am 21. August 1879). In der naturwissenschaftlichen Sektionssitzung machte *Johann Weber* Mittheilungen über einen bei Abtsdorf aufgefundenen vollkommenen Schädel von bos urus, dann über das Vorkommen von sphinx nerei im Raupenzustande, ferner von Raupen vom Todtenkopf und Nachtpfauenauge. — *E. von Friedenfels* theilte Einiges mit über das Leben der artemia salina in Salzburg und referirte *Josef Konnerth* über die Wirkung eines Blitzschlages in Schellenberg am 20. August d. J. und einen vor einigen Jahren in Hermannstadt erfolgten Blitzschlag. Schliesslich gab *M. Fuss* bekannt, dass sich Gelegenheit biete für Kronstädter Botaniker, mit Achillea niclorichii Tauschverkehr zu machen. — Die Sitzung der historischen Sektion wurde eingeleitet durch höchst interessante Mittheilungen des Vereinsvorstandes *Dr. G. D. Teutsch* über prähistorische Funde und römische Spuren im Burzenland; prähistorische Funde wurden gezeigt aus Sarkany, Wolkendorf und Krizba. In Wolkendorf und Krizba wurden römische Niederlassungen konstatirt, wahrscheinlich war

Digitized by Google

auch die Heldenburg eine solche. Bei Rothbach wurden einige Münzen, bei Nussbach eine römische Mühle und Steinaxt, bei Tartlau bronzene Lanzenspitzen und Kelte, römische Münzen und ein bronzenes Schwert gefunden; bei Brenndorf wurde ein Hünengrab (Priesterhügel) konstatirt. — *L. Reissenberger* besprach sodann zwei oberhalb des Hermannstädter Militärfriedhofes aufgefundene Palstäbe, ferner den bei Schellenberg auf dem Felde gegen Baumgarten gemachten Fund, worunter sich ein bronzenes aqua manile aus dem 13. Jahrhundert und verschiedene eiserne Gegenstände befanden. — *E. von Friedenfels* legte acht bei Thorda gefundene römische Münzen vor, welche *K. von Hannenheim* für das Baron Brukenthal'sche Museum eingesendet hatte. — *Dr. G. D. Teutsch* lenkte die Aufmerksamkeit der Sektion auf die ansehnliche, besonders an Kronstädter Münzen reiche Münzsammlung von Adolf Resch in Kronstadt; derselbe legte ferner vor ein Heftel aus der Mitte des 16. Jahrhunderts und einen silbernen, übergoldeten Löffel aus Bistritz, aus dem 16. Jahrh. herrührend. Auf eine Mittheilung ebendesselben über das Vorkommen von Kratzewitzen in Kronstädter Rechnungen aus dem 16. Jahrhundert folgte ein interessanter Vortrag von Hofrath *Eugen von Friedenfels:* „Eine Sachsenfamilie durch drei Jahrhunderte", in welchem Vortragender aufmerksam machte auf die Wichtigkeit der Erhaltung und Benützung des in Familienaufzeichnungen und Papieren vorhandenen anscheinend geringfügigen historischen Materials. In Geschlechtstafeln, Stammbüchern, Selbstbiografien und Familienchroniken, in Briefen und auf unbedruckten Blättern alter Bücher: Bibeln, Hauspostillen und Kalendern verstreuten Notizen sind oft sehr bemerkenswerthe Aufzeichnungen der Vorfahren über ihre eigenen und ihrer Angehörigen Schicksale, Erlebnisse und Thaten enthalten.

„Solche Familienbücher sind — in Hermannstadt zunächst — mehrere bekannt, und dürften noch manche solche und andere derartige Quellen, den Unbilden der Zeit, den Kriegs- und Elementarereignissen, und dem unerbittlichsten Feinde: der Gleichgiltigkeit, entronnen, aufzufinden sein. Allein es ist die höchste Zeit, denselben noch bei guter Weile nachzugehen, sie durch Abschrift, Druck oder auch selbstständige Abhandlungen zum Gebrauche freizugeben. Ein Grund der bisherigen Nichtbeachtung und Verwahrlosung solchen Materials dürfte weniger in einer, wenn auch mitunter vorkommenden Geheimhaltungssucht*) sondern vielmehr dem Irrthume zuzuschreiben sein, dass diese Aufzeichnungen und sonstigen Schriften, wie gemeint wird, werthlos seien, da sie mitunter Familien von geringerer Bedeutung, Männer in bescheidnem bürgerlichen Wirken, Erlebnisse die uns alltäglich vorkommen, betreffen, oft nur einzelne Lebensmomente: Geburt und Taufe, Ehe, Nachkommen und Tod mit einfachen Namensangaben in schlichter, oft naiver Sprache kurz berühren.

Diess aber kann dem Werthe der ihnen eigen ist, nichts benehmen, da hier nicht sosehr das: wer irgend etwas erlebt oder gethan oder was überhaupt vorgefallen, sondern zunächst auch die Art und Weise, wie Alles aufgeschrieben und verzeichnet ist unsere Aufmerksamkeit fesselt, zu Forschungen, Vergleichungen und Ergänzungen anregt.

---

*) Mir ist in zwei solchen Familienbüchern vorgekommen, dass einzelne Blätter sorgsam herausgeschnitten, nicht etwa durch Zufall oder Ungeschick herausgerissen waren, offenbar eine — ganz unstatthafte, von einem Nachgebornen über die offenherzigen Aufzeichnungen seiner Vorfahren geübte Censur. *E. v. F.*

Digitized by Google

Es wird z. B. nicht unwesentlich sein, zu sehen, in welcher Weise zu der oder jener Zeit Verlöbnisse, Taufen, Beerdigungen, Dienstbestellungen u. s. w. eingeleitet und vorgenommen, mit welchen Anmerkungen derlei Vorfallenheiten begleitet und zu welchen Thaten und Aemtern oft einfache Bürger berufen wurden; es finden sich ganz merkwürdige kulturhistorische Details und Aufzeichnungen, und unabsichtliche Bemerkungen werfen zuweilen ganz eigne beleuchtende Streiflichter auf Form und Wesen unserer Rechts- und Verwaltungsgeschichte."

Als Beweis hiefür legt der Vortragende der Sektion einige Aufzeichnungen und Schriftstücke der Familie Fabritius (1724 mit dem Prädikate „von Hermannsfeld" geadelt) welche 1848 im Mannesstamm erloschen, in Abkömmlingen weiblicher Deszendenz noch zahlreich fortlebt vor, die durch einen günstigen Zufall der Vernichtung welche die übrigen Familienpapiere bei der Okkupation Hermannstadts durch die Insurgenten 1849 traf, entgangen sind, Aufzeichnungen welche ergänzt durch die Stammbäume den Zeitraum vom Jahre 1552 bis zur Mitte des gegenwärtigen Jahrhunderts umfassen.

Es geben diese Aufzeichnungen einer Familie, die wol nicht ganz unbedeutend, doch auch nicht hervorragend genannt werden kann, da sie keinen Comes, keinen Provinzialbürgermeister, keinen Bischof in ihrem Mannesstamm aufweist, theilweise hochinteressante, immer aber anregende Lichtpunkte für unsere Geschichte, unser Volks- und Familienleben und manche willkommene politische und kulturhistorische Andeutung, so z. B. auch wiederholt über den — mit Ausname der auf die Regulationszeit gefolgten Versumpfung wo der von der Hofkanzlei gross gezogene Kantönligeist waltete — zu allen Zeiten bestandenen engen Zusammenhanges der sächsischen Kreise und Familien, und weist manchen interessanten Reflex dessen auf, was unser Völkchen während der letzten drei Jahrhunderte erlebt und erduldet.

Der Vortragende zeigt vor und erklärt das seinen Mittheilungen zum Grunde gelegte Material und zwar I. das in Folio geschriebene steifgebundene „Stammbuch der Fabritianischen Familie vom Jahr 1552" — im Innern mit dem Titel: J. N. J. Geschlechtsregister der Loblichen Sachsischen Fabritianerfamilie soweit als der seelige Herr Jacobus Fabritius uns schrifftlich hinterlassen, von A° 1581 biss auf die Zeit als Gott dem Allmächtigen belieben und der Fleiss der Nachkommen continuiren wird". Es ist von der Hand des Orators Lukas Fabritius (geb. 1687 † 1758), des Johann Hamlescher (1756 vermält mit Anna Regina Fabritius), des Lucas Friedrich von Hermannsfeld (geb. 1741 † 1811), endlich des Sohnes von Elisabeth von Hermannsfeld, Friedrich von Friedenfels geschrieben, beziehungsweise fortgesetzt, und enthält in drei Wappen eine sehr interessante Beigabe.

II. Andere noch vorliegende Schriftstücke, betreffend den 1767 als Pfarrer von Grossau gestorbenen Georg Fabritius, den obgenannten Lukas Friedrich von Hermannsfeld und einige andere lose Blätter, schliesslich

III. den Hauptstammbaum der Fabritianischen Familie, nach dem oberwähnten Geschlechtsregister zusammengestellt, vom J. 1661 mit dem von *Dr. Emil Lange von Burgenkron* aus den Kirchenmatrikeln

Digitized by Google

verfassten Stammbaum verglichen und ergänzt, vervollständigt durch 9 theils von *Dr. v. Lange* theils vom Vortragenden verfasste, die Verzweigungen der weiblichen Descendenz klarstellende Supplementtabellen.

Vortragender erwähnt, dass in dem 34 Männer und 20 Frauen Fabritianischen Stammes nachweisenden Hauptstammbaum Notizen über 6 Pfarrer, 4 Beamte und 7 Bürger, ausserdem aber von angeheirateten Verwandten (ohne die Supplementtabellen) über 14 Pfarrer, 27, zum Theil höhere Beamte, 9 Bürger und 8 Officiere, somit Notizen über mehr als 100 Personen enthalten sind, dass von den Fabritiern, wie sie sich stets nennen 6 jahrelange Reisen — meist auf Universitäten und im Kriege — in die verschiedensten Länder Europa's unternahmen, 3 ins Feld zogen, endlich dass die Familie 4-mal durch die Pest (1644, 1710, 1717 und 1719) 4-mal durch feindliche Verwüstungen (durch Mihály Voda, Gabriel Báthori, die Tatarenflucht und den Tökölyischen Krieg) betroffen wurde.

Hierauf liest der Vortragende dem Wunsche der Sektion folgend als Stichproben einige Abschnitte aus dem erwähnten Familienbuch, und zwar über Caspar Ernst der als Schässburger Organist mit den Kronstädter Herrn gegen Gabriel Báthori zog, Georg welcher 1683 mit dem Aufgebote der Türken unter Michael Apafi zur Belagerung von Wien entsendet und von Buda sterbend in die Heimat zurückgebracht wurde und Lukas, der in den J. 1710, 1711 unter dem Befehlshaber der Reichstruppen, dem alten Dessauer, in den Niederlanden gegen die Franzosen focht und, nachdem er viele Jahre Orator in Hermannstadt gewesen, im Alter von 71 Jahren 1758 verschieden ist.

Wir schliessen unsern Bericht über die 32. Generalversammlung und die Sektionssitzungen mit dem Verzeichniss der dem Verein jüngst beigetretenen Mitglieder: *a)* im Hermannstädter Bezirk: *Baussnern Theodor von,* Universitätskoncipist; *Frühbeck Franz,* Advokat; *Gross-Scheuern,* Kirchengemeinde; *Jikeli Karl,* Apotheker; *Klein Ludwig,* Advokat; *Krafft K. W.,* Buchdrucker; *Lüdecke Ernst,* Juvelier; *Martini Michael,* Hutmacher; *Möferdt Julius,* Studierender der Medicin; *Müller Heinrich,* Kandidat der Theologie und des Lehramtes; *Schuller Hermann,* Bürgerschullehrer; *Sigerus Robert,* Magistratskanzlist; *Sigerus Wilhelm,* k. u. Finanzrath in Pension; *b)* im Kronstädter Bezirk: die Kirchengemeinden von *Bartholomä, Brenndorf, Heldsdorf, Honigberg, Kronstadt, Marienburg, Neustadt, Nussbach, Petersberg, Rosenau, Rothbach, Tartlau, Weidenbach, Wolkendorf* und *Zeiden; Adam Karl,* Advokat; *Pildner Franz,* Stuhlrichter in Marienburg; *Resch Adolf,* Juvelier; *Stenner Friedrich,* Archivar; *c)* im Mediascher Bezirk: *Barth Josef,* ev. Pfarrer A. B. in Langenthal; *Binder Ferdinand,* Exekutor; *Klöss Josef,* Advokat; *Maager Josef,* k. ung. Notar; *Zikeli Michael,* Advokat; *Zintz Gustav,* Advokat; *d)* im S.-Regener Bezirk: *Plattner Johann,* Kandidat des Lehramtes und der Theologie; *e)* im Budapester Bezirk: *Fejérpataky, Dr. Ladislaus,* Privatdocent. *)

*) Der Eintritt der wirklichen Mitglieder in den Verein geschieht statutengemäss durch Anmeldung bei dem Vereinshaupt — oder den Bezirkskassieren. Für den Jahresbeitrag 3 fl. erhalten die Vereinsmitglieder jährlich 2—3 Hefte des Vereinsarchives unentgeltlich zugestellt. *D. Red.*

Digitized by Google

Kleine Mittheilungen.

Kritiken: *J. Wolff,* Ueber die Natur der Vokale im Siebenbürgisch-Sächsischen Dialekt (Mühlbächer Programm 1875). Im Korrespondenzblatt für niederdeutsche Sprachforschung III, 82.

Stiftung des Lechnitzer Pfarrers Augustin an der Wiener Universität. In *Kink's* Geschichte der kaiserlichen Universität zu Wien. Band I, Anm. 113 (S. 102) findet sich Folgendes:

„Am 22. Sept. 1448 dd. Wien stellte der Bischof Leonhard von Passau folgende Urkunde aus: die doctores collegii sacri juris canonici in Wien hätten ihm vorgestellt, dass Augustin Pfarrer zu Lechnitz in Siebenbürgen zwei wöchentliche Messen „in altari de novo in parte inferiori librariae jam dicti Collegii juristarum exigendo" gestiftet, hiezu 114 ungar. Gulden jährlicher Renten von dem Augustiner-Kloster der regulirten Chorherrn in Waldhausen erkauft, und auch noch eine andre (nicht näher angegebne) Summe Geldes bei der Facultät hinterlegt und festgesetzt habe, dass die Präsentation für dieses Beneficium „ad Juris canonici collegium et doctores inibi collegiatos et legentes", die Confirmation aber dem Bischofe zustehen solle. Diesem Vorgange ertheile er nun seine Bestätigung. (Univ. Arch. Lad. XXXVII, n. 12)".

Radeln. *D.*

Literarische Beiträge (Aufsätze, Mittheilungen, Fragen und Antworten), ferner Bücher, deren Besprechung in diesem Blatte gewünscht wird, erbitten wir unter der Adresse: Archivar *Franz Zimmermann* in Hermannstadt. *Die Redaktion.*

PRÄNUMERATIONS-EINLADUNG

auf das

„Korrespondenzblatt des Vereines für siebenbürgische Landeskunde."

Der Jahrgang 1879 (12 Nummern, monatlich eine Nummer mindestens ½ Druckbogen stark) kostet einschliesslich der freien Zustellung 1 fl. ö. W.

Pränumerationen werden unter der Adresse: Gymnasiallehrer Heinrich Herbert, Hermannstadt, Fleischergasse 5, erbeten.

Komplete Exemplare des Jahrganges 1878 können gegen Einsendung von 1 fl. ö. W. pro Exemplar direkt bezogen werden.

Einzelnummern kosten 20 Kreuzer.

Die Redaktion.

Herausgeber und Verleger: **Die Redaktion.**

Gedruckt in der Buchdruckerei der **v. Closius'schen Erbin.**

Digitized by Google

KORRESPONDENZBLATT

des Vereines für siebenbürgische Landeskunde.

Redigirt von **Franz Zimmermann.**

1879. *Hermannstadt, 15. Oktober.* **Nr. 10.**

Ortsnamen.

Blutroth. „Berve al. Blutt-roth" (S. 13 und 21 des Korrespondenzblatt) findet sich in der Radler Kirchenmatrikel 1678.

Radeln. *J. Duldner.*

Klausenburg. In der Abhandlung des F. Petancius: de itineribus aggrediendi Turcam (erschienen zuerst in Basel bei Oporinus, dann 1600 in Frankfurt Bongars: rerum Hungar. scriptores varii und 1746 bei Schwandtner: scriptores rerum Hung. Wien, gedruckt in Leipzig) heisst es u. a. Hinc ad Rhium oppidum prope Crissiam amnem ... Ex eo patet accessus per vallem longam in Colusvariam sive Themisvariam. Inde ad Sibinium pari spatio (unius diei) itineris et perfacili. Bongars S. 613. Schwandtner S. 870 hat Themesvariam. Es liegt auf der Hand, dass hier nicht Temesvar gemeint sein kann sondern Klausenburg oder d. h. die Stadt heisst mit andern Namen Themisvar. Die Erklärung des Namens wäre nicht schwer. Bekanntlich hiess der Szamos früher sächsisch Thymmesfluss, unter welchem Namen er auf der Karte des Honterus 1532 vorkommt; Themisvar (oder vielleicht richtiger Thymesvar) hiesse dann die Burg am Szamos, entsprechend dem Namen Kockelburg, Cibinsburg. Urkundlich ist mir dieser Name für Klausenburg nicht vorgekommen, während der „Thumesch" für Szamos in einer Urkunde des Woiwoden Stibor von 1412 bezeugt ist. Vereins-Archiv N. F. VI. 103. Ob sich im Volksmund keine Erinnerung an „Thymesburg" erhalten hat?

Fr. Teutsch.

Wallendorf, Waltersdorf (vgl. S. 56.) Die Bistritzer untere Vorstadt bildete in früheren Zeiten eine besondere politische und kirchliche Gemeinde und heisst bei uns auch jetzt noch: Nieder-Wallendorf, im Gegensatze zu dem oberhalb von Bistritz liegenden Dorfe Wallendorf, welches lateinisch villa Latina superior heisst. Die S. 56 zu Waltersdorf gesetzten älteren Namen „Latina inferior alias Cleynwalderdorf 1432" und „Latina inferior 1508" bezeichnen also die untere Vorstadt von Bistritz. Das bei Theiner Monum. Hungar. eccles. I. 561 genannte Silva ist wohl verlesen und soll lauten Solna (Senndorf).

Bistritz. *Georg Fischer.*

Digitized by Google

Kråczewez: die Gurke.

Die so überaus inhaltreichen Kronstädter Hannenrechnungen — civitatis Brassoviensis ac terrae Barcza, oder civitatis et provinciae; vgl. Vereins-Archiv XIII, 120 — die uns im Kronstädter Archiv aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts aufbewahrt sind, enthalten unter anderm zahlreiche Angaben von Kulturpflanzen jener Zeit. In zwei derselben findet sich die sächsische Bezeichnung für Gurke; die auch sonst interessanten Stellen erscheinen mir bedeutend genug um hier veröffentlicht zu werden.

1540 feria tertia post vincula Petri (3. August) dominus Stephanus Maylad venit huc in civitatem Brassoviensem mansitque hic duodecim diebus continuis, super quo est insumptum ut sequitur

pro pane, colyridis et similis	ff. 2 asp. 21 den. l.
pro carne bubala, vitulinis ac lardo . . .	ff. 3 asp. 30.
pro pinis, pomis et marellis	asp. 19.
pro sale, ovis, lacte, agresch* kraczewyczen, lemoniis, petrosellino, alio, cepa et raphano	ff. 1 asp. 12 den. l.
pro gallinis et pullis, uvis, piscibus, candelis, olere, butÿro, melle, anseribus, hirundinibus, oriza et ollis	ff. 4 asp. 2 den. l.
pro aceto, lignis, feno, et brynze, vulgo thurolt	ff. 2 asp. 43.
pro pipere, zinzibere, croco, gariofelis et saccaro	ff. 4 asp. 25 den. l.
vinum bibitum est pro	ff. 11 asp. 45.

Unter den Ausgaben des Jahres 1541 geschieht der Gurke abermals Erwähnung:

Feria quarta ante Jacobi (20. Juli) Stephano Thot cum 31 famulis ad Radul Wayda et Kwchy Ballibek misso causa feminae et puerorum de Nospach per Turcas emptae (vgl. V.-A. XIII. 116, 151) expensae . . . . . ff. 1 asp. 37½.

Eodem die dati sunt ei panes, colÿridae et kraczewyczen, 9 octoalia medonis, dono dandi, facit ff. 4 asp. 27.

Dr. G. D. Teutsch.

Zur Laut- und Formenlehre.

Wie die meisten andern deutschen Dialekte so hat auch das Siebenbürgische die besondern Kasusformen im Singular der starken Substantivdeklination eingebüsst. Der Nomitativ, Dativ und Accusativ sind in der Regel einander gleich; es ist der nackte Wortstamm in dem einen wie in dem andern Falle. Der Genitiv wird regelmässig umschrieben, fehlt also. Die Uniformierung, die sicherlich nur langsam von Statten gegangen, ist nicht in allen unseren Mundarten vollständig durchgeführt, aber die Tendenz, dieses Ziel zu erreichen, ist in allen unverkennbar vorhanden. Eine völlige Ausgleichung der einzelnen Kasus unter einander hat sich

---

* Ueberschrieben egrysch.

Digitized by Google

vornehmlich in den städtischen Mundarten vollzogen; in den Dorfsmundarten zucken noch hie und da Reminiscenzen ältrer Formverhältnisse nach. Wie lange und auch sie werden der öden aber mächtigen Gleichförmigkeit zum Opfer gefallen sein.

So viel ich weiss hat noch niemand darauf aufmerksam gemacht, dass einige bäuerische Mundarten Siebenbürgens im Dativ Singularis stark deklinierter Substantiva den Wortstamm lautlich verändern und dadurch diesen Kasus von den andern deutlich scheiden. In Malmkrog z. B. lautet der Nom. und Accus. von Tag *dâch*;* der Dativ dagegen lautet *duech*, so in den Verbindungen *bâ* (bei) *duech*, fuir-, *um-*, *niu duech*.

Es ist zweifellos, dass dieser Lautwandel als eine Nachwirkung des nunmehr freilich abgefallenen dativischen Flexion-*e* zu fassen ist.

In derselben Mundart ist die Pluralform dieses Wortes ins Schwanken geraten. Neben der Form mit *ue* im Wortstamm wird — freilich seltener — eine andere, mit *â* gebraucht: *âĉht duech, fuir âĉht dueĝen, àll menj duech;* aber *än desen dâjen*. Dieses *â* entspricht wie das an derselben Stelle stehende Hermannstädter *ĉ* umgelautetem *a*. Selbstverständlich ist dieses *â* und *ĉ* eine ziemlich junge Ausschreitung; der Umlaut ist hier kein organischer, sondern ein Produkt der mächtig in die Sprachentwickelung eingreifenden Analogie.

Das *ue* gehört also nicht allein dem Dativ Sing., sondern auch dem ganzen Plural an. Die gleiche Erscheinung weist auf die gleiche Ursache. Es gilt diese zu konstatieren. So viel fällt sofort in die Augen, dass hier der Wandel des Vokals bedingt ist durch die Vermehrung des einsilbigen nominativischen Wortstammes um eine neue, zweite Silbe durch das Flexionssuffix des Dativs und der Pluralkasus, nämlich durch *-e*, bezw. *-en*. Diese Suffixe hat das Siebenbürgische freilich mit nahezu allen andern deutschen Dialekten fallen lassen, aber die Verschiedenheit des Vokales im unflektierten Nominativ, Accusativ einerseits und in den flektierten Kasus anderseits zeugt deutlich von dem ehemaligen Dasein jener Biegungssilben und liefert mit den Beweis dafür, dass auch in der Sprache, mag ihre Geschichte noch so reich an Wandlungen sein, alte, ursprüngliche Faktoren und Verhältnisse nicht einfach absterben, dass diese vielmehr Spuren ihrer Existenz, mitunter freilich kaum noch erkennbare, hinterlassen.

Es fragt sich noch, warum in den einsilbigen Kasus å, in den zweisilbigen *ue* für altes *a* eintrat. Zunächst muss bemerkt werden, dass å und *ue* nicht nur qualitativ sondern auch quantitativ verschieden sind. Es nimmt å eine viel grössere Zeitdauer in Anspruch als *ue*, jenes ist besonders in den einsilbigen Wörtern, die in Pausa stehen, „überlanger Vokal," dieses „reducierter Diphthong,"

* å ist lang; *ch* gutturale tonlose Spirans; das weiter unten gebrauchte *ĉh* palatale tonlose Spirans

Digitized by Google

dessen Bildung nicht viel mehr Zeit erfordert als ein gewöhnlicher kurzer Vokal. Der quantitative Unterschied der beiden Laute ist bedingt durch die Silbenzahl des Wortes. Man vergleiche: *dåch* (Tag), *dåch* (Dach), *drâch* (trag), *schlâch* (schlag), *stål* (Stall), *gâf* (gab), dagegen aber: *nueĝel* (mhd. nagel) *schrueĝen* (mhd. schrage), *huesen* (mhd. hase) *blueden* (blatten, entblättern). Die Dehnung des Stammvokals inbesondere vor auslautender Lenis in einsilbigen Wörtern und die Kürzung desselben bei mehrsilbigen Formen, das kennen auch andere deutsche Mundarten. Vgl. Winteler, Die Kerenzer Mundart, S. 68. 82. Sievers, Grundzüge der Lautphysiologie, S. 122. Ich führe die Differenz mit Sievers auf die hier obwaltende Verschiedenheit der Betonung zurück.

Dieselbe Erscheinung, die unser Dativ bietet, ist auch im Fränkischen und Hennebergischen vorhanden. Nicht vollständig, aber doch konsequenter als in anderen Mundarten ist sie im Ruhlaischen durchgeführt. Karl Regel, Die Ruhlaer Mundart, S. 87 f. sagt darüber: Es „macht sich ein sehr lebendiges Gefühl für die Bezeichnung des Dativs Singul. der starken Mascul. und Neutra in unsrer Mundart geltend, indem dieselbe zwar dessen Flexion-e durchgängig aufgegeben, dafür aber durch lautliche Veränderungen des Wortstammes in vielen Fällen diesem Kasus eine vom Nominativ und Accus. prägnant geschiedene Form zu schaffen gewusst hat .... Das erste hauptsächlichste Mittel, dessen sich die Mundart zu diesem Zwecke bedient hat, besteht darin, dass sie eine Reihe von langen Stammvokalen, besonders solchen, welche in der flexionslosen Form des Nominativs unter dem Einfluss gewisser Konsonanten .... lang geworden sind, im Dativ wegen der eigentlich angetretenen Flexion in die verwandte Kürze zurückschlagen lässt.“ Wenn man das von K. Regel für die Ruhlaer Mundart bloss auf die Dativform bezogene Gesetz auch auf alle andern mehrsilbigen Kasusformen einsilbiger Substantiva und Adjectiva, auf mehrsilbige Nomina überhaupt ausdehnt, so gilt es auch für das Siebenbürgische. Insofern aber diese Erscheinung den Dativ Sing. betrifft, ist sie in unsern siebenb. Mundarten nahezu ganz verwischt; mir wenigstens ist nur ein Beleg, das oben behandelte Beispiel, dafür bekannt. Ob wohl noch andere Zeugen für jenes Lautgesetz in unsrer Sprache fortleben? Die Dorfsmundarten sind in erster Reihe darnach auszufragen.

Noch wäre einiges über den qualitativen Unterschied zwischen å und *ue*, bezw. über die demselben zu Grunde liegende Ursache zu sagen, doch will ich das auf ein andersmal verschieben.

Mühlbach. *J. Wolff.*

Kritische Fragen an die magyarische Grammatik.

V.

Bei dem schon in Frage IV berührten, von Riedl Lautvermehrung genannten Gesetz scheidet dieser Grammatiker die Glieder

Digitized by Google

1. und 2. unnöthiger Weise von einander. Álom = Traum, aber Acc. álmot und gátol = er hemmt, aber 1. Person Sing. gátlok weisen dieselbe Erscheinung auf. Dass jenes ein Substantiv, dieses ein Verbum ist, ändert nichts an der Sache. Die Verschiedenheit der Wortart darf doch innerhalb der sprachlichen Lautgesetze nimmermehr einen Eintheilungsgrund bilden. Uebrigens ist es fraglich, ob die sub 1. und 2. behandelte Erscheinung wirklich mit dem Namen Lautvermehrung belegt werden kann, oder ob nicht vielmehr diejenigen Grammatiker Recht haben, welche Formen wie álmot und gátlok aus álomot und gátolok, durch Elision, also durch eine Lautverminderung entstanden sein lassen.

Welche Auffassung aber immerhin die richtige sein mag, keineswegs durfte gesagt werden, „auf Doppelkonsonanten auslautende Nominalstämme" behielten diese Doppelkonsonanz „vor jenen Suffixen, die an konsonantische Stämme mit Vermittelung eines Bindevokals treten," denn das akkusativische t tritt nicht an alle konsonantisch auslautenden Nominalstämme mittels Bindevokals sondern oft unmittelbar an. Auch stört es sehr, dass unter 1. das o in álm-o-t richtig Bindevokal genannt wird, während unter 2. das in ganz gleicher Funktion stehende o der Form gátl-o-k vereinigt mit k zu einer „vokalisch anlautenden" Endung (-ok) gestempelt wird. Denn von einer solchen kann man, denke ich, nur dann reden, wenn der Vokal wirklich zur Endung gehört d. h. einen Theil des Inhaltes der Wortform repraesentiert und nicht bloss schwer sprechbaren Konsonantengruppen zu leichterer Sprechbarkeit verhilft. In tartanak ist a vor n Bindevokal, um die Aussprache der Konsonantengruppe rtn zu erleichtern, in tartának dagegen ist á nicht Bindevokal, sondern Tempusvokal des Imperfekts (lautgesetzlich aus a gedehnt).

Ausserdem ist der Inhalt des Punktes 2. zu apodiktisch behauptet. Neben gátolni und jegyezni gilt auch gátlani und jegyzeni, natürlich auch gátlatok und gátlanak, jegyzetek und jegyzenek neben gátoltok etc. Es musste dies irgend wo gesagt werden; aber weder hier, noch auf S. 132, 5, wo dieselbe Erscheinung nochmals besprochen wird, noch auch bei der paradigmatischen Darstellung des Verbums S. 167 steht etwas davon. Ich kann hiebei die die Unterrichtspraxis betreffende Frage nicht unterdrücken, ob es in einem Schulbuche nicht erspriesslicher sei, lautgesetzliche Erscheinungen nicht abgesondert, sondern in inniger Verbindung mit der Formenlehre zu behandeln? Mag das Lautgesetz eine Regel oder eine Ausnahme von derselben enthalten, Leben in dem Bewusstsein des Schülers wird es immer nur durch eine lebendige Form der Sprache erhalten. Ehe der Schüler weiss, dass er z. B. von der Wurzel talál eine erste Person Sing. találok bilden muss, wird die ihm zugemuthete ausnahmsweise gebildete Form gátlok von der Verbalwurzel gátol für ihn eine todte Form sein.

Zu Punkt 5 §. 9 bemerke ich, dass der Inhalt der beiden Zeilen unter §. 12. 2 gehört (ő = öv), und dass demnach die Form öé

falsch ist; sie muss öé lauten, da der Schwund des v von ursprünglichem öv Dehnung (Ersatzdehnung) des vorangehenden Vokales bewirkt, welche Dehnung natürlich wegfällt, sobald das v, wie in dem allein gebrauchten övé, wieder zu seiner Existenz gelangt. Aber selbst wenn nicht öv als Grundform zugegeben wird, sondern ő, so verliert dies seine Länge doch nur bei antretendem euphonischem v.

Die übrigen Zeilen des Absatzes 5 erheischen zu ihrer Verständlichkeit Einschaltung der Worte „trinken, e(-nni)“ nach i-(nni). Einen kritischen Schüler würden die letzten Formen zu der Frage nach dem doppelten nn des Infinitivs veranlassen, da doch die gleichen Formen der vorigen Seite, gátolni und jegyezni bloss e i n n zeigten. Und wenn er dieser Frage weiter nachgeht und vielleicht in der Formenlehre Anwort darauf zu finden hofft, wird ihm die Anwort auf S. 122 §. 51. 1, dass „nach Stämmen, die auf einen kurzen Vokal auslauten, das n des Infinitivsuffixes verdoppelt“ werde, genügen? Und wenn er weiter nach dem gleichen nn des Optativs Praes. (enném, innám, hinnék), und weiter nach dem gy (dj) des Konjunktivs, ja sogar nach dem sz des Indikativs Praes. und dem doppelten t des Perfekts fragt, und die Antworten erfährt auf S. 148: „Die auf einen kurzen Vokal auslautenden Stämme nehmen statt (des Konjunktivzeichens) j ein gy an“ (egyem igyam 'higyek etc.), und S. 152: „Bei den mit kurzem Vokal auslautenden Stämmen wird der Moduscharakter (-na -ne des Optativs Praes.) verdoppelt,“ (gäbe eneném inanám hinenék für thatsächliches enném etc.) weiter S. 131. 4: Die mit einem kurzen Vokal auslautenden Verbalwurzeln nehmen im Praesens ein sz vor die Personalendungen. (Nach der Ueberschrift des §. meint Riedl nur den I n d i k a t i v des Praesens; demnach muss Riedl's Zusatz: „welches (sz) aber in den übrigen Zeiten wieder abfällt“ auch die übrigen Modi des Praesens mit begreifen) — und wenn endlich die Frage nach dem doppelten t des Perfekts auf S. 143 so beantwortet wird: 3. b) Die vokalisch auslautenden Verbalstämme nehmen in allen Personen — tt ohne Bindevokal an (ettem, ittam hittem etc.) — ich meine, dass ein kritischer Schüler mit solchen Antworten nicht sehr zufrieden sein würde. Wie wär's, wenn darum dieser Schüler selbst folgende Antworten sich zurecht legte?: Die einsilbigen Verbalwurzeln mit kurzvokalischem Auslaut (e, i, te, ve, le, hi, vi) erfahren Erweiterung durch die Dentalreihe d t sz in der Weise, dass der jeweilige Tempus = oder Moduscharakter die Beschaffenheit des wurzelerweiternden Dentales bestimmt. Der Ind. Praes. hat keinerlei Charakter, weder temporalen noch modalen, dort hat die dentalis darum ihre äusserste Verschiebungsstufe in der Spirans sz erreicht (eszem, eszel etc.). Der Konj. Praes. hat den tönenden Konsonanten j zum Charakter; die diesem vorausgehende Wurzelerweiterung muss ebenfalls Stimmton haben, kann also nur das tönende d sein (edjem, edjél etc. in jetziger Orthographie egyem etc.) Der Opt. Praes. hat die Silbe -na -ne als Charakter; dem tönenden n entsprechend muss abermals tönendes

Digitized by Google

d die vorausgehende Wurzelerweiterung bilden (edném, idnám etc. durch Assimilation enném innám). Dieselbe Ueberlegung erklärt die Infinitive enni inni aus edni, idni. (Die diesen verwandten Infinitive feküdni, aludni haben neben fekünni [feküszni fekszeni] alunni [aluszni alszani] das d auch unassimiliert noch erhalten.) Der Tempuscharakter t des Perfekts endlich fordert das ihm gleichartige t als Wurzelerweiterung (ettem ittam etc.). Die übrigen Formen der genannten Verbengruppe haben mit der dentalen Wurzelerweiterung nichts zu schaffen.

Ich wollte durch diesen Exkurs zeigen, wie ich mir die innige Verbindung der Lautlehre mit der Formenlehre denke. Ich weiss nicht, ob irgend ein Lehrer in der Schule — natürlich mit Wegstreifung alles wissenschaftlichen Apparates — in ähnlicher Weise verfährt. So viel aber weiss ich, dass in Deutschland, abgesehen von den lateinischen und griechischen Grammatiken, auch die mehr dem praktischen Bedürfnis dienenden englischen und französischen immer mehr wissenschaftlichen Anstrich erhalten.

Literatur.

Urkundenbuch zur Geschichte der Stadt und des Stuhles Broos bis zum Uebergang Siebenbürgens unter Erbfürsten aus dem Hause Oesterreich, 1690. Von *Dr. Albert Amlacher.* Vereinsarchiv N. F. XV. 162—228. 1. Theil: bis 1496.

Mit der vorliegenden Publikation eine den heutigen wissenschaftlichen Anforderungen entsprechende Arbeit zu liefern, hat, wie wir aus der Vorgeschichte des Urkundenbuches wissen, weder der Herausgeber selbst noch sonst Jemand beabsichtigt. Wir wollen uns demgemäss nicht in eine Erörterung der neueren Editionsgrundsätze einlassen, sondern wir beschränken uns auf die Beurtheilung der Arbeit vorzugsweise von dem Standpunkte aus, den der Herausgeber im Vorwort als den seinigen bezeichnet hat, und auf die Berichtigung unrichtiger Angaben.

Im Widerspruch mit dem, was der Herausgeber im Vorwort schreibt, dass nämlich „auch all' jene andern Archive durchforscht werden mussten, in welchen auf Grund der historischen Beziehungen einschlägiges Material zu vermuthen war," um das U.-B. so vollständig als möglich werden zu lassen, steht die Reihe der vom Herausgeber thatsächlich „durchforschten" Archive; das sehr reichhaltige siebenbürgische Fiskalarchiv, das Superintendentialarchiv A. B. in Hermannstadt, die Archive von Bistritz, Kronstadt und Schässburg sind nicht benützt worden. Dass der Herausg. die reichen und leicht zugänglichen Sammlungen des Vereines und Martin Reschner's benützt hätte, ist nicht ersichtlich. Nur unbestimmt erklärt sich der Herausgeber über die Behandlung der urkundlichen Texte, indem er S. 165 sagt: „Bezüglich der Bearbeitung der Urkundentexte bemerkt Herausgeber, dass er den lateinischen Theil derselben im Hinblick auf den gegenwärtig bei Urkundenausgaben angenommenen Usus ganz in jener Schreibweise wiedergegeben hat, wie wir sie in unseren Drucken zu finden gewohnt sind." Ist schon der Ausdruck „lateinischer Theil" unpassend, so weiss man nicht was der Herausgeber unter „unseren Drucken" versteht. Meint er die in

Digitized by Google

den Vereinsschriften gedruckten Urkundentexte, so ist das „gewohnt" nicht am Platze, da die dort veröffentlichten Texte auf jede nur mögliche Weise behandelt sind; von einem bestimmten Usus kann da nicht die Rede sein. Uebrigens werden wir sehen, dass der Herausgeber sich an keinen „angenommenen Usus" bindet, sondern willkürlich bald so bald anders mit den Texten verfährt, wie denn auch andere Versprechungen des Vorwortes (Behandlung der Regesten, Schreibweise von Orts- nnd Personennamen, Schreibfehler, Korrekturen und Eigenthümlichkeiten des Textes) im Urkundenbuche nicht gehalten werden. Unklar ist S. 167: „Wurden solche Lücken vom Herausgeber zu ergänzen versucht, so erscheint der ergänzte Text vom ursprünglichen durch Klammern geschieden"; das soll wohl bedeuten: der ergänzte Text ist eingeklammert und durch die Klammern von dem unversehrt erhaltenen Text geschieden.

I. Behandlung der Texte.

Während der Herausgeber allgemein in den Urkundentexten die Abkürzungen aufgelöst wiedergibt, weisen die Datirungsformeln in den Regesten, welche laut Vorwort „aus dem Original" angezogen werden, nicht nur unaufgelöste Abkürzungen auf, sondern auch solche, die in der Vorlage nicht existiren, die vom Herausgeber (vgl. Nr. 4, 5, 6, 7, 9 u. s. w.) selbst gebildet worden sind. — Das ect im Titel in Nr. 25, 28, 29, 34, 45, 50, 51 (Seite 202 zweimal, dann Seite 203) und sonst ist unrichtig herausgelesen aus dem tironischen et nebst c mit dem allgemeinen Abkürzungsstrich: etc̄, welches in etcetera aufzulösen war. Zahlreiche Abkürzungen sind unrichtig aufgelöst. Wir zählen die Fälle unter „II. Wiedergabe der Texte" auf.

Die Interpunktion ist rücksichtlich der einzelnen Urkundentheile ganz verschieden gehandhabt. Während in Nr. 3 Titel und Salutation von einander durch Punkte und letztere von der Publikation getrennt sind, sehen wir in Nr. 29, 45, 50, 62, 63 Titel und Salutation nicht geschieden, und in Nr. 51, 56 reiht sich an den Titel ohne Trennung die Publikation. Der Datirungsort ist bald von der Tagesangabe durch ein Komma geschieden wie in Nr. 25, 29, 36, 63, 66, 67, 73, 75, bald ohne nachfolgendes Komma gedruckt wie in Nr. 20, 28, 34, 37, 45, 47. Es liegt kein Grund vor zu solch' inkonsequentem Vorgehen. — In Nr. 28, Seite 189 Zeile 3 soll nach supra ein Komma stehen; desgleichen in Nr. 64 nach iuxtaque petita vestra.

Grosse Initialen werden vom Herausgeber regelmässig nur bei Eigennamen und Satzanfängen angewendet. Ausnahmsweise steht in Nr. 6: morisium; 28. saxonicalium; 25. Augustus; in Nr. 12 und 35 Calendas, dagegen 8. nonis, 7 und 24 idus; in Nr. 7 Januarii, 8. Aprilis, 12. Junii, dagegen 22. marcii.

Die Orthographie bietet mannigfache Variationen. In Nr. 28, 45, 50, 62, 63 hat der Datirungsort als Endung e, während sonst das e des Originals (als Genitivendung) im Druck durch ae wiedergegeben wird. Nr. 42 steht condam, was an andern Stellen quondam gedruckt wird. qtns wird in Nr. 48, 50, 73 in quatenus, in Nr. 45, 66, 68, 74 in quatinus aufgelöst. Da i, ÿ und y, u und v bei den Eigennamen unterschieden werden ist Seite 184, Zeile 5 v. u. Cibiniensis, in Nr. 62 und 63 Ryuulo dominarum, in Nr. 78 Bÿkly, Hwnÿad, in Nr. 64 Cassouiam zu lesen. Bei Toréck in Nr. 75 ist der Accent eine Zuthat des Herausgebers. — Zahlangaben. Statt A. d. ect. octoagesimo tertio ist in Nr. 4 zu lesen: anno

Digitized by Google

domini millesimo CC° octoagesimo tertio. Statt MCCCnono in Nr. 9 ist millesimo CCCnono, statt millisimo tecentisimo septuagesimo quarto in Nr. 19 ist MCCCLXXquarto zu lesen, wie die betreffenden vom Herausgeber benützten Quellen haben. In Nr. 20 war analog wie bei 28 dem Original entsprechend zu drucken M^mo^CCC^mo^LXXmo sexto. Im Original zu Nr. 25 steht M^mo^ Bei Nr. 26 lässt die Druckweise des Datum vermuthen, als sei dasselbe mit primo abgeschlossen, während doch darauf noch die Worte folgen: nostro provinciali pendenti sub sigillo. Dass bei Nr. 28, 41, 42 für X das gothische ꝛ gebraucht wird, ist nicht gerechtfertigt, da an anderen Stellen derselbe Zehner, wie er in den obigen Texten zu Grunde gelegten Originalen geschrieben ist, durch X wiedergegeben wird. Im Original zu Nr. 36 steht feria 3ª, nicht feria tertia; hier wie in Nr. 72, wo das Datum lautet anno etcetera 1893, und in Nr. 76, wo im zweiten Posten feria 4ta zu lesen ist, war ebenso die Wiedergabe durch arabische Ziffern nothwendig, wenn solche überhaupt gebraucht wurden wie in Nr. 73, 75. Bei Nr. 36 wird mit MCCCCLXIV° die subtraktive Zählweise eingeführt, obwohl das Original M°CCCC°LXIIII° hat. Das Jahresdatum von Nr. 64 lautet: anno domini etcetera nonagesimo primo.

„Offenbare Schreibfehler, Korrekturen und sonstige Eigenthümlichkeiten des Textes — heisst es im Vorwort — wurden entweder durch eine Anmerkung oder ein dahintergesetztes „sic!" an den betreffenden Stellen angedeutet." In Nr. 50 S. 201 Z. 4 war demnach auf cuiuslibet, welches in der Vorlage steht, aufmerksam zu machen; desgleichen in Nr. 20 auf babulum (nicht pabulum). In Nr. 47 S. 199 Zeile 3 war auf magestatem, wie im Original steht, in einer Anmerkung zu verweisen. In Nr. 67 S. 220 Z. 3 sind debeatis — hoc korrigirt in deberetis — hec, wovon aber der Herausgeber keine Notiz nimmt. In Nr. 75 S. 225 Z. 1 hätte nach egregie ein sic! gesetzt werden sollen.

Die Ergänzung von Lücken rechnet der Herausgeber nicht zu seinen Pflichten; Lücken sind laut Vorwort (S. 167) durch eine entsprechende Punktreihe ersichtlich gemacht, und wurde, falls der Herausgeber sie zu ergänzen versucht hat, der ergänzte Text eingeklammert. Ist das angenommen, dann darf die Punktreihe nur hierzu und nicht auch wie in Nr. 1 zur Kürzung der Datirungsformel verwendet werden; der Leser muss nach dem Vorwort hier eine Lücke vermuthen, während doch Amlacher's Vorlage den Kanzlernamen hat. Ebenso bei Nr. 26, wo nach Datum die Worte folgen: vero praesentium literarum per nos confirmatarum ac in formam nostri privilegii redactarum. Im Original zu Nr. 25 sind an der Stelle, die Dr. Amlacher durchlöchert sein lässt, einzelne Buchstabentheile noch erkennbar; es ist zu lesen: et quandocunque. Die Lücke in der Datirungsformel desselben Stückes wird vom Herausgeber mit [gariae] ergänzt; das beweist 1. dass der Herausgeber ohne Beachtung des Schriftcharakters ergänzt hat, indem gariae in der damaligen Schreibweise nicht geeignet ist den lückenhaften Raum auszufüllen; 2. dass der Herausg. sich um die diversen Jahresangaben der ungarischen Königsurkunden gar nicht gekümmert, dieselben miteinander gar nicht verglichen hat, indem annus regni Hungariae V. des K. Sigismund zum annus incarnationis 1421 nicht passt; in die Lücke gehört Hun[gariae etcetera XXX^mo^]V^to^ Nr. 63, S. 217 Z. 14 ist suo [modo] statt suorum zu lesen. Zu Nr. 75, S. 226 sind zwei Lücken angegeben, die in Wirklichkeit nicht vorhanden sind, indem sich bei sorgfältiger Betrachtung der Originale Z. 19 neque, Z. 21 protulimus

Digitized by Google

lesen lässt. In Nr. 34 (Z. 7 v. u. q[uatenus visis], Z. 6 v. u. iur[atos]) und Nr. 78 (Z. 8 v. u. ab [antiquo] usi) sind die Lücken der Originale nicht ersichtlich gemacht.

Inserte. In Uebereinstimmung mit der Einreihung von Nr. 51, welches Stück nach des Herausgeber's Angabe nur als Insert eines späteren Originals erhalten ist, in die chronologische Reihenfolge der Urkundentexte, war die Urkunde K. Mathias vom Jahre 1486, eingeschaltet in Nr. 51 S. 202, nach Nr. 50 zu drucken. Nachdem die Urkunde aber auch in Nr. 56 enthalten ist, wie wir freilich erst auf Seite 208 erfahren, hätte dies in einer dem Urkundentext unmittelbar vorgesetzten Anmerkung gesagt werden sollen.

Dr. Amlacher berücksichtigt bei Wiedergabe der Texte auch die Rand- und Dorsualbemerkungen, doch bleibt er sich auch hierbei insofern konsequent, als er dieselben wie andere Momente ebenfalls möglichst inkonsequent behandelt. Nr. 25 ist oberhalb des Textes commissio propria domini regis gedruckt, aber nicht gesagt, ob die Bemerkung vom Schreiber des Textes oder von anderer Hand herrührt; jedenfalls hätte da erwähnt werden sollen, dass dieselbe Bemerkung unter dem Siegel angebracht ist. Falls etwa die kleineren Lettern (vgl. auch Nr. 29, 34, 45 u. s. w.) die abweichende Handschrift bezeichnen sollen, so hätte dies angezeigt werden müssen, und musste auch die bei Nr. 29 unter dem Siegel stehende Bemerkung mit denselben kleinen Lettern gedruckt werden. Zu Nr. 29 gibt der Herausgeber folgende sinnlose Dorsualbemerkung als von „gleichzeitiger, anderer Hand" geschrieben an:

Johanni fratri ejus tum sedis terrarum Szaszvaros mittant. Auf dem Rücken des zusammengefalteten Originals steht indessen folgendes, um das Jahr 1770 geschriebene Regest:

Wladislai regis mandatum	Johanni
filio Dionisii de Illye ac	fratri eius
Benedicto datum, ut iudica	tum sedis
Szaszvaros cum sexingentis	terrarum
iugeribus arabilibus ad civitatem	Szaszvaros
pertinentibus Saxonibus re	mittant.

Angesichts dieser Altersbestimmung vermissen wir ohne Bedauern zu Nr. 56 S. 213 die Bemerkung, aus welcher Zeit die Randnotizen herrühren. Der Zusatz „Aufschrift" zu den verso angebrachten Adressen bei Nr. 36, 47, 48, 64, 68, 72, 73, 74, 75 lässt nicht die betreffende Stelle errathen; schon der Uebereinstimmung halber war das bei Nr. 29 und 50 gebrauchte „Auf der Aussenseite" anzuwenden. In der Nr. 50 als Vorlage dienenden Kopie findet sich die Kanzleibemerkung nicht, nichtsdestoweniger setzt Dr. Amlacher dieselbe aus eigener Vollmacht in den Druck. Bei Nr. 66 ist das verso stehende gleichzeitige „ad Zazwaras", bei Nr. 67 ebenso „ad Saßwaras" ausser Acht gelassen.

II. Wiedergabe der Texte.

Der Herausgeber verheisst korrekten Druck. Das Ergebniss der Kollation von 23 Texten (N. B. im Ganzen bietet der Herausgeber 27 Texte, von denen vier nicht verglichen sind weil die Originale von Nr. 12, 13, 56 Ref. nicht zur Verfügung standen und von Nr. 51 nicht genau die Quelle bezeichnet wird.) mit den zu Grunde gelegten Vorlagen ist aber die Wahrnehmung, dass auch nicht ein einziger der aus Originalen ge-

Digitized by Google

schöpften Texte korrekt ist. Auf die Gefahr hin, dass mancher der von uns verzeichneten Fehler als entschuldbarer Druckfehler hingestellt werden mag, nehmen wir keine Trennung der Inkorrektheiten in Druck- und unzweideutige Lesefehler vor, sondern überlassen dieses Geschäft den Anwälten des Urkundenbuches. Voran setzen wir die Lesart Dr. Amlacher's und daneben die Berichtigung nach der von diesem benützten und von uns verglichenen Vorlage.

Nr. 1 Krako — *Teutsch* und *Firnhaber:* Karako.

Nr. 5 Juanteleke — *Teutsch* und *Firnhaber:* Juankateleke.

Nr. 6 Joanche ioblagionis — *Schuller:* Jwanche iobbagionis.

Nr. 14 Joannes (zweimal) — *Theiner:* Johannes; Kostev — Koztev; Bonefato — Bonofato.

Nr. 19 Varasio — *Fr. Teutsch:* Warasio.

Nr. 20 S. 180 Goeblini — Orig.: Gŏblini; S. 181 Mülnbach — Mülnbach; prohabitam — prohibitam; communes — communis *(Fejer,* den Amlacher korrigirt, hat die richtige Lesart); S. 182 Z. 3 v. u. quator — quatuor; S. 183 Z. 3 *) Nullusque — Nullus quoque; Z. 5 corrium — corium; expeditum — expositum (auch hier hat *Fejer* Recht); deservientis — deserviti; Z. 1 v. u. ist nach qui das Wort pellium einzuschalten; S. 184 Z. 12 v. u. devotionibus — elevationibus; Z. 6 v. u. ist nach fraternitatem einzuschalten: habere volenti ipsam fraternitatem.

Nr. 25 desiderationis convenientes — Original: considerationis convertentes; donavimus — annuimus; propria — populi; iudicem — iudice; totius — totiens; commodam — omnimodam; nach habeant ist einzuschalten: potestatis, und nach Transsilvanarum (nicht Transsylvanarum), Z. 8 v. u.: praedictarum; eligerint — elegerint; si ad hoc — super hoc; S. 187 nostrae majestatis — gratiae nostrae; Lamberti — Laurentii. Die Ergänzung der beiden Lücken haben wir bereits oben (Seite 97) besprochen.

Nr. 28 Gaspero — Original: Gasparo; Lwchskirh — Lwchskyrh; Z. 13 generosam — gratiosam; Z. 18 und S. 189 Z. 3 v. u. perpost — perpetuo; S. 188 Z. 3 v. u. comperarint — compararint; letzte Z. singularem — singulum; S. 189 Z. 2 valentes — volentes.

Nr. 29 Kanzleibemerkung propia — Original: propria; Dionisii — Dyonisii; abalienare — alienare; spopondimus — spospondimus; nusquaquam — nusquam; Hwnyad — Hvnyad; in dicta civitate et sede — in dictis civitate et sede; conservent — conservant.

Nr. 34 Z. 6 ist nach et: cetera einzuschalten; cognovimns — Original: agnovimns; antecedentes — antecedenter; eatenus — eorum; Hwnyadiensium — huiusmodi; nach impedire ist einzuschalten: molestare seu quomodolibet.

Nr. 36 omnipotenti — Original: cunctipotenti; referimus — referamus; signanter — scilicet; retentis — retentas; rejicitis — rejiceritis; letzte Z. nostris — ut supra; S. 194 Z. 2 iterum — ittem.

Nr. 37 Kendefy — Original: Kendefÿ; Z. 4 quod — quomodo; intenderent — intendunt; Z. 3 v. u. literam — litera; transmittatis — transmittatur; notatis — ut supra.

Nr. 41 (zweimal) ff. antiquos — Original: ff. auri.

---

*) Die Zählung der Zeilen von oben beginnt mit der 1. Zeile des betreffenden urkundlichen Textes; wird aber der Text auf der nächstfolgenden Seite fortgesetzt, so beginnt mit der obersten Zeile dieser Seite eine neue Zählung von 1 an.

Digitized by Google

Nr. 42 Tempore quo Johannes Pongracz waywoda — Original: Item domino Johanni Pongracz vaivodae tempore quo; Hommersdorff — Hommorsdorff; Mathei — Mathie; amicitia — pro munere; cuculos — cubulos.

Nr. 43 *) nydersten — Original: nÿdersten; Z. 4 obristen — obirsten; Cwffen, Cuffen — Kwffen; Z. 7 obristen Stwl — obirsten Stwlen; verpflicht — vorpflicht; Müst für — Můst fur; der selbigen — den selbigen; S. 197 Z. 2 j Gulden — ½ Gulden; Mẘzt — Mẘst.

Nr. 45 Zaazwaros — Original: Zaazwaras; quod — quae; S. 198 Z. 1 bonis — bovis.

Nr. 47 hujusque — Original: hucusque; S. 199 Z. 1 ist nach nostro: regio einzuschalten.

Nr. 48 extitit — Original: existit; judice regio — iudicis regii; S. 200 Z. 2 hat dominationes auf vestras zu folgen; Zaazwar — Zaazwarus; villici — villicus; Zaazwarus — Zazwarus; Prudentibus ac — Prudentibus et.

Nr. 50 ostenderunt — Original: ostenduntur; S. 201 Z. 6 ist nach oppidi: nostri einzuschalten; tributariorum — tributorum; nullamque — nullamve; et vicecomitibus et judicibus civium — vel vicecomitibus et iudicialium illorum; nach compellant ist einzuschalten: et astringant, auctoritate nostra praesentibus ipsis in hac parte attributa et iustitia mediante, secus ergo non facturi.

Nr. 62 camerarum — Original: camararum; S. 216 Z. 16 fuerunt — fuerint.

Nr. 63 S. 217 eorundem — Original: eorundem; camerarum — camararum; facie — facto; nach firmiter ist quatenus einzuschalten.

Nr. 64 illatorum — Original: illatarum.

Nr. 66 Zazwaras — Original: Zazwaros; unum — uniti; nach profecto ist et einzuschalten; S. 219 intelligissemus — intelligimus; separati — seperati; nach Praeterea ist volumus et vobis, in der Datirung vor primo ist anno einzuschalten.

Nr. 67 S. 220 rursus — Original: rursum; illosque — illos quoque; nach eis ist vos einzuschalten; Z. 12 ac — et; nach primo folgt noch etcetera.

Nr. 68 voluimus — Original: valuimus; S. 221 Z. 1 tantum — tantis; difficiliter — difficulter; certos — ceteros; nach quatinus ad hanc ist ipsam einzuschalten; commoda — omnimoda.

Nr. 71 Cininÿ — Cibinÿ.

Nr. 72 quovis — Original: quavis; pecuniae — pro nunc; proveniente — praeveniente; atque hat auf sufferre zu folgen; agere — egre; censusque — census; S. 223 Z. 1 ist nach de die einzuschalten enim; fatigare — fatigas subire; Zaazwarusz — Zaazwarusch; Sazwarusz — Sazwarusch; Egregiis — Egregio; nostris colendis — merito colendissimis.

Nr. 73 Z. 13 vestris providentiis — Original: vestras providentias.

Nr. 74 abjudicata — Original: adjudicata; Z. 9 v. u. peccantes — peccantem; letzte Zeile ist nach sese einzuschalten: in praesentiam citari et evocari fecimus qui semper per suam contumaciam se ipsum a facie iuris; S. 225 quaerimonia porrigenda — quaerimoniam porrigendam; haberetur —

*) Im Vorwort (S. 168) wird gesagt: „Die deutschen und magyarischen Urkundentexte erscheinen in der ursprünglichen Schreibweise des Originals" u. s. w.

Digitized by Google

habetur; eo — en; extitit — existit; quemcunque — quemquam; Zibiniensis — Cibiniensis.

Nr. 75 quoniam — Original: quomodo; S. 226 Z. 2 quoniam — quomodo; Z. 4 und 5 vero — videlicet; exdare — extradare; famulus — servus; commorantem — morantem; propriassent — propinassent; ein porcorum ist zu tilgen; Z. 17 Johannes — Johannis; Z. 19 quoque — quidquam; Z. 21 iterum pro . . . in causa suorum — talem protulimus in causa sententiam; praedictos porcos — praedictorum porcorum.

Nr. 76 S. 227 Z. 1 ist nach Bras einzuschalten: habet domus numerales 4; Z. 4 Thurcarum — Thurcorum; Z. 13 ist nach misso einzuschalten ad Thordam.

Nr. 77 S. 227 Z. 3 ist nach medio einzuschalten ipsorum; Z. 14 ist misso vor famulo zu stellen; Z. 15 possessionem — possessionum.

Nr. 78 S. 228 Z. 18 ist vor prout: et einzuschalten; Z. 23 exhibenti — exhibenti.

III. Datirung, Regest, Siegel, Anmerkungen.

Die Tagesangaben in den Datirungsformeln von Nr. 5, 9, 15, 16, 18, 21, 23, 24, 25, 32 sind unrichtig auf unseren Kalender reducirt.

Nr. 5 Dr. Amlacher Juli 28 — richtig: August 4. Nr. 9. September 7 — September 16. Nr. 15. September 10 — September 8. Nr. 16. Juli 15 — Juli 14. Nr. 18. Februar 25 — September 23. Nr. 21. Januar 12 — Januar 11. Nr. 23. Januar 25 — Januar 24. Nr. 24. Februar 13 — Februar 12. Nr. 25. April 21 — August 11.

Das „bestättigen" in den Regesten Nr. 3, 5, 21, 22, 26 u. s. w. überantworten wir der deutschen Rechtschreibung. Die Abwechslung von päpstlich in Nr. 7 und 10, Papst in Nr. 14 und 15, dann päbstlich in Nr. 11 und Pabst in Nr. 23 und 24 war wohl zu vermeiden. Die Schreibweise Matthias in den Regesten Nr. 34, 45 und 50 lässt sich aus den betreffenden Originalen die Mathias aufweisen, nicht rechtfertigen; ebensowenig Sekler (statt Szekler) in Nr. 195 und 217. Nr. 7 hat Ofen, nicht Weissenburg als Ausstellungsort. Die Nrn. 10 und 11 waren als eine Nummer zu behandeln nach Ver. Archiv N. F. VIII. 308—314. Nr. 12 gehört in das Jahr 1330, nicht 1303.

Bei der auffallenden Uebereinstimmung von Regesten, u. A. Nr. 27, 28, 39, 40 mit *Wilhelm Wenrich's* Repertorium (Herm. Archiv) vermissen wir die Angabe dieser Quelle, aus welcher abgeschrieben worden ist. Aus dem Regest Nr. 37 ist nicht zu entnehmen, welche Geschwornen die Urkunde ausstellen; ferner sind die equitibus des Originals durch „Reisige" neben den peditibus zu frei übersetzt. In Nr. 40 erlaubt sich Dr. A. nur eine Abweichung vom Hermannstädter Archivrepertorium und die ist missglückt; während in letzterem prăcis steht, die Schässburger Fassbinder seien nicht berechtigt, ihre Erzeugnisse in den Stühlen Hermannstadt, Reussmarkt, Mühlbach und Broos zu verkaufen, setzt Dr. A. in den unteren Stühlen, darunter auch im „sedes Bros".

Die auf die Regesten folgenden Angaben über die Ueberlieferung und Drucke sind ebenso flüchtig als mangelhaft. Bei Nr. 1 hätte zum Citat: Fontes rerum Austr. gesetzt werden sollen: 2. Abth. Diplomata et acta. Bei Nr. 5 *Teutsch* und *Firnhaber,* Urkundenb. z. Gesch. Siebenb. fehlt: I. 173. Das Citat bei Nr. 9 *Fabritius* S. 20 ist unrichtig; richtig: S. 17. Unrichtig ist ferner bei Nr. 10 das Citat *Theiner* I. f. 465; es soll

Digitized by Google

lauten: *Theiner* I. p. 455; hier und S. 173 Anmerkung 3 wird f. zum Seitencitat gesetzt, während der Herausgeber an anderen Stellen das entsprechende p. gebraucht. Zu Nr. 19 war nach *Friedrich Teutsch,* Ver. Archiv N. F. XIII. auch das in der Marpoder Kirchenlade befindliche Original zu erwähnen. Nr. 42 war zu setzen: Blatt 4' (oder: Seite 8) anstatt f. 5., und Blatt 5 (oder: Seite 9) anstatt f. 7. Nr. 30 wird nach „Seiwert" gedruckt ohne nähere Bezeichnung der betreffenden Seiwert'schen Hand- oder Druckschrift. Nr. 35 citirt *Fabritius:* pag. 162 oder 1612, der Herausgeber, welcher *Fabritius* benützt, nur: pag. 162. Zu Nr. 43 war *Wenrich's* Repertorium als Quelle zu citiren, da der Herausgeber aus demselben wörtlich abgeschrieben hat. Bei Nr. 53 wird dem Leser die Altersbestimmung der „einfachen Abschrift" vorenthalten.

Ueber die Siegel besagt das Vorwort (S. 166), dass die den Urkundentexten vorangehenden Ueberschriften, „wenn der Herausgeber die diesbezüglichen Archivalien selber eingesehen und benützt hat, die entsprechenden Bemerkungen über die Form der Ueberlieferung, den Stoff, den Aufbewahrungsort und das Siegel der betreffenden Urkunde" enthalten. Hierbei kommt es auf die Definition von „entsprechend" an; was A. für eine entsprechende Bemerkung über das Siegel einer Urkunde hält, dürfte von den Fachgenossen für nicht entsprechend gehalten werden. Thatsache ist, dass nur ein Siegel (siehe Nr. 34) beschrieben ist und diese eine Siegelbeschreibung ist theils undeutlich theils falsch. Undeutlich ist der Ausdruck „unten aufgedrückt"; da es sich hier um den Gegensatz von literae patentes und literae clausae handelt, war das Siegel als „innen aufgedrückt" zu bezeichnen. Für die Angabe des Schriftcharakters der Siegelumschrift war das allgemein adoptirte gothische Minuskel anzuwenden. Die Umschrift lautet richtig:

sigillum * mathie * dei * gracia * regis * hungarie * dalmacie * croacie * etcetera *

Mit den mannigfachsten Ausdrücken werden beschädigte Siegel bezeichnet. Das „fehlt" bei Nr. 48 und 73 ist geradezu falsch gebraucht, denn dieser Ausdruck lässt namentlich bei Nr. 48 die Vermuthung aufkommen, als sei dies Stück niemals besiegelt gewesen, während Spuren einstiger Besiegelung noch sichtbar sind.

Zu Nr. 1 setzt der Herausgeber eine auf die Echtheit dieser Urkunde bezügliche Anmerkung, die nützlich zu lesen ist, die aber die Frage ob die Urkunde echt oder unecht sei — was ja der Benützer der Edition vor Allem erfahren soll —, nicht zum Abschluss bringt. Ebenso rathlos steht der Benützer der Edition vor der Anmerkung zu Nr. 27: „Das einst unten hängende Siegel ist heraus und auch sonst noch das Pergament an mehreren Stellen in demonstrativer Weise durchschnitten. Auf der Rückseite in Schrift des 16-ten Jahrhunderts: Cancellatae, scissae et annihilatae et aliae exhibitae." *Wenrich* (Hermannstädter Archivrepertorium) hält diese Urkunde für eine Fälschung, während der Herausgeber ein bestimmtes Urtheil scheut. In diesen beiden Fällen hätte eine eingehende Untersuchung der Ueberlieferung stattfinden und nachgewiesen werden müssen, ob und aus welchen Gründen die Urknnden für echt oder unecht zu halten seien. — Zu Nr. 2 „Waras" haben *Teutsch* und *Firnhaber* eine Anmerkung gesetzt, die nicht reproducirt wird, obwohl das Siebenb. Urkundenbuch I. als Quelle genannt ist. Bei Nr. 5 war ebenfalls eine Anmerkung erforderlich, da *Teutsch* und *Firnhaber* erklären, primo stehe im Original nicht. Bei Nr. 11

Digitized by Google

zu Coguer fehlt die auf die Anmerkung verweisende Zahl 4. Ohne besonderen Grund werden zu Nr. 20 die *Fejer*'schen Varianten, zu 34 eine *Hauer*'sche Variante gesetzt, während die Varianten anderer Drucke nicht verzeichnet werden. bercz, in Nr. 56 erklärt, hätte schon bei seinem ersten Vorkommen, in Nr. 51, erklärt werden sollen. Während bei Nr. 64 das in der Datirungsformel fehlende Wort festum in die Anmerkung gesetzt wird, ist das bei Nr. 19 fehlende anno im Text rund eingeklammert. Eine so abweichende Behandlung einunddesselben Falles gibt zu Missverständnissen Anlass, da obendrein die runde Klammer zur Einschaltung reducirter Daten (S. 177, 181, 221, 227), dann aber auch (S. 221) bei Wiedergabe einer im Original eingeklammerten Stelle angewendet wird.

Das Gesagte wird genügen, um jeden Leser, der nicht im vorhinein Stellung genommen, über den Werth der Arbeit aufzuklären. Wir glauben heute die Berechtigung jener Bedenken erwiesen zu haben, die 1876 bei dem Einlangen des Manuskriptes an den Vereinsausschuss und später wiederholt in Vereinskreisen gegen die Drucklegung des Brooser Urkundenbuches — leider ohne Erfolg — geltend gemacht worden sind. Möge uns nun die Zukunft verlässlichere Arbeit bringen.

Kleine Mittheilungen.

Luther's Testament und Honterus. Die Bibliothek des Generalconvents der ungarländischen augsburgischen Confessionsverwandten ist im Besitze mehrerer Handschriften Dr. Martin Luther's, unter denen sein eigenhändig geschriebenes Testament eine besonders werthvolle Reliquie bildet. Der vorjährige Generalconvent hatte eine Kommission von Sachverständigen zur Prüfung der Echtheit dieser Manuskripte entsendet, welche nun dem diessjährigen Generalconvent ihren Bericht unterbreitet hat. Nach einigen einleitenden Zeilen fährt der Bericht also fort:

„Wir haben vor allem das Papier des vom Jahre 1542 datirten Testaments Martin Luther's untersucht und gefunden, dass dasselbe mit den zweierlei darin befindlichen Wasserzeichen — von denen das eine das sächsische Wappen mit der kurfürstlichen Krone, das andere aber den Buchstaben F und einen Adler zeigt — wirklich aus jenem Zeitalter und jenem Lande stammen, in welchem Luther gelebt.

Die Handschrift selbst haben wir verglichen *a)* mit einem unzweifelhaften Originalbrief Luther's, welchen der grosse Reformator 1535 am Tage des h. Donatus an den sächsischen Herzog Johann Friedrich schrieb und der gegenwärtig im ungarischen Nationalmuseum aufbewahrt wird; *b)* mit dem Faksimile eines anderen Schriftstückes, das sich gegenwärtig in dem Besitze des Generalconvents-Obernotärs Ludwig Haan befindet; *c)* mit einem von Luther in jungen Jahren geschriebenen denkwürdigen Manuskript, das „Von der Freyheit eines Christenmenschen" handelt und das durch Schenkung des Johann Christian Kress in die Nürnberger Bibliothek des Joh. Sigm. Mörl gelangte, von dem es der ev. Superintendent von Galizien, Samuel Bredeczky zum Geschenk erhielt; von diesem kam es im Wege des Eperieser Predigers und Seniors Michael Schwarz in die Generalconvents-Bibliothek. Auch diess Manuskript zeigt dieselbe Hand, natürlich aber in jugendlicheren, bestimmteren und kräftigeren Zügen, und nachdem diese, sowie die Schrift der auf dem Testament Luther's unterfertigten Zeugen Melanchthon und

Digitized by Google

Bugenhagen in Folge mehrfacher Vergleichungen sich als echt herausstellten: so sprach die Kommission einstimmig als ihre Ueberzeugung aus, dass die in der Generalconvents-Bibliothek aufbewahrten Manuskripte, namentlich das „Von der Freyheit“ und das „Testament“ zweifellos eigenhändige Originalschriften des grossen Reformators sind.

Neben der Feststellung dieser erfreulichen Thatsache fand es die entsendete Kommission jedoch auch für nothwendig [und der Würde des Generalconvents entsprechend, in Vorschlag zu bringen, dass diese denkwürdigen geschichtlichen Reliquien, für welche das Ausland gewiss grosse Summen hergeben würde, nicht länger unter den gewöhnlichen und minder werthvollen Schriften, sondern abgesondert in einem geeigneten Glasschrank in einem Lokal aufgestellt werden sollen, das geräumig genug, damit das sich dafür interessirende Publikum, besonders aber die zur Konfirmation sich vorbereitende Jugend dieselben leicht sehen, untersuchen und an ihnen sich begeistern könne für die Resultate des grossen geistigen Fortschrittes, welche die Welt der Reformation verdankt.

Die wir u. s. w. Franz Pulszky, Ludwig Haan, Alexander Doleschall, Baron Albert Nyary, Michael Zsilinszky, Wilhelm György.“

Dagegen veröffentlichte unlängst das (Wiener) „Fremdenblatt“ folgenden Brief:

„Herr Redakteur! In Ihrem heutigen Morgenblatte befindet sich eine Notiz aus dem „Egyetertes“, „Das Testament Luther's“ betitelt, aus welcher hervorgeht, dass die evangelische Kirche in Ungarn im Besitze einer kostbaren Reliquie, des Original-Testaments von Martin Luther ist, dessen Echtheit von einer zu diesem Behufe besonders ernannten Kommission unzweifelhaft konstatirt wurde.

Da diese Kommission, wie die Namen wenigstens beweisen, weniger aus Fachmännern, als vielmehr aus gefeierten Parlamentsrednern bestand, so erlaube ich mir, Historiker von Fach, zu bemerken, dass durch die gründlichen Forschungen Ranke's in seiner Geschichte der Reformation zur Evidenz nachgewiesen ist, dass das einzige von Luther eigenhändig geschriebene Testament sich gegenwärtig in der Heidelberger Bibliothek befindet, wo es noch jetzt den Besuchern unter Glas und Rahmen gezeigt wird; dass ferner das im Besitz der evangelischen Kirche in Ungarn angeblich befindliche Original-Testament Luther's nicht von ihm, sondern von dessen Schüler Honterus, einem Kronstädter Sachsen, der die Reformation nach Siebenbürgen brachte und der mit Luther befreundet war, herrührt.

Als nämlich Honterus drei Jahre nach Luther's Tod 1549 nach Deutschland reiste, um das Grab seines grossen Lehrers und Freundes in der Schlosskirche zu Wittenberg zu besuchen, gestattete ihm Luther's Witwe als Dank für das ihr überbrachte Ehrengeschenk der Siebenbürger Sachsen von dem damals noch in ihren Händen befindlichen Original-Testament Luther's einige Abschriften des Verstorbenen als ein Andenken zu überbringen. Die Aehnlichkeit der Handschrift in den Kopien mit der Handschrift Luthers rührt daher, das es im 16. Jahrhundert allgemein Sitte war, beim Kopiren die Original-Handschrift auf das treueste nachzuahmen. Wien 16. September 1879. Karl Reuss.“

Herausgeber und Verleger:
Die Redaktion.

Gedruckt in der Buchdruckerei der
v. Closius'schen Erbin.

Digitized by Google

KORRESPONDENZBLATT

des Vereines für siebenbürgische Landeskunde.

Redigirt von **Franz Zimmermann.**

1879. *Hermannstadt, 15. November.* **Nr. 11.**

Aufforderung.

Geschlechtstafeln, Stammbücher, Selbstbiographien auch von solchen Männern, die nicht eine hervorragende ämtliche oder gesellschaftliche Stellung eingenommen haben, Familienchroniken, Briefe, Aufzeichnungen in alten Büchern, wie Bibeln, Hauspostillen, Kalendern und dgl. bieten häufig recht interessantes geschichtliches Material.

Da die im Privatbesitze befindlichen derartigen Papiere der Gefahr, in Verlust zu gerathen, ausgesetzt sind und auch der Benützung sich weniger darbieten, so ergeht hiemit an die Besitzer von derartigen Schriften die höfliche Aufforderung, sie wollen dieselben im Interesse der Wissenschaft der Baron Brukenthal'schen Bibliothek in Hermannstadt oder aber der ihnen zunächst gelegenen Gymnasialbibliothek, wenn es ihnen wünschenswerth erscheint, unter Vorbehalt des Eigenthumsrechtes zur Aufbewahrung übergeben.

Hermannstadt am 1. Oktober 1879. *)

Der Ausschuss des Vereines für siebenbürgische Landeskunde.

Dr. G. D. Teutsch, Vorstand. — *Heinrich Herbert,* Schriftführer.

Ad calendas graecas. (s. Nr. 9.)

Im Burzenlande wird auf den Nimmermehrtag vertröstet durch die Formeln:

1. *àf den nämmermîsdôch,*
2. *wunn de báffel flâjen* (w. d. Büffel fliegen).
3. *wunn de ûssen kàlwen* (w. d. Ochsen kalben).
4. *àf den dákke mátwich* (auf d. dicken Mitwoch).

Kronstadt. *A. Rheindt.*

Wun de flî neisten (Flöhe niesen) in Marienburg. (Burzenld.)
Wun de krippes nœsen in Broos und sonst.
Af der Tättern änir uostern (in Rosenau).
Won em fum händ baflisch (vom Hund Speck) *mâcht* (Rosenau).
Won de mäk de bächen drît (d. Mücke die Speckseite trägt) Rosenau.
Wun der kiser kit (allgemein sächs.)

Kronstadt. *K. Lewitzky.*

---

*) Uns zugestellt am 22. Oktober. *Die Redaktion.*

Digitized by Google

Kropbusch bei Heldsdorf, Krapp bei Burgberg.

(Fragen.)

In Trauschenfels Deutschen Fundgruben S. 67 wird unter dem J. 1611 bei Heldsdorf ein *Kropbusch* genannt. Wie lautet der Name heute im Volksmunde, wie deutet man ihn? Bei Burgberg soll es eine Flur *Krapp* geben. Welches Geschlechtes ist dieser Name, wie legt man sich ihn aus und wie ist der damit bezeichnete Ort beschaffen? Gibt es auch anderwärts ähnliche Flur- oder Berg- und Waldnamen? *J. W.*

Katalog der Heltauer Pfarrer. (Frage.)

In das Heltauer Kirchenprotokoll hat Martin Felmer im Jahre 1763 eine Zusammenstellung der Heltauer Pfarrer eingeschrieben, mit welcher im Wesentlichsn das in den Siebenbürg. Provinzialblättern III. 7 ff. nach Johann Seivert's Manuskript veröffentlichte Verzeichniss der Heltauer Pfarrer vom J. 1327 an bis in die neueste Zeit übereinstimmt. Sollte Jemand in der Lage sein, zu den dort angeführten Namen und Jahreszahlen Ergänzungen liefern zu können, so würde deren Mittheilung in diesem Blatte den Gefertigten sehr zu Dank verpflichten.

Heltau. *Heinrich Wittstock.*

Aus Urkunden des Heltauer Pfarrarchives, der Archive des Hermannstädter Kapitels und der Stadt Hermannstadt und der sächsischen Nation lassen sich für die Zeit vor 1527 folgende Heltauer Pfarrer nachweisen:

1327 Sept. 22 Johannes.
1349 Juni 16 Stephanus.
1364 Sept. 14 — 1402 April 4 Hermannus (1391 April 14 als decanus Cybiniensis genannt).
1423 April 8 — 1430 Nov. 14 Johannes.
1444 Okt. 12 Magister Nicolaus Mellenbecher.
1471 Mai 7 Bartholomaeus.
1474 Jan. 13 — 1478 April 14 Mathaeus (1476 Febr. 19 als decretorum doctor, cantor und canonicus, 1478 April 14 auch als causarum auditor generalis genannt).
1479 Mai 29 Magister Blasius.
1485 Jan. 18 — 1486 Michael artium liberalium magister (1486 auch als Michael Michaelis von Schässburg erwähnt).
1505 April 26 — 1510 Juli 30 Johannes Mön (1505 Okt. 10 als Johannes Mwen aufgeführt).
1516 Dec. 13 — 1524 Febr. 22 Wolffgangus Flaschner artium magister (1522 Mai 27 als decanus electus sedis Cibiniensis, 1524 als decanus genannt). *F. Zimmermann.*

Rettung eines starken Verbums.

Auf S. 45 seines Konsonantismus des Siebenbürgisch-Sächsischen führt J. Wolff zur Erhärtung des Lautgesetzes, dass in der Nösner Mundart häufiger als in andern Mundarten des Sachsenlandes (sit venia!) von der Gruppe *ld* der letzte Konsonant

Digitized by Google

„am natürlichsten durch Assimilation an *l*“ „verloren gegangen“, unter andern Beispielen auch *mâlen* (mahlten) auf. Die volle, in andern sächsischen Mundarten gebrauchte Form, müsste also nach Wolff *mâlden* lauten. Dieselbe könnte aber, wenn anders das *d* in ihr ein Existenzrecht hätte, doch nur *mólden*, *muolden*, *moelden* u. ä. lauten. Ein solches Existenzrecht vindiciert nun freilich die neuhochdeutsche Schriftsprache dem *d* resp. *t* im Praeteritum des Verbums mahlen und bildet nach der sogenannten schwachen Konjugation ein mahlte. In der alten Sprache dagegen und in unserem Dialekt und dessen einzelnen Untermundarten gilt

muolen (Herm.) *mâl gemuolen*

durchaus als starkes Verbum, dessen Praeteritum keinen *t*-Laut besitzt, also auch keinen verlieren kann.

Hermannstadt. *Dr. J. Roth.*

„Siebenbürgen“ als Bezeichnung des Sachsenlandes.

Es ist schon früher darauf hingewiesen worden, dass der Name „Siebenbürgen“ ursprünglich nur das Sachsenland umfasste (vgl. G. D. Teutsch: Sachsengeschichte I. 23), ja vorzugsweise den Hermannstädter Gau. Es seien hiefür einige weniger bekannte Belege aus dem 16. Jahrhundert angeführt:

Honterus heisst seine Karte von 1532, die im wesentlichen nur das Sachsenland umfasst: Chorographia Transilvaniae, Sybembürgen; in demselben Sinn lässt er das Land von sich sagen: illa ego Germanae non incultissima terrae portio, was wieder nur vom Sachsenland gelten kann (auf derselben Karte). In jener Zeit vollzog sich aber auch der Uebergang der Bedeutung jenes Namens, der Gesammtname des Landes wurde.

Bei Sebastian Münster: Cosmographey 1550 u. f. heisst auf der kleinen Karte nur das Land zwischen Alt und Miereseh Siebenbürgen doch im Text heisst es: Zekelland ein besunder Volk in Siebenbürgen, gebraucht sich nicht der teutschen Sprache wie die Siebenbürgen, wo das zweite nur auf die Sachsen passt.

Verantius, der Freund des Honterus, wehrt sich eifrig gegen diejenigen, die den Namen Siebenbürgen nur auf das Sachsenland beschränkeu wollen, da er doch das ganze Land bezeichne. Die Ansicht, die er bekämpfte, musste damals also noch im Lande vorhanden sein. Verantius in Mon. Hung. hist. Scriptores II. S. 151: Allucinantur illi, qui solos Saxones lingua eorum Sibenburgenses dici volunt . . . sed etiam omnes Transsilvani hoc nomine appellari debent ab illis septem Hunnorum terreis castellis, quae ubi fuerant castramenti, erexerant. *Dr. Fr. Teutsch.*

Literatur.

Deutsches Wörterbuch von J. und W. Grimm. 4. Bandes 1. Abth. II. Hälfte 1. Lieferung. (Gefoppe — geheien). Bearbeitet von Dr. R. Hildebrand. Leipzig 1879.

Es ist nicht eine Recension, die ich über das neueste Heft des grossen deutschen Wörterbuchs zu schreiben beabsichtige; eine solche würde

Digitized by Google

sich ohnehin erschöpfen in dem Ausdruck der Freude über die rasche Förderung des grossartigen Werkes und über die Fülle des Stoffes und Geistes, die der ebenso gelehrte als feinsinnige und scharfblickende Hildebrand auch in diesem Hefte ausbreitet. Ich möchte an dieser Stelle bloss etliche kurze Anmerkungen zu einigen Artikeln dieser neuen Lieferung machen und zwar vornehmlich mit der Absicht, den Freunden und Kennern unsrer Mundart zu ergänzenden und berichtigenden Mitteilungen an mich oder an dieses Blatt Veranlassung zu bieten.

Gefräsz wird von Hildebrand in mehrfacher Bedeutung aufgeführt, an der Spitze stehen: 1) Speise, Futter, Fresserei; 2) Mund, Maul, Gesicht. Für diese doppelte Bedeutung des Wortes hat das Siebenb. auch eine doppelte Form, *gefrêz* hat die unter 1), *gefräss* die unter 2) angegebene Bedeutung. Es verhält sich *gefrêz* (Kollectiv zu *frôz* = Futter) mit *frêzen* = füttern (mhd. *verëzzan*, got. *fra-itan*) zu *gefräss* wie *ezen* füttern (in aktivem Sinne) zu *êssen* essen. Das mundartlich neben *gefräss* zuweilen vorkommende *gefrîs* dürfte auf Anlehnung an das bair.-öster. *gefrisz* beruhen.

Gefrust, Gefrüst werden im Wörterb. als femin. und neutr. Geschlechts verzeichnet; eine Verschiedenheit der Bedeutung nach dem Geschlecht wird jedoch nicht konstatiert. Im Siebenb. ist — wenn mich meine Quellen recht unterrichten — mit dem Geschlechtswechsel auch eine Differenz in der Bedeutung verknüpft. *Gefräst* als Femin. hat aktive Bedeutung, ist gleich ‚Frost'; *gefräst* als Neutrum bezeichnet das Gefrorene, den gefrorenen Boden, z. B. eines Morastes.

Die Belegstellen im Wörterbuche lassen mich auf eine weitere Verbreitung dieser Differenzierung schliessen. Genaue Beobachtungen hinsichtlich der hier statuierten Unterscheidung müssen auch im Siebenb. noch gemacht werden.

Zu den unter *gehalten* aufgeführten Bedeutungen haben wir aus dem Siebenb. hinzuzufügen *sich gehälden* sich zu etwas halten, sich als Eigentümer von etwas betrachten.

Dem Subst. *gehänge* (Nachgibigkeit, Nachsicht), dem Verb *gehängen* und Adj. *gehängig* (nachgibig) haben wir das Adv. (auch Adj.?) *gehänj* günstig beizugeben. Diesem *gehänj* würde ein neuhochd. **gehäng* entsprechen. Bis noch ist mir unser Wort nur aus Nadesch bezeugt.

Etwas geläufiger ist uns das zu demselben Stamme gehörige Verb. Das Wörterb. hat *gehängen* nachlassen, erlauben; in der zum siebenbürg. Wörterbuch vor Jahren gemachten Sammlung eines Repsers finde ich als siebenb. verzeichnet *gehonjen* (und *gehonjnen*?!) leiden, dulden; aus-Keisd wird *gehên* gestatten, mitgeteilt und J. K. Schuller notierte sich die mir auffällig erscheinende Form *gehæn* (woher?) mit der gleichen Bedeutung. Beide Formen, *gehonjen* und *gehên*, sind von hohem Interesse, die erste als ein Beleg für das Vorkommen der Form *hängen* im Siebenb. neben dem regelmässigen *hên*, und die zweite verdient Beachtung, weil sie unserm Wort eine gewisse Selbständigkeit, eine gewisse Unabhängigkeit von dem hochdeutschen *gehängen* sichert. Es ist sehr zu wünschen, dass der Verbreitung und der Bedeutung des Wortes in dieser und jener Gestalt weiter nachgegangen werde und dass alle einschlägigen Warnehmungen mitgeteilt werden. Vielleicht lässt sich auch ein dem nhd. *Gehängnis* = Erlaubnis, Zulassung, entsprechendes siebenb. Substantiv nachweisen.

Nicht finde ich bei *gehängen* das Particip des Wortes in der Bedeutung ‚geneigt', ‚nach abwärts geneigt', wie sie z. B. das synonyme

Digitized by Google

hangend in Lokalnamen hat (s. D. Wörterb. 4. II, 445. 4, a.) und wie sie das Subst. *gehänge* = Abhang eines Berges, die abhangende Seite des Gebürges, die Abdachung, aufweist. Das Teilungsprotokoll des Kisder Kapitels weist nach einer freundlichen Mitteilung des Herrn Pfarrer J. Mätz in Rohrbach unter dem Jahre 1718 für die Keisder Markung einen *gehengten Berg* und unter dem J. 1749 für Wolkendorf gleichfalls eine Flur *am gehengten Berg* auf. Wie lauten diese Flurnamen im Volksmunde?

Unter *Gehei* n. gehegtes Holz, gehegte Wiese, wird auch bair. *haiwiese* (vgl. *heiwiese* Wörterb. 4. II, 749) angeführt. Zu diesem haben wir siebenb. *haiwes, hêwes* zu stellen, womit wir am Waldessaum gelegene Wiesen bezeichnen. Es ist *haiwes* nicht gleich Heuwiese, wie die Volksetymologie meint; es gehört auch nicht wie J. K. Schuller im Vereinsarchiv 6, 366 f. und Kramer, Idiotismen des Bistr. Dialektes, S. 51 wollen, zu ahd. *hîwiski*, mhd. *hîwische* (Geschlecht, Familie, Hausgesinde), sondern zu *hai, hei,* einer alten Nebenform von *hag* oder *hege,* und *hei* bezeichnet wie *hag* den gehegten Wald, den eingefriedigten Bezirk, zumal Waldbezirk und dann wol auch den Wald selbst (vgl. D. Wörterb. 4. II, 138. 4). Es ist demnach *haiwes, hêwes* die eingehegte Wiese oder — was bei uns die Regel zu sein scheint — die im oder am Walde gelegene Wiese.

Unter dem andern *Gehei,* das Spott, Hohn bedeutet und zu ahd. *hîwan, hîan* und *gihîan* gehört citiert Hildebrand aus Schullers und Haltrichs Schriften auch unser *gehå* = Verhöhnung, Gespötte, dann auch das von Schuller verzeichnete, mir sonsther unbekannte siebenb. *âgehåt.* Es fehlt aber an dieser Stelle wie auch Wörterb. 5, 441 unter *keien* unser *kierå* f. Plage, Verdriesslichkeit, das dem bair. *keierei* entspricht und unter uns vielleicht nur die Berechtigung eines Lehnwortes hat. Bei *gehå* nennt Schuller in seinen Beiträgen auch „das seltenere *gehöggden.*" Ich habe für dieses Verb aus unserm Dialekte keine anderen Belege, seine Bedeutung ist mir unbekannt; ich kann also nicht entscheiden, ob es gleichfalls zu *geheien* gehört oder nicht. Mögen die, die das Wort kennen, Aufschluss geben über seine Form und seine Bedeutung.

Zu *Gegenspan* hätten wir aus Siebenb. noch beizufügen das Adj. und Adv. *kêspênich* widersätzlich.

Das Subst. *Gefreund* ist mir aus Siebenb. nicht bekannt, dafür haben wir das Wort in der dnrch das Suffix *-sel* weitergebildeten Form *gefrànjdsel.*

Die Trappolder nennen eine schiefstehende Scheide an der Wagenleiter *kêschâd.* Das Wörterb. hat keine Kenntnis von dieser *Gegenscheide.* Das Siebenb. besitzt bekanntlich sehr viele mit dem Praefix *ge-* verstärkte Wörter und mit *ge-* gebildete Collectiva; für viele fehlen Belege bei Hildebrand, so für *gegèrgel, gegrènj, gegräschel, gegrisel.*

Zum Schlusse noch eine Notiz zu dem Sp. 2326 aufgeführten *Gehasi* = naseweiser Mensch, arroganter Mensch. Es ist von Hildebrand auf Stieler verwiesen worden, der das Wort zu Hans Hase stellt. Ich meine, es sei dieser *Gehasi* kein andrer als der verlogene Knabe des Propheten Elisa, *Gehasi,* welcher dem syrischen Feldhauptmann Naeman zwei Centner Silber und zwei Feierkleider ausbetrogen. (2. Könige, 5, 20 ff.) Denselben Namen haben wir als Knaben aufgegriffen und einem Mitschüler, der es mit der Wahrheit nicht sehr genau nahm, beigelegt. Ein ähnliches haben vor einigen Jahren auch meine Schüler gethan.

J. Wolff.

Digitized by Google

Bibliographie.

Bresslau Harry, Jahrbücher des deutschen Reichs unter Konrad II. 1. Bd. 1024—1031. Auf Veranlassung Sr. Maj. des Königs von Bayern herausgegeben durch die historische Kommission bei der kön. Akademie der Wissenschaften. gr. 8. (XII, 491 S.) Leipzig, Duncker & Humblot.

Burkhardt, C. A. H., Geschichte der deutschen Kirchen- und Schulvisitationen im Zeitalter der Reformation. (1. Bd.) Geschichte der sächsischen Kirchen- und Schulvisitationen von 1524 bis 1545. Umfassend: Die Visitationen in den heut. Gebietstheilen der Königreiche Preussen und Sachsen, des Grossherzogthums Weimar, der Herzogthümer Gotha, Meiningen, Altenburg, des Herzogth. Braunschweig und der Fürstenthümer Schwarzburg Rudolstadt, Sondershausen, Reuss j. und Reuss ä. Linie. Quellenmässig bearb. gr. 8. (XXVIII, 347 S.) Leipzig, Grunow.

A. de Cihac, Dictionnaire d'Etymologie Daco-Romane. Eléments slaves, magyars, turcs, grecs-moderne et albanais. XXIV., 816 Stn. gr. 8. Frankf. a. M Preis: 20 Mark. (Das Werk enthält u. A. auch den Index zu dem 1870 erschienenen, 332 Stn. starken: Dictionnaire d'Etymologie Daco-Romane. Eléments latins comparés, avec les autres langues romanes par A. de Cihac).

Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen. Herausgegeben von der Abtheilung für Kriegsgeschichte des k. k. Kriegs-Archives. VI. Band. Wien 1879. Preis für Armee-Angehörige: 5 fl., im Buchhandel 15 fl. (Dieser Band enthält: Die Fortsetzung des spanischen Erbfolgekrieges im Jahre 1704, und zwar die Darstellung der militärisch-politischen Lage der kriegführenden Mächte und Europa's überhaupt; die inneren Verhältnisse der habsburgischen Erbländer und die Rebellion in Ungarn etc. Der Anhang bringt eine reichhaltige Sammlung wichtiger und charakteristischer Aktenstücke, und das Supplementheft enthält die zum grössten Theile noch nicht veröffentlichte Korrespondenz des Prinzen Eugen aus jener Periode. Unter den (acht) graphischen Beilagen findet sich Tafel I. Die Kriegszüge Feldmarschall Heister's in Ungarn. Gefechtsfelder bei Stuhlweissenburg, Smolenice, Raab, Páta, Igal, Tyrnau.)

Alexius Jakab, David Ferencz emléke. Elitéltetése és halála háromszázados évfordulójára. (Erinnerung an Franz Davidis. Zur 300-jährigen Jahreswende seiner Verurtheilung und seines Todes.) Budapest 1879. 2 Theile, XII, 255, und Urkunden 80 Stn. gr. 8.*)

Franz Krones, Handbuch der Geschichte Oesterreichs von der ältesten bis zur neuesten Zeit. V. Band. Zusätze und Register. Berlin 1879. III, 263 Stn.

Franz Miklosich, Ueber die Wanderungen der Rumunen in den dalmatinischen Alpen und den Karpaten. (Aus: Denkschriften der kaiserl. Akademie der Wiss.) Wien, 1879.

Max Moltke, Salon-Bibliothek. Blüthenstrauss deutscher Dialektdichtung. Leipzig 1879. 16. 158 Stn. (Enthält je ein Gedicht aus Bistritz und Kronstadt.)

Karl Reissenberger, Bilder aus der Vergangenheit der Siebenbürger Sachsen. Wien 1879. Preis: 54 kr.

Konstant v. Wurzbach, biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen,

*) Eine englische und eine deutsche Uebersetzung dieser Schrift ist angekündigt. Die Red.

Digitized by Google

welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben. 39. Theil. (Stifft-Streel.)

Zeitschriften: Bilder aus Siebenbürgen. Hochzeitsbräuche in den Sachsendörfern von F. K. in Nr. 1886 der Illustrirten (Leipziger) Zeitung vom 23. August 1879. — Das Tagebuch des siebenbürgischen Magnaten Ladislaus Rhédey, 1655 bis 1663. Von Franz Krones. In Nr. 233 und 234 der Beilage zur Wiener Abendpost. — Die Türkenschlacht auf dem Brotfelde (13. Oktober 1479). Ein Erinnerungsblatt zum vierhundertsten Gedenktage derselben. Von Dr. Albert Amlacher. Im Sieb. Deutschen Tageblatt vom 12. Oktober und ff. — Zur Geschichte des deutschen Buchhandels in Siebenbürgen. Von Dr. Fr. Teutsch. I. Die vorreformatorische Zeit. Im „Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels" IV.

Kleine Mittheilungen.

Kritiken: Archiv des Vereines für siebenbürgische Landeskunde. N. Folge. XIV. In Sybel's histor. Zeitschrift Nr. VI. 358. von J. Loserth.— O. v. Meltzl, Die Stellung der siebenbürger Sachsen in Ungarn. Hermannstadt 1878. Ebendas. 354 ff. von J. Loserth. — E. R. Neubauer, Fürst Konstantin Brancowan, Woiwode der Wallachei vom Jahre 1688 bis 1714, Römisch-deutscher Reichsfürst seit 1695. Programm des Staatsgymnasiums in Radautz. In Nr. 238 der Beilage zur Wiener Abendpost. — A. Persz, Die Nationalitätenfrage in staatsethischem Lichte. Eine Art Kritik der Flugschrift: Die Stellung der siebenbürger Sachsen in Ungarn von O. v. Meltzl. Hermannstadt 1879. In Sybels histor. Zeitschrift Nr. VI. 354 ff. von J. Loserth. — Karl Reissenberger, Bilder aus der Vergangenheit der Siebenbürger Sachsen. Wien 1879. In Nr. 241 der Beilage zur Wiener Abendpost. — W. St. Teutschländer, Michael der Tapfere. Ein Zeit- und Charakterbild aus der Geschichte Rumäniens. Wien 1879. In Nr. 198 der Beilage zur Wiener Abendpost.

Thomas Sibenbuerger (1456—61), Bischof Ladislaus Gereb (1499), Herrmann Siebenbuerger (1563), Cristoff Sybenbuerger (1441). In der „Wiener Stadtrechnung" (auszugsweise mitgetheilt von J. Schlager in „Wiener Skizzen aus dem Mittelalter" Wien 1839 Bd. I) findet sich zum Jahr *1461* folgende Notiz: „Kaufft von Niklas Ernst vnd Thoman Sibenburger ain Silbrain Flaschen wigt X Mark 3 Lot umb 82 fl." etc. Ein „Thomas Siebenbuerger" findet sich auch auf der „Tuergken Rais" im J. *1456* („Wiener Feldzüge" ibid. Bd. V): „Item an Montag nach St Thomas abent (5. Juli) als H. Weichert von Pollhaim, mit Hannsen Malchinger, Thoman Sibenbuerger, mit iren dinern gen Ofen gezogen ist, herwider it. 65 den." (Pfennig).

Zum Jahr *1499* heisst es in der Stadtrechnung: „Den von Rosenberg obristen Hauptmann im Lannd zu Behaim, dem Bischouen von Sibenbuergen, und H. Schwunnay Gossy kn. Mt. (kgl. Majest.) zu ungerrn Raeten, yeden j lagl (Fässchen) Malvasir".

1569: „Ausgab auff die Khunigleiche Croenung zu Pressburg wo ain Anzal Burger unnd Lanndtskhnecht hinabgeschikht deren Obrister Herrmann Siebenbuerger gewesen".

NB. Die Jahreszahl *1569* beruht jedenfalls auf einem Irrthum des Abschreibers, denn in diesem Jahr fand keine Krönung in Pressburg statt. Es soll heissen *1563*, in welchem Jahr Max zum „ernannten" ungar. König

Digitized by Google

gekrönt wurde. Dass mit obiger Notiz diese Krönung gemeint ist, beweist folgende Anmerkung zum Jahr *1563:* „Unnd dieweil die Roemisch Khunigliche Mayestet, bey denen von Wien, Allergenedigst hat anbringen lassen, Irer Khgl. Myst. zu gehorsamb, unnd sonndern Ehren und gevallen, ettlich fenndl aus der Burgerschafft, Auf Presburg zu der Croenung aufzubringen, unnd der Herr Burgermeister Herrmann Baier zu einem Obristen Erhoben, Wie dann Ire Kgl. My. Auf Underhaldung 6000 fl. dr. Ime Herrn Burgermaister zuegestellt, und also mit 6 fenndl Burgerschafft hinabgezogen darauf von der Stat in die 700 Ruestung Unnd 600 halbhagkhen dargeliehen, und daneben erboten, die ernennten 6000 floren darmassen zu handeln, damit gemainer Stat in ferner Ausgab verschonnt werde, Aber nichts (desto) weniger wie Er herr Burgerm. sambt der Burgerschaft Alhie wiederumb Ankhomben ..... 21 Septembris" (die Krönung fand am 8. Sept. statt.) „Summa der Ausgaben auf ungerische Croenung 1427 t. 4 ß 8 dr."

Drei Monate früher hielt Max seinen Einzug in Wien und wurde von der Bürgerschaft ausserordentlich feierlich empfangen: „Summa der Ausgaben auf den Einzug 7320 fl." und „auf das ausgeschriben grosse Freyschiessen 2238 fl." Bei dieser Gelegenheit wurde der „Siebenbuerger (jedenfalls der Bürgermeister Hermann Baier) auf Lincz geschikht, umb zu erkundigen, wann Seine Roemisch Kunigliche May. werde einziehen." Wahrscheinlich hat Max als Zeichen der Anerkennung den Bürgermeister zum „Obristen" erhoben. Die späteren Bürgermeister behielten diesen Titel: *1571* wird „Burgermaister Hanns v. Thaw" als „Obrister der Buergerschaft" genannt. *1577*: „Andre Einseler" (es ist nicht bestimmt, ob er Bürgermeister war, doch scheint es so aus den folgenden Eingaben) als: „Obrister Leuttenambt", er hatte unter sich „7 fierer und Waeblen (Feldwebel), die sich zu der Einbelaittung der Ksl. May haben Brauchen lassen." —

Den Fehdebrief des öster. „Hubmeisters" Ulrich Eitzinger an König Friedrich III. vom 12. Mai 1441 unterzeichnete auch ein „Cristoff Sybenburger". (Abgedr. bei Kollar: „Analecta monum. omnis aevi Vindobonensia". Wien 1761-62 Bd. II. XX.)

Berlin. *K. Brandsch.*

Photographien von Urkunden aus siebenbürgisch-sächsischen Archiven. Im Laufe des Monats November d. J. wird eine Sammlung von Urkunden-Photographien zur Ausgabe gelangen, welche zusammengestellt ist aus dem paläographisch-diplomatischen Apparat des Archives der Stadt Hermannstadt und der sächsischen Nation. Die Sammlung besteht aus 27 Photographien von vaterländischen Urkunden aus der Zeit von 1292 bis 1510, worunter sich von König Ludwig I. 2, von den Königen Sigismund, Mathias und Wladislaus II. je 3 Urkunden befinden. Bei dem gänzlichen Mangel an einheimischem paläographischen Material bieten diese Photographien, angefertigt in dem bestrenommirten Atelier von Th. Glatz' Erben in Hermannstadt, eine gewiss nicht unwillkommene Ergänzung der vorhandenen paläographischen Hülfsmittel. Ein kompletes Exemplar der Sammlung kostet sammt geschmackvoll ausgestatteter Mappe loco Hermannstadt: 15 fl. 83 kr., und sind Subscriptions-Anmeldungen an Archivar Franz Zimmermann in Hermannstadt zu richten.

Herausgeber und Verleger:
Die Redaktion.

Gedruckt in der Buchdruckerei der
v. Closius'schen Erbin.

Digitized by Google

KORRESPONDENZBLATT

des Vereines für siebenbürgische Landeskunde.

Redigirt von **Franz Zimmermann.**

1879. *Hermannstadt, 15. December.* **Nr. 12.**

Handschriftliche Urkunden-Sammlungen.

(Anfrage und Bitte.)

An alle Freunde siebenbürgischer Landeskunde, denen ältere oder neuere Besitzer oder insbesondre der gegenwärtige Aufbewahrungsort nachfolgend verzeichneter Handschriften bekannt sind, richte ich hiermit die ergebenste Bitte einschlägige Nachrichten mir gefälligst zukommen lassen zu wollen.

Johann P. Binder's, Pfarrer in Hendorf, Urkundensammlung. (Ein Theil davon wurde mir bereits durch gütige Mittheilung Sr. Hochwürden Dr. G. D. Teutsch nachgewiesen. — Wohin sind andere Theile der Binder'schen Sammlung gekommen?)

Joseph Traugott Klein († als Stadtpfarrer von Bistritz 1827): Geschichte des Bistritzer Kapitels verbunden mit der Zehentgeschichte desselben, aus Urkunden des Kapitular-Archivs zusammengetragen.

Johann Andreas Leonhard († als Hermannstädter Senator 1791): Collectio privilegiorum, 2 Bände.

Karl Neugeboren (Hermannstädter Senator, dann Oberlandesgerichtsrath, † 1861 zu Leschkirch): Index diplomaticus regni Hungariae publicus seu series diplomatum decretorum, legum literarumque typis divulgatorum, historiam regni Hungariae legesque ac iura et praerogativa cum regni Hungariae et incorporatarum provinciarum tum personarum publicarum et privatarum tangentium. Tomus I. complecteus periodum regum Hungariae e stirpe Arpadiano ab anno 1000 usque 1300. Tomus II. complecteus periodum regum Hungariae stirpis mixtae et quidem ab anno 1301 usque ad annum 1437. Tomus III. complecteus periodum regum Hungariae stirpis mixtae ab anno 1438—1526.

Der erste Theil dieser Foliohandschrift ist bekanntlich gedruckt im Anhang zu den 3 Heften des III. Bandes des Vereins-Archives. — Wo befinden sich Tomus II. und III.?

Andreas Scharsius († 1710 als Superintendent zu Birthälm): 1. Privilegia et acta publica ecclesiastica, 2 volumina. 2. Privilegiorum congeries in gratiam et benevolam animi contestationem erga perillustrem Johannem Hosmanum ab Rothenfels etc.

Friedrich Storch's Bistritzer Urkundenbuch. Im Jahresbericht des Vereines für siebenb. Landeskunde 1870/71, Seite 29, wird unter den an den Vereins-Ausschuss eingesendeten Aufsätzen

Digitized by Google

auch genannt: „Anfänge eines Urkundenbuches zur Geschichte des Nösner Gaues von Friedrich Storch, mitgetheilt von Daniel Csallner.“ Nach S. 32 desselben Jahresberichtes wurde Storch's Arbeit unter dem 16. November 1870 zwei Ausschussmitgliedern zur Begutachtung zugewiesen. *F. Zimmermann.*

Hermannstädter Provincialsiegel.

(Antwort zu S. 1).

Dank der freundlichen Unterstützung seitens der Herren Pfarrer Samuel Theil und Gymnasiallehrer Wilhelm Berwerth war ich in der Lage die Felmerner Urkunden mit dem in der Siegelsammlung des Schässburger Gymnasiums befindlichen, im Schässburger Gymn. Progr. 1865 S. 97 erwähnten Lehmabdruck vergleichen zu können. Demnach haben wir es hier nicht mit einem (bis heute unbekannten) „Sigillum maius provinciae Cibiniensis“ sondern mit dem bei Eder de initiis S. 166 und Archiv für Kunde österreich. Geschichts-Quellen III. Bd. Fig. XLIV. abgebildeten Hermannstadter Provincialsiegel zu thun, welches die Umschrift hat: S. Cibiniensis provinciae ad retinendam coronam.“

F. Zimmermann.

---

ch für *f* im Siebenbürg. Sächsischen.

Zu den Belegen für das theilweise niederdeutsche Wesen unseres Dialektes gehört auch die Erscheinung der dem Niederdeutschen eignen gutturalen Spirans *ch*, an deren Stelle das Oberdeutsche *f* hat. (Vgl. J. Roth: Laut- und Formenlere der starken verba im sibenb. sächs., Separatabdr. S. 47; J. Wolff: Konsonantism. d. Siebenb. Sächs. S. 37). Zu den bei beiden angeführten Beispielen füge ich zu dem Ortsnamen *Hôschwoǫen* die Nebenform *Hôschuowen*, die ich unlängst gehört und deren labiales *w* ein Streben nach Verhochdeutschung zu verrathen scheint. Aus der Reihe der Beispiele bei Wolff möchte ich dagegen *stiewerich* (Steigbügel) streichen. Hochdeutsches *stegereif* gäbe sächs. *stiechrif*. Wenn, wie Wolff erklärt, „an die Stelle des *f* niederd. *ch*“ tritt, so wird *-rîf* allerdings *rich*, und wol auch *-rich*, die ganze Form also *stiechrich*. Aber sie lautet ja thatsächlich *stiewrich!* Wie kommt das *w* hin?

Ich erkläre die Form als durch Metathese entstanden. *Stiechrif* wird zunächst *stiefrich*, *f* vor *r*, zu *w*, die letzte Silbe verliert die vokalische Länge. Auch statt der Schreibung *stiewerich* würde ich *stiewrich* vorziehen. So habe ich das Wort aus dem Munde von Bauern stäts gehört.

Durch Metathese ist auch die burzenländische Form *kirfich* für sonstiges *kirchef* (Kirchhof) entstanden.

Hermannstadt. *Dr. J. Roth.*

Digitized by Google

Kropbusch.

Wiewol die zu *Kropbusch* auf S. 106 gestellten Fragen noch keine Antwort gefunden, so will ich doch eine Deutung des Namens versuchen; vielleicht gibt sie Veranlassung diesem und verwandten Namen weiter nachzuforschen.

In Lokal- und Ortsnamen findet sich *krop* und *kropf* sowol einfach als auch zusammengesetzt sehr oft. „Auf der bach ligt ein driesch, heist der *Krop*“, sagt ein Weistum von dem bei Bonn gelegenen Ohlheim (Grimm, Weisthümer 4, 761). Ein Weiler in Rheinpreussen heisst *der Krop*, ein Einödhof in Tirol *Kropf*. Von den zahlreichen Kompositis verzeichne ich bloss *Kropfberg* (Steiermark), *Kropfleiten* (Einöden in Bayern, Salzburg, Oberösterreich), *Krophof* (Oberösterreich), *Croppenhoff* (16. Jhd. Rgbz. Trier. Grimm, Weisth. 2, 128), *Kroppenstädt* (bei Halberstadt, im 10. Jhd. *Crappenstete*), *Crapendorf* (im Oldenburgischen, 10. Jd. *Cropen-*, *Crapendorf*), unser ehemaliges *Chrapundorf*. Dazu kommen viele Lokalnamen mit dem Grundworte *-feld* (z. B. *Krapfeld*, Ebene bei Althofen in Kärnten, urkundlich *Chrapuc-*, *Chrapo-*, *Chrapfelt*. Förstemann, Altd. Namenbuch II, 404. Schroll, Urkundenb. des Bened. Stiftes St. Paul in Kärnten. S. 16. 62), *-brunnen* (*Kropfbrunnen* in Württemberg. Birlinger, Wörterbüchlein, 53), *-bach* (*Croppach*, Wüstung und Flurname in Hessen. Wagner, Wüstungen, 437. 450).

Die Deutung der fast zahllosen mit *krop*, *kropf*, *krap* gebildeten Wald-, Berg-, Bach-, Feld- und Ortsnamen macht selbst in den Fällen grosse Schwierigkeiten, wo die urkundlichen Formen bekannt sind. Es ist sehr wahrscheinlich, dass diese Namen nicht alle auf einen und denselben Stamm zurückgehen. Einigen von ihnen liegt gewiss ein Mannsname[1]) zu Grunde; andere weisen auf das bedeutungsreiche Wort *krop*, *kropf*. Dieses gehört mit dem rheinischen *krappe* = Hacken, mit dem hochdeutschen *krapfe*, *krapf* und den sinnverwandten *krope*, *kropfe* zweifellos zu demselben Stamme. (Vgl. Deutsches Wörterb. 5, 2063. 2066. 2393 f. 2399). Der Grundbegriff des Wortes wird wol der des Krummen, Zusammengezogenen sein.

Die mittelalterlichen Wörterbücher glossieren *gibber* und *tuber* durch *kropf* und *krop*[2]) und *gibbosus* durch *croppechtig*.[3]) Die Anwendung des Wortes scheint eine sehr mannigfache gewesen zu sein; man hat damit wol nicht nur den menschlichen Höcker und Buckel bezeichnet, sondern auch wie mit latein. *tuber* überhaupt die Erhöhung („elevatio in superficie ligni vel alterius corporis

[1]) „Ulrich der *Chrof* vnser burgraf ze Fledenig“ 1297. (Zahn, Codex Dipl. Austr.-Frising. nr. 422). *Kraph* 1468 in Marburg; *Krapf*, *Kropf* in *Krapfenfeld* bei Gottschee (Schröer, Wtb. d. Mundart v. Gottschee, 145). *Kropp*, *Krapp* Familiennamen in Lübeck und Göttingen.

[2]) Schröer, Lateinisch-deutsches Vocabular (15. Jhd.) nr. 1069. Dieffenbach, Glossar. 262. 600.

[3]) Dieffenbach, Glossar, 262. Deutsches Wtb. 5, 2402.

Digitized by Google

ultra planiciem"). Das Wort kann somit auch zur Bezeichnung eines unebenen, hügeligen Bodens verwendet worden sein.

Von den vielen andern Bedeutungen, die das Wort angenommen hat, greife ich hier nur noch diejenige heraus, die mir unsern Namen erklärt. Im Thüringerwalde heisst eine Art Nadelholz *kropf* (D. Wtb. 5, 2398. 5, b). *Der Krapfe* ist in Nürnberg ein Waldbaum, der nicht in die Höhe wächst (Schröer, Wörterb. d. Mundart v. Gottschee 145). *Kropfiges Holz* ist ein Holz, das nicht sein gehöriges Wachstum hat (D. Wtb. 5, 2402 unter *kröpficht* 1, c). *Kropfichte tannen* sind wol fehlerhaft gewachsene Tannen (D. Wtb. 5, 2403); ein gleiches gilt auch von der *Croffheter eyche* in dem Weistum von Ulm bei Lichtenau (Grimm, Weisth. I, 431). Die niederd. und mitteld. Form dazu ist *krop, kropp*; vielleicht gehört auch *die Krabbe*, wie man in Osnabrück einen unordentlich gewachsenen Zweig nennt (Beitr. z. Kunde d. indogerm. Sprachen II, 227) zu dieser Sippe.

Das Bestimmungswort im Heldsdorfer *Kropbusch* hat sich im Siebenb. meines Wissens nur in dem adjektivischen *ferkrupt* = verkümmert erhalten. Dieses gehört mit dem rheinischen *kropich, kruppich* = klein, ungestaltet, zusammengeschrumpft (D. Wtb. 5, 2403) und dem mitteld. *kruppen*, mhd. *krüpfen* zu dem oben angeführten *kropf*, mitteld. *kropp* und damit zu *krapf* und rheinischen *krapp* (vgl. D. Wtb. 5, 2472). Man sieht, dass unser Feldname *Krap*, der Bachname *Krapbach* und unser Waldname *Kropbusch* recht wol auf einen Wortstamm zurückgeführt werden können, nur wird die Bedeutung desselben nicht in allen drei Fällen die gleiche sein. Der *Kropbusch* ist wol ein aus verkümmerten, verkrüppelten, niedrigen Bäumen (Fichten? Birken?) oder bloss aus Strauchwerk gebildeter Busch gewesen. Lokalkundige mögen nachprüfen, wie weit die Deutung passt. *J. Wolff.*

Beziehungen zwischen Siebenbürgen und Steiermark.

Auf meine Bitte um etwaiga Nachweise von Beziehungen zwischen Steiermark und Siebenbürgen war Herr Regierungsrath Dr. Richard Peinlich so gütig, mir ein paar Daten über den Besuch der (evangelischen) Stiftsschule in Graz von Siebenbürgern zukommen zu lassen. Indem ich dem Herrn Regierungsrath für die Mittheilungen danke, lasse ich sie hier folgen.

Graz im November 1879. *Dr. Karl Reissenberger.*

Von Beziehungen zwischen der „landschaftlichen Stiftsschule" in Graz (16. Jahrhundert) und Siebenbürgen zeugen:

9. Jänner 1596 starb zu Graz Martin Gebel, Stipendiat aus Siebenbürgen. (Todtenbuch der Stiftskirche).

1598 studirten zu Graz Paul Herthel und Johann Henricus, beide aus Hermannstadt. Nach Aufhebung der Stiftsschule erhielten sie am 29. Sept. 1598 von der Landschaft ein Geldgeschenk zur Heimreise.

Nikolaus Schwarz — Saxo Transilvanus — hielt sich 1600 zu Petanicza bei den dorthin geflüchteten Kirchenministern der Stiftskirche von Graz als Stipendiat der Theologie auf, wahrscheinlich um ordinirt zu werden. (Landschaftl. Registr. Bücher).

Graz am 13. Nov. 1879. *Dr. R. Peinlich.*

Zu „Siebenbürgen" als Bezeichnung des Sachsenlandes. (S. 107).

Thomas Ebendorff v. Haselbach, derselbe Wiener Theologe, von dem erzählt wird, er habe 22 Jahre dazu gebraucht, um mit der Exegese des Cap. I. aus Mos. Lib. I. — nicht fertig zu werden, unterscheidet in seinem „Chron. Austr." (b. Pez: SS. rer. Austr. Lipsiae 1721. Bd. II. p. 855 ff.) gleichfalls Transsylvanien und Siebenbürgen. Während er nur einen „Wwda Transsylvaniae" kennt, schreibt er bei Gelegenheit der Ernennung des J. Hunyady zum Erbgrafen von Bistritz: „Nam Ladislaus Viennae disposita in Plaza, quae Curia vocitatur, cathedra, quondam Satrapam J. de Hunyad creavit Comitem: ei quoque, nescio instigante, titulum in una Septem Sedium Septemcastrensium (Siebenburgen) Bistricia, vulgariter Naesen, appropriavit: inconsultis harum partium (ut dicitur) principalibus viris, tunc absentibus". — Dagegen wird schon *1499* Lad. Gereb „Bischov v. Sibenbuergen" genannt (cf. Nr. 11 des Korrbl.) und *1534* übersetzt „Hanns Haugen zum Freistein" in seiner „Chronica der hungern etc." „Im druck yetz new außgangen. Anno 1534" — eine auszugsweise Uebersetzung der Chronik des Thurotz — „Transsylvania" regelmässig mit „Sibenbürgen". Es scheint also wenigstens unter den deutschen Ausländern die Benennung des ganzen Landes mit „Siebenbürgen" bereits gegen Ende des 15. Jahrhunderts üblich gewesen zu sein.

Berlin. *R. Brandsch.*

Literatur.

Karl Reissenberger: Bilder aus der Vergangenheit der Siebenbürger Sachsen. Wien 1879. A Hölder. 8-o, 107 Seiten. Preis 54 kr.

In der von A. Egger für die Jugend herausgegebenen historischen Bibliothek ist die obige Schrift erschienen. Sie macht, wie aus der Natur der Sache sich versteht, keinen Anspruch darauf, neue wissenschaftliche Resultate zu geben, sondern will das Erforschte und Bekannte für die Jugend verwerten. Es wird sich also dabei vor allem um die Form der Darstellung handeln und die ist dem Verf. gelungen. Im Anschluss an 18 Bilder: Siebenbürgens Natur und ältere Bevölkerung, Sachsen-Einwan-

Digitized by Google

derung. Die deutschen Ritter. Der goldene Freibrief. Der Mongolensturm. Die ältesten sächsischen Baudenkmäler (Michelsberg). Die Sachsen unter Ludwig dem Grossen. Türkennoth. Werke des Friedens. Innerer Krieg. Die Reformation; Honterus. Ferdinands vorübergehender Besitz von Siebenbürgen. Albert Huet. Ein fürstlicher Tyrann. Unter Gabriel Bethlen. Ende der Fürstenzeit. Sachs von Harteneck. Schatten und Licht im Leben des sächsischen Volkes. Bessere Zeiten — behandelt der Verfasser die Geschichte der Sachsen bis an die Schwelle des 19. Jahrhunderts. Das Büchlein wird gewiss Vielen ausserhalb unsres Vaterlandes willkommen sein und wir halten es auch für unsre Jugend, besonders in den Volksschulen, für ein sehr empfehlenswerthes Lese- und Lernbuch.

Bibliographie.

Wolfgang Deák: magyar hölgyek levelei. (Briefe ungarischer Frauen. 499 Stück. 1515—1709. Budapest XVI, 464 Stn. Oktav).

Dr. Karl Freiherr v. Hock, der österreichische Staatsrath (1760 bis 1848). Eine geschichtliche Studie, aus dessen literar. Nachlasse fortgesetzt und vollendet von Dr. H. J. Biedermann. Wien, 737 Stn. gr. Okt.

Franz Kozma: a székely föld közgazdasági és közmivelödési állapota. (Der Zustand der Volkswirthschaft und Kultur des Szeklerlandes. Budapest, 1879, 470 Stn. Okt.)

Johann Nagy: a székelyek scytha-hun eredetüsége és az ellenvélemények. (Der scythisch-hunische Ursprung der Szekler und die gegentheiligen Meinungen. Budapest, 74 Stn. gr. Okt.)

Emerich Nagy, Wolfgang Deák und Julius Nagy: hazai oklevéltár. (Vaterländische Urkundensammlung 1234—1536. Budapest 1879, VIII, 473 Stn. Okt.)

Zeitschriften: Das Archiv der Stadt Hermannstadt und der sächsischen Nation in Siebenbürgen (Schluss), von Franz Zimmermann. In Fr. v. Löher's archival. Zeitschrift IV. Bd. Stuttgart 1879. — Paul Hunfalvy, Literarische Berichte aus Ungarn. III. 4. Heft (Inhalt: Shakespeare in Ungarn von August Greguss. Hébert und Munier Chalmas über die ungarischen alttertiären Bildungen von Max Hantken (mit zwei lithographischen Tafeln). Ungarische Belletristik (Ein romantisches Memoirenwerk). Bilder aus der ungarischen Gesellschaft. Poetische Studien. Neue Dramen, von Adolf Dux. Denkrede auf Josef Székács von Moritz Ballagi. Die Landes-Rabbinerschule zu Budapest, von Salamon Schill. Literatur. Sitzungsberichte. Revue magyarischer Zeitschriften. Magyarische Bibliographie). — Ungarns Goldreichthum, von A. Berghaus. In K. Müller's Natur. N. F. 5. Jahrg. Nr. 44.

Königl. bayerische Akademie der Wissenschaften in München. Vom 2. bis 4. Oktober d. J. fand in München die diesjährige Plenarversammlung der historischen Kommission statt. Seit der vorjährigen Versammlung sind folgende Publikationen erschienen: Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert. Bd. XV: Die Chroniken

Digitized by Google

der bayerischen Städte. — Jahrbücher der deutschen Geschichte. Lothar von Supplinburg, von Wilhelm Bernhardi. — Jahrbücher des deutschen Reiches unter Konrad II. Von Harry Bresslau. — Forschungen zur deutschen Geschichte. Band XIX. — Allgemeine deutsche Biographie. Lieferung XXXVII—XLVI. Bedeutende Publikationen befinden sich in Vorbereitung, u. A. die Fortsetzung der „Reichstagsakten" und „Jahrbücher". Die Arbeiten für das von Professor J. Weizsäcker geleitete Unternehmen der deutschen Reichstagsakten haben sich im verflossenen Jahre besonders auf die Perioden König Ruprechts und Kaiser Sigmunds koncentriert. Für die erstere handelt es sich noch um die letzte Ergänzung des archivalischen Stoffs, doch sind die meisten Archive bereits benützt. Die Hauptarbeiten für diese Abtheilung sind in Göttingen unter Leitung des Herausgebers durch Dr. Bernheim unter Beihülfe des Dr. Friedensburg in erwünschter Weise gefördert worden. Was die Periode Sigmunds betrifft, so ist für die Vollendung des zweiten Bandes derselben, Bd. 8 der ganzen Sammlung, Oberbibliothekar Professor Kerler in Würzburg, unterstützt vom Kreis-Archivar Schäffler, unablässig bemüht gewesen. So sind die Sammlungen für diesen Band fast vollendet, und es steht der Schlussredaktion nichts mehr im Wege. Man hofft im nächsten Jahre einen oder zwei Bände der Reichstagsakten der Druckerei übergeben zu können. — Von den Jahrbüchern des deutschen Reichs sind vor Kurzem zwei neue Bände veröffentlicht worden; an mehreren andern wird eifrig gearbeitet. Zunächst hofft man den zweiten, abschliessenden Band der Jahrbücher Kaiser Heinrichs III., in der Bearbeitung von Professor Ernst Steindorff in Göttingen, zu veröffentlichen. Die Bearbeitung der Jahrbücher Heinrichs IV. und Heinrichs V. hat Professor G. Meyer von Knonau in Zürich übernommen. (Vgl. den ausführlichen Bericht im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit Nr. 10 Sp. 310 ff.)

Kleine Mittheilungen.

Reisehandbuch vom Jahr 1557. Daniel Wintzenberger „Churf. Säxischer Postbereiter" gab in Dresden 1557 „ein naw Reyse Büchlein" heraus, in welchem man die Entfernungen aller Poststationen von Dresden bis Upsala, Bergen, Krakau, Hermannstadt, Mailand, Genua, Madrid angegeben findet. O. Peschel: Geschichte der Erdkunde. München, 1865. S. 373. Anmerk. 4. *F. T.*

Kirchliche Kunstdenkmäler aus Siebenbürgen. In den nächsten Tagen erscheint die zweite Lieferung von: „Kirchliche Kunstdenkmäler aus Siebenbürgen. In Abbildungen mit kurzen Erläuterungen. Mit Unterstützung Seiner Excellenz des k. ungar. Herrn Ministers für Kultus und Unterricht. Herausgegeben vom Ausschuss des Vereines für siebenbürgische Landeskunde." Das Heft bringt, wie das erste, acht Blätter Lichtdruck von Römler und Jonas in Dresden je 48 Centim. hoch, 32·5 Centim. breit, und zwar: den Grabstein des Grafen der sächsischen Nation Valentin Frank († 1648), den Grabstein des Grafen der sächsischen Nation Andreas Fleischer († 1676), den Grabstein des Hermannstädter Provincialbürgermeisters Blasius Rhau († 1581), das Vortragkreuz der evang. Kirche A. B. in Heltau aus dem 15. Jahrhundert (Vorderseite und Rückseite), den Kelch der ev. Kirche A. B. in Burgberg aus dem 15. Jahrhundert, das Ciborium

der ev. Kirche A. B. in Hermannstadt aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts von Seb. Hann (Totalansicht und Ansicht der innern Schale). Die Erläuterungen (Gr. Quart) stammen aus der Feder von L. Reissenberger. Preis 2 fl. 50 kr. Subscriptionen nimmt Vereinssekretär Heinrich Herbert, Hermannstadt, Fleischergasse 5, entgegen.

Zu den „Photographien von Urkunden aus siebenbürgisch-sächsischen Archiven" (Preis sammt Mappe loco Hermannstadt: 15 fl. 83 kr.) wird demnächst ein Textbuch erscheinen. Dasselbe wird die Texte sämmtlicher Urkunden-Photographien enthalten und werden die in den Abkürzungen enthaltenen (durch Abkürzungzeichen ausgedrückten) Buchstaben im Druck besonders ersichtlich gemacht werden.

Archiv der Familie Teleki. Wie wir den „Századok" 1879 S. 714 entnehmen, hat die gräflich Teleki'sche Familie zur Ordnung und Registrirung der Urkunden ihres Archives den Maros-Vásárhelyer Lehrer Josef Koncz aufgefordert.

An unsere Mitarbeiter!

Mit Beginn des neuen Jahrganges wird Gymnasialdirektor Johann Wolff in Mühlbach die Redaktion dieses Blattes übernehmen, weshalb wir unsere geehrten Mitarbeiter ersuchen, **literarische Beiträge** (Aufsätze, Fragen und Antworten, Kleine Mittheilungen u. s. w) **von heute ab an Gymnasialdirektor Johann Wolff in Mühlbach einsenden** zu wollen.

Hermannstadt, 15. December 1879.

Die Redaktion.

PRÄNUMERATIONS-EINLADUNG

auf das

„Korrespondenzblatt des Vereines für siebenbürgische Landeskunde."

Indem mit dieser Nummer der laufende Jahrgang unseres Blattes abgeschlossen wird, eröffnen wir das Abonnement auf den Jahrgang 1880. Derselbe wird in 12 Nummern (monatlich eine Nummer mindestens $^1/_2$ Druckbogen stark) erscheinen und kostet einschliesslich der freien Zustellung 1 fl. ö. W.

Pränumerationen werden von der Buchhandlung F. Michaelis und von Gymnasiallehrer Heinrich Herbert, Hermannstadt, Fleischergasse 5, entgegengenommen.

Komplete Exemplare der Jahrgänge 1878 und 1879 können gegen Einsendung von 1 fl. ö. W. pro Exemplar von der Buchhandlung F. Michaelis in Hermannstadt bezogen werden.

Hermannstadt, 15. December 1879.

Die Redaktion.

Herausgeber und Verleger:
Die Redaktion.

Gedruckt in der Buchdruckerei der
v. Closius'schen Erbin.

Digitized by Google

KORRESPONDENZBLATT

des

Vereins für siebenbürgische Landeskunde.

---

3. JAHRGANG.

FOREIGN
BODLEIAN
PERIODICAL

Redigiert von

JOHANN WOLFF,
Rektor in Mühlbach.

HERMANNSTADT.
Verlag des Vereins für siebenbürgische Landeskunde.

In Commission bei Franz Michaelis.
1880.

Digitized by Google

Verzeichnis der Mitarbeiter

am 3. Jahrgang.

Dr. Oskar Ásboth *in Ofen-Pest.*
Dr. Friedrich Berwerth *in Wien.*
† Rudolf Brandsch *in Berlin*
Johann Duldner *in Radlen.*
Karl Fritsch *in Hermannstadt.*
Karl Gooss *in Schässburg.*
Josef Haltrich *in Schaas.*
Gustav A. Heinrich *in Sächsisch-Regen.*
Friedrich Haupt *in Honigberg.*
Heinrich Herbert *in Hermannstadt.*
Graf Géza Kuun *in Máros-Némethi bei Déva.*
Eugen Lassel *in Kronstadt.*
Dr. August Lotz *in Frankfurt a/M.*
Josef Meschendörfer *in Petersberg.*
Friedrich Müller *in Hermannstadt.*
† Martin Müller *in Schaas.*
Dr. Karl Reissenberger *in Graz.*
Albert Rheindt *in Kronstadt.*
Dr. Joh. Roth *in Hermannstadt.*
Karl Sohnizlein *in Ansbach*
Georg Schuller *in Trappold.*
Alexander Szilágyi *in Ofen-Pest.*
Dr. Fritz Teutsch *in Hermannstadt.*
Dr. G. D. Teutsch *in Hermannstadt.*
Karl Theil *in Hermannstadt.*
Dr. Rudolf Theil *in Magarei.*
Samuel Theil *in Felmern.*
Johann Wolff *in Mühlbach.*
Johann Ziegler *in Arkeden.*
Franz Zimmermann *in Hermannstadt.*

Digitized by Google

BODLEIAN PERIODICAL

KORRESPONDENZBLATT

des Vereins für siebenbürgische Landeskunde.

Redigiert von **Johann Wolff** in Mühlbach.

III. Jahrg. *Hermannstadt, 15. Jänner 1880.* **Nr. 1.**

Anregungen und Aufgaben.

1. Zur Einleitung des 3. Jahrgangs.

Mit dem Programme, das die erste Nummer vor zwei Jahren brachte, tritt das Korrespondenzblatt seinen dritten Jahrgang an. Die redaktionellen Grundsätze werden im Wesentlichen dieselben bleiben, die der um dies Blatt vielfach verdiente, von der Leitung desselben leider zurückgetretene Herr Franz Zimmermann geschaffen und in den beiden ersten Jahrgängen durchgeführt hat. Wie bisher wird das Korrespondenzblatt einerseits durch selbständige Aufsätze und einschlägige kleinere Mitteilungen die Forschung über die Vergangenheit und Gegenwart des Landes und seiner Bewohner, über die Geschichte und Sage, Literatur und Sprache, Sitten und Gebräuche, Glauben und Aberglauben insbesondere der Siebenbürger Sachsen zu fördern bestrebt sein; anderseits wird es durch kritische und bibliographische Anzeigen ein möglichst vollständiges Bild aller in unser Forschungsgebiet gehörenden oder dasselbe berührenden Leistungen und Resultate zu liefern sich bemühen.

Das Korrespondenzblatt wendet sich nicht allein an die gelehrten Kreise des In- und Auslandes, sondern an alle Gebildeten im Vaterland; es ist begründet auf die gemeinschaftliche Arbeit möglichst Vieler; wie dem Gelehrten so will es dem Nichtgelehrten die Möglichkeit erschliessen, die Freude des Mithelfens und Mitschaffens zu empfinden; auf die Unterstützung beider möchte es rechnen und beiden sich dienstbar erweisen. Der wissenschaftlich arbeitende Fachmann soll Gelegenheit finden, „die Beobachtungen, die er naturgemäss nur auf engem Gebiete anstellen konnte, von andrer Seite berichtigt, beschränkt oder in vollem Umfang bestätigt zu sehen“; der Laie auf dem Felde der strengen Wissenschaft soll in das Verständnis der Forschung hineingezogen, und dadurch seine Teilnahme für das Gewesene und das Bestehende belebt, vertieft und verallgemeinert werden.

Unter dem Titel Miscellen wird das Blatt auch künftighin knapp gehaltene Mitteilungen über den Verein für siebenb. Landeskunde, dann über vorbereitete literarische Werke, sowie gelegentlich auch Nachrichten über wissenschaftlich hervorragende Personen u. A. bringen.

Digitized by Google

Die Abteilung Fragen und Antworten gestattet jedem unsrer Leser, seine Ansicht über die von dem Blatte angeregten Fragen darin zu äussern und Antworten auf solche Fragen zu erbitten, die im Interessenkreis des Korrespondenzblattes liegen. Die aufgeworfenen Fragen sind bisher nicht immer in der Weise berücksichtigt worden, wie es wünschenswert und möglich gewesen. Darum ersuchen wir alle Leser des Blattes auf das Beste, uns von dem, was sie zur Beantwortung der einen und der andern Frage mitzuteilen wissen, mittelst Brief oder Postkarte jedesmal möglichst bald in Kenntnis zu setzen. Wir hoffen hiedurch der Forschung willkommene Dienste zu leisten und dem Blatte die persönliche Teilnahme seiner Leser in erhöhtem Maasse zu gewinnen.

Möge die geistige und materielle Unterstützung unsern Bestrebungen in aufmunternder Weise zu Teil werden!

---

2. Zur Thiersage.

Alle Freunde unsrer Forschung auf dem Gebiete der Sage, der Sitten und Gebräuche, der Volkspoesie überhaupt, insbesondere die in Hermannstadt und Umgebung, im Burzen- und Nösnerland werden freundlichst gebeten, diesem Blatte oder dem Gefertigten möglichst bald zu berichten: ob und welche von den im Schässburger Gymnasial-Programm aus dem J. 1855 mitgeteilten Erzählungen aus der „deutschen Thiersage“ bei ihnen bekannt sind, ob auch andere von ihnen gehört worden, ob namentlich in irgend einer Thiersage oder einem Thiermärchen der Bär als König erscheint. Jede einschlägige Mitteilung wird bei der neuen Bearbeitung der erwähnten Abhandlung des Schässb. Programms („Zur deutschen Thiersage“) dankbar benutzt werden.

Schaas im Nov. 1879. *Josef Haltrich.*

Aufsätze.

Noch einmal *der muerlef.*

In ausführlicher Weise haben den siebenbürgischen *muerlef* behandelt J. K. Schuller und F. W. Schuster, der erste in dem Schriftchen „Das Todaustragen und der Muorlef, ein Beitrag zur Kunde sächsischer Sitte und Sage, 1861“ und in seinen „Beiträgen zu einem Wörterbuche der siebenb.-sächs. Mundart, 1865“ S. 44; der andere zuletzt im Archiv des Vereins für siebenb. Landeskunde X, 221. 140. Ueber die ursprüngliche Bedeutung des etymologisch wenig durchsichtigen Wortes haben sich die beiden Forscher nicht zu einigen vermocht. Ehe ich eine dritte Erklärung aufstelle, habe ich einiges über den Gebrauch des Wortes zu sagen.

Dat dech der muerlef! — das ist der gangbarste Fluch, in welchem *der muerlef* angewendet wird. Gebräuchlich sind die Ver-

Digitized by Google

wünschungen: *gànk zem muerlef* und *zem muerlef ännen.* Seltener habe ich gehört: *tâ ferdàmder muerlef!* Völlig fremd sind mir aber im Schässburger Bezirke geblieben die von Schuller und Schuster aufgeführten Redensarten: *hil dich der muerlef! gàrschtiger muerlef!* und nach den von mir und andern in Schässburger und Gross-Schenker Landgemeinden gemachten Warnehmungen muss ich — solange ich nicht durch statistische Nachweise aus dem Volksmunde eines andern belehrt werde — die Volkstümlichkeit absprechen den von Schuller verzeichneten Belegen: garstig, bös, grob, pfiffig, schnell, geschickt, brav wie der muerlef. Gelehrte Launen haben bekanntlich oft genug die Bedeutung eines etymologisch dunkeln Wortes willkürlich erweitert und verändert. Wenn Schuller sagt, „es gibt wol keine Redensart, in welcher der Teufel genannt wird, wo nicht an seine Stelle, zumal in mildernder oder scherzweiser Bezeichnung der Muorlef gesetzt werden kann", so bestreite ich die Richtigkeit dieser Behauptung. Offenbar beruht dieser Schluss allein auf der Aehnlichkeit zweier oder dreier Flüche, in welchen der Muerlef und der Teufel grammatisch und begrifflich die gleiche Rolle spielen. Doch fragt sich auch da, ob z. B. in dem parenthetischen Fluchrufe *dat dech der muerlef!* gerade dasselbe angewünscht wird und somit dasselbe Prädikat zu ergänzen ist wie in dem Fluche: *dat dech der deiwel!* nämlich ‚holen' oder ‚zerreissen solle'.

Und nun zur Deutung des Wortes. Schuller erkannte in unserm Muerlef den Morolf des alten Epos ‚Salman und Morolt' und der Spruchgedichte ‚Salomo und Morolf'. Auf Schusters Widerrede (a. a. O. 140) würde Schuller heute, wenn er die neuern Forschungen über die Morolfsage noch erlebt hätte, noch viel bestimmter als früher antworten: Das älteste der beiden Spruchgedichte Salomo und Morolf ist nach W. Schaumbergs eingehender Untersuchung*) um das Jahr 1200 entstanden und zwar — was nicht zu übersehen ist — genau in jenem Gebiete des Niederrheins, wo wir nach dem Zeugnis der siebenb. Mundarten die Heimat der im 12. Jhdt. nach Siebenbürgen wandernden Kolonisten suchen müssen. Weiterhin kann mit grosser Bestimmtheit angenommen werden, dass sich das Volk die ursprünglich gelehrte Sage von dem witzigen Narren früh angeeignet habe und dass diese sehr bald zu grosser Popularität gelangt sei. Es ist demnach gar nicht unwahrscheinlich, dass schon die rheinischen Auswandrer die Sage mitgebracht haben oder — wenn das nicht der Fall gewesen sein sollte — dass die humoristischen Dichtungen vom Morolf auch nach Siebenbürgen gebracht und hier eben so begierig gesucht worden seien als in Deutschland.

Einer solchen Beweisführung gegenüber müsste darauf hingewiesen werden, dass die in ganz gelehrten Kreisen entstandenen

*) W. Schaumberg, Untersuchungen über das deutsche Spruchgedicht Salomo und Morolf. In Paul und Braune, Beiträge zur Gesch. d. d. Sprache II, 1 ff.

Digitized by Google

Markulfdialoge ursprünglich ernsten Charakters gewesen, dass sie erst im 12. Jhd. und nur allmählich eine heitere Seite angenommen und noch viel später im Volke Eingang gefunden haben, dass somit um die Mitte des 12. Jhdts unmöglich die Morolfsage hat mitgebracht werden können, in der Morolf bereits jenen dreisten Humor, jene Schamlosigkeit, Schlauheit und Hässlichkeit besessen, welche der für unsern Muerlef vorausgesetzte Morolf besitzen muss, wenn die Kombination einige Wahrscheinlichkeit für sich gewinnen soll. Die andere Vermutung, es könne der Morolf auf literarischem oder irgend einem andern Wege etwa im 16. Jhd. zugewandert sein, hat schon Schuster bekämpft. Er weist mit Recht darauf hin, dass auf diese Weise das Wort nicht so volkstümlich habe werden können, wie es das tatsächlich sei; habe sich doch nicht einmal der unstreitig viel populärere Eulenspiegel, der durch das Volksbuch in die Häuser aller Kreise gekommen, eines solchen Erfolges zu erfreuen.

J. Grimm (Kleinere Schriften 4, 50) zählt das Spielmannslied von Morolf zu jenen altdeutschen Liedern, „welche lange die Freude und Lust unserer Voreltern waren, die vor den Hausthüren erschollen, die auf die Märkte zogen, und die Hochzeiten fröhlicher machten". Zugegeben, es sei dem wirklich so gewesen, so fällt dabei nur auf, dass von dem Namen des eigentlichen Helden in der lebendigen Volkserinnerung keine Spur mehr zu finden ist. Darauf will ich weniger Gewicht legen, dass der Name des Schalkes durch das ganze Mittelalter hindurch beständig wechselt; Markol (aus dem jüdischen Markolis, hinter welchem wol der römische Mercurius steckt), Marcolphus, Marculphus, Markolf, Morolf, Marolf, Marcolt, Marolt, Morolt u. s. w. gehen beständig neben einander her. Es weist das nicht allein auf gelehrte Beschäftigung mit der Sage, sondern wol auch darauf, dass der Name und die ganze Fabel niemals und nirgends recht fest und lebendig geworden ist. Und wenn das zufällig in Siebenbürgen allein geschehen wäre, so müsste man es doch sonderbar finden, dass sich von all dem Witz und Spott, von den vielen Schalksstreichen Morolfs gar nichts, nicht einmal eine Spur von einer Rahmenerzählung erhalten hat. — Wenn Schullers Belege für die Gebrauchsweise des Wortes Muerlef, wenn insbesondere die Vergleiche: „grob, böse, pfiffig wie der Muorlef" so gesichert und ächt wären, wie sie es nicht sind, dann könnte zur Not auch an Morolf gedacht werden. Aber welchen Sinn haben denn die Flüche: Dass dich der Morolf! — Geh zum Morolf! — Ich wüsste nicht, wie der erste, elliptische Satz zu ergänzen wäre, und Niemand wird es mit Bestimmtheit sagen können, weil in Morolf keine Seite seines Charakters so scharf und einzig hervortritt, dass sie jedem sich aufdränge, dass der Fluchende und Angefluchte sofort wisse, was mit dem Morolf angewünscht wird. Ich meine, für den Muerlef sei die Morolf-Hypothese völlig abgethan.

Ich komme zu der von Schuster aufgestellten Deutung unseres

Digitized by Google

Wortes. Weil ich mich von dem Kobold, den er im Muerlef entdeckte, nicht mit wollte necken lassen, habe ich ihm bis dahin niemals fest ins Auge geschaut, habe lieber mit Schuller bei dem fabelhaften Morolf vorgesprochen,[1]) um mich gleich Salomo von dem klugen Narren persiflieren zu lassen.

Schuster erklärt: „Entschieden gekennzeichnet schon durch seinen Namen ist der Muorlef als ein Mooralb, denn Muorlef ist nichts als durch Umstellung der Laute nach sächsischer Weise verändertes *Muorâlf*, *Maorelf*, das eben deutschem Mooralb gleich ist.“[2]) Hiernach ist Muerlef ein Nominalkompositum, dessen erstes Glied das siebenb. *môr*, *muor* (Kot, Morast), dessen zweites unser *âlf* (niederd. Alf, hochd. Alb) ist. Auffällig könnte hiebei erscheinen, dass das Grundwort des Kompositums bis zur Unkenntlichkeit zusammengeschrumpft sei. Da das zweite Glied (*âlf*) den Begriff des ersten *(moor)* bloss individualisiert, näher bestimmt, das zweite Glied also der generelle Theil des Wortganzen ist, so sollte man erwarten, dass das Grundwort *(alf)* einen so hohen Ton trage, dass es seinen vollen Vokal ungeschwächt hätte erhalten können, ihn zum mindesten vor einem Herabsinken von der Tieftonigkeit zur Tonlosigkeit hätte bewahren müssen. Das Störende dieser Erscheinung kann nicht ganz beseitigt werden durch Berufung auf analoge Beispiele wie etwa *dirpel* (Thürpfahl, Schwelle), *beibes* (Bienenfass, Bienenkorb), *nôber* (Nachbar, mhd. *nâhgebûr*), *wänjert* (Weingarten); diese Tonfolge erklärt sich hier aus der Länge des Vokales im Bestimmungsworte, aus der Häufigkeit des Gebrauches und der Verdunkelung des Ursprungs dieser Wörter. (Vgl. übrigens Grimm, Grammatik. Neuer Abdruck II, 942.) Doch das letzte Moment gilt auch von *Muerlef:* es kann also aus dem Herabsinken des ursprünglich selbständigen Wortes auf die Stufe eines tonlosen Suffixes ein durchschlagender Grund gegen die Richtigkeit der von Schuster angesetzten Komposition nicht gewonnen werden.

Für Schuster also ist der *Muerlef* „ein bösartiger Sumpf- oder Moordämon, der bald schlaue, bald tückische Streiche ausführt und wol auch Menschen in seinen finstern Aufenthaltsort holte.“ Die Einrede Schullers, „dass die Annahme eines *âlf*, der im Moor hause, allem was wir über den Wohnort elbischer Wesen wissen, zuwiderlaufe“, sucht Schuster durch Hinweis auf *Grendel*,[3]) *Andwari*, *Alfrekr* und andere hinlänglich bezeugte

[1]) Vgl. Siebenb.-Deutsches Tageblatt vom 23. December 1878.

[2]) Gegen Schuller gewendet führt Schuster a. a. O. 140 aus: Wäre Morolf unser Muerlef, so heisse das kaum etwas anderes als dem Morolf selbst eine mythische Grundlage zuerkennen, ihn auf ein mythisches Wesen zurückführen, das doch wol nur ein elbisches sein könne. Aehnlich hatte auch Mone, Quellen und Forschungen I, 245 den Namen Morolf als aus Marolf entstanden angesehen und ihn für einen Meeralfen erklärt. Die Ansicht hat keinen Anklang gefunden.

[3]) Dass der (die?) bei Senndorf belegene *Grendelsmôr* kein ausreichendes Zeugnis für das Fortleben des sagenhaften *Grendel* in Siebenbürgen sein kann, hoffe ich in einer der nächsten Nummern zu erweisen.

Digitized by Google

Wassergeister zu entkräften. Aber damit ist — glaube ich — noch nicht bewiesen, dass irgendwo und irgendwann auch die Alpe zu ungeheuerlichen Sumpfdämonen degradiert worden sind.[1]) Als Quelle und Beweis für eine besondere bis dahin nirgends nachgewiesene Species von Alpen könnte unser Wort doch nur dann gelten, wenn sowol seine lautliche Form als auch seine Bedeutung nur diese und keine andere Auffassung zuliessen.

Angenommen und zugegeben, das Wort sei ein Kompositum, was bedeutet alsdann *muer?* Siebenb. *ue* (= Schässburg. *ô*) entspricht konstant altem kurzem *a*. *Muer* ist also entweder gleich altfries. *mar* (Graben), angelsächs. *mor*. *maer*, altholländ. *maere*, *maer*, *mare*, nenniederd. *mâr* (Sumpf, Weiher, stehendes Wasser), got. *marei*, ahd. *mari*, lat. *mare;* oder aber es ist gleich der *Mahre*, dem quälenden Nachtgespenst, als welches man sich das Alpdrücken dachte. Das letzte Wort ist für das Deutsche seit dem 9. Jhd. bezeugt und geht durch alle germanischen Sprachen: ahd. angels. *mara*, mhd. *mar*. m. und *mare* f., mittelniederd. *mar* m. und f. dazu mittelniederd. und hochd. *nachtmar*, *nachtmohr*, engl. *nightmare*. Sollte die allgemein bekannte Mahr den Siebenbürgern allein unbekannt geblieben sein? — Gewiss nicht.

Die Mahr drückt, reitet den Menschen. Man vergleiche, was Johann Lauremberg in seinem zweiten Scherzgedicht vers 187 ff. sagt[2]):

„ . . . . *Verneemstu nicht Margreet,*
Wo my echters (wieder) *disse Nacht die Mare reet?*
Se was recht als ein naket Minsche geschapen,
In einer gantzen Stund konde ick nicht vör er schlapen.
Se dede sick plat baven (oben) *up mi leggen,*
Vnd hadde sick so dull, ick kan idt di nicht seggen."

Alp und Mahre, auch die Trude haben manches mit einander gemein, wechseln darum oft mit einander.[3]) Als Zeugnis auch hiefür setze ich noch eine Stelle aus der von Keinz in den Sitzungsberichten der k. bayer. Akademie d. W. 1867. II. Heft. I, 7 ff. veröffentlichten mitteldeutschen Beschwörungsformel aus dem 13.—14. Jahrhundert hieher:

„*alb unde elbelin,*
ir sult nich lenger blîben hin;
albes svestir und vatir,
ir sult ûz varen obir den gatir (Gatter).
albes mutir, trute und mar,
ir sult ûz den virste varen;

---

[1]) A. a. O. wird von Schuster als Aufenthaltsort des Alps unter anderm auch Wasser und Moor genannt. Das dürfte auf etymologischem Wege aus Muerlef erschlossen sein.

[2]) W. Braune's Ausgabe (Neudrucke deutscher Literaturwerke) S. 21 ff.

[3]) S. J. Grimm, deutsche Mythologie, 3. Ausg. S. 433. 1195. — K. Simrock, Handb. d. d. Myth. 3. Aufl. 420.

Digitized by Google

noc mich dy mare druche (drucken)
noc mich dy trute zuche (zucken)
noc mich dy mare rîte,
noc mich dy mare bescrîte.“

Die Nutzanwendung, die sich aus all diesem ergibt, dürfte folgende sein: Zwischen Alp und Mahre besteht eine erhebliche Bedeutungsdifferenz nicht; beide können in gleichem Sinne neben und für einander stehen. Von den beiden Wörtern ist der Alp im Sprachbewusstsein lebendiger geblieben als die ehemals gleich geläufige Mahre. In Siebenbürgen und auch sonst ist der Sinn des letzten Wortes früh verdunkelt und vergessen worden, und darum mag ihm zunächst wol nur oppositionell das nahezu synonyme, aber geläufigere *alf* beigefügt worden sein. Doch muss die Zusammensetzung von *mar(e)* und *alf* nicht aus dem Streben nach Verdeutlichung des im ersten Kompositionsgliede liegenden Sinnes hervorgegangen sein; das Motiv der Verbindung liegt wahrscheinlich anderswo. „Der Sprache scheint manchmal das einzelne Wort zu gering, sie will ihm durch Beifügung eines verwandten mehr Nachdruck verschaffen, nicht grade seinen Begriff abändern.“ (Grimm, Gramm. II, 417). An der Verbindung zweier nahverwandter Wörter zu einem Worte wird keinen Anstoss nehmen, wer von der deutschen Grammatik etwas weiss. Ich verweise auf Grimm, Gramm. II, 383. 417. 534.

Durch diese Deutung unsers Wortes findet alles das, was wir über die Gebrauchsweise desselben wissen, seine volle Erklärung. Erklärt wird dadurch auch die von Schuster angeführte und von ihm gleichfalls als Mooralb interpretierte Nebenform *Murnâlf*. „Gegenwärtig nennt man die Trud im Böhmischen *můra* und den männlichen Alp *morous*“. (Henne-Am Rhyn, deutsche Volkssage, 2. Aufl. 416). Jungmann hat den böhmischen *murás* für dasselbe erklärt wie die *mura* oder *mara* (die Mahr) den drückenden Alp, nur männlich gedacht. — Auch in Thellemarken heisst die Mar *muro*. (Hofmann in den Sitzungsber. der k. bayer. Akad. der Wiss. 1867. II, I, 163).

Hiebei erinnere ich mich auch des in Gürteln gebrauchten Fluchrufes: *gànk zem mueraikel!* Eine mich vollständig befriedigende Erklärung dieses mir unlängst bekannt gewordenen Namens, bezw. des zweiten Teiles in demselben, habe ich noch nicht gefunden. Vielleicht gelingt es, auch für diesen Dämon die sprachgeschichtliche Spur zu finden, wenn die Freunde des Gross-Schenker Kreises das Korrespondenzblatt über die lautliche Form, die Anwendung und Verbreitung des Wortes ausreichend werden unterrichtet haben. *J. Wolff.*

Digitized by Google

Kleine Mittheilungen.

1. Geschichtliches.

Werke von Honterus. Geschichtliche Notizen. In der Bibliothek der Pesther Universität befinden sich Honters 3 im Jahre 1539 gedruckten Werke: 1. Die Sententiae ex libris Pandectarum, 2. Die Sententiae ex operibus Augustini ..., 3. Augustini Hiereseon Catalogus, noch im alten orig. Einband.

Auf das Titelblatt des ersten Werkes hat der unbekannte Besitzer folgende Zeilen geschrieben:

Dono dabat D. Thomas Den. hunc libellum
pro t. secundus collaborator in
Schola Schesburgiana
1635 die 22 octo(bris).

Auf die vorletzte Seite des Buches hat ein noch früherer Besitzer folgende Zeilen geschrieben:

Hic liber pertinet ad me Lucam Elegnerium Seyburgensem.

Frater meus mihi donavit anno Domini Nostri Jesu Christi 1597.

Anno Domini Nostri Jesu Christi: es ist ein grosser sturem windt geuesen am tag 9 Augusti des morgens stund 2, wnd wertt bis stund 3, welcher hat dach hinein geworffen, den ..... auf dem Thrameter turren,[1] *auff der Schesburg im Jar 1597.*

Dar noch ist derselbe knauff widerum auffgesutzet wordem, im jar 1599 an einem montag, im jar 1599 am 14 tag Junii hora 9.

Im jar 1599 ist der Mihay wayda in Sibenburgen kommen, wndt hott Andream Bathorium bei Hermestatt geschlogen, wnd sein etlige gemeinnen van seinem volk verwüst worden in unserem land.

Budapest den 12. Dec. 1879. *A. Szilágyi.*

2. Volksthümliches.

Aberglauben. Die Leute von T. treiben alle Jahre einmal (die Jahreszeit bleibt noch zu erkunden) um die mitternächtige Stunde mit lautem Geschrei und Peitschenknall die Schweineherde zum Dorfe hinaus auf einen bestimmten Platz. Dort wird die Herde von den nackten Hirten (früher von alten nackten Weibern) dreimal im Kreise umsprungen und dann bis zum grauenden Morgen draussen gehalten. Hiedurch, so glaubt man, sollen alle Fährlichkeiten von den Schweinen und den Teilnehmern am Spektakel für das betreffende Jahr abgewendet werden. Aehnliches soll früher auch anderwärts üblich gewesen sein. Eingehende Schilderungen gehen uns leider ab. (Mündlich). *K. Th.*

Literarische Anzeigen.

Szilágyi Sándor: Monumenta comitialia regni Transylvaniae. Band V. Budapest 1879.

Das eben zu Ende gegangene Jahr hat den fünften Band (598 S.) des obigen Werkes zu Tage gefördert, ein abermaliges ehrendes Zeugniss

[1]) Trompeterturm, zu dem mundartlichen *tramit* = Trommete. D. R.

Digitized by Google

von des Verfassers Arbeitskraft und Sammeleifer. Es enthält in zwei Abschnitten die siebenbürgischen Landtagsbeschlüsse mit einer reichen Zahl von Akten, die auf die Genesis und den Inhalt derselben Bezug haben, vom 3. April (bezüglich vom Jan.) 1601 bis 15. Juli 1604, dann vom Oct. 1604 bis zum Februar 1608, mit geschichtlichen Einleitungen, umfasst demnach jene Zeit voll Jammer und Noth aller Art, die vom Ende Sigmund Zapolyas bis nahe dem Ausgang Sigmund Rakoczis reicht und die insbesondre dadurch traurig bezeichnet ist, dass die eigenen Söhne des Vaterlandes mit den „Fremden" in der Zerstörung desselben fast wetteiferten. An Reichhaltigkeit des Quellenmaterials steht der vorliegende Band den frühern nicht nach; bezüglich seiner Bedeutung sei ausser den Landtagsbeschlüssen [1]) — vom 3. April 1601 bis Anfangs Nov. 1607 32 Landtage — unter anderm auf des erwählten Bischofs von Siebenbürgen Demetrius Napragyi Denkschrift für den Kaiser über die Verhältnisse des Landes (S. 162 ff.), dann auf die Berichte über die Salzbergwerke und Fiskalgüter (S. 209, 212), das Verzeichniss der Zoll- und Mautsätze von 1603 (S. 192), das Bittgesuch der siebenb. Stände an Kaiser Rudolf vom Klausenburger Landtag im Februar 1603 (S. 220), die Instruktion Rudolf's an seine Kommission vom 20. Jan. 1604 (S. 244), die Zuschrift der Stände und Sigmund Rakoczis vom 18. und 19. April 1607 an den Erzherzog Matthias (S. 476) hingewiesen. Man lernt verstehen, warum das Land immer wieder in den Machtkreis der Türken zurückfiel In der Reihe der hochbedeutenden, grossentheils dem Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien entnommenen Aktenstücke ist S. 187 auf die im Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde (alte Folge) IV, Heft 2, 114 mitgetheilten, von den Sachsen den kais. Kommissären 1603 überreichten „Artikel" hingewiesen; es ist wol nur ein, bei der fast nicht zu bewältigenden Stoffmasse leicht erklärliches Uebersehen, dass die zweifellos wichtigere, übrigens erwähnte Relation von Basta, Molart und Burghaus (1603) an Kaiser Rudolf über siebenbürgische Angelegenheiten (Archiv IV, 86—111) nicht gleichfalls Aufnahme, oder ebenso ausdrückliche Hinweisung auf diese Veröffentlichung gefunden hat. Einige Stücke des mit dem Hermannstädter vereinigten sächsischen National-Archivs würden ebenfalls im Interesse der Wissenschaft wünschenswerthe Ergänzungen bilden, so: Basta's Mittheilung aus dem Feldlager bei Margitta vom 25. April 1607 an den Rath von Hermannstadt über den Stand der Dinge und der Friedensverhandlungen mit Sigmund Zapolya, in welcher „Eurer wohl gedacht werden soll" (Z. 16); die Bestätigung der Obergespäne und der andern auf dem Landtag in Weissenburg erwählten Glieder zur Entsendung von Abgeordneten an den Kaiser, dass sie gewisse Schriften Sr. Majestät vom Hermannstädter Rath empfangen hätten (5. März 1603, Z. 27); die Aufforderung des Moses Székely dd. Klausenb. 10. Juni 1603 an Hermannstadt zur Treue (Z. 31); des Klausenburger Rathes Mittheilung an Hermannstadt vom 9. Juni 1603,

[1]) In eine Textkritik der mitgetheilten Landtagsartikel kann ich natürlich nicht eingehen; die mir vorliegenden Originale haben übrigens nicht selten Varianten, vielleicht eine Folge mangelhafter Korrektur des Drucks. So in den Mediascher Artikeln vom 23. Aug. 1602. S. 198, (14) Z. 41: tetszett hogy azok prioribus dominis restituáltassanak; S. 139 in demselben Artikel Z. 1: restituáltassek az marha. Melyet ha az városbeli birák, hadban valo kapitánok, hadnagyok, nemesség, vagy akarmely rendbeli ember u. s. w.

Digitized by Google

dass Székely den Basta geschlagen habe (Z. 30); Mehemet Paschas Aufforderung an Hermannstadt — aus dem Rakoscher Lager vom 19. October 1604 — zum Gehorsam gegen Stephan Botschkai (Z. 49); Stephan Botschkais Zuschrift an Hermannstadt dd. Kaschau 22. Jan. (Z. 55) und dann wieder dd. Sarospatak 24. Febr, 1605 (Z. 58) zu ihm überzugehen; die Aufforderung der „status et ordines regni Transsilvaniae" aus dem Lager bei Pretai vom 1. April 1605 (Z. 63), ebenso „universitatis duarum nationum, Nobilium et Siculorum", aus dem Lager bei Meschen vom 5. April an Hermannstadt (Z. 62), mit ihnen gemeinsam vorzugehen; die Transaktion der sächsischen Nation mit Botschkai im Lager von Weisskirch vom 4. Juli 1605 (Z. 68, 69). (Vergl. V.-A. XIV. 397 ff.) Auch das Schässburger Archiv bewahrt werthvolle Beiträge zur Geschichte dieser Zeit, so aus dem Jahr 1603 Bastas Berufung des Landtags nach Broos (Z. 104), die Obligation desselben über 28,000 Gulden an Schässburg (Z. 115), ein Gesuch des Schässburger Stuhls an Kaiser Rudolf um Schonung (Z. 117); das Bistritzer Archiv hat nach Kramers „Beiträgen zur Geschichte der Stadt Bistritz in den Jahren 1600—1603" (V.-A. XII, 396) gleichfalls einige wichtigere Stücke, an denen es gewiss auch dem Kronstädter nicht fehlt. Um so grösser ist das Verdienst unsers Werkes, dass es für spätere Ergänzungen einen festen Kern geschaffen hat, wie der vorliegende Band selbst in einem Anhang zehn werthvolle Nachträge zum dritten und vierten Band bringt, darunter eine für die Geschichte des Gewerbwesens lehrreiche limitatio rerum forensium von 1591 und die so bedeutsame Zuschrift Rudolfs an die Sachsen vom 4. Nov. 1600: hoc agimus, ne vos, qua nobis devoti estis, fidei poeniteat. — Ein eingehendes Register ist für den sechsten Band in Aussicht genommen und wird damit ein wesentliches Bedürfniss der Wissenschaft seine Befriedigung finden. Dem Verfasser aber können wir nur zurufen: obdura! *Dr. G. D. Teutsch.*

Miscellen.

Vereinsberichte (nach den Mittheilungen des Vereinssekretärs Heinr. Herbert). Der Magistrat von Broos hat den Verein für siebenbürgische Landeskunde eingeladen, seine 33., also die diesjährige Generalversammlung in Broos abzuhalten.

Dem Vereine sind beigetreten: die Stadt Hermannstadt (sie hat zur Ablösung des Jahresbeitrags 100 fl. gewidmet); dann aus Hermannstadt: Stadtkassier Gust. Bergleiter; aus Kronstadt: Gymnasiallehrer Heinrich Gusbeth; aus Mühlbach: Mädchenlehrer Mich. Hutter, die Gymnasial-Lehrer Rud. Heitz und Christ. Möckel, Finanzsekretär in Pension Adolf Wellmann.

Die vom Vereinsausschusse vorbereitete und von ihm geleitete Edition der im Archiv der Stadt Hermannstadt und der sächs. Nation befindlichen Rechnungen (zunächst bis 1516) geht dem Abschluss entgegen; der Text (590 Seiten) ist gedruckt; am Glossar und Index wird gearbeitet. Zur Fortsetzung dieser Publikation hat die sächsische Nations-Universität 600 fl. in das Budget für 1880 gesetzt.

Digitized by Google

Preisausschreiben. Die philosophische Fakultät der Universität in Jena schreibt einen Preis von 1800 Mark aus für die bis zum 1. Januar 1883 an sie einzusendende beste Schrift über „Die Dialekte des deutschen Sprachgebietes nebst Sprachkarte".

Fragen.

1. Eberhard Windek (coaevus) erzählt in seiner „Historia vitae imp. Sigismundi etc." (Abgedr. in Mencken: SS. rer. Germ. Lips. 1728 Bd. I, 1073 ff.) zum Jahr *1439:* „und also zog konig Albrecht gein Offen und lis die Durcken also ligen, die hatten gewunnen aine grosse Walachie und ain kleine *Worzland* (d. i. „Burzenland") und die *Sibenburg* unnz bis umb die *Domesburge,* und hetten das land alles verheret und gewust, usgeschaiden *Tragenstat, Hermonstat* und ettlich slosse". p. 1283. — Wo sind Domesburge und Tragenstat zu suchen?

Berlin. *R. Brandsch.*

2. Was für eine Bewandnis hat es mit dem auffälligen Schluss-*t* in den siebenbürgischen Wörtern *eisbet* (aus Ysop), *hontert* (Holunder, *teisselt* (Deichsel)? *S. Th. in F.*

3. Ist der Name des mächtigen Grafen *Ervin von Kelling* für die ältere Zeit auch sonsther aus Siebenbürgen belegbar? Was bedeutet er? Und der Ortsname *Kelling,* — gibt es noch Orte dieses Namens? Wer kann eine Deutung desselben geben? *O. C. in M.*

4. In der Nähe von Medwisch und wieder bei Schorsch heisst ein kleines Waldthal *groal.* Bei Medwisch ist der Name vom Thal auf die ganze umliegende Gegend übertragen worden. Ist das Wort als Lokalbezeichnung auch sonst bekannt und wie wird es etymologisch zu deuten sein? *S. Th. in F.*

Antworten.

1. Zur Frage Jahrg. II, 106 (vgl. S. 195 f). In einer Urkunde der Richter und geschworenen Bürger von Kronstadt und des Burzenlandes von 1449 wird genannt ein *fluvius Krapbach.* Welcher Fluss damit wol gemeint sein mag? — Nach einer Mittheilung des Herrn Franz Zimmermann in Hermannstadt.

Kundgebungen der Redaction.

1. Von dem Korrespondenzblatt wird wie bisher monatlich je eine, mindestens ½ Druckbogen starke Nummer ausgegeben werden. Der Jahrgang (12 Nrn) kostet einschliesslich der Zusendung bloss 1 fl. Der Preis der Einzelnummer beträgt 20 Kreuzer. Pränumerationen nehmen für den III. Jahrg. an: die Buchhandlung Franz Michaelis in Hermannstadt und der Sekretär und Hauptkassier des Ver. für siebenb. Landesk. Hr. Heinrich Herbert in Hermannstadt (Fleischergasse 5).

Digitized by Google

2. Vollständige Exemplare der Jahrgänge 1878 und 1879 können von heute ab a 1 fl. 30 kr. ö. W., Einzelnummern a 20 kr. nur durch die Buchhandlung des Herrn Franz Michaelis in Hermannstadt bezogen werden.

3. Nr. 1 dieses Jahrgangs haben wir an alle Abonnenten des 2. Jahrg. versendet. Wir ersuchen diejenigen, welche das Blatt weiterhin nicht beziehen wollen, diese Nummer möglichst bald an Herrn Heinrich Herbert in Hermannstadt zurückgehen zu lassen.

4. Neuere literarische Erscheinungen, die zu unserm Programme eine Beziehung haben, werden je nach ihrer Bedeutung entweder in den Anzeigen besprochen oder aber in dem bibliographischen Teile des Blattes (in der Regel mit Angabe des wesentlichen Inhaltes) verzeichnet werden. Einschlägige Abhandlungen in Zeitschriften werden gleichfalls zur Anzeige oder Besprechung gelangen. Den Einsendern literarischer Novitäten wird die anzeigende Nummer als Beleg zugestellt werden.

5. Jedem der Herrn Mitarbeiter wird ein Exemplar der Nummer zugesandt, in welcher ein „Aufsatz", „Kleine Mittheilungen" oder eine grössere Recension von ihm erschienen ist; Separatabzüge senden wir auf speciellen Wunsch unter Berechnung der besonders erwachsenden Kosten.

6. Zusendungen für das Korrespondenzblatt sind an Rector Johann Wolff in Mühlbach (Siebenbürgen) zu richten.

An unsere Mitarbeiter!

Mit Beginn des neuen Jahrganges hat Gymnasialdirektor Johann Wolff in Mühlbach die Redaktion dieses Blattes übernommen, weshalb wir unsere geehrten Mitarbeiter ersuchen, **literarische Beiträge** (Aufsätze, Fragen und Antworten, Kleine Mittheilungen u. s. w) **an Gymnasialdirektor Johann Wolff in Mühlbach einsenden** zu wollen.

Die Redaktion.

PRÄNUMERATIONS-EINLADUNG

auf das

„Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde."

Der Jahrgang 1880 wird in 12 Nummern (monatlich eine Nummer mindestens ½ Druckbogen stark) erscheinen und kostet einschliesslich der freien Zustellung 1 fl. ö. W.

Pränumerationen werden unter der Adresse: Gymnasiallehrer Heinrich Herbert, Hermannstadt, Fleischergasse 5, erbeten.

Komplete Exemplare der Jahrgänge 1878 und 1879 können gegen Einsendung von 1 fl. 30 kr. ö. W. pro Exemplar direkt bezogen werden

Einzelnummern kosten 20 Kreuzer.

Die Redaktion.

Herausgeber und Verleger:
Die Redaktion.

Gedruckt in der Buchdruckerei der
v. Closius'schen Erbin.

Digitized by Google

BODLEIAN PERIODICAL

KORRESPONDENZBLATT

des Vereins für siebenbürgische Landeskunde.

Redigiert von **Johann Wolff** in Mühlbach.

III. Jahrg. *Hermannstadt, 15. Februar 1880.* **Nr. 2.**

Aufsätze.

Schwund des Sprachgefühls.

(frêzen gefrêz — frêssen gefrêss).

Viele Unrichtigkeiten in der Sprache haben darin ihren Grund, dass wir die Worte oft wahrhaft zu Tode hetzen durch die vielen Bedeutungen, die wir denselben zumuthen. Auch die Schriftsprache macht sich solcher Unrichtigkeiten schuldig. Die Schriftsteller haben nicht immer so viele Sprachkenntnisse, dass sie diesbezügliche Mängel in der Darstellung vermeiden könnten. Sie berufen sich auf den Sprachgebrauch und das um so mehr, da ja nicht sie denselben geschaffen; sie haben ihn von Andern befolgt gefunden, befolgen ihn ebenfalls und sind dessen gewiss, dass sie verstanden werden. Und was brauchts denn mehr? Mancher der sogenannten Schriftsteller lacht sogar über den schwerfälligen Grammatiker, wenn dieser bedauert dass z. B. zwischen den Verben *verbrennen* = durch Feuer zu Grunde gehen und *verbrennen* = durch Feuer zu Grunde richten heute nicht mehr der strenge formelle Unterschied gemacht wird, wie er in der alten Sprache gemacht ward und wie er noch in der Mundart hie und da — freilich nur schüchtern — hervortritt als *verbrinne verbrann verbronnen* und *verbrenne verbrannte verbrannt.* Und scheidet denn die heutige Sprache zwischen *sterben starb gestorben* = mori und *sterben sterbte gesterbt* = interficere? Ja scheidet sie auch nur zwischen *verderben verdarb verdorben* = zu Grunde gehen und *verderben verderbte verderbt* = zu Grunde richten?

Und werden *schmelzen (schmalz) schmolz geschmolzen* = liquefieri und *schmelzen schmelzte geschmelzt* = liquefacere nicht mit einander vermengt oder durch ersteres allein vertreten? [1])

Die alte Sprache hat geschieden und die neue sollte scheiden zwischen *schweigen schwieg geschwiegen* = still sein, nicht reden und *schwaigen schwaigte geschwaigt* = still machen, beschwichtigen. [2])

---

[1]) Im Siebenb. hat sich hier und dort — wie bekannt — die schwache Form neben der starken bis heute noch erhalten. *W.*

[2]) Karl Gerok, der bekannte Dichter, hat das schwache Verb *schwaigen* zu erneuern gesucht; er predigt von den „Sorgen des Lebens, die *geschwaigt* waren." Die Vermischung und Verwischung der geschichtlichen Unterschiede wird nicht allein „der Schriftstellerei" zur Last fallen. *W.*

Digitized by Google

Letzteres ist causativum oder factitivum zu ersterem. Dasselbe Verhältniss besteht zwischen allen zuvor genannten Verbenpaaren und zwischen noch vielen andern, die durch die heutige Schriftstellerei unbarmherzig durch einander geworfen werden. Was aber die Schriftstellerei am Sprachgebrauch verderbt hat und heute noch verderbt, das muss die Grammatik so weit nur irgend möglich gut zu machen, beziehungsweise zu verhindern suchen.

In diesem Zusammenhang gestatte ich mir die Frage, ob, wie Wolff in der letzthinigen Anzeige eines Heftes des Grimmschen Wörterbuches will (cf. Nr. 11, 1879 dieses Blattes) — ob die dem siebenb.-sächs. causativen Verbum *frêzen* = füttern, fressen lassen, fressen machen entsprechenden altdeutschen Formen wirklich mhd. *verëzzen*, got. *fra-itan* lauten? Got. *itan*, ahd. *ezan*, mhd. *ezen ezzen* heisst nhd. *essen*; mit der Vorsilbe *ver-* got *fra-* lauten die Formen got. *fra-itan* nhd. *fressen*. Wenn nun aber für *fraitan* als Bedeutung sowohl fressen, als auch fressen machen, füttern angesetzt wird, so ist das falsch.

Die causative Form unseres Verbums, hd. *atzen*, *ätzen*, *etzen*, siebenb.-sächs. *âzen*, *œzen*, lautet gotisch nicht *itan*, sondern *atjan* und unser mundartliches *frêzen* wird darum nur mit einem wulfilanischen *fra-atjan* in Zusammenhang gestellt werden dürfen, nicht mit *fra-itan*.[1])

Bei dieser Scheidung von *frêssen*, *friessen* und seinem causativum *frêzen* ergiebt sich von selbst, dass unser Wort *gefrêz* als eine Bildung von *frêzen* = füttern wohl „Futter, Speise“ bedeutet, aber man sollte ihm nicht auch die Bedeutung „*Fresserei*“ zumuthen.[2]) Denn dieses ist eine wenn auch nur mittelbare Bildung von *fressen* sächs. *frêssen friessen* und bedeutet zunächst eine Veranstaltung, an der Fresser Theil nehmen, dann wohl auch die Handlung dieser Fresser, also das Fressen, das Aufzehren der Speisen selbst; und in dieser Bedeutung lautet die collective sächsische Form in der That nicht *gefrêz*, sondern *gefrêss*, hermannstädtisch *gefriess*. Die hochdeutsche Schriftsprache macht diesen Unterschied allerdings nicht und wir, ihr folgend, machen ihn nicht immer; wir lassen unser *êssen*, *frêssen*, *frêsserâ* getrost einmal ‚cibus‘, ein andermal ‚edere“ und ‚coena‘ bedeuten. Aber das sollten wir nicht thun. Denn wir könnten z. B. in den bei Hildebrand in Grimms Wörterbuch unter *Gefräsz* 1. c *fresserrei* verzeichneten Verbindungen

---

[1]) Der Ansatz „*frêzen* = füttern (mhd. *verëzzen*, got. *fra-itan*)“ II, 108 war selbstverständlich ein Versehen, oder — wenn es Jemand lieber so haben will — ein Irrthum, und zwar ein solcher, der mir eine weitläufige Korrektur nicht nothwendig erscheinen liess. Es ist *gefrêz* mit *frêzen* hier ganz richtig zu got. *fra-atjan* (mhd. *veretzen*, *vretzen*) gesetzt. Ueber nhd. *fretzen* vgl. Deutsches Wörterbuch. IV, 141. *W.*

[2]) Wird *gefrêz*, *gefraiz* irgendwo in Siebenb. in dieser Bedeutung gebraucht oder nicht? Vom Standpunkt des Wörterbuches handelt es sich zunächst um die Antwort auf diese Frage. Haltrich, Plan, S. 30 gibt ihm die Bedeutung ‚Essen‘. Aber ‚Essen‘ gebrauchen wir sowohl für Speise (cibus) als auch für Mahlzeit (prandium); welches ist gemeint? *W.*

Digitized by Google

„gefräsz und gesaüf,“ *„das gefräsz und der wein“* das Wort *gefräsz* unmöglich durch denselben sächs. Ausdruck wieder geben. In erster Verbindung fordert der Zusammenhang: Es gereicht *zu gefräsz und gesaüf* zu überflüssiger Zehrung (= es veranlasst dieselbe,) unbedingt ein sächs. *gefrêss*, als übermässiges Essen, eben als Fressen. Die zweite Verbindung jedoch kann nach ihrem zweiten Theil im ersten *(gefräsz)* nur Speise bedeuten, also im Sächsischen nur *frôz* oder collect. *gefrêz* lauten.

Die genannte Verbindung *„gefräsz und gesaüf“* veranlasst mich, unser *gefrêss und gefrêz* neben *gesoff und gesîf* zu stellen. Jene verhalten sich zu einander genau so wie diese, und diese liefern wieder ein Beispiel von der strengen Auseinanderhaltung der Begriffe in unserer Mundart, welcher strengen Auseinanderhaltung wir uns nicht begeben sollten. Die citierte hd. Verbindung hat *gefräsz und gesaüf* und meint doch mit letzterem das übermässige Trinken, das Saufen, also das Gesauf, nicht Gesaüf; auf sächs. heisst das *det gesof* oder *gesoff*, neben welchem *soferâ* = Sauferei gebraucht wird, wie *frêsserâ* neben *gefrêss*. Gesîf aber (vom causativen Verbum *sîfen)* bedeutet nicht auch Trinken, Trinkerei, Saufen, Sauferei, sondern nur Trank, Getränk, also den Stoff, der getrunken, gesoffen wird, wie *gefrêz* den, der gegessen, gefressen wird. Gefrêz und gesîf sind derbe Ausdrücke für Speise und Trank. Gefrêss und gesof solche für die aktive Bedeutung der subst. verb. Essen und Trinken.

Hermannstadt. *Roth.*

Der älteste Hermannstädter Druck.

Unlängst hat Dr. W. Fraknói im Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde XIV. S. 709 einen Beweis geliefert für das Vorhandensein einer Druckerei in Hermannstadt im Jahr 1576.[1]) Der dort bezeugte Heusler ist übrigens schon von Seivert (s. Trausch: Schriftstellerlexikon III. 173) für das Jahr 1575 nachgewiesen worden, wo er mit Wintzler zusammen als Drucker erscheint; ebenso weist Seivert (Trausch a. a. O. I. 248) Frautliger auch für 1578 nach. Es bestand aber in Hermannstadt schon 1544 eine Buchdruckerei; ein Druck derselben war ein walachischer Katechismus. In der Rechnung des Jahres 1544 im H. und Nat. Archiv heisst es nämlich beim 16. Juli: ex voluntate dominorum dati sunt M. Philippo Pictori pro impressione catechismi valachici bibale fl. 2.

Diese Notiz findet ihre Bestätigung und Erweiterung in einem Schreiben des Bistritzer Pfarrers Adalbertus Wurmloch an seinen Freund den Breslauer Pfarrer Joh. Hessus: Est hic quaedam gens . . . quam Walachos nominamus. Legunt evangelia et epi-

[1]) Vgl. Hunfalvy, Literar. Berichte aus Ungarn III. 434, und Fraknói Vilmos, könyvtáblákban felfedezett magyar ős-nyomtatvány-unicumok. *W.*

Digitized by Google

stolas Paulinas non sua sed peregrina lingua, quam nos nominamus: *die Raczische sprach.* Quam nec idiotae (d. i. die Laien) intelligunt, nisi sacerdote illorum interpretante. Ex nostratibus multi quidem sunt eorum linguae peritissimi. Translatus est catechismus in linguam walachicam atque impressus Cibinii (quae urbs nobis Saxonibus in Transylvania est metropolis) caracteribus ut vocant Racianicis, qui quasi referunt formam graecarum litterarum. Et multi ex sacerdotibus amplectuntur eum libellum tamquam sacrosanctum, multi autem prorsus contemnunt. (H. Wittstock: Beiträge zur Reformationsgeschichte des Nösnergaues. Wien 1858. S. 58.)

Diese Buchdruckerei von 1544, die hiedurch für Hermannstadt bewiesen ist, möchte ich für Eigentum des Rates halten, nicht nur weil der Rat „ein Trinkgeld" für den Druck des Katechismus gibt, sondern weil er auch später als Eigentümer erscheint. Sollte sich aber von diesem „walachischen Katechismus" nicht noch ein Exemplar entdecken lassen und weiter, kann Niemand den Druck eines deutschen Buches in dieser Druckerei nachweisen? Jener Katechismus ist bis noch das älteste in walachischer Sprache gedruckte Buch und liefert einen neuen Beweis für die Versuche, die damals gemacht wurden, die Rumänen zum Protestantismus zu bekehren.

Es sei hiebei zugleich ein Irrtum berichtet, der seit Seivert (Trausch: Schriftstellerlexikon I. S. XV.) immer wiederkehrt und aus Schwarz auch in die Anmerkung der Redaktion zu jener Mittheilung Fraknói's (V.-A. XIV, 710) Eingang gefunden: Martin Hentius ist nicht 1543—47 Rektor in Hermannstadt gewesen, auch keinesfalls der erste evang. Rektor. Mart. Hentius wird *1544* Prediger in Hermannstadt nach der Rechnung jenes Jahres: Martinus Hentius praedicator vocatus est de voluntate dominorum 2 Marcii, cui soluti sunt usque ad finem praesentis anni fl. 37 d. 50. In den Jahren 1545 und 1546 ist er noch immer Prediger, ausser ihm erscheint der Rektor, der 1544 80 fl. als Gehalt bekommt, 1545 120 fl., 1546 130 fl., 1547 120 fl. u. s. f. 1572 wird Mart. Hentius Rektor. Domino Martino Henczio ludirectori fl. 120, (ebenso 1573.) Er ist wol auch 1576 in Hermannstadt gewesen und es wäre nichts auffallendes, wenn er als Rektor jene begleitenden Verse zu dem von Fraknói veröffentlichten Druck gemacht hätte.

Dr. Fr. Teutsch.

Publikation neuer Röm. Inschriftenfunde aus Siebenbürgen

durch Professor Carl Torma.

Wir finden in dem soeben erschienenen zweiten Hefte des dritten Jahrganges der „Archäologisch-epigraphischen Mittheilungen aus Oesterreich" von der Hand Torma's eine Kollektion von 70 neuedirten römischen Inschriften des nordwestlichen Theiles Siebenbürgens, denen sich in der gleichen Anzahl Stempeleindrücke auf

Digitized by Google

DOMITI(i) EVAREST(i) O(fficina) aus Karlsburg und Alsó-Ilosva, RVFI aus Alsó-Ilosva, TVI aus Mojgrád VA(lerius) LVCIVS RVFVS, CIPPI . M(anu), SEVE(ri) ЄTI∞N, POMPEI aus Alsó-Ilosva. Ebenda fanden sich auf der untern Seite der Böden verschiedner Trinkgefässe eingeritzt offenbare Maaszeichen ⁎⁎, V, IV. Neue Lampeninschriften finden wir in Sucság AC(ce)PTVS . F(ecit) in Alsó-Ilosva A(urelius) RE unten X; FAC; OCT/ RAR (Rari) in Thorda FLOR (Flori)? und VEOTTI. *Karl Gooss.*

Kleine Mittheilungen.

Siebenbürgen im deutschen Heldenbuche. Bei der Besprechung des „Korrespondenzblattes" im „Anzeiger für deutsches Alterthum und deutsche Literatur" V. 428 macht Prof. Steinmeyer darauf aufmerksam, dass zu den von mir auf S. 126 des Jahrgangs 1878 gebrachten Belegen für Siebenbürgen im deutschen Heldenbuche noch die Stellen des Rosengartens A (in Keller's Abdruck des H. B. 625, 8, 28, im Dresdner Heldenbuche Str. 128) vorkommen. Die Stellen lauten in Keller's Ausgabe:

Dietleib der ist nît heime,
daz wil ich üch wizzen lân.
Er ist zůn Sibenbürgen,
dâ ist er worden wunt.

und

Sigestab sich tet wende
vnd wolt dâ von jm kêren
gên Sibenbürgen wollt er reiten.

Graz. *K. Reissenberger.*

Volksthümliches: Aberglauben.

Saatfelder, Herden nachts nackt umgehen. Der auf Seite 8 dieses Jahrganges aus T. (Talmesch) beigebrachte Aberglauben lässt sich durch folgende Analoga vermehren. In vielen sächsischen Gemeinden Siebenbürgens ist es herrschender Aberglaube, dass wer sein Saatfeld vor Sperlingen schützen will, dieses in der Frühe vor Sonnenaufgang, ohne mit Jemandem zu sprechen oder hinter sich zu sehen, nackt umgehen muss. (D. Zepling). In Martinsberg herrscht derselbe Aberglaube doch in der Art näher bestimmt, dass der Akt während des Körnens des Getreides und zwar ebenfalls in der Frühe vor Sonnenaufgang vorgenommen werden muss. In Halvelagen dagegen ist ganz genau die Stunde von 11—12 Uhr in der Nacht vom 24. auf 25. Juni (Johannistag) als diejenige Zeit angegeben, in der dieses Schutzmittel wirksam angewendet werden kann. Den Aberglauben finden wir überhaupt über ganz Europa verbreitet. Interessant ist es, ihn ganz in der nämlichen Art auch bei andern, mit den

Digitized by Google

europäischen Völkerschaften gar nicht verwandten Stämmen zu treffen. Um sich eine reiche Ernte zu verschaffen und ihr kleines Feld vor Mehlthau zu sichern, geht die Hausfrau des Indianers bei Nacht und verdecktem Himmel völlig entkleidet auf den Acker und umwandelt ihn. Man setzte voraus, dass das schädliche Gewürm nicht über diese Linie hinauskäme. Genau so muss z. B. in Masuren um ein Feld, auf welches Erbsen gesäet werden, ein unbekleidetes Frauenzimmer gehen (Vgl. W. Mannhardt „Wald und Feldkulte)." Fr. W. Schuster führt im „Archiv für sieb. Landeskunde" X. 299 an, dass in einer sächs. Gemeinde die Herde jedes Jahr zum erstenmale von nackten Hirten ausgetrieben werde. Dasselbe findet sich auch in J. Haltrich „Die Macht und Herrschaft des Aberglaubens."

Beziehentlich des einen Theils dieses Aberglaubens, dass durch Umkreisen desjenigen, das man vor schädlichen Einflüssen bewahren will, gleichsam ein gefeiter Ring entstehe, über den das Schädliche sich nicht wage, liessen sich zahlreiche Beispiele anführen. Ein in allen Gegenden nicht nur Deutschlands, sondern auch des übrigen Europa häufig vorkommender, freilich bei uns, soweit mir bekannt, fehlender Fall sind die Flurumritte zum Zwecke der Abwehr aller schädlichen Einflüsse von den Saatfeldern. Man sehe das Nähere bei W. Mannhardt, Baumkultus, S. 561; bei Rochholz, Naturmythen, S. 21 und H. Pfannenschmid, Germanische Erntefeste.

S.-Regen. *G. Heinrich.*

Literarische Beurtheilungen und Anzeigen.

Handbuch der Geschichte Oesterreichs von der ältesten bis zur neuesten Zeit *von Dr. Franz Krones. IV. Band. Berlin, Th. Grieben, 1879. S. 706.*

Geschichte der Neuzeit Oesterreichs vom achzehnten Jahrhundert bis auf die Gegenwart *von Dr. Franz Krones. Berlin, Th. Hofmann, 1879. S. 798.*[1])

Die beiden Werke sind eigentlich eines und dasselbe und es ist unbegreiflich, warum nicht das Verhältniss beider zu einander auf dem Titel oder im Vorwort bemerkt worden ist. Der Unterschied beider besteht darin, dass im Handbuch Literaturangaben vorhanden sind, die in der Geschichte fehlen, und dass die neueste Zeit (1848 f.), die im Handbuch von S. 640—656 kurz behandelt wird, in der Geschichte ausführlich und eingehend umgearbeitet erscheint (S. 548—780.) Der Schluss S. 656—660, 781—784 ist in beiden gleich. Das Handbuch enthält dann noch: Genealogische Uebersicht des Hauses Habsburg (S. 661/2), Territorialbestand Oesterreichs in seinen Wandlungen seit 1526; das österr. Staats- oder Reichswappen (S. 663—666); ein Stoffregister zu den 4 Bänden des Werkes (666—695) Berichtigungen (696—706), während die Geschichte

[1]) Vergl. die das Buch empfehlende Besprechung im Sieb. Deutschen Tageblatt Nr. 1846. 1847.

Digitized by Google

Ziegeln, Gefässen, Lampen und einigen andern Gegenständen anschliessen. Es ist das die epigraphische Ausbeute der Forschungen, welche der ebenso unermüdliche als vorsichtige und scharfsinnige Forscher in den Jahren 1877—1879 im nordwestlichen Siebenbürgen gemacht hat. Bei dieser Gelegenheit nahm er eine neue, eingehende Untersuchung des vallum, welches von Kis-Sebes über Mojgrád bis Tihó hinzieht vor, konstatirte neue Strassenzüge und erweckte aus Inschriften zwei Ortsnamen zu neuem Leben, die durch lange Jahrhunderte verschollen waren.

Ueber alle diese Entdeckungen und über die grossartigen cyklopischen Ringwälle des mojgráder Mogura und Pomet, welche unstreitig eine Arbeit der Daker oder Jazyger sind, wird uns Torma demnächst in einer grössern Arbeit, die er der ungarischen Akademie der Wissenschaften zur Publikation vorlegen wird, eingehendere Berichte erstatten; aber schon die Ausbeute aus dem veröffentlichten inschriftlichen Material ist für die Kenntniss der Provinz Dacien so bedeutend, dass wir es uns nicht versagen können unsern Lesern Einzelnes daraus zur Kenntniss zu bringen.

Was zunächst die Fundorte anbelangt, so finden wir darunter ausser den altbekannten Alsó-Ilosva, Alsó-Kosály, Mojgrád, Csáki-Gorbó, Romlot, Vármező, Zutor, Sebesváralja, Derite, Szucság, Klausenburg, Thorda, Várfalva, Karlsburg, Csigmo, Arany, Veczel neuere Fundorte bei Csicso-Keresztur in der Nachbarschaft von Alsó-Ilosva, Zsobok bei Bánffi-Hunyád oberhalb Sebesvárallya, Nagy-Almas unweit Zutor, Kályan östlich von Klausenburg, Mészkő und Alsó-Szentmihályfalva bei Thorda und Tibor bei Karlsburg.

Interessant sind namentlich die geografischen Resultate, welche aus einzelnen dieser Inschriften geschöpft werden. Nennt doch ein bei Nagy-Almás unweit Bánffi-Hunyád gefundener Meilenstein des Jahres 236 mit der Legende: Imp(erator) Caesar Cajus Jul(ius) Veru(s) | Maximin(us) P(ius) F(elix) Aug(ustus) pontif(ex) maxim(us) trib(unicia) potestat(e) II imp(erator) III co(n)s(ul) pater patriae | et Cajus Jul(ius) Veru(s) Maximus nobilissim[us] Caes(ar) fil(ius) Augus(ti) M(ilia) XVI a R..ul vico Af zwei neue Ortsnamen, deren erstern wir aus der Cerattafel C. I. L. III. C. I. zu Resculum ergänzen können, während den zweiten ein in Sebesváralya gefundenes Inschriftfragment:

CANDI
OIVSPA
RVINVS
RACCoH
AFICAE

zu vicus Aficae ergänzt.

„Somit sind wir denn" schreibt Torma „im Stande, nicht nur eine neue Militärstrasse am vallum (C. I. L III. 827) sondern auch zwei Stationen an demselben vallum, welches sich von Kis-Sebes unterhalb Sebesváralya auf den hohen Kämmen der Meszeser

Digitized by Google

Gebirgskette in einer Länge von mehreren österreichischen Meilen gegen Norden nach Mojgrád und von hier aus gegen Süden nach Tihó hinzieht, benennen zu können. Resculum ist mit dem heutigen Zutor und vicus Aficae mit Sebesváralya identisch; die Distanz von m. p. XVI. = 3·2 österreichischer Meilen stimmt mit der Entfernung von Zutor über Nagy-Almás und Hódosfalva nach Sebesváralya vollkommen überein."

Anderweitige Entdeckungen sind die Reste eines bürgerlichen Bades bei Csicso-Keresztur in der Nähe der militärischen Lagerstelle von Alsó-Ilosva und der Substruktionen eines ebensolchen bei Csáki-Gorbo.

Historische Aufschlüsse finden wir auf einem Stein von Mojgrád, welcher uns in C. Julius Castinus legatus Augusti pro praetore einen neuen dakischen Statthalter nennt, den wir aus C. I. L. III. 3480 schon als pannonischen kannten.

Von kaiserlichen Votivsteinen finden wir ausser dem oben citirten des Maximinus und Maximus einen andern, welchen der beneficiarius consularis Julius Firminus zwischen 161—169 dem Jupiter von Doliche für das Wohl der Kaiser M. Aurelius und Lucius Verus setzt.

Aus dem Kreise des Munizipallebens finden wir einen Augur Potoissar, einen decurio collegii fabrum und eines nicht näher bezeichneten collegs. Die meisten Aufschlüsse erhalten wir über das Militärwesen. So nennen uns Steine von Veczel in C. Pomponius Cassianus und Julius Areanus Präfekte der Cohors II Flavia Commagenorum und andre mehrfach Unteroffiziere der V und XIII Legion und der ala miliaria Maurorum in Thorda, Karlsburg und Zutor.

Sehr reich ist auch die Ausbeute an gestempelten Militärziegeln. Wir sehen daraus, dass aus den Lagern von Mojgrád, Székely-Földvár und Mikháza nur solche ohne den Namen des die Produktion überwachenden Unteroffiziers erscheinen, dass die Anwesenheit der XIII Legion in diesem nördlich des Maros gelegnen Standorte in eine verhältnissmässig frühe Zeit fiel. Neue Namen finden wir darauf: IVL(ius) MARCIAN(us), FL(avius) VITALIS, VLPI(us PROB(us) in Karlsburg, ST(atius) SEP(timius) in Vajda-Hunyád. Von Ziegeln der fünften Legion fanden sich in Thorda Ziegelinschriften in den Formen LVMP . LVMPF . LVMPFI legio V Macedonica pia fidelis niemals mit Nennung des Namens eines principalis.

Von bisher als Bestandtheile der dakischen Garnison nicht genannten Auxiliartruppen wurden auf Ziegeln nachgewiesen in Mojgrád die ala CONT(ariorum) in Tihó die C(ohors) I CV(pria) in Romlot die COH(ors) II BRT†AN(ica) in Magyar-Egregy die COH(ors) VI TR(ibocorum) in Sebesváralya die COH(ors) II HIS(panorum).

Von Privatziegelstempeln sind als neu entdeckte zu nennen ANTRVFI aus Thorda, ATENV(Athen(i)us) aus Veczel, F(avii) ISC .... von Klausenburg, von Gefässböden die Töpferstempel CL(audii)

Digitized by Google

blos ein Stoffregister zu dem einen Band enthält (784—796), sowie Berichtigungen (797/8.)

Es ist kein Zweifel, dass das Werk des gelehrten Verfassers für die österreichische Geschichte bedeutend ist; es versucht eine Zusammenfassung der zahllosen zerstreuten Einzelforschungen, für die es im Handbuch auch die Literatur anführt, es versucht, bei aller Berücksichtigung der provinziell verschiednen Entwickelungen die Geschichte des Reiches darzustellen. Ohne uns auf die Würdigung des ganzen Werkes näher einzulassen, — wir können diesbezüglich auf das Literar. Zentralblatt verweisen — geben wir im folgenden einige Berichtigungen thatsächlicher Angaben aus der Geschichte Siebenbürgens. S. 370 der Geschichte werden die Bestandtheile der Hermannstädter Provinz (die VII Stühle) aufgezählt, es fehlt darunter Broos; die VII Stühle sind nämlich zu verstehen als die VII zum Hermannstädter Stuhl gehörigen Stühle, so dass die provincia Cibiniensis (d. i. „VII Stühle") aus acht Stühlen bestanden. Es ist dabei zugleich gesagt „Hermannstadt (mit 5 Bestandtheilen"), wir wissen nicht, was damit gemeint ist. S. 375 heisst es: seit dem Schlusse des 15. Jahrhunderts zog in den eigentlichen Städten . . . die sich selbst ergänzende Hundertschaft die gesammten politischen Körperschaftsrechte an sich. Die Selbstergänzung schreibt sich erst her seit der Regulation von 1805. Es ist diese Regulation, (1795/7, 1805), die von so entscheidendem Einfluss auf das gesammte sächsische Innerleben wurde, mit Unrecht übergangen worden in der Darstellung. Auf S. 375 ist es nicht richtig, dass der Nationalkonflux in Hermannstadt jährlich auf sechs Wochen zusammengetreten sei. Die Dauer der Session bestimmte sich nach den Verhandlungsgegenständen. Es wäre wünschenswert gewesen, die Bedeutung des Landtags von 1790-1 (S. 477) mit einigen Worten noch weiter zu erörtern. S. 686 Schaguna war griechisch-orientalischer Bischof, später Erzbischof nicht „griechisch-unirter Bischof." S. 471 des Handbuchs Z. 3 v. u. ist Trauschenfels als Fortsetzer Seivert's angeführt; die „Nachrichten von siebenbürgischen Gelehrten und ihren Schriften von J. Seivert (1785)" sind aber von J. Trausch unter dem Titel „Schriftstellerlexikon" 1868 ff. neu herausgegeben worden.

Solche einzelne Irrtümer nehmen dem Werke nichts von seiner Bedeutung. Wir begrüssen den Abschluss desselben mit Freuden; das in Aussicht gestellte erschöpfende Namen- und Sachregister wird die Brauchbarkeit um sehr viel erhöhen. An Druckfehlern ist übrigens kein Mangel. Auch ist für uns störend, dass der Verf. stets allwo st. wo schreibt, sehr oft am st. auf dem (am Kongress, am Kontinent, am Rückzug.)

Dr. Fr. Teutsch.

Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. N. F. XV. Bandes 2. Heft. S. 231—411. Inhalt: Dr. A. Amlacher, Urkundenbuch zur Geschichte der Stadt und des Stuhles Broos bis zum Uebergang Siebenbürgens unter Erbfürsten aus dem Hause Oesterreich (1690) (Fortsetzung). H. Neugeboren: Daniel Georg Neugeboren. Ein Lebens- und Charakterbild. Josef Hoch: Vorläufiger Bericht über einige Beobachtungen und Versuche bez. der Natur des „schwarzen" und „rothen" Brandes an den Weintrauben. W. Hausmann: Muscardinus avellanarius. Der Haselschläfer. Beiträge zu seiner Naturgeschichte.

Digitized by Google

Braune, W., Niederdeutsche Scherzgedichte von Johann Lauremberg. 1652. Mit Einleitung, Anmerkungen und Glossar. Halle a/S. 1879. (Neudrucke deutscher Literaturwerke des 16. und 17. Jahrhunderts Nr. 16 und 17). Preis 1 M. 20 Pf. — Nach einer gehaltvollen Einleitung folgt der sorgfältig revidirte Text der 4 Scherzgedichte, die wir „zu den besten Satiren rechnen müssen, welche überhaupt die Geschichte der deutschen Literatur zu verzeichnen hat." Daran schliessen sich kritische Anmerkungen, und ein werthvolles, die vorhandenen Wörterbücher vielfach ergänzendes und berichtigendes Glossar (84—120) macht den Beschluss. Die richtige Ableitung von *nûtling* (altsächs. *nîud-lîco* mit Verlangen, eifrig) erklärt auch das Siebenb. *neklig* eifrig, schnell. Zu siebenb. *säkê* (magy. *zeke*), bisher beständig falsch abgeleitet, vgl. man (ausser Schade, Altd. Wtb. unter *sukkenîe*) was Braune S. 114 über *Suke* beibringt. *W.*

Grimm, J. und W., Deutsches Wörterbuch. VI. Bandes 3. Lief. (Lauterbrausend — Lehrnis). Bearbeitet von Dr. M. Heyne, Leipzig 1879. 2 M.

Schaible, K. H., deutsche Stich- und Hieb-Worte. 91 S. 8. Strassburg, 1879. 2 M. — Von zahlreichen, vornehmlich deutschen Schelt- und Fluchworten wird deren Bedeutung und Herkunft nachgewiesen. Das gut geschriebene, auf Originalität keinen Anspruch erhebende Werkchen ist hervorgegangen aus einer Londoner Vorlesung des Verf. Als fleissige Sammelarbeit hat es auch für den Gelehrten seinen Werth; dem grössern Publikum bietet es gewiss mannigfache Unterhaltung und Belehrung. Vielleicht lässt sich Jemand dadurch zu einer umfassenden, zuversichtlich dankbaren Sammlung sieb. sächs. Schelt-, Spott-, Schimpf- und Fluchworte bestimmen. *W.*

Wander, K. F. W., Deutsches Sprichwörter-Lexikon. 71. Lieferung. Zusätze und Ergänzungen: Frevel — Hase. Leipzig 1879. Auch dieses Heft bringt viele siebenb. sächs. Sprichwörter, entnommen vorzugsweise den „Siebenb. sächs. Volksliedern" von Schuster und der Frommann. Zeitschr. f. d. Mda. Leider sind die meisten durch allerlei Fehler entstellt. Vgl. z. B. Sp. 1293: *De Fess' rangder eines sengen Drüsch hen.* Die Fehler fallen freilich nicht immer dem Lexikon allein zur Last. *W.*

Hasdeu, B. P., limba română vorbita între 1550—1600. Studiŭ paleogr.-linguistic, cu observatiuni filologice de Hugo Schuchardt. Tom. I. Bukarest 1878. (II, 448 S. 8) M. 9·75. Das „Liter. Centralbl." Nr. 52. 1879 spricht sich anerkennend darüber aus. Der 2. Theil enthält die Probe eines vorbereiteten etymol. Wörterbuches der rum. Sprache, der 3. die Chronik des Mich. Moxa (1620). Der 2. Band — mit einer linguist. Abh. von Schuchardt — in Aussicht gestellt.

Hasdeu, B P., le type syntactique *homo-ille ille-bonus* et sa parentèle. Im „Archivio glottol. italiano III, 3. S. 420—441." — Behandelt die dem Rumänischen eigenthümliche Ausdrucksweise *omu-l cel bun* = *homo-ille ille-bonus* = franz. *l'homme bon.*

Kritiken sind erschienen über: 1. Fronius, Bilder aus dem sächs. Bauernleben (Freiburger Zeitung v. 31. Dezember 1879. — Pforzheimer Beobachter, Nr. 7. 1880. Beide das Buch warm empfehlend.) *T.*

Digitized by Google

2. Kirchliche Kunstdenkmäler. II. Lief. (Siebenb.-Deutsch. Tagebl. Nr. 1822, rühmend. — Berliner Nationalzeitung Nr. 9, 1880. — Im neuen Reich Nr. 3, 1880. In beiden sehr empfohlen.) *T.*

Miscellen.

Literarische Mittheilungen: Fronius, Bilder aus dem sächs. Bauernleben; Haltrich, Volksmärchen aus dem Siebenb. Sachsenland, 2. Aufl.; Müller, Siebenbürgische Sagen; die drei wohlbekannten Bücher sind vergriffen. Es wäre sehr zu wünschen, dass jedes, das drittgenannte mit, recht bald in neuer Auflage erscheine.

Ferd. v. Zieglauer's Arbeit über den siebenb. Landtag von 1790/1 wird in erweiterter Gestalt unter dem Titel ‚Die politische Reformbewegung in Siebenbürgen zur Zeit Josef's II. und Leopold's II.' binnen Kurzem in Wien erscheinen.

Antiquarische Kataloge. List & Francke in Leipzig: Catalogue d'un précieuse collection de livres, embrassant les Litératures Hongroise et Transylvanienne. — Sehr werthvolle Werke enthaltend. List & Francke in Leipzig: Verzeichniss von Werken aus dem Gebiete der Geschichte, Kunst- und Literaturgeschichte des österr. Kaiserstaates. (Auch Siebenbürgisches.)

Personalnachrichten: Krones, ordent. Professor der österr. Geschichte an der Universität Graz ist als Ritter der eisernen Krone III. Cl. in den Ritterstand mit dem Prädikat ‚Marchland' erhoben worden.

Fragen.

1. Wo findet sich noch der Brauch, beim Neubau eines Hauses ein Thier (Katze, Ratte u. s. w.) lebendig einzumauern oder vor dem Einzug in das neue Haus einen Hund, eine Katze u. s. f. durch die Zimmer zu jagen? Sind dabei überhaupt irgendwo besondere Formalitäten und Reden (welche) üblich? *W.*

2. Bei Martinsberg heisst ein Bach *Pëschboach*, die Ebene daneben *der Pësch*. Findet sich das Wort als Lokalbezeichnung oder in irgend einer genau bestimmbaren Bedeutung in dieser oder einer verwandten Form auch sonst wo? Welches ist die Bodenbeschaffenheit der also benannten Oertlichkeiten und wie ist das Wort zu erklären?

3. Wer kann ein genaues Verzeichniss der mundartlichen Benennungen der einzelnen Bestandtheile eines Bauernwagens geben? *W.*

Antworten.

1. Zur Frage 1, Jahrg. III, 11. **Domesberge. Thymmesburg.** Domesberge bin ich geneigt für Klausenburg zu halten (= Thymmesburg). Vgl. Jahrg. II. 79. Mittheilung von Dr. Fr. Teutsch. — Mit Bezug auf die Jahrg. II. 79 gestellte Frage mache ich aufmerksam auf eine Stelle im ‚Liber Annalium' des Michael Weiss, wo unter dem Jahre

Digitized by Google

1603 (Trauschenfels, Deutsche Fundgruben, S. 162) zu lesen steht: „als der Borbély György mit einer gewissen Anzahl der Edelleute sich auf *Temesburg* zu begeben, wird ein Landtag ausgeschrieben.“ Es ist wohl Klausenburg gemeint. *Wolff.*

2. Zur Frage 4 Jahrg. III, 11 **Groal; grayell.** Der Name *groal* ist mir urkundlich aus dem Jahre 1521 bekannt und zwar als *vallis grayell*, einst zu Furkeschdorf gehörig. Siehe Urkundenb. z. Gesch. des Mediascher Kapitels, S. 68. Mittheilung von Dr. Rud. Theil.

3. Zur Frage Jahrg. II, 106 (vgl. III, 11 Antw. 1) **Krapbach.** Südwestlich von Wolkendorf liegt eine Schlucht, aus der ein Bächlein kommt, *Krôpich* (ins Hochdeutsche übersetzt *Kropfbach*) genannt. In dieser Schlucht steht das im Burzenlande sonst ungewöhnliche Gestein Basalt in einem mächtigen Felsen vor. Noch vor wenigen Jahrzehnten war in Wolkendorf die Kropfkrankheit ziemlich häufig, wie es noch gegenwärtig im benachbarten Holbach der Fall ist. Ob man dieselbe jenem seltenen schwarzen Gestein oder dem Wasser des von ihm herabkommenden Bächleins zuschrieb, weiss ich nicht. — Mittheilung des Herrn Pfarrers J. Meschendörfer in Petersberg. — Auf Zeidner Hattert zwischen Burzen und Neugraben (= Fluss) unterhalb der Landstrasse zwischen Weidenbach und Zeiden entspringt aus „Gesprengen“ der sogenannte *Krôpich* (sächsisch natürlich femin. gen.), ein Bach, welcher durch die Zeidner und Heldsdörfer Viehweide fliesst und in Heldsdorf sich in den Neugraben (= schnelle Burzen) ergiesst. Vielleicht ist dies der gesuchte *Krapbach*. — Nach freundlicher Mittheilung von Herrn P. Horvath Notär in Zeiden, glauben die Zeidner, der Bach habe seinen Namen von Kropfgänsen (Pelekanen?) welche sich dort hätten sehen lassen. Letzteres ist mir unwahrscheinlich (scheint mir auch ein Stück Volksetymologie zu sein); eher könnten sich da zuweilen Kraniche *(Krunnen)* blicken lassen. — Die Bezeichnung *Kropich* findet sich übrigens auch in den „Zeidner Denkwürdigkeiten“ etc. (Kronstadt 1877) S. 9. — Mittheilung des Herrn Professor A. Rheindt in Kronstadt.

Kundgebungen der Redaction.

1. Neuere literarische Erscheinungen, die zu unserm Programme irgend eine Beziehung haben, werden je nach ihrer Bedeutung entweder eingehend besprochen oder aber — und zwar in der Regel mit Angabe des wesentlichen Inhaltes und kurz begründetem Urtheil — verzeichnet werden. Einschlägige Abhandlungen in Zeitschriften werden gleichfalls zur Anzeige oder Besprechung gelangen. Den Einsendern literarischer Novitäten wird die anzeigende Nummer als Beleg zugestellt werden.

2. Jedem der Herrn Mitarbeiter wird ein Exemplar der Nummer zugesandt, in welcher ein „Aufsatz“, „Kleine Mittheilungen“ oder eine grössere Recension von ihm erschienen ist; Separatabzüge senden wir auf speciellen Wunsch unter Berechnung der besonders erwachsenden Kosten.

3. Zusendungen für das Korrespondenzblatt sind an Rektor Johann Wolff in Mühlbach (Siebenbürgen) zu richten.

Herausgeber und Verleger:
Die Redaktion.

Gedruckt in der Buchdruckerei der
v. Closius'schen Erbin.

Digitized by Google

FOREIGN BODLEIAN PERIODICAL

KORRESPONDENZBLATT

des Vereins für siebenbürgische Landeskunde.

Redigiert von **Johann Wolff** in Mühlbach.

III. Jahrg. *Hermannstadt, 15. März 1880.* **Nr. 3.**

Aufsätze.

Sprichwörtliche Redensarten für *trunken sein.*

Herr Pfarrer Josef Haltrich stellte mir auf meine Bitte mit freundlichster Bereitwilligkeit seine anfänglich für Frommanns Zeitschrift bestimmte Sammlung von Synonymen für trunken sein zur Verfügung. Mit seiner Erlaubnis bringe ich die Auslese hier zum Abdruck. Es wird wohl nicht schwer zu erkennen sein, dass hiemit nicht bloss eine Erweiterung oder Wiederholung dessen gegeben wird, was Haltrich „Zur Culturgeschichte der Sachsen in Siebenbürgen" S. 30 f. veröffentlicht hat.

Die Zusammenstellung synonymer Wörter und Redensarten ist in mehrfacher Hinsicht wichtig. In den formelhaft gewordenen Sprüchen offenbart sich immer ein Stück nationaler Anschauung; für die Kulturgeschichte, für die Volkspsychologie überhaupt fliesst aus ihnen eine Quelle, wie man sie sich reichlicher und reiner nur selten wünschen kann. Die Fülle der sinnverwandten Ausdrücke will als Frucht eines ungebrochen fortschaffenden Geistes, des sprachbildenden Denkens angesehen werden. Die frische Sinnlichkeit und die kräftige Bildlichkeit der volksthümlichen Altagsrede auch dort, wo die gebildete Sprache sich ausschliesslich abgezogener, leichenblasser Begriffe bedient, sie macht den tröstlichen Eindruck, dass sich in der Masse des Volkes die Sinne frisch, das Gefühl scharf, die Phantasie gestaltungskräftig erhalten haben. Die eine Redensart liebt es in starker Uebertreibung die Folgen der That auszumalen, die andere zeigt mit aufzuckendem Finger in vielsagender Kürze auf den sichtbar gewordenen Fleck; aus der einen lacht schalkhaft der Humor, aus der andern schlägt energisch der Sarkasmus. Wie für die Volkspsychologie so erwächst auch für die Sprachforschung im Besondern aus der zusammenhängenden Darstellung solcher Phrasen ein schätzbarer Gewinn. Der Volksmund kann mit den schemenhaften Begriffen der Buchsprache nichts anfangen; er will die Dinge anschaulich, mit den Sinnen erfassbar. Der äussere Gegenstand, der innere Vorgang wird hin- und hergerückt, von allen Seiten besehen; für die neue Wahrnehmung ist eine neue Benennung nothwendig; aus dem Sprachvorrathe wird das mehr oder minder angemessene Wort hervorgehoben und innerlich, nicht selten auch äusserlich dem ge-

Digitized by Google

wonnenen Eindrucke gemäss umgestaltet. So treten alte, wohlbekannte Worte unvermerkt mit einer neuen Bedeutung ins Leben. Wann und wo der umbildende Process sich zuerst vollzogen hat, wo der Punkt zu suchen, von dem aus der Sprung in die neue Bedeutung gemacht worden, bleibt nur zu oft auch dem umsichtigsten Forscher verborgen. Doch es sind die Wege, die der Sprachgeist gegangen, so verlockend und lehrreich, dass man immer wieder versucht, sie auch dort aufzuspüren, wo sie für unsere Augen noch in tiefes Dunkel gehüllt liegen.

Alles dies berechtigt uns wohl zu dem Wunsche und zu der Bitte: es möchten die bildlichen, die sprichwörtlichen Redensarten des sächsischen Volkes immer wieder, von ihrer Vielen, an verschiedenen Orten zum Gegenstande fleissigen Sammelns gemacht werden. Wohl, es ist auch auf diesem Gebiete schon Verdienstvolles geleistet worden; ich verweise auf Haltrichs Zusammenstellungen im Schässburger Programm von 1855, im 5. Bande der Frommannischen Zeischrift, in dem Schriftchen: Zur Culturgeschichte der Sachsen in Siebenb. (1867) und endlich auf Schusters Volksdichtungen. Aber noch immer ist eine reiche Ernte zu machen.[1])

Das nachstehende Verzeichniss ist zweifellos lückenhaft. Die deutsche Sprache besitzt — das warum ist seit Tacitus Zeiten bekannt — einen erstaunlichen Reichthum an Redewendungen, durch welche sie das Trinken und den dem unmässigen Trinken folgenden Zustand bezeichnet.[2]) Ihre Tochter, das Siebenbürgische, hat das mütterliche Erbtheil zu nützen und zu mehren gewusst. Allgemein siebenbürgische und mehr noch lokal fortlebende traditionelle Formeln für trunken sein gibt es auch in unsern Mundarten gewiss ausser den aufgeführten noch viele andere. Wir wollen hoffen, dass uns unsere Leser keine vorenthalten.

Die Sammlung Haltrichs habe ich nur durch einige wenige Numern zu vermehren vermocht. Sprachliche Bemerkungen habe ich bloss dort beigefügt, wo die Bedeutung des Ausdruckes nicht für alle Leser des Blattes klar zu Tage liegt. Zur Aufhellung des sinnlichen Hintergrundes, des sprachgeschichtlichen Zusammenhangs,

---

[1]) Eine schöne Sammlung von Synonymen, sprichwörtlichen Ausdrucksweisen würden gewähren: Wein (guter und schlechter), Wirtshaus; dann essen; fressen, hungern; weiterhin verlieben, verliebt sein, heirathen, Ehe; ferner einfältig und schlau sein, betrügen, überlisten, stehlen; auch kränkeln, sterben, begraben und erst die Mitnationen: Walach, Sekler, Ungar, auch der Armenier, Jude und Zigeuner. Ganz ohne Grund haben sich einige unserer Sammler von dem Theile der Volkssprache abgewendet, der sinnlich greifbare Wendungen und Ausdrücke liebt, wo sich die Schriftsprache, „angekränkelt von des Gedankens Blässe" mit blutlosen Abstraktionen begnügt. Im Namen unsers Wörterbuches sei dringlich gebeten um freundliche Beisteuer auch von diesem Felde, wobei die recht derben Redensarten nicht zu vergessen sind.

[2]) Lichtenberg, Patriotischer Beitrag zur Methyologie der Deutschen verzeichnet mehr als 100, Körte, Die Sprichwörter, — ich kenne das Buch nicht — stellt 142 solcher Redensarten zusammen.

Digitized by Google

der Verbreitung einer Phrase habe ich nicht viel beizubringen gehabt; in vielen Fällen wären derartige Nachweise überflüssig gewesen; in andern, wo sie dienlich gewesen, giengen mir die Quellen und die einschlägige Literatur meistentheils ab.

1. *Dî äs bekilt.* Haltrich erklärt: der glimmt. Auch Schuller, Beitr. z. Wtb. S. 31, schreibt: *killen* 1. glimmen, 2. „zechen, unstreitig von dem glühenden Gesicht des Zechers." Unstreitig? Wenn *killen* wirklich die Bedeutung zechen hat, diese Bedeutung nicht bloss eine gedachte ist, dann braucht man die Redensart nicht durch dass glühende Gesicht des Trinkers zu erklären.[1])

2. *Dî äs beknilt.* Das Wort ist weit verbreitet: *knüll*, stark betrunken, *knüllen*, zechen. D. Wtb. V, 1516. Frommanns Zeitschr. V, 68. Ostfries. *sik beknüllen*, sich voll saufen (Doornkaat, Ostfr. Wtb. 137.)

3. *Dî äs betimpest:* seltener: *dî huet en tampus. Sich betimpesen*, sich einen leichten Rausch antrinken ist im Siebenb. gut volksthümlich. Niederd., fränk. *em damp sin*, betrunken sein. (Fromm. Zeitschr. V, 69. Hönig, Wtb. d. Kölner Mda.) Baier. *dampes, tämpes*, Rausch. Neuhochd. *dampfen* schwelgen, schlemmen.

4. *Dî huet sich betimpelt.* Gehört mit Nr. 3 zusammen.

5. *Dî äs betakkelt.* Haltr: er ist bunt bekleidet. Ob *sich betakkeln*, sich betrinken, mit dem Simplex *takkeln*, sich mit unnöthigen Dingen viel beschäftigen, herumschnitzeln, basteln, und mit *fertakkeln*, vertändeln, vergeuden, zusammengehört? Man wird es zunächst mit niederd. *betakeln*, beflecken, besudeln (Mnd. Wtb. 4, 504) und dem von J. Grimm im D. Wtb. I, 1692 verzeichneten *sich betäckeln*, ineptire, insulse se gerere, zusammenstellen, dann aber mit diesen zu einer Sippe rechnen müssen.

6. *Dî äs betikkelt.* Scheint dem Burzenlande allein zu gehören. Herkunft, Beziehung, Bedeutung des Wortes sind mir fremd.

7. *Dî äs bekneifelt (beknîfelt).* Gehört schwerlich zu *kneifel, knîfel*, Knopf; es scheint aus *kneipen* mit spasshafter oder volksetymologischer Anlehnung an *kneifel* herausgegangen zu sein. Vgl. jedoch niederd. *hai heäd sik beknüppeld* (Fromm. Zeitschr. V, 71), *sik beknüppeln*, sich ansaufen. Dies *beknüppeln* gehört zu nd. *knüppen*, knüpfen.

8. *Dî äs bezwilcht*, mit Zwilch bekleidet (?)

9. *Dî äs ugedôn, kiserlîch ugedôn*, kaiserlich angethan, bekleidet.

10. *Dî äs äm frak* (im Frake.)

---

[1]) *Sich bekillen* heisst sich betrinken, aber das einfache *killen* habe ich in diesem Sinne niemals gehört. Ob unser *killen* mit Schuller zu aachen. *Köhle*, zu nhd. *Kohle* gestellt werden darf? Auch Hildebrand setzt es im D. Wtb. V, 1586 zu nhd. *kohlen*. — Die Vergleichung mit Köln. *kölle*, Glimmen der Kohlen (zu Köln. *kolle*, Kohle), scheint mit dafür zu sprechen. Wohl wäre dann bei uns langes *i* zu erwarten (zu *kuilen, ktlen*, Kohlen), doch ist die Reduction des *i* zu *i* vor *l*, bezw. *lt* nicht unmöglich. — Andere, lautlich näher stehende Wörter bieten sich für *bekillen* zur Vergleichung an, doch helfen sie nicht über alle Zweifel, deshalb übergehe ich sie.

Digitized by Google

11. *Dî äs bestiwelt*, bestiefelt. Ueber die allgemein bekannte deutsche Redensart und ihre Herkunft handelt Wander, D. Sprichwörter-Lexikon IV, 850.

12. *Dî äs bespizt, huet en spiz*, ist nur in den Städten heimisch und wie viele andere Redensarten aus dem Hochd. übernommen.

13. *Dî äs äm (huet en) tûsel. Dûsel*, Schwindel, Taumel, Rausch ist allgemein deutsch (vgl. Fromm. Zeitschr. VII, 170); zu uns ist die Redensart von aussen gekommen. [1])

14. *Dî äs betotjelt.* Lichtenberg schon kennt: Er hat sich betudelt. Auch *betudeln* scheint in dieser Bedeutung in allen deutschen Gauen gang und gäbe zu sein. [2])

15. *Dî äs ugerässen*, angerissen. „*Angerissen sein*, abgerissen, in abgenützten Kleidern gehn; man braucht es auch für angetrunken sein". Grimm, D. Wtb. I, 425.

16. *Dî äs ferkräppelt*, verkrüppelt.

17. *Dî äs beniewelt*, benebelt. Bei Lichtenberg III, 47. Allgemein bekannt. Fromm. Zeitschr. V, 67. VII, 149.

18. *Dî äs verwixt.* Zu *wichsen*, siebenb. *wixen*, *durchwixen*, mit Schlägen traktieren. „*Der Wichser*, ein Anflug von Trunkenheit, Hieb". Schmeller-Fromm. II, 842.

19. *Dî hôt schîn nômättôch*, hat schon Nachmittag. Verwandt ist Nach Tisch sein, welchem das Parlament neues Leben gegeben hat.

20. *Dî äs äm käller gewiest, em setj emt un*, im Keller gewesen, man sieht ihms an.

21. *Dem hôt de källerlâft geschôt*, die Kellerluft geschadet.

22. *Dî hôt sich net mät weissem wenj gegorjelt*, hat sich nicht mit weissem Wein (Wasser) gegurgelt.

23. *Dî hôt sich net eraus-zea gegorjelt*, hat sich nicht herauszu gegurgelt.

24. *Dês senj gorjel hôt en geaden dâch gehôt*, seine Gurgel hat einen guten Tag gehabt.

25. *Dês senj gorjel hôt hochzet gehôt*, Hochzeit gehabt. Voraus schickte der Glückliche dem Ereignis wohl die Bemerkung: *Schäk dich gorjel, et kit e plâtschrên* (es kommt ein Platzregen.). Kehren solche Feste öfters wieder, dann sagt man schliesslich: *dî schäkt alles durch de gorjel.*

26. *Dî hôt sich ugeseidelt*, angeseidelt.

27. *Dî hôt ze fil gekérbest*, gekürbist, mit dem Kürbisheber Wein gezogen.

28. *Dî hôt ze fil gekräjelt*, gekrügelt.

---

[1]) Die entsprechende Form für das Siebenb. ergibt sich aus: *tueseln* langsam, mit Bequemlichkeit arbeiten, *getuesel;* (vgl. nhd. *duseln*, *duselig*, *Duselei.* D. Wtb. II, 1758). Wo und in welcher Bedeutung ist siebenb. tîseln gebräuchlich?

[2]) Sieh D. Wtb. unter *betudeln.* Schröer, Wörterb. von Gottschee, 76. Ob das Wort zu *tûten*, siebenb. *totjeln*, blasen, und mit diesen zu *dûte*, *tûte*, siebenb. *totjel*, Hirtenhorn, Blashorn, gehört?

Digitized by Google

29. *Dî hôt ze fil gezérpelt*, zu viel genippt. *Zerpeln* ist Frequent. zu *zurpen*, schlürfen. Der *zérpler* ist ein Trinker, umschrieben: *e dränkt nèt, e séft* (sauft) *nèt, àwer e zérpelt.* Haltrich, Plan 25.

30. *E hôt ze fil gezwérnt*, gezwirnt.

31. *Dî hôt ze fil gezwerwelt; dî äs bezwerwelt. Zwerweln* ist identisch mit dem weit verbreiteten *zwirbeln*,[1]) im Wirbel herumfahren; die Bedeutung trinken entwickelte sich wohl (a posteriori) aus dem für Siebenbürgen mir nicht bezeugten, in Süd- und Mitteldeutschland aber geläufigen Adj. und Adv. *zwirblig*, schwindlig (Weinhold, Beitr. z. e. schles. Wtb. 110; Schmeller-Fromm. II, 1182).

32. *Dî hôt ze fil gezwickt.*

33. *Di hôt ze déf än't glás gesœn*, zu tief ins Glas gesehen. Allgemein bekannt.

34. *Dî äs ze làng bœm zîjer gewiest*, zu lang beim Zeiger gewesen.

35. *Dî hôt înt iwer den durscht gedreanken*, hat eins über den Durst getrunken.

36. *Dî äs fôl, pàzfôl*, voll, zum Zerplatzen voll.

37. *Än dœ kof gît näst mî ännen*, in das Fass geht nichts mehr hinein.

38. *Dî breocht näst mî*, braucht nichts mehr.

39. *Dî hôt geneach*, genug.

40. *Dî hôt den härre* (Herrn) *gesœn.*

41. *Dî äs sélig.*

42. *Dî äs äm îwerschten stifken*, im obersten Stübchen. Wie die meisten von den letztgenannten Redensarten so findet sich auch diese bei Lichtenberg und zwar in hochd. Form: er ist im Oberstübchen nicht richtig, er hat etwas im Dache.

43. *Dî äs äm hémel*, im Himmel.

44. *Dî hôt sich fum zîjer kuraschi gehuolt*, vom Zeiger Kurage geholt.

45. *Dî hôt den zabjen (sœbel) ugebangden*, hat den Säbel an-(um-) gebunden. Bei Lichtenberg: er hat sich besäbelt.

46. *Dem fänkeln de uğen*, funkeln die Augen. Auch bei Lichtenberg.

47. *Dî lîcht* (leuchtet) *sich sälwest.*

48. *Dî äs äm läčhten*, im Lichten.

49. *Dî äs sich sälwest làtärn*, selbst Laterne.

50. *Dî sékt àllest toppelt*, sieht alles doppelt.

51. *Dî kån net ìewen sœn*, nicht eben, gerad, gut sehen.

52. *Dem hôt der wenj än de dännerich kiel geschlôn*, in die unrechte (?) Kehle geschlagen.

53. *Dem hôt der wenj äu nàkken* (Nacken) *geschlôn.*

54. *Dem hôt der wenj àf de zang* (Zunge) *geschlôn.*

55. *Dem äs de zeang gelist*, die Zunge gelöst. Alsdann heisst es gelegentlich:

[1]) In der Eifler Mundart: *zwirweln*, drehen, kreiseln, quälen. Fromm. Zeitschrift VI, 21.

Digitized by Google

56. *E ried ä fremden zangen.*

57. *Dem äs de zeang schwer.* Auch bei Lichtenberg.

58. *Dem sturkelt* (stolpert) *de zeang.*

59. *E kân net bäs àf int zielen,* nicht bis auf Eins zählen.

60. *Di ried aus dem këpchen,* oder *kenchen,* redet aus dem Köpflein (dem kleinen hölzernen Trinkgeschirr) oder Kännchen.

61. *E kân net ba mächen,* nicht Ba machen. Im sog. besoffenen Elend geschiehts wohl auch, dass

62. *E schrât fuer besófenäm,* weint vor Besoffenem.

63. *Dem hôt der wenj än't hîft* (in den Kopf) *geschlôn.* Dann gilt: *e hôt sich äm* (um) *de ferstând gesôfen.* Lebe wohl, Verstand, sagte der Säufer, als er in die Schenke gieng; wer weiss, wann wir wieder zusammenkommen. (Wander 4, 1599.)

64. *Dem äs det hîft schwêr.*

65. *Di hôt schwêr gelàdden.*

66. *Di hôt schlämm* (krumm) *gelàdden.* Die drei letzten hat wieder auch Lichtenberg.

67. *Dem hôt der wenj än de fèss* (Füsse) *geschlôn.*

68. *Di kân nem-mi schliečht stôn,* nicht mehr gerade stehn.

69. *Di äs hàlwer zwélf,* halb zwölf; auch *hàlwer siwen,* halb sieben, glaube ich gehört zu haben. Woeste führt in Frommanns Zeitschr. V, 68 als niederd. Redensarten an: *hai es halb elwen, halwer siewen.*[1]) Die schiefe Stellung des Uhrenzeigers zur Perpentikulären während der bezeichneten Stunden wird zum ersten Gliede eines Gleichnisses Veranlassung gegeben haben.

70. *Di kân nem-mi grôd gôn.*

71. *Di gît ä sturkelän, wikkelän,* geht stolpernd, wackelnd.

72. *Di kân net àf er räz* (Ritze im Fussboden), *af'm sträch* (Strich) *gôn.*

73. *Di gît kretjsich,* kreuzig, quer.

74. *Dem äs de gàss ze ànj,* die Gasse zu enge.

75. *Di säkt sènj fèss,* sucht seine Füsse.

76. *Di kân sènj fèss nèt fanjden* (finden).

77. *Di äs tutti.* In Ostpreussen sagt, wer zu trinken, aber nicht zu essen bekommt: *Immer tutti, aber pappe nuscht.* (Wander 4, 1380).

78. *Di äs färtig.*

79. *Di äs hin.*

80. *Di äs wèk,* weg. Die 3 letzten auch bei Lichtenberg.

81. *Di äs gelifert, en lèch* (Leiche) *gelifert.*

82. *Dien hôt det klî kräjeltchen ämgeschmässen,* den hat das kleine Krügelein umgeschmissen.

83. *Dien hôt det bekrîdnes* (die Betrübnis) *ämgeschmässen.*

84. *Di màzt de læw ierd,* küsst die liebe Erde.

85. *Di kân sich fun der ierd net schîden.*

86. *Di wäl et dem grumpes nôdân,* will es dem Holzklotz nachthun.

[1]) Woestes Deutung von *siewen,* wonach darin eine nur noch im Namen Siebenbürgen = Trans-silvania erhaltene alte Praeposition mit der Bedeutung trans stecken soll (Fromm. Z. V, 68. VII, 444) will ich diesmal unerörtert lassen.

Digitized by Google

87. *Di kân de grumpes fenj* (fein) *spilen.*
88. *Di dît der môr hiesch*, thut dem Koth schön.
89. *Di äs en ànjeltchen, môrànjeltchen wàrden*, ein Engelein, Kothengelein geworden.
90. *Di bespêtelt de kræm*, bespöttelt die Sau.
91. *De schwenj se bällig*, Schweine sind billig.
92. *Di rècht net nô rosmarin*, riecht nicht nach Rosmarin.
93. *Di lât wich*, liegt weich.
94. *Di breocht niche fäderebât*, braucht kein Federbett.
95. *Di dît nemesten näst*, thut niemandem nichts.
96. *Di hôt niche-mi schmärzen*, keine Schmerzen mehr.
97. *Di wîs näst fum êlend*, weiss nichts vom Elend.
98. *Di wîs net emôl wœ âlt è äs*, wie alt er ist.
99. *Di wîs net, wô et en drâkt*, wo es ihn drückt.
100. *Dem äs àlles riecht*, alles recht.
101. *Di wîs näst mî fu sich.*
102. *Di äs mät sich äm rînen*, mit sich im Reinen.
103. *Di hîrt de ànjeltcher äm hemel sänjen*, hört die Englein im Himmel singen.
104. *Dem breocht em net fil ze sänjen*, braucht man nicht viel zu singen (zum Einschlafen).
105. *Di hôt fuer de fli ägenuen* für (gegen) die Flöhe eingenommen (sie werden ihn im Schlafe nicht stören.)

Aber, so sagt die Bruderschaftsordnung der Schuhknechte zu Kaisd 1508:

Item, wer dô undeut (erbricht, ausspeit) *den wein, der geb ein emer wein zu buss. Item, die den wein undaien und vor trunkschicht ader swechung des weins in dem geschug* (äm geschäch, in den Schuhen) *slôfen, sullen geben ein virteil wein.* (Müller, Sprachdenkmäler, 165.)

Darum fügt das Sprichwort die Mahnung zu: *Wun et um bêste schmàkt, mèss em àfhîren.* *J. Wolff.*

Kleine Mittheilungen.

Tellursilber von Botés in Siebenbürgen. Im 122. Hefte der „Termeszettudományi Közlöny“ macht Herr Prof. Krenner Mittheilung von einem neuen Vorkommen von Tellursilber oder Hessit. Nach Herrn A. Gentzsch ist der Fundort die Grube Jacob und Anna des Berges Botés gegenüber von Korabia resp. Vulkoj im Bergreviere Zalathna. Gentzsch berichtet über die Lokalität: Der Erzgang sitzt im Glimmerschiefer auf und ist 170 Klafter lang. Im untersten Zubau befindet sich ein Schacht von 12 Klafter, welcher derzeit zum grössern Theile unter Wasser steht, und in welchem dieses Mineral — das allgemein für Bleiglanz gehalten wurde — vor circa 4 Jahren vorgekommen ist.“ Der neue Fund ist hochinteressant, da Tellursilber-Krystalle von bisher nie gesehener Vollkommenheit und Schönheit entdeckt wurden. Das Hauptexemplar welches Herrn Krenner vorlag bestand fast durchgehends aus Krystallen des genannten

Digitized by Google

Tellurerzes auf und zwischen welchen feine weisse Quarzkryställchen sitzen, die nur hie und da stärker und drusig werden, während noch braunrothe Zinkblende, Pyrit und Kupferkies-Kryställchen so wie wenige Adularkrystalle mit vorkommen. An andern Handstücken überkleidet das Tellurerz Quarzdrusen und wurde einmal auch Kupfer und Markasit in der Mineralgesellschaft bemerkt.

Die Krystalle sind theils glänzend theils mit einer schwärzlichen Kruste überzogen. Auf letzteren Krystallen findet sich häufig Gold in Drath- oder Blechform oder als dünnes Häutchen die Krystalle überziehend. Krystallsystem regulär. Beobachtet wurden folgende Kombinationen: Hexaeder (100) Rhombendodekaeder (110) Oktaeder (111) Triakisoktaeder (122) zwei Tetrakishexaeder (210), (310) und untergeordnet das Ikositetraeder (211). Die Krystalle sind meist kubisch, manchmal säulenförmig und auch stangenförmig verlängert. Farbe der spiegelnden Flächen lichtgrau, auf dem frischen Bruche stahlgrau. Milde, Bruch und die andern physikalischen Eigenschaften stimmen mit dem sibirischen sowie mit dem bisher bekannten siebenbürgischen gleichnamigen Erze überein.

Wien. *Dr. Fritz Berwerth.*

Literarische Beurtheilungen und Anzeigen.

Der österreichische Staatsrath (1760—1848). Eine geschichtliche Studie vorbereitet und begonnen von *Dr. Karl Freiherrn von Hock*, aus dessen literarischem Nachlasse fortgesetzt und vollendet von *Dr. H. J. Bidermann*, o. ö. Professor an der k. k. Universität zu Graz. Wien 1879. W. Braumüller. Gr. Okt. VIII. und 737 Seiten.

Der österreichische Staatsrath, von Maria Theresia mitten unter den Stürmen des siebenjährigen Krieges (24. Nov. 1760) gegründet, ist bis zu seiner Auflösung (4. April 1848) einer der einflussreichsten Faktoren in der Entwicklung der Monarchie gewesen. Von der grossen Fürstin auch darum ins Leben gerufen, um „die Theile mit dem Ganzen zu verbinden," von Joseph II. zur Recension seiner eigenen Ideen gebraucht, ohne dass er durch der Recensenten Widerspruch im vorgefassten Weg der Eigenmacht sich hätte beirren lassen, später wol auch zu staatspolizeilicher Ueberwachung der höhern Beamtenschaft entartet, ist die Thätigkeit dieses Staatsrathes nach vielen Richtungen ein Schlüssel zur Erkenntniss des innersten Lebensganges von Oesterreich. Man sieht darin ein Stück vom Werden seiner so vielfach wechselnden innern Geschicke. Und darum hat das eben bezeichnete Werk den Werth einer geschichtlichen Quelle ersten Ranges. Sein Hauptinhalt, die Wirksamkeit des Staatsraths unter Maria Theresia und Joseph II. darstellend, während aus der Zeit Leopolds, Franz' und Ferdinands nur seine äussere Gestaltung kurz dargelegt ist, entstammt den staatsräthlichen Akten, die Hock, der selbst Mitglied des Staatsraths war, excerpirte, und die Bidermann in systematischer Zusammenstellung im vorliegenden Buche veröffentlicht. Die wissenschaftliche Forschung ist ihm dafür zu grossem Dank verpflichtet, wiewohl die „Studie nicht auf Vollständigkeit Anspruch macht." Aber das Gegebene schon hat vollen Anspruch auf die Theilnahme aller jener Kreise, die zu den Führenden und Wissenden gehören oder gehören sollen. Auch für die spezielle Geschichte Siebenbürgens ist darin werthvollster Stoff in Fülle. Es begegnen

Digitized by Google

uns eine Menge Männer, deren Thätigkeit für das Land und seine verschiedenen Nationen zum Theil von sehr nachhaltiger Bedeutung gewesen, so der römisch-katholische Bischof Bajtay, der nach einem Bericht Brukenthals an die Kaiserin vom 29. Oktober 1770, ein Religionsgespräch zur Einigung der Kirchen mit den Superintendenten der Protestanten einleitete, der Gouverneur Banffy, der in sächsischen Angelegenheiten so vielthätige Izdenczi. Jene schweren Verfassungs- und Verwaltungsänderungen unter Joseph treten auch für Siebenbürgen durch die Darlegung ihrer Behandlung im Staatsrath in vielfach neue Beleuchtung; eine Thatsache namentlich wird, mindestens in der deutschen Literatur, hier zuerst veröffentlicht. Es ist der, wenn auch nur kurz angegebene Inhalt der Repräsentation der ungarischen Magnaten und Adeligen Siebenbürgens, die diese im Herbst 1787 für die Wiederherstellung der alten Verfassung an den Kaiser richteten, zusamt der Genesis derselben. Während in den, nur handschriftlich existirenden, überaus seltenen Exemplaren (127 S. fol.) das Datum fehlt, ist es hier (Hermannstadt im September) angegeben, und zugleich Weiteres über den Ursprung des Aktenstücks gesagt, für dessen Unterzeichnung besonders Baron Kemeny und der Gubernialrath Friedrich von Rosenfeld sich bemüht hätten. Das meldete Gouverneur Banffy im November nach Wien; gegenwärtig formulire die sächsische Nation ihre Beschwerden. Die Vorstellung dieser vom 15. December 1787 ist veröffentlicht im S. d. Wochenblatt Nr. 44 ff. von 1873. — Das Werk, dessen Fortsetzung „in zwei oder drei Jahren" eine sehr wünschenswerthe „Geschichte der Restauration in Oesterreich unter Leopold" enthalten soll, muss allen tiefer gehenden Geschichtsfreunden und Bibliotheken auf das wärmste empfohlen werden. *Dr. G. D. Teutsch.*

Photographien von Urkunden aus siebenbürgisch-sächsischen Archiven. Herausgegeben von dem Archivamt der Stadt Hermannstadt und der sächsischen Nation. Hermannstadt 1879. 27 Photographien. Preis 15 fl. 83 kr.[1])

Die vom Archivamt der Stadt Hermannstadt und der sächsischen Nation herausgegebenen Urkundenphotographien (vrgl. Korresp. Nr. 11: 1879, S. 112.) bringen zum ersten Mal eine Vervielfältigung einheimischer Urkunden, wie sie draussen lange schon beliebt ist. Die Photographie erst kann das Original, soweit es überhaupt möglich ist, ersetzen. Für den Forscher, der über Schrift, Schreiber, Kanzlei u. dgl. sich informiren will, sind sie von grösstem Werte. Vor allem aber sind sie für die Einführung in die Diplomatik unentbehrlich. Die Auswahl umfasst Urkunden aus den Jahren 1292—1510 und ist von verschiednen Gesichtspunkten aus gemacht worden. Es sind Königsurkunden von Ludwig I., Sigismund, Mathias, Wladislaus, Urkunden von siebenbürgischen Waiwoden, vom Hermannstädter, Kronstädter, Schässburger, Mühlbächer Rat, von der ungar. Reichsversammlung, den VII und II Stühlen. Sie sind lateinisch, eine (1429) deutsch. Der Inhalt ist selbstverständlich sehr mannigfaltig. Die von 1292 ist das älteste Original des Hermannstädter- und Nationalarchivs. Die Photographien aus dem Atelier Glatz' Erben in Hermannstadt sind sehr gut.

Zu dieser Sammlung sind nun eben erschienen „Texte zu den . . Photographien von Urkunden aus siebenbürgisch-sächsischen Archiven" herausgegeben von *Franz Zimmermann.* (Preis 1 fl. 50). Die rechte Brauchbarkeit

[1]) Besprochen in Századok 1880. Heft 1. S. 71 von Dr. L. Fejerpataky (anerkennend).

Digitized by Google

erhalten die Photographien erst durch diese Texte, die sich dem Original möglichst genau anschliessen, da sie zunächst paläographische Zwecke im Auge haben. Der Herausgeber richtet sich im wesentlichen nach Th. Sickels Grundsätzen.

Wir empfehlen unsern Bibliotheken die Sammlung aufs beste und wo Jemand durch Selbststudium in die Paläographie sich einführen will, da ist für die heimischen Urkunden diese Sammlung das einzig gebotene Mittel. *T.*

Amlacher, Dr. Alb., Urkundenbuch zur Geschichte der Stadt und des Stuhles Broos bis zum Uebergang Siebenbürgens unter Erbfürsten aus dem Hause Oesterreich (1690. — Fortsetzung: 1496—1553).

Unsere Hoffnung auf verlässlichere Arbeit (sieh Jahrg. 1879 S. 103) hat sich leider nicht erfüllt. Die Fortsetzung des Brooser Urkundenbuches ist in nichts besser als der von uns eingehend besprochene 1. Theil desselben. Vorläufig warnen wir vor leichtgläubiger Benützung dieser „Fortsetzung." Eine ausführliche Besprechung des Ganzen behalten wir uns für die Zeit vor, wo die Arbeit geschlossen und „einige Berichtigungen zum Urkundenbuch" (sieh Umschlag des 2. Heftes) erschienen sein werden. *Z.*

Jahresbericht für Germanische Philologie herausgegeben von der Gesellschaft für deutsche Philologie in Berlin. I. Jahrg., 1. Heft. Berlin 1880. S. Calvary & Co. Preis des ganzen Jahrgangs (3 Hefte) M. 8. — Der Jahresbericht will in übersichtlicher Darstellung dasjenige zur Anschauung bringen, was innerhalb eines Jahres auf dem Gebiete der gesammten german. Philol. und Alterthumskunde geleistet worden ist. „Die Berichte sind mehr referierend als recensierend." Der I. Jahrgang umfasst die von Okt. 1878 bis Schluss Sept. 1879 erschienenen Arbeiten. Das vorliegende Heft berichtet auf 96 Seiten über die literarischen Erscheinungen der folgenden Gruppen: Allg. Lexikographie. Namensforschung. Allg. Grammatik. Syntax. Metrik. Neuhochdeutsch. Dialekte. Literaturgeschichte. Alterthumskunde. Kulturgeschichte. Recht. Mythologie. Sagen. Gotisch. Skandin. Sprachen. Alt-, Mittelhochdeutsch. Wem Uebersicht und Orientierung auf diesem weiten Felde Bedürfnis oder wissenschaftliche Pflicht ist, dem sei das junge Unternehmen bestens empfohlen. Auch über Siebenb. Arbeiten berichtet das Heft, so über: Fronius, Bilder aus Siebenbürgen; Wolff, deutsche Ortsnamen; über Aufsätze des Korrespondenzlattes. *W.*

Literaturblatt für germanische und romanische Philologie, herausgegeben von Dr. *O. Behaghel* und Dr. *Fr. Neumann.* Verl. Gebr. Henninger in Heilbronn. — Monatl. erscheint eine Nummer zu 32 Spalten in 4-o zum Preis von M. 5.— fürs Halbjahr. Den Hauptbestandtheil des Blattes bilden Besprechungen der neueren literar. Erscheinungen auf dem Gebiet der germ. und roman. Philologie, wobei nicht allein Werke und Abhandlungen rein wissenschaftlicher Natur in Betracht kommen, sondern auch solche, die dem praktischen Bedürfnis der Schule gewidmet sind. Daran schliessen sich Verzeichnisse von neu erschienenen Büchern und Recensionen u. A. Die 3 ausgegebenen Nummern berechtigen uns, das neue Blatt den Germanisten und Romanisten, insbesondere den Lehrkörpern und Bibliotheken zu empfehlen. *W.*

Digitized by Google

Melzel, Dr. Hugo de, et **Brassai** Sam., **Acta comparationis litterarum universarum.** Zeitschrift für vergleichende Literatur. (Derselbe Titel in eilf Sprachen). Kolozsvár 1880. IV. Jahrg. (1880). Fl. 6. — Sämmtliche Artikel des eigenthümlichen „polyglotten halbmonatlichen Organs (zugleich für höhere Uebersetzungskunst und sogenannte Weltliteratur) sind Originalbeiträge. Im rein-literar. Verkehr der Acta sind alle Sprachen der Welt gleichberechtigt". So findet man denn in sehr verschiedenen Sprachen geschriebene Artikel im Blatte. Volum. II (1879) S. 62. 76 enthält — wie wir dem Inhaltsverzeichniss entnehmen — vier sonst noch nicht veröffentlichte Siebenb.-sächsische Volkslieder. *W.*

[C. Hinţ], Blasme Românilorŭ. Brassov. Dressnandt. — Rumänische Märchen.

Siebenbürgisch-deutscher Verein in Leipzig. *VII. Semester-Bericht.* Sommer-Semester 1879. Leipzig 1879. 8-o, 12 S. — Skizziert unter anderm die im Verein gehaltenen Vorträge, am ausführlichsten den G. Keintzels, welcher auf die Frage nach der Herkunft der Siebenb. Sachsen bestimmte (freilich nur unter gewissem Vorbehalt richtige), durch Sprach- oder vielmehr Konsonantenstudien gewonnene Antworten gibt.

Miscellen.

Literarische Mittheilungen. Fronius, Bilder aus dem sächs. Bauernleben und Haltrich, Volksmärchen sind noch nicht — wie wir Nr. 2, S. 23, irrthümlich berichteten — gänzlich vergriffen.

Müllenhoff, deutsche Alterthumskunde, II. Bd., lange sehnlich erwartet, erscheint demnächst.

Programme der Siebenb. ev. Mittelschulen A. B. 1879/80. Es werden dieselben bringen: 1. Bistritz: Die röm. Familie von Schuller. 2. Hermannstadt: Die Siebenb. Münzen des Brukenthalischen Museums (Schluss), von Reissenberger. 3. Kronstadt: Leben der alten Schule. Zwei Rectoratsreden, von Vogt. 4. Medwisch: Die Provinz Dacien, von Zintz. 5. Mühlbach: Deutsche Ortsnamen in Siebenbürgen (Fortsetzung), von Wolff. 6. Sächs.-Regen: Agrarische Sitten und Gebräuche unter den Sachsen Siebenbürgens, von Heinrich. 7. Schässburg: Fachwissenschaftlicher Katalog der Gymnasialbibliothek in Schässburg, I. Theil, von Berwerth und Fabini.

Reissenberger, Dr. K., Das Grossfürstenthum Siebenbürgen. Die Schrift ist in nahe Aussicht gestellt und erscheint als 13. Band des von dem Verlagsbuchhändler C. Graeser begründeten, von Dr. F. Umlauft geleiteten literarischen Unternehmens: Die Länder Oesterreich-Ungarns in Wort und Bild.

Ungar. Akademie. Ueber Beschluss der Akademie soll Se. Majestät durch eine Deputation gebeten werden: es wolle gestattet werden, dass die archäologische Fachkommission die heil. ungar. Krone zum Gegenstand einer kunstarchäologischen Untersuchung und einer zur Vervielfältigung bestimmten graphischen und photographischen Aufnahme machen dürfe. —

Digitized by Google

In der Sitzung der II. Kl. macht am 9. d. M. K. Torma archäologische Mittheilungen über den *limes dacicus* und eine römische Inschrift.

In der archäol.-anthrop. Gesellschaft in Budapest zeigte am 24. Febr. Ludw. Thallóczy aus der Sammlung des Grafen Andr. Bethlen eine *Hermannstädter Kanone aus dem 16. Jahrhundert.* *T.*

Fragen.

1. Zwanzigstrechnungen aus dem Anfang des 16. Jhs. führen folgende Stoffnamen (?) auf: Item ½ *chefftie* vendita est pro flor. 10.— Percepit idem ½ peciam *chefftyn* pro flor. 10.— *dongusiii* 30.— *ystar* 2; *itar* peciam 1; *ithar* 1; *ether* 2.— *nasincz* peciam 1; Item 3 *nassinch*, 1 est data Andreae Literato scribae domini vaivodae . . . 2 datae sunt ad ecclesiam; *nasÿnch* 4 pro flor. 10 facit flor. 40.— *Kamich* 47 pro flor. 3 facit flor. 141. Was bezeichnen die Ausdrücke? *H.*

Antworten.

1. Zur Frage 2, Jahrg. III, S. 11. **Epithetisches t.** Zu den dort aufgeführten Wörtern mit sprachgeschichtlich unächtem *t* im Auslaute füge ich noch *tuest*, Dachs. Es gibt ihrer sicherlich noch mehr. Dies unächte *t* ist nicht dem Siebenb. allein eigen, auch ist es nicht jung. „Etymologischen Werth" hat es nicht, wohl aber einen sprachphysiologischen. Diesen nachzuweisen, ist an dieser Stelle nicht der Ort. Da eine genügende Erklärung für jenes *t* meines Wissens noch nicht gegeben ist, behalte ich mir vor an andrer Stelle darauf zurückzukommen. *Wolf.*

2. Zur Frage 3, Jahrg. III, 11. **Kelling.** Am linken Niederrhein, da wo die alten Heristaller herstammen, ist ältester Frankensitz *Kell*, Haus und Burg *Kell.* [An der Kyll, alt *Kele*, die unweit Trier in die Mosel mündet? D. R.] In ihrem Besitz sind seit etwa 1250 die Herren *Mummo.* Bald heist es *Kell*, bald *Kelle.* Von diesen Mummo's sagt Fahne (Urkundenb. des Geschl. Mumm und Momm. Cöln 1876. S. 13) „der Beiname Mummo gehört seiner Form nach einer ältern Zeit an als der, wo man sich nach einem Ansitze benannte." Nun kommt das Geschlecht der Mummi oder Mummoli unter den Merovingen in eben jener linksrheinischen Gegend, aus welcher die Sachsen stammen, reichlich vor. Gregor von Tours hat zahlreiche *Mummi, Mummoli.* In Leos Rosenkranz für die Gesch. der Germ. Völker I, H. 4. S. 21. wird der Feldherr *Mummolus* unter König Guntram und die Mummi überhaupt zu den Vorfahren Karl d. Gr. gezählt. — Die Mummoli besassen also die Burg *Kell* oder *Kelle* Jahrhunderte lang und hiessen vielfach *die van Kelle* oder *die Kelle's, die Kellings.* — Ein „Haus des Kellings" = *Kellinghusen* (alte Burg) liegt auch in Holstein. [Kelling in Oberbaiern, Kellinghausen auch in Hannover und Westfalen. Ein altes *Kelinga* a. 817 im Wirtemb. Urkb. nr. 76. D. R.] Mitgetheilt von Herrn Dr. Lotz in Frankfurt a-M.

Herausgeber und Verleger:
Die Redaktion.

Gedruckt in der Buchdruckerei der
v. Closius'schen Erbin.

Digitized by Google

FONDO BODLIE... PERIODIC...

KORRESPONDENZBLATT

des Vereins für siebenbürgische Landeskunde.

Redigiert von **Johann Wolff** in Mühlbach.

III. Jahrg. *Hermannstadt, 15. April 1880.* **Nr. 4.**

Aufsätze.

Ein sächsischer Todtentanz.

Um Missverständnissen vorzubeugen, sei gleich hier bemerkt, dass es sich nicht um einen Original-Todtentanz handelt, der von einem Sachsen erfunden ist, sondern nur um eine Ausgabe des Holbeinischen Todtentanzes in Kronstadt. Die künstlerische Verklärung des echt deutschen Gedankens an die Vergänglichkeit alles Irdischen hatte Holbein in seinem berühmten Todtentanz gegeben, überall erfreute man sich an der erhabenen Ironie, mit der der Künstler die Nichtigkeit alles Irdischen in ergreifenden Zügen vorführte. Es erschienen viele Ausgaben desselben, darunter mehrere (vrgl. Brunet: Manuel du libraire, Paris 1862, III. S. 255) von Georgius Aemylius (Ömler), geb. zu Mansfeld 1517, gest. 1569 als Superintendent zu Stolberg, Luthers Schwager. Aus einer solchen Ausgabe des Aemylius erschienen nun 1557 *Imagines mortis selectiores cum δεκαστίχοις Valent. Wagneri Coronen. Item praecepta vitae christianae et alia quaedam epigrammata, carmine elegiaco eodem authore. Coronae industria et sumptibus Valent. Wagneri Coron.* Das Büchlein ist dem Birthälmer Pfarrer Franciscus Salicaeus gewidmet und die Vorrede sagt u. a.: *has mortis imagines ex Georgii Aemylii libello selegi, quibus versiculos nostros et venustiores sententias ex bibliorum volumine adjunxi.* Es spiegelt sich in den überaus fliessenden Distichen der schwere Ernst jener kampfreichen Zeit wieder, die Wagner in der Vorrede „eine jammervolle Zeit" nennt, „in der all unser Glück wie in einem Meer von Uebeln durch schreckliche Stürme gefährlichst umhergeschleudert wird", — „ich sehe keinen andern Hafen, keine andre Zuflucht als schön und würdig zu sterben". Die Bilder selber sind nun Holzschnitte, überaus roh und ungeübt, es sind wol die ersten siebenbürgischen Holzschnitte nach den 1550 in der Heltaischen Druckerei erschienenen (s. Ver.-Arch. XIV. S. 494). Da mir Georgius Aemylius in keiner Ausgabe zur Verfügung steht, so nimmt sich vielleicht ein andrer der Vergleichung der Wagnerischen Bilder mit den des Aemylius an. Die Wagnerischen sind:

1. Der Sündenfall.
2. Die Vertreibung aus dem Paradiese.
3. Der Fluch. (Gen. 3, 16—19).
4. Der Tod und das Kind.
5. Der Tod und der Geharnischte.

Digitized by Google

6. Der Tod mit dem Stundenglas, sitzend, vor ihm ein Licht und eine Blume.
7. Der Tod und die Braut.
8. Der Todtenkopf.
9. [vermag ich nicht zu erklären].
10. Der Tod und der Gelehrte.
11. Der Tod und ein wohlhabendes Ehepaar.
12. Der Tod und der Blinde (Alte).
13. Der Tod und der Kaufmann.
14. Der Tod und der Geizige.
15. Ein Katafalk, an dessen Seite rechts ein Mann, links eine Frau stehn.
16. Wiederholt Nr. 6.
17. Die Auferstehung.

Fr. Teutsch.

Zur Entstehung des *Eigenlandrechtes*.

1581, 5. Sept. Aus befelch der Vniversität lies ich die teutsche Statuta vnsers Rechtbuchlins ausschreiben etliche exemplaria vnd schickte dieselbe in die Stedte zu vbersehen vnd zu corrigiren gabe etlichen schullern dafon abzuschreiben fl. 15.

1582, 8. Juni. Nochdem die Croner Herrn das teutsche Rechtbuchlin oder Statuta schon emendirt hatten vnd wir aus befelch der Vniversität dasselbe buch alsbaldt etlich mal auszuschreiben lassen vnd in die stedte schiken solten, weil desselben schreibens vil war, gab ich etlichen schullern, so diselbe bücher abschriben ze lohn fl. 15.

1583, 12. May. Noch dem der Saxischen Vniversitet H. Legaten ex Polonia vom Pol. Konig zuruk kommen vnd der Vniversitet Rechenschaft vber alle ire getane czerung vnd brieff auslösung, der Vniversitet freitumb vnd privilegia anbelangend, geben hatten, ward inen auch desswegen irer gehabten Muhe halben etwas deputirt: vnd war die ganze Summa so in dieser Legation auff allerlei Notturft die Vniversitet czalen vnd abrichten muste fl. 3913 d. 32. In dise Summe hab ich fur die 7 Stuel neben die Stedte erlegt fl. 1631 d. 28, hierzu gebiert den 7 Stuelen noch fur die corfirmationalbrieff irer privilegiorum fur sich allein zu erlegen vnd des Königs Cantzler H. Mart. Berseuicio zuzalln Duk. 200 thut in Muncz fl. 324, welches ich auch zalt, thut in summa fl. 1955 d. 28.

(Aus den Rechnungen im Hermannstädter und National-Archiv).

Fr. T.

Das Blasiusfest.

Fronius beschreibt in seinem schönen Buche: Bilder aus dem sächsischen Bauernleben, das Blasiusfest folgenderweise: „Mitten in die Schulzeit des Winters fällt das Blasiusfest (*Blási*). Einen Tag vorher gehen die Knaben von einem Lehrer begleitet von Haus zu Haus ansingen und erhalten Eier und Schweinefleisch aus jedem Hause. Im Zuge der Ansingenden befinden sich ausser zwei als Mädchen verkleideten Knaben noch zwei stehende Figuren (Verstälten). Ein als Zigeuner verkleideter Knabe bringt

Digitized by Google

Besen, ein als Soldat verkleideter einen Bund Gänsefedern, welche beide der Pfarrer nach langem Herumhandeln zu theuern Preisen kaufen muss. Eine kaum mehr zu enträthselnde mythologische Beziehung scheint dieser Mummerei zu Grunde zu liegen."

Indem ich in Folgendem versuche den mythischen Hintergrund dieser Mummerei aufzuhellen, halte ich mich dabei vorzüglich an die von Dr. W. Mannhardt in seinen vortrefflichen Werken: Wald- und Feldkulte; Korndämonen; Roggenwolf und Roggenhund in dieser Hinsicht gewonnenen Resultate.

In dem Wachsthum der Gräser, Feldfrüchte, der Obst- und Waldbäume, kurzum in der gesammten Vegetation glaubte man ehedem eine Anzahl (theils therio- theils anthropomorpher) Dämonen thätig. In dem Baume lebt und webt die Baumseele als in ihrem Leibe und empfängt Opfer und Verehrung. Die Seele des Einzelbaumes erweitert sich zum Dämon eines ganzen Waldes, zum Waldgeist, und schliesslich zum Genius des Wachsthums überhaupt. Auf dieser magischen Wechselbeziehung zwischen Baum und Mensch scheinen im Volksgebrauche die an den Christ- und vorzüglich an den Maibaum, an den Richt-, Ernte- und Brautmai sich knüpfenden Sitten zu ruhen. In den Feldfrüchten mancherlei Art sind wieder andere thiergestaltige und menschenartige Dämonen thätig, welche bei mancher Verschiedenartigkeit im Einzelnen doch nur jedesmal ein anderer Ausdruck für denselben Grundgedanken zu sein scheinen.

Zur Zeit des scheinbaren Ausgestorbenseins der Vegetation scheinen auch diese Gestalten gewichen, aber mit dem Eintreten des Wintersolstitzes, welches dem Volksglauben als die Wende des Jahres gilt, treibt alles wieder mächtig dem Frühlinge zu und vorspukend lassen sich schon die Gestalten des Lenzes sehen. In den Adventswochen geht bei uns die *Adventskrâm*, in der Christnacht der *Gotsbuorich* und *Krampes* um. Aehnliche Figuren tauchen im Frühjahr zur Fastnacht auf; dann wird der Erbsenbär durch die Dörfer geführt, dann trägt man den Fuchs um.

Mit einem solchen sinnbildlichen Einzuge der Vegetationsdämonen haben wir es offenbar auch in den am *Blâsi* üblichen Umzügen und Mummereien zu thun und es ist der von Fronius mitgetheilte Fall um so interessanter, als in demselben der doppelgestaltige Dämon des Baum- und Fruchtwachsthums vertreten zu sein scheint. Beim vorliegenden Beispiele scheint es mir hauptsächlich auf die sinnbildliche Bedeutung des Besens und der Gänsefedern anzukommen. Andere europäische Gebräuche können uns hier als Analoga zur Erläuterung dienen. Einem russischen Gebrauche gemäss wird die Birke (und aus Birkenreisern besteht ja der Besen) vorzugsweise als Vegetationsdämon gefasst. Dass sie vor allen andern Waldbäumen diesen Dämon vorstellt, ist natürlich, da sie sich zuerst belaubt (Mannhardt, Wald- und Feldkulte S. 158). In Oesterr.-Schlesien zünden die Bursche ihre mit

Digitized by Google

Pech getränkten, das Jahr hindurch mit Sorgfalt gesammelten Besen im Johannisfeuer an und werfen sie unter wildem Tanze in die Höhe (Mannhardt a. a. O. 510). Am verwandtesten unserm Brauche ist ein Gebrauch in Masuren. Hier bricht der Gemeindehirt am zweiten Weihnachtsfeiertage schöne Birkenreiser und geht damit von Haus zu Haus, um seine Kalende einzusammlen. Dann zieht die Hausfrau eine der Ruthen unter dem Arme heraus, steckt sie in das ausgedroschene Getreide und treibt damit das Vieh zum erstenmale aus. Diese Gerte soll das Getreide vermehren und das Wohlsein der Thiere fördern. (Mannhardt a. a. O. 224).[1])

Verwandte Erscheinungen begegnen uns wieder in einer Reihe von Sitten, welche unter dem gemeinsamen Namen „Schlag mit der Lebensruthe" zusammzufassen sind. Maria Lichtmess (2. Febr.) peitschen die Knechte und Mägde um Halle a. d. S. einander mit Ruthen. Im Hildesheimschen werden die Frauen „gefuht" d. i. gestäupt und müssen sich mit einem kleinen Geschenke lösen. Eine weitverbreitete Sitte ist schliesslich auch das Herumtragen eines bändergeschmückten Bäumchens, bei welcher Gelegenheit ebenso wie bei uns am *Blâsi* Eier eingesammelt werden. (Vgl. Mannhardt, Wald- und Feldkulte).

Erkennen wir in diesen Gebräuchen den Geist des Wachsthums, so liegt es nahe in dem Umtragen der Besen eine diesen ganz analoge Erscheinung der sinnbildlichen Darstellung des baumgestaltigen Vegetationsdämons zu finden. Haben wir hierin den Genius des Wachsthums erkannt, so liegt es nahe in den Gänsefedern die Ueberreste der theriomorphen Gestalt des Vegetationsdämons zu sehen, zumal insbesondere die Gans eine beliebte Gestalt ist, in die sich der Dämon kleidet. Einst wird die Gans entweder umgetragen oder in Verkleidung umgegangen sein. Einst werden baum- und thiergestaltige Dämonen von Haus zu Haus Segen gespendet und ihr Opfer empfangen haben.[2]) Heute wird dieses unmittelbaren Segens nur die Spitze der Gemeinde, der Pfarrer, theilhaftig, aber eingedenk der frühern Bedeutung muss er Besen

[1]) In Iserlohn schlägt der Hirte am 1. Mai die Rinder mit einem Zweige des Vogelbeerbaumes *(Quiekenpuot)* und wird dafür mit Eiern beschenkt. Er wählt das Bäumchen, auf welches die ersten Strahlen der Morgensonne fallen. Woeste, Volksüberlieferungen, 25. *J. W.*

[2]) Ich erlaube mir hiebei daran zu erinnern, dass ehemals auf Rhodus die Kinder zu Anfang des Frühlings eine Schwalbe herumtrugen, dabei ein Lied sangen und Esswaaren sammelten. Der Brauch lebt in Griechenland noch fort. Am 1. März gehen die Kinder von Haus zu Haus, tragen eine aus Holz geschnitzte Schwalbe und singen dabei unter anderm: „Es schickt mich der Herr Lehrer, | Dass Du mir Eier gebest | Fünf Eier und einen Hahn | Und eine Henne auch dazu, | Weil der Frühling kommen ist." Sieh Waldmann, Eichsfeldische Gebräuche, 9. — Ein kurzes Citat möge noch Platz finden: „Die Krähe ist ein Dämon, eine Nymphe in Vogelgestalt (wie der Storch als Kinderbringer bei uns ein verwandelter Mensch) und Lenz- und Sommerbringerin. Als solche wird sie von den Koronisten in feierlicher Procession umhergetragen, gerade so wie in Holstein mit Fuchs und Krähe geschieht." Mannhardt in der Zeitsch. f. d. Alterth. 22, 12. Vgl. auch Grimm, Myth.[3] 724. *J. W.*

Digitized by Google

und Gänsefedern theuer bezahlen.[1]) Die Figuren selbst, Soldat und Zigeuner, scheinen mir im Ganzen nebensächliche Erscheinungen zu sein, ist doch der Soldat im Laufe der Zeit wahrscheinlich wegen seiner abstechenden Kleidung eine moderne typische Figur bei Aufzügen und Mummereien geworden und ist doch wieder der Zigeuner als Besenbinder eine für solchen Gebrauch passende Figur.

Dass das Blâsifest in den Zyklus der den Einzug der Vegetationsdämonen versinnlichenden Gebräuche gehört, das scheinen mir noch insbesonders der in Bekokten herrschende Gebrauch des Umzugs eines Bären und Strohmannes echt typische Gestalten bei allen den Einzug der Dämonen darstellenden Gebräuchen — und vor allem der Name des Tages in Mehburg Blasius Fuchs wie es mir aus dem Gebrauche der dasigen Schuljugend entgegentritt, aufs deutlichste zu bestätigen.

S.-Regen. *G. Heinrich.*

[1]) Dass der hier besprochene Brauch ebenso wie die übrigen bei uns auf den Blasiustag fallenden Bräuche (Sieh F. W. Schuster im Vereinsarchiv X, 145) Reste alter Frühlingsfeste sind, ist zweifellos und bekannt. Wiewohl nun nach einem guten Worte Schröers das Anhäufen von Vermuthungen in der Mythenforschung von Uebel ist, so möchte ich doch beiläufig darauf hinweisen, dass die Gans und der Hahn im Mittelalter so häufig als Zins an die Geistlichkeit erscheinen. Vgl. unter andern auch Fr. W. Schusters Bemerkungem im Vereinsarchiv IX, 159 f. In diesem Zins sah Grimm, Myth.[3] 635 alte Opfergaben. Es fragt sich mir, ob in unserm Brauch die Gans (vertreten durch ihre Federn) als Frühlingsbote, als „Verkörperung des Vegetationsdämons" oder vielmehr als Zins —, beziehungsweise Opfergabe zu nehmen ist. Man vgl. was Birlinger, Volksthüml. aus Schwaben II, 45 aus Ertingen berichtet: An der Fastnacht isst man in jedem Haus die Fäsnethenn, welche vordem der Pfarrer bezog. — Viele andere Belege bringen die deutschen Weisthümer. Man sehe Grimm, Weisth. VII, 242. 395 und die dort unter Fasnachtshuhn und Federviehzehnt citierten Stellen. Ein Eifler Weisthum von 1624 kennt auch einen zur Fastnacht zu liefernden Federzins. Grimm, Weisth. VI, 599. Wiewohl das ziemlich bestimmt auf eine Zins- beziehungsweise Opfergabe weist, so will ich doch die Möglichkeit und Berechtigung einer andern Auffassung nicht bestreiten. *J. W.*

Siebenbürgische Ortsnamen.[1])

3. Einsiedel.

Es ist nicht uninteressant, dass das auf der Honterus'schen Karte von 1532 auf Zeidner Hattert angeführte *einsydl*[2]) auf spätern Karten, die entschieden auf die des Honterus zurückgehen (z. B. auch noch Mercator) als *Herbrig Einsydl* (Herberge Einsydl) erscheint. Martin Zeiler, ein Geograph des 17. Jahrhunderts (1588—1661) schreibt darüber in seiner: Hungaria oder neuvollständige Beschreibung des gantzen Königreichs Ungarn ..... nunmehr biß auf das Jahr 1690 ergäntzet Andreas Stübel (Frank-

[1]) Sieh Korrespbl. II, 59.
[2]) Sieh Korrespbl. I, 87. 105.

Digitized by Google

furt und Leipzig, 1690) S. 419: Der Zeidner oder Cronstädter Wald fähet bei dem Teutschen Dorff Sarkany an und wehret 3 starker Meil biß zu dem grossen und reichen Teutschen Flecken Zeiden, so theils ein Städtlein nennen, allda ein sehr feste Kirchen und gutes Weitzen-Bier anzutreffen ist. Dieser Wald ist von herrlichen, schönen, hohen, dicken Buchen und Eichen und fast der gantze Weg durch den Wald mit gelegten Bäumen gleich einer brücken gemacht, weile des Lettens halber sonst übel fort zukommen wäre. Im mitten desselben hats ein schlechtes Wirthshauß *Herberg Einsidel* genannt. Es halten die Cronstädter stets etliche Trabanten darinn, damit man sicher reisen könne.

Fr. Teutsch.

Der Einsiedel (die mundartliche Form ist mir unbekannt, rumän. irimita) liegt am *Gescheid* (mundartl. *det geschîd*), der Wasserscheide zwischen dem Burzenlande und dem Fogarascher Gebiet. Die Bedeutung des Namens ist klar; er ist zusammengesetzt aus *ein*, mhd. *eine, ein* = allein, einsam, und *siedel*, ahd. *sëdal*. mhd. *sëdel* = Sitz, dann Ort, wo man sich niederlässt, Wohnsitz. Als Lokalbezeichnung scheint das Wort im Siebenb. selten zu sein. Bei Hammersdorf soll eine Wiese *îsedel* heissen. Sonst ist mir *sedel, sîdel* weder einfach noch in irgend einer Zusammensetzung (wie etwa Alt-, Neusiedel) in Siebenb. als Flurname begegnet.

J. Wolff.

Sprichwörtliche Redensarten für *trunken sein.*

(Nachträge zu Korrespbl. III, 25 ff.)

106. *Dî äs beschnuppert*, beschmiert, in letztrer Bedeutung nur Kindern gegenüber gebraucht.

107. *Dî äs verwäscht*, verwischt.

108. *Dî äs berômt*, berusst, russig.

109. *Dî äs verräffen*, (am Rande mit Pelzwerk) verbrämt.

Diese Redensarten für trunken sein sind in Hermannstädter Kernbürgerkreisen gebräuchlich. *K. Fritsch.*

110. *E äs e bäsken mêd*, z. B. *mé schwóger wôr e bäsken mæd, nét niet em't iwel*, mein Schwager war ein Bischen müde (angerissen), nicht nehmt es ihm übel. Aus Kelling.

111. *E huot èn*, er hat ihn.

112. *E huot lànk strimp un*, hat lange Strümpfe an. Ist Hermannstädter Spezialität. Zur Erklärung wird folgendes erzählt: Ein gewisser Hermannstädter pflegte, wenn er nachts aus dem Wirthshaus heim kehrte, auf der Stiege die Schuhe auszuziehen, stiess aber trotzdem im Zimmer wiederholt die Stühle um und meinte, darüber zur Rede gestellt, nur seine gar zu langen Strümpfe seien Schuld daran. *J. Wolff.*

Digitized by Google

Kleine Mittheilungen.

Die ältesten Hermannstädter Buchdrucker. (Nachtrag zu Korrespbl. III, 15). Von den beiden Buchdruckern in Hermannstadt, die Dr. Fraknói (Ver.-Arch. XIV, S. 709) anführt, ist schon von Seivert ein Druck gekannt und erwähnt worden (s. Trausch: Schriftstellerlexicon III. S. 477): Gebet eines Kranken: aus den Psalmen Davids zusammengezogen und in Gesangweise verfasset: Im Ton: Wenn mein Stündlein vorhanden ist. Syrach 37. Wenn du krank bist, so verachte dass nicht — von aller Missethat. Gedruckt in der Hermannstadt, durch Merten Heusler u. Greger Frautliger im Jahr 1576 in 8-vo, 12 Seiten.

Fr. T.

Erhebung Hunyady's zum Erbgrafen von Bistritz. Ich weiss nicht, wie weit die Chronik des Th. Ebendorff in Siebenbürgen bekannt ist, deshalb notiere ich hier als Anschluss an den im Korrespbl. II, 117 veröffentlichten Bericht über die Erhebung des Hunyady zum Erbgrafen von Bistritz noch das Weitere was der Augenzeuge Ebendorff hierüber sagt. — Er fährt fort:

„Qui (die Bistritzer Abgeordneten) post eorum adventum gemitus itulerunt sideribus, et quia lamentabantur se a ceteris contribulibus Theutonicis et regno hoc modo abstractos, et in ditionem transiisse Barbarorum, ex quibus et se ab obedientia pr. Johanis in hac parte subduxerunt, quoad congregato regno in suis privilegiis et antiquis observantiis clarius audirentur. Culpam vero hujusmodi novitatis nonnulli referebant in Ulricum Comitem Ciliae."

Berlin *R. Brandsch.*

Literarische Beurtheilungen und Anzeigen.

Jahresberichte der Geschichtswissenschaft im Auftrage der Historischen Gesellschaft zu Berlin herausgegeben von Dr. F. Abraham, Dr. J. Hermann, Dr. Edm. Mayer, I. Jahrgang 1878. Berlin 1880. E. S. Mittler & Sohn königl. Hofbuchhandlung. Gr. Oct. XII und 663 Seiten.

Das vorliegende Werk gehört zu denjenigen, die — ohne Phrase — einem lang gefühlten brennenden Bedürfnisse hülfreich entgegen kommen. Wer hat auf dem Gebiet der Geschichtsforschung nicht die Gefahr gefühlt, bei der regen Thätigkeit, die auf demselben herrscht und der in Folge hievon kaum zu übersehenden Literatur den mannigfaltigen, in hunderten von Büchern und Zeitschriften niedergelegten Untersuchungen kaum mehr folgen zu können? So werthvoll auch das war, was in ihren Berichten und Beurtheilungen unter andern die Göttinger gelehrten Anzeigen, das literarische Zentralblatt, die Jenaer Literaturzeitung, der Anzeiger für die Kunde der deutschen Vorzeit und namentlich Sybel's Historische Zeitschritt gegen jene, immer drückender werdende Zersplitterung boten: so konnten doch schon des Raumes wegen jene Blätter nicht auf Vollständigkeit der

Digitized by Google

Uebersicht ausgehen und entschied überhaupt hinsichtlich dessen, was zur Besprechung gelangte, erklärlicherweise nicht selten der Zufall; es blieben namentlich oft sehr bedeutende Arbeiten der periodischen Literatur unberücksichtigt. Diesem schwerwiegenden, den Fortschritt der Wissenschaft vielfach hindernden Uebelstande abzuhelfen hat die historische Gesellschaft in Berlin einige jüngere Gelehrte mit der Abfassung von Jahresberichten der Geschichtswissenschaft betraut und es liegt im obigen Werk der erste Jahrgang (1878) vor, für den schon die grosse Reihe vorzüglicher Mitarbeiter (über 50) ein eminentes Zeugniss ablegt. Der Band gibt Rechenschaft von mehr als 2300 Büchern und Aufsätzen, die mit wenigen Ausnahmen alle im Jahr 1878 — natürlich nicht nur in deutscher Sprache — erschienen, die Geschichte aller Zeiten und aller Länder, mit sehr wenigen durch Hindernisse der Mitarbeiter veranlassten Lücken, und ausserdem die Kulturgeschichte und die Philosophie der Geschichte berühren. Dieser überwältigende Stoff ist nicht in der Form umfangreicher, kritischer oder gar polemischer Recensionen dargelegt, sondern die Aufgabe ist: aus den besprochenen Schriften alles dasjenige, was sich im Vergleich zu der bisherigen Forschung in Hinsicht der Thatsachen, der Auffassung oder der Methode als neu ergab, herauszuheben und dieses Neue, nach kleinern Gebieten und Abschnitten zu einem Ganzen vereinigt, dem Leser in zusammenhängender Darstellung vorzuführen. Die Kritik ist auf kurze, sachlich gehaltene Bemerkungen beschränkt. Diesem Plan entsprechend gliedert sich der Inhalt in die drei grossen Hauptgruppen: Alterthum (mit 7 Abschnitten: Indien, Medien, Aegypten, Assyrien, Geschichte der Juden, Griechenland, Rom und Italien, Allgemeines über das Alterthum), Mittelalter (mit 33 Abschnitten, darunter XXIII Niederrhein, XXIV Niederdeutschland, XXVI österreichische Ländergruppe, XLI Ungarn), neue Zeit (mit 24 Abschnitten, darunter LV Oesterreich 1526—1815, LXIV Kulturgeschichte); eine vorzügliche Inhaltsangabe und ein Verzeichniss der besprochenen Publikationen erhöht in ausgezeichneter Weise die Brauchbarkeit des Werkes, das unter Anderm auch für unsere germanistischen und prähistorischen Studien auf werthvolle neueste Hülfsmittel hinweist. Der Abschnitt XLI ist von der Hand des umsichtigen Verfassers der „Statistik des Königreichs Ungarn", Prof. Schwicker, der nach allgemeinen Vorbemerkungen über die ungarische Historiographie in den letzten zwei Jahrzehnten die wichtigeren Erscheinungen des Jahres 1878 auf diesem Gebiete hervorhebt und dabei auch die deutschen Arbeiten Siebenbürgens und namentlich des Vereins für siebenbürgische Landeskunde bespricht. Doch ist ihm das, Ende 1878 erschienene dritte Heft des XIV. Bandes vom „Vereinsarchiv" nicht vorgelegen und Reissenberger's Abhandlung: Die siebenbürgischen Münzen des Brukenthalischen Museums im Hermannstädter Gymnasialprogramm von 1878 gleichfalls nicht. Es wird zweckgemäss sein, dass unsre Gymnasien ihre Programme mit geschichtlichen Abhandlungen der historischen Gesellschaft in Berlin zukommen lassen. — Die „Jahresberichte für Geschichtswissenschaft" aber mögen allen Fachgenossen und Freunden historischer Studien auf das Besste empfohlen sein; in unsern Gymnasialbibliotheken sollten sie fortan nicht fehlen. Der zweite Band, das Jahr 1879 umfassend, erscheint zum Michaelistermin.

Dr. G. D. Teutsch.

Digitized by Google

Torma, K., Repertorium ad literaturam Daciae archaeologicam et epigraphicam. Edidit commissio Acad. scient. Hung. archeol. [A. M. T. Akadémia könyvkiadó vállalata. Második cyclus]. Budapest 1880. Preis: Mark 5.—

Schon wieder sind wir in der angenehmen Lage eine neue Publikation Karl Torma's anzeigen zu können, welche sich weit über das Niveau einer Gelegenheitsschrift emporhebt und ein langgefühltes Bedürfniss befriedigt. Das ist das auf Grund jahrelanger Sammelthätigkeit zu Stande gekommene Repertórium Dacia régiség és felirattani irodalmához, ein Verzeichniss der gesammten archäologisch-epigraphischen Literatur Daciens, welches nicht nur diese Werke selbst, sondern sogar die in den verschiedensten Zeitschriften erschienenen Recensionen und Anzeigen derselben anführt. Ein besonderer Vorzug dieses Werkes ist es, dass in demselben dem magyarischen Texte ein lateinischer beigedruckt ist, welcher das werthvolle Repertorium der ganzen gelehrten Welt zugänglich und nutzbar macht.

Nach einem „Vorworte" (I—XXIX), in welchem Entstehung und Gliederung des Werkes dargestellt werden, nennt uns der Verfasser im ersten Theile (pag. 1—98) unter dem Titel: „Opera singularia, porro dissertationes et commentationes breviores in scriptis periodicis vel actis diurnis editae et auctorum nominibus insignitae" nicht weniger als 858 auf Daciens Geographie und Geschichte bezügliche Schriften von 403 Schriftstellern.

Im zweiten Theile (pag. 99—106) finden wir unter dem Titel: „Opera, dissertationes et commentationes, quae eodem modo, sed aut omisso auctoris nomine prodierunt, aut ficto nomine sive sigillo quodam sunt signatae", 46 Dissertationen und Gelegenheitschriften, deren Verfasser entweder nicht genannt, oder durch fingirte Namen und Sigeln bezeichnet sind.

Der Abschnitt III (pag. 107—130) enthält unter dem Titel: „Opera anonyma et reliqua in partibus I, II, IV et VI jam recensita, in quibus nomina geographica memorantur, in haec nomina distributa", 145 alphabetisch geordnete Ortsnamen mit genauer Angabe ihres Vorkommens im Gesammtwerke.

Abschnitt IV nennt uns (pag. 131—138) unter dem Titel: „Notitiae rerum ad antiquitatem spectantium undique congestarum et publice expositarum, museorum, collectionum publicarum et privatarum nec non antiquitatum singulis occasionibus expositarum, catalogi, cet . ." die bei Gelegenheit bedeutenderer Ausstellungen der neuern Zeit verfassten Kataloge.

Der pag. 139 — 154 umfassende, sehr inhaltreiche Abschnitt V bringt unter dem Titel: „Opera originem, linguam, historiam Rumunorum (Valachorum) tractantia seu auctorum nominibus insignata seu anonyma" in 106 Nummern eine Collection der die Rumänenfrage behandelnden Literatur.

Nehmen wir dazu den VI. Theil (pag. 155—173), welcher 103 Manuskripte von 52 zum Theil den ersten Namen angehörigen Archäologen enthält und ein sorgfältig gearbeitetes Namens- und Ortsregister (pag. 174—186) sowie einen index rerum (pag. 187—191), so haben wir in kurzen Zügen ein Werk nach Charakter und Inhalt skizzirt, das wir jedem Freunde unsrer dacischen Alterthumskunde aufs wärmste empfehlen können.

Carl Gooss.

Digitized by Google

Arnold, Wilh., Deutsche Urzeit. Zweite Aufl. Gotha. Fr. Andr. Perthes. 1880. 8-o. 441 S. M. 8.40.[1])

Vor 6 Jahren erschienen Arnold's Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme, ein von der Kritik mit verdientem Beifall aufgenommenes Werk. Der Verf. hat dort zum erstenmal in umfassender Weise die Ortsnamen eines grösseren Gebietes als vorzügliche Geschichtsquelle behandelt und den Gewinn seiner Untersuchungen überschauend den Gedanken ausgesprochen: die Ortsnamen seien die wichtigste und zuverlässigste Quelle für die historische Geographie, weit zuverlässiger als die sich oft widersprechenden Berichte späterer Schriftsteller. Dieser Erkentnis musste in einem Buche, das ein möglichst klares Bild der deutschen Urzeit geben will, volle Rechnung getragen werden. Aus dieser Quelle reichlich und mit Nutzen zu schöpfen, dazu war Arnold wie wenig Andere vorbereitet. Da die Berichte der griechischen und römischen Schriftsteller über die altgermanischen Verhältnisse bei aller Reichhaltigkeit doch lückenhaft, dürftig, oft auch ungenau sind, so war die Umschau nach neuen Quellen geboten. Solche öffneten sich der Wissenschaft allenthalben; am reichsten flossen sie aus der Sprache. Willkommenes Material boten die Forschungen über die alten und neuen Dialekte, über Glauben und Sitte, Dorf- und Hofanlagen, die Untersuchungen über die auf und in der Erde erhaltenen Reste ältester menschlicher Thätigkeit. So erhielten wir endlich eine deutsche Alterthumskunde, „die vorzugsweise aus heimischen Ueberlieferungen schöpft." Die einzelnen Strecken des grossen Feldes sind in den letzten Jahren mit vielem Eifer und ungeahntem Erfolge wissenschaftlich bebaut worden. Die bezügliche Literatur ist so sehr angeschwollen, dass man sich sehr gut in ihr auskennen muss, wenn man sich darin auch nur halbwegs noch zurecht finden will. Ein die Resultate der zahlreichen Specialforschungen über das deutsche Alterthum zu einem anschaulichen Gesammtbilde vereinigendes Werk ist lange schon ein Bedürfnis und zwar für den wissenschaftlichen Fachmann nicht minder als für das gebildete Publikum überhaupt. Ein solches, klare Uebersicht gewährendes Bild will Arnold's neuestes Werk geben. Dasselbe gliedert sich in zwei Bücher. Das erste behandelt die „Geschichte der Urzeit bis zur Gründung der fränkischen Monarchie" und berichtet, ausgehend von der in nebelhaftes Dunkel gehüllten Wiege des indogermanischen Urvolks, in vier Kapiteln über die vorgeschichtlichen Wanderungen der Germanen, ihre Verwandtschaft und Sprache, über ihre Kämpfe mit den Römern, über den mächtigen Pfahlgraben und seine Bedeutung für die Deutschen, sowie über die Bildung neuer grosser Stämme und ihre historische Entwickelung. Das zweite Buch geht auf die innern Zustände während jener Zeit ein und spricht in vier Kapiteln von der Kulturstufe, dem Ackerbau, Handel und Gewerbe, von dem Kriegswesen, von der Verfassung und dem Rechte, vom Glauben und geistigen Leben der alten Deutschen. Doch — fügen wir hinzu — die Grösse des in dem Buche niedergelegten Reichthums lässt sich mit einigen Kapitelüberschriften nicht genügend kennzeichnen, sie kann höchstens angedeutet werden.

Der Verf. will das nichtgelehrte Publikum über einen Gegenstand der strengen Wissenschaft unterrichten und unterhalten und wünscht, dass die Fachgenossen das Buch nicht ganz ohne Nutzen, die Laien nicht ganz

[1]) Vgl. Literar. Centralblatt 1879, Sp. 264.

Digitized by Google

ohne Freude lesen möchten (S. 8). Dieser Zweck des Werkes hat ihn — zum Bedauern der „Fachmänner" — bestimmt, dem Buche jenen wissenschaftlichen Apparat nicht bei zu fügen, den man sonst in Citaten, Anmerkungen, kurz in der stetigen Bezugnahme auf das Quellenmaterial findet. Doch erkennt man sofort, dass das Werk auf den sorgfältigsten Studien ruht, mit den neuern Resultaten der wissenschaftlichen Forschung vertraut ist. Auch wo sie nicht einmal beiläufig erwähnt sind, da hört man J. Grimm, Müllenhoff, Simrock, Maurer, Peucker, Dahn, Scherer und andere hervorragende Vertreter der Wissenschaft aus dem Buche sprechen oder man glaubt wenigstens sie sprechen zu hören. Und doch macht auch nicht eine einzige Seite den Eindruck billiger Kompilation. Wie in der Gliederung des Stoffes so bleibt der Verf. auch in der Verwerthung und Beleuchtung desselben selbständig. Von Arnold's geistvollem Tiefblick gibt auch dieses Buch allenthalben Zeugnis.

Man wird dem Verf. in einigen Fällen nicht unbedingt zustimmen können. Es liegt das — möchte man sagen — auf einem an strittigen Fragen so überreichen Felde auf der Hand. So würde ich Einwendungen zu machen haben gegen die Gleichstellung des Taciteischen Hercules mit dem Donar der Mythologie (S. 416). Hinsichtlich des unrichtigen Ansatzes *tar* = Baum, Strauch möchte ich auf Sievers Bemerkungen in Pauls und Braunes Beiträgen (1878) V, 523 verweisen. Die Verwendung dieses Wortes (?) zur Bildung von Ortsnamen hätte durch Beispiele, wenn solche bekannt sind, belegt werden sollen. Den für das Keltenthum der Treverer geltend gemachten Umstand (S. 22) halte ich nicht für stichhältig; man vergleiche die Auseinandersetzungen von Karl Christ in Picks Monatsschrift (1879) V, 35 ff. 328. Was über die Sigambern und salischen Franken gesagt ist, wird nach Müllenhoffs Ausführungen in der Zeitschr. f. d. A. 23, 26 ff. zu berichtigen sein. Werthvoll ist was S. 228 ff. über die Entwickelung des Eigenthums an Grund und Boden, über die Art und Weise wie der Ackerbau getrieben worden, über Besitznahme und Auftheilung des Ackerlandes mitgetheilt wird, aber es finden sich gerade hier auch einige unhaltbare Anschauungen. Die lichtvolle Erklärung des vielbesprochenen 26. Kapitels der Germania, welche Leo Meyer in der Zeitschr. f. d. Philol. V, 251 ff. gegeben hat, scheint dem Verf. unbekannt geblieben zu sein. Auf S. 353 heisst es: „die Fürsten werden gewählt, wie Tacitus mehrfach sagt." Man hat gegen diese Auslegung des Taciteischen Berichtes vor Jahren schon begründete Einwendungen erhoben. Die mir bekannt gewordenen Kritiken haben andere kleine Ausstellungen gemacht; ich kann hier darauf nicht eingehen. An Einzelnheiten selbstgefällig herum zu mäckeln, wo ein Buch als Ganzes so wohl erwogen, wo es auf so besonnener und gewissenhafter Forschung ruht wie das Arnoldische, das will mir recht kleinlich erscheinen. Ein nicht geringer Vorzug des auch äusserlich schön ausgestatteten Buches ist die geschmackvolle Darstellung. In einer gedrungenen, dabei doch immer klaren, von edler, vornehmer Einfachheit getragenen und von patriotischer Wärme durchglühten doch niemals phrasenhaften Sprache wird der reiche, überaus dankbare und anziehende Stoff dem Leser mitgetheilt. Wer ein Interesse hat an der Jugendzeit des deutschen Volkes — und es dürften wohl ihrer viele auch hier zu Lande ihre Freude daran haben — den wird das gediegene Buch zu lebhaftem Danke für den Verfasser desselben verpflichten. *J. Wolff.*

Digitized by Google

Andresen, G., Sprachgebrauch und Sprachrichtigkeit. Heilbronn, 1880. Gebr. Henninger. (Wir kommen gelegentl. darauf zurück).

[*H.*] Das Deutschthum in Ungarn. Eine social-ethnographische Studie. Im Siebenb.-deutsch. Tageblatt Nrn: 1896, 1897, 1899, 1900. 1902, 1903, 1906, 1908, 1910, 1911.

Hofmann Karl Dr., Bemerkungen über das Auftreten trachytischen Materiales in den ungarisch-siebenbürgischen alttertiären Ablagerungen. Földtany Közlöny. 1879. Seite 480.

Antworten.

1. Zur Frage 3, Jahrg. III, 23. **Wagenbestandtheile.** Herr Dr. Fr. Teutsch hat mit Hilfe seiner Seminarschüler die mundartlichen Benennungen der Bestandtheile eines Bauernwagens aus mehrern Gemeinden der Hermannstädter und Leschkircher Gegend gesammelt. Wenn dieser Weg zu Sammlungen auch anderwärts benützt werden wollte, würde es um das Material zum Wörterbuch, zu einer Volkskunde der Siebenbürger Sachsen überhaupt bald besser stehen. Da der Wagen in Haltrichs Plan durch ein Versehen des Druckers nicht zu seinem Rechte gekommen, wird das verfügbare Verzeichnis nächstens mitgetheilt werden.

2. Zur Frage 1, Jahrg. III. 36. **Kamich.** Die dort verzeichneten Wörter scheinen insgesammt fehlerhaft geschrieben oder falsch gelesen zu sein. Ihre Bedeutung aufzufinden, das ist auch durch die Art ihrer Mittheilung erschwert. Nur aus dem Zusammenhang wird sich z. B. bestimmen lassen, ob für *kamich* zu lesen ist *kämich, kemich, kömich, kümich* = Rauchloch, Schornstein, Kamin (D. Wtb. V, 100. 2588, Schmeller-Fromman, Bayer. Wtb. I, 1245) oder ahd. *chumich*, mhd. *kumich, kümich*, oberd. und fränkisch auch heute noch *kümich* = ‚cuminum cyminum', und ‚carum carvi', ‚carum pratense' Kümmel (D. Wtb. unter Kümmel), oder gar *kämel, kamel* (statt des häufigeren *chamelot*) = ein Zeug, wohl von Kamelhaaren (D. Wtb. V, 96, Bayer. Wtb. unter *kämel*.

Kundgebungen der Redaction.

1. Neuere literarische Erscheinungen, die zu unserm Programme irgend eine Beziehung haben, werden je nach ihrer Bedeutung entweder eingehend besprochen oder aber — und zwar in der Regel mit Angabe des wesentlichen Inhaltes und kurz begründetem Urtheil — verzeichnet werden. Einschlägige Abhandlungen in Zeitschriften werden gleichfalls zur Anzeige oder Besprechung gelangen. Den Einsendern literarischer Novitäten wird die anzeigende Nummer als Beleg zugestellt werden.

2. Reklamationen allfällig nicht zugegangener Nummern wolle man an die Adresse der unterzeichneten Buchdruckerei (nicht an die Redaktion!) gelangen lassen.

3. Zusendungen für das Korrespondenzblatt bitten wir an Rektor Johann Wolff in Mühlbach (Siebenbürgen) zu richten.

Herausgeber und Verleger:
Die Redaktion.

Gedruckt in der Buchdruckerei der
v. Closius'schen Erbin.

Digitized by Google

FOREIGN BODL: LIB. PERIODICAL

KORRESPONDENZBLATT

des Vereins für siebenbürgische Landeskunde.

Redigiert von **Johann Wolff** in Mühlbach.

III. Jahrg. *Hermannstadt, 15. Mai 1880.* **Nr. 5.**

Anregungen und Aufgaben.

Aus dem Schul- und Lehrerleben.

Es ergeht an Diejenigen, die im Besitze von Aufzeichnungen über das sächsische Stadt- und Dorf-Schulleben vergangener Zeiten sind, oder von dem Verbleiben solcher Manuskripte ein Wissen haben, die höfliche Bitte, solches der Redaktion dieses Blattes mitzutheilen. Besonders erwünscht wären Nachrichten über Selbstbiographien älterer siebenb. Lehrer und kürzere oder längere eigenhändige Aufzeichnungen von Lehrern aus dem Schulleben vergangener Jahrhunderte.

Siebenbürgische Flur-, Bach- und Waldnamen.[1])

2. Harbach.

Der bekannte Bach, der aus dem Haferlande in den Zibin fliesst, hat zwei augenfällige Eigenschaften: er ist einmal sehr langsam und träge, dann beständig trüb und schmutzig. Das erstgenannte Merkmal hat die Volksetymologie benutzt, den Namen des Baches vom Verbum *harren* (verharren) abzuleiten; das andere wies den verstorbenen J. K. Schuller auf das mhd. Substantiv *hor*, Koth, Schlamm. Eine Wiederlegung der ersten, volksthümlichen Deutung wäre überflüssige Arbeit. Wie steht es mit der andern?

In der Mundart heisst der Bach *Hare-*, *Hàre-*, *Harbâch*, in Bekokten *Harbrich*. Magyarisch wird er Hortobágy genannt. Auffällig kann man finden, dass die ältern urkundlichen Belege des Namens sich meistentheils auf die Seite der magyar. Form stellen: *Hortobach*[2]) 1322 bei Schlözer, Gesch. d. Deutschen in Siebenb. 31, *Hartovagy*, *Horthowagh*, *Hortowag* 15. Jhd. Fabritius, Urkb. z. Gesch. d. Kisd. Kap. 84. 85. Das Schlussglied dieses Kompositums *(-vágy)* ist zweifellos das deutsche *-bach*. Es fragt sich nun, was ist *Horto-?* Ignorieren lässt sich dies *Horto* nicht, auch schon darum nicht, weil es vormals auch bei Deutschen zur Benennung des Baches in entsprechender Form gebräuchlich gewesen ist. Benkö, Milkovia II, 256 schreibt „Hortobágy, germanice *Hartbach*“ und II, 214 „flumen *Hartbach*, hungarice Hortobágy,

---

[1]) Vgl. Korrespbl. II, 115.

[2]) Die Urkunde hat wahrscheinlich eine ganz andere Form. Vgl. unten *Harrabach* aus demselben Jahre und aus derselben Urkunde.

Digitized by Google

Timoni fluvius *Durus* dicitur.“ Auch Marienburg, Geographie d. Grossf. Siebenb. I, 29. II, 12 gebraucht *Hartbach*. Einige Neuere sind ihnen skrupellos gefolgt. Hartbach — dachten sie — hat einen recht guten Sinn: fluvius durus. Allerdings, Hartbach gibt einen guten Sinn, aber einen ganz andern, als jene wähnten, die sich den Namen aus Hortobágy gemacht haben.

Das ahd. *hart* hatte die Bedeutung ‚Wald.‘ In dieser Bedeutung lebt das Wort heute noch in vielen Lokalnamen fort. Als Waldname ist *hart* besonders am Niederrhein häufig (Picks Monatsschr. II, 170); es geht die Rhön entlang, durch das südliche Deutschland, durch Tirol; als Feld- und Waldname und vor allem als Bergname ist es in Hessen stark zu Hause. Ein *Hartbach* (der Hartbacher Wald in der Gegend von Würzburg) wird schon im 11. Jhd. genannt. Harbke hiess vor Zeiten *Hartbeke* (Zeitsch. d. Harz-Ver. 1874, 57). Belege aus Siebenbürgen für das Vorkommen von *hart* durch Gewandnamen zu liefern, ist bei dem gegenwärtigen Stand unsrer Namensammlung und Namenforschung eine schwere Sache. Ich wüsste ausser dem Hamlescher Gewandnamen *Huertlef* (ist es Wald?) kein Beispiel, in dem *hart* als erstes Glied eines zusammengesetzten Namens auftrete. Doch dieses *Huertlef* genügt vorläufig; es bestätigt mir die Regel, nach welcher altes *a* im Siebenb. zu *ue* (*ô*) werden muss, auch für jenes *hart*. Man sieht, die voranstehenden Kompositionsglieder in den beiden Namen, in dem des Baches und dem der Hamlescher Flur, lauten ganz verschieden, sie können nicht zusammengehören; kurz: die Gesetze der Mundart verbieten die Ableitung des Bachnamens vom altdeutschen *hart*. Hartbach (für Harbach) verdankt seinen Ursprung jenem kecken, dabei aber doch schwindsüchtigen Etymologenwitz, von dem ich auf S. 7 und 19 meiner Deutschen Ortsnamen in Siebenb. gesprochen habe.

Die Honteruskarte von 1532 hat nach Fabritiusischer Lesung (Honter Térképe 16) *Harbach*. Aber viel früher noch wird die nach demselben Bach benannte Villa *Harrabach* aufgeführt (1322 in Fejérs Codex diplom. VIII. 2, 332). Dasselbe Dorf erscheint wenige Jahre darauf als *Harbasdorf* (wohl verschrieben für Harbachsdorf).

Will man unsern Namen erklären aus ahd. *horu* (mhd. *hor*, Gen. *horwes*, mittelniederd. *hôr*, *hâr* = Sumpfboden, Schlamm, Koth, Schmutz), so könnte man vielleicht Anstoss nehmen daran, dass schon in der Form von 1322 (die Richtigkeit der Lesung Fejérs vorausgesetzt) für das ursprünglichere *o* (*u*) ein *a* (*har-*) eingetreten sei. Das Bedenken weicht, wenn man sich besinnt, das auch anderwärts — wie ein altes Mainzer Vokubular zeigt — das *a*, also *hare* ein hohes Alter hat. Vgl. Dieffenbach, Gloss. 340 c. Deutsches Wörterbuch IV. II, 1801.

Förstemann, Altd. Namenbuch II[1], 827 weist für die Zeit bis zum 12. Jhd. eine ziemlich grosse Zahl mit *hor* gebildeter

[1]) S. Grimms Weisth. VI, 114. Dieses Harbach in Baiern.

Digitized by Google

Orts- und Flussnamen nach, so auch mehrere *Hora-*, *Hore-*, *Horbach* (davon 1. in Rheinbaiern, sw. Landau, 2. im Grabfelde, 3. zwischen Speier und Germersheim in den Rhein fliessend, 4. Harbach im Viertel ob dem Wiener Walde. 5. Harbach im N. von Rotenburg u. s. w.) Der Uebergang des *o* in *a* lässt sich wiederholt und ziemlich früh belegen. Von den eben angeführten Bächen: *Horebach* heisst einer 1351 Harppach,[1]) ein andrer einige Jahre später Harbach.[2]) Und *Hora*heim hiess im 8. Jhd. auch das heutige *Har*heim bei Frankfurt, *Hor*husun hiess das heutige *Haar*hausen bei Gotha.

Aber liegt unserm Harbach thatsächlich das altd. *hor* zu Grunde? Es bietet sich noch ein zweites Wort zur Erklärung des Namens an. Ahd. *haru*, mhd. *hare*, *har* bedeutet Flachs. Mit Recht stellt M. R. Buck, Hohenzollern'sche Ortsnamen (Mittheilungen d. Ver. f. Gesch. in Hohenz. VII, 21) die hohenzollern. Flurnamen *Haarland* und *Flachsland*, dann *Hargarten* und Hanfgarten als Synonyma zusammen.[3]) Der *Hargarten* = Hanf-, Flachsgarten ist auch sonst, so in den Südprovinzen Oesterreichs bekannt. Wie es *Hanfbäche* (cf. Fontes rer. Austr. XVI. 2, 453) und *Flachsbäche* (Arnold, Ansiedelungen und Wanderungen, 319) gibt, so kann *Har-*, das in so vielen Bachnamen als Bestimmungswort auftritt, recht wohl auch einigemal die Bedeutung von haru = linum haben. Im Siebenbürgischen haben wir das Wort freilich nur in *harlef*,[4]) Bindfaden, Heftgarn. Doch das scheint zu genügen zur Fundierung weitrer Schlüsse. Fügt man noch hinzu die Mittheilung der geographisch-statistischen Handbücher, wonach Weizen, Hafer und Hanf die vorzüglichsten Erzeugnisse am Harbache sind, so gewinnt die Ableitung von *haru* = Flachs an Berechtigung. Aber diese Berechtigung ist nur eine scheinbare. Jenes siebenb. *harlef* geht nicht direkt auf *harluf* zurück, sondern auf umgelautetes *herluf*.[5]) Wenn Harbach zu diesem Stamme gehöre, so müsse der Name des Baches in der Mundart *Huer-* oder *Hörbäch* lauten.

Es ist mir gewiss, dass sich gegen die Ableitung von *horo* viel weniger etwas Triftiges einwenden lässt als gegen jede andere. Nur das *Hortobágy* der Magyaren macht noch Schwierigkeiten. Es wird wohl erlaubt sein, darin eine Entstellung eines älteren deutschen Horo-, Horebach zu sehen, einen — vielleicht unbewusst durchgeführten — Versuch, das fremde Wort dem magyarischen Idiome näher zu bringen und es diesem dadurch zu eigen zu

[1]) S. Grimms Weisthümer III, 533 das Weisthum v. Wiesenfeld in Franken.

[2]) S. Grimms Weisth. VI, 114. Dieses Harbach in Baiern.

[3]) In denselben Mittheilungen V, 99 führt er an, dass in Hohenzollern, diejenigen Bachstellen und Sumpflachen, in welche der Flachs (*har*) zur Rösse gegeben wird, Harrössen, Harresen, heissen.

[4]) Schmeller-Frommann, Bayer. Wtb. I, 1145: der Harluf licium, Haarlauf. — D. Wtb. IV. II, 32. Mhd. Wtb. I, 1050.

[5]) Dieffenbach, Glossar. 328b bringt aus einem alten Vokabulare *herluf*, Bayer. Wtb. I², 1145 „licium *herlûf* vel *warfband*" bei. — *Harluf* müsste siebenbürgisch *huer-*, *hörlef* lauten.

Digitized by Google

machen. Ob bei dieser lautlichen Veränderung des Wortes eine begriffliche, ob die Volksetymologie mitgespielt, das zu entscheiden muss ich den Kennern des Magyarischen überlassen. Man darf die Mitwirkung eines psychisch-logischen Motivs angesichts mehrerer verwandter altungarischer Namen vermuthen. In Fejérs Cod. dipl. wird verzeichnet unter dem J. 1214 ein *Hortoc* als torrens circa bona Praepos. de Lelesz, unter dem J. 1261 ein Wasser *Hortou-Bagy* im Komitate Zabolch und ebendort unter dem J. 1248 ein Wasser Hortubágy et locus Hortubag.[1]) Ich möchte diese Namen ihrer Herkunft und Bedeutung nach für identisch halten mit den nachfolgenden, dem Fejérischen Codex entnommenen altungarländischen Orts- und Bachnamen: Vor Gerardus in villa Christiani (Keresztény) erscheint 1226 Stephanus, praepos. de Chorna ex una parte et Martinus de villa *Horpach*. Eine possessio *Horpach* wird 1429 genannt. Dem Kloster de *Horpach* gibt der Jaurin. Bischof 1295 einen Propst. Derselbe Ort heisst an derselben Stelle *Hurbach* und ein andermal *Hurpach*. Das gleiche Bestimmungswort steckt wohl auch in der von Fejér X. 4, 49 aus dem Weissenburger (?) Komitat aufgeführten possessio *Hur*kuth (Wo ?), das gleiche vielleicht auch in *Horna*, rivus in bonis Praep. de Lelesz.

Aus *Horobach* ward *Hortobágy*. Der Weg von dem einen zum andern ist nicht gar so weit; es gibt viele Namen, die bedeutend grössere Wandelungen durchgemacht haben; man denke an Geinar im Leschkircher Stuhl, das aus Konradsdorf hervorgegangen ist. Aber auch der zwischen jenen beiden Formen liegende Raum ist gross genug, um die Fährte von der einen zu der andern bei allfällig fehlendem Wegweiser verlieren zu können. Ob wir die Brücke, die von Harbach zu Hortobágy führt, gefunden haben, darüber wird man noch sprechen können. Aber eines ist mir nicht zweifelhaft, das nämlich, dass die angezogenen ungarländ. *Hortobagy* ebenso gut deutscher Abkunft sind wie die neben ihnen stehenden *Hor-*, *Hurbach*.

Wenn einmal die alten und neuen Eigennamen von der Leitha herwärts eingehend werden untersucht, wenn sie nach ihrer ursprünglichen Wahrheit, d. h. etymologisch werden erkannt, oder doch — etwa wie es hier versucht worden — an die gefundenen Analogien werden angereiht worden sein, dann wird ein neues, jetzt kaum noch geahntes Licht fallen auf die Geschichte der Siedelungen in diesen Landen.

Als die deutschen Kolonisten vor ungefähr 700 Jahren unserm Bache einen Namen gaben, damals muss er ebenso trüb und schlammig gewesen sein als er es heute ist und wenn das mhd. *hor*, das nd. *hâr* bei uns nicht ausser Kurs gekommen wäre, es würden die Leute im Haferlande, so sie heute ihrem Bache einen bezeichnenden Namen zu geben hätten, das schmutzig und langsam dahinschleichende Wasser auch nicht anders als *Hàrbàch* taufen.

J. Wolff.

---

[1]) Dedimus (Bela IV) et piscaturas in Hortubag, pertinentes ad villam Chege (Agriensi ecclesiae). Fejér IV. 2, 19. Meine Quellen nennen mir nur einen ungarländ. Ort, der heute Hortobágy (Puszta in Nord-Bihar.) heisst.

Digitized by Google

Heerfahrtsordnung des Hermannstädter Stuhles, 1564.

1564, 17 die marcii ordo in bellicis expeditionibus in sede Cibiniensi ab honestissimo senatu sancitus:

Nachdem zwischen den stulsleutten der heerreisen halben manigfaltige zwispalt und uneinigkeitt entstanden waar, sein sie den heuttigen tag von allen gemeinen des Hermanstäders stuls für einen ersamen weisen raath erschinen und dasselbs sein gemeines frides halben dise nachfolgende artikel beschlossen worden:

1. Dieweil die stulsgemeinen in virteil geschicht und geteilt sein, so solln hinfort aus einem virteil so vil personen in die heerfart mittziehen als aus dem andren vierteil, damit nit allein aus einem vierteil die leütt ausgetrieben werden und niemand bleib, der auff brunst und dergleichen gefahr sorg tragen könne.

2. Wenn einer ein haus ferkaufft, so sol er nit macht haben mehr den 10 tagwerk mit dem haus zu ferkaufen und wen ein haus gleich ganz und gar ausstürb, so sol auff dem haus nit mehr den 10 heerfort tagwerk bleiben.

3. Wen ein man mit todt abgehet, so sol sein frau der tagwerke und raisen, die ihr man gethan hatt, genissen, so lang sie im haus bleibt wonen, sie begebe sich in die ander eh oder nicht, und es sollen des vatters tagwerke nit auff die kinder geteilt werden, sondern auff dem haus bleiben, den man aber, der solche frau sampt den heerreisen zu der eh nimpt, sool der heerfurt tagwerke geniessen als wen ers gereiset wer.

4. Welcher inn den krieg mittwandert, dem sol man von der gemein zu hilff und beistannd geben auff alle tag wie ernach folget: einem fusgenger mit einem spieß d. 4;
einem trabanten oder pÿxenschücz d. 5;
einem zu roß d. 6.

Solches für billig erkant ist, weil ein armer gesel sein leib und leben für die gemein wagen muß.

5. Es sollen auch hinfürt in disem stul alle zinns und besöldunghen nit nach den haüptern sonder nach dem lottg oder kerbe angeschlagen werden, auff das der arme nit underdrukt werde.

Ex commissione senatus Cibiniensis.

(Prothocollon provinciae Saxonum nec non civitatis Cibiniensis sub anno domini 1522 feliciter coeptum et congestum S. 347. Hermannstädter und Nationalarchiv).

Fr. Teutsch.

Aufzeichnungen aus dem 17. und 18. Jahrhundert.

Das Kulturleben vergangener Zeiten spiegelt sich in den kleinen Zügen des täglichen Lebens nicht minder wider, wie in den grossen Gebilden der Zeit. Insbesonders ist wertvoll, wenn wir aus Aufzeichnungen alter Tage in das Empfinden und Denken, in das Fühlen und Sinnen des kleinen Mannes Einblicke erhalten. Es ist noch viel derartiges bei uns im Staub alter Schriften verdeckt. Die folgenden kleinen Notizen sind einem alten Stammbuch

Digitized by Google

entnommen, dem aber auch anderes als Erinnerungen an Freunde anvertraut wurde. Der Schreiber ist Joh. Kürschel aus Schässburg:

Anno 1662 den 23. Febr. ist der Joh. Kemÿni sampt etlich hundert deutschen volckern bei Groß-Alesch erschlagen worden.

Anno 1663 den 30. Okt. hab ich mich Joh. Kürschel in den h. Ehestand begeben mit der tugendsamen Jungfrau Ester Guistin, des E. W. Herrn H. Martino Guist Pfarher zu Radeln leibliche Tochter, seliger gedechtnus.

Anno 1666 den 9. Nov. des Abents umb 10 Uhr und 30 minuten hat der höchste Gott mein vielgeliebstes ehegemahl von meiner seyt genohmen und ist hernacher begraben worden den 11. Nov. des morgens umb 8 Uhr, welcher tag der S. Martinstag war, ihres alters 17 Jahr und 32 wochen und haben im ehestand zugebracht 3 jahr und 2 wochen. Gott verleye ihr ein fröliche aufferstehung.

Anno 1668 den 21. Jan. hatt man die große glock auff den thurn hinauff gezogen und hernach den 25. Januar zum ersten damit geleittet.

Anno 1670 den 23. Juni ist ein Türck alhier zu Schäßburg auff dem seÿl gegangen.

Anno 1671 den 5. Dec. ist der E. W. H. Her Paulus Graffius Pfarher zu Scheßburg im herrn seelig verschieden.

Anno 1672 den 25. Juni hatt man den E. W. H. hern Georgio Schobelio zum Scheßburger Pfor praesentiert.

Anno 1676 den 19. Jan. des morgens ist ein feuriges lufftzeichen uber Scheßburg plötzlich gezogen und ist auch im ganzen land gesehen worden, welches deuttung wier mitt großem jamer erfahren haben.

Anno 1676 den letzten April, welcher war der schröckliche Unglückstag an welchem fast die ganze stadt Scheßburg sampt der obern burg durch die feuersbrunst ist verbrandt worden.

Anno 1678 den 29. Oktobris ist durch Gottes hilf die kirche wiederumb erbauet und verfertiget worden und den 30. Okt. eingesegnet worden.

Anno 1690 die 19. Sept. ist mein H. vatter (d. i., wie es scheint, der Schreiber des vorhergehenden) durch den Tecklißen (Tökölyschen) Durchzuch schrecklich ermordet worden.

Anno 1695 die 11. Julii reist unser Johannes (d. i. der Sohn, 1674 geb.) fort auff seine wanderschaft. Gott segen seine stras und beschutze in.

Dieser Sohn schreibt:

Anno 1699 den 15. Aug. bin ich von meiner wanderschaft nacher hauß gekommen. — Nach einigen Aufzeichnungen über Familienereignisse (Geburt, Tod) schreibt dessen Sohn Hartvigius Kirschel geb. 1715:

Anno 1740 den 22. Sept. ist mein werth frau mutter Dorothea Kirschelin im Herrn selig verschieden.

Anno 1741 den 6. Apr. binn ich nacher Vayda-Hunyad zu

Digitized by Google

Frid. Herrn von Hoffnungsvald Arendatore in Schreiberdienst hingegangen.

Anno 1741 den 22. Okt. ist mein Herr Vatter Johannes Kirschel Stuhlsrichter im Herrn seelig verschieden.

Anno 1741 den 22. Jan. binn ich aus Siebenbürgen nach Ungarn gewandert und das erste Jahr in der Erzbischofstadt Erlau, nachgehens in Cassau, Eperies, Leutschau, Kessmark, Bartfeld, in Vorder-Ungarn in Pest, Offen, Komoren, Raab, Preßburg, Oedenburg, in Oesterreich Bruck, Vienen, in Steuren Gratz, Ruß, Mariazell, gearbeitet.

Anno 1743 hab ich mich wiederum aus Steüren in Oberungarn auf Szeben geschlagen und von dannen ins Pohlen auff Krakau hingegangen.

Anno 1743 den 2. Juni bin ich in Krakau auff das Wasser Weichsel gesesen und auf Warschau hingewandert und zum königl. Hoffkirschner Ferdinand Kindermaiser gearbeitet 9 Wochen.

Nachgehens auf Thoren hingezogen und allda zum letzten Mahl gearbeitet.

Anno 1746 nach Pfingsten binn ich nach meiner Wanderschaft nacher Hause zu den Meinigen komen.

(Die obigen Notizen sind in ein Stammbuch des 17. Jahrhunderts eingetragen; im Besitz des Herrn Pfarrers G. Kinn, der mir es freundlichst zur Einsicht überlassen). *F. T.*

Literarische Beurtheilungen und Anzeigen.

Scherer, Dr. Wilh., Geschichte der Deutschen Literatur. 1. Heft. Berlin, Weidmann'sche Buchhandlung, 1880. Gr. 8-o. 80 S. M. 1.

Ein neues Buch in die Sündfluth deutscher Literaturgeschichten! Aber es kommt nicht wie so viele andere, ungerufen und unbegehrt; man hat es vorausgesehen und sich lange schon auf sein Erscheinen gefreut. Scherer's Forschungen auf dem Gebiete der deutschen Philologie und auf dem der alten, neuern und neuesten deutschen Literatur haben einen besonders guten Klang. Seine Arbeiten haben ihm einen bedeutenden Namen gegeben und eine glänzende Laufbahn eröffnet. Wie er's versteht „in die Ursprünge und das Wesen unseres Volkes und seiner Literatur einzudringen", dafür haben auch jene Kreise, welche ausserhalb der Zunftgrenzen stehen, die Gewähr in den Händen. Seine „Vorträge und Aufsätze zur Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland und Oesterreich", seine „Geschichte der deutschen Dichtung im 11. und 12. Jahrhundert" und viele andere kleinere Arbeiten stehen auch bei den Nichtgelehrten in bestem Ansehen.

Scherer's neuestes Werk kündigt sich mit hohen Worten an. Es will nicht aus zweiter und dritter Hand, sondern aus den Quellen selbst schöpfen; es will auf der Höhe der heutigen Wissenschaft stehen und in künstlerisch freier Anordnung ein umfassendes und anschauliches Bild der geistigen Entwickelung der deutschen Nation geben. Es will in der Form des Vortrages Alles vermeiden, was aufdringlich an den Ton des Lehrbuches erinnert: nicht pedantischen Unterricht über einzelne Thatsachen will es ertheilen, sondern zusammenhängende Einführung in das wahrhaft Wissenswürdige gewähren. Es will nicht blos belehren, sondern auch überzeugen

Digitized by Google

— „die Ueberzeugung wecken, dass das Heil der deutschen Kultur nur dort zu finden ist, wo es unsere grossen Klassiker zu finden glaubten.“ Das vorliegende erste Heft bezeugt, dass das nicht blos anlockende Phrasen sind, dass darin eine Aufgabe ausgesprochen ist, die der, der sie sich gestellt hat, ernst zu nehmen und durchzuführen die volle Kraft hat.

Da wir gelegentlich, hier und an einem andern Orte auf das Werk zurückkommen werden, beschränken wir uns diesmal auf eine kurze Skizze des von dem 1. Hefte gebotenen Inhaltes: Das 1. Kap. spricht von den alten Germanen (Arier, German. Religion, Reste der ältesten Dichtung); das 2. Kap. handelt von den Gothen und Franken (Heldengesang, Ulfilas, das Reich der Merovinger); das 3. Kap. führt die Ueberschrift: das erneuerte Kaiserthum (die ersten Messiaden, Mittelalterl. Renaissance, Wandernde Journalisten), das 4. Kap. geht auf das Ritterthum und die Kirche über (Latein. Literatur, Frau Welt). — Das auf 40 Bogen berechnete Werk wird in etwa 8 Lieferungen à 1 Mark zur Ausgabe kommen. *J. Wolff.*

Recensionen erschienen über 1. Fronius, Bilder aus dem Sächs. Bauernleben. (Von Franz Branky: Literaturblatt für germ. u. rom. Philologie. Nro 4. Sp. 135. Diese Bilder seien „ein recht werthvoller Beitrag für die Cultur- und Sittengesch. des deutschen Volkes.“ Die Rec. für eine neue Aufl. beachtenswerth. Fatal ist, dass der Rec. die Titel Hann, Frau Hännin, Gelassenhann für Varianten von Hans hält).

2. Zimmermann, Photographien von Urk. aus siebenb.-sächsischen Archiven. Texte zu den &c. &c. (Im neuen Reich. Nro 16 : 1880 S. 644. Empfehlend).

Miscellen.

Vereinsberichte. Die Hermannstädter Sparkasse hat dem Verein für Siebenb. Landeskunde und dem Naturwissenschaftl. Verein in Hermannstadt je 100 fl. gewidmet.

Der Beschluss der Sächs. Nationsuniversität vom 20. Dez. 1879, wonach zur Herausgabe der Rechnungen des Nationalarchivs in den Voranschlag für 1880 ö. W. fl. 600 eingesetzt wurden, ward durch Erl. des k. u. Innerministers vom 23. Febr. Z. 6764 bestätigt und es ist die Summe dem Verein für Siebenb. Landeskunde nach Bedarf flüssig zu machen.

Dem Verein sind beigetreten: Der Arbeiterbildungsverein in Hermannstadt, Gymnasiallehrer Jul. Kootz in Mühlbach, Kandidat Fr. Schuller in Hermannstadt.

Kundgebungen der Redaction.

1. Das Korrespondenzblatt (12 monatlich erscheinende Nrn) kostet fürs Jahr sammt Zustellung 1 fl. ö. W. Bestellungen nehmen an: die Buchhandlung des Herrn Franz Michaelis in Hermannstadt und der Sekretär des Ver. f. S. Landesk. Heinrich Herbert in Hermannstadt (Fleischergasse 5.) Der Preis der Einzelnummer ist 20 Kreuzer. — Vollständige Exempl. des I. und II. Jahrgangs sind zu 1 fl. 30 kr. in der Buchhandlung des Herrn Franz Michaelis zu haben.

Herausgeber und Verleger:
Die Redaktion.

Gedruckt in der Buchdruckerei der
v. Closius'schen Erbin.

Digitized by Google

BODL: LIB. PERIODICAL

KORRESPONDENZBLATT

des Vereins für siebenbürgische Landeskunde.

Redigiert von **Johann Wolff** in Mühlbach.

III. Jahrg. *Hermannstadt, 15. Juni 1880.* **Nr. 6.**

Einladung.

Der Ausschuss des Vereins für siebenbürgische Landeskunde gibt sich die Ehre, die p. t. Mitglieder des Vereins und alle Freunde der Landeskunde zu der **33. Generalversammlung** dieses Vereins nach **Broos** einzuladen. Dieselbe wird am 23. August l. J. um 10 Uhr vormittags zusammentreten und ihre Schlusssitzung am 24. desselben Monates um 12 Uhr abhalten, während die vorbereitende Ausschusssitzung am Nachmittag des 22. August stattfinden wird.

Gleichzeitig schreiten wir bei den löblichen Generaldirektionen der siebenbürgischen Eisenbahnen um Gewährung von Fahrpreis-Ermässigungen für die Theilnehmer an der Generalversammlung ein und werden von dem Erfolge dieses Schrittes seinerzeit die Mittheilung machen.

Hermannstadt am 31. Mai 1880.

Der Ausschuss des Vereins für siebenb. Landeskunde:

Dr. G. D. Teutsch,
Vorstand.

H. Herbert,
Schriftführer.

Aufsätze.

„Latinismus oder Germanismus im Magyarischen."

(Antwort.*)

Ballagi schreibt an einer Stelle: E kis munka készitése. Die Anfertigung dieser kleinen Arbeit. „Ist das gut magyarisch?" fragt Herr R. „Hätte Ballagi nicht sagen können oder sollen: E kis munka készittetése oder készülése?" Herr R. hätte sich diese Fragen leicht beantworten können, wenn er gut geschriebene un-

*) Zu Korresp. Bl. 1879 Nr. 6. — Jedem unsrer Leser ist es nach dem Programme des Blattes gestattet: Antworten auf Fragen zu erbitten, die im Interessenkreis des Korrespbl. liegen. Damit ist zugleich grundsätzlich ausgesprochen, dass einerseits jede sachliche Beantwortung einer Frage sehr willkommen ist, dass andrerseits mehr oder minder scharfe Polemik gegen den Inhalt einer solchen Frage oder den Fragesteller als ausgeschlossen betrachtet werden muss. Von diesem Gesichtspunkte aus haben wir mit der uns bereitwillig ertheilten Erlaubnis des Herrn Verfassers die oben stehende Antwort um einige wenige Ausdrücke und Sätze gekürzt; wir hoffen, den Aufsatz dadurch sachlich nicht beeinträchtigt zu haben. Diese Anmerkung glaubten wir dem Herrn Verf. schuldig zu sein. D. Red.

Digitized by Google

garische Prosa in die Hand genommen hätte, ich sage Prosa; denn in der Poesie sind die Abstrakta auf *-ás, -és* beinahe eben so selten wie in deutschen Dichtungen die Abstrakta auf *-ung*. Da die Frage nun einmal gestellt ist, so mögen einige Stellen hier stehen, die keinen Zweifel darüber lassen können, dass die Abstrakta auf *-ás, -és* eben sowohl passive als aktive Bedeutung haben. Paul Gyulai, der eine mustergiltige Prosa schreibt, sagt in seiner Vörösmarty Biographie p. CXLV *a hazai irodalom mivelését követelte,* (er forderte die Pflege der nationalen Literatur,) p. CCXII *Barátja látására fölelevenedni látszott régi kedve* (beim Anblick seines Freundes schien seine alte Laune wieder aufzuleben.) Johann Arany, der grösste jetzt lebende Dichter Ungarns, Arany, dessen Sprache so kernig und urwüchsig ist, sagt in seinem grossartigen Toldi, Gesang IV:

Pedig Bencze volt az, régi hű cseléde,
A kit anyja küldött fölkeresésére.

Bencze war es, sein alter treuer Diener, den seine Mutter ausgeschickt, ihn zu suchen. In seinen prosaischen Schriften p. 5 sagt er: *a nyelv változásainak fejtegetésével* (mit der Erklärung der Veränderungen der Sprache,) und wiederum: *az iratok korának meghatározását* (die Bestimmung des Alters der Schriften.) Gabriel Szarvas, dessen Magyar Nyelvőr (ungarischer Sprachwart) auch in Folge der Vertheidigung des echt Volksthümlichen in der ungarischen Literatur eine neue Epoche bezeichnet, schreibt im II. Band seiner Zeitschrift p. 99: *A rövid e kiejtését tekintve nyelvünk két nagy családra oszlik,* (mit Bezug auf die Aussprache des kurzen *e* zerfällt unsere Sprache in zwei grosse Gruppen.)

Wir sehen also, dass die Abstrakta auf *-ás -és* aktive und passive Bedeutung haben können. Es weiss auch jeder, der ein bischen ungarisch kann, dass man sagt: *Deák temetése* Deák's Begräbniss, *az ügyek rendezése* die Ordnung der Angelegenheiten, *a haza megmentése* die Rettung des Vaterlandes, *a gyermek nevelése* die Erziehung des Kindes und es fällt keinem Menschen ein z. B. im ersten Falle zu fragen, ob Deák begräbt und im letzten, ob das Kind erzieht.

Ich glaube den magyarischen Theil können wir nunmehr auf sich beruhen lassen. Seinetwegen hätte ich die Feder nicht ergriffen; denn die nach dieser Richtung in der Frage geäusserten Bedenken könnten im Korrespondenzblatte immerhin unerörtert bleiben. Doch es wird an derselben Stelle auch eine andere Frage, eine Frage von allgemeinerem Interesse berührt. Es wird bemerkt, dass es im Lateinischen einen Genitivus subjectivus **und** objectivus gebe, und dann also fortgefahren: „Wohl haben auch wir Deutsche, einen solchen objektiven Genetiv wahrscheinlich den Lateinern nachgeahmt, aber klassisch-deutsch — die Klassicität hat hier einzig und allein von der Logik aus beurtheilt zu werden — klassisch-deutsch ist dieser objektive Genetiv nicht. Wir müssten im obigen Satz statt: „Die Anfertigung der Arbeit" sagen: „Die Angefertigtwerdung der Arbeit." Das klingt

Digitized by Google

nun freilich sehr barbarisch. Ja, wenn wir wie unsere mit Unrecht barbarisch gescholtenen Urväter noch ein unumschriebenes Passivum hätten, wollten wir der Logik Rechnung tragen und mit der Endung -ung ein schöner klingendes passivisches Nomen bilden. Da aber dieses Passivum uns unwiederbringlich verloren ist, enthalten wir uns lieber des unlogischen, undeutschen objektiven Genetivs und sagen statt: Während der Anfertigung der Arbeit besser: „während ich die Arbeit fertig machte."

„Wenn wir wie unsere ... Urväter noch ein unumschriebenes Passivum hätten, wollten wir ...." Ist damit das gotische Passivum auf *-na* gemeint (*usfulljan* erfüllen, *usfullnaan* erfüllt werden), so möchten wir sehr bitten, uns aus dem Got. ein Abstraktum nachzuweisen, das aus dem passiven Verbalstamme gebildet ist und nicht aus dem aktiven. Heisst nicht im Got. „des Gesetzes Erfüllung" *usfulleins vitodis* und wird der passive Stamm überhaupt je dazu verwendet, um daraus Nomina zu bilden? Vielleicht, ich kenne kein Beispiel. Weiter, ist die herrliche Stelle „So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung" wirklich nicht klassisch-deutsch. Sollen wir sie uns verleiden lassen, weil wir in der Schule gelernt haben, der genitivus objectivus sei eine Specialität der lateinischen Sprache? Sollen wir nicht mehr von der Wahrung unserer Rechte, der Erfindung der Buchdruckerkunst, der Vertreibung der Jesuiten, der Lösung wissenschaftlicher Fragen, Erziehung der Kinder u. s. w. u. s. w. sprechen, nur weil es einem Logiker gefällt, die Sprache in spanische Stiefel zu zwängen? Sollen wir vielleicht von nun an Wörter wie schneeweiss, rosenroth ängstlich vermeiden und stets dafür sagen: weiss wie Schnee, roth wie eine Rose? Sollen wir den duftigen Namen des Rothkelchens der Logik zu Lieb' in einen Vogel, der eine rothe Kehle hat auflösen? Und was machen wir mit den alten kernigen Sprüchen; denn „frisch gewagt, ist halb gewonnen" und Aehnliches kann doch nicht länger geduldet werden, „die Klassicität" hat ja „einzig und allein von der Logik aus beurtheilt zu werden" und Logik steckt wenig im sprachlichen Ausdruck dieser kurzen Sätze, aber um so mehr Poesie, wundervolle frische Poesie. Seit wann nimmt es denn die Sprache so genau mit der Logik? Genügt denn der Sprache nicht die leiseste Andeutung, stellt denn die Sprache nicht die Wörter auch ohne jede Bezeichnung des logischen Verhältnisses neben einander? Jeder ahnt sofort den Zusammenhang (Waldschlucht, Sonnenblume).

Es ist wohl kaum noch nötig, auf den Altmeister Jakob Grimm zu verweisen, der den Geist der deutschen Sprache gewiss erfasst hat wie irgend Einer, er weiss nichts von den Forderungen der Logik. In seiner deutschen Grammatik IV. p. 723 lesen wir über die Frage, die uns hier beschäftigt wie folgt: „In subst., deren verbalsinn noch rege ist kann aktive oder passive Bedeutung gelegen sein, wodurch auch der mit ihnen verknüpfte gen. zweideutig wird. den zweifel hebt gebrauch oder zusammenhang der rede." *Dr. Oskar Asbóth.*

Digitized by Google

Volksthümliches: Volksglauben.

Der schwere Wagen.

Schuster, Deutsche Mythen (im Arch. des Ver. f. s. Landesk. IX, 150) schreibt: „Dass uns die wilde Jagd in Siebenbürgen auch als *der schwere Wagen* erhalten sei, erfahre ich aus Mannhardt, die Götter der deutschen und nord. Völker. Unter den Sachsen ist mir keine Kunde davon geworden.“ Ich bin in der Lage den fehlenden Beleg beibringen zu können.

Vor ungefähr 30 Jahren schnitt eine Bäuerin aus Malmkrog (bei Schässburg) an einem Sonnabend das Korn ihres auf hohem Berge gelegenen Ackers. Im Schatten dreier Garben langweilte sich ihr 4 oder 5-jähriger Knabe. Die ziemlich jäh abfallende Abseite des Berges deckte ein alter, stellenweise gelichteter Wald. Es war um die vierte Stunde des Nachmittags. Im Dorfe läuteten die Glocken und riefen zum Vesper-Gottesdienst. Glauben und Sitte geboten nunmehr die Heimkehr; aber die Bäuerin blieb bei der Arbeit. Da erhebt sich ein lautes Getös in dem nahen Wald. Mit weithin schallendem Peitschenknallen, mit Rufen und Schreien, mit ‚Hi‘ und ‚Ho‘ wollen nirgends sichtbare Leute — so meint der Knabe — einen schwer beladenen Wagen den bewaldeten, weglosen Berg hinantreiben. Wie verstört läuft die Mutter zum Jungen, rafft eilig zusammen, was sie von Hause mitgebracht; — drüben tost und trabt es fort, kracht, knallt und lärmt es immer ärger. Den Knaben an der Hand flüchtet das Weib aus der Nähe des unheimlich gewordenen Waldes, den Berg hinab, dem Dorfe zu. Den bereits vom Felde heimgekehrten Mannsleuten erzählt sie am Abend mit erregter Stimme: Als man in die Vesper läutete, kamen die mit dem *schweren Wagen*. Ich will meiner Lebtag nicht mehr auf dem Hattert bleiben, wenn man in die Kirche läutet. — Denke ich an die Angst des Weibes, an die bangen Augenblicke auf dem Berge, so durchläuft es mich, der ich das miterlebt habe, heute noch kalt.

Aehnliches ist aus verschiedenen Gegenden Deutschlands bekannt (vgl. Henne—Am Rhyn, Deutsche Volkssage, 530 ff.); vielleicht kann Jemand auch aus Siebenbürgen weitere Nachweise liefern. *Wolff.*

Aus dem Billaker Kirchenprotokoll, 1661—1720.

Soli deo gloria patri f. et s. s.

Demnach ich aus bedachtetem Rath und Willen Gottes habe müssn sequiren nach Verlangen der edlen Gemein Billak pro pastore ecclesiae dieses Orts, damals gewesener Rektor Latinensis superioris, tempore clarissimi viri domini Alberti Rormani pastoris Latinensis atque decani capit. Bistriciensis habe ich mich lassen überreden. Und damals das arme Vaterland alles in der Aschen gelegen und verwüstet von Türken und Tattern, dass etliche Jahr

Digitized by Google

das arme Vaterland wüst gelegen. Und das ist geschehen in dem Jahr 1661 in dem Aug. u. Sept., da der Erbfeind Alles verwüstet hat. Nach diesem in dem Jahr 1662 den 13. Sept. ist mein ordination geschen in Bistritz de concessu clarissimi viri domini episcopi Lucae Hermanni primi hujus nominis. Zu der Zeit past. Bistr. clariss. viri domini Mathiae Kenselii atque Alberti Rormanni, clar. vir Stephan Decani vir clar. pastor Demetriensis atque notarius capituli. Von wegen der Verwüstung bin ich in domo capitulari introduciret und insinuiret worden und in praesentia der wenigen Auditorum von Billak. Derer sind gewesen: Georgius Gendtner aetatis 90, ein Sohn Stephan Gendtner, Gregor Nieff aetatis 75, Lucas Summerer, Georg Bayl, Martin Nieff, Laurentius Botscher, Hannes Botscher, Stephan Gross, Mattes Gross, Mattes Ehrwert, Hannes Ehrwert, Pall Loÿff. Diese sind im Ehestande gefunden worden in meiner praesentatio atque pastorato officio und mit diesen mein Elend ausgestanden 7 Jahr, in Hütten auf dem Felde, oft im Walde meinen Gottesdienst ablegen müssen.

Nach dem Erbfeind sind in Siebenbürgen aufgestanden aus den edlen Herrn der Banffi, der Torma Gorgi, nach diesen der Kemin Janos und haben aus (dem) obern Ungarn Teutsch Kriegesvölker an sich genommen und sich ins Schloss Bethlen eingesperrt, daher sie alles Unheil haben gestiftet, die Leut allenthalben beraubet, von Vich und allem was sie funden etc. also dass die Leit nirgend sicher gewesen sind ihres Lebens. Diese Uebelthäter aber nach kurzer Zeit hat Gott gestrafet bei Klein Alesch durch den Türken und haben den Kemin Janos mit sammt seinem Anhang und Verherer des Lands zu nichts gemacht, dass also weder der Kopt Kemin Janos noch der Anhang davon kommen ist. Nach diesen hat sich erhoben mit Gewalt der gottlose Bartschi Jakos. Dieser Uebelthäter hat sich gegen den Türkischen Kaiser verbunden, das 10te Kind aus dem Land zu geben aus allem Volk. Nach diesem ist ein Pestementa (?) entstanden und dieselbe haben die Landherrn angeschlagen auf Schloss Gergin und daselbst rathschlaget, das zehnte Kind auszuklauben. Im Abschied aber haben sie ihren Fürsten Bartcsai commitirt nicht weit von Regin und todt geschossen von den Edelleut. Uebel leben bringt übel sterben.

Nach diesem Elend hat Gott den Apafi Mihal hereinbracht aus der Robság von den Tattern und Polen, derselbe hat das Vaterland anbracht bei dem Türkischen Kaiser und denselben erhoben über das Land zum Fürsten und das arme Land 28 Jahre regieret.

Nach dem Abschied ihrer fürstl. Gnaden ist das Land ihre Majest. Kaiserlishen etc. übergeben anno 1687. Seit der Zeit ist das Land ohne Fürsten gestanden. Da (sind) seit der Zeit k. Generale von Ungarn aber Gubernatores hujus Transsilvaniae.

Jetzund in meinem Leben P. Gondos hoc tempore pastor insufficiens 1715, aetat. 81 egi officium in Billak annorum 52 ... Von dem 87 Jahr an ist kein guts gewesen bis auf dieses 1715

Digitized by Google

Jahr. Vor diesem hat Gott der Herr allerlei Zeichen gethan, aber es ist Alles verloren. Schau in der Chronik, was Gott gethan hat. Wir haben Ohren und hören nicht, Augen und sehen nicht. Bei diesem Unheil ist entstanden alles Uebel und aller Ungehorsam bei allen subjectis auditorii.

Nach diesem vielen Unheil hat Gott der Herr constituiret den wohlgeehrten und hochgelehrten Herrn pastorem Bistriciensem clariss. dominum Andream Croner, nach Abgang Herrn Joh. Frank und eine Visitation gehalten in Billak, wobei auch praestant. vir dominus rector Bistriciensis in praesentia gewesen ist und einen Rathschluss gemacht mit meinen Auditoribus und 2 Kirchenvätern geordnet, ja Alles, was zur Kirchen gehöret, hinfort hierin zu setzen damit nicht wissentlich etwas verderbe oder verloren werde, es sei von acceptis oder expensis. Und das ist geschehn in dem Jahr 1714 den 25. Jan. conversionis Pauli ....

Inventar:

In meiner Ankunft in Billak habe ich eine Klog funden, die mitelste, nach dieser Zeit hat Gott erweckt etliche christl. Herzen bei mir und haben 2 Klogken zusammenbracht, die grosse mit fl. 150, die kleine fl. 20 und jeder Mann zu denen Klogken beigelegt 1 fl. zu der grössten Klogk, die kleine aus Kirchengeld fl. 20.

Dabei wir noch bei unserm Leben in dieser gefehrlichen und unheilsamen Zeit nicht können unterlassen, sondern auch der lieben Kirchenzugehör verzeichnet und beschreiben lassen, bei Leben des lang meritiretten Herrn Petri Gondosch, in welcher Zeit alles wieder von neuem erbauet ist worden unter seinen lang ausgestandenen 58 Jahren, aetatis 86, nach Unthergang dieses Landes von dem Jahr 1661 adhuc 1720.

(Das übrige Inventar ist zum grossen Theil wieder von einzelnen Gemeindegliedern der armen Gemeinde geschenkt worden).

Aus einer Abschrift des Billaker Kirchenprotokolls.

Fr. T.

Zum Einfall des walachischen Woiwoden Michael in Siebenbürgen (1599).

Die Hermannstädter Capitelsbibliothek, (jetzt der Brukenthal'schen einverleibt), besass einen 724 Seiten umfassenden numerirten Quartband, der seiner Zeit dem bekannten Fortsetzer der Fuchs-Lupinischen Chronik, Johann Oltard, gehört hat. Grösstentheils unbeschrieben, enthält er hauptsächlich auf den letzten Blättern Aufzeichnungen verschiedenen Inhalts, Auszüge aus Livius, Cicero, Horaz, Sveton, u. s. w., Gelegenheitsgedichte, darunter Epitaphe und Chronosticon. Von mehr Wichtigkeit dürfte nachfolgende fast gleichzeitige Aufzeichnung Johann Oltards über den im Jahre 1599 erfolgten Einfall des Woiwoden der Walachei, Michael, in Siebenbürgen, und die sich an denselben knüpfenden Ereignisse, sein.

Digitized by Google

Anno domini 1599 mense Octobris[1]) Michael Vaivoda Walachiae princeps irruptione per alpes penes Coronam facta Transsilvaniam ingressus cum 17,000 Walachorum, Ragusaeorum, Cosacorum et Hungarorum exercitu citato itinere Cibinium contendit, ibique manu conserta cum Andrea Bathoreo cardinali, eum profligavit[2]), hacque ratione universam Transsilvaniam[3]) paucarum horarum spatio occupavit. Cecidere eo proelio circiter 1300.[4]) Princeps Andreas Bathoreus in fuga a Siculis comprehensus securi percussus est. Nullum crudelitatis exemplum, quod insolens victoria hosti truculento dictare solet, ommissum est. In itinere obvia quaeque spoliata est direpta, nullique aetati, non sexui non gradus non conditionis parcitum est. Templa et aedes sacrae direptae, virginesque et matronae (horrendum auditu) in iisdem foedissime in conspectu dei et sanctissimorum ipsius angelorum construpratae, suffocataeque sunt. Pastores oppidani miserabiliter tormentis subjecti, nonnulli vivi combusti, facultatesque illorum omnes direptae. Exercitus deinde hinc et hinc in hiberna passim dimissus, infandum dictu, quantum flagitiorum commiserit. Nullae tunc leges, nulla iura, breviter, quidquid libebat, licebat. Horrendum in modum saeviebant in miseros hospites, qui victum illis suppeditabant. Ad cuncta illorum facinora ne mutire quidem audebant. Multos interficiebant, hancque gratiam pro communicato hospitio et victu referebant. In hibernis fuit exercitus usque in mensem Mayum anni 1600. Princeps ineunte Mayo cum exercitu in Moldaviam ingressus paulos post dies universam sibi subegit. Censum toti Transsilvaniae maximum, anteque inauditum, non semel sed iterum atque iterum indixit, hacque ratione miseram plebeculam omni pecunia ferme emunxit, eamque in suum aerarium contulit. Non tamen diuturnum hoc illi fuit gaudium; deus enim, cuius proprium est deponere potentes de sede, praecibus suorum, qui iugum crudelissimi huius tyranni amplius perferre nequebant, excitatus facile declaravit se solum stabilire regna et tradere illa cui velit. Exitatus enim divinitus Stephanus Chiakus[5]) assertor patriae libertatis et defensor[6]) accerimus Germanis adiutus militibus prope Cynedium ad fluvium Morosium eum profligavit, in fugam convertit totaque Transsilvania excedere coëgit 18 Septembris anno 1600. Caesa feruntur circa 32,000 hominum ex vaivodae exercitu ex quibus aliquot milia in fuga in praeterlabentem fluvium Morosium praecipitata ibique misere suffocata sunt. Exercitus Chakii nihil detrimenti passus est; vaivoda adiunctis 4 aut 5 hominum milibus elabitur in itinere omnia passim exurit. Walachiam, ubi conatur ingredi obviam habet

[1]) die vero 28 Octobris durchstrichen und darüber: mense Octobri gesetzt.
[2]) hieher ist: 28 Octobris eingefügt.
[3]) 2 aut 3, durchstrichen, und paucarum darüber gesetzt.
[4]) anfangs 4000, dann in 1300 verbessert.
[5]) am Rande von derselben Hand hinzugefügt: tandem fax factus, qua Transsilvania conflagravit.
[6]) hieher: tum quidem hineinverbessert.

Digitized by Google

Sigismundum Bathoreum, a quo magna clade accepta, divertit iter Saxopolim versus, ibique vicissim ab Ungarorum exercitu caesus, paucisque cum militibus elapsis, Varadinum pervenit, indeque ad Romanorum Caesarem per Germanos deducitur. Quo tempore Chiakius in castris erat, adversus vaivodam plurimum detrimenti cepit, Transsilvania a militibus, qui hinc et hinc dispersi, ad vaivodam delabi volebant, sedes enim Cibiniensis, Leschkirchensis, Schinkensis, Rupensis, Brassovienses quoque, et quos Antesilvanos appellamus, omnes per hos incensi conflagrarunt. Penes oppidum Nagyschenk circiter 500 ex nostris occubuerunt. Vere itaque hic vaivoda Transsilvaniae, quod Attila totius orbis flagellum fuit.

Nulli est impune leges violasse tonantis
hoc grave testaris Dacia, passa iugum
nemo quoque ad caelos frustra pia vota profudit,
hoc quoque testaris libera facta satis.

27 Jan. 1601. Joannes Oltardt faciebat.

Fritz Schuller.

Kleine Mittheilungen.

Die terra Popteluky vom J. 1289. Das Siebenbürgische Domkapitel beurkundet 1289, dass der Gräf Ladislaus terras suas Muhy (Muckendorf) et Sarustelek (Scharpendorf) an den Gräfen Petrus von Denndorf verkauft habe. Urkundenbuch z. Gesch. Siebenbürgens, 155. Als Grenzen jenes Landstriches werden genannt im Osten der Hattert von *Syberg* (Seiberg), im Süden der von *Leubaiteluky* (Leblang), im Westen der von *Barabach* (Bekokten), im Norden die terra *Popteluky*. Die Bearbeiter des Urkundenbuches setzen zu Popteluky „unbekannt, wahrscheinlich untergegangen." K. Fabritius schreibt im Urkundenbuch z. Gesch. d. Kisd. Kap. unter Nro. 4 „an der nördlichen Grenze das Gebiet des Dorfes Meschendorf „terra Popteluky." Er identificiert also Meschendorf mit Popteluky. Eine heute noch in Meschendorf fortlebende, wie es scheint sehr alte Sage ergänzt und berichtigt zugleich diese Annahme. Die Sage, deren Kenntniss ich dem gegenwärtigen Meschendörfer Pfarrer, Herrn Daniel Göbbel verdanke, erzählt: In der an Meschendorf grenzenden Wossling haben vor langen Zeiten Mönche gehauset und das um ihr Kloster gelegene Dorf hat Pfaffenhausen geheissen. Zu gewissen Zeiten sind die Mönche nach Meschendorf gekommen und haben hier Messe gelesen, daher hat dieses Dorf seinen Namen (urkundlich wiederholt Messendorf) erhalten. — Schwerlich wissen die, welche von dem untergegangnen *Pfaffenhausen* erzählen, dass eine alte Schrift von einem Pop-, Papteluky, also von einem in ihrer Nachbarschaft gelegenen Pfaffendorfe erzählt. *J. Wolf.*

Siebenbuerger und Paempflinger in Wien. K. Weiss theilt in Tomaschek: „Die Rechte und Freiheiten der Stadt Wien" 1879 Bd. II, die Namen der „obersten Rathspersonen der Stadt Wien vom Beginn des 13. bis Ende des 16. Jdts" mit. Unter *a) Buergermeister* finde ich: *1521. Mert Siebenbuerger; 1560* u. *61 Thoman Siebenburger.* Zum Jahr *1563* cf. Korrpbl. II, 111. *b) Stadtrichter*: *1485. Christoph Paempflinger; 1486. Chri-*

Digitized by Google

stian Paempflinger; 1491—1493. Sigismund Siebenbuerger; 1512. Mert Siebenbuerger; 1522 Mert Siebenbuerger; 1566—67. Thoman Siebenbuerger. (Vergl. Korrespondenzblatt 1879. Nr. 11, S. 111).

Berlin. *R. Brandsch.*

Eine Münze Gabriel Bethlens 1626. Bei Abtragung des Kirchenkastells in Nadesch (Szász-Nádos) im Kleinkockler Komitate wurde am 3. Mai d. J. eine Münze gefunden, deren Beschreibung vielleicht manchem Freunde der Münzkunde nicht unerwünscht sein dürfte. Das Geldstück ist etwa von dem Umfange eines alten Silberzwanzigers, jedoch viel dünner und von geringerem Silbergehalte. Es zeigt auf der einen Seite das kön. ungarische Wappen und in der Mitte desselben, von einem kreisförmigen Rahmen umschlossen, die Wahrzeichen des fürstl. Bethlen'schen Hauses: zwei aufrecht stehende mit den Schnäbeln einander zugekehrte Kraniche oder Reiher, denen ein von rechts nach links abgeschossener Pfeil durch die Hälse fährt. „Insignia familiae Bethlenianae constituunt grues duae [quas alii cygnos, alii anseres silvestres nominare solent] per quarum colla telum transit". Felmeri Hist. Transsilv. §. 302. Auf dieser Seite findet sich folgende Inschrift: Gabr. D. G. S. R. Imp. et Trans. Princ. — Auf der andern Seite zeigt sich die Patrona Hungariae und die Umschrift: Par. R. Hung. Dns. Si. C. Op. Rat. Dux 1626. — Im Zusammenhange und vollständig lauten demnach beide Umschriften: Gabriel Dei gratia sacri Romani Imperii et Transsilvaniae Princeps, partium Regni Hungariae Dominus, Siculorum Comes, Oppoliae Ratiboriae Dux. 1626. *G. F. Marienburg.*

Die Münze ist eine von den im Hermannstädter Gymnasialprogramm 1878 (Die siebenb. Münzen des Fr. S. von Brukenthal'schen Museums) unter den Nummern 52—55 beschriebenen; welche, wird der Herr Einsender, falls ihm die Münze zur Verfügung steht, leicht feststellen können. D. R.

Münzenfund. Im März d. J. wurden von einer Romänin bei Elekes, unweit Blasendorf, ca. 600 Stück römische Silberdenare aus der Kaiserzeit gefunden, von denen ich durch die Schankpächter in Roseln 43 Stück zu Gesicht bekommen habe. Darunter waren 8 Vespasian, 6 Domitian, 2 Nero, 13 Trajan, 1 Hadrian, 5 Antoninus, 3 Marc Aurel., 4 Faustina, 1 Sept. Severus. (Mitgetheilt von Herrn Dr. *Rudolf Theil* in *Magarei*).

Literarische Beurtheilungen und Anzeigen.

Althof, Dr. Hermann, **Grammatik altsächsischer Eigennamen** in Westfälischen Urkunden des 9. bis 11. Jhds. Paderborn. Ferd. Schöningh. 1879. 8-o. 92. M. 1.50.

Der Verf. hat aus 182, der Zeit von 813—1100 angehörenden Urkunden die deutschen Orts- und Personennamen Westfalens gesammelt und dieselben nach ihren Lauteigenthümlichkeiten gruppiert. Im Eingange spricht er sich unter anderm auch über die Stellung, welche die Eigennamen an und für sich zum übrigen Sprachschatze einnehmen, in Kürze aus. Nach seiner Ansicht haben dieselben mit den andern Sprachbestandtheilen in der lautlichen Entwickelung gleichen Schritt gehalten. Wenn das durch eine eingehende Untersuchung der Frage wird erwiesen worden sein, dann wird

Digitized by Google

man ihm zustimmen, bis dahin bezweifeln wir die volle Richtigkeit der Behauptung. Wie der Titel der Schrift grammatisch inkorrekt ist, so ist er es auch sachlich. Der Verf. hat das Material zusammen getragen und nach den Gesichtspunkten: Konsonanten, Vokale, zur Declination geordnet und damit für die Grammatik eine werthvolle Vorarbeit, nicht aber eine eigentliche Grammatik geliefert. Er hat es unterlassen aus seinen statistischen Aufstellungen bestimmte Ergebnisse zu ziehen und diese zu formulieren. Zur Deutung schwieriger Namen ist fast gar nichts gethan worden. In Folge dessen wird der eine und der andere Name für die Grammatik belanglos. Was lehrt denn §. 52, in dem es heisst: *ch* steht in folgenden Wörtern: *Muchohusun, Chizzindorf, Chemmin, Lanchel?* Gut wäre es gewesen, wenn der Verf. so, wie es Heinzel in seiner Gesch. der niederfränk. Geschäftssprache gethan hat, bei den seltenern Ortsnamen über ihre geographische Lage und ihre gegenwärtige Form die nöthigen Aufschlüsse ertheilt hätte. Wir geben gern zu, dass sich die Sammelarbeit für weitergehende Untersuchungen und auch für die siebenbürgische Namenforschung mit Nutzen wird verwenden lassen. *J. Wolf.*

Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete **der Germanischen Philologie.** Herausgegeben von d. Gesellschaft für deutsche Philologie in Berlin. I. Jahrgang. 1879. Zweites und drittes Heft. Berlin 1880. Calvary & Comp. (Vgl. Korrespbl. S. 34).

Dies Doppelheft berichtet von S. 97—217 über die literarischen Erscheinungen (im Ganzen 885 Nrn) aus den Fächern: Mittelhochdeutsch; Englisch; Altsächsisch; Niederdeutsch; Friesisch; Niederländisch; Latein; Geschichte der german. Philologie. Hieran schliesst sich S. 218 ff. ein Autoren- und S. 231—239 ein vortreffliches Sachregister; durch beide wird der praktische Werth des Jahresberichtes gehoben. Das Referat geht, was man nur willkommen heissen kann, wiederholt zur förmlichen Kritik über. Die Gruppierung der Literatur innerhalb der einzelnen Gebiete nach den bezüglichen altdeutschen Denkmälern und Autoren erweist sich als sehr vortheilhaft. Wie der Jahresbericht nicht allein für den eigentlichen Fachgermanisten bestimmt ist, sondern auch für Historiker und vornehmlich für Lehrer, so wird er auch zweifellos den Fachmann und den Laien rasch über die Literatur eines bestimmten Gebietes oder zu einer bestimmten Frage informieren und wer sich bei ihm Rath holt, wird manchen unnützen Weg und manchen Gulden sparen. — Dies Doppelheft kommt nur einmal auf Siebenb. (das Korrespondenzbl.) zu sprechen. Es ist eben auf den bezeichneten Feldern bei uns nicht mehr gearbeitet worden. *W.*

Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. N. F. 15. Band, 3. Heft. Herausgegeben vom Vereinsausschuss 8-o. S. 415—662. Inhalt: Dr. A. Amlacher: Urkundenbuch zur Geschichte der Stadt und des Stuhles Broos bis ... 1690, Schluss nebst Index und Berichtigungen. Dr. Fr. Teutsch: Drei sächsische Geographen des 16. Jahrhunderts. G. Schiel: Kurze Nachricht von demjenigen, was sich bey der Gegenwart ... Kaisers Joseph II. in Kronstadt etc. Merkwürdiges zugetragen hat. Beschrieben von G. Preidt.

Deutschthum, das, in Ungarn. Eine social-ethnographische Studie. Separatdruck aus dem „Sieb. Deutschen Tageblatt“ (cf. nr. 4, S. 48). Hermannstadt. Josef Drotleff. 1880, 34 S.

Digitized by Google

Gönczy, Pál, és Armin Berghaus, Magyar korona országi fali abrosza. 2. Aufl. 9 Blatt. Chromo-lith. Imp. Fol. Mit Text. Gr. 8. 4 S. Gotha, J. Perthes, 1880. M. 7.40 (auf Leinwand M. 11.40).

Inkey, Béla v., Ueber das Nebengestein der Erzgänge von Boicza in Siebenbürgen (mit einer lith. Tafel) Földtany közlöny (Geologische Mittheilungen). 1879. Seite 425.

Koch, Antal Dr., A Hegyes-Drocsa-Pietrosza hegység krystályos és tömeges közeteinek, valamint Erdély néhány hasonló közetének is petrografiai tanulmányozása. Földtany közlöny 1878. Lap. 159.

Krones, Fr., Das Deutschthum unter der Magyarenherrschaft in Vergangenheit und Gegenwart (Deutsche Revue. Herausgeg. v. R. Fleischer. Februarheft. 1880).

Linberger, Steph., Geschichte des Evangeliums in Ungarn sammt Siebenbürgen mit besondrer Berücksichtigung des Liebeswerkes des Gustav-Adolf-Vereines und der ungar. evangel. Hülfsanstalt in diesen Ländern. Budapest. Victor Hornyánszky. 1880. Gr. 8-o. 13 Bogen. Fl. 1.50.

Matyasovszky, J. v., Ein neuer Fundort des Glenodictyum in Siebenbürgen. Földtany közlöny. 1879. Seite 160.

Primics, Georg Dr., Petrographische Untersuchung der eruptiven Gesteine des nördlichen Hargitazuges, insbesondere des Bistritz- und Tihathales, des Henyul und Sztrimba. Földtany közlöny. 1879. S. 455.

Reissenberger, K., Siebenbürgisch-deutsche Poesie. (Wiener Abendpost. Nr. 118, 119). (Zu berichtigen ist, dass Friedrich Ernst ein Pseudonym Fr. W. Schuster's sei).

Specialkarte des Königr. Ungarn. Herausg. vom k. k. miltärgeograf. Institute in Wien. Blatt H. 15. L. 13. 15. Kupferst. Fol. Lechners Verlag à M. —.80.

Zeitschriften: 1) Literarische Berichte aus Ungarn, herausgegeben von Paul Hunfalvy. IV. Bandes 1. Heft, (Budapest 1880) enthalten: I. Ueber die Kunst der Japanesen von Dr. Aug. Graf Zichy (Einleitung, Architectur, Malerei, Sculptur) mit 18 Illustrationen. S. 1-139.— II. Ungarische schöne Literatur der Gegenwart von Dr. Ad. Dux.— III. (Literatur): Anderson, Studien zur Vergleichung der ugro-finnischen und indogermanischen Sprachen (gehaltvolle Kritik) von Dr. Jos. Budenz (S. 160—175.)— IV. Sitzungsberichte: Geologische Gesellschaft (S. 175—176).

2) Zeitschr. für deutsches Alterthum und deutsche Literatur, herausg. von El. Steinmeyer. XXIV. 1. Heft. Hier besonders herauszuheben: Segen, v. Schönbach. S. 65. ff. Sehr werthvoll zur Vergleichung mit den in Schuster's Volksdichtungen veröffentlichten Siebenb. Segen, namentlich mit den Nrn 123, 139, 176, 196, 197.

3) Zeitschrift für vergleichende Literatur (sieh S. 35) Novae Seriei Vol. III. Nr. 6. Sanders als Begründer der nhd. Philologie, v. Meltzl. — Symmikta (darunter: 2 Volkslieder der Transs. Romänen). Eine Beilage ersucht um Beiträge an die Herausg. zu einer „Encyclopaedia of the poetry of the world.“ — Nro 7. 8. Regiae Universitati Budapest. — Eine alte dän. Ballade, v. Grundtwig. — Grundprobleme der nhd. Uebersetzungskunst, v. Minckwitz. — Petőfiana. — Symmikta (Isländ. Jahr-

Digitized by Google

marktslied. 1 magy. Volkslied auf Sicilien und Island). — Nr. 9. Ad. Holtzmann, v. M(eltzl). — German Literature in Holland, v. Wernekke. — Grundprobl. d. nhd. Uebersetzungskunst, v. Minckwitz.

Antiquar. Kataloge. Cohn, Albert in Berlin (Mohrenstr. 53) Katalog CXXXII. Catalogue de livres anc. pour la plupart rar. et curieux. Enthält auf Ungarn und Siebenb. bezügl. Druckwerke d. 17. Jhs.

Horrassowitz Otto in Leipzig (Querstr. 30) Katalog 62. Linguistik (Vergl. Linguist., Keltische Spr., Roman., German., Slav., kleinere Sprachstämme; Oriental. Sprachen). — Katalog 63. I Theol. II Philologie. III Histor. u. s. w.

List u. Francke in Leipzig (Universitätsstr. 15) Katalog 135. Catalogue d'une précieuse collection de livres, embrassant les litteratures Hongroise et Transylvanienne et des pays voisins.

Fragen.

1. Wer ist der Dichter des Liedes: „Die Gipfel der Karpathen | Geküsst vom Abendstrahl"? *R.*

2. Das sächs. Wort *geter* = Vieh scheint mir etymologisch noch immer nicht befriedigend erklärt zu sein. Sollte es nicht in Zusammenhang zu bringen sein mit rumän. *vite, jite* (und dem Deminutiv. *vitielu, jiţelu*, zu latein. vitulus)? Man vgl. z. B. sächs. *jep* = Mähre und rumän. *eape, japa* (zu lat. *equa*). *S. Th.*

3. Wie ist zu erklären und was bedeutet das zumeist als zweites Glied in zusammengesetzten magyarischen Ortsnamen auftretende *kerék*: Lam*kerék* (Langendorf b. Mühlbach), Alma*kerék* (Malmkrog b. Schässburg), Kis*kerék* (sächs. Krôdendorf am Zekesch), Megy*kerék* (nordöstl. v. Tövis) u. s. w.? *W.*

Kundgebungen der Redaction.

Das Korrespondenzblatt (12 monatlich erscheinende Nummern) kostet fürs Jahr sammt Zustellung 1 fl. ö. W. Bestellungen nehmen an: die Buchhandlung des Herrn Franz Michaelis in Hermannstadt und der Sekretär des Ver. f. S. Landesk. Heinrich Herbert in Hermannstadt (Fleischergasse 5.) Der Preis der Einzelnummer ist 20 Kreuzer. — Vollständige Exempl. des I. und II. Jahrgangs sind zu 1 fl. 30 kr. in der Buchhandlung des Herrn Franz Michaelis zu haben.

Buchhändlerische Anzeigen.

Verlag der **Weidmann'schen Buchhandlung** in Berlin.

Soeben erschien: 1—1

Geschichte der deutschen Litteratur

von **Dr. Wilhelm Scherer,** o. ö. Professor der deutschen Litteraturgeschichte an der Universität Berlin. — Erstes Heft. — Der Umfang des Buches ist auf ca. 40 Bogen berechnet, die in etwa acht Heften, à 1 Mark zur Ausgabe kommen.

Herausgeber und Verleger:
Die Redaction.

Gedruckt in der Buchdruckerei der
v. Closius'schen Erbin.

Digitized by Google

FORTIG
BODL: LIB
PERIODIC

KORRESPONDENZBLATT

des Vereins für siebenbürgische Landeskunde.

Redigiert von **Johann Wolff** in Mühlbach.

III. Jahrg. *Hermannstadt, 15. Juli 1880.* **Nr. 7.**

L. K. V. Z. **134**/1880.

Einladung.

Der Ausschuss des Vereins für siebenbürgische Landeskunde gibt sich die Ehre, die p. t. Mitglieder des Vereins und alle Freunde der Landeskunde zu der **33. Generalversammlung** dieses Vereins nach **Broos** einzuladen. Dieselbe wird am 23. August l. J. um 10 Uhr vormittags zusammentreten und ihre Schlusssitzung am 24. desselben Monates um 12 Uhr abhalten, während die vorbereitende Ausschusssitzung am Nachmittag des 22. August stattfinden wird.

Den Besuchern derselben sind von der Generaldirektion der ersten Siebenbürger Bahn für die Zeit vom 18. bis 28. August, von der der k. ung. Staatsbahn — östliche Linie — für die Zeit vom 18. bis 31. desselben Monates die Begünstigungen zugestanden worden, dass sie mit einer ganzen Fahrkarte III. Klasse die II. und mit einer halben Fahrkarte II. Klasse die III. Wagenklasse benützen können.

Die betreffenden Legitimationskarten bittet man von den Bezirkskassieren des Vereins oder dem Sekretär desselben — Heinrich Herbert in Hermannstadt, Fleischergasse 5 — in Empfang nehmen zu wollen.

Hermannstadt am 30. Juni 1880.

Der Ausschuss des Vereins für siebenb. Landeskunde:

Dr. G. D. Teutsch,
Vorstand.

H. Herbert,
Schriftführer.

Aufsätze.

Die Bevölkerungszahl des Hermannstädter Stuhles 1468.

Die überlieferte Ansicht, es sei die sächsische Bevölkerung früher unverhältnissmässig stärker gewesen als heute, ist in den letzten Jahren wiederholt durch sichere Daten nicht nur erschüttert sondern gradezu in ihr Gegentheil verkehrt worden. Schade nur, dass so wenige bestimmte Zahlen uns zur Verfügung stehn. Für das Burzenland ist die wertvolle Aufzeichnung von 1510, für Mediasch die von 1516 im Ver.-Arch. X, 228 mitgetheilt; für Bistritz hat Wittstock die Berechnung (in E. v. Trauschenfels: Magazin

Digitized by Google

u. s. w. N. F. II, S. 145) versucht; für Schässburg G. D. Teutsch im Ver.-Arch. II, 142; für den Hermannstädter Stuhl lässt sich die Bevölkerungszahl ebenfalls berechnen. Im Jahr 1468 schrieb der Landtag in Thorda eine Steuer aus, zu der aus dem Hermannstädter Stuhle jedes Haus einen Denar zahlte. Die Einzahlungen, bei denen also die Zahl der Denare zugleich die der Häuser (Wirte) angibt, sind uns nun erhalten (sie sind in der nächstens zur Ausgabe gelangenden Publikation der Rechnungen aus dem Hermannstädter Archiv gedruckt). Es zahlten demnach und hatten also Häuser:

Burgberg	80	Heltau	221	Rothberg	47
Gierelsau	28	Kastenholz	16	Schellenberg	56
Grossau	200	Klein-Scheuern	58	Stolzenburg	184
Gross-Scheuern	78	Neppendorf	36	Thalheim	18
Hahnebach	42	Neudorf	65	[Freck	23].
Hammersdorf	58	Reussdörfchen	15		

Nehmen wir die Häuserzahl als zusammenfallend an mit der Zahl der Wirte, so wird es in einzelnen Fällen nicht stimmen; es wohnten zuweilen Vater und Sohn, Mutter und Sohn im selben Hause; die Zahl der kein Haus besitzenden wissen wir nicht; im grossen und ganzen aber wird die Zahl der selbständigen Wirte mit der Zahl der Häuser zusammenfallen. Den Durchschnitt einer Familie zu 4 angenommen gibt für

	Seelen:		Seelen:		Seelen:
Burgberg	320(810)	Heltau	884(2619)	Rothberg	188(408)
Gierelsau	112(435)	Kastenholz	64(221)	Schellenberg	224(436)
Grossau	800(1665)	Kleinschrn.	232(836)	Stolzenburg	736(1129)
Grossschrn.	312(896)	Neppendorf	144(1499)	Thalheim	72(178)
Hahnebach	168(406)	Neudorf	260(329)	[Freck	92](176).
Hammersdrf	232(573)	Reussdörfchn	60(464)		

Vergleichen wir mit den ersten Zahlen die in Klammer beigesetzte evang. Bevölkerung nach der Zählung von 1875, so ergibt sich:

Die Bevölkerung ist durchweg gestiegen (in einigen Orten allerdings auch durch Einwanderung) und die Vermehrung ist ähnlich wie bei den (Ver.-Arch. X) mitgetheilten Orten eine doppelte bis dreifache. Interessant ist weiter, dass im grossen und ganzen das Grössenverhältniss der Gemeinden zu einander heute dasselbe ist wie vor 400 Jahren. *Fr. Teutsch.*

Hermannstädter Feuerlöschordnung von 1570.

Nachstehende Ordnung ist die älteste bis jetzt bekannte Feuerlöschordnung einer sächsischen Stadt. Sie lautet:

Diese nachfolgende personen sollen sich, wofer eser feir ausginng, alsbalt ein jeder mit eynem schaff zu seinem zehendtmann Hannes Lieffen finden lassen und was er inen befelen wirt, dem sollen sie nachkhumen, als das sie alsbalt ein jeder mit einem schaff

Digitized by Google

zum feir lauffen und helfen leschen, bey einer aufgelegter straff eines e. w. radts und einer ehrlichen nachberschafft als nemlich 1 fl., im 1570 jar.

Jokhob Weber, Jerg Wogner, Achatcz Schoster, Hannes Dobrenger, Steffan Schmidt, Endres Seler, Peter Remner, Hannes Sadler, Jokhob Sadler.

Diese ordnung zu erhalten ist von einem e. w. radt und der ehrlicher gemen errenstlich befolen worden, welcher sich alsbalt zu der zeit nicht hinfint, dohin er ferordnet ist, sol ohn alle ausrede gestraffet werden. Geschehen im radthaus den 23 marcii.

Von aussen: Hannes Lieff seine zentschafft.

Orig. Pap. (fand sich eingelegt im Theilungsprotokoll vom Jahr 1590) im Hermannstädter und Nationalarchiv.

Fr. Teutsch.

Siebenbürger auf der Universität Erlangen im 18. Jahrhundert.

Aus der im Archiv für siebenbürgische Landeskunde (XV, 1.) mitgetheilten Selbstbiographie des verdienstvollen Georg Paul Binder entnahmen wir, dass sein Vater Martin Binder aus Schaas bei Schässburg im J. 1771 die Universität Tübingen bezogen und drei Jahre dort studirt habe. Dies veranlasste mich, die Stammbücher meines Grossvaters und meiner Grossoheime, welche gleichfalls in jenem Jahrzehnt in Tübingen und Erlangen studirten, durchzusehen. Unter ihren Tübinger Freunden fand ich keinen Namens Binder, wol aber als Erlanger Studenten vom 7. April 1769 bis 18. Juli 1772 einen Michael Gottlieb Binder aus Schessburg, welcher dort Theologie studirte und sich in das Stammbuch meines Grossoheims Christoph Heinrich Schnizlein, welcher anfangs gleichfalls Theologie studirte, dann aber Mediciner wurde und 1810 als Physikus in Mainbernheim starb, am 17. Juli 1772 mit den Worten eingezeichnet hat:

„Nun gib ich bald Rednitzens Gräntzen
Und dir mein Erlang gute Nacht."

Auf der Vorderseite desselben Stammbuchblattes hat sich ein andrer Siebenbürger, nämlich Andreas G. Freiherr von Hahnenheim unterm 15. Juli 1772 eingeschrieben mit dem Spruche:

„Die Lieb ist meine Lust, sie hatt mein Glück gemacht,
Die ächte Liebe bleibt getreu bey ihren Schwüren."

Von der Rückseite dieses Blattes auf die Vorderseite sich erstreckend steht, wahrscheinlich von Binder's Hand, geschrieben:

„Dinck, morren sellen mer e weg, fun desem harzen Erlang, ach, wol werden de Kend schroan."

Letzterer Beisatz dürfte eine Probe des siebenbürger Dialekts aus jener Zeit sein.

Ausser M. G. Binder und A. G. v. Hahnenheim begegnen uns in der Erlanger Matrikel des Jahres 1769 noch Peter M. Freih. v. Hahnenheim und St. Andr. Freih. v. Hahnenheim, welch'

Digitized by Google

beide wie A. G. v. Hahnenheim als Studirende der Theologie am 28. August 1769 immatrikulirt worden waren.

Im Stammbuche meines andern Grossoheims Karl Friedrich Schnizlein, welcher in Tübingen von 1775—1777, vonda bis 1779 in Erlangen studirte und 1838 als Pfarrer zu Bentersheim starb, hat sich zu Erlangen am 16. Dezember 1778 Martin Binder aus Siebenbürgen, der am 9. Okt. 1777 als Theologe immatrikulirt worden war, mit dem Spruche verabschiedet:

„Freund! die Freundschaft ist kein leerer Nahme,
Aus dem Hertzen quillt der edle Saame,
Die Begierde, alle Freundschafts-Pflichten —
Recht zu verrichten."

In demselben Gedenkbuche begegnen wir auch den Theologen Jacob Heczel aus Hermannstadt (Erlangen 16. Dec. 1778) und Johann Ungar aus Siebenbürgen (Erlangen 20. Dec. 1778).

Im Stammbuche meines Grossvaters Joh. Wilh. Schnizlein (Stud. in Tübingen 1776—1779, in Erlangen 1779—1780; gest. als Dekan zu Roth in Mitteltranken 1842) findet sich nur ein einziger Siebenbürger eingezeichnet: Lorenz Berwerth, als Theologe immatrikulirt am 30. April 1778, welcher am 16. September 1780 den Gedenkspruch einschrieb:

„Freund! an wie wenig Sand
Hängt Wiege, Jugend, Grab!
Und o wie bald rollt dieser Sand herab!"

Berwerth war auch ein Freund meines Grossoheims Gustav Wolfg. Schnizlein, welcher von 1779 bis 1782 zu Erlangen und 1782/83 zu Helmstädt studirte und 1813 als Magister philos. zu Weissenburg a/Sand gestorben ist. In dessen Stammbuch finden wir ihn unterm 13. Oktober 1781 eingeschrieben und dabei die Randbemerkung, dass er zu Ostern 1782 absolvirte. Ebendarin treffen wir noch einen Siebenbürger, den am 17. Nov. 1779 immatrikulirten Theologen Johann Müller zu Erlangen unterm 26. Juli 1781 mit dem Gedenkspruch:

„Den Freund, den ich auf Erden fand,
Den find ich dort in Gottes Hand."

Laut einer Randbemerkung ging er 1781 in seine Heimath zurück.

Indem ich aus der Erlanger Matrikel noch hervorhebe, dass auch ein Samuel Binder aus Siebenbürgen als Studirender der Theologie am 2. Mai 1780 in Erlangen immatrikulirt wurde, lege ich ein Exemplar „Personalstand der Universität Erlangen in ihrem ersten Jahrhundert (1743—1843)" für die Bibliothek des Vereins für siebenbürgische Landeskunde bei. *C. Schnizlein in Ansbach.*

Siebenbürgische Flur-, Bach- und Waldnamen.

3. Grâl.

Auf S. 11 ward nach der Bedeutung des in Flurnamen auftretenden Wortes *grâl* gefragt. Der Fragesteller bezeugte den

Digitized by Google

Namen für die Gemarkung von Medwisch und Schorsch. Im Schässburger Flurgebiet gibt es eine *grâlskel*. Einen *grâlberg* haben die Braller; die Burgberger besitzen ein Feld *äm lunken* — und eines *äm kurzen gruil*. Das Theilungsprotokoll des Kisder Kapitels vom J. 1738 spricht bei Arkeden von dem *graulbusch*. Der heute von den Medwischern bebaute *grâl* hiess dem Schreiber einer Urkunde von 1521 *grayl* (s. S. 24). Es sind das die historischen und mundartlichen Formen eines und desselben Wortes. Die Volksetymologie stellt den Namen zu dem Abstractum *grâl*, nhd. Greuel. In diesem Falle wird sie das Richtige getroffen haben. Das mittelhochd. *grûwel*, *griuwel*, *griul* bedeutet ‚Schrecken, Grauen, Greuel'. Im Siebenbürgischen wird das Substantiv meist nur in abgeleiteter Bedeutung, in persönlicher Anwendung gebraucht: *te bäs e grâl*, du bist ein gräulicher, nichtsnutziger, abscheulicher Mensch, du bist ein garstiger Kerl, du bist ein Taugenichts. Aehnlich verhält es sich mit dem Adjectivum *grâlich*, dessen Anwendungskreis allerdings etwas weiter ist. Man spricht auch von *grâlijem wädder* und *grâlijem wiech*, und meint ein garstiges Wetter und einen schlechten Weg. In dieser Bedeutung eignet sich das Wort recht gut zur Bildung von Lokalnamen, zur Bezeichnung wenig nutzbarer oder schwer zugänglicher Flurtheile. Die altdeutschen Wörterbücher — soweit mir dieselben hier zu Gebote stehn — bringen freilich keine Belege, welche auf ein hohes Alter dieser Bedeutung des Wortes schliessen lassen; doch ist das selbstverständlich noch kein Beweis dafür, dass sie dem Altdeutschen gefehlt habe. In Baiern gebraucht man *gräulich* von Thieren und Pflanzen in dem Sinne von ‚abgezehrt, dürr, mager'; in Oberhessen heisst dürres und mageres Vieh *räulich*. S. Schmeller-Fromann, Bayer. Wtb. I, 981. Nebenbei darf übrigens noch bemerkt werden, dass das mit dem mhd. *grûwe* und *grûwel* zu derselben Wurzel gehörende gotische Adj. *gaurs* ‚betrübt, traurig' und das stammverwandte althochd. *gôrag* ‚erbärmlich, gering, elend' bedeutet, dass also die Bedeutung, die unser *grâl* und *grâlich* hat, seit uralten Zeiten an dem Wortstamme haftet. Es wird der lokalen Nachforschung zu untersuchen obliegen, ob diese Erklärung zu der Beschaffenheit der genannten Fluren passt, ob dieselben so geartet sind oder so geartet gewesen sein können, dass man sie mit Fug die mageren, dürren, abgezehrten, die schlechten benennen konnte. *J. Wolff.*

Kleine Mittheilungen.

Apian's Karte von Ungarn 1528. Die vom berühmten Mathematiker Apian (Bienewitz) 1528 zu Ingolstadt herausgegebene Karte von Ungarn (gezeichnet von Lazarus, Sekretär des Erzbischofs Thomas von Gran), ist im Besitz des Grafen Alexander Apponyi gefunden worden. Die Karte, von der man nur eine neue Auflage aus dem Jahr 1553 kannte, galt als verloren. Apponyi hat sie der Universitätsbibliothek in Pest geschenkt,

Digitized by Google

Hoffentlich gibt die ung. Akademie der Wissenschaften dieselbe bald heraus; es wäre für die alte Kartographie und zum Vergleich mit der Karte von 1553 und der des Honterus von 1532 sehr wünschenswert.

Numismatisches. Vor Kurzem wurde in Hammersdorf bei dem Graben eines Grundes zum Bau eines Hauses in der Nähe der Kaserne eine Bronzmünze gefunden, die auf dem Avers das lorbeerbekränzte Haupt Trajan's, auf dem Revers eine auf der Erde ruhende Frauengestalt zeigt, deren rechter Arm ein Wagenrad hält, während der linke sich auf ein Felsstück stützt. (Zu vergl. Ackner in Schuller's Archiv 82, Eckhel 11, 421, Cohen 86). Von der Legende ist erhalten: Av. . . . TRAIANO AVG GER DAC P M TR P . . ., Rev. VIA TRAIANA.

Schulanfänge. Wenige Jahre nach der ersten bestimmten Erwähnung einer Schule in Schässburg (1522, Schässb. Gymnasialprogr. 1851/2, S. 4) ist auch für Radeln der Bestand einer Schule bezeugt: 1548 erscheint bei einem Zeugenverhör in dem Hattertprocess mit Bodendorf unter den Zeugen *Johannes Ermer*, aus Jakobsdorf, *„ludirector per quadriennium in Rados."* *D.*

Literarische Beurtheilungen und Anzeigen.

Torma Károly: Oklevélészeti naptár (Calendarium diplomaticum). Kolozsvárt 1879. (Karl Torma: **Calendarium diplomaticum.** Klausenburg 1879). Quart 66 S.

Szilágyi Sándor: Szamosközy István történeti maradványai 1542—1608. Negyedik kötet. Vegyes följegyzések. Budapest 1880. (Alexander Szilágyi: Stephan Szamosközy's Geschichtsreste. 1542—1608. Vierter Band. Vermischte Aufzeichnungen. Ofenpest 1880). Gr. Octav XXI und 402 S.

Das erste der genannten Werke; ein kurzes Handbuch zur Berechnung der in Urkunden u. s. w. vorkommenden chronologischen Daten ist im Wesentlichen eine Arbeit von Joseph Torma, dem Vater des Herausgebers, dem unsere römische Archäologie bekanntlich so viel verdankt. Eine zweckmässige Einleitung gibt über die Elemente des Kalenders die erforderliche Belehrung; eine Anzahl von Tabellen enthält die kalendarischen Hauptmomente vom Jahre 1000—1824, aus denen sich jedes Datum entsprechend finden lässt. Ungarische Geschichtsfreunde, welche das weit umfangreichere, zum Theil aber unbequeme Werk von Knausz (kortan) mit einem handlichern vertauschen wollen, werden gerne zu diesem greifen. Wie dort, so ist auch hier ein türkischer Kalender für jene Jahre beigegeben.

Das zweite der genannten Werke zahlt endlich eine alte Schuld ab, indem es als Schlussband (IV) die Nachlese bringt von dem, was sich von den geschichtlichen Arbeiten Stephan Szamosközy's erhalten hat. Szamosközy, in der Literaturgeschichte Ungarns seit Zwittinger oft genannt, ist der Sohn eines Klausenburger Hauses. Frühe verwaist zog er die Aufmerksamkeit des Kanzlers Kovachozy auf sich und machte, von diesem unterstützt, seine Studien von 1591 an in Padua, deren erste Frucht die Analecta lapidum vetustorum et in Dacia antiquitatum (Padua 1593) waren.

Digitized by Google

Nach Reisen in Italien und Deutschland in die Heimat zurückgekehrt und hier sofort mit siebenbürgisch-geschichtlichen Arbeiten beschäftigt, wurde er vom Fürsten Botschkai zum Conservator des Weissenburger Landesarchivs gemacht, wo er im Jahr 1608 noch genannt wird. Von da an ist nichts über ihn bekannt; sein Todesjahr weiss man nicht. Seine historiographische Thätigkeit aber, die ihn auch mit Albert Huet in literarischen Verkehr brachte, erschien dem Fürsten Botschkai so bedeutend, dass er in seinem Testament 2000 Gulden zur Herausgabe der Geschichte bestimmte, die Szamosközy über die frühere und seine Zeit geschrieben. Sie ist jetzt erst erschienen. Von der ungarischen Akademie der Wissenschaften zur Veröffentlichung bestimmt, hatte Toldy ihre Bearbeitung begonnen; nach seinem Tod hat Szilágyi sie fortgesetzt und nachdem es ihm gelungen, die Urschrift theils im geheimen k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien, theils in der Universitätsbibliothek in Pest zu finden, hat er den (lateinischen) Text, der in mehr als einer Richtung Livius zum Vorbild hat, nach diesen Quellen herausgegeben. Er umfasst, die drei ersten Bände füllend, — Monumenta Hungariae historica der ungarischen Akademie, zweite Abtheilung, Geschichtsschreiber, Band 21, 28 (1876) Theil I und II, Band 29 (1877) Theil III — die Jahre 1566 bis Dec. 1603, die in Krieg und Frieden fast gleich traurige siebenbürgische Fürstengeschichte: satis materiae ad scribendum, ut video, suppeditat stultorum regum et populorum aestus, schreibt Szamosközy selbst; der eben erschienene vierte Theil (Monumenta, zweite Abtheilung, Band 30) enthält Fragmente aus der Zeit von 1542—1608. Das Ganze bildet eine werthvolle Bereicherung der ältern siebenbürgischen Historiographie; gute Indices am Schluss des 3. und 4. Theiles vermehren die Brauchbarkeit des, auch äusserlich vorzüglich ausgestatteten Werkes.

Wolff, J., Deutsche Ortsnamen in Siebenbürgen. (Programm des ev. Unter-Gymnasiums zu Mühlbach für 1879/80. S. 48). Hermannstadt, S. Filtsch's Buchdruckerei: W. Krafft. (In Commission bei Franz Michaelis in Hermannstadt). 4-o S. 36.

Im vorjährigen Programme derselben Anstalt sind nach einer 10 Seiten langen Einleitung 45 mit -dorf zusammengesetzte siebenb. Ortsnamen in alphabetischer Reihenfolge besprochen und — wo es möglich war — auf Grund der urkundlichen Formen gedeutet worden. Dieser Theil der grössern Arbeit ist, soweit wir die kritischen Stimmen haben verfolgen können, günstig aufgenommen worden. Vgl. S. D. Tageblatt Nro. 1735 und 1748; Anzeiger f. deutsches Alterth. und d. Literat. VI, 116; Jahresbericht der german. Philol. I, Nro. 35. Die in der Einleitung aufgestellten Gesichtspunkte sind auch für die heurige Fortsetzung massgebend geblieben. Das sauber ausgestattete, schön und korrekt gedruckte Heft behandelt — wieder in alphabet. Ordnung — unter den Nrn 46—85 die Namen von Härwesdorf bis Reichesdorf. Wie die Namen von den Alten geschrieben und gesprochen worden, auch darnach ist eifrig geforscht worden und es sind die Belege hier zum erstenmal aus der übergrossen Zerstreuung gesammelt worden. Wer die Citate nachschlagen nnd durcharbeiten will, erhält bei den meisten Namen ein gut Stück von der Geschichte des Ortes, und wer von Nummer zu Nummer geht, den kann es bedünken, als wandere er die Gedenksteine eines reichen geschichtlichen Lebens entlang. Wie weit vor Zeiten in diesem

Digitized by Google

Lande deutscher Grund und Mund gegangen, dafür sind die alten Ortsnamen treue und sichere Zeugen. Zeigt mir den Groschen; wess ist das Bild und die Ueberschrift? Schade, dass Bild und Schrift bei so vielen verwittert und zerhämmert sind! Man sieht Verwundern, wie seltsam gar mancher von den alten guten Namen durch die nachgekommenen Geschlechter, durch thörichte Besserwisser und nichtdeutsche Landesgenossen zerstört oder um eines Bastards willen verstossen worden ist. Nicht ohne Herzklopfen zählt man in den 85 Nrn die 36 Kreuzchen und die 11 Sternchen, die da sagen, dass in dem so bezeichneten Orte das Deutschthum zergangen oder dass der Ort vollends zur Wüste geworden. Im Namen allein klingt so oft das Echo eines vormals kräftigen, nunmehr erloschenen Lebens zu uns herüber. Um so mehr fühlt man sich angeregt und verpflichtet, die alten volksthümlichen Namen und das, was mit ihnen zusammenhängt, sorgsam zu hüten und zu pflegen.

Deutsche Wissenschaft im Siebenbürger Sachsenlande in den letzten Jahrzehnten. (Preuss. Jahrbücher, 45. Band [Juniheft 1880], S. 574—589). Die anziehend und mit Sachkenntniss geschriebene Abhandlung gibt ein gutes und ziemlich vollständiges Bild der wissenschaftl. Bestrebungen und Arbeiten innerhalb der bezeichneten Grenzen. Die Versuche, Unternehmungen und Leistungen auf dem Gebiete der siebenb. Geschichtsforschung sind besonders hervorgehoben, und von dem Gesichtspunkte der Wissenschaft und von dem des gesammten nationalen Lebens gewürdigt und beleuchtet.

Scherer, Dr. W., Geschichte der Deutschen Literatur. 2. Heft. Berlin 1880. S. 81—144 (vgl. Nro 5, S. 55). Charakterisiert das Dichten der Spielleute, die Bestrebungen der geistlichen und ritterl. Poeten im Beginn der mittelhochd. Periode. Die päpstl. und kaiserl. Politik mit ihrem Gefolge, den Kreuzzügen, geben den Hintergrund. Das 5. Kapitel behandelt das mhd. Volksepos (die Wiedergeburt des Heldengesangs, das Nibelungenlied, Dietrich von Bern, Ortnit und Wolfdietrich, Hilde und Gudrun). Vertrautheit mit dem Inhalt der beiden grossen Epen wird vorausgesetzt, vorausgesetzt überhaupt eine tüchtige allgem. Bildung. Stellenweise verfährt der Verf. aphoristisch, aber überall ist ihm das Wirksamste, was zur Charakteristik eines Dichters, einer bestimmten Zeit gesagt werden konnte, in die Feder geflossen. Frisch und flott geht es vorwärts, den Leser festhaltend, anregend. Die meisten der oft geradezu überraschend wirkenden Schlaglichter treffen den Kern der Sache.

Wertheimer, E., Hermannstadt in der 2. Hälfte des vergangenen Jahrhunderts. (Századok 1880, 3. Heft, S. 388).

Zeitschriften. Neues Jahrb. f. Mineral. Palaeont. Geol. 1880. 1. Band: Ueber Goldstufen von Vöröspatak, von C. Klein (S. 155 ff.). — Ueber das Tertiaer in Siebenb. Mit einer Tabelle der Schichtenreihe und Gliederung der Tertiaerbildungen Siebenbürgens v. A. Koch (briefl. Mittheilung an G. vom Rath). S. 283 ff.

Herausgeber und Verleger:
Die Redaction.

Gedruckt in der Buchdruckerei der
v. Closius'schen Erbin.

Digitized by Google

FORTUNA
BODLEIAN
LIBRARY

KORRESPONDENZBLATT

des Vereins für siebenbürgische Landeskunde.

Redigiert von **Johann Wolff** in Mühlbach.

III. Jahrg. *Hermannstadt, 15. August 1880.* **Nr. 8.**

Anregungen und Aufgaben.

Zum Wörterbuch.

Vom 18. August 1874 ist der Bericht datiert, den Herr Josef Haltrich dem Verein für siebenb. Landeskunde über den Stand der Vorarbeiten zu einem siebenb.-deutschen Wörterbuche erstattete. Damals liess er uns hoffen, dass er in kurzer Zeit das Gerüste aufstellen und den Bau beginnen werde. Es ist anders gekommen. Am 31. August 1877 hat Haltrich das reiche, durch zwanzig Jahre mit seltenem Fleisse und sichtlicher Liebe gesammelte Material an mich abgetreten. „Der Gedanke ist mir oft niederschlagend und peinlich, dass die Aufgabe des sieb.-deutschen Wörterbuchs, welche nun bereits auf das dritte Geschlecht sich vererbt hat, noch immer nicht gelöst worden ist, während andrerseits aber auch fest steht, dass ihre Lösung auf Grund unserer bisherigen mangelhaften Vorarbeiten ... noch immer nicht möglich ist.“ So hatte er seinen Bericht geschlossen. Ihm ist die Erforschung und Darstellung des siebenb. Sprachschatzes eine Pflicht gewesen, eine Pflicht der Pietät den Männern gegenüber, deren Erbe er angetreten hatte, eine Pflicht auch jener werthen Gemeinschaft gegenüber, die ihres Bestandes wegen von jedem einzelnen ihrer Glieder fordert, dass er ihr Wesen kenne und verstehe, dass er es in ehrfürchtiger Hingabe, in dienstwilliger Arbeitsamkeit pflegen helfe. Mit nie ermüdendem Eifer hat er die Bausteine zusammengetragen; sie nun auch zum Ganzen, das er sich so gross und schön denkt, kunstvoll zusammen zufügen, das wollte er sich nicht mehr zutrauen. Was viele Jahre lang seine Freude gewesen, was ihm zur Herzenssache geworden, er legte es mit derselben Selbstlosigkeit in fremde Hände, die so mancher schon an ihm zu rühmen gehabt hat. Er übertrug die Aufgabe mit guten Wünschen einem Jüngern, einem seiner Schüler. Ihm bleibt die Ehre, die nationale und wissenschaftliche Bedeutung des Wörterbuchs niemals aus den Augen gelassen, das Werk in ernster und gewissenhafter Arbeit vorbereitet zu haben. Er möchte ihn so gern erfüllt sehen seinen lebhaftesten Wunsch, dass noch die jetzt lebende Generation in den Genuss eines des sächsischen Volkes würdigen idealen Werkes gesetzt werde.

Wiederholte Anfragen nach dem gegenwärtigen Stande der langersehnten Arbeit lassen es mir räthlich erscheinen, an dieser

Digitized by Google

Stelle ein berichtendes Wort niederzulegen. Dass das Wörterbuch dadurch gefördert werde, wünsche ich von Herzen, doch getraue ich mich nicht, es auch zu hoffen.

Seit der Zeit, da Haltrich vor dem Verein für Landeskunde über seine Thätigkeit Rechenschaft abgelegt hat, haben wir manche gute Arbeit zu begrüssen gehabt. Ich erinnere nur an Kramers werthvolle Sammlung von Bistritzer Idiotismen. Und doch wie viel Brauchbares und Treffliches für die Sammlung und Bearbeitung des siebenb. Sprachschatzes bereits gethan worden ist, so ist doch noch immer wenig Aussicht vorhanden, dass derselbe in nächster Zeit grammatisch und lexikalisch mit einiger Vollständigkeit werde dargestellt werden. Wohl, ein grosser Reichthum liegt in den vorhandenen Manuskripten, Broschüren, alten und neuen Büchern. Doch das Ausschreiben und Ordnen der dort bunt durch einander gehenden Wörter und Bemerkungen fordert mehr Zeit als ein Mensch, der auch noch manches andere zu schaffen hat, in einigen Jahren zusammen bringen kann. Als meine Zeit weniger stark bedrängt war als sie es heute ist, da füllten sich meine Mappen;[1]) im Augenblick will es mir angesichts der noch unberührten Bücher, Hefte und Blätter vorkommen, als stünde ich trotz der langen mühseligen Arbeit mit allen meinen Excerpten viel näher dem Anfang als dem Ende.[2]) So glückliche Verhältnisse, wie sie die Redaktoren des schweizerdeutschen Idiotikons geniessen, kennt man hier nur vom Hörensagen.

Vor einigen Jahren herrschte auch unter uns freudige Thätigkeit auf dem Felde der Sprachforschung, auf dem der volksthümlichen Ueberlieferung überhaupt. Mir will vorkommen, jener lebhafte Eifer erkalte mehr und mehr. Nicht überall scheint man zu wissen, welch ein Kleinod wir an den in Sprache und Sitte ererbten Gütern besitzen, man würde sonst den verbliebenen Ueberresten zum mindesten ebenso viele Ehre erweisen wie den Knochen, Scherben und Münzen wildfremder Völker, wie den verstaubten Berichten über geschichtlich und ethisch belanglose Affairen. Die Wissenschaft kann der Kenntnis auch solcher Dinge nicht entrathen, aber es sollte denn doch ein Unterschied sein zwischen jener für das Leben mehr oder minder eiteln Todtenbeschwörung und der für Gegenwart und Zukunft fruchtbaren Beschäftigung mit dem, was den Inhalt des eigenen nationalen Daseins, der eigenen Volksseele ausmacht. Das Verständnis für solche Bestre-

[1]) Daran hat seit einigen Monaten gelegentlich mitgeholfen der Kandidat Victor Kästner, der nach meiner Anleitung Auszüge aus Druckschriften besorgte. Wenn sich auch andere zu solcher Mitwirkung entschlössen, das also geförderte Wörterbuch würde dankbar ihrer gedenken.

[2]) Das Kopieren aus den zahlreichen, dicht beschriebenen Heften raubt viele gute Zeit und trägt mit dazu bei, dass das Erscheinen des Wtb. in unabsehbare Ferne rückt. Es ist sehr zu bedauern, dass man nicht von Anfang an jedes Wort auf einem eigenen Blatte verzeichnet und die Beiträge nicht auf kleinen Einzelzetteln verlangt hat.

Digitized by Google

bungen ist auch unter uns noch lebendig, nur an der Geneigtheit sie opferwillig zu unterstützen scheint es heute mehr denn früher zu fehlen. Wer Nachweise hiefür haben will, mag die älteren und die jüngern Programme unsrer Mittelschulen vergleichen und möge im 12. Bande des Vereinsarchivs auf S. 178 nachlesen, was Haltrichs Bericht hierüber sagt. Wer betheiligt sich heute noch an der Sammlung *mündlicher Ueberlieferungen* (Sagen, Märchen, Schwänke und Scherze), wer an eingehenden Aufzeichnungen und ausführlichen Mittheilungen aus dem *Volksleben* und der *Volkssitte?* [1]) Für die *Volksdichtung* hat Schuster das Wesentliche gethan; doch blieb gewiss sehr viel für die Nachlese übrig; man hört nicht, dass sich jemand ihrer angenommen habe.[2])

Ueber die Sammlungen aus den Quellen des *Wortvorrathes* sagte Haltrich auf S. VI seines Planes: er habe einige tausend Wörter zusammen, aber noch zeige sein Material nach Umfang und Form sehr bedeutende Lücken. In der That. Haben doch selbst fleissige Sammler viele Gruppen von Begriffen fast vollständig unbeachtet gelassen,[3]) und den Synonymen ist wie auf S. 26 dieses Blattes angedeutet wurde, nicht jene Aufmerksamkeit zugewendet worden, die sie verdienen. Uebel ist es auch nach einer andern Seite hin um die erstrebte Vollständigkeit bestellt. Selbst der fleissigste und glücklichste unter unsern Sammlern hat aus vielen Gegenden des Landes entweder gar keine oder doch nur sehr geringfügige Beiträge erlangt. Mancherorts lebt man noch in dem bösen Irrtum, es komme der wissenschaftlichen Bearbeitung unseres Sprachschatzes nur auf eine Kollektion absonderlicher Idiotismen und seltsamer Wortformen an. Als ob die Volkssprache nur aus auffälligen Ausnahmen bestehe, als ob sich der Wort- und Geistesschatz unseres Volkes nur aus kuriosen Besonderheiten zusammen setze! Auch das alltäglich Gebrauchte und gerade dieses fordert eine scharfe Beobachtung, heischt genaues Aufmerken auf die oft vielfältige Art seiner Anwendung, wenn es in seinem Wesen erkannt und ergriffen werden soll. Viele glauben auch der Mitarbeit um so beruhigter sich entziehen zu können, als das, was

[1]) Ich erwähne bloss: 1. Hausbau. 2. Hof- und Dorfpläne. 3. Flurordnungen, Wald-, Weingarten-, Feldrechte. 4. Volkstracht. 5. Küche, Keller. 6. Familien- und Jahresfeste. 7. Erntebräuche. 8. Belustigungen und Spiele. 9. Aberglauben. 10. Volks- und Zaubermittel, Segen- und Besprechungsformeln.

[2]) Nicht gering dürfte die Zahl sein der noch nicht gedruckten: Volks-, Jugend- und Kinderlieder, Tanz- und anderer Reime; 2. der Räthsel, Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten; 3. der Zauberformeln; der Bauer- und Wetterregeln.

[3]) Armselig ist der gesammelte Vorrath hinsichtlich der ernsten und scherzhaften Benennungen 1. für den Kreislauf des Jahres, seine weltlichen und kirchlichen Feste, die verschiedenen Tage, Wochen und Gezeiten; 2. für die Himmelskörper, atmosphärischen Erscheinungen; 3. für die Bestimmungen von Mass und Zeit; 4. für Haus und Hof mit ihren Theilen und den sich daran knüpfenden (häufig abergläubischen) Bräuchen; 5. für die Glieder des Leibes und ihre Verrichtung; 6. für die Theile des thierischen Körpers; für das Hirtenleben; 8. für Garten- und Feldwirtschaft; 9. für Blumen-, Futter-, und Giftkräuter; 10. für Würmer, Insekten und 11. die verschiedenen Handwerke.

Digitized by Google

sie aus ihren Kreisen bieten könnten, auch anderwärts bekannt sei oder schon von andrer Seite werde beigebracht worden sein. Es ist das eine Auffassung der Sache, die eine halbwegs richtige und würdige Darstellung der Mundart und der Volkssitte geradezu unmöglich machen kann. So ganz gewiss ist es doch niemals, dass dem Bearbeiter das bezügliche Wort gerade in der Form und der Anwendung bekannt geworden ist, in der es mein Dorf bietet. Und wenn auch, so ist nicht zu vergessen, dass es in vielen Fällen von besonderm Werthe ist, auch das Bekannte mehrfach bestätigt zu finden. Und überdies ist es doch möglich, dass gerade mein Beleg der Erklärung eines aus andern Ortschaften beigesteuerten Wortes aufhelfen, seine Form und Bedeutung erläutern, erhellen kann. Und noch ein anderer Grund kommt dazu.

Ein sehr wichtiger Punkt ist die Feststellung der geographischen Verbreitung der einzelnen Idiotismen. Sorgfältige Ermittelungen nach dieser Seite sind — wie Schröer und A. wiederholt gezeigt haben — auch für die Geschichte gerade des sächs. Volkes von hervorragender Bedeutung. Darum auch ist es dringend notwendig, dass man namentlich bei seltenen Wörtern den Ort ihres Vorkommens regelmässig angebe, sie mit dem *Heimatsschein* begleite.

Gleich wichtig ist die Lösung einer andern Aufgabe, einer dringenden Vorarbeit für Wörterbuch und Grammatik: die Herstellung einer möglichst genauen *Dialektkarte*. Wie sie für die Sprachforschung werthvoll ist, so wieder auch für die geschichtliche Untersuchung; den Fragen nach dem Gang der Einwanderung und Ansiedlung kann sie bedeutsame Anhaltspunkte bieten. Eben darum hat sie nicht allein die Grenzen der grössern Dialektgruppen zu ziehen, sondern auch die kleineren Gebiete im Innern derselben abzumarken. Weil es nun dem Einzelnen unter unsern Verhältnissen bedauerlicher Weise nicht möglich ist, von Stuhl zu Stuhl zu ziehen, um die Sprachunterschiede auf zu suchen, deshalb ist es sehr zu wünschen, dass man sprachliche Mittheilungen, und seien es auch nur ausführliche Sprachproben aus allen Ortschaften, unter Umständen auch aus einzelnen Stadttheilen veranlasse.

Auch der Form nach ist — wie Haltrich bemerkt — das bislang gesammelte Material lückenhaft. Es war, glaube ich, Karajan, der schon an J. K. Schullers Beiträgen zu einem Wtb. das Fehlen belegender und aufklärender *Beispielsätze* scharf tadelte. Derselbe Vorwurf hat auch die neuern Veröffentlichungen getroffen. Und unsere Manuskripte tragen dasselbe Gebrechen an sich; sie begnügen sich ausnahmlos mit einer kahlen und fahlen Uebersetzung des ebenso kahl hingeschriebenen sächs. Wortes. Man vergass, dass so manches Dialektwort ein begrifflich vollständig identisches Wort in der Schriftsprache nicht findet. Nur in G. Binders handschriftlicher Sammlung findet man fast regelmässig, was unerlässlich ist, die Illustrierung des Wortes und seiner verschiedenen Bedeutungen durch Beispielsätze, Sprichwörter, Redensarten, seltener

Digitized by Google

schon durch die überaus wünschenswerthen Hinweise auf besondere Vorfälle, abergläubische Meinungen u. s. w. [1])

Die Zustandebringung des sieb. Wörterbuchs ist fast eine Ehrensache unseres Volkes geworden. So schrieb Fr. Müller 1864 und ein Jahr darauf nannte Schuster die gründliche Bearbeitung unsrer Volkssprache die dringendste Forderung unsrer heutigen Wissenschaft. Es war ihm betrübend, dass wir gegenwärtig so wenig Hoffnung hegen dürften, diese Lücke bald ausgefüllt zu sehen. Es gehöre, meinte er, viel Wissen dazu und mehr Musse, als irgend einer unter uns besässe. Und weil das gewisslich wahr ist, bleibt nur zweierlei übrig: auf das Erscheinen der ehrsehnten Werke noch eine beträchtliche Zeit lang Verzicht zu leisten, oder aber das Werden derselben kräftiger zu fördern als bisher. Das Aussenden von Fragebogen führt — auch abgesehen von den dadurch dem Einzelnen bereiteten Kosten für Druck und Porto — nicht zum Ziele. Haltrich hat es sattsam erfahren. Von den umfangreichen Tabellen, die ich vor Jahren mit eingehenden Instruktionen aussandte, ist eine einzige mit wenigen Notizzen heimgekehrt, alle andern sind verschollen und mit ihnen die Arbeit mehrerer Wochen. Wenn die Aufgabe vollständig und bald soll überwunden werden, so ist nöthig, dass viele Hände mithelfen, verschiedene, auch korporative Kräfte mitwirken.

In denselben Zeiten, da der alte deutsche Staat von Aussen die schlimmsten Stösse erhielt, beschäftigte die wissenschaftliche Arbeit an der deutschen Muttersprache am eifrigsten die Gemüther. So dürfte auch unsere Zeit darnach angethan sein, uns gerade jetzt eine thatkräftige Theilnahme an der Pflege und Erforschung der Volkssprache und Volkssitte erwarten zu lassen. Und mit der Theilnahme wird wachsen das Verlangen, diese Sprache gründlich kennen zu lernen, sie im Ganzen und im Einzelnen zu begreifen, einzudringen in ihren vollen Inhalt, in ihr Wesen, in ihre Geschichte.

Und wie gering die Arbeit des Einzelnen hieran auch sein mag, eine Frucht trägt sie ihm gewiss, die Anregung und Veranlassung zu jenem gemeinsamen und geschichtlichen Denken, das gerade unser Geschlecht so nöthig hat, um sich in seiner Vergangenheit und — Gegenwart zu recht zu finden. Je mehr unsere Forschung zu einer gemeinschaftlichen wird, desto mehr wird „sie die treuesten und innigsten Triebe des menschlichen Herzens wecken und nähren, die Liebe zu Heimat und Volk."

Wie es die Jahresberichte über das schweizerdeutsche Idiotikon seit einer Reihe von Jahren thuen, so wollen auch wir, nur in entsprechend bescheidenerem Masse, von Zeit zu Zeit Mittheilung machen über die Angelegenheiten des siebenb. Wörterbuchs;

[1]) Schade, dass der sehr verdienstvolle Mitarbeiter seine fruchtbare Arbeit auf diesem Felde eingestellt hat; Schade, dass sich trotz Haltrichs Empfehlungen niemand gefunden, der in ähnlicher Weise hätte sammeln wollen, und Schade, dass die Schlagworte nicht immer im Dialekt und nicht auf Einzelzetteln gegeben worden sind.

Digitized by Google

wir werden berichten über den Fortgang der Arbeit, über die ihr zugewendete Gunst und die ihr bereitete Störung; wir werden auch zur öffentlichen Kenntnis bringen, in welcher Weise und von welcher Seite die Arbeit literarisch unterstützt worden ist und wir werden den Umfang und den Inhalt der eingesendeten Beiträge verzeichnen und dabei den schuldigen Dank an die Mitarbeiter abstatten. Möge der nächste Bericht erfreuliche Aussichten öffnen!

Mühlbach. *J. Wolff.*

Aufsätze.

Honterus und Luthers Testament.

Die Erwartung, es werde Herr Karl Reuss (Wien) die nähern Beweise für die in dem Wiener „Fremdenblatt" (vom 16. Sept. 1879 datirte) ausgesprochene Meinung veröffentlichen, wornach das im Besitz des ungarländischen augsb. Generalconvents befindliche Testament Luthers von der Hand des Honterus herrühre (vgl. Korrespbl. 1879, Nr. 10 S. 103/4), hat uns bewogen, die Sache bisher nicht zu erörtern. In der Hoffnung, hiedurch zu jener Veröffentlichung den Anstoss zu geben, gestehe ich meine Zweifel an jener Behauptung ein. Zunächst soll darnach Honterus 1549 nach Deutschland gereist sein, „um das Grab seines grossen Lehrers und Freundes" zu besuchen. Es ist nicht gelungen bisher nachzuweisen, dass Honterus ein Schüler Luthers gewesen ist; es wird vielmehr immer gewisser, dass Honterus in Wittenberg nicht studirt hat. (S. Ver.-Arch. XIII. S. 102, 127). Weiter ist Honterus den 23. Jan. 1549 gestorben und zwar in Kronstadt; in dem Jahr kann er also unmöglich in Wittenberg gewesen sein. Es ist aber überhaupt aus den uns zugänglichen Quellen nicht zu ersehn, dass Honterus seit er nach Hause zurückgekehrt war, d. i. seit 1533, noch einmal in Deutschland gewesen ist. Die Chroniken, die so viel von ihm erzählen, hätten eine solche Reise nicht vergessen. Auch dafür geben unsre Quellen keinen Beweis, dass die Sachsen an Luthers Witwe ein Ehrengeschenk gesandt hätten, welches eben Honterus überbracht haben soll. An Luther selber, an Melanchthon, an Major u. s. w. sind Ehrengaben geschickt worden. Die an Luthers Witwe müsste höchstens aus den noch unerforschten Rechnungen des Kronstädter Archivs sich nachweisen lassen. Um zum Schluss über die Handschrift selber zu urtheilen, müsste diese mit Originalen des Honterus verglichen werden, wie sie in Kronstadt und Hermannstadt vorhanden sind. Trotz der treuesten Nachahmung, die beim Kopiren im 16. Jahrhundert allgemein Sitte gewesen sein soll (?), müsste die Uebereinstimmung der Handschrift sich erkennen lassen.

Nach alle dem muss jene Meinung erst begründet werden, bevor sie als richtig anerkannt würde. Dass mit ihrer Verwerfung weder etwas für noch gegen die Behauptung gesagt werden soll, wornach das besagte Testament das Luther'sche Original sei, ist wol nicht besonders zu betonen. *Fr. Teutsch.*

Digitized by Google

Sprache, Brauch und Sitte.

1. Der Schaaser Bauer in der Feldarbeit.[1])

Der Frühling *(de ausdâch)* ist da. Nun heisst es: *Marz begreif de plichstârz.* Der Bauer *schâkt sich zâ*, richtet den Pflug und die Egge *(êt)*, versucht wohl auf einem Kraut- oder Hanfacker [Malmkrog: *kàmpest- oder honeflound)*, ob Boden und Ackerwerk geeignet seien. Es wird wohl auch frischer Boden gestürzt, d. i. *gebracht* [?]. Der Haber wird gesäet, später Kukerutz, Gerste, Linsen u. s. w. Nach wenigen Tagen schon keimt manches Samenkörnchen, man sagt *et kint.*[2]) Der Schässburger sagt: *et zikâst.* Gleichbedeutend oder fast gleichbedeutend sind die Ausdrücke: *et hipert* [kurzes *i* ?] *sich, et schest erfûr, et grœnt. De wedjen*, (Weiden) *wärde grœn, de biachen* (Buchen) *plâtschen àf; de leistern* [Amseln; vgl. Haltrich, Negative Idiotismen 17], *sprôen* [Staare; Haltrich, a. a. O. 44], *mimezen* [Kibitz. Gross-Scheuren: *mimaks*; vgl. Haltrich, Plan 66], *de klàpperschinker.*[3]) *de dêven* (Tauben) *kun.* Sie sind des Bauern Mitesser, aber auch seine Mitarbeiter. Mit der Arbeit im Felde beginnt die im Weingarten. Der Bauer muss *stäken gôn*, die abgängigen Stecken, Rebpfähle durch neue ersetzen, er muss *de stêk àfklêwen* (den Weingarten ausheben — ?), muss einzelne alte Weinstöcke *(stêk)* einsenken d. h. *äschlôen* = einschlagen. Derweil *äs det kukeruz ze drûsen*, es kommt *de îrscht kukeruz-drîst* und *de ierdnäs-drîst* (das Häufeln der Erdäpfel). Bei dem 14 Tage darauf folgenden zweiten „Kukerutzschaben" können *schnitlenk, zalât* und *zwcibel*, wenn die Frau im *gewîrzgôrten* fleissig *krotj* (jätet), schon verbraucht werden. Brachmond kommt. Der Bauer führt Mist

---

[1]) Angeregt durch Herrn J. Haltrich hat der vor Kurzem verstorbene Prediger in Schaas, Hr. Martin Müller uns für das Korrespondenzblatt und das Wörterbuch eine Reihe von Idiotismen und nach Begriffen geordneter Bezeichnungen aus der Schaaser Mundart zur Verfügung gestellt. Wir bringen einen Theil der werthvollen Sammlung zum Abdrucke mit dem Wunsche: es möchte auch an andern Orten in ähnlicher Weise gesammelt werden. Da Müller's Verzeichnis der unter dem obenstehenden Titel aufgenommenen Bennungen zweifellos lückenhaft ist, da er weiterhin für mehrere Begriffe und Dinge den mundartlichen Ausdruck beizufügen leider unterlassen hat, und da endlich anderwärts abweichende Bezeichnungen üblich sein werden, so würde es uns sehr willkommen sein, wenn uns auch aus andern Siebenb. Orten Sammlungen über dasselbe Thema zukämen. Der Kreis könnte weiter gezogen werden, er könnte umfassen alle die volksthüml. Bezeichnungen, welche sich beziehen auf die Arbeiten des Landbauers im Hause, im Hofe, im Garten, im Felde, im Weinberg, auf der Wiese, im Walde das ganze Jahr über, welche gebraucht werden für die verschiedenen Geräthe und Werkzeuge, für die Abstufungen des Erdbodens, des Getraides u. s. w. — Wo uns Müller's lautliche Bezeichnungen verdächtig erschienen, haben wir solches durch ein Fragezeichen bemerkt. Unsere Ergänzungen haben wir in eckigen Klammern beigesetzt. *D. Red.*

[2]) [Mhd. *kinen*; vgl. Kramer, 62. Gr.-Scheuern und sonst gleichfalls *et kint, et äs gekinnen*].

[3]) [Storch. In Reps: *klàpperschink.* Ebenso in Gross-Scheuren, hier auch: *kikirèagel* und *kokestirk.* In Katzendorf nach Haltrich, Plan 64: *guneriejer*, wird wohl einen Reiher bezeichnen].

Digitized by Google

gegen die Brache der zu bestellenden Kornäcker. Der Mist wird in langen Doppelreihen den Acker entlang *getippest*, gehäufelt, [in Malmkrog: *gepippest*] und nach gutem Regen folgt *det mästdeilen*. Dann kommt das Brachen, *det braichen* [?]. Gleichzeitig muss besorgt werden das Weingartenhacken = *drûsen* und das Kleemähen = *kleëmẽn* [?]. *Der mâder* (Mäher) *hârt* oder *e klôpt de sênz.*[1]) Zum Schärfen braucht er Hammer, Ambos, Pfahl und Wetzstein, *humer*, *hümpesken* und *hârpäl* [? — in Gr.-Scheuern: *hârstok*] und *wâzstin*. Dem Grasschüttler folgt eine lustige Schaar *(en làstig klâft)* Heumacher mit Gabel und Rechen. Sie schütteln, drehen, rechnen zusammen, *tipesen* oder was üblicher *klànjen* = häufeln, das halbgetrocknete Gras, und wenn es ganz getrocknet ist, *schîwern*, legen sie es in *schîwer* (Schober) zusammen. Darnach beginnt das Einführen, *det äfæren* oder es wird das Heu ins freie Feld in grosse Schober, *ä bôren*, gelegt.

Schaas. *Martin Müller.*

[1]) Auch in Gross-Schenern wird die Sense *gehârt*; in Malmkrog wird sie *geklàpt*; das niederdeutsche und auch in Hessen geläufige *hâren*, die Sense schärfen (D. Wtb. IV. 2, 27. Doornkaat, Ostfries. Wtb. II, 39) ist in Malmkrog ganz unbekannt].

Kleine Mittheilungen.

Maximilianus Transsylvanus. In der Ausgabe der „Joannis Secundi Opera", Paris 1748 (12-o) findet sich S. 134 als epigramma XLV: „In magnificas aedes, quas Bruxellae struxit Maximilianus Transsylvanus", aus 19 Hexametern bestehend, und S. 215 ein „epitaphium clarissimae matronae Franciscae ab Haro, uxoris Maximiliani Transsylvani", aus 3 Distichen bestehend. Ist über diesen berühmten Meister Maximilianus Transsylvanus, welcher, da Joannes Secundus im Jahre 1536 starb, in Brüssel bereits vor diesem Jahre gewirkt haben muss, Näheres bekannt?

C. Schnizlein in Ansbach.

Latein. Dichter. Nach dem Literarischen Zentralblatt (Fr. Zarncke) wird in dem eben erschienenen Buch von A. Zingerle: Beiträge zur Geschichte der Philologie (Innsbruck 1880) unter den lateinischen Dichtern des 16. Jahrhunderts auch ein Siebenbürger erwähnt. *M.*

Ansichten aus Siebenb. In der Geschichte der technischen Künste von Bruno Bucher, II. Abtheil. Kupferstiche wird S. 24 Aug. Hirschvogel (1503—53 [?]) in Nürnberg erwähnt und von ihm gesagt: Die Zahl seiner Radirungen ist sehr gross, darunter Ansichten aus Oesterreich, Ungarn und Siebenbürgen. *M.*

Synonymen für sterben (zur Anm. 1. S. 26) weit über 100 finden sich im Programme des ev. Gymnasiums in Schässburg v. J. 1863, S. 12 ff. *G. Sch.*

Digitized by Google

Zum Ver. Archiv XV, 615, Z. 40 v. o. Dort soll es heissen: halte ich in Kriegssachen nicht nur in einer Hinsicht für besser ... statt ‚nicht für besser'. *T.*

Zu **Schusters Volksdichtungen** S. 62 „das vergiftete Kind" sind zu vgl. H. v. Meltzls Auseinandersetzungen in der Zeitsch. f. vergl. Literatur. Nov. ser. vol. III, nr. X, p. 143 ff. Die Ballade ist in die Mundart von Regen übertragen und wird mit verwandten (Székler, Finnisch, Schottisch-galisch, Schwedisch, Deutsch) Balladen verglichen. *W.*

Literarische Beurtheilungen und Anzeigen.

G. vom **Rath**, Prof., geheimer Bergrath, **Siebenbürgen. Reisebeobachtungen und Studien.** Nach Vorträgen für wohlthätige Zwecke gehalten zu Duisburg am 13. Nov. 1878 und zu Bonn am 3. Febr. 1879 (Sammlung von Vorträgen. Herausgegeben von W. Frommel und Fr. Pfaff IV. $^{3}/_{4}$). Heidelberg, Carl Winters Universitätsbuchhandlung 1880. 8-o. S. 152. M. 2.

„Es ist mit der Darstellung von Volkszuständen ähnlich wie mit statistischen Ziffern: nur durch Vergleichung des Vergangenen mit dem Gegenwärtigen, des Verwandten und Fremden erhalten die einzelnen Thatsachen Farbe und Leben. Diese Vergleichung aber wird dem leichter, der in ein Land hineinschaut als der aus dem Lande herausschaut." Dies gute Wort Riehls finden wir in unserm Buche vollauf bethätigt und bestätigt. Eigenes aufmerksames Beobachten auf längrer Wanderung durch das Land und sorgfältige Studien über die Vergangenheit und Gegenwart seiner Bewohner haben den hochgelehrten Verfasser in den Stand gesetzt, die eigenthümlichen Verhältnisse Siebenbürgens und ihre eigenartige Entwickelung zu verstehen und zu begreifen, ihnen tief auf den Grund zu schauen. Wandert man mit ihm über die Berge, durch die Thäler und Klüfte, da vernimmt man die Rede des best unterrichteten Geologen; gelangt man zu seltsamen Fundstätten, man hört bald, dass er auch über die ältesten Zeiten trefflich Bescheid geben kann; in Stadt und Dorf erfährt man, dass der Führer genaue Kenntnisse davon hat, was hier vor kurzer oder langer Zeit Bedeutsames vorgefallen ist, was heute darin bemerkenswerth ist. Und wenn man zwei- oder dreimal einer kleinen, geringfügigen Ungenauigkeit begegnet, da ist sie immer auf die gedruckten Quellen des Verfassers zurück zu führen.

An das farbenreiche Bild von den Geschicken eines grösseren oder kleinern städtischen, nationalen oder kirchlichen Gemeinwesens reihen sich wohlgezeichnete landschaftliche Episoden, wie heitere Ruhepunkte nehmen sie sich in dem Gedränge der vielfarbigen historischen Erinnerungen aus. Die natürlichen und geschichtlichen Voraussetzungen für die Thatsachen der Vergangenheit und Gegenwart, für die Gestaltung der verschiedenen, eigenartigen Volkspersönlichkeiten, für die Erscheinungen auf socialem und wirthschaftlichem Gebiete, in Schulen und Kirchen, im hundertjährigen bittern Kampfe zwischen Freiheit und Vergewaltigung werden mit grosser Kenntnis der Menschen und Dinge, immer in gewandter Sprache entwickelt. In freier Mannesrede gibt der Verf. Zeugnis von dem, was er gesehen und erfahren hat. Wo er spricht von dem Volke, das in seiner Gesammtheit die lebhafteste Sympathie jedes

Digitized by Google

Deutschen erwecke, da fühlt man den vollen Herzschlag des Verf. in der wärmer werdenden, herzlich bewegten Rede vernehmlich hindurch. In beredten Worten kennzeichnet er das verhängnisvolle System, das die Geister verwirrt, von den gemeinsamen Zielen ablenkt und das Land und vornehmlich die deutschen Stammesgenossen zu verderben sich anschickt. Dabei fällt kein haderschürendes, aufreizendes Wort; es zeigt sich auch darin der Mann der die Wahrheit suchenden Wissenschaft: er bewahrt sich ein sicheres Denken, ein klares Gewissen. Wie der Sachse so findet auch der Magyare, Szekler und Rumäne, ja auch der Armenier, wie der Unitarier so auch der Lutheraner, der Reformierte, der Genosse der griechischen Kirche manche Seite in dem Buche, die von seinen Ehren berichtet.

Es ist, wie schon das Verzeichnis am Schlusse andeutet, ein reicher Inhalt, den das Buch in lebendiger, leicht hinfliessender Darstellung für die weitesten Kreise bietet. Das gelehrte Material ist in den Anhang verwiesen. Auch der Einheimische wird reiche Belehrung aus dem Buche empfangen und wiederholt zu ernstem Nachdenken über bedeutungsvolle Fragen angeregt werden. Die siebenbürgische Literatur besass bis dahin kein ähnliches Buch und doch war ein solches ein Bedürfnis. Wir irren wohl nicht, wenn wir hoffen, dass es in den weitesten Kreisen freudig werde begrüsst werden. *W.*

G. Schmoller: Die Strassburger Tucher- und Weberzunft. Urkunden und Darstellung. Nebst Regesten und Glossar. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Weberei und des deutschen Gewerberechts vom XIII—XVII Jahrhundert. Strassburg, K. J. Trübner. 1879. 4. S. XXI. 588.

Das Buch, das hier kurz besprochen oder besser empfohlen werden soll, ist keines, das zu der Landeskunde Siebenbürgens in unmittelbarer Beziehung steht. Der Inhalt desselben aber, vor allem auch die Methode desselben ist so hoch bedeutsam, dass es als Vorbild für die Bearbeitung einer Geschichte einzelner Zünfte wie der Gewerbe überhaupt gelten kann. Und darum bringen wir es hier zur Anzeige. Wer die schwierige, aber dankbare Aufgabe unternähme, eine Geschichte des siebenbürgisch-sächsischen Gewerbes, der sächsischen Zünfte zu schreiben, der könnte es nur im Anschluss an Schmoller's Buch thun. Es gibt mehr als der Titel besagt; es führt in die Entstehung des Zunftwesens überhaupt ein und der Wert der gesammten Untersuchung liegt in erster Linie darin, „dass — wie der Verfasser es in der Vorrede bezeichnet — hiemit der erste Versuch gemacht ist, die Geschichte des deutschen Zunftwesens nach ihren einzelnen Epochen und nach den verschiedenen mitwirkenden psychologischen, rechtlichen, wirtschaftlichen und technischen Ursachen klar zu legen, sie von innen heraus zu verstehn.“ Denn „der exacten historischen Forschung erscheint das Zunftwesen als ein geschichtliches Ergebnis zahlreicher, unter sich zunächst nicht verbundener Ursachen: die Bedürfnisse der Technik wie der Arbeitstheilung, die sittlichen Gefühle und Ideen, die Rasse- und Temperamentseigenschaften wie die Sitten und sozialen Gewohnheiten der mittelalterlichen Menschen, die Staats- und Verwaltungseinrichtungen der Zeit wie die überlieferten Rechtssätze germanischer und romanischer Art haben zusammengewirkt, eine Institution zu schaffen, die einen gewissen Mittelpunkt hatte, aber . . . in jedem Jahrhundert andre Form und Gestalt annahm“ (S. 529). Schmoller gibt ein Bild des wirtschaftlichen Lebens jener Zeiten, auf diesem Hintergrund zeichnet er dann die Stellung und Entwickelung der Tucher- und Weberzunft und des

Digitized by Google

gewerblichen Lebens überhaupt. So müsste eine Geschichte unsrer Gewerbe, unsres wirtschaftlichen Lebens geschrieben werden, zu der so viel lehrreiches Material vorhanden ist. Schmoller will ausserdem mit der Arbeit, die „ein Stück exakter staatswissenschaftlicher Forschung, frei von veralteten dogmatischen Schulvorurtheilen, aber getragen von den Idealen, auf denen der Fortschritt unsrer Zeit beruht," zugleich auch den sozialpolitischen Prinzipien, auf denen nach seiner Ueberzeugung die Möglichkeit einer sozialen Reform in der Gegenwart beruht, neue Anhänger zuführen. — Das Buch wird auch bei uns in keiner Bibliothek fehlen dürfen. *Fr. Teutsch.*

Franz-Gebbel-Feier in Hermannstadt am 18. Mai 1880. Hermannstadt. Jos. Drotleff. 1880. Kl. 8. S. 32. — 20 kr. [Vgl. Ueber Land und Meer, Nr. 42].

Koch Anton, Petrograph. Untersuchung der trachyt. Gesteine des Czibles und von Oláhláposbánya. (Im Földtany Közlöny. 1880. Nro. 4—5).

Meltzl, Hugo v., Sanders als Begründer der nhd. Philologie mit einem Nachwort über Minuskel und Antiqua. Kolozsvár. J. Stein. 1880. S. 20. [Sanders „der verdienstvollste und arbeitsamste gelehrte fortsetzer Göthe'scher weltliteratur." Ihm gehöre das „verdienst der begründung der nhd. philologie." Das deutsche volk habe es ihm zu verdanken, dass es endlich wisse, was es an seiner sprache habe. — „Durch nichts könnte fürst Bismarck der deutschen nation eine sicherere reale basis für alle zukunft schaffen, als durch einführung der internationalen allg. wissenschaftlichen antiqua." An der „vielberufenen schwerfälligkeit der deutschen sprache" ist die Majuskel Schuld].

Reissenberger, Dr. Karl, Rumänische Volkslieder. (Im Magazin für die Literatur des Auslandes. Nro. 31. S. 436 ff). [Im Anschlusse an J. K. Schuller's und F. W. Schuster's bezüglichen Arbeiten mit Proben in deutscher Uebersetzung].

Hasdeu, B., Cuvente den bătrune. Limba româna vorbită intre 1550—1600. tom. II. Cărţile popor. ale Românil. in sec. XVI. Bucuresci. 1880. 8-o XLVI und 766 S. 20 Frcs. [Vgl. die eingehende, vielfach berichtigende und tadelnde Rec. von Cihak in d. „Literaturbl. f. germ. u. rom. Philol. nr 7. Gegen H. etymol. Ableitungen erklärt Cihac (Sp. 268) mit Bezug auf das sog. Vorrömische, d. h. Thrakisch-dakische, dass wir eine positive Kenntnis auch nicht von einem einzigen thrakischen Worte besässen. Er bleibt dabei, das rum. *rață*, Ente, slaw. sei, vergleicht aber mit Miklosich nhd. *retschente*. *kasanka*, Frauen-Unterrock, komme nicht, wie H. wolle, von lat. *casa*, sondern es sei czech. slovak. *kasanka*, Schürze, pol. *katanka*, hange wahrsch. mit rum. *casincă*, Halstuch, und vielleicht auch mit *cațavéica*, Jacke (s. Korrespbl. II, 65. 90) und *catrință*, Schürze, zusammen. Sp. 269 wird H. sonderbare Erklärung von rum. *hoț*, Dieb, abgewiesen und wie *hărb*, *hîrb*, Scherbe, (aus altslav. *crepu*, testa), aus dem Slav. erklärt.]

Zeitschriften: Literarische Berichte aus Ungarn IV. Band, 2. Heft. Inhalt: Das Studium der ungar. Kriegsgeschichte, von Arnold Ipolyi. — Die Unitarier in Siebenbürgen, v. P. Hunfalvy. — Die Epentrilogie

Digitized by Google

Johann Aranys, v. Alb. Sturm. — Vierzig Jahre aus der Geschichte der k. u. Naturwissenschaftlichen Gesellschaft, v. Kolom. Szily. — Denkrede auf Michael Horváth, v. Franz Salamon. — Stefan Toldy, v. Dr. A. Dux. — Ungar. histor. Literatur im Jahre 1879. — Florian Romer, meine nordwestliche Reise. — Die Székler, v. P. Hunfalvy.

Zeitsch. f. vergleich. Litteratur (s. S. 35, 67.) nr. X: Edward ein Székler, (der uralten schottischen Volksballade Archetypon unter den Transsilvan. Magyaren) Schluss, v. Meltzl. — Volum. IV nr. II: Petőfiana.

Antworten.

Zur Frage 1 Jahrg. III. 68. Das Lied, nach dessen Dichter gefragt ward, ist uns von verschiedenen Seiten mitgetheilt worden. Wir sehn daraus, dass das vielgesungene Poem allerlei Veränderungen erfahren hat. Herr J. Duldner in Radeln und Hr. Alb. Rheindt in Kronstadt theilen mit, dass man ihnen den gegenwärtigen Pfarrer von Bukarest, Hrn. Willibald Teutschländer, als den Dichter des Liedes bezeichnet habe. Hr. K. Reissenberger in Graz hat von Teutschländer die bestimmte Erklärung, dass er es nicht sei. Dagegen schreibt Hr. Pfarrer Fr. Haupt aus Honigberg: „Im J. 1844 hörte ich das Lied in Bukarest. Meine Freunde sagten mir: der in unsrer Gesellschaft eben auch anwesende Fr. Binder, jetzt Pfarrer in Klosdorf, damals Hauslehrer in Bukarest, habe das Gedicht verfasst und die Melodie dazu komponiert.“ Eine andere Antwort gibt Herr E. Lassel in Kronstadt: „Der Dichter ist der jetzige Pastor Rudolf Neumeister in Nachterstett bei Aschersleben in der preuss. Prov. Sachsen. Er hat das einfach-schöne Lied meines Wissens in den 40-ger Jahren (als damaliger Hauslehrer in Bukarest) auf einer Reise nach dem Kloster Sinai im Angesichte des Butschetsch gedichtet und zu demselben hat der jetzige Pfarrer von Klosdorf, Hr. Fr. Binder, bald nach Entstehung des Liedes eine sehr sangliche Melodie komponiert.“

Miscellen.

Literarisches. Nächstens erscheint im Druck ein Werk des Grafen Géza Kuun, das die ung. Akademie herausgibt: Codex cumanicus bibliothecae ad templum divi Marci Venetiarum, edidit comes Géza Kuun. Der Codex ist nach einer freundl. Mittheilung des Hrn. Prof. Schröer geschrieben in der Krim ann. 1303. Die deutschen Worte im Codex zeigen niederrhein. Lautverhältnisse. Ob ein Siebenbürger Sachse der Schreiber gewesen? *W.*

Rudolf Brandsch, Kandidat der Theologie und des Lehramts, mit seinen Universitätsstudien eben fertig und auf der Heimreise begriffen, † am 23. Juli bei einem Eisenbahnunfall in der Nähe von Jena. Edle Begeisterung wie reiches Wissen liessen eine schöne Thätigkeit erwarten. Er war Mitarbeiter an unserm Blatt. Have pia anima!

Herausgeber und Verleger:
Die Redaction.

Gedruckt in der Buchdruckerei der
v. Closius'schen Erbin.

Digitized by Google

FOREIGN BODLEIAN PERIODICAL

KORRESPONDENZBLATT

des Vereins für siebenbürgische Landeskunde.

Redigiert von **Johann Wolff** in Mühlbach.

III. Jahrg. *Hermannstadt, 15. September 1880.* **Nr. 9.**

Aufsätze.

Mittheilungen zum „Diarium des Andreas Hegyes vom Jahr 1613—1617"

(abgedruckt in den: Deutschen Fundgruben zur Geschichte Siebenbürgens. Neue Folge. Kronstadt 1860. S. 273 ff.)

Das genannte Diarium ist im bezeichneten Werke von Dr. Eugen v. Trauschenfels nach einer, der Trauschischen Sammlung von Anton Kurz entnommenen Abschrift veröffentlicht worden und hat der Herausgeber selbst aus Gründen, über die er sich in der Vorrede ausspricht, den Text des Ganzen so wiedergegeben, wie ihn die betreffenden Sammler für den Druck hinterlassen. Nach Kurz' Vorwort zum Diarium („Fundgruben" 273) hat dieser das Original desselben nicht gekannt. In letzter Zeit hat sich, wenn nicht die Urschrift selbst, so doch eine aus dieser geflossene, vielleicht von Hegyes Hand selbst gemachte Abschrift,[1]) die demnach für das Original gelten kann, gefunden. Sie bildet, in den zweifellosen Schriftzügen der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, einen Folioband von 138 Papierblättern, an welche sich ursprünglich nicht dahingehörige drei Blätter chronikalischer Aufzeichnungen reihen; jene sind der Länge nach entweder durch einen rothen Strich oder durch einen Bruch in je zwei Hälften getheilt, von welchen die rechte (vom Leser aus) ursprünglich zu den Eintragungen für das Diarium bestimmt ist, während die linke Spalte Stellen aus lateinischen Klassikern und ähnliche gedankenreiche, die Welt- und Lebensanschauung jener Zeit überaus bezeichnend characterisirende Sätze enthält und nur ausnahmsweise zu andern Eintragungen benutzt erscheint. Der Anfang des Werkes fehlt; das Vorhandene beginnt auf der ersten Seite links mit dem 23. März 1612, was die „Fundgruben" S. 270 als „Auszug des A. Hegyes aus einer fremden Chronik" mittheilen; dieser gesammte „Auszug" vom 7. Juni 1603 an ist auf den linken Spalten der ersten Blätter von derselben Hand eingetragen. Bemerkenswerth ist, dass die, Anton Kurz vorgelegene, in den „Fundgruben" abgedruckte Handschrift nicht den vollständigen Text enthält; es fehlen eine Menge Stellen, die sich meist auf das Privatleben des Schreibers und seiner Freunde, auf Witterungsgang

[1]) Am Schluss der Aufzeichnungen von 1613 steht: Finis. Per me And. Hegyes. Im Kronstädter Archiv wird vielleicht Handschriftliches von Hegyes zu finden sein. Ein Einblick in dasselbe würde die Sache klar stellen.

Digitized by Google

und Aehnliches beziehen, und die insbesondere für die Lokalgeschichte Kronstadts und die Kulturgeschichte nicht ohne Werth sind. Auch ist die Wiedergabe des mitgetheilten Textes in den „Fundgruben“ sprachlich oft inkorrekt, von einer vielfach verunstalteten spätern Quelle zeugend. Einige Stellen werden das klar machen. S. 282 der „Fundgruben“ beschreibt Hegyes seine Sendung zum Fürsten Gabr. Bathori im Juni 1613, der damals in Salzburg bei Hermannstadt weilte. Daselbst steht S. 283 „den 9. (Juni 1613) bin ich post prandium nach Haus um Geld geschicket worden“ und daran schliessen sich Aufzeichnungen vom 11., 15., 19., 20., 23. und 25. Juni an. In der mir vorliegenden Handschrift lautet die Stelle vollinhaltlich — wobei das mit gesperrter Schrift Gedruckte in den „Fundgruben“ fehlt — folgendermassen:

„9. (Juni 1613) bin ich post prandium nach Haus geschicket worden nach Geld. Dito usque Kerz.

„10. Usque Zeiden.

„11. Usque [Coronam]. Coronae Für dem E. W. Rath des Bathori Brief und mündliche Relation gethan.

„12. Lieβ ich Gras mähen in meines Herrn Schwager Weingarten.

„13. Lieβ ich im Weingarten arbeiten.

„14. Abermal im Weingarten arbeiten.

„15. Kam der guete Vogel, Herr David, Königsrichter vom Reppes an. Dieser ist sehr gross bei dem Gabor, der deutscher Nation aber der ärgst Verräther gewesen.

„16. Bin ich abermal mit dem Geld zu fürstlicher Durchlaucht aufgewesen. Usque Zeiden.

„17. Usque Fogaras.

„18. Usque Hermannstadt.

„19. Usque Vizakna,

„20. Wehreten dem Komornik, dem Veseleny Pal, ein florenos 2500. —

„21. Bei dem Kakony Istvan zu Gaste.

„22. Seien mir bei der Okna gewesen; ist erschrecklich anzuschauen und lässt das Wasser keinen Menschen nit undersenken.[1])

„23. Seien mir bei fürstliche Durchlaucht gerufen worden. Da hat F. D. auf all unser Begehren uns Bescheid geben und sonderlich zur Treuheit vermahnet.

„24. Von Vizakna auf, usque Cibini.

„25. Usque Kerz. 26. Usque Sarkany. 27. Usque Coronae. 28.[2]) Haben mir für einem E. W. Rath und der Hundertschaft unser verbrachten Reisen wegen Relation gethan. Der

[1]) Meines Wissens die erste Erwähnung der Salzburger Salzteiche und jener Eigenschaft derselben, dass ihr Wasser, specifisch schwerer als der Mensch, diesen nicht untersinken lässt.

[2]) So, nicht 25. wie in den „Fundgruben“.

Digitized by Google

Bathori aber hat sehr freundlich an die ganze Stadt geschrieben, zur Vizakna aber hat er uns stattlich tractiren lassen."

Ich kann aus Mangel an Raum weitere Belege nicht beibringen. Sie wären sonst sehr zahlreich; so: „29. Juni (1613) ist mir von Einem Edlen Weisen Rath die Capitansag überantwortet worden über die Drabanten... Den 1. Juli zum Herrn Johanni Kirscher und Einem Weisen Herrn Honnen Johanni Chrestels mit dem Herrn Colmanno und Andrea Gresser rechtschaffen die Katze durchs Wasser gezogen usque horam tertiam matutinam. 2. (Juli) bin ich mit meinem Schwager und domino Zacharia in des Georg Köllers Garten rechtschaffen fröhlich gewesen... 7. (Juli) hat sich Paulus Spekel in unser Pfarrkirchen eingegrüsset. Gott laß ihn lang leben." Während das Diarium in den „Fundgruben" mit dem 2. Mai 1617 schliesst, geht es in der vorliegenden Handschrift bis zum 21. Mai: „den 21. Mai haben des Miko Ferenz seine 2 Inaschen in des Fürsten Palota zu Weissenburg (wo der Verfasser auf dem Landtage anwesend ist) einer den andern mit dem Messer erstochen; der Mörder aber ist auch stracks ausm Palota mit den Trabanten aufen Markt geführet und enthauptet worden. Sollen aber beiden Theilen bei Wein gewesen sein. Gott sei den armen Sündern gnädig. Amen."

In demselben Bande, von derselben Hand geschrieben, wenn auch zweifellos später eingetragen als das „Diarium" findet sich eine Chronik von 1038 an („stirbet Stephanus der erst König in Ungarn") bis 1594 („hat der Donner den Thuren in der Heltnergaß in der Hermannstadt zerschlagen und sein auch etliche Menschen darunter todt blieben"), ebenso eine Abschrift der Chronik des Hieronymus Ostermeier[1]) unter dem Titel: „Historien vom 1520ten Jahr bis anno 1570." Bis zu diesem sind sie nämlich nach Ostermeiers, 1561 erfolgtem Tode hier fortgeführt.

Der ganze Handschriften-Band, dessen Anfang übrigens, wie schon erwähnt, fehlt, hat auf der gegenwärtigen ersten linken Spalte die Ueberschrift:

„Est G. Teutsch.
Anno 1746 d. 29 Martii beschenket mich der Namhafte und Fürs. Weise Herr Herr Johann Albrich M. D. mit diesem Manuscript des Herrn Andreas Hegyes."

Dasselbe (gewiss das in Benkös Transsilvania II, 622, 7 bezeichnete Exemplar; — vgl. Kemeny: Fundgruben I, 1; Seivert: Nachrichten von Siebenb. Gelehrten 147) ist gegenwärtig Eigenthum des Herrn Christoph Stenner, Predigers an der Martinsberger evangelischen Kirche in Kronstadt, und würde eine eingehendere Durchforschung in hohem Grade verdienen. *Dr. G. D. Teutsch.*

[1]) Vom Grafen Jos. Kemeny veröffentlicht in „Deutsche Fundgruben zur Geschichte Siebenbürgens". Klausenburg 1839. I, 1—68.

Digitized by Google

Hermannstädter Goldschmiede.

Zu den bedeutendsten Zünften im Sachsenlande haben die der Goldschmiede gehört. Die Zunftbücher derselben in Hermannstadt gehn bis in das 15. Jahrhundert zurück. Aus späterer Zeit sind 3 Hefte besondrer Beachtung wert von denen das eine den Titel führt: Register vber das Einnemen im jar nach Christi vnsers Herren gepurt 1554 (—1610). Auf der 2. Seite ist folgender Beschlusz der zech angeführt: Item welch meister versaumbt biß das silber vmbgangen ist verfelt der zech den. 12.

Item wen ein leÿch in der zech ist es sey maister aber maisterin vnd wird von der zech begert, zu grab zu tragen, soll geben in die zech den. 25 vnd die sie tragen auch den. 25 vnd wer der leych nit nachfolgt soll geben zu straff der zech den. 6.

Das 2. Heft führt den Titel: Der czech einnemen 1614 (—1701) Das erste Blatt gibt einen kleinen Beitrag zu Gabr. Bathoris Wüten. Im jor 1610 den 13 dec. ist der Batori Gabŏr in die Hermestadt komen. Also ist dieser Batory Gabor der first dieser wellt auch bis in das 1611 jor in der Hermestadt blieben das die herren die czechmeister Hannes Kirtscher und Lucas Lieff nitt rechnung haben kennen geben von der czech vermigen. Desselben gleichen auch im jor 1612 und im jor 1613. In diesem jor ist der tiran Batorÿ Gabor ehrschrecklich umkomen von seiner nation erschossen und erstochen auff seinem silberen oder holseren wagen wie die gottlosen alle iren lon entfeen mussen. Im jor 1614 den 26 tag febr. sein mihr fon der czech wiederum heim komen.

Das 3. Heft heisst Verfallen silbers sthraff Buch (von 1560-1749).

Für die Kultur- und Gewerbgeschichte ist es nicht unwichtig die Meister der einzelnen Jahre zu kennen. Wir stellen die Meister im nachfolgenden für die Jahre, in denen sie zum ersten Mal vorkommen zusammen, wie sie sich aus den genannten Quellen ergeben:

1554. Vincenz Axman (Ackesman)
Bartel
Greger Bartesch
Benedic von Scheuren.
Bernhard
Simon Blind
Clement
Colman
David
Endres
Erosim
Baltasar Fleischer
Greger (wol Bartesch)
Simon Hecht
Michel Heltner
Caspar Hermel
Mates Hussar
Joseph
Jacob Knor
Antoni Lamprecht
Hans Latzko
Hans Lulaÿ
Peter Löpricht (Löprich)
Marcus Letz
Benedick Orred (Orrendt)
Benedic Plofuss
Michel Polner
Sigmund Schad
Marcus Scheder (Scheider)
Antoni Snitzer (Schnitzer)
Hans Scholtner
Tomas (Goldschmit)
Caspar Zacharia

Digitized by Google

1555. Hans Hommerstorffer
Albirt Helwig
Antoni Lamp
Hans Lues
Hans Maÿr
Baltizar Moler
Baltizar Murr
Clement Regierer
Rochell
Rochus
Tonch Blas (Antoni Blos)
Mattes Wolff
1556. Meister Merten
Meister Paul (wol Paul Bach)
1557. Paul Bach
Velten Dunckell (Daunkhel)
1558. Adam (Kellenger)
Assimus
Mattes Mihssner
Urban (Welther)
1559. Binigh Arnolt
Davydt Erttel
Eimrich Gro (Groth)
Lirinchs
Thong Simon
Hans Schulner (wol Scholtner)
1560 erscheinen ausser den vorhergenannten: Pitter Auner
Felten Dengell
Felten Geiszbartt
Davit Hesz
Joseph Houltzmeinger
Simon Hermansteder
Hanes Kanstz
Jochen Kholb
Michel Maier
Pitter Schinneberger
BenekchSchirner(BenigScheirner wol B. von Scheuern)
Antoni Schuller
Antoni Stamp.

Es bestand demnach 1560 die Goldschmiedzunft in Hermannstadt aus c. 50 Meistern. Was sie gearbeitet, dafür geben die Rechnungen jener Jahre im Hermannstädter und Nationalarchiv vielfache glänzende Beweise. *Fr. Teutsch.*

Kleine Mittheilungen.

Der älteste Katalog der Hermannstädter Kapellenbibliothek. Es ist unlängst der älteste Katalog der reichhaltigen Hermannstädter Kapellenbibliothek aufgefunden worden, der über das allmälige Anwachsen dieser Büchersammlung interessante Aufschlüsse gibt. Die Blätter bis 43 S. sind leider verloren, so dass erst aus dem 17. Jahrhundert die Aufzeichnungen beginnen. Darnach fand unter dem Rektorat des Samuel Schnitzler am 21. Jan. 1678 „ex singulari liberalitate et munificentia amplissimorum dominorum patronorum officialium totiusque senatus Cibiniensis“ eine Vermehrung der Bibliothek um 18 Bände Fol., 23 Quart, 23 Oktav statt.

Unter dem Rektor Joh. Krempes (1687—1690) schenkte

1. Mathias Miles, Senator in Hermannstadt, testamentarisch seine Bibliothek;
2. Joh. Olert des Stephani Curcellaei opera theol. omnia;
3. und es wurden für 18 fl. ex fisco generali acceptis 21 Werke gekauft.

Die Bücher standen in 10 Armarien; über alle hat Stephan Scharsius, bibliothecarius secundus, ein Verzeichniss aufgenommen.

Unter dem Rektorat des Isak Zabanius (1681—87) kauften sie von der Witwe des gewesenen Cantors Joh. Conrat 10 Bände Druckwerke und 6 Manuskripte, lauter musikalische Sachen, weiter 42 Bände für 16 fl. Im Katalog waren aufgezeichnet 2453 Bücher: „den Defekt praeter propter subtrahieret nehmlich 143, bleiben annoch 2310. Jezunder aber befinden

Digitized by Google

sich in der Bibliothek zu den durch alle Facultäten Nr. 1614, zusamt den verehrten Büchern."

Unter Christian Ziegler wurde (1742) eine neue Katalogisirung vorgenommen, sie zählt an 3000 Bücher auf. Es wird sich mit Hülfe dieses Katalogs nun auch der Verlust der Bibliothek genau bestimmen lassen.

Fr. T.

Literarische Beurtheilungen und Anzeigen.

Siebenb. Programme für 1879/80.[1]) 1. Bistritz: *Fr. Kramer, Beiträge zur Geschichte der Militärisirung des Rodnaer Thales.* 4-o. S. 42. — Nach kurzem Ueberblick über die alte Geschichte der deutschen Ansiedlung Rodna erörtert die Arbeit die Gesch. der Militärisirung des Rodnaer Thales, ein lehrreiches, dankenswertes Bild aus der Leidensgeschichte der Sachsen im vorigen Jahrhundert. Wertvolle Dokumente sind als Beilagen beigegeben.

2. Hermannstadt: *L. Reissenberger, Die siebenb. Münzen des Frh. v. Brukenthalischen Museums in Hermannstadt.* 4-o. S. 20 und 4 lithogr. Tafeln. Die Arbeit ist der Schluss der Aufsätze in den Programmen der zwei vorhergehenden Jahre und zählt die Münzen von 1711—1837 auf. Daran schliesst sich die Besprechung einiger Münzen, die auf einzelne hervorragende Personen oder auf einzelne siebenb. Familien sich beziehen. Die Abbildungen, die beigegeben sind, machen die Arbeit zu einer für die sieb. Numismatik unentbehrlichen. Dasselbe Programm enthält weiterhin von S. 22—44 von *A. Gottschling: Die Wetterprognose auf Grundlage der Cyclonentheorie*, eine interessante Darstellung der neuen wissenschaftlichen Ansichten auf einem jüngst erst bearbeiteten Gebiete. Beigegeben sind 2 Wetterkarten.

3. Kronstadt: *J. Vogt:* a) *Ein Bild aus dem Leben der alten Schule.* b) *Aus unserm Gymnasialarchiv. I. Unsre Schulen vor 100 Jahren.* Manche gute pädagogische Gedanken enthält die erstgenannte Arbeit. Wertvoll für die Schulgeschichte ist die zweitgenannte.

4. Mediasch: *Ferd. Zintz, Die röm. Colonie Sarmizegetusa.* 4-o. S. 32. Der Verf. gibt auf Grund der einschlägigen Inschriften, die alle angeführt werden, eine kurze Geschichte der Stadt unter der Römerherrschaft, ihrer Einrichtung, der Gliederung der Bürgerschaft, der Verwaltung u. s. w. Die Zusammenstellung ist lehrreich; doch zieht sie nicht alle Resultate aus den Quellen, schildert nicht in grossen Zügen das gesammte Leben, sie liefert nur bearbeitete Steine dazu.

5. Mühlbach s. Korrespondenzblatt Nro. 7. S. 75.

6. Schässburg: *W. Berwerth* und *Th. Fabini, Fachwissenschaftlicher Katalog der Bibliothek des Gymnasiums in Schässburg* mit einer Einleitung über deren Entwickelung. I. Theologie. 4-o. S. 59. Für die Benützung der inhaltsreichen Bibliothek und für die weitere Vermehrung notwendig, befriedigt der Katalog ein altes Bedürfnis. Es ist nicht gesagt, ob nach den vorhandenen Katalogen oder von den Büchern selber die Büchertitel abgeschrieben wurden. Das letztere wäre eine grössere Gewähr für die Zuverlässigkeit.

[1]) Das Programm von S.-Regen ist uns während des Druckes zugekommen; wir kommen darauf zurück.

Digitized by Google

Jahresbericht des Vereins f. siebenb. Landeskunde f. das Jahr 1879/80. Redigiert vom Vereins-Sekretär. Hermannstadt. Gedruckt in der Buchdruckerei der v. Closius'schen Erbin. 8-o. S. 46.

Zimmermann, Franz, Das Brooser Urkundenbuch. Eine Kritik. Hermannstadt 1880. In Comm. bei Franz Michaelis. 8-o. S. 22. [Die strenge, betreffenden Orts eben wegen der sachlichen Haltung sicherlich herb berührende Kritik ist für den Benützer des bez. Urkundenbuches unentbehrlich und für spätere Editionen beachtenswerth].

Miscellen.

Vereinsberichte. 33. Generalversammlung des Ver. f. siebenb. Landeskunde, abgehalten zu Broos am 22., 23. und 24. Aug. 1880.

1. Sitzung des Ausschusses zur Vorbereitung der Generalvers. am Nachmittag des 22. Aug. unter dem Vorsitz des Vorstandes Dr. G. D. Teutsch. Anwesend die Ausschussmitglieder Fuss, Marienburg, Müller, Schuster, Theil, Wolff. Nach einigen geschäftlichen Mittheilungen legt der Vors. den 1. Bd. der *Quellen zur Geschichte Siebenbürgens*, enthaltend die bis zum J. 1516 gehenden Rechnungen des Hermannstädter und des Nationalarchivs. Der sächs. Nationsuniversität und ihren Mitgliedern soll eine entsprechende Anzahl von Exemplaren überreicht und ihr der Dank des Vereines für die dem Werke gewährte Unterstützung nochmals ausgesprochen werden. Alle Mittelschulen auf dem Königsboden erhalten je ein Exemplar unentgeltlich. Der Preis für den Buchhandel wird auf 3 fl. festgesetzt. — Auf Grund eines in der vorausgegangnen Sitzung gefassten Beschlusses sind der Generalvers. 4 ausländische Gelehrte zur Aufnahme unter die *Ehrenmitglieder* des Vereins zu empfehlen. Zur *Vorlesung in der Generalvers.*, bezw. zum *Abdruck im Archive* sind überreicht worden: 1. Beiträge zur Kulturgeschichte der Sachsen (Auszüge aus der Wiener Universitätsmatrikel) von Dr. G. D. Teutsch, 2. Die Einwanderung der Schwaben in Siebenb. von Fr. Obert, 3. Aus der Zeit des sächs. Humanismus von Dr. Fr. Teutsch, 4. Beiträge zur Gesch. der sog. 2 Stühle von Dr. R. Theil, 5. Die magyar. Elemente in der rumän. Sprache von Fr. Marienburg und 6. Geschichte von Birthälm von M. Salzer. — Schliesslich wird die Tagesordnung für die Generalvers. bestimmt.

2. Generalversammlung am 23. Aug. von Vorm. 10—2 Uhr. Vorsitzender: der Vorstand. Schriftführer: Rector Piringer. Die Anzahl der Anwesenden betrug c. 160 [1]) Der Vorsitzende eröffnet die Generalvers. mit Begrüssung der Anwesenden und einem Rückblick auf die fruchtbare Thätigkeit und erfreuliche Ausbreitung des Vereins und lässt darauf eine Zeit und Menschen eingehend charakterisierende *Denkrede auf Dr. Jos. Wächter* folgen. — Bürgermeister Jos. Schuller heisst namens der Stadt Broos den Verein herzlich willkommen. Hieran schliessen sich Geschäftsmittheilungen

[1]) Die bei ähnlichen Vereinen übliche Einschreibung der an den Jahresversammlungen theilnehmenden Mitglieder ist hier nicht gebräuchlich. Ihre Einführung dürfte sich aus mannigfachen Gründen empfehlen.

Digitized by Google

des Vorsitzenden, die Vergabung des gedruckten Jahresberichtes, die Anmeldung neuer Vereinsmitglieder, so z. B. die der Berliner Gesellschaft für deutsche Philologie. Zu *Ehrenmitgliedern* werden ernannt: Prof. Gerhard vom Rath in Bonn, Prof. Fr. Ratzel in München, Prof. Virchow in Berlin, Prof. Schmoller in Strassburg. — *Vorträge* werden hierauf gehalten von Fr. Obert und Dr. Fr. Teutsch und zwar von Beiden aus den von ihnen eingereichten, oben aufgeführten Abhandlungen. Da nur einzelne grössere Abschnitte aus diesen Arbeiten zur Vorlesung gelangten und die Arbeiten wahrscheinlich vollinhaltlich im Archiv werden veröffentlicht werden, können wir hier wie auch bei den folgenden Vorträgen von einer Angabe des Inhalts Umgang nehmen.

3. Sitzungen der Sektionen am 24. von 10—12 Uhr. Nach dem Besuch der reichhaltigen und wohlgeordneten Sammlung prähistorischer Gegenstände bei Fräulein v. Torma tagte die *naturhistor. Sektion*, wo Jos. *Hoch über den schwarzen Brand an Trauben* berichtete und Eugen v. *Friedenfels* ergänzende Mittheilungen zu seiner gedruckten Arbeit *über die Thiere der Salzburger Teiche*, Jul. *Römer* über seine *Beobachtungen in der Almascher Höhle* machte. — Der *histor. Sektion* legte Dr. *Theil* einige *bei Magarei gefundene prähistor. Gegenstände* vor. Dr. G. D. *Teutsch* machte interessante Mittheilungen über den kostbaren *Goldfund aus Schmiegen* und das bei Almen ausgegrabene *Bronzeschwert*, und hierauf brachte er Einzelnes aus seiner oben erwähnten neuesten Arbeit (Auszüge aus der Matrikel der Wiener Universität) zur Kenntnis der Sektion. Dr. *Amlacher* berichtete über die *Ansiedelung preussischer Gefangener aus dem siebenjährigen Kriege in Siebenbürgen* und Prof. *Herfurth* legte 1½ Druckbogen der *Kronstädter Rechnungen* (beginnend mit dem J. 1503) vor.

4. Die zweite allgemeine (Schluss-) Sitzung des Vereins vereinigte die Mitglieder um 12 Uhr zunächst zur Erledigung einiger geschäftlichen Angelegenheiten. Nach der Mittheilung des von F. v. Zieglauer aus Czernowitz eingelangten telegraphischen Grusses wurden an Stelle der statutenmässig ausscheidenden Ausschussmitglieder in den Ausschuss wieder gewählt: K. Albrich, E. A. Bielz, G. Budacker, F. F. Fronius, K. Gooss, L. Neugeboren, F. Obert, F. W. Schuster, Dr. R. Theil; neu gewählt wurden in den Ausschuss: E. v. Friedenfels, Dr. F. Teutsch, Fr. Zimmermann. Darauf las M. Salzer einen grössern Abschnitt aus seiner *Geschichte von Birthälm* vor, deren Drucklegung der Verein durch Einleitung einer Subscription zu fördern beschloss. Es folgte der Vortrag Dr. R. Theils über die sog. 2 Stühle, worauf Marienburg seine Ansichten über die vom Rumän. aus dem Magyar. entlehnten Wörter zu entwickeln sich angelegen sein liess. Nachdem der Vorsitzende der Stadt Broos für die freundliche Aufnahme und den Anwesenden für ihre Theilnahme an den Arbeiten des Vereins gedankt, schloss er nachmittags ½2 Uhr die 33. Generalversammlung.

Man vgl. hiezu die Berichte, welche das S. D. Tageblatt in den Nrn. 2031, 2032 und 2038 und die Kronstädt. Zeit. in den Nrn. 137—141 über die Verhandlungen des Vereines und den sich daran schliessenden Ausflug nach Petrozseny gebracht hat.

Herausgeber und Verleger:
Die Redaction.

Gedruckt in der Buchdruckerei der
v. Closius'schen Erbin.

Digitized by Google

FORTIG. BODL. LI. PERIODICA

KORRESPONDENZBLATT

des Vereins für siebenbürgische Landeskunde.

Redigiert von **Johann Wolff** in Mühlbach.

III. Jahrg. *Hermannstadt, 15. Oktober 1880.* **Nr. 10.**

Aufsätze.

Beiträge zum siebenbürgischen Wörterbuche. I.

Idiotismen aus Galt. Ich gebe die nachfolgenden Idiotismen in der Form und Bedeutung, in der sie mir von F. S. aus Galt zugesendet worden sind. Die Sprache der Galter ist auffallend reich an Lehnwörtern, namentlich an magyarischen. So heisst dort das Vermögen auch bei den Sachsen *vagyon: ech breche*[1]) *ſe vagyon netj;* das junge Holz nennt man *fiatal;* man hört: *de ûſe bogározte* (vgl. magyar. *bogározni*, von Insekten geplagt herumlaufen) *mer hetj, leifen derfun end zebrôche mer de pläch.* Diese Sprachmengerei findet ihre Erklärung darin, dass die Galter den Mangel des eigenen Kindersegens durch Aufnahme magyarischer Zuwandrer decken. Das wirft ein Licht auf die Herkunft des einen und des andern Galter Wortes.

1. ***bârda,*** f. die Schlichthacke, mit welcher der Zimmermann den Balken winkelrecht und glatt behaut, daher stammt *bârdàlni*, winkelrecht, glatt behauen. — Dieses Verb ist genau das magy. *bárdolni*, zimmern; es stammt somit auch das Substantiv aus dem Magyarischen. Der Magyare wieder könnte das Wort aus dem Deutschen entlehnt haben, wo es seit uralter Zeit heimisch ist. Das althochd. *partâ*, mittelhochd. *barte*, f. bezeichnet das breite Beil, wie es vom Zimmermann und wie es im Kriege gebraucht wird (vgl. *hellebarte*, Streitaxt). Dazu gehört mhd. *barten*, mit einer Barte zurechthauen. Das Neuhochdeutsche, insbesondere das Fränkische und Schwäbische kennt die *Barte* und die *Barten* (D. Wtb. I, 1143. Bayer. Wtb.² I, 283. Frommanns Zeitschr. VII, 146). das Mittel- und Niederdeutsche besitzt die *barde* als breites Beil, Als Siebenb. notiere ich das Wort aus Schusters Volksdichtungen S. 127: *en ålt barde.* In dieser Form ist unser Wort nicht dem Magyarischen entnommen. Dagegen kam das in Malmkrog und sonst gehörte Appellativ *bardâsch*, *bordâsch*, Zimmermann, durch Vermittelung des Rumänischen aus dem Magyar. ins Sächsische.

[1]). Das *ch* in *brechen* ist mediopalatale (gutturale) Spirans. Auffällig ist mir hier der Vokal *e* für mhd. *û*. Ist es burzenländisch? Die Galter Mda. bietet überhaupt mancherlei Besonderheit in ihren Lautverhältnissen, so z. B. *leifen* = gemeinsiebb. *lefen*, mhd. nhd. *liefen*, dann *pläch* = gemeinsiebb. *plach*, *pleàch*, mhd. *pfluoc*. Reichere Dialektproben wären uns willkommen.

Digitized by Google

Man vgl. rum. *bârde*, kleine Holzaxt, rum. *bardâschu*, Zimmermann, mit magyar. *bárd*, Axt, Breithacke, Beil, *bárdos*, Axtträger. Miklosich (Slavische Elemente im Magyar., S. 21) vergleicht zu magyar. *bárd* das altslav. *brady*, czech. *brada*. Die Media *d* im magy. Worte, meint er, spreche für Entlehnung aus dem Slavischen; das rumän. *barde* stamme, wie die Stellung des *r* zu verrathen scheine, aus dem Magyarischen. Aber gerade die Stellung des *r* macht es mir sehr wahrscheinlich, dass der Magyare das Wort dem Deutschen und zwar, wie die Media *d* zeigt, dem Mittel- oder Niederdeutschen entnommen habe. Wenn dem so ist, dann verhält sich das Galterische *bârdàlni* zum mhd. *barten* wie etwa *piquieren* zu *picken* oder *fresco* zu *frisch*, d. h. es wäre ein mit undeutschem Anhängsel aus der Fremde heimgekehrtes Wort. Bemerkt sei noch, dass J. Grimm in der Gramm. II, 228. III, 442 und im Wörterb. I, 1143 das deutsche *barte* von Bart = barba ableitet, weil das Eisen am Stiele wie ein Bart herabhänge. Man wird die Richtigkeit dieser Zusammenstellung bezweifeln dürfen.

Nicht unerwähnt mag ich lassen, dass Haltrich (Plan, S. 138) das in der Schässburger Gegend verbreitete ***bàlta,*** Beil, kleine Axt, mit dem homo- und synonymen magyar. *balta*, Handbeil, etymologisch gleichfalls zu dem deutschen *barte* stellt. Darnach hätten wir in *bârde* und *bâlta* ein Doppelwort. Die Annahme hat einiges für sich. Die Fälle von Dissimilation der Zitterlaute *r* und *l* sind bekanntlich nicht eben selten (vgl. Weinhold, Mittelhochd. Gramm. §. 194. Behaghel in der Germania XXIII, 32.) und das Siebenb. kennt eine beträchtliche Zahl (vgl. meinen Consonantismus, S. 21 f.) Das auslautende *a* in *bàlta* charakterisiert freilich das Wort als ein entlehntes. Es ist übrigens nicht unmöglich, dieses *a* auf falsche Analogiebildung zurück zu führen, zu welcher Wörter wie *ruetâ* = *ruet-hâ*, Rodhaue, *trietâ* = *triet-hâ*, Trethaue, Veranlassung gegeben hätten. Den deutschen Lautgesetzen hat sich das Wort, falls es ein fremdes ist, gefügt im ungrischen Berglande, woher es Schröer, Wtb. d. d. Mdan des ungr. Berglandes, S. 32 als *balte*, Streitaxt, aufführt.

2. ***butschker,*** f. die Schuhe kleiner Kinder, Pantoffeln. — In der Kindersprache heissen zu Mühlbach die Kinderschuhe *putschi*, an andern Orten wird der Schuh überhaupt *det putschken* genannt. Mit diesen wird auch das Galterische *butschken* von *papùtsch*, m. nicht zu trennen sein. In Malmkrog nennt man *papùtschen* die Frauenschuhe, überhaupt alle schaftlosen Schuhe; ihnen gegenüber stehen die *schaĝen*, Stiefel. Die *paputschen* kennt auch das ungr. Bergland (Schröer, Wtb. 32). Vgl. dazu bair. *pápotschen* (Bayer. Wtb.[2] I, 399), ruhlaisch *bambúschen* (Regel, Ruhlaer Mda. 146), sächs. *babusche*, orientalischer Pantoffel (Diefenbach und Wülcker, Hoch- und niederd. Wtb. I, 147), slav., magyar., walach. *paputsch*, türkisch *pabutschi*, venezian. *papuzze*, franz. *babouches*.

3. ***härgotscheageltscher,*** die Schlüsselblumen. — Ob hier nicht ein Irrtum obwaltet? Die Schlüsselblume heisst auch siebenb.

Digitized by Google

schlässelblom, während härgotschägeltchen wie anderwärts *Herrgotsschuh* (D. Wtb. IV, 2, 1144) den Frauen-, Marien-, Venusschuh, cypripedium calceolus L. bezeichnet. Mit demselben Bestimmungsworte gebildet ist mir aus Siebenb. nur noch ein Pflanzenname bekannt geworden: *härgotskedelchen*, die Windenblume (?). Wo ist der Name gebräuchlich? — Ueber die Pflanzen- und Thiernamen, die mit *Herrgott-* zusammengesetzt sind, ist zu vergleichen Grimm, Mythol.[3] 1145 f. D. Wtb. IV. 2, 1144. Frommanns Zeitschr. VI. 114.

4. ***hê*** hängt der Galter an passenden Pausen seiner Rede an, wenn er, sei es von Lust oder Aerger, erregt ist: *làt es dànzen hê!* — *làt es îst dränken hê!* — *de bast e limmel hê!* — *gong an denj gruis hê!* — In Schässburg und sonst büsst *hê*, wenn es am Schlusse des Satzes steht, das *h* ein: *hîr-ê!* — *kàm hier ê!* In Malmkrog lautet das Empfindungswort *hai*, bezw. *ai: hai Woulwen Hanz hai, kam än de schuil!* Die anrufende, zum Aufmerken auffordernde Interjektion ist allgemein bekannt (D. Wtb. IV. 2, 714); in Galt scheint sie ganz besonders beliebt zu sein.

5. ***làbcher*** oder ***làpcher*** heissen die Strümpfe für kleine Kinder; das Wort gehört entweder zum magyar. *láb*, Fuss, oder zum deutschen *Lapp*, *Lappen*. So der Hr. Einsender. — Ich meine *làpchen* sei das Deminutivum von *làp*. Mit *làp* bezeichnet das Siebenbürgische, so weit ich es kenne, allerdings eine Art Pantoffel und dies wird zusammengehören mit dem alten *lappe*, *lapp;* vgl. Diefenbach, Glossarium lat.-germ. S. 476[b]: quadrulus in calceo glossiert durch *lappe*, *lapp* und S. 428[c]: pero *gelabte schu*, *groß schuche mit lappen*. Doch steht das Galterische mit der Bedeutung, die *làpcher* in ihm hat, nicht allein. Heyne führt im D. Wtb. VI, 194 unter Lappe sprichwörtliche Redensarten an, in denen *Lappe* die Bedeutung Strumpf zu haben scheint: *sik up die lappen geven* = sich auf die Strümpfe machen. Es wird dort verwiesen auf *Fusslappe*, dessen Bedeutung das D. Wtb. IV. I, 1034 also umschreibt: ein Lappe, mit dem statt Anlegens eines Strumpfes der Fuss umwickelt wird, ein anstatt eines Strumpfes dienender Lappe. Das neben *làpchen* gebrauchte *lâpchen* (schwerlich *lâbchen!*) dürfte die umgelautete Form (Läppchen) desselben Wortes sein.

6. ***nillebis,*** Armbrust. — Das Wort ist, wie es scheint, nur in Galt zu Hause; ich kenne es sonsther nicht, kann es auch in keinem der mir zugänglichen deutschen Wörterbücher finden. Auch für das Bestimmungswort *nille, nill* weiss ich aus dem Siebenbürgischen keinen Beleg beizubringen. Nachweise für *nill* oder *nillen* und *nillebis* wären uns sehr willkommen. — Man könnte bei *nill* an das mhd. *nel*, *nelle*, *nol*, *nulle*, Spitze, Scheitel, Kopf, dann an das ahd. *knol* und die neueren *knolle*, *knull*, Knorren, *knüll* und an das kurhessische *nüll*, Nase denken (Mhd. Wtb. II. 1, 330. 406. D. Wtb. V, 1464 ff. Hintner, Benennung der Körpertheile in Tirol, 11), aber sie geben mir keinen rechten Anhalt für die Bedeutung, die *nill* in *nillebis* hat.

Digitized by Google

7. *reiwen*, partic. præter. (*et huet*) ***geriwwen***, es hat gereift. — *geriwen* ist jedenfalls die von dem starken Verb *reiben* (partic. præt. *geriwen*) auf das schwache *reifen* übertragene Form.

8. ***rûm***, schlank, leicht gebaut, z. B. *en rûm fârd*, ein leicht gebautes Pferd. — Auffällig ist in diesem mir hier aus Siebenbürgen zum erstenmal begegnenden Worte das anslautende *m*, denn mittelhochd. lautet es *rân* oder — was wenigstens nach der Siebenb. Form wahrscheinlicher — *ran*, und bedeutet ‚schlank, schmächtig.' Mhd. Wtb. II. 1, 552. Das Bayer. Wtb.[2] II, 102 verzeichnet *rân*, *ranig* mit derselben Bedeutung und vergleicht dazu holl. und niedersächs. *rank*.

9. ***ser, serer, um sersten***, sehr, mit Komparativ und Superlativ. — Das Adverbium ‚sehr' ist mir bis dahin in Siebenb. weder in dieser Form noch aber mit irgend einer Komparationsform begegnet. Die den Siebenb. Lautgesetzen entsprechende Form des mhd. *sêr*, nhd. *sehr* ist *sêr*, und in dieser wird es auch gebraucht und zwar vorzugsweise in den Städten; der Bauer bedient sich desselben nach meiner Erfahrung selten oder gar nicht, er verwendet dafür ausser einigen andern Intensitätsadverbien am liebsten *gor*, gar. Vielleicht kann jemand auch von andrer Seite her die Formen *ser*, *serer* (mit kurzem *e*) nachweisen. Ueber die Komparation dieses Adverbs ist zu bemerken, dass sie der ältern Sprache geläufig gewesen ist. Beispiele dafür bringt das Bayer. Wtb.[2] II, 321.

10. ***titestâtesken***, Veilchen. — Es ist schwerlich das wohlriechende Veilchen (viola odorata) gemeint, das Siebenb. *fâltchen* heisst, sondern es wird das dreifarbige Veilchen (viola tricolor) also genannt werden. Nach Haltrichs Plan, S. 77 führt viola tricolor in Schorsch den Namen *titestâkesken*. Es ist das offenbar die verderbte Form des häufigeren *trine-* und *trinitâtesken*. Dies ist natürlich auf den lateinischen Namen der Blume, auf flos trinitatis zurückzuführen; ihm entspricht der deutsche ‚Dreifaltigkeitsblume'. Vgl. D. Wtb. II, 1380. — Neben *trinetâtesker* setzt M. Fuss im Vereins Arch. III, 208 auch *katrencher*. Wo dieser Name üblich ist, wird nicht gesagt. Sollte in — *trenj* — die erste Silbe von *trinitas* stecken?

11. ***topelâken***, Bundschuhe aus Woll- oder Leinwandfetzen; das letzte Wort vielleicht aus dem deutschen ‚Laken'. — Es ist nicht unwahrscheinlich, dass *lâken* hier dasselbe Wort ist mit dem niederd. *lâken*, mittelniederd. *laken*, Tuch, Zeug, meist aus Wolle gewebt. Dem Kölner bezeichnet *lâke* ein Bettleintuch, Wolltuch (Hönig, Wtb. d. Kölner Mda. 104). Es bietet, wenn die Zusammenstellung richtig ist, das Galterische Wort einen Beleg, wie es scheint, den einzigen für den Bestand des niederd. *lâken* (statt des hochd. Lachen) im Siebenbürgischen. — Zum Bestimmungsworte unseres Kompositums wird man vergleichen können mhd. *tâpe*, Pfote, das westerwäldische *tapp*, Fusstritt eines Thieres oder Menschen, das kölnische *tappe*, Fusstapfen, dann die ***tappen***

Digitized by Google

und *tapper*, womit der Baier verächtlich Fuss und Hand bezeichnet und weiterhin die hiehergehörigen Verba *dappen*, *tappen* und unser *tàppeln* und *tàpschen*. Demnach wären die *topelâken* die Fusstücher, die bekanntlich hier zu Lande gelegentlich die Schuhe zu vertreten haben. Anstoss nehme ich bei dieser Erklärung nur an dem *o* in *tope-*; man erwartet *à* (dumpfes *a*). Möglich ist übrigens, dass *o* in der Galter Mda. begründet ist, oder dass der Herr Einsender den gesprochenen Laut durch *o* nicht genau wiedergegeben hat.
J. Wolff.

Zur **Beantwortung der Frage**, die auf S. 68 nach der etymologischen Bedeutung des siebenb. Appellativums *geter* aufgeworfen worden, mögen die nachstehenden Bemerkungen dienen.

12. ***geter***, f. plur., Vieh. Das Wort lautet bei uns (im Burzenlande) *gâtjer* und *gotjer*. Hier ist man der Ansicht, dass das Wort der Plural von *gâkt* (burzenländer. für ‚das Gut') sei. Auch der Gebrauch spricht dafür, dass das Wort ein Plural sei; denn man sagt: *de gotjer kun* (die Güter kommen = das Vieh kommt). Nur selten hört man auch *de gotjer kit;* ich habe es nur in Brenndorf in dieser Anwendung gefunden.[1]) Von Zusammensetzungen ist mir nur *ràndjsgotjer* (Rindvieh) bekannt. Wie sehr man den Besitz von Vieh für ein Gut betrachtet, kann man auch daraus entnehmen, dass in dem Trinkspruch, welchen der Arbeiter am Abend beim Gläschen Schnaps dem Hausherrn bringt, neben der Gesundheit des Hausvaters, Bestand des Hauses, Feuersicherheit des Getreidesegens immer auch gedacht wird der Erhaltung *der gotjer* und dass immer *glak mat der gotjer* gewünscht wird.
Kronstadt. *Albert Rheindt.*

Diese Ableitung des Wortes ist wiederholt aufgestellt worden, fand jedoch niemals rechten Anklang. Man stiess sich vornehmlich an der vom supponierten Singular *gât (gâd)*, gut, gar zu stark abweichenden Form. Die in der Frage auf S. 68 versuchte Erklärung durch rum. *vite*, *vitielu*, *jitielu* (lat. vitulus) ist ebenso alt als sie verfehlt ist. Vielleicht gelingt es mir die Bedenken zu beseitigen, die man gegen das Etymon ‚gut' gehegt hat. Im Gebiete der alten Stühle und der ihnen benachbarten Komitatsgemeinden gilt heute meines Wissens durchweg die Form *geter*, im Burzenlande *gâtjer* und *gotjer*, im Nösnerlande *gaiter*. Das Wort wird in der Regel als Plural gefasst und bezeichnet dann das Vieh überhaupt und zwar immer das Grossvieh: *de geter se kun*, das Vieh, das zum Hofe gehörige Grossvieh ist gekommen (aus der Herde). Doch ist auch der singularische Gebrauch nicht ungewöhnlich: *en uorem*, *en kràuk*, *en tum geter*, ein armes, krankes, dummes Vieh. Haltrich (Plan 64) setzt für das pluralisch verwendete Wort das Geschlecht als neutral, für das singular. gebrauchte als feminin an. Mir scheint das Wort in beiden Fällen ein Femininum zu sein. Ich füge einige Nachweise aus älterer

[1]) Hier würde also der Plural wie ein Singular als Sammelname gebraucht, weil man den Ursprung des Wortes vergessen.

Digitized by Google

Zeit bei. Ein Kronstädter Rathsherr schreibt im J. 1611: *die edlē leit Cekelweiber Kinder werden in der stat gehalten sampt ihren gittern* und im J. 1612: *darnoch gab er* (Bathory) *In auch kriegsvolk darin* (in die Burg) *wnd tet sie eraus, nam In die gitter.* Trauschenfels, D. Fundgruben 255. 257. Eine Hermannstädter Rechnung nennt 1660 *sieben Rindgetter.* Ver. Arch. X, 62. Und 1662 schreibt Johannes *Batesiler*, dass mancher arme Mann, der den Türken Proviant habe zuführen müssen *vmb seine gütter vnd gutten wagen kommen.* Trauschenfels, Magazin I, 158. In derselben Bedeutung findet sich unser Wort auch in andern deutschen Mundarten. Ein altes Weisthum von Niederneggenheim schreibt vor: *vnd hât er der gütter vil, dü er enpfahet, so git er der velle dester me.* Grimm, Weisthümer I, 316. Kramer, Bistritzer Idiotismen 32, verzeichnet aus Tirol *gut* n. plur. *gueter*, Grossvieh. Das Bayer. Wtb.[2] I 965 kann *guet, gut* in der Bedeutung ‚Vieh' schon aus dem J. 1390 belegen. Aus der Gottschee bringt Schröer in seinem Wtb. d. Mda. von Gottschee, S. 96: *guot* n. der Besitz, Viehstand, besonders Schafe.

Es ist kaum noch zweifelhaft, dass diese Benennungen alle auf das Substantivum *Gut*, ahd. *guot, guat*, mhd. *guot*, mitteld. *gût, gôt* zurück zu führen sind. Schon in altdeutscher Zeit hatte *guot* die Bedeutung: Habe, Vermögen, Besitz, insbesondere: Landbesitz, Landgut. Die eigentliche Habe aber, der vornehmste Besitz lag in der Vorzeit im Viehstande; auf dem grösseren oder geringeren Reichthum an Vieh bestand bei dem vorzugsweise der Viehzucht, dem Hirtenleben ergebenen Volke die Werthschätzung des Mannes überhaupt. Die Entwicklung der Bedeutung von *gut* zu der von *geter* (Vieh) erinnert an die verwante Doppelbedeutung, die sich an dem Worte *Vieh* für die ältere Zeit nachweisen lässt. „Weil in Vieh hauptsächlich der Reichthum der Vorzeit bestand, wird auch dieser Ausdruck für Geld und fahrende Habe insgemein gebraucht" und „*pecunia* (pecus) *faihu, fihu, feoh*, des Hirten vornehmste Habe, *peculium*, κτῆνος, bezeichnen zugleich das älteste Tauschmittel, Geld". Grimm, D. Rechtsalterthümer[2], 565 und Gesch. d. d. Sprache[3], 20. So nannten die Langobarden den Dieb *figangi*; sie bezeichneten ihn also mit einem Worte, das ursprünglich nur auf den mit der beweglichen Habe eines Andern, zumal mit dessen Vieh Davongehenden angewendet wurde. Vgl. K. Meyer in Germania XIX, 137, Grimm, Rechtsalterthümer 637.

Dass die Ableitung unseres Appellativums *geter* und der damit zusammengehörigen Ausdrücke andrer deutschen Dialekte von dem Subst. Gut sachlich zulässig ist, bedarf keiner weitern Begründung; es fragt sich nur, ob sie sich auch von formalem Gesichtspunkte aus als richtig erweisen lässt. Man hat gegen diese etymologische Erklärung mit dem Scheine vollster Berechtigung eingewendet: Das hochd. Subst. *Gut* lautet im Siebenb. *gâd, geâd, geåd*, plur. *gœder, gàider* u. s. w., unterscheidet sich also durch den Stammvokal und den inlautenden Konsonanten von *geter* und *gotjer*. Weiter, es weist das in der Entwicklung der Laute die Gesetze streng ein-

Digitized by Google

haltende Siebenbürgische für altes *uo* und hieraus umgelautetes altes *üe* vor *d* und *t* niemals *e* auf, in *geter* kann also — auch abgesehen von *t* für *d* — das erste *e* nicht gleich altem *uo* oder *üe* sein. — Einiges ist an dieser Argumentation richtig; nur eines stimmt nicht. Der Umlaut des mhd. *uo*, mitteld. *ô*, *û* erscheint auch in andern siebenb. Wörtern als *e*. Mhd. *muoter* md. *môder*, *mûter* lautet siebenb. im Sing. *moter* und im Plur. *meter*. Es setzt *geter* ein altes güeter wie *meter* ein altes müeter voraus. Auch noch eine andere wichtige Uebereinstimmung zeigt sich in diesen beiden Wörtern. In beiden sollte nach den Lautgesetzen unsers Dialekts an Stelle des *t* ein *d* stehen. Es würde sich verlohnen nach dem Grunde dieser Ausnahme von der Regel zu forschen; ich muss mich hier mit einem Hinweis auf meinen Konsonantismus (Mühlbächer Progr. 1873) S. 42 begnügen. Eine diesfällige genaue Untersuchung wird auch Aufschluss zu geben haben über die Gesetze, nach denen sich der Wandel des alten *uo* im Siebenb. vollzogen hat. Eine eingehende Darlegung dieser Lauterscheinungen wird, das steht mir fest, die Ableitung des siebenb. *geter* vom Subst. *Gut* tiefer begründen, nicht aber umstossen können. *J. Wolff.*

Siebenbürgische Flur-, Bach- und Waldnamen.

4. Entstehung neuer Namen.[1])

Bei bäuerlichen Arbeiten und Fahrten in Feld und Wald ereignen sich fast täglich Vorfälle, welche der lebendigen Dorfsmähr neuen Stoff bieten, eine Zeitlang von Mund zu Munde gehen und die Gemüther in Ernst und Scherz bewegen, bis sie wieder von neuen Vorkommnissen verdrängt und vergessen werden. Trägt aber das Faktum etwas von der Natur des Abenteuers oder Schwankes an sich, dann erwacht der alte Till Eulenspiegel, der schalkhafte Volkswitz lässt sichs nicht entgehen und trägt es alsbald in das lebendige Schatzkästlein seiner Lokal-Anekdoten ein. Als Malzeichen zur Fixirung der Tradition dienen dann neuerfundene Spitznamen für die Personen, die dabei betheiligt sind, oder der Oertlichkeiten, an denen die Vorfälle geschehen sind.

So kommen auch immer neue Flurbenennungen in Schwang, die von irgend einem solchen Faktum herrühren.

Hier einige Beispiele:

1. Ein Bauer Namens *Ehrlich* fällte im Eichwalde *am rêmelt* in Arkeden, von dem noch nur spärliche Ueberreste vorhanden sind, eine mächtige Eiche, um sie als Bauholz zu verwenden. Als sie gefällt war, reichte Ehrlichs Kraft und Gespann nicht hin, um den Waldriesen heimzuführen. Er blieb ruhm- und nutzlos liegen und vermoderte an Ort und Stelle. Dass aber der Mann sich einer Sache unterwunden, die er nicht ausführen konnte, blieb ihm nicht geschenkt. Denn der Ort, wo dies geschehen, heisst bis auf den heutigen Tag, da der Bauer längst verschwunden ist, *bœ des Êrlich senjer îch.*

[1]) Sieh S. 72.

Digitized by Google

2. Ein mit Hypochondrie behafteter Bauer beging bei Anfällen seiner Krankheit zuweilen arge Streiche, die der Volksverstand zwar nur als Ausfluss unergründlicher „Schlechtigkeit" begreifen konnte, ohne dass doch der Volkshumor sichs nehmen liess, sich zuweilen darüber lustig zu machen. Dieser „Thunichtgut" kehrte einst aus Schässburg heim und führte auf dem Wagen auch ein Quantum Glastafeln zur Fensterverglasung mit sich. Beim ersten Hügel auf der Strasse ausserhalb Flagen gegen Arkeden zu überkam ihn wieder „der Böse"; er fasste die Glaskiste und schleuderte sie vom Wagen auf die Strasse hinab, dass alles Glas in Scherben brach. Die früher namenlose Anhöhe heisst seither *der glôserän häffel.*

3. Ein anderer Bauer, der zur Entschädigung für das mühe- und entbehrungsreiche Landleben in der Stadt sich einmal allzu gütlich gethan hatte, verlor auf der Heimfahrt beim *Pfaffensprung* bei Arkeden den Hut und konnte ihn nicht mehr finden. Er musste den Kopf mit einem Tuch bedecken und kehrte in dieser seltsamen Kopftracht heim. Die Schelle, die er sich damit angehängt, klingt fort am Orte, denn dieser wird nunmehr beim Vorüberfahren mit ironischem Lächeln nur *bœ des B . . sejnem héat* genannt.

Nr. 2 und 3 sind zu jungen Datums, um über den Fortbestand der Ortsbenennung urtheilen zu können. Nr. 1 jedoch hat sich schon seit einem Menschenalter als allgemein gebräuchliche Ortsbezeichnung erhalten. *J. Z.*

Kleine Mittheilungen.

Aus einem Eheprozess des J. 1632 über die Fürsten. In einem Eheprozess des Mathias Lederer aus Schässburg vom J. 1632 liest man unter Anderem folgende die damaligen Zeitverhältnisse beleuchtende Aeusserungen:

1. Die von dem trunksüchtigen und im Jähzorn gewaltthätigen Mathias Ledrer entwichene Gattin Sophia, Tochter des Prudener Pfarrers Laurentius Engel, sucht vor dem Capitulargericht in Wolkendorf am 20. Oktober 1632 die Beschuldigung des Gatten, dass sie ihre Habe heimlich aus dem Hause weggeschafft, damit zu entkräften, dass sie in der Protokollssprache des Keisder Capitels sagt: *quod autem ablata bona attineat, ea se in tutiorem locum ob Principis in Urbem ingressum, transtulisse.*

Wie musste es um die Sicherheit des Eigenthums bei Besuchen des Landesfürsten auch in Friedenszeiten (vgl. Sachsengeschichte, 2. Aufl. II, 186, Landtag in Schässburg im Januar 1631) bestellt sein, wenn die ehestreitige Partei vor Gericht die Wegschaffung ihrer Habe einfach mit des Fürsten Einzug und der mit ihm einherschreitenden Furcht und Gefahr der Schädigung begründen konnte!

2. Georgius *Mantjen*, ein 70-jähriger Bauer aus Marienburg bei Schässburg, bekennt (laut Protokoll vom 8. Juni 1632) im Zeugenverhör: *dass er zum Thies Ladrer gewesen sey hab in angesprochen vnd gesagt bruder Thies Es sehet sich eben das der Fürst neulich zu Schespurk gewesen ist woll sein Ir kachlen zu zu brochen.*

Auch hier haben wir nur einen Ausdruck der öffentlichen Meinung jener Zeit vor uns, wie sie sich in dem Munde des schlichten Landmannes

Digitized by Google

äussert; denn dass gerade an diesen zerbrochenen Kacheln des Thies Ladrer in Schässburg weder der Fürst noch seine Begleiter Schuld trugen, erhellt aus der Antwort des Thies Ladrer selbst: *Er aber antwort was zum Teuffel sollen sie es gethan haben, Ich habs selbest gethan, Ich hab die Scheiben nach meyner Frawen geworffen, weill sie nit wein woll holen.*

Aus dem Keisder Capitulararchiv.

Arkeden, 25. September 1880. *Joh. Ziegler.*

Die Abstammung Georg Hechts. E. Henszlman hat über seine vorjährige Reise durch Siebenbürgen mit den ungarischen Gelehrten in den Archaeologiai értesitö 1880 (Separatabdruck) „úti jegyzetek a királyföldröl" (Reiseaufzeichnungen von dem Königsboden) veröffentlicht, in denen er über einige der archäologisch bedeutsamsten Bauten im Anschluss an die Arbeiten von Müller, Neugeboren, Reissenberger, Mökesch, Gooss, Seiwert, Teutsch (wenig neue) Mittheilungen macht. Am Schlusse derselben S. 38 spricht er die Ansicht aus, Georg Hecht, dessen Grabstein in der Hermannstädter Pfarrkirche zu sehen ist, sei ein Magyare gewesen, Mökesch habe den magyarischen Namen Hechts Csukás (Chwkas) auf dem Grabstein nicht lesen wollen. Also einfach auf Grund der magyarischen Namensform, die neben der Deutschen vorkommt, soll Hecht kein Deutscher sein. Wir müssen uns gegen die Methode dieser Beweisführung energisch verwahren. Auf diese Weise könnte man beruhigt behaupten, Huet, Hedwig u. s. w. seien keine Deutsche, weil sie auch unter dem Namen Süveg, Szöts u. s. w. vorkommen; ja man könnte die sächsischen Orte schlechtweg zu magyarischen umwandeln, weil sie auch unter magyarischem Namen in vergangenen Jahrhunderten erscheinen. Insbesonders im 16. und 17. kommen ebenso bei deutschen Personen- wie Ortsnamen Siebenbürgens — wie jeder der in siebenb. Geschichte nicht Laie ist weiss — sehr häufig die magyarischen Formen vor; schliessen, wie das im értesitö geschehen, darf man daraus nicht. Hecht kann schon darum kein Magyar gewesen sein, weil er Hermannstädter Bürgermeister war und ein solches Amt durfte, nach allbekanntem sächsischem Rechte, im Sachsenland nur ein Deutscher bekleiden.

Eine Karte von Oesterreich-Ungarn aus dem Jahr 1566. Nach einem Aufsatze von Fr. Spitzer in den Mittheilungen der k. k. geograf. Gesellschaft in Wien 1878 XXI. (N. F. XI) S. 541 besitzt der Verfasser eine Karte von Oest.-Ung., auf Glas gemalt, aus dem Jahr 1566, ein Unicum in seiner Art. Eine Inschrift auf derselben lautet: Invitissino Imperatori | Maximiliano II Cesari | Augusto Archiduci | Austriae D. D. Clem · | In Presenti Descriptione | Continentur Provintia | S. M. C. Que Confinut | Cum Turca et WAYDA | M. D. LXVI. Das Flussnetz ist in Silber ausgeführt, die Grundirung für Ungarn und dessen Nebenländer ist rosa, für die übrigen Provinzen blassgrün. Siebenbürgen liegt im Norden Ungarns — der Lauf der Donau ist verzeichnet — nördlicher als Wien. Dieselbe (häufig vorkommende) Unrichtigkeit soll sich nach Spitzer u. a. auch auf einer Karte finden: Nova descriptio totius Hungariae — Joannis Orlandi formis, — die 1558 in Rom gezeichnet wurde und von der ein wohlerhaltenes Exemplar von 1602 in der Pariser Nationalbibliothek aufbewahrt wird. *F. T.*

Der Thurm bei Krivadia (an der Petrozsenyer Bahn) wird ziemlich allgemein als ein römisches Bauwerk angesehen. In weniger als klafter-

Digitized by Google

hohen Etagen hat der Thurm kreisrunde Löcher (c. 10 Centimer im Durchmesser). In der Mauer findet sich kein einziger Haustein; nichts an ihr spricht für ein hohes Alter. Als die Petrozsenyer Bahn gebaut wurde, fanden im J. 1868 die Inginieure in Krivadia eine alte, verschüttete Kalkgrube mit c. 60 Kubikm. gelöschten Kalkes. Da nun in Krivadia kein einziges Mauerwerk zu finden ist, brachten sie die Kalkgrube in Beziehung mit dem Bau des nahen Thurmes, den sie nicht für einen sehr alten halten konnten. Wie mir Hr. Oberinginieuer Hubert Damis, dem ich diese Mittheilungen verdanke, gelegentlich sagte, behauptet die in der Gegend begüterte Familie Mara, dass ihre Familie den Thurm gebaut habe. *J. Wolff.*

Literarische Beurtheilungen und Anzeigen.

Berghaus, Dr. Heinrich, **Der Sprachschatz der Sassen.** Ein Wörterbuch der Plattdeutschen Sprache in den hauptsächlichsten Mundarten. I. Band. A—H. Brandenburg. Adolph Müller's Verlag. 1880. Gr. Octav. XI und 752 S. 15 M.

Der Verf., als Kartograph rühmlichst bekannt, ist ein niederrheinischer Westfäling, das Plattdeutsche in Cleve-Holländischer und demnächst Münsterländischer Mundart ist, wie er selbst berichtet, seine Muttersprache, die in der Brandenburgischen Mittelmark bis zur Neumark herrschende Mundart seit 1816 seine Heimatssprache. Für andere Mundarten hat er seit 60 Jahren Sammlungen angelegt und da er überdies die vorhandenen niederd. Wörterbücher mit benützt hat, kann man mit ihm annehmen, dass sein „Sammelwerk als ein möglichst vollständiges Wörterbuch der plattdeutschen Sprache anzusehen sein dürfte".

Im Westen des grossen niederd. Sprachgebietes geht er am Rhein herab bis ins Kölnische und Märkische Sauerland, in die südlichen Kreise des Rgbz. Arnsberg. Was aus diesem Dialektstriche stammt, verdient die Aufmerksamkeit des siebenb. Dialektforschers in erster Reihe, um so mehr als es an einer auch nur halbwegs genügenden Sammlung und Bearbeitung des Wortvorrathes jener Gegend fehlte. Es liesse sich eine lange Reihe niederrheinischer und niederd. Idiotismen aus dem Berghausischen Buche aufführen, die in Form und Bedeutung mit siebenb. Idiotismen übereinstimmen. Einen besondern Werth des Buches sehen wir auch darin, dass „die in den Kreisen der untern Stände gebräuchlichen Ausdrücke, Formeln, Sprichwörter", u. s. w. in überaus reichem Maasse aufgenommen worden sind, dass gelegentlich von den überlieferten Sitten und Gebräuchen und auch — hier mitunter in etwas zu breiter Weise — von geschichtlichen Ereignissen berichtet wird. Der greise, erfahrungsreiche Verf. ist sehr mittheilsam, mehr als man in Wörterbüchern gewöhnlich zu sein pflegt; und wenn diese Redseligkeit, und die Aufnahme einer beträchtlichen Menge von Fremdwörtern, wenn die polemischen Ausfälle stellenweise auch stören, so lässt man sich doch gern wieder versöhnen durch die grossen Schätze, die für den Freund und wissenschaftlichen Bearbeiter der Volkskunde im engern und weitern Sinne hier niedergelegt sind.

Das Wörterb. will vor Allem den gegenwärtigen Wortbestand der niederd. Sprache wiedergeben; es ist also kein Wörterbuch, das der geschichtlichen Entwickelung der Wörter nachspürt. Man braucht ihm daraus keinen Vorwurf zu machen. Nicht billigen darf man aber, dass der Laut-

Digitized by Google

bezeichnung Genauigkeit und Konsequenz abgeht, dass in Folge dessen unter anderm zusammengehörige Wörter in den verschiedensten Schreibungen auf verschiedene, weit von einander weg liegende Seiten zerstreut worden. Der Verf. ist nicht Philologe, das hat sein Wörterbuch wiederholt schmerzlich zu empfinden gehabt.

Durch Fritz Reuter, Klaus Groth u. a. ist der niederd. Literatur der Eingang auch zu den ober- und mitteldeutschen Stämmen gebahnt worden. Der „Sprachschatz der Sassen" wird ihre Benützung wesentlich erleichtern und fördern. Das Buch hat auch nach Siebenb. den Weg gefunden und es ist zu wünschen, dass er ihm offen und eben erhalten bleibe. *J. W.*

Schröer, K. J., **Vocabularium germanico-latinum** (ex codice cumanico Bibliothecae ad templum Divi Marci Venetiarum. edidit C. G. K.) p. 353—368.

Auf S. 88 wurde die Frage gestellt, ob die deutschen Glossen jenes kuman. Codex nicht etwa von einem Siebenb. Sachsen herstammten. Schröer selbst hat eine diesbez. Andeutung gemacht, unter anderm auch durch die Bemerkung auf S. 365 unter *theve*, canis femina. Er vergleicht zu diesem Worte altd. *zoha*, niederd. *teve*, niederländ. *teef*, und bemerkt, dass die Abkunft des Glossenschreibers auch durch die flandrico-saxonica forma hujus vocis bezeugt werde, quae in regione intra Bonam et Aquisgranum (ubi franconica dialectus dominatur et Saxones Transsilvaniae partim oriuntur) similiter forma *teff*, *tief* usitata est. Die Mundart der Glossen ist zweifellos der Siebenb. sehr nahe verwandt. Doch gerade *teff*, u. s. w. ist dieser meines Wissens unbekannt; es gilt hier dafür *zauk*, ahd. *zoha*, mhd, *zohe*, Hündin. Auch andere deutsche Wörter sind von dem Glossator gebraucht, die im Siebenb. nicht gebräuchlich sind: *gevcze*, oscito (Siebenb. *gîwen* und *gîpzen*) *grille*, cicada (Siebenb. *hâzel*), u. s. w. Hochd. Labialmedia und Dentaltenuis an Stelle der entsprechenden fränk.-niederd. Spirans bezw. Media begegnen im Vocab. viel häufiger als im Siebenb. Entscheidend dürfte sein, dass in den Glossen der 1. Pers. Sing. Präsens, im Gegensatz zum Siebenb. (allerdings in Uebereinstimmung mit dem Nösnischen) das Personalsuffix *-n* fehlt und das *jagen*, venari, im Siebenb. nirgends wie in den Glossen zu *iaite* (p. 359) zusammengezogen wird. *W.*

Deutsche Literaturzeitung. Herausg. v. Dr. Max Roediger. Erscheint jeden Sonnabend. Preis viertelj. 7 M. Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin. 1. Nr. am 2 Oct. 1880. —

Im Format und Stil des Literar. Centralblattes. Mit diesem hat das neue Blatt manches gemein, so ist, nebenbei gesagt, hier und dort der Herausgeber ein Germanist. Die Literaturz. will die neuen litterar. Erzeugnisse nach Massgabe ihrer Bedeutung für das Ganze des wissenschaftl. und geistigen Lebens behandeln, ohne eingehende fachmännische Erörterungen, in kurzen, sachlich gehaltenen Berichten. Die Berichte sollen ein Bild der besprochenen Arbeit liefern, über deren Werth und Stellung zur Wissenschaft der Gegenwart aufklären. Neben der deutschen Litteratur wird auch die ausländische, soweit sie für die deutsche Wissenschaft in Betracht kommt, zur Besprechung gelangen. Es sind durchweg bedeutende, rühmlich bekannte Gelehrte, welche die Artikel der 1. Nr. unterzeichnet haben. *W.*

Páloczy, L., Petöfi in Italien. (Magazin für die Literatur des Auslandes Nr. 36).

Digitized by Google

Reissenberger, Dr. K., Kronstadt in Siebenbürgen. (Beilage zur Wiener Abendpost. Nr. 208 f. — Histor.-geograph. Schilderung).

Schwicker, J. K., Ein siebenb. Religionsstifter. (A. Allg. Ztg. Beil. Nr. 248. Im Anschluss an das Werk von Jakab Elek, David F. emléke wird das Leben und Wirken Fr. Davidis geschildert).

Wanderungen durch Hermannstadt. (Sieb. d. Tageblatt von Nr. 2024 bis 2048 in sieben Nrn).

Recensionen erschienen über: Fronius Bilder aus d. Sächs. Bauernleben (Im Juniheft 1880, S. 606 der zu Moskau erscheinenden kritischen Revüe [kriticeskoe Obozrenie] heisst es in deutscher Uebersetzung: der Autor legt mit Klarheit und Sachkenntnis, allgemein Bekanntes umgehend, die Sitten und den Glauben der siebenb. Sachsen betreff Geburt, Hochzeit, Tod dar; Ethnographen und Mythologen finden in dem Buch viel Interessantes).

Dr. O. Ásbóth.

2. vom Rath, Siebenbürgen (Im neuen Reich. Nr. 38. 1880, S. 455. — Sieb. deutsches Tageblatt. Nr. 2026; vom 19. August).

3. Programme, Siebenb. für 1879/80. (Siebenb. d. Tageblatt Nro. 2053. 2055).

Antworten.

1. Zur Frage 2, Jahrgang III, 23. Die Bezeichnung „Peczbach" (wohl synonym mit Pêschboach) findet sich auch hier für den vereinigten Bereny Bach (Varosvize) und Sebeshely Bach bis zur Mündung in die Maros. Die Bodenbeschaffenheit der Umgebung ist vollkommene Ebene. *K.*

2. Zur Frage 1, III, 11: Könnte unter Domesburge nicht auch Temesvar gemeint sein? — *Broos.* *K.*

Kundgebungen der Redaction.

1. Neuere literarische Erscheinungen, die zu unserm Programme irgend eine Beziehung haben, werden je nach ihrer Bedeutung entweder eingehend besprochen oder aber — und zwar in der Regel mit Angabe des wesentlichen Inhaltes und kurz begründetem Urtheil — verzeichnet werden. Einschlägige Abhandlungen in Zeitschriften werden gleichfalls zur Anzeige oder Besprechung gelangen. Den Einsendern literarischer Novitäten wird die anzeigende Nummer als Beleg zugestellt werden. Das Blatt möchte einen möglichst vollständigen Bericht über literer. Erscheinungen aus und über Siebenbürgen bringen. Wir ersuchen daher um gefällige Unterstützung auch nach dieser Seite hin. Insbesondere bitten wir, uns allfällige Sonderabdrücke aus Zeitschriften, Flugblätter u. s. w. zur Besprechung oder Anzeige zusenden zu wollen.

2. Jedem der Herrn Mitarbeiter wird ein Exemplar der Nummer zugesandt, in welcher ein „Aufsatz", „Kleine Mittheilungen" oder eine grössere Recension von ihm erschienen ist; Separatabzüge senden wir auf speciellen Wunsch unter Berechnung der besonders erwachsenden Kosten.

3. Zusendungen für das Korrespondenzblatt sind an Rektor Johann Wolff in Mühlbach (Siebenbürgen) zu richten.

Herausgeber und Verleger:
Die Redaction.

Gedruckt in der Buchdruckerei der
v. Closius'schen Erbin.

Digitized by Google

KORRESPONDENZBLATT

des Vereins für siebenbürgische Landeskunde.

Redigiert von **Johann Wolff** in Mühlbach.

III. Jahrg. *Hermannstadt, 15. November 1880.* **Nr. 11.**

Aufsätze.

Archäologisches.

Eine Fahrt durch die Gemeinden des Mediascher Kirchenbezirks im vergangenen Sommer hat folgende archäologische, beziehungsweise prähistorische Funde und Fundorte zur Kenntniss gebracht:

1. Auf dem *Burgreg* in Meschen liegen nicht selten zu Tage kommende Scherbenstücke; eine wohlerhaltene Urne von dort, die Pfarrer M. Eckart (in Beleschdorf) gegenwärtig besitzt, ist für das Brukenthalische Museum bestimmt.

2. Auf dem *Burgweg* von Nimesch nach Reichesdorf, bezüglich an demselben findet sich eine Scherbenstätte.

3. Michael Ulmen, gegenwärtig Kurator der evangelischen Kirchengemeinde in Almen hob 1878 im *kalten Born* bei dem Haferschneiden mit der Sichel ein Bronzeschwert aus der Erde, dessen Spitze umgebogen war, und dem der Griff fehlte; nur eines der Löcher, an welchen er befestigt gewesen, hat sich erhalten. Die degenartige, von der gewöhnlichen ausgeschweiften Form abweichende Klinge ist 75 Cent. lang, oben 5 Cent. breit, läuft spitz zu, ist zweischneidig und scharf, in der Mitte verdickt und beiderseits der ganzen Länge nach mit einem halbrunden Grate versehen. Vor dem *Biuntsches* ist ein leuchterartiges Bronzstück — noch dunkler Bestimmung, doch wohl aus dem Mittelalter — gefunden worden; ebendort schafft Pflug und Hacke nicht selten dicke Scherben zu Tag. *Am Schlattner Steg* wurde ein kleiner Mammuthzahn und ein eisernes Sporenrad von auffallender Grösse gefunden.

4. In Schlatt lagen Mammuthzähne vor.

5. Auf dem Pfarrhof in Magarei warteten der Besucher ein Axthammer und eine Axt von sehr bedeutender Grösse, aus Basalt, ein gut geformtes Töpfchen aus dem *Bornthal*, 4 „Feuerhunde“ zum Theil aus dem benachbarten Abtsdorf, ein Spinnwirtel und eine bronzene Pfeilspitze, dann eine römische Mühle aus dem Wiesenbach unter der „*Burg*“ und 5 Mammuthzähne.

6. In Reichesdorf ist eine Steinaxt in dem das Thal von Süd nach Nord durchfliessenden Bach gefunden worden.

7. In demselben Bach hatten sie vor Kurzem in Birthälm einige römische Silberdenare gefunden.

Digitized by Google

8. Im Schorscher Pfarrersgarten ist eine Stelle, auf der wiederholt prähistorische Gefässstücke ausgegraben wurden.

9. Auf dem Pfarrhof in Tobsdorf wurden mehrere dicke Urnenstücke, theils helle, theils dunklere, mit eingedrückten, der Kreislinie entnommenen Ornamenten aufbewahrt. Auch mehrere römische Mühlsteine lagen dort vor, die neulich im *Wodesch* gefunden worden waren; ebenso ein vor 2 Jahren gefundener Bronzekelt.

10. Haezeldorf hatte Urnenscherben, eine kupferne Fibula und einen römischen Sporn,

11. Kirtsch Randstücke eines grossen Gefässes aus grauem gutgearbeitetem Thon, Perlen aus Bein und Thon, zum Theil mit Farbenpasta, einen Kelt aus Bronze, ohne die gewöhnliche Verzierung mit Strichen, ein Bronzrohr 3 Centim. lang (Netzbeschwerer, Glied eines Schwertgriffs ?), 2 eiserne Sporne, 1 (türkisches ?) Hufeisen.

12. Ein in Beleschdorf gefundener Mammuthzahn wird gegenwärtig in Kirtsch aufbewahrt.

13. Auf dem Reussdorfer Hattert finden sich unter dem *Hünenrain* prähistorische Scherben. Nahe demselben im *Kaltbrunnenbach* fand Johann Klatt 1846 eine Speerspitze (oder eine Dolchklinge) 15 Cent. lang — äusserste Spitze abgebrochen — aus Kupfer, 1879 bei dem Graben eines Schanzes Martin Tartler-Kraus eine halbe Klafter tief ein — nach den Darstellungen der Trajanssäule zweifelloses — dakisches Schwert aus Eisen.

14. Ein Kelt ohne Oehr wurde 1878 im *Schackenthal* bei Irmesch gefunden, ebendort ein dakisches Schwert, das an der Klinge ein kreisrundes Loch zeigt, dann prähistorische Gefässstücke, eine gut modellirte Urne aus grauem Thon, wohlerhalten; weiter Hirschgeweihe, Mammuthzähne und zwar Backen- und Stosszähne — letztere zum Theil von ausserordentlicher Grösse — sämmtlich von derselben Fundstätte; sie alle, die Urne ausgenommen, hat Rektor Stefan Paul gesammelt. Römische Münzen haben sich im Garten des Rektors, dann im Schackenthal und im *Steingraben* gefunden. Es sind a) Bronze: Griechische Provinzialmünze AVT KAIS M AVR KOMODOS. Kopf nach rechts; Rev. Triumphalquadriga: der Triumphator in der Rechten die Friedenspalme, in der linken Kugel mit Victoria haltend. Legende unleserlich. b) Silber: IMP CAES DOMIT AVG (GERM P M) TR P VIII, Kopf mit Lorbeerkranz nach rechts; Revers: ara darauf LVD SAEC FEC, von beiden Seiten COS XIIII; Alles in einem Lorbeerkranz. c) Silber: (DI) VVS ANTONINVS, Kopf nach rechts; Revers: CONSECRATIO; Scheiterhaufen in 4 Etagen, oben Antoninus in einer Quadriga.

15. Ein 1877 in Hohndorf *auf der Breite* gefundener Kelt war bald darauf dem Glockengiesser verkauft worden.

16. Den in den öffentlichen Blättern vielgenannten neuerlichen Goldfund von Schmiegen sah ich am 9. Aug. in Elisabethstadt, wo er sich in ämtlicher Verwahrung fand. Er umfasste — gerichtlich

Digitized by Google

nach dem blossen Metallwerth auf 800 Gulden geschätzt — wesentlich eine Anzahl theils grösserer theils kleinerer Goldbuckel, wohl zum Schmuck an Kleid oder Schild bestimmt, Gold- und Silberperlen, Goldspiralen, kettenförmig aneinander hängend (Zahlgold), dann einige Stücke ungearbeitetes Gold, eine kupferne Fibula. Das Bronz- oder Kupfergefäss, das in eine Urne von Thon gestellt den Schatz enthalten hatte, war in Stücke zerfallen.

Hinzugefügt sei noch

17. Am 24. Oktober stiess auf dem Weichbild von Klein-Propstdorf im *Schrävenweg* auf einem Kirchenacker, der in der Nutzniessung des Predigers steht, der Pflug auf einen harten Gegenstand. Es war eine grosse Urne, die sofort in Scherben ging. Bei weiterer Nachforschung — es war zum Glück der Prediger Johann Melzer an der Stelle — wurde ein menschliches Gerippe blossgelegt, das jedoch bei dem Zutritt der äussern Luft in Staub zerfiel. Auf dem Angesicht des Skelettes lag eine wohl erhaltene kleine irdene Schale mit Henkel. Die vom Pflug zertrümmerte Urne stand vor dem Haupt desselben, zwischen dem Haupt und der Urne fand sich eine kreisrunde gegossene kupferne Platte 12·5 Cent. im Durchmesser, auf der einen Seite verziert mit einem erhabenen konzentrischen Kreis von fast 8 Cent. Durchmesser, der die 2 rechtwinklig sich kreuzenden Durchmesser der Scheibe schneidet. Das Innere des kleinern Kreises zeigt drei verschobene parallele Vierecke, die von den Durchmessern geschnitten werden, welche an ihren Enden selbst schiefwinkelig angesetzte Striche haben. Es ist wol eine „Zierplatte“ vielleicht in die Reihe jener gehörig die S. Müller in: „die nordische Bronzezeit“ S. 107 beschreibt; sie würde in diesem Fall auf ein Frauengrab deuten. Nahe dem rechten Kniegelenke des Gerippes lag eine bronzene Pfeilspitze und ein kleiner Kupferring; sonst fand sich noch ein ringförmig gebogener nicht ganz geschlossener Kupferdrath mit Knöpfchen an den beiden Enden (6·5 Cent. weit) mit angereihten zwei Zierstücken: Kegelstutz und Wirtel aus Thon, dann eine Nabe $^1/_2$ Cent. lang, 3 Millim. im Durchmesser mit drei flügelartigen Ansätzen (Bronze) wol mit Kultuszwecken zusammenhängend, ein trichterartig gebogenes Kupferplättchen mit einem Oehr drinnen, ein Bruchstück vielleicht von einer Fibula aus Kupfer, endlich das Gehäus einer Cypraea caput serpentis und einige kleine fossile Haifischzähne.

Die bedeutendern der oben bezeichneten Stücke sind in das Brukenthalische Museum übergangen, mit Ausnahme des Schmiegner Fundes, der an das ungarische Nationalmuseum in Pest geleitet worden ist. Doch hat die Museumsdirektion die Ueberlassung einiger Doubletten aus demselben an das Brukenthalische Museum in freundliche Aussicht gestellt. *Dr. G. D. Teutsch.*

Digitized by Google

Das Verhältnis Rodnas zu Bistritz.

In der verdienstlichen Arbeit, welche Fr. Kramer im letzten Bistritzer Gymnasialprogramm (1880) unter dem Titel: Beiträge zur Geschichte der Militärisirung des Rodnaer Thales herausgegeben hat, bildet die Urkunde von 1475, durch die Mathias Rodna an Bistritz schenkt, die Grundlage für die Feststellung des Verhältnisses, in dem beide Orte zu einander, von jener Schenkung angefangen, gestanden. Kramers Ansicht geht dahin: Rodna ist durch jene Schenkung in den Besitz aller Rechte und Freiheiten von Bistritz gekommen, mit dem es vereinigt wurde; wann es diese wieder verloren und unterthänig wurde, ist ungewiss, wahrscheinlich als die deutschen Einwohner ausstarben und Walachen an ihre Stelle traten.

Mir scheint, jener Urkunde des K. Mathias müsse eine andre Auslegung gegeben werden, die ich zu begründen versuchen will: Rodna wurde durch eben jene Schenkung von 1475 den Bistritzern unterthänig. Die massgebenden Stellen der Urkunde lauten: *Nos Mathias .. ipsum oppidum (Rodna) et pertinentias ejusdem de comitatu praefato de Doboka eximendo .. ad civitatem nostram Bistriciensem .. annectere decreveramus, a modo in posterum eidem civitati nostrae annectimus et incorporamus ac ut praefatum oppidum cum suis pertinentiis hospitesque et incolae earundem universis juribus, libertatibus, consuetudinibus gratiis et privilegiis, quibus ipsa civitas nostra Bistriciensis civesque et communitas ejusdem ab antiquo usa extitit, uti perpetuo et gaudere valeat atque possit, ita tamen, quod oppidum ipsam et pertinentiae ejusdem dictae civitatis nostrae subjecta semper esse censeantur et cum civibus civitatis nostrae praefatae Bistriciensis et suis pertinentiis connumerentur ac omnibus contributionibus tam ordinariis quam extraordinariis, nostrae majestati provenire debentibus, taxentur.* (Aus dem Original im H. u. Nat.-Archiv, einer Bestätigung Ferdinands).

Zunächst kommt es auf die Auslegung des ersten Theiles an: *Mathias .. oppidum Rodna civitati nostrae (Bistr.) annectimus et incorporamus*, dass sie aller Rechte, Freiheiten u. s. w. von Bistritz sich erfreue. Liegt in diesem Satz eine Gleichstellung Rodnas mit Bistritz, wird Rodna dadurch „Sachsenland"? Ich glaube nein. Eine parallele Stelle findet sich in vielfachen Verleihungen jener Zeit. Bei der Schenkung des roten Thurms und Talmatschs (1453) heisst es wörtlich: *eisdem VII sedibus annectimus et incorporamus* und weiter *ut praefata castra, turris, villae et possessiones omnibus libertatibus, juribus, et privilegiis, quibus civitates, oppida et villae VII sedium .. usi sunt et gavisi, utantur, gaudeant et fruantur.* Es sind dieselben Worte, mit denen die bei Talmatsch nie bestrittene und unbestreitbare Unterthänigkeit begründet wird und die wir in der Schenkung Rodnas finden. Sie können darum dort keine andre Bedeutung haben als hier. Nun könnte man fragen, was für Rechte, Privilegien, Freiheiten das aber seien, deren sich Rodna erfreuen

Digitized by Google

soll? Es ist zunächst die Exemtion vom Komitat, die Freiheit von Abgaben an den Woiwoden, die Unterstellung unter das sächsische Privatrecht, u. s. w., dann aber ist der Inhalt dieser Rechte im folgenden Satz näher erläutert. *Ita tamen*, auch die Form deutet auf eine nähere Bestimmung (Einschränkung) des vorhergehenden: Rodna soll sich jener Rechte erfreuen, jedoch so, dass — und dieses ist ein zweiter Beweis für die Herstellung der Unterthänigkeit Rodnas schon 1475 — *quod oppidum et pertinentiae nostrae civitati (Bistr.) subjecta semper esse censeantur* und wenn die Urkunde fortfährt *et cum civibus civitatis nostrae praefatae Bistr. et suis pertinentiis connumerentur ac omnibus contributionibus . . . nostrae majestati provenire debentibus taxentur*, so ist damit genauer gesagt, worin jene Rechte, Freiheiten u. s. w. bestehen, deren sich Rodnas Bewohner erfreuen sollen.

Die Beispiele für derartige Vergabungen lassen sich leicht vermehren. Als Karl Robert 1322 Kerz in ein näheres Verhältnis zu den VII Stühlen bringt, spricht er in der Urkunde, *„in omni libertate provincialium de Cibinio una cum ejusdem provincialibus plenarie gaudeant“* und Kerz soll *„provincialium omnimodo libertate regia uti“* — und doch ward Kerz dadurch nicht „Sachsenland“.

Wenn 1453 Joh. Hunyadi den Bistritzern zusichert: *tributum in possessione nostra Rodna exigi solitum, prout tempore annotati dom. Sigismundi imperatoris et regis usque ad tempora quondam domini Alberti regis exactum fuit, ab iisdem civibus et inhabitatoribus dictae nostrae civitatis Bistric. et suarum pertinentiarum, ita et eodem modo exigi recipere et extorquere faciemus*, (Schlözer S. 63) so ist übrigens Rodna damit für früher, schon unter Sigismund als k. Zollstätte bezeugt. *Fr. Teutsch.*

Kleine Mittheilungen.

Limes dacicus. Prof. K. Torma hat auf Grund einer früher von ihm gefundnen röm. Inschrift den limes dacicus entdeckt, denselben unlängst untersucht und die Ergebnisse in einer Abhandlung veröffentlicht. Darnach dehnt sich der limes von Klein-Sebes bis Tiho, etwa 60 Klm. lang auf dem Grat des Messesgebirges aus, fortwährend durch alte Waldungen führend. Etwa 15 Kilometer hat Torma untersucht und dabei, unmittelbar auf dem vallum, die Ruinen von 25 propugnacula gefunden sowie die Richtung der Heerstrassen bestimmt, die dem vallum entlang liefen. An der nordöstl. Krümmung des limes sind die riesigen Befestigungen von Porolissum sichtbar; in der Umgegend des limes finden sich Spuren von Barbarenwohnsitzen. Der limes dacicus unterscheidet sich von dem kaledonischen, brittanischen und germanischen limes; Torma hält für wahrscheinlich, dass die „römischen Schanzen“ in der Theis-Donaugegend zusammenhingen mit der dacischen Befestigung, vielleicht die westlichste Linie eben des limes dacicus waren, der darnach von der Donau bis zum Szamos sich zog. *F. T.*

Literarische Beurtheilungen und Anzeigen.

Schultz, Dr. Alwin, Prof. der Kunstgesch. an der Universität Breslau, **Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger.** I. Band mit 111 Holz-

Digitized by Google

shnitten. Gr. 8. S. XVIII und 520. II. Band mit 136 Holzschnitten. Gr. 8. S. VII und 463. Leipzig. Verlag von S. Hirzel 1879 und 1880.

Wir halten uns für verpflichtet, die Leser unseres Blattes auf ein Buch aufmerksam zu machen, das unter den litterarischen Erzeugnissen der beiden letzten Jahre eine hervorragende Stellung einnimmt, das, man kann es mit gutem Gewissen sagen, zu den ersten nnd besten aller kulturgeschichtlichen Werke gehört und bei gehöriger Verwerthung auch der deutschen Forschung Siebenbürgens fördernden Gewinn bringen wird. Der Verf. erklärt freilich auf S. VII, dass er nicht Kulturgeschichte schreiben wolle, aber ein gut Stück einer solchen ist es doch, was er uns gibt. Im Grossen und Ganzen, so bemerkt er, habe die Archäologie der kirchlichen Kunst ihre Aufgabe gelöst, dafür seien die Werke der Profankunst zumeist gar nicht der verdienten Beachtung gewürdigt worden. Er will das Versäumte — so weit es noch möglich ist — nachholen. Darum hat er das, was uns von den Denkmälern der mittelalterlichen Profankunst noch übrig geblieben ist, aufgesucht und erforscht, was an Abbildungen davon noch vorhanden, und was uns von den gleichzeitigen Autoren, Dichtern wie Geschichtsschreibern überliefert worden, alles das hat er mit rühmenswerthem Fleisse gesammelt und die Angaben dieser durch die Abbildungen jener zu ergänzen, zu kontrolieren nnd illustrieren gesucht. Man bekommt eine Vorstellung nicht allein von den beträchtlichen Schwierigkeiten, die der Verf. zu überwinden gehabt hat, sondern auch von dem Eifer und der Gewissenhaftigkeit, mit denen er sie zu überwinden bestrebt gewesen, wenn man das Verzeichnis der deutschen, lateinischen, französischen und englischen Quellen überschaut, aus denen er sein Material geschöpft hat; es sind monumentale und literarische, beide in grosser Anzahl. Und was beide gewährten, das hat Schultz zum erstenmale kunstvoll in ein Bett zusammengeleitet und dadurch eines jener zusammenfassenden Werke geschaffen, die mehr als bloss einer Fachwissenschaft zu Gute kommen, ein Werk, das nicht allein den Kulturhistoriker sondern auch den Historiker im engern Sinne und den Germanisten ganz besonders zu hohem Danke verpflichtet.

Der Verf. nennt seine Arbeit ein Gemälde, das aus einer Unzahl von Einzelnheiten zusammengesetzt sei. In der That, die Fülle des behandelten Materiales ist so gross, dass wir zu unserm Bedauern sogar auf eine blosse Skizzierung verzichten müssen. Wir begnügen uns mit einigen Notizen. Das 1. Kap. bespricht die Burgen, die Wohnräume und die Einrichtung derselben; das 2. Kap. handelt von der Geburt, Taufe, vom Kinderspiel, von der Erziehung und dem Unterricht, Jagd, Botschaften, Schwertleite, von den Arbeiten und Pflichten der Frau, das 3. von den zahllosen Einzelnheiten, die mit der Toilette und der Kleidung überhanpt zusammenhängen. Das 4. Kap. zeigt uns den höfischen Ritter und den Bauern beim Mahle nnd bei Gastereien; das 5. Kap. kommt auf die Thiere nnd Jagden das 6. aufs Reisen und was dazu gehört, auf die Feste und Gäste, Spiele, Tanz und Musik, auf die fahrenden Leute und die Gaukler. Das 7. Kap. ist der Minne, der Brautwerbung, Verlobung, Trauung, der Hochzeit und der Ehe gewidmet. Dazu kommt ein Excurs über das Wetter in der bezeichneten Periode und ein zweiter Excurs über die Weinlesen.

Der 2. Band behandelt das Leben unter den Waffen. In 7 Kapiteln werden wir unterrichtet über die Waffen und die Rüstung, über die Turniere, über die Fehden, Abenteure, Zweikämpfe und Ordalien, über die Heerfahrt und Feldschlachten, die Schiffahrt und Seeschlachten, über den Belagerungs-

Digitized by Google

kampf, über die Bräuche beim Sterben und Begraben und endlich über den Verfall des Ritterthums und der höfischen Kunst. Den Schluss bilden ein Verzeichnis der hauptsächlichsten benutzten Quellenschriften und ein vorzügliches Register zu beiden Bänden.

Wir können hier des beschränkten Raumes wegen nicht auf alle Vorzüge des Werkes hinweisen, bemerken darum nur noch, dass die übersichtliche Gruppierung des Stoffes, der klare, männliche Stil lobend hervorgehoben werden müssen. Die einschlägigen Stellen seiner Quellen hat der Verf. in extenso unter den Text gesetzt. Aus mehr als einem Grunde verdient das unsere Anerkennung. Die grosse Anzahl der vorzüglichen Holzschnitte illustrieren den Text aufs Beste, gerade durch sie wird das Wort in vielen Fällen zum vollen Verständnis gebracht.

Das typographisch und xylographisch glänzend ausgestattete, von der Kritik mit seltener Einmüthigkeit gerühmte Buch sei aufs Wärmste empfohlen allen denen, die ein Interesse haben an Arbeiten, wie wir sie unter Andern von Weinhold, aus Siebenbürgen von J. K. Schuller, Dr. G. D. Teutsch, J. Haltrich, G. Schullér, Mätz, Fronius, Hillner u. A. besitzen. Sitten- und kulturgeschichtliche Untersuchungen werden sich künftighin an das Werk von Schultz anlehnen müssen und wir meinen, dass sich das Werk schon bei der Auswerthung der eben erschienenen „Quellen zur Geschichte Siebenbürgens" in hervorragender Weise nützlich erweisen werde. *J. Wolff.*

Krones, Dr. Franz Ritter von, **Handbuch der Geschichte Oesterreichs** von der ältesten bis zur neuesten Zeit. Berlin 1880. Th. Hofmann. In 50 Lieferungen à 50 Pf. (= 30 kr. ö. W.), complet 25 Mark. (Wohlfeile Volksausgabe).

Das vor kurzem erschienene Werk von Krones, das auch in unserm Blatt angezeigt und gewürdigt worden ist, wird von der Verlagshandlung in einer wohlfeilen Volksausgabe angeboten, die in wöchentlich erscheinenden Lieferungen ausgegeben werden soll. Mit der letzten Lieferung erlischt der billige Preis. So sehr der Gedanke einer billigern Ausgabe mit Freuden begrüsst werden kann, so entschieden muss getadelt werden, dass es den Anschein hat, als ob der neue Abdruck selbst alle Druckfehler und alle (im Supplementband berichtigten) Irrtümer wieder bringen wolle; wenigstens das erste Heft hat von den im 5. Band gebotenen Berichtigungen keine im Text benützt — oder soll auch der ganze Band Berichtigungen und Zusätze zuletzt noch geliefert werden? Nebenbei gesagt ist diese Ausgabe die vierte verschiedne Form der öster. Gesch. von Krones. Zuerst kam das Handbuch etc. (theure Ausgabe), dessen letzter Band besonders (ohne dass es auf dem Titel bemerkt wurde) als Geschichte der Neuzeit etc. erschien, dann eine Bearbeitung für Schüler, nun die Volksausgabe. *F. T.*

Abel, Dr. Eugen, Magyarországi humanisták és a dunai tudós társaság. Budapest. 1880. S. 125 (Die ungarländ. Humanisten und die gelehrte Donaugesellschaft).

Dokupil, Wilh., Materialien zu einem Lehrbuche für chemische Technologie an Gewerbeschulen. I. Theil: Technologie der Thierstoffe. 8-o. 50 S. (Im VI. Jahresbericht der Gewerbeschule zu Bistritz in Siebenb. Zum Schlusse des Schulj. 1879/80 veröffentl. von W. Dokupil, Direktor. 1880. 8-o. 75 S.)

Gewerbeschule in Schässburg, Siebenter Jahresbericht. Veröffentl. v. Joh. Orendi, Direktor. Schässburg. 1880. 8-o. 16 S.

Digitized by Google

Kaiser-Josef-Feier in Hermannstadt. Ein Gedenkblatt zur 100-jähr. Geschichte der Josefstädter Nachbarschaft. 8-o. S. 8. (Sonderabdr. aus dem S. D. Tageblatt).

Quellen zur Geschichte Siebenbürgens aus sächsischen Archiven. I. Abth: Rechnungen. I. Bd. Rechnungen aus dem Archiv der Stadt Hermannstadt und der sächs. Nation. Mit Mitteln der sächs. Nationsuniversität herausg. vom Ausschuss des Vereins f. siebenb. Landeskunde. Gr. 8. S. XX und 679. In Commission bei Franz Michaelis in Hermannstadt. Preis fl. 3.— [Indem wir auf das soeben erschienene bedeutsame Werk aufmerksam machen, behalten wir uns selbstverst. eine eingehende Besprechung desselben vor].

Schwebel, die geschichtlichen Sagen der Sachsen in Siebenbürgen. In der Beilage zur A. Allg. Zeitung Nrn 286 f. von 1880.

Ingoald Undset, Etudes sur l'age de bronze de la Hongrie I. Christiania. C. Cammereyer. 1880 [Sucht an den ung. Bronzefunden das höhere Alter der Bronzezeit gegenüber Lindenschmit zu erweisen. Vgl. Beilage zur Wiener Abendpost Nro 221].

Fragen.

1. **Ein sächsischer Bildhauer.** In der Bürgermeisterrechnung der Stadt Hermannstadt von 1506 lautet ein Posten: Dominus magister civium assignavit magistro Vlrico sculptori Brassoviensi ad rationem solutionis cujusdam imaginis mira arte sculpti depositionis videlicet salvatoris etc. jussu dominorum ne de civitate transferretur (18. Sept.) flor. 12. Weiss Jemand noch andre Werke des Meisters (vielleicht lässt sich aus den Kronstädter Rechnungen etwas constatiren) oder etwas von den Lebensschicksalen desselben? Und weiter: ist diese depositio (Begräbnis) wol noch erhalten? (Quellen z. Gesch. Siebenbürgens I. S. 447). *F. T.*

2. Vermag Jemand Auskunft zu geben über „**Cyprian von Concin zu Malgoi**" und dessen etwaige Beziehungen zur siebenb. Geschichte am Anfang des XVII. Jahrhunderts. Antworten bittet man zu richten an das Frhl. Sam. Brukenthal'sche Museum in Hermannstadt oder an die Redaktion.

Antworten.

Zur Frage 1. Jhrg. III, 84. **Maximilianus Transsylvanus.** In Ranke: Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation wird öfter ein Maximilian von Zevenberghen erwähnt (I. S. 285, 287, 288. II. 101), der zu den deutschen Räten Kaiser Karls V. gehörte. Es war bisher nicht recht klar, ob darunter Siebenbürgen oder etwa ein Ort in den Niederlanden zu verstehen sei. Sollte sich nachweisen lassen, dass dieser Maximilianus Trans. identisch sei mit Max. v. Zevenberghen, so könnte man an einen Angehörigen des berühmten Hauses des Mart. Siebenbürger in Wien denken. Maximilian von Zevenberghen ist auch thätig als Abgeordneter des niederländischen Hofes; damit stimmt überein, falls beide identisch sind, wenn er ein Haus in Brüssel baut. Schwierigkeit dürfte freilich das struxit aedes machen; Maximilian von Zevenberghen war ein Staatsmann, kein Baumeister. Aber vielleicht kann man struxit übersetzen, wie fecit oft gebraucht wird: er liess machen (bauen). *F. T.*

Herausgeber und Verleger:
Die Redaction.

Gedruckt in der Buchdruckerei der
v. Closius'schen Erbin.

Digitized by Google

KORRESPONDENZBLATT

des Vereins für siebenbürgische Landeskunde.

Redigiert von **Johann Wolff** in Mühlbach.

III. Jahrg. *Hermannstadt, 15. December 1880.* **Nr. 12.**

Anregungen und Aufgaben.

Zum Landbau der Siebenbürger Sachsen.

Auch in Siebenbürgen tritt der altererbte Feldbau und mit ihm das hundertjährige Flursystem immer mehr aus der Praxis der Gegenwart zurück; einige Jahre noch und die alte Ordnung gehört vieler Orten auch bei uns der Geschichte an. Die siebenb. Landwirthschaft hat in den letzten Jahrzehnden mannigfache Aenderungen erfahren; um wie viel mehr muss sie sich heute von derjenigen unterscheiden, welche die deutschen Kolonisten bei ihrer Einwanderung und noch lange Zeit nach dieser gepflegt haben. Da dürfte es wohl an der Zeit sein, das zu sammeln, was sich von dem Landbau der Voreltern erkunden lässt und was sich davon bis auf diesen Tag allen Anfechtungen zum Trotze erhalten hat; und es dürfte an der Zeit sein, das also zummengebrachte Material historisch zu beleuchten und mit der wissenschaftlich gewonnenen Erkenntniss sich in den Dienst der Gegenwart zu stellen. Es ist geradezu auffallend, dass die Forschung an der Geschichte des siebenbürgisch-sächsischen Landbaues bis dahin fast gleichgültig vorbei gegangen ist. Allen andern Erscheinungen, die sich als Aeusserungen des sächsischen Volkslebens darstellen, hat sich der Sammeleifer, und die wissenschaftliche Untersuchung in mehr oder minder lebhafter Weise zugewendet, nur die alten Mark- und Feldordnungen hat man brach liegen lassen. Und doch fliesst gerade hier für die Geschichte des sächsischen Lebens, für unsere Sprache, unsere Sitten und Bräuche eine Quelle, wie sie reicher kaum gewünscht werden kann. „Zu allen Zeiten, sagt Inama-Sternegg mit Recht, zu allen Zeiten hat sich das Volk in seiner Wirtschaft das sprechendste Zeugnis seines Charakters selbst ausgestellt". Und je tiefer man eindringt in die auf diesem Gebiete auftauchenden Fragen, desto mehr wird man gezwungen sein, all der Kulturarbeit zu gedenken, die unsere Altvordern hier vollbracht haben.

Wahr ist es freilich, dass gerade für die auf diesem Gebiete sich erhebenden Fragen die alten Urkunden ausführliche Antworten nicht bringen; aber es gebricht nicht an kurzen, absichtlos gemachten Aeusserungen, die dem Forscher wenigstens streckenweise die Wege beleuchten. Es kommt nur darauf an, sie zu sammeln. Einen vielleicht noch reicheren Gewinn gewährt die aufmerksame Beobachtung dessen, was sich aus der Vergangenheit allen neuern

Digitized by Google

Reformbestrebungen zum Trotz bis in die Gegenwart lebendig erhalten hat. Und davon ist gerade hier zu Lande noch viel zu finden. Wenn irgendwo, so hat der Bauer bei uns, so schwer es ihm auch zuweilen die Aufklärungssucht flachköpfiger Rationalisten und Propagandisten gemacht, zähe an den überlieferten Einrichtungen gehalten und kaum werden die agrarischen Verhältnisse irgendwo raschen und tief greifenden Wandlungen schwerer zugänglich gewesen sein als auf dem deutschen Kolonistenboden Siebenbürgens. Wenn man es zusammen hätte, was die einzelnen Dörfer vor wenigen Jahren noch boten, was sie heute bieten, es wäre so schwer nicht, daraus und aus den Andeutungen alter Rechnungsbücher, Lokalstatute und Processakten das historische Bild der sächsischen Dorf- und Markverfassung, des sächsischen Feldbaues zu zeichnen.

Freilich, wenn nicht grössere einflussreiche Körperschaften (etwa der siebenb.-sächs. Landwirtschaftsverein, der Verein f. siebenb. Landeskunde) die Sammlung des einschlägigen Materiales sich angelegen sein lassen, ich fürchte, man bringt es so leicht und so bald nicht zusammen. Im Hinblick auf die ökonomischen Leistungen andrer Länder und der sog. rationellen Landwirte gefallen sich ihrer viele auch bei uns darin, den von den Vorfahren ererbten Ackerbau kurzweg lächerlich zu machen und mit dem beliebten Schlagworte Schlendrian zu verurtheilen. Es fällt mir nicht ein, für die Beibehaltung der altväterlichen Agrarverfassung oder gar für die Erneuerung veralteter Zustände zu fechten; der primitive Ackerbau, wie wir ihn vielerorts noch haben, ist nicht mehr haltbar; es muss um des Lebens willen der individuellen Freiheit auch hier eine Gasse gemacht werden. Wogegen ich aber ein Wort einlegen möchte, das sind die unüberlegten Behauptungen der stürmischen Reformer, die ihrem Zwecke zu dienen glauben, wenn sie in ihrem Stolze auf die wirklichen und vermeintlichen agrarischen Fortschritte den Ackerbau der Vorfahren als das Ergebnis altbäuerischer Beschränktheit und Verkehrtheit stigmatisieren. Ihnen muss mit Johannes Meyer gesagt werden, dass der Verstand der Landleute nicht geschlafen hat bis ein Schubart von Kleefeld oder ein Albrecht Thaer das Licht der rationellen Landwirtschaft angezündet haben. Er war immer thätig; aber er liess, wie es die Zeit heischte, dem echten und unechten Individualismus und der Willkühr des Einzelnen keinen so weiten Spielraum, dass dadurch das Gesammtwohl und der Gesammtbetrieb in Frage hätten gestellt werden können. „Es ist erstaunlich, sagt R. Buck, welch ein wunderbares Wirtschaftssystem die Erfahrung der Jahrhunderte ausgeklügelt hatte, ein System, das, was Solidität und relative Sicherheit vor dem wirtschaftlichen Untergang des Einzelnen anbetrifft, einzig dasteht".

Auch in Siebenbürgen ward das neue Land, der königliche Boden, durch und für die Gesammtheit der deutschen Kolonisten in Besitz genommen; das Bewusstsein, dass dieser Besitz ein Ge-

Digitized by Google

genstand des öffentlichen, gemeinsamen Interesses sei, hat sich bis in die Neuzeit lebendig erhalten. Wie aber die Feldmark unter die Genossen der jungen Dorfgemeinden aufgetheilt worden, ob das ganze Kulturland, bebautes und unbebautes, im Eigenthum der Gesammtheit geblieben, und wann die den Einzelnen zugewiesenen Lose ins volle Eigenthum der Dorfgenossen übergegangen, darüber ist meines Wissens die Untersuchung noch nicht abgeschlossen. Früher hiess es: „Sie (die Sachsen) theilten nicht nur den sich ausbedungenen und ihnen vom Könige überlassenen Grund und Boden, so viel sie dessen zu eigenen Privatnothdürften brauchten, unter einander gleichmässig zum immerwährenden Privateigenthum aus, sondern zeichneten auch eine beträchtliche Anzahl Aecker und Wiesen zum gemeinschaftlichen Gebrauch aus". (Die Grundverfassungen d. Sachsen in Siebb. 2. Aufl. S. 22 f.) Heute wird wohl allgemein die Ansicht vertreten, die Schuler-Libloy in seiner Siebenb. Rechtsgeschichte II², 209 also formuliert: „Ursprüngliche Markgenossenschaft der einzelnen Mitglieder an dem Gemeindeterritorium, wonach die Gesammtheit als Eigenthümer, der Einzelne als Nutzniesser erscheint". Nur allmählig und ziemlich spät sollen die Lose des Ackerlands ins Sondereigen übergegangen sein.

Wie dem auch sei, eines ist sicher, das nämlich, dass die Gesammtheit, d. i. die Dorfsgenossenschaft es gewesen sein muss, von welcher die feldwirtschaftlichen Ordnungen ausgiengen, dass sie die Nutzung der getheilten und ungetheilten Mark nach einheitlichem Plane geregelt und bestimmt hat. Dieser mächtigen Ordnung konnte und durfte sich keiner von den Genossen entziehen; sie wehrte nicht allein der Rohheit und dem Eigennutz, sie strebte auch, in der Gemeinde das Bild einer innig verbundenen Familie darzustellen, in welcher Opfer für das Ganze leicht und freudig dargebracht werden.

Wenn einmal das sächsische Feld- und Bausystem, die sächsische Mark- und Dorfsordnung in ihrer ursprünglichen Gestalt und in den verschiedenen Phasen ihrer Entwickelung bis ins Einzelne bekannt sein werden, dann werden uns nicht allein reiche Mittel für die Kulturgeschichte des siebenb.-sächsischen Volkes gewonnen sein, wir werden auch voll Bewunderung schauen auf den grossartigen Gemeingeist, der sich in jenen Erscheinungen ausprägt, auf jenen Geist, dem ein schönes Stück kulturellen Lebens in diesem Lande mitzuverdanken ist.

In jedem bessern Menschen macht sich das Bedürfnis geltend, das Leben der Vorfahren seinem geistigen Auge möglichst nahe zu bringen, und wenn es fehlen sollte, so müsste man es wecken. Denn es ist nicht allein interessant, die Väter und das, was sie bewegte, was die Hauptsorge ihrer Gemeinwesen war, zu kennen und zu verstehen, es ist solches auch heilsam, darum nothwendig. Noch hat kein Volk ungestraft die eigene Vergangenheit misachtet, noch keines ungestraft sich von dem Volksgeiste, wie er sich in der Geschichte vergangener Jahrhunderte offenbart, plötzlich und vollständig los-

Digitized by Google

gesagt. Auf dem Feldsystem als Fundament aller Wirtschaft ruhte das ganze öffentliche und häusliche Leben des dritten Standes, der im Mittelalter noch mehr als heute die ungeheure Mehrheit des Volkes bildete. Ueber die Beschaffenheit desselben in Siebenbürgen scheinen die alten Schriften nur dürftigen Bescheid geben zu wollen, dafür reden um so deutlicher die heute noch lebendig fliessenden Quellen. Gewiss, noch sind nicht alle Spuren der ehemaligen Wirtschaftsverhältnisse verloren: noch weiss mancher Greis zu berichten darüber, wie es zu seines Vaters und Grossvaters Zeiten gewesen, noch klingt die alte Ordnung hier und dort aus der ererbten Sitte und Gewohnheit, aus den traditionell gehandhabten Rechtsanschauungen der Gegenwart, aus zahllosen Benennungen, besonders aus Gewandnamen und Terminologien an das aufmerksam lauschende Ohr. Wenn nur ihrer viele es sich nicht verdriessen lassen wollten, darnach auf Kundschaft zu gehen, das oft auch ungesucht sich bietende Material zu sammeln und — wenn auch nur stückweise — wissenschaftlichen Organen mitzutheilen!

Es wäre zu erforschen:

1. wie lange die Feldgemeinschaft, d. h. dasjenige Verhältnis der Bevölkerung eines Dorfes zum Grund und Boden gedauert hat, wornach das gesammte Areal der Dorfmark, also auch der von den einzelnen Genossen bestellte Theil desselben, als öffentliches Gut der Gesammtgemeinde betrachtet wurde, und wann die von den Genossen benützten Theile der Dorfmark (die Loose) in das Privateigenthum übergegangen sind;

2. wie die Vertheilung der Grundstücke zur Privatnutzung geschehen, wie, wo, und wann, auf welche Fristen und an wen heute noch bestimmte Theile der Feldmark (Krautgärten, Hanfländer u. s. w.) neu aufgetheilt werden;

3. wo sich Gemeingut (Gemeingrund) findet, wie gross es gewesen ist und wie gross es heute ist; wie es sich auf die verschiedenen Gewanne, auf das Ackerland, auf den Wiesenboden und Wald vertheilt, wie es benutzt wird, ob es aufgetheilt, verpachtet oder gemeinsam gebraucht wird;

4. welche Namen der Gemeingrund (Gemeinwald, gemeine Weide u. s. w.), der Besitz bestimmter Genossenschaften (Kirchenwald u. s. w., einzelner Amtspersonen führt; wie der Privatgrund (Erbgut, Loosgut), wie das periodisch neuvertheilte Land genannt wird;

5. in wie viele Felder (Gewanne) ist die Feldmark getheilt; welches sind die Namen derselben (Sommer-, Winterfeld; Ober-, Unterfeld u. s. f.)? wo hat sich das Dreifeldersystem intakt erhalten, welcherlei Veränderungen hat es erfahren?

6. in welcher Weise wird das Feld bestellt (Flurzwang? für die getheilte und ungetheilte Mark? Saatfeld. Brache. Driesch. Fruchtfolge. Feldfrüchte)?

7. welches sind die Arbeiten, welche der Bauer im Laufe des Jahres auf dem pflügbaren Ackerfeld, auf den Wiesen, in den Weingarten verrichtet?

Digitized by Google

8. sind oder waren einzelne Theile der Mark umzäunet; wie werden die Zäune unterhalten, wie sind sie beschaffen, zu welchen Terminen müssen sie ausgebessert werden; welche Bestimmungen gelten in Betreff der Feldwege, der Feldbrunnen, der Fallthore und der Wahrzeichen?

9. wie werden die Acker- und Hattertgrenzen (durch Grenzsteine, Reine, Hatterthaufen u. s. w.) bestimmt und erneuert; wo sind Flurumgänge, Flurumritte üblich, unter welchen Bräuchen finden sie und die Grenzbegänge überhaupt statt? Welche Strafen treffen nach dem Rechtsgebrauch und Volksglauben den Grenzfrevler? (Die Hergänge and Terminologien des Sprachgebrauchs verdienen auch hier eine vollständige Sammlung und eingehende Erörterung)?

10. welches sind die Rechte und Pflichten der Flurschützen, wie und wann werden sie eingesetzt?

11. Was kommt in das Verbot? Welche Bussen treffen den, der sein Vieh ins Verbot treibt, der die Flurzäune nicht achtet?

Noch gibt es eine lange Reihe andrer Fragen, die der Beantwortung wert sind; sie beziehen sich unter anderm auf die Anlage des Hofes und des Dorfes, auf die Wohn- und Wirtschaftsgebäude, auf die Herden und Hirten, auf Jagd und Fischfang, auf das Nutzungsrecht adeliger Grundherren, auf das Zinsland (Mäddem), auf herrenloses und adliges Gut, auf die Aufnahme in die Dorf- und Feldgemeinschaft, auf den Erwerb und die Veräusserung von Grund und Boden, auf die Pflicht der gegenseitigen Unterstützung, der Nachbarhülfe, auf Hattertstreitigkeiten, auf das Verhältnis des Ackerlandes zum Hofe u. s. f. Wer ein Interesse an der Sache hat, wird bald auch noch andere Punkte finden, die hieher gehören. Und es ist zu wünschen, dass sich ihrer möglichst viele für die Sache interessieren, dass Historiker, praktische Landwirte, Pfarrherren und Lehrer und alle diejenigen, denen das Leben unseres Bauern an dieser oder jener Stelle nahe getreten ist, dass sie sich in eifrigem Sammeln und Erforschen dessen, was zur tiefern Kenntnis des Volkes führt, zusammen fänden.

Das Korrespondenzbl. möchte in seinem nächsten Jahrgang dieser Aufgabe eine besondere Aufmerksamkeit zuwenden. Wir rechnen dabei auf ausgiebige Unterstützung. Jeder Beitrag aus dem Kreise seiner Leser und Freunde wird dem Blatte, und wenn er auch nur eine Zeile lang wäre, oder auch nur einige Benennungen aus dem Lokaldialekt brächte, sehr willkommen sein. *J. Wolff.*

Aufsätze.

Beiträge zum siebenbürgischen Wörterbuche. II.

Aus einem Zeugenverhörsprotokolle, das am 2. Juni 1632 vom Ortsamte in Nadesch aufgenommen worden ist und sich gegenwärtig im Keisder Kapitulararchive befindet, sind uns durch Herrn Pfarrer Joh. Ziegler die nachstehenden Saxonismen ausgeschrieben und zugesendet worden:

Digitized by Google

1. *weget sich nicht*, rührt sich nicht.

2. *die hunnen*, Hähne. Die Form ist von Belang als Beleg für das Alter des Uebergangs von *a* in *u*.

3. *baht*, Bett.

4. *die spanne*, Bettstatt.

5. *leudigen*, beschädigen, verwunden.

6. *Gewissenheit*, Gewissenhaftigkeit. [Ist das Wort heute noch bräuchlich? In welcher Form und in welchen Redensarten?]

7. *gezeigen* für Zeugen wiederholt. [Das Wort ist kein sog. Saxonismus, ist jedoch in älteren siebenb. Schriften sehr beliebt und scheint auch heute noch gang und gäbe zu sein.]

8. *lossnung*, heute: *losslenk*, in Arkeden: *lueslenk*, Wolldecke. [Ob die von Schuller, Beiträge zu einem Wtb. S. 39 gegebene Ableitung richtig ist?]

9. *allemeetisch*. Das dunkele Wort findet sich in folgendem Zusammenhang: *aber er* (Thies Ledrer) *sagt:* (zu seinem Weibe in der Nacht, als sie den — wahrscheinlich betrunkenen — Gatten auf dem Lager zudecken will) *du allemeetisch hur*. [Ich vermuthe in dieser Form einen Lese- oder Schreibfehler. Ich denke an das namentlich im Plattdeutschen übliche *almensch*, *alminsch*, adj. aller Männer Mensch, von Frauen = männertoll. S. Berghaus, Sprachschatz d. Sassen, I, 29.]

10. *ohnweesslich*, ob = unweislich, unüberlegt? [Schwerlich. Aus dem Zusammenhange, den wir unter dem nächsten Worte geben, wird man auf ein Versehen des Schreibers schliessen dürfen; vielleicht soll es ‚ohnmessig' lauten. Oder soll es das heutige *âwässlich* = unwisslich, unwissend sein?]

11. *ohnedig* = unnöthig; diese Bedeutung hat es gewiss in der Verbindung *ohnedige wort*, vielleicht auch in dem nachstehenden Zusammenhang, aber nur vielleicht: *Ich Stephen Foris bin offtermals zu Thies Ledreren zu Schesburk auff der herberg gewesen, vnd sage das in der warheit, das sein ehgemal ein ersames weib ist gewesen, das sie auch wol eines ehrsamen herren wert were gewesen, aber der Thies Ledrer hielt sie ohnedig, lichtfertig, sie hate keine gunst beÿ ime, er schalte sie offtermals ohnweesslich, als, art von art, hundtsart vnd dergleichen.* Vielleicht kann uns jemand genauen Aufschluss geben über das Wort.

12. *art*, als Schelte in der Verbindung *art von art*. S. unter dem vorausgehenden Worte. Heute hört man (immer nur in tadelndem, verurtheilendem Sinne): *ôrt lêt net fun ôrt*.

13. *hundtsart* (s. unter Nro. 11), heute noch immer gebrauchte Schelte: *hangdsôrt*.

14. *bekützen*, das heutige *bekäzen*. Es findet sich das etymologisch noch nicht genügend aufgehellte Wort in dem folgenden Spruche unseres Protokolles:

Ja wer nicht hatt zuschaffen
Der bekütze sich nur mit Schulern vnnd Pfaffen,
So hatt gnug zuschaffen.

Digitized by Google

Ich habe mich auch mit einem troffen, Ich hatt mich ein Wenig vbel gehalten, so wolte er mir seine Tochter nicht geben, aber ich verhies Im gutt vber gutt, vnnd ich redete solche schöne wort, nur bis ich im die Tochter abgeredet habe. Ich musste genug liegen, bis ich sie nur bekam; aber ich will dennoch thun, nur was ich will. So sagte Mathias Ledrer aus Schässburg.

Volks- und Kinderlieder. Reime und Sprüche. I.

Aus **Galt** stammen die nachstehend mitgetheilten Liedchen. Sie berühren sich zum Theile mit solchen, die aus Schusters Volksdichtungen bereits bekannt sind, unterscheiden sich aber von diesen wieder in so vielen Punkten, dass sie es verdienen veröffentlicht zu werden. Der Vergleichung hoffe ich hiedurch einen werthvollen Dienst zu leisten.

1. *Maria hat en ruide rôk*
   se sâs hanjàerm wenjberstôk,
   se huirt e klékeltsche klanjen,
   se huirt de fjgeltscher sanjen.
   Häsch an de basch!
   Häsch bai de Domniân.[1])
   De Domniân wâs netj dehîm,
   de kàzze lâgen af'm stîn,
   de grest dei wûl netj afstôn,
   dat se for de keneng gôn.
   Dat se schalle-mêren.
   Dat se breotje (Bräute) *wêren!*

Abweichende Fassungen des Liedes bringt Schusters Buch S. 382ff.

2. *Tititam! Tititam!*
   Hanjder de gârte ku se 'ram,
   se hàdde geschnazelt heátscher (geschnitzte Hütcher) *àf,*
   se hàdde gâlda bircher drâf.
   Pelse (Pflaumen) *wîch! Wenjbere seis!*
   Ech ständj àf menje leiwe feis (Füssen).
   Ruisen àf de schânzen;
   gare wîle mer dânzen.
   Ruisekrânz àf menjen heát;
   hêt ich gêld, dôt wêr mer geát.

Das Lied scheint aus verschiedenen selbständigen Liedern zusammengesetzt zu sein. Die Verse 5, 6 und 8 sind in Verbindung

---

[1]) Der Herr Einsender F. S. bemerkt zu *Domniân*: „*harr domni* hiess im Gegensatz zum *harr Rector* früher bei den Kindern der Cantor. Diese Benennung ist wahrscheinlich aus *domine* enstanden; die Frau Cantorin ist *de frâ domnian*“.— In den von Schuster mitgetheilten Relationen ist *domniân* vertreten durch *domenâ(en), düömenâen.* Ueber die Deutung des Wortes vgl. Schusters Buch auf S. 507 f. Mir scheint die Erklärung durch *domina* die einfachste. Ueber den Gebrauch von *Dominé* für Pater (des Vocat. für den Nom.) s. Grimm, Wtb. II, 1235. Bayer. Wtb. I², 509.

Digitized by Google

mit einigen von unserm Liede abweichenden Zeilen Bestandtheile anderer kleiner Liedchen. Sie sind in Schusters Buch auf S. 108 zu finden.

3. *Et stedj e mêtschen am dirchen,*
et hàt zwé gálda birchen;
et kåm e mån fun Hippenhap [1])
ent ståch et an de strisàk.
Mêdchen am wat wîmerscht deá?
Am menj gálda motterô,
dei mich àferzuegen huet,
wei en ruis am geórten.
dei des morgens afgenj,
dei des ôwens zagenj.
Wei sîl mich dåt netj krînken,
wan ich dru gedinken?
Wei sîl mich dåt netj schmârzen
a menjem klenen hârzen?

Nahverwandte Lieder in vielfacher Variation hat Schuster S. 42 ff. mitgetheilt. Vers 3 und 4 scheinen spätere Zuthaten zu sein.

4. *Noberân, as ir dapche gânz?*
Lât mer irre ruisekrânz,
dat ich af den dânz gôn,
dô de dirren offe stôn,
dô de frasch gesalle gôn.
Hallo, wér ich uch dô!

[1]) Vgl. Schuster S. 336: *sonst kit der fàr fu Nipenàp,*
und S. 378: *na kåm der fàr fu Nipenàp*
und ståch et ân de strisàk.

Kleine Mittheilungen.

Zum Bau der Hermannstädter Kirche. In der Bürgermeisterrechnung von 1506 (Herm. u. National-Archiv) heisst es: Post perfectionem portici ecclesiae ex opposito plebani deputatum est magistro Nicolao lapicidae vestimentum et dedit dominus magister civium pro panno flor. 3.
(Quellen z. Gesch. Siebenbürgens I. 543). *T.*

Zur Herkunft der Hermannstädter Kirchengewänder. Die Bürgermeiterrechnung von 1507 enthält u. a. folgenden Posten: Felici mercatori Budensi pro quadam cruce ad casulam nobiliorem et pro purpura viri antipendii altaris magni simul computata flor. 125.
(Quellen z. Gesch. Siebenb. I. 486). *T.*

Literarische Beurtheilungen und Anzeigen.

Monatsschrift für die Geschichte Westdeutschlands mit besondrer Berücksichtigung der Rheinlande und Westfalens. Herausgeg. v. **Richard Pick.** 1880. Trier.

Unter den zahlreichen Aufsätzen, Kleinen Mittheilungen, Notizzen, Fragen und Antworten, welche die trefflich redigierte Monatsschrift in den

Digitized by Google

6 Jahren ihres Bestandes gebracht hat, finden sich auch solche von denen der siebenbürgische Forscher Kenntnis zu nehmen hat. Ich muss mich an dieser Stelle mit einigen Andeutungen begnügen und beschränke mich dabei auf die Hefte 1—9 des laufenden sechsten Jahrgangs.

Auf S. 57—66 handelt der auch mit der siebenb. Forschung vertraute Bedburger Professor, Hr. M. Fuss über die Hufeisen auf Kirchenthüren. Der Gebrauch des Hufeisensymbols an Thüren dürfte auch unter den Sachsen Siebenbürgens verbreitet sein. Fuss sieht darin ein signum averruncum gegen Blitz und Brand. In einem Nachtrage wird auch gedacht des siesenb. Ausdrucks: *einem die Hufeisen abreissen* (s. Schässburger Progr. 1863 S. 13). Zu vergleichen ist hiemit das preussische Sprichwort: „Der Pfarrer hat ihm die letzten Hufeisen abgerissen", was nach Fuss S. 65) von Frischbier auf den Empfang des Abendmahls vor dem Sterben gedeutet wird.

Auf S. 75. versucht K. Christ die Traubennamen *Rissling* und (schweiz.) *Ryssernen* etymologisch zu erklären. Die letzen sind die siebenb. *rässer*. Die durch Christ aufgestellte Ableitung von mhd. *rîsen* = herabfallen, wird kaum richtig sein.

Ich hatte im Korrespondenzbl. I, 42 die Vermuthung ausgesprochen, es könnte das siebenb. *botsken* (Schweinchen) eine Weiterbildung durch Zetacismus derselben Wurzel sein, die dem niederd. *bagge*, niederrhn. *pogg* = Schwein, zu Grunde liegt. Hiegegen hatte ein gewisser Dragan in Picks Mschr. V, 479 protestiert und behauptet, das siebenb. *botschken* sei slawischer Abkunft. Die Argumentation Dragans weist K. Christ in der Mschr. VI, 83 f. zurück und zeigt durch vielfache Belege des hier in Frage kommenden Uebergangs von *g* und *k* in *z*, das meine Ableitung die Lautgesetze nicht gegen sich hat.

Auf S. 83 geschieht auch des siebenb. Flurnamens *Pann* Erwähnung. Eine befriedigende Erklärung fehlt dort. Es wird an hochd. *Bann* zu denken sein, womit der Bezirk, durch welchen die Gewalt des Bannherrn und Richters sich erstreckt, der gehegte Umfang eines Forstes oder Waldes, zuweilen auch der junge, geschonte Forst bezeichnet wird. Sieh D. Wtb. I, 1114. Vgl. auch Diefenbach u. Wülcker, Wtb. I, 156: *bann*, hd. nl. *ban*, *banne*, *pann*, Gebiet, territorium. Urkundb. d. mittelrhein. Territorien III, 700.

S. 79 wird gefragt, welches Handwerk das in rheinischen Urkunden oft vorkommende *Hammacher* bezeichne. K. Christ bringt auf S. 338 das Wort mit mhd. *hame*, *ham*, Haut, Hülle, Kleid, Hemd, in Zusammenhang und meint *Hammacher* bedeute im Wesentlichen nichts anders als *Hemdmacher*. Zweifellos richtiger ist die Bemerkung auf S. 79, wo das provinzielle *hamen* = *kummet*, Sattler, gesetzt wird. Es hätte dabei auf Hönigs Wörterb. d. Kölner Mundart S. 80 verwiesen werden können, wo *hame*, Halsjoch der Zugthiere und *hâmmächer*, Sattler aufgeführt sind. Schuller zur Frage über die Herkunft der Sachsen, 2. Aufl. S. 13 hält das rumän. *hamu*, Pferdegeschirr, indem er es mit den niederrhein. *hame*, *hamen* vergleicht, für deutsch.

Einen besondern, vorzugsweise sprachlichen Werth hat für uns auch eine Zollrechnung von Oberlahnstein aus den Jahren 1464—1465. Wir werden gelegentlich auf dieselbe zurückkommen. *J. Wolff.*

Bibliotheca Carpatica. Im Auftrag d. Ungar. Karpathenvereins zusammengestallt v. Hugo Payer. Kesmark 1880. Gr. 8-o S. 378. [Eine

Digitized by Google

schätzenswerthe Zusammenstellung der einschlägigen Literatur; 5885 Publikationen sind verzeichnet. Die siebenb. Literatur ist in umfassender, aber nicht in völlig erschöpfender Weise herangezogen. Ein sehr brauchbares Nachschlagebuch.]

Die germanistischen Studien im Siebenbürger Sachsenland. („Im neuen Reich" Nro 46. 1880. S. 752—761.) Der Aufsatz ist zweifellos nicht von einem siebenb. Germanisten — wenn dies Wort hier überhaupt gebraucht werden darf — geschrieben worden, nichts desto weniger zeigt er, dass sein Verf. mit den bez. Leistungen und Bestrebungen sehr gut vertraut ist. Dass die germ. Studien in Siebenb. aus der Tiefe eines lauteren nationalen Bewusstseins geboren sind und von der Kraft nationaler Begeisterung getragen werden, das klingt aus dem warm und gut geschriebenen Aufsatze vernehmlich heraus. Der wissenschaftliche Werth der neueren Arbeiten wird hochgeschätzt, vielleicht auch ein wenig überschätzt. Der Aufsatz ist auch schon um der guten Uebersicht willen, die er gibt, des Dankes werth. *J. W.*

Scherer, Dr. W., Geschichte der Deutschen Litteratur. 3. Heft. Berlin. Weidmannsche Buchh. 1880. S. 145—224. (Vgl. Korrespbl. III, 55 u. 76). Das 6. auf S. 143 beginnende Kap. ist den höfischen Epen gewidmet, wobei jedoch gelegentlich um des Zusammenhangs und der Uebersicht willen auch das volksmässige Epos vergleichend wieder herangezogen wird. Der Vater der höf. Poesie, Heinrich v. Veldeke, geht voran, rasch schreiten dann die Kleinern unter seinen Nachfolgern vorüber. Ausgehend von der Bedeutung des staufischen Hofes für die d. Dichtung führt Sch. den Leser bei Hartmann v. Aue, Gottfried v. Strassburg u. Wolfram v. Eschenbach ein, spricht jedoch auch bei den kleineren zeitgenössischen Dichtern im Vorübergehen an. Bei der Menge der Epigonen hält er sich mit Recht nicht länger auf, als eben nötig ist, um die Bedeutenden von ihnen kennen zu lernen. Auf S. 195 beginnt das 7. Kap. mit der Ueberschrift „Sänger und Priester". Eine vortreffliche, überaus ansprechende Zeichnung Walthers macht den Anfang. Der Minnegesang, von Sch. charakterisiert durch die bessern seiner Vertreter, artet aus in den Meistergesang; die höfische Lyrik weicht der gelehrten Spruchpoesie und dem geistlich-religiösen Sang. Am Schlusse des Heftes kommt die Lehrdichtung eben noch an die Reihe. — Dürrem schematischem Gruppieren weicht Sch. grundsätzlich in seiner Litteraturgesch. aus; er hält den Leser immer in frischem lebendigem Flusse, beschwert ihn nicht mit vielen Aeusserlichkeiten, auch nicht mit gar zu vielen Jahreszahlen. Der Stil ist auch hier, wie immer bei Sch., individuell im besten Sinne, von einer seltenen ‚Freiheit und Mannigfaltigkeit des Vortrags', die Charakteristik oft geradezu meisterhaft. *J. W.*

Meltzl, Hugo von, Edward, der schottischen Volksballade Archetypon unter d. Széklern, nebst Varianten verschiedener Nationen. Vergleichend literarhistorische Untersuchung. Kolozsvár. 1880. S. 29. Das interessante, bloss in 100 Ex. gedruckte Schriftchen verdient auch in den Kreisen, in denen dieses Blatt seine eigentliche Heimstätte hat, beachtet zu werden, um so mehr, als darin auch die in Schusters Volksdichtungen auf S. 62 unter der Ueberschrift ‚das vergiftete Kind' veröffentlichte Ballade zur Besprechung und Vergleichung mit den verwandten Balladen anderer Völker gelangt. Vgl. übrigens Korrespbl. S. 85. *J. W.*

Digitized by Google

Meltzl, Hugo von, Az Eddabeli atlamál és a Gót-Óizlandi hagyományok magyar tanuságai. Kolozsvár 1880.

Milner, Schwäbische Colonisten in Ungarn. Berlin, Habel. 1880. M. 0.75.

Zeitschriften. Literarische Berichte aus Ungarn. Herausg. v. Paul Hunfalvy. IV. Bd., 3. Heft: Die gelehrte Donaugesellschaft des Conrad Celtes. Von Dr. E. Ábel. — Die heil. ungar. Krone. (Mit 2 Holzschnitten).— Die mittelalterl. Kunstdenkmale Bartfelds. (Mit Illustrationen).— Franz Pulszky's Memoiren. — Literatur: Eug. Szentkláray, Hundert Jahre aus d. neueren Geschichte Südungarns. Von Dr. J. H. Schwicker. — Ein Beitrag zur Erklärung von Gaii Institutiones Lib. IV § 13. Von Dr. Th. Vécsey.— Sitzungsberichte: *Geschichte, Geographie u. Socialwissenschaften:* Zur Geschichte d. Rumänen. — Das Gefecht bei Deutsch-Kreuz, 1707. — Die Glanzzeit d. Stadt Totis. — Die Verschwörung Dobó's u. Balassa's. — Die Ofner Juden während d. Türkenzeit, Vortrag v. Dr. S. Kohn. — Die Rolle d. grossen Männer in d. Geschichte. — Die Ermordung des walach. Woiwoden Michael, 1601. — Die Criminalstatistik Ungarns in den J. 1873—1877. — Graf Móritz Benyovszky. — Die Oligarchen d. Biharer Comitats im 13. u. 14. Jahrhdt.— Papst Pius II u. König Mathias Corvinus. — Die Jazygier u. Kumanier im 13. u. 14. Jhd.— Die histor. Gesellschaft in Siebenb.— Zur Geschichte der pragmat. Sanction in Siebenb. — Ungarische kulturgeschichtl. Verhältnisse im 16. u. 17. Jhd. — Die Bevölkerungsbewegung Ungarns 1867—1876. — Die ältesten ungar. Druckwerke.— Geschichte d. Keramik in Ungarn.— Die Familie Bercsényi.— Die Burggrafen v. Schemnitz.— Briefe ungar. Frauen aus d. 16. u. 17. Jhd. — Johann Arany's Familie.— Széchenyi als Menschenfreund u. Patriot. — Die Eroberungspläne Josef II.— Die statist. Congresse u. d. internationale Statistik. — Gabriel Kazinczy.— Ladislaus Ocskay. — Der limes dacicus. — Die Quadrupel-Alianz. — Die altungar. Nationalmusik. — Das Cash-Credit-System.— Eine ungar. Gesandtschaft in Schweden 1705, von B. Majláth. — Die Zrinyi-Bibliothek. — Zur Geschichte G. Bethlens.— Die geistigen Bewegungnn des 18. Jhdts.— Reise-Erinnerungen aus China v. Dr. Graf A. Zichy. — Die Insel Borneo v. Joh. Xantus. — *Naturwissenschaften:* Die Phyloxera. — Die Wurzeln d. wilden Kastanie. — Chem. Analysen. — Phosphorescenz in Geisslerischen Röhren.— Die Färbung d. Weines mit Fuchsin. — Die Explosivität des Petroleums. — Die Darstellung d. Fettsäuren. — Die Elemente d. Chlors. — Die Mineralquelle von Ober-Russbach.— Astrophysische Beobachtungen.— Friedhöfe.— Die Möbius'schen Kriterien in der Theorie der Kegelschnitte. — *Kisfaludy-Gesellschaft:* Die feierliche Jahres-Versammlung 18. Febr. 1870. — Mitternächtlicher Zweikampf. Ballade von Joh. Arany, übersetzt v. Ernst Lindner.

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. October 1880. Breslau, S. Schottländer. Inhalt: Ad. Wilbrandt, der Verwalter [eine fesselnde, fein charakterisierende Novelle]; J. B. Meyer, zur Philosophie der Gegenwart [Dühring u. seine Philosophie wird einer scharfen, dabei gerechten Kritik unterzogen]; M. Carriere, Wechselbeziehungen deutscher u. italien. Kunst. L. v. Stein, der amerikan. Socialismus u. Communismus [sehr beachtenswerth, geistreich und bei aller Gelehrsamkeit in leichtem, fesselndem Redefluss]; P. Lindau, Persönliche Begegnungen; L. Ziemssen, Friedrich Spielhagen [eine lebensvolle, anmuthende Zeichnung des Dichters der problematischen Naturen]; Fr. Spielhagen, Ein [mit feinem Humor geschriebener] Brief an d. Herausg. v. Nord und Süd. Bibliographie. [Dieses Heft der sehr elegant ausgestatteten Monatsschr. bringt an der Spitze Fr. Spiel-

Digitized by Google

hagens Porträt. Glänzende Schriftstellernamen sind mit dem wohl bekannten Namen der weit verbreiteten, durch und durch vornehmen Mschr. verbunden.]

Fragen.

1. Ein römisches Altertum in Torda soll nach der Mittheilung des kais. russischen Dolmetsch Dr. Himly in Berlin einen röm. Adler und ein geflügeltes Pferd *(táltos?)* nebst der Inschrift SARIMTIVIER aufweisen. Ist die Inschrift bereits enträtselt oder kann sie jemand deuten?

Berlin. *Sch.*

Miscellen.

1. **Vereinsberichte.** Die Stadt Sächsisch-Regen hat durch einhellig gefassten Beschluss ihrer Vertretung den Verein f. s. Landeskunde eingeladen es wolle derselbe seine nächste Generalversammlung in S.-Regen abhalten. Die Einladung ist angenommen worden.

3. **Entgegnung** zur literar. Anzeige auf S. 87 des Kb. Von einem zweimonatlichen Ausflug nach Sicilien, wohin der Unterzeichnete sich grundsätzlich keinerlei Schriften hat nachschicken lassen, vor kurzem zurückgekehrt, bemerkt er leider erst in diesem Momente, das seiner kleinen Brochüre über Sanders in dem Kb. vom 15. Aug. d. J. die Ehre einer Anzeige widerfahren ist, welche den 20 S. bloss vier und zwar die möglichst paradox klingenden Sätze oder vielmehr nur Satzfragmente entnimmt, wodurch die aus dem organischen Zusammenhang der Argumentation herausgerissenen Behauptungen einen von dem Verf. allerdings weder beabsichtigten, noch seinen Neigungen angemessenen Effekt erzielen. Doch dies mag noch dahingestellt bleiben, sintemalen der Unterzeichnete mit Niemanden rechten will über die verschiedenen Arten zu kritisieren. Wogegen er jedoch hiemit entschieden Verwahrung einzulegen sich die Freiheit nehmen möchte, ist die (jedenfalls unbeabsichtigte) *Entstellung* einer seiner Behauptungen u. zwar grade des punctum saliens; indem ihm durch die Anzeige eine ihm ganz fernliegende Uebertreibung imputiert wird, mit dem einzigen, in indirekte Rede versetzten Citate: „Das deutsche Volk habe es ihm“ (Sanders) „zu verdanken, dass es endlich wisse, was es an seiner Sprache habe“. Mit Verlaub, Herr Anonymus, bei mir steht etwas ganz anderes (p. 12):

„Wenn das deutsche Volk heute endlich weiss, was es an seiner Sprache hat, so kann es hiefür in erster Linie nur Sanders dankbar sein“.

So habe ich gesagt und bleibe, so lang ich lebe, dabei. Damit ist nicht ausgeschlossen, dass das deutsche Volk — etwa morgen, oder sobald überhaupt das Grimm'sche Wörterbuch endlich seinem Abschluss entgegengeht — nicht diesem den Vorzug geben mag. Heute aber ist das deutsche Volk auf Sanders, u. zw. in erster Linie auf Sanders angewiesen, wenn sich ihm auf Schritt und Tritt Zweifelfragen aufdrängen.

Schliesslich gesteht der Verf. gerne ein, dass grade die dem Prof. Sanders in seinem Vaterland von Seiten gewissser Fachgenossen zu Theil gewordene ebenso neidische, wie klüglings-dünkelhafte Schein-Degradierung ihn bewogen hat: jenes Schriftchen nur in wenigen Exemplaren zu veröffentlichen, bloss für Freunde oder für Leser, die „im Kampfe der Meinungen“ (vergl. die Widmung an Dr. Volger) ihr objektives Urtheil zu bewahren pflegen; und glaubt nur noch hinzufügen zu sollen, dass er mit Prof. Sanders vor Veröffentlichung der Schrift weder direkt, noch indirekt in anderer

Digitized by Google

Weise sich jemals berührt hat, als dass sämmtliche Arten Wörterbücher dieses einzigen Gelehrten, seit ihrem Erscheinen, auf seinem Pulte stehn.

Zu allerletzt sei noch bemerkt, dass Sanders in seinem soeben zur Ausgabe gelangenden grosen „Ergänzungswörterbuch" auch ss. Schriftsteller berücksichtigen wird. — *Klausenburg*, 5. October 1880. *Prof. Dr. H. Meltzl.*

Ob das angezogene Referat des Kbl. etwas wesentlich anders sagt als der Text der angezeigten Schrift, ob es sich wirklich einer Entstellung schuldig gemacht hat, darüber lassen wir unsere Leser entscheiden. Im Uebrigen bemerken wir, dass es uns ferne liegt, an den Verdiensten Sanders zu mäckeln, sie herabzusetzen; aber wir meinen, wenn es sich darum handelt, worum es sich hier eben handelt, da müsse Jakob Grimms Name immer zuerst genannt werden. *D. R.*

Kundgebungen der Redaction.

Indem wir den vorliegenden Jahrgang des Korrespondenzblattes abschliessen, glauben wir uns getrostes Muthes der Ueberzeugung hingeben zu dürfen, dass wir hinter den in der ersten Nummer gegebenen Verheissungen nicht zurückgeblieben seien. Wir haben uns bestrebt, die Zwecke des Blattes zu wahren und zu fördern und sollten trotzdem einige Misgriffe unterlaufen sein, sie werden ihre Erklärung und Entschuldigung finden in den besondern Schwierigkeiten, mit welchen die Redaction gelegentlich hat zu kämpfen gehabt. Zur Beruhigung will ihr dabei dienen, dass sich das Blatt nicht allein im engern Vaterlande eine Reihe neuer Freunde erworben, sondern dass es auch im Auslande, und da vornehmlich in Deutschland den Kreis seiner Leser beträchtlich erweitert hat. Namhafte deutsche Zeitschriften und literarische Jahresberichte haben seinen Inhalt regelmässig verzeichnet und ihm ihre Anerkennung und Aufmunterung zu Theil werden lassen. Zu den alten Mitarbeitern haben sich neue eingefunden und wir hoffen, dass ihre Zahl im kommenden Jahre noch grösser werden wird. Mit herzlichem Danke für sie, die an dem Blatte mitgearbeitet haben — sie haben es alle in der uneigennützigsten Weise gethan — und mit freundlichem Grusse an die, welche das Blatt in einer andern Art haben fördern helfen, damit schliessen wir den dritten Jahrgang.

Zugleich ersuchen wir aber auch im Auftrage des Ausschusses unseres Vereins alle diejenigen, welche durch Geburt, Beruf oder Neigung zur siebenbürgischen Forschung eine Beziehung haben, wir ersuchen alle in- und ausländischen Freunde des Volkes und der Sache, denen dieses Blatt mitzudienen die Aufgabe hat, sie alle möchten sich die geistige und die materielle Unterstützung des Korrespondenzblattes bestens empfohlen und allweg angelegen sein lassen.

Das Korrespondenzblatt erscheint auch im nächsten Jahre in 12 Monatsnummern, von denen jede mindestens ½ Druckbogen stark sein soll. Der Jahrgang kostet einschliesslich der Zusendung bloss 1 fl. ö. W.

Man pränumeriert bei den k. Posten, oder bei der Buchhandlung Franz Michaelis in Hermannstadt oder beim Sekretär des Vereins Heinrich Herbert in Hermannstadt (Obere Wiesengasse 11).

Zusendungen für das Korrespondenzblatt bitten wir an Rector J. Wolff in Mühlbach (Siebenbürgen) zu richten.

Herausgeber und Verleger:
Die Redaction.

Gedruckt in der Buchdruckerei der
v. Closius'schen Erbin.

Digitized by Google

Sachregister.

I. Geschichtliches.

Seite.

Almen s. Archäologisches.
Also-Ilosva, — Kosaly, — Szent-Mihályfalva, s. Inschriften.
Ansichten aus Siebenbürgen . 84
Apafi 61
Apian, Karte von Ungarn . 73
Arany s. Inschriften.
Archäologisches aus Almen,— Beleschdorf, — Birthälm, — Häzeldorf, — Hohndorf, — Irmesch, — Kirtsch, — Klein-Propstdorf, — Magarei, — Meschen, — Nimesch, — Reichesdorf, — Schlatt, — Schmiegen 109
Aufzeichnungen aus dem 17. und 18. Jahrh. 53
Bartschai 61
Bathori Andreas 8, 62. Gabriel 90
Beleschdorf s. Archäologisches.
Bethlen Münze . . . 65
Bevölkerungszahl des Hermannst. Stuhls 1468 . . . 69
Bildhauer in Hermannstadt . 116
Billaker Kirchenprot. (1661-1720) 60
Birthälm s. Archäologisches.
Bistritz 43, 112
Brandsch R. 88
Brassoviensis sculptor s. Ulricus.
Buchdruckerei, Hermannst. v. 1544 16
Buchdrucker, d. ältesten Hermannst. 43
Catechismus in ling. walach. translat. 16
Codex cumanicus . . 88
Csaki-Gorbo-, — Csicso-Keresztur, — Csigmo — s. Inschriften.
Cyprian von Concin . . 116
Dacicus limes 113
Derite s. Inschriften.
Dichter, latein. . . . 84
Domesburge (Thymmesb.) 11, 23, 108
Druck, der älteste Hermannstädter 15
Eheprozesse 104
Eigenlandrecht, Entstehung des 38
Seite.
Erlangen, Siebenbürger auf der Univ. in 71
Feuerlöschordnung, Hermannst. v. 1570 70
Frautliger 43
Fürsten Siebenbürgens, zur Charakteristik 104
Goldschmiede Hermannstadts . 92
Graffius, Schässb. Pfarrer . 54
Guist, M. Pfarher z. Radeln . 54
Häzeldorf s. Archäologisches.
Hecht, G.: Abstammung . . 105
Heerfahrtsordnung des Hermannst. Stuhles . . . 53
Hegyes Diarium . . . 89
Heldenbuch, Siebenb. im d. . 19
Heltaische Druckerei , . 37
Hentius Mart. . . . 16
Hermannstadt 11, — Bucdrucker 15, 43. — Bevölkerung d. Stuhls 69. — Feuerlöschordnung 70.—Goldschmiede 93. — Kanone 86. — Kapellenbibliothek 93. — Bau d. Kirche 124. — Herkunft d. Kirchengewänder 124. — Schlacht von 1599 8
Heusler 43
Hoffnungswald 55
Hohndorf s. Archäologisches.
Honterus 8, 82
Hunyadys Erhebung z. Grafen v. Bistritz 43.—Zusicherung. an Bistr. 113
Inschriften röm. aus Also-Ilosva,— Also-Kosály,— Also-Szt.-Mihályfalva, — Arany, — Csaki-Gorbo, — Csicso-Keresztur, — Csigmo, — Derite, — Kályan, — Karlsburg,— Klausenburg,— Magyar-Egregy,— Meszkő, — Mikháza, — Moigrad, — Nagy-Almás, — Romlot, — Sebesváralya,— Szucság,— Székely-Földvár,—Thorda,— Tibor,— Vaida-Hunyad,—

Digitized by Google

Seite.
Várfalva, — Vármező, — Veczel, — Zsobok . . . 16 f.
Irmesch s. Archäologisches.
Kályan s. Inschriften.
Kanone, Hermannst. a. d. 16. Jhd. 36
Kapellenbibliothek in Hermstdt. 93
Karlsburg s. Inschriften.
Karte Apians 73
Karte v. Oestr. Ung. 1566 . 105
Kemeny, J. 54, 61
Kirtsch s. Archäologisches.
Klausenburg s. Inschriften.
Klein-Propstdorf s. Archäologisches.
Krempes 93
Krivadia Thurm bei . . 105
Kürschel 54
Landbau der Siebenb. Sachsen . 117
Lateinische Dichter . . 84
Latinensis s. Wallendorf.
Limes dacicus . . 36, 113
Luthers Test. u. Honterus . 82
Magarei s. Archäologisches.
Magyar-Egregy s. Inschriften.
Mathias König , . . 112
Maximilianus Transsilv. . 84, 116
Meschen s. Archäologisches.
Meszkö s. Inschriften.
Michael Woiwode . . . 8, 62
Mikhaza s. Inschriften.
Moigrad s. Inschriften.
Münze Bethlens . . . 65
Münzenfund 65
Nagy-Almas s. Inschriften.
Numismatisches . . . 74
Pempflinger in Wien . . 64
Philippus Pictor . . . 15
Radeln Schulanfänge in . . 74
Reichesdorf s. Archäol.
Rodna 112
Röm. Inschriftenfunde, Publication neuer 16
Romlot s. Inschriften.
Schässburg: Sturmwind. Thurmknauf aufgesetzt 8. Die grosse Glocke. Seiltänzer. Feueresbrunst. Kirchenbau 54
Schlatt s. Archäol.
Schmiegen s. Archäol.
Schnitzler Sam. . . . 93
Schobel 54

Seite.
Schule 49, 74
Schule in Schässburg . . 8
Sebesváralya s. Inschriften.
Seiltänzer, der erste in Schässburg 54
Sibenburg 11
Siebenbürgen: im deutsch. Heldenbuch 19. — Radirungen 84. — Lat. Dichter aus . . . 84
Siebenbürger in Wien . 64, 116
Szucság s. Inschriften.
Székely-Földvár s. Inschriften.
Temesvar 108
Thorda s. Inschriften.
Tibor s. Inschriften.
Tököly 54
Todtentanz, ein sächs. . . 37
Türkenzeit 61
Tragenstadt 11
Ulricus sculptor Brassoviensis . 116
Ungarn, Karten . . 67, 73, 105
Ungar. Krone 35
Universität Erlangen . . 71
Vaida-Hunyad s. Inschriften.
Várfalva s. „
Vármező s. „
Veczel s. „
Visitation in Billak . . 62
Wagner Val. 37
Wallendorf 60
Woiwoden Michaels Einfall in Siebb. 62
Zabanius Isak 93
Zevenbergher s. Maximilianus Transs.
Ziegler (1742) . . . 94
Zutor s. Inschriften.
Zsobok s. „

II. Naturgeschichtliches.

Tellursilber v. Botés in Siebb. . 31

III. Sprachliches
(Grammat., Lexikal.)

Abstracta auf -ung, magy. auf -ás, -és 58
Bachnamen s. Namen.
Dialekte: Dialektkarte 80. — Dialektproben aus Schaas 83, aus Galt 97, aus Kronstadt 101. — Jenenser Preisausschreiben . 11
Dissimilation s. Lautlehre.
Doppelwörter 98
Epithese s. Lautlehre.
Flurnamen s. Namen.

Digitized by Google

Seite.

Genitivus object. u. subject. . 58
Idiotismen, Sammlung von 48, 79. — Idiot. von Galt . . . 97
Komposition 5, 7
Latinismus od. German. im Magyar. 57
Lautlehre; Dissimilation 98. Epithetisches — *t* 36. Mhd. *a* zu *o*, *ue* 6, 50, *a* zu *u* 122, *î* zu *i* 27, *ie* zu *ei*, *e* 97, *û* zu *e* 97, *uo* zu *ü*, *a* 97, *uo* zu *o*, *üe* zu *e* 103. *t* an Stelle v. *d* 103; *g* und *k* in *z*, *tsch* 125
Magyarisch. s. Latinismus. — im Galter Dialekt . . . 97
Namen: Siebenb. Flur-, Bach- und Waldnamen (2. Harbach) 49. (3. Grâl) 72. Entstehung neuer Namen 103. — Siebenb. Ortsnamen 75. (3. Einsiedel) 41. — auf — kerék 68
Redensarten: Sprichwörtl. Redensarten für ‚trunken' 25, 42. — Synonymen 26, für ‚sterben' . 84
Sammlung v. Idiosismen . 48, 79
Sprache, Brauch u. Sitte (1. d. Schaaser Bauer in d. Feldarbeit) . 83
Sprachgefühl, Schwund des . 13
Synonymen s. Redensarten.
Wörterbuch: zum Wörterbuch 77. — Beiträge z. Wörterbuche I. II. 97, 121
Wortlehre: Komposition, Tonfolge 5. Verdunkelung des Wortursprungs 5. Doppelwörter s. d.

IV. Volksthümliches
(Aberglauben. Brauch. Lied. Mythol. Sage. Spruch).

Aberglaube: Feuriges Luftzeichen 54. s. Felder; Herden; Hufeisen; Muerlef; Wagen.
Alp 6
Bär (Erbsenbär) bei Umzügen . 39
Blasiusfest 38
Brauch, Sprach und Sitte (Schaaser Bauer im Feld) . . . 83
Feldarbeit s. Brauch.
Felder nachts nackt umgehen . 19
Flüche . . . 2, 3, 4, 22
Flurumritte fehlen . . . 20
Frühlingsfeste 41
Gänsefedern am Blasius feilbieten 30
Hahn als Zinsgabe . . . 41
Herden, nackt austreiben, umgehen 8, 19
Hufeisen abreissen . . . 125
Lied: die Gipfel der Karpaten 68, 88. Volks- u. Kinderlieder . . 123
Mahr, die Nachtmahr . . 6
Morolfsage 3
Muerlef, noch einmal der . 2
Sagen: zur Thiersage 2. — die terra Poptéluky 64. s. Morolfsage.
Sprüche 122, 123
Trude 6
Wagen, der schwere . . 60

V. Anregungen.

Einladung zur 33. Generalversammlung 57, 69
Zur Einleitung des 3. Jahrgangs 1
Zum Landbau der Siebenb. Sachsen 117
Schul- und Lehrerleben . . 49
Zur Thiersage 2
Wörterbuch, zum . . . 77

VI. Fragen 11, 23, 36, 68, 116, 127

VII. Antworten 11, 23, 36, 48, 88, 108

VIII. Notizzen zu Druckwerken:

z. Vereins-Arch. XV, 615 . 85
zu Schusters Volksdichtungen 67, 85

IX. Miscellen.

Personalnachrichten: Krones 23. — Rud. Brandsch . . 88
Vereinsberichte 10, 56, 69, 95, 128
Vorbereitete Werke: Zieglauer, polit. Reformbewegung in Siebenb. 23. — Müllenhof, Alterthumskunde II, 35. — Reissenberger, Grossfürstenth. Siebenb. 35. — Quellen z. Gesch. Siebenb. 10. — Kuun, Codex cumanicus . 88
Entgegnungen . . . 128

X. Kundgebungen der Redaktion 11, 24, 48, 56, 68, 108, 129

XI. Buchhändlerische Anzeigen 68

Litteratur.

Abel, Magyarországi humanisták 115
Abraham, Hermann, Mayer, Jahresb. d. Geschichtswissenschaft . 43
Althof, Gramm. altsächs. Eigennamen 65
Amlacher, Urkundenb. zur Gesch. d. Stadt Broos . . . 34
Archiv d. Ver. f. S. Landesk. 21, 66

Digitized by Google

Seite.
Antiquar. Kataloge . 23, 68
Arnold, deutsche Urzeit . . 46
Berghaus s. Gönczy.
Berghaus, H., der Sprachschatz d. Sassen 106
Berwerth u. Fabini, Katalog d. Bibl. d. Gymn. in Schässburg . 94
Biedermann s. Hock.
Braune, Niederd. Scherzgedichte v. J. Lauremberg . . 22
Deutschthum in Ungarn, das 48, 66
Fronius, Bilder a. d. sächs. Bauernleben . 22, 23, 35, 56, 108
Gebbelfeier in Hermannstadt . 87
Die germanistischen Studien im Sieb. Sachsenland . . 126
Gönczy és Berghaus, Magyar korona 67
Hasdeu, limba română . . 22
„ le typ syntactique homo-ille ille-bonus . . . 22
„ Cuvente den bătrune . 87
Hock v., d. österr. Staatsrath . 32
Jahresbericht d. Geschichtswissenschaft s. Abraham.
Jahresbericht f. German. Philol. 34, 66
Jahresbericht d. Ver. f. S. Landesk. 95
Kaiser-Josef-Feier in Hermannst. 116
Krones, Handb. d. Gesch. Oesterreichs . . . 20, 115
„ Gesch. d. Neuzeit Oesterr. 20
„ Das Deutschthum unter der Magyarenherrschaft . 67
Kramer, Gesch. d. Militärisieruug d. Rodnaer Thales . . . 94
Kunstdenkmäler, kirchl. . . 23
Linberger, Gesch. des Evangeliums in Ungarn 67
Meltzl, v., Sanders als Begründer d. nhd. Philol. 87
„ Edward, der schott. Ballade Archetypon . . . 126
Payer, H., Bibliotheca carpatica 125
Photographien v. Urk. a. s. s. Archiven 33, 56
Pick, Rich., Monatsschrift f. d. Gesch. Westdeutschlands . . 124
Programme der sieb. sächs. Mittelschulen . . . 35, 94, 108
Quellen z. Gesch. Siebenb. I. 10, 116
Seite.
Rath, G. vom, Siebenbürgen 85, 108
Reissenberger, K., Kronstadt in Siebenb. . . . 108
„ Rumän. Volksliedcr . 87
„ Siebenb.-deutsche Poesie . 67
Reissenberger, L., d. siebb. Münzen 94
Schaible, deutsche Stich- u. Hiebworte 22
Scherer, Gesch. d. deutsch.. Litteratur . . . 55, 76, 126
Schmoller, d. Strassburger Tucher- u. Weberzunft . . . 86
Schröer, Vocabularium germ.-lat. 107
Schultz, d. höfische Leben z. Zeit der Minnesinger . . . 113
Schwebel, die geschichtl. Sage der Sachsen in Sieb. . . . 116
Schwicker, ein siebenb. Religionsstifter 108
Sieb.-deutscher Ver. in Leipzig, Semesterbericht . . . 35
Szilágyi S., Monumenta com. regni Transs. V., ... 8
„ Szamosközy J. történeti már. 74
Torma, K., Oklevelészeti naptár 74
„ Repertorium ad lit. Daciae arch. et epigraph. . 45
Undset, Etudes sur l'age de bronze 116
Vogt, Bild aus dem Leben der alten Schule 94
Wander, deutsches Sprichwörter-Lexik. 22
Wanderungen durch Hermannstadt 108
Wertheimer, Hermannst. in der 2. Hälfte d. verg. Jhs. . . 76
Wissenschaft, deutsche, im Siebenb. Sachsenland . . . 76
Wolff, deutsche Ortsnamen i. Siebb. 75
Zimmermann, d. Brooser Urkundenb. 95
Zintz, d. röm. Colonie Sarmizegetusa 94

Zeitschriften.

Acta comparationis litter. univers. . . . 35, 67, 88
Deutsche Literaturzeitung . 107
Literarische Berichte a. Ung. 67, 87, 127
Literaturbl. f. german. u. rom. Philol. 34
Nord und Süd 127
Zeitschrift f. d. Alterthum . 67

Digitized by Google

Wortregister.

(FlN. = Fluss-, LN. = Lokal-, ON. = Ortsnamen).

	Seite.
Afklêwen	83
afplâtschen	83
allemeetisch	122
âlf	5, 6
ännien	31
ànjeltchen	31
art	122
äschlôn	83
Bàlta	98
ba mächen	30
bârda	97
bardasch	97
bât	122
beibes	5
bekäzzen	122
bekillen	27
bekneifeln	27
beknillen	27
beknüppeln nd.	27
bekridnes	30
bekützen	122
beniewelen	28
berômen	42
beschnuppert	42
bespêteln	31
bespizzen	28
bestiweln	28
betakeln	27
betikeln	27
betimpeln	27
betimpesen	27
betotjeln	28
bezwilcht	27
Biuntches LN.	109
Born, im kalten, LN.	109
Bornthal LN.	109
botsken	125
Breit, auf der, LN.	110
Burgrêg LN.	109
Burgwieg LN.	109
butschker	98
Cațavëica (rum.)	87
Dannerich kiel	29
dirpel	5
Domesburge ON.	11, 23, 108
domenâ	123
domniân	123
dräken	31
durchwixen	28
dûsel	28
Ê für hê	99
Einsydel ON.	41
eisbet	11, 36
êlend	31
erouszea	28
Fäderebât	31
fänkeln	29
ferkräpeln	28
ferräffen	42
ferstâlt	38
ferstând	30
fertakeln	27
ferwäscht	42
ferwixen	28
foss	30
frak	27
frêssen	13
frêsserâ	14
frêzen	13
Gefrêss	13
gefrêz	13
gemein = Gemeinde	8
geriwen	100
geschäch	31
geschid	42
gesif	15
gesof	15
geter	68, 101
gewissenheit	122

Digitized by Google

	Seite.
gezeigen	122
gorjel	28
gorjeln	28
Grâl LN.	11, 24, 72
grâlich	73
Grâlskel LN.	73
Grändelsmôr LN.	5
grœnen	83
Graulbusch LN.	73
Grayell LN.	24, 73
grumpes	30, 31
gunerieger	83
gütter	102
Hàlwer siwen, — zwelf	30
hammacher	125
hâmu (rum.)	125
Harbach FlN.	49
Harbasdorf ON.	50
hare mhd.	51
hâren	84
hârgotschägeltcher	98
hârgotskedelchen	99
harlef	51
harpäl	84
hârstok	84
hê	99
herluf mhd.	51
Hermestatt ON.	8
Hermonstat ON.	11
himpesken	84
hippenhap	124
hochzet	28
hontert	11, 36
hor mhd.	50
Horbach FlN.	51
Hortobach FlN.	49
Hortowagy FlN.	49
Huertlef LN.	50
hundsart	122
hunnen, der	122
Ierdnâstdrîst	83
iewen sœn	29
Käller	28
källerlâft	28
Katrencher	100
Kell ON.	36
Kelling ON.	11, 36
Kenchen	29
kêpchen	30
kerbesen	28
kiel, dännerich	29
kikireagel	83
killen	27
kinnen	83
kiserlich	27
klâft	84
klappen	84
klàpperschinker	83
knauff	8
knüllen	27
kokestirk	83
kolle, kölle (Köln.)	27
kräjelchen	30
kräjeln	28
Krapbach FlN.	11, 24
kretjsich	30
Krôpich FlN.	24
krunnen	24
kukeruzdrîst	83
Lâbechr	99
lächt	29
làdden	30
làp	99
làpcher	99
latärn	29
lech	30
leidigen	122
leister	83
lichten	29
lifern	30
losslenk	122
lossnung	122
Mœd	42
mâder	84
mahre nhd.	6
mar mhd.	6
mimaks	83
mimezen	83
môrànjeltchen	31
muer	6
mueraikel	7
muerlef	2
murnâlf	7

Digitized by Google

	Seite.
Nachtmar nhd.	6
neklig	22
nillebis	99
nipenàp	124
nôber	5
nômättôch	28
Ohnedig	122
ohnweesslich	122
ôrt	122
Pann LN.	125
paputschen	98
pàzfôl	29
Pêsch LN.	23
Pêschbâch FlN.	23, 108
Peczbach FlN.	108
pfaffen	122
Pfaffenhausen ON.	64
pipesen	84
plâtschrên	28
Popteluky ON.	64
Rässer	125
Raczische sprach	16
reiwen	100
rêmelt	103
rûm	100
Säkê	22
Schackenthal LN.	110
schessen	83
schîn nômättôch	28
schlôn	30
schmälzen	13
Schräwenweg	111
schuler	122
swechung	31
schwêr	30
sêlig senj	29
ser, serer	100
Seyburgensis	8
Sibenburg	11
Sibenbürgen	19
siwen, halwer-	30
soferâ	15
spanne, die	122
spiz	28
sprô	83
stifken	29
strump	42
sturkeln	30
Tampus	27
tàppeln	101
teisselt	11, 36
Temesburg ON.	24
Thymmesburg ON.	23
tippesen	84
titestâtesken	100
topelâken	100
topelt sœn	29
Tragenstat ON.	11
tramît	8
tramîtertorn	8
trinetatesken	100
turren	8
tûsel	28
tutti	30
Ugerässen	28
undân	27
undeuen	31
usaideln	28
Wegen, sich	122
wek senj	30
wenj	28, 29
wikkeln	30
wixen	28
Wodesch LN.	110
Worzland	11
Zàbjen	29
zang	29, 30
zerpeln	29
zerpler	29
zîjer	29
zikâsen	83
zwernen	29
zwerweln	29
zwiken	29

Digitized by Google

Flosse (H.-J.), 82.— (Gaston), 375. — Garnier (J.-Cl.), 370.— Gérald (Louise), 270. — Gherardi del Testa (le comte Th.), 374. — Giraud (Charles-Joseph-Barthélemy), 169. — Giraud de Lacoste (Mathilde), 270. — Grandaz (Justin-Antoine), 271. — Grimaud de Caux (Gabriel), 268. — Guadet (Joseph), 267. — Hill Burton (John), 270. — Houel (le Dr Charles), 444. — Jourdan (Louis) , 174. — Jozon (Paul), 172. — Jullien (Marcel-Bernard), 539 — Kotliarewski (A.-A.), 542.— Labbe de Champgrand (l'abbé Ed.-F.-M.), 80. — Larfeuil (l'abbé M.-J.), 173. — Le Clerc de Bussy de Vaucbelles, 443. — Le Facre (Amédée), 540. — Mandl (le Dr Louis), 176. — Massé (Gabriel), 441. — Monod (Horace), 176.— Moreau (le Dr Fr.-Arm.), 373. — Muiron (Just), 174. — Nothomb (le baron J.-B.), 373. — Parent-Desbarres (P.-Fr.), 372.— Parfait (Paul), 444. — Palfrey (John-Gorham), 176.— Paulinier (Mgr), 535. — Peigné-Delacourt (Ach.), 171. — Perraud (Philippe), 173.— Pierre (Isidore), 536.— Pitaud de Forges (Aug.), 372.— Potet (le baron J. du), 269. — Prechtler (Jean-Otton), 270. — Raynaud (Dr Maurice), 80. — Répet (X.), 537. — Rothschild (le baron J.-F. de), 442.— Rousselle (André), 541. — Rozat (Jean-Ferdinand), 547. — Sainte-Claire-Deville (Henri-Etienne), 80. — Salmini (Vittorio), 374. — Ségur (Mgr de), 77. — Sémichon (Ernest), 540. — Stanley (le Rév.), 174. — Tenant de Latour (Ant.), 371.— Tissandier (J.-B.), 170. — Valroger (Fr.-Lucien de), 372.— Vieuxtemps (Henri), 82. — Wilmans (Fr.-R), 175.

Institut, 82, 176, 375, 445, 543-44.

Faculté de lettres, 84, 179, 446, 544.

Ecole française orientale du Caire, 375.

Ecole supérieure catholique, 84.

Commission d'histoire et d'archéologie du diocèse de Paris, 85.

Concours et prix, 84, 179, 272, 377, 446, 545.

Congrès, 180, 375, 447, 545.

Lectures faites aux Académies, 85, 181, 272, 378, 448, 545.

Université catholique de Louvain, 378, 447.

Académies romaines, 448.

Sociétés savantes, 550.

Discours de rentrée des Cours, 545.

Mélanges philologiques et littéraires : Collection de chants bohémiens, 88. — Œuvre de saint Jérôme, 183. — Origines indo-européennes. Le berceau des Aryas, 277. — Un paquet de lettres, 278 — Une nouvelle lettre inédite de J. Besly, 280. — Manifestation en l'honneur de Henri Conscience, 449. — Les livres sacrés de la Perse et de l'Inde, 450. — Langue et littérature françaises du moyen âge, 452. — Le Querolus, 453. — Un nouvel exemplaire annoté des Essais de Montaigne, 454. — Le Ve livre de Rabelais, 546. — Un tournoi littéraire en l'honneur de Jeanne d'Arc, 547. — Les correspondants de Peiresc, 547. — Correspondance de Jean Colomb, 548.

Mélanges historiques et archéologiques : L'Histoire paroissiale, 183. — Les Mémoires de Talleyrand, 279. — L'Incendie de Magdebourg, 379. — Henri de Mesmes, 379. — Les Ligueurs de Livré, 379. — Acta sanctorum et Analecta Bollandiana, 451. — La chronique de Guillaume le Breton, 452. — La Loi de Beaumont, 453. — Lettres inédites de Galilée, 454. — L'abbaye d'Hautvilliers, 455. — L'Instruction primaire en Champagne avant 1789, 456. — Un soldat centenaire, 457. — Les mécontents de la promotion de l'ordre du Saint-Esprit, 457. — Notice biographique sur le comte de Circourt, 548.— Les bons points de la ville de Paris, 549. —

Mélanges artistiques : Le Musée du Louvre, 271. — Exposition de l'art ancien à Liège, 271.

Mélanges bibliographiques : La Société des amis des livres, 86. — Nouvelles acquisitions de la Bibliothèque nationale, 86. — Les Catalogues du British Museum, 87. — Un sacramentaire romano-gallican inédit de la fin du dixième siècle, 273. — Les manuscrits grecs d'Herculanum, 274. — Bibliographie des Bénédictins austro-hongrois, 277. — Bibliographie du Notariat, 278. — Les manuscrits du Mont Athos, 450. — Les Impressions microscopiques, 455. —

Digitized by Google

Grande bibliothèque provençale, 457. — Publications de l'Association littéraire de Stuttgard, 458. — Bibliographie géographique, 550. — Bio-bibliographie des savants bourguignons, 550.
Ventes : Vente de la Bibliothèque de M. Ambroise Firmin-Didot, 184. — Vente de M. Michel Chasles, 279.
Journaux et revues : La Presse française, 275. — La Gazette archéologique, 276.
Les PP. jésuites et les études kabyles, 88.
Les Missionnaires d'Algérie à l'Institut, 182.
Annuaire de l'enseignement libre, 184.
Livres mis à l'index, 458.
Nouvelles littéraires : Allemagne, 92, 186, 282, 381, 462, 552-53. — Amérique, 92, 186. — Angleterre, 92, 186-87, 282, 380, 462, 553. — Autriche, 381, 553. — Belgique, 93, 188, 283, 463, 554. — Danemark, 94. — Espagne, 285, 381, 463, 554-55. — Hollande, 188. — Italie, 94, 189, 464, 555. — Pays-Bas, 381. — Italie, 381, 555. — Russie, 94, 189, 555. — Suède, 189. — Suisse, 189, 285, 381. — Turquie, 556.
Publications nouvelles, 93, 189, 285, 382, 464, 556-58.

TABLE DES QUESTIONS ET RÉPONSES

Abbaye du Miroir (L'), 558.
Accarias de Sérionne (Jacques), 383.
Adam (Correspondance du P.), 191.
Agnès Sorel (Faux autogr. d'), 191.
Algérie (Colons en), 96.
Augustin (Saint), Edition de ses œuvres, 383.
Barbarigo (les), 96, 287.
Bibliotheca hibernica, 383.
Bibliographie irlandaise, 287, 383.
Blanchard (Armoiries d'André), 191.
Buffon (Correspondance de), 191.
Chastellux (le marquis de), 192, 287.
Colonie écossaise (Une) en France, 286, 559.
Concile de Constance, 192.
Damier. De qui est-il l'emblème? 96.
Dictionnaires polyglottes, 96, 192, 287.
Elisabeth (Mme), 96.
Encyclopédie (Articles supprimés dans l'), 191.
Epitaphes (Collections d'), 559.
Esther (Pièces de théâtre sur), 558.
François-Régis (Saint), 191.
Gléon (Famille de), 287, 559.
Guillaume Tell, 287, 559.
Le Bas (Les Mémoires de Mme), 192.
Littérature anglaise, 287, 383.
Maistre (Xavier de), 191, 559.
Météorologie, 96, 288, 560.
Propriété, 192, 288.
Saint-Domingue (La révolte de), 558.
Saints (Fleurs des Vies des), 286.
Taxe des pauvres (La), 192.

SAINT-QUENTIN. — IMPRIMERIE JULES MOUREAU.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google